Digitized by Google

Geo. U. hu
528

Turner

Bayer. Staatsbibliothek München

Aus der Bibliothek

Gottfried Merzbacher

1926

<36622877730018

<36622877730018

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Neuere Geſchichte der See- und Land-Reiſen

Vierzehnter Band.

Samuel Turner's
Capitains in Dienſten der oſtindiſchen Compagnie

Geſandſchaftsreiſe an den Hof des Teſhoo Lama durch Bootan und einen Theil von Tibet.

Aus dem Engliſchen
mit einer Karte und mehrern Kupfern.

Hamburg, 1801.
bei Benjamin Gottlob Hoffmann.

Digitized by Google

Samuel Turner's

Capitains in Dienſten der oſtind. Compagnie

Geſandtſchaftsreiſe

an

den Hof des Teſhoo Lama

durch

Bootan und einen Theil von Tibet.

Aus dem Engliſchen

mit einer Karte und mehrern Kupfern.

Hamburg, 1801.

bei Benjamin Gottlob Hoffmann.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische
Staats-Bibliothek
München

Vorerinnerungen des Ueberſetzers.

Das Original dieſer Reiſe erſchien erſt vor kurzem unter dem Titel: An Account of an Embassy to the Court of the Teshoo Lama in Tibet, containing a Narrative of a Journey through Bootan and Part of Tibet, by Captain Samuel Turner; to which are added: Views taken on the spot by Lieut. Samuel Davis, and observations botanical, mineralogical and medical by Mr. Robert Sounders, London, pr. by Bulmer, and sold by Nicol. 1800. 473 S. 4°. Verſchiedene in engliſchen Journalen und andern Sammlungen abgedruckte vorläufige Berichte und Bruchſtücke aus derſelben, die auch in Deutſchland nicht unbekannt blieben, hatten längſt ſchon den Wunſch erregt, daß der Verfaſſer ſie ganz möchte drucken laſſen. Er entſchloß ſich endlich dazu, um ſo eher, da er ſich, ungeachtet die Reiſe bereits im Jahre 1783 unter-

Digitized by Google

nommen wurde, doch durch ſein Tagebuch in den Stand geſetzt ſah, alle an Ort und Stelle gemachte Bemerkungen vollſtändig zu liefern. Je unvollkommener und ungewiſſer bisher immer noch unſere Kenntniſſe von jenem Lande waren: deſto ſchätzbarer muß der Zuwachs ſeyn, den wir durch dieſe Reiſe erhalten. Der Verfaſſer iſt, wie man ſehr bald bemerkt, ein vorurtheilsfreier und wahrheitsliebender Beobachter, dem es überall um eine richtige Belehrung ſeiner Leſer zu thun iſt. Dieß ergiebt ſich ſchon aus der Uebereinſtimmung ſeiner mehrſten Bemerkungen über Bootan und Tibet mit den Berichten früherer Reiſenden, beſonders ſeines Vorgängers Bogle; und überdieß ſpricht er immer mit ſo viel Beſcheidenheit und Mißtrauen in ſeine eigene Einſichten, daß man nirgends Urſache findet, ſeine Wahrheitsliebe in Zweifel zu ziehen. Um ſo mehr muß man bedauren, daß ſeine Beobachtungen ſich nicht noch auf mehrere Gegenſtände ausdehnten, und daß der Entwurf einer Reiſe nach Laßa, an den Hof des Dalai Lama, unausgeführt blieb. Wäre der Verfaſſer bis Laßa gekommen: ſo würde ſich über die vielen ſehr fabelhaft ausſehenden Berichte eines Georgi u. a. von der Lamaiſchen Religion, die vielleicht nur dort in ihrer ganzen Unförmlichkeit ſichtbar wird, ſicherer urtheilen laſſen. Nach dem, was der Verfaſſer von ſeinen Beobachtungen über die Lamaiſche Re-

Digitized by Google

ligion und inſonderheit über die Mönche in Taſſiſudon und Teſhoo Loomboo, mittheilt, läßt ſich ſchwerlich vermuthen, daß dort durchaus aller der Unſinn gefunden werde, den man oberhalb Teſhoo Loomboo, in und um Laßa und anderwärts bemerkt haben will. Auch ohne in Laßa geweſen zu ſeyn, hätte der Verfaſſer wahrſcheinlich viel über die daſigen Religionsgebräuche, Sitten und Gewohnheiten ſagen können; er hielt ſich aber ſtreng an ſeine eigenen Beobachtungen, und da, wo er nicht mit eigenen Augen ſah, an die Berichte weniger Zeugen, auf die er Vertrauen haben durfte. Dieſer dem Werke in anderer Rückſicht ſehr zur Empfehlung gereichende Umſtand ſcheint vorzüglich Schuld daran zu ſeyn, daß man ſich aus demſelben nicht alle Fragen beantworten kann, über die man Aufſchluß erwartet. Auch erſchwert die Tagebuchsform einigermaßen die Ueberſicht der Reſultate ſeiner Bemerkungen. Vieles iſt jedoch, wie ſich ſchon aus den Ueberſchriften der einzelnen Abſchnitte ergiebt, ſehr gut zuſammengeſtellt, und auf eine Art vorgetragen, daß man ſich innig überzeugt fühlt, richtige Belehrungen erhalten zu haben. Um ſo mehr vermied es der Ueberſetzer, durch Anmerkungen aus Georgi und Pallas, die überdieß zunächſt einen andern Theil von Tibet betreffen, auf ſcheinbare Widerſprüche aufmerkſam zu machen, die vielleicht ganz wegfallen, wenn man nur genau die

Digitized by Google

verſchiedenen Theile **Tibets** unterſcheidet, von denen die Berichterſtatter ſprechen. Er beſchränkte ſich einzig darauf, **Turners** Berichte dem deutſchen Publikum, die von ihm gebrauchte Schreibart der eigenen Namen nicht ausgeſchloſſen, möglichſt treu zu überliefern, ohne ſich durch dieß Beſtreben die Freiheit beſchränken zu laſſen, Tautologien auszumerzen, Wiederholungen, die faſt unvermeidlich die Folge der Tagebuchsform ſind, möglichſt zu vermeiden, hier und da etwas Weitſchweifiges abzukürzen und einiges Unweſentliche abzuändern.

Zu bedauern iſt es übrigens, daß durch die Entfernung von dem Druckorte, und (da das Werk zur Michaelismeſſe erſcheinen ſollte) durch Eilfertigkeit, eine Menge von Druckfehlern entſtanden ſind, von denen der Ueberſetzer aus den Aushängebogen nur einen Theil anführen kann. Wäre das Werk unter ſeinen Augen gedruckt worden: ſo würden dieſe Verſehen, vorzüglich auch die Fehler der Interpunktion, die zu häufigen Commata u. dgl. vermieden worden ſeyn. Billige Leſer werden ſie gütigſt entſchuldigen.

Die Karte des Originals iſt nach einem verjüngten Maaßſtabe nachgeſtochen, und von den dreizehn Kupfern des Originals ſind die nöthigſten beibehalten worden.

M. M. 1800.

der Ueberſetzer.

Inhalt.

Einleitung . . . Seite 1

Erſter Theil. Erſter Abſchnitt. Bengalen. Reiſe von Calcutta ꝛc. . . . 17
Zweiter Abſchnitt . . . 34
Dritter — 62
Vierter — 86
Fünfter — 114
Sechſter — 132
Siebenter — 152
Achter — 180

Zweiter Theil. Erſter Abſchnitt . . 197
Zweiter Abſchnitt . . . 229
Dritter — 252
Vierter — 267
Fünfter — . . . 293
Sechſter — 305
Siebenter — 327
Achter — 346
Neunter — 367
Zehnter — 390

Dritter Theil	Seite 403
Vierter Theil	429
Fünfter Theil	430
Sechſter Theil	446
Beilagen.	
Erſte	453
Zweite	460
Dritte	466
Vierte	469

Einleitung.

Von irgend einem unmittelbaren Verkehr zwiſchen Bengalen und Tibet *) vor dem Jahre 1774 iſt nichts bekannt. Als phyſiſcher Grund davon läßt ſich vielleicht die ungeheure Höhe und der große Umfang der Gebirge zwiſchen beiden Ländern angeben, wenn nicht in dem faſt gleichen Grade von Entfernung zwiſchen Bengalen und Bootan, ungeachtet ſie ſich begränzen, eine andere oder wenigſtens mitwirkende Urſache liegt. Der wahrſcheinlichſte Grund, den die Geſchichte von nicht viel mehr als einem Jahrhunderte an die Hand geben kann, findet ſich in jenem Eroberungsgeiſte, der den gemeinſchaftlichen Charakter aller mahomedaniſchen Staaten ausmacht, und in jener Feindſeligkeit, die ihre Religion ihnen gegen alle Nichtbekenner derſelben als Pflicht auflegt. Die Bootaner, die zwar ein ſtarker und kühner Volksſtamm, in der Kriegskunſt aber wenig erfahren ſind, und in einem gebirgigen Lande zerſtreut wohnen, finden ihre einzigen Vertheidigungsmittel gegen

*) In Bengalen ſowohl als in Tibet ſpricht man Tibbet; aus Achtung für die althergebrachte Rechtſchreibung aber iſt die europäiſche Ausſprache beibehalten worden.

hereinbrechende Feinde in ihrer örtlichen Lage; ein Vortheil, den ſie unvermeidlich verlieren würden, wenn ſie einen freien Durchzug durch ihr Gebiet erlauben wollten. Wenigſtens iſt es gewiß, daß gegenwärtig unter den Eingebornen an der nördlichen Gränze durchaus eine ſtarke Eiferſucht in Rückſicht alles Verkehrs mit den Einwohnern von Hindoſtan herrſcht. Zwar wird jetzt jährlich von Bootan aus der Diſtrikt von Rungporc in Bengalen von einer Caravane beſucht, die zu Pferde Orangen, Wallnüße und die groben wollenen Waaren des Landes dahin bringt, und nach einem Aufenthalte von einem Monate mit baumwollenen Waaren, Salz und andern Bengaliſchen Artikeln zurückkehrt, nie aber hat die Regierung von Bootan den Einwohnern von Bengalen dieſelbe Freiheit verſtatten wollen. Vielleicht würde ein unternehmenderes Volk, als die Bengalen ſind, darauf gedacht haben, dieſe Schwierigkeit zu beſiegen; da einige Individuen der geiſtlichen Orden gelegentlich Mittel finden, ſowohl nach Bootan als nach Tibet zu kommen, wie denn einer derſelben, Nahmens Porungheer, die erſte Deputation aus Tibet nach Bengalen im J. 1773 begleitete, und nachher in dem Gefolge des Lama war, da dieſer Peking beſuchte. Auch kann außer den oben angegebenen politiſchen Gründen, zu dem bisherigen Mangel des Verkehrs die Verſchiedenheit der Sitten und der Atmosſphäre in beiden Ländern mitgewirkt haben. Schwerlich läßt ſich eine größere Unähnlichkeit zwiſchen den entfernteſten Bewohnern des Erdbodens denken, als zwiſchen den ſchwächlichen und ſanftmüthigen Einwohnern von Bengalen, und ih-

ren thätigen und herkuliſchen Nachbarn, den Gebirgsbewohnern von Bootan. Die augenſcheinlich aus der nehmlichen Quelle geſchöpfte Religion beider Völker, von der man einen mächtigen Einfluß auf ihre Sitten vorausſetzen könnte, hat ſchlechterdings nicht gleiche Wirkungen bei beiden Nationen hervorgebracht. Die Provinz Bootan iſt wegen ihrer hohen Lage ſo kalt, daß wenige ihrer ſüdlichen Nachbarn die Strenge der Witterung aushalten dürften; dahingegen die Eingebornen von Bootan, ungeachtet ſie in wollene Zeuge gekleidet, und an die unter den Hindoſtanern herrſchenden Reinigungen wenig gewohnt ſind, von der heißen und feuchten Atmosſphäre in Bengalen eben nicht viel leiden. Eben ſo verſchieden ſind beide Länder in Rückſicht auf die Geſundheit; und eben dieſer Urſache läßt ſich die Verſchiedenheit in dem Körperbau beider Völker, und in ihrem moraliſchen Charakter, der doch größtentheils das Reſultat dieſer Conſtitution iſt, zuſchreiben.

Die Gebirge von Bootan machen einen Theil der großen Bergkette aus, der die Geographen den allgemeinen Nahmen des Berges Imaus geben, und der in den mythologiſchen Geſchichten der Braminen oft als Himâloga vorkommt. Am Fuße deſſelben macht eine mit Wäldern bedeckte und mit Moräſten angefüllte Ebene von großem Umfange, die zum Unterhalte des Menſchen ganz untauglich und faſt menſchenleer iſt, eine natürliche Scheidewand zwiſchen Bengalen und Bootan. Im J. 1772 aber machte der Rajah von Bootan — mit welchem Rechte oder auf welche Veranlaſſung konnte ich nicht erfahren — Anſprüche auf den Diſtrikt von

Cooch Bahor, der nach Bengalen her an dieſe Ebene gränzt, und nahm, da die Einwohner wenig Widerſtand leiſteten, ſchleunig Beſitz davon. Dies ſcheint der erſte Fall von Feindſeligkeiten zwiſchen beiden Ländern geweſen zu ſeyn; und ſie waren bereits zu Ende, ehe die Regierung von Bengalen, die bisher keinen Vortheil von dem beſtrittenen Gebiete gezogen hatte, von dem Schickſale deſſelben unterrichtet wurde. Das Beiſpiel war indeſſen gefährlich, und man ſchickte daher ein Detaſchement von Landes-Infanterie, das allmählich von wenigen Compagnieen bis zu zwei Bataillonen vermehrt wurde, dahin ab, die Feinde aus dem in Beſitz genommenen Gebiete zu verdrängen, und ſie in ihre Gränzen zurückzutreiben.

Die Waffen der Bootaner beſtehen in Bogen und Pfeilen, einem kurzen ſchmalen Schwerdte, und einem ſichelartigen Säbel. Ungeachtet nun dieſe mit kräftiger Hand geführt, und mit vielem Muthe unterſtützt wurden, ſo konnten ſie doch wenig gegen die Disciplin, die Artillerie und das Flintenfeuer ihrer Gegner ausrichten. Einen verderblichen Feind fanden dieſe aber an der peſtartigen Gegend, durch die ſie den Bootanern nachſetzen mußten, nachdem ſie dieſelben aus dem beſtrittnen Diſtrikte in ihre eigene Gränzen zurückgetrieben hatten. Nun wendete ſich der Raja, des Kampfs müde, und für die Sicherheit ſeiner eigenen Länder beſorgt, an Teſhoo Lama, und wirkte ſeine Verwendung für den Frieden aus.

Teſhoo Lama war damals der Regent von Tibet und Vormund des Dalai Lama, ſeines Obern in reli-

giöſem Range. Er war ungefähr vierzig Jahr alt, wegen ſeines geheiligten Amtes ſehr geehrt, und nicht weniger beliebt wegen ſeines wohlwollenden Charakters und ſeines artigen Benehmens. Wer ſich ihm nur näherte war ſein Anbeter; ſo daß er in ſeiner Perſon ſowohl die politiſche Autorität, als auch die geiſtliche Hierarchie des Landes vereinigte. In Rückſicht ſeines politiſchen Charakters erkannte er jedoch die Souverainetät des Kaiſers von China an, der einen Abgeordneten mit einer kleinen militäriſchen Macht von ungefähr tauſend Mann zu Loſſa *), der Hauptſtadt des Dalai Lama hält, übrigens aber ſich nie ſehr in die innere Verwaltung der Provinzen gemiſcht hat.

Bewogen durch die Bitte des Raja, und beſorgt für das Wohl von Bootan, das zu Tibet gehört, ſchickte der Lama eine Deputation nach Calcutta mit einem Schreiben an den Gouverneur, das ich als eine authentiſche und intereſſante Probe ſeines guten natürlichen Verſtandes, ſeiner Demuth und Herzenseinfalt, und vorzüglich einer Feinheit des Gefühls und Aus-

*) Nach der Ausſprache dieſes Worts ſowohl in Tibet als Bengalen heißt es Lahássa; aus demſelben Grunde aber, der mich Tibet ſtatt Tibber zu ſchreiben bewegt, behalte ich hier Laſſa bei. In der That ſtimmt unſere Schreibart ſelten mit der Lokalausſprache der Nahmen von Perſonen und Oertern überein. Ich habe mir Mühe gegeben, den Schall der in der Folge vorkommenden Nahmen ſo auszudrücken, wie ich ihn hörte, die Fälle ausgenommen in welchen die Gewohnheit eine beſondere Schreibart geheiligt hat. Wir brauchen nicht einmal außer Landes zu gehen, um die Entdeckung zu machen, wie oft in dieſer Rückſicht Gewohnheit und Richtigkeit von einander abgehen.

drucks, die eine Drohung in ſanften und bittenden Ausdrücken vorzutragen weiß, mit Vergnügen hier einrücke.

Schreiben von Teſhoo Lama an Waaren Haſtings, Eſq., Präſident und Gouverneur des Forts William in Bengalen; erhalten den 29ſten Merz 1774.

„Die Angelegenheiten dieſes Landes ſind in jeder Rückſicht blühend; ich bin Tag und Nacht beſchäftigt mit Beten für Eure Glückſeligkeit und Euren Wohlſtand. Da ich von Reiſenden aus Eurem Lande von Eurem erhabenen Ruhme und Eurem Anſehen unterrichtet bin, ſo fließt mein Herz gleich den Blüthen im Frühlinge über von Zufriedenheit, Frohſinn und Freude. Dank ſey Gott, daß der Stern Eures Glücks im Aufſteigen begriffen iſt! Dank ſey ihm, daß Glückſeligkeit und Wohlſtand mich und meine Familie umringen! Weder zu beläſtigen noch zu verfolgen iſt meine Abſicht; es iſt ſogar das Charakteriſtiſche unſerer Sekte, uns lieber die nothwendige Erholung des Schlafes zu entziehen, als einem einzelnen Menſchen zu ſchaden, aber Ihr übertreft uns, wie ich höre, an Gerechtigkeit und Menſchenliebe. Mögt Ihr immer den Sitz der Gerechtigkeit und Macht zieren, daß die Menſchen in dem Schatten Eurer Blüthe die Wohlthaten des Friedens und des Ueberfluſſes genießen mögen! Ich bin, mit Eurer Erlaubniß, der Raja und Lama dieſes Landes, und herr-

ſche über eine Menge von Unterthanen; ein Umſtand, von dem Ihr ohne Zweifel durch Reiſende aus dieſen Gegenden unterrichtet ſeyd. Ich habe zu wiederholtenmalen gehört, daß Ihr Euch in Feindſeligkeiten gegen den Deh Terria eingelaſſen habt, wozu, wie man ſagt, des Deh's eigenes ſtrafbares Verfahren, ſeine Verwüſtungen, und andere Frevel an Euren Gränzen, Veranlaſſung gegeben haben. Da er von einem rohen und unwiſſenden Stamme iſt, ſo fehlt es in den vorigen Zeiten nicht an Beiſpielen von ähnlichen Fehlern, die ſein Geiz ihn zu begehen verleitete. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß er dieſe Beiſpiele jetzt erneuert hat, und daß die Verwüſtungen und Plünderungen, die er an den Gränzen der Provinzen von Bengalen und Bahar begangen haben mag, Euch veranlaßt haben, Eure rächende Armee gegen ihn zu ſenden. Indeſſen iſt ſeine Parthei geſchlagen, viele ſeiner Leute ſind getödtet, drei ſeiner Forts ſind weggenommen worden, und er hat die verdiente Strafe gefunden. Es iſt ſo ſichtbar als die Sonne, daß Eure Armee ſiegreich geweſen iſt, und daß Ihr, wenn Ihr es gewollt hättet, innerhalb zwei Tage ihn hättet vertilgen können; denn er war nicht mächtig genug, Euren Anſtrengungen zu widerſtehen. Aber ich übernehme es jetzt, ſein Vermittler zu werden, und Euch vorzuſtellen, daß der gedachte Deh Terria von dem Dalai Lama abhängt, der in dieſem Lande unumſchränkt regiert, wiewohl gegenwärtig wegen ſeiner Minderjähjährigkeit die Verwaltung des Landes mir anvertraut iſt. Fernere Beläſtigungen von Eurer Seite gegen das Land des Deh Terria würden ſowohl den Lama als auch alle

ſeine Unterthanen gegen Euch aufbringen. Aus Achtung für Eure Religion und Gebräuche erſuche ich Euch daher, von allen Feindſeligkeiten gegen ihn abzuſtehen. Ich habe dem Deh ſein bisheriges Betragen verwieſen, und ihn ermahnt, von ſeinen ſchlimmen Gewohnheiten künftig abzulaſſen, und gegen Euch in allen Angelegenheiten nachgiebig zu ſeyn. Ich bin überzeugt, daß er meinen Rath folgen werde, und es wird nothwendig ſeyn, daß Ihr ihn mitleidig und ſchonend behandelt. Was mich betrifft, ich bin nur ein Fakir, und es iſt die Gewohnheit meiner Sekte, mit dem Roſenkranze in der Hand, für das Wohl aller Menſchen, und beſonders für den Frieden und das Wohl der Einwohner dieſes Landes zu beten; und ich erſuche Euch jetzt mit unbedecktem Haupte, in Zukunft von allen Feindſeligkeiten gegen den Deh abzuſtehen. Es würde unnöthig ſeyn, dieſen Brief noch zu verlängern, da der Ueberbringer deſſelben, ein Goſein (Pilgrimm), Euch alle Umſtände vorſtellen wird, und zu hoffen iſt, daß Ihr Euch willfährig zeigen werdet."

„In unſerm Lande iſt die Anbetung des Allmächtigen das allgemeine Glaubensbekenntniß. Wir armen Geſchöpfe ſind Euch in Nichts gleich. Da wir indeſſen einige Dinge in Händen haben, ſo ſenden wir ſie Euch als geringe Beweiſe unſers Andenken, und hoffen auf Eure Annahme derſelben."

Dieſer Brief ſcheint dem Rathe der oſtindiſchen Compagnie an dem Tage des Empfangs vorgelegt worden zu ſeyn. Die Mitglieder genehmigten ohne Beden-

ken die Vermittlung des Lama, und willigten in den Frieden mit den Bootanern auf die leidliche Bedingung, daß die vormaligen Gränzen des Gebiets jeder Regierung wieder hergeſtellt würden. Der Gouverneur ſelbſt ergriff mit Vergnügen die Gelegenheit, die dieſer Umſtand darzubieten ſchien, die brittiſchen Connexionen nach einer Gegend auszudehnen, mit der wir bisher keinen Verkehr gehabt hatten, und neue Handelsquellen zu eröfnen, die unſere Provinzen ſehr bedurften, um die Abflüſſe zu erſetzen die ihr Reichthum und ihre Manufakturen jährlich durch die Abhülfe der Bedürfniſſe unſerer übrigen Etabliſſements und der Handelsanlagen der Compagnie erlitten. Welche Handelsartikel ſich aus den nördlichen Gegenden würden ziehen laſſen, oder welche phyſiſche und politiſche Vortheile und Schwierigkeiten in Rückſicht auf die Beförderung oder Hemmung des Handels ſich zeigen dürften, ließ ſich ſogar nicht einmal errathen; aber unter Umſtänden wie dieſe waren, ſchien es ein ſehr intereſſanter, der Aufmerkſamkeit der Regierung würdiger Gegenſtand, eine unbekannte Gegend zu erforſchen, in der Abſicht, zuerſt zu entdecken von welcher Art ihre Produkte wären, und dann zu unterſuchen durch welche Mittel dieſe Kenntniß am beſten benutzt werden möchte. Auch ließ der Umſtand, das Tibet weſtlich an China gränzt (denn ungeachtet man nicht wußte wo ſie aneinander gränzen, ſo wußte man doch, daß dieß wirklich der Fall wäre), die Möglichkeit vermuthen, allmählich einen unmittelbaren Verkehr mit dieſem Reiche, durch Vermittelung einer ſo verehrten Perſon als der Lama, und auf einem Wege zu erreichen, der wahr-

ſcheinlich nicht leicht denſelben Argwohn ausgeſetzt ſeyn konnte, als womit die chineſiſche Politik ſich gegen alle Folgen einer fremden Annäherung von der Seeſeite her verwahrt hat.

Von den Perſonen die der Lama bei dieſer Gelegenheit abſandte, wagten ſich nur zwei die brennende Atmosſphäre von Bengalen zu beſuchen; ein geborner Tibetaner, Nahmens Paima, und ein Pilgrim aus Hindoſtan, der bereits erwähnte Goſein, Porungees *). Beide waren Männer von ſcharfſinnigem Verſtande und von Offenheit, die ſowohl über das Land aus welchen ſie kamen, als auch über den Weg dahin viele Nachrichten ertheilten; auch wurden die Belehrungen die dieſe Gelegenheit verſchafte, ſelbſt durch die Geſchenke vermehrt, die ſie von dem Lama brachten. Es waren darunter Stücke vergoldeten Leders, mit dem ſchwarzen Adler des ruſſiſchen Wappens geſtempelt; Stücke von Gold und Silber und Goldſtaub; ächte Biſambeutel; ſchmale wollene Tücher in Tibet verfertigt, und chineſiſche Seide. Die Kiſten, welche dieſe Geſchenke enthielten, waren gar nicht ſchlecht gearbeitet, und die Theile derſelben durch Bänder vereinigt; alle dieſe Umſtände, die von einem ausgebreiteten Handel, innerem Wohlſtande und weit gediehener Kenntniß der Künſte des gemeinen Lebens zeugten.

*) Er wird weiter unten, in einer Note zum zweiten Abſchnitte, noch einmal ausführlicher erwähnt.

Der Ueberſ.

Dieſe Betrachtungen bewogen den Gouverneur, dem Rathe am 4ten Mai einen Vorſchlag zu thun, den dieſer mit Freuden und einſtimmig genehmigte, nehmlich: einen Engländer nach Tibet zu ſenden, unter dem leicht zu rechtfertigenden Vorwande, dem Lama für die von ihm gethanen Anerbietungen, einen beſondern Tribut der Ehrerbietung darzubringen. Auf Empfehlung des Gouverneurs wurde Mr. George Bogle, ein Mann, der wegen ſeines vorzüglichen Kopfs und ſeiner äußerſt feinen Sitten zu dieſer Miſſion ganz beſonders geeignet war, dazu ernannt, dem Lama eine Antwort zu überbringen und ihm angemeſſene Geſchenke darzubieten. Außerdem wurde er mit einer großen Menge von Artikeln verſehen, die vorzüglich aus brittiſchen Manufakturwaaren beſtanden, um ſie als Probe des Handels vorzuzeigen, an dem die Unterthanen des Lama Theil nehmen könnten. Mr. Hamilton, ein angeſehener Wundarzt, wurde ihm als Begleiter mitgegeben.

Mr. Bogle erhielt ſeine Inſtruktionen am 6ten Mai 1774. Einige Zeit mußte er zu Taſſiſudon, der Hauptſtadt von Bootan, bleiben, um auf Päſſe zu warten; auch gab ihm der Lama dieſe, wie ich glaube, nur ungern. Am 12ten Abends langte er zu Desheſigpay, der damaligen Reſidenz des Lama an, von dem er mit vieler Gaſtfreundſchaft und Artigkeit aufgenommen wurde. Hier und zu Teſhoo Loomboo blieb er mit ihm bis zum nächſten 8ten April, da er von ihm Abſchied nahm, um nach Bengalen zurückzukehren. Während dieſes Aufenthalts bei dem Lama wußte Mr. Bogle, der alle ſeine

Zeit und ſeine Talente darauf verwendete, ſeine Zuneigung zu gewinnen, und ſeinen unerſättlichen Durſt nach ausländiſchen Kenntniſſen zu ſtillen, ſo ſehr ſein Vertrauen zu erwerben, daß er einige Zeit nachher eine beträchtliche Geldſumme von ihm erhielt, um einen Tempel und ein Wohnhaus für ſeine Verehrer in Bengalen an den Ufern des Ganges zu erbauen, wozu jenſeits Calcutta ein Grundſtück angekauft, und dem Lama auf ſein deßhalb an den Gouverneur ergangenes Anſuchen, bewilligt wurde.

In dem Briefe, den der Lama bei dieſer Gelegenheit an den Gouverneur ſchrieb, gab er als einen Beweggrund zu dieſem Geſuche an, daß ungeachtet er in den verſchiedenen Perioden ſeines Wiederauflebens, mehrere Gegenden zu Geburtsörtern gewählt hätte, doch Bengalen das einzige Land wäre, in welchem er zweimal wäre geboren worden: weßhalb er denn für Bengalen mehr Vorliebe, als für irgend ein anderes Land hätte, und es zu einem ſeiner Wohnungsplätze zu machen wünſche; ſo daß ihm alſo die Heiligkeit des Ganges ein Grund von geringerer Wichtigkeit ſchien.

Als endlich der Lama im J. 1779 aus Nachgiebigkeit gegen die wiederholten Aufforderungen des Kaiſers von China, Peking beſuchte, äußerte er mit derſelben perſönlichen Artigkeit, und in der Abſicht die Verbindung mit der Regierung von Bengalen zu verſtärken, den Wunſch, daß Mr. Bogle zur See nach Canton gehen möchte, mit dem Verſprechen, bei dem Kaiſer ei-

nen Paß für ihn auszuwirken, zu ihm in die Hauptſtadt zu kommen. Auch erhielt er von dem Kaiſer das Verſprechen, die erſten Eröfnungen eines Verkehrs zwiſchen China und Bengalen, durch die Annahme von Briefen, die ihm von dem Generalgouverneur durch die Vermittelung des Lama geſchrieben werden möchten, zu erlauben. Unglücklicherweiſe verſchloß aber der Tod des Lama, ſo wie der faſt zu gleicher Zeit erfolgte Tod von Mr. Bogle dieſe ſchöne Ausſicht, und vereitelte alle darauf gegründeten Erwartungen gänzlich. Mit ſchmerzlichem Gefühle ſetze ich hinzu, daß noch neuere Ereigniſſe dazu beigetragen haben, der Wiederherſtellung unſers Verkehrs mit Tibet, wenigſtens auf eine beträchtliche Zukunft, unüberſteigliche Hinderniſſe in den Weg zu legen. Bekanntlich wurde der Lama wenige Tage nach ſeiner Ankunft zu Peking von einer Krankheit, wie man glaubt den Pocken, befallen, woran er ſtarb; ſeine Leiche wurde bald darauf mit großem Pompe nach ſeiner Reſidenz zurückgebracht und dort beerdigt *). Bei dieſer Gelegenheit ſchrieb der Kaiſer von China einen Brief an den Dalai Lama zu Laſſa, damaliges Oberhaupt der ganzen Lamaiſchen Hierarchie zu Tibet, wovon man eine Abſchrift im Anhange No. I finden wird. Das Original deſſelben war einige Zeit in den Händen des Pater

*) Von den beſondern Umſtänden der Reiſe des Lama und ſeines Todes hat man einen Bericht von dem bereits erwähnten Porungees Goſein, der zu ſeinem Gefolge gehörte. Er iſt in Dalrymple's *Oriental Repertory* V. II. p. 145 aufbewahrt, als eine intereſſante Schrift aber auch im Anhange No. IV abgedruckt.

Amiot, Miſſionair in Peking, der wahrſcheinlich die Abſchrift davon machte, die 1783 in den *Mémoires concernant les Chinois* T. IX abgedruckt wurde. Eine engliſche Ueberſetzung deſſelben findet man auch in Dalrymples ſchätzbarem *Oriental Repertory* V. II. p. 275.

Dieſe Begebenheit wurde dem Generalgouverneur von dem Regenten Chanjoo Cooshoo, Bruder des verſtorbenen Lama, und von Soogroon Choomboo, ſeinem Lieblinge und Mundſchenken, gemeldet. Getreue Ueberſetzungen ihrer Briefe, als Proben der bootaniſchen Sitten und Denkungsart, ſind im Anhange No. II und III mitgetheilt.

Bald nach dem Empfange dieſer Briefe kam aus Tibet die Nachricht von der Wiedererſcheinung des Lama unter ihnen an. Nachdem nehmlich die Seele des letzten Lama, ihren Glaubenslehren zufolge, in den Körper eines Kindes übergegangen war, und dieſen belebt hatte, wurde dieß Kind nach der Entdeckung ſeiner Identität, vermöge der in ihrer Religion vorgeſchriebenen Zeugniſſen, anerkannt, und unter dem Titel und Nahmen ſeines Vorfahren ausgerufen.

Auf dieſe Nachricht ſchlug Mr. Haſtings vor, eine zweite Deputation nach Tibet zu ſenden. Er that mir die Ehre an, mich zu dieſem Dienſte zu empfehlen, und ich wurde dem zufolge am 9ten Januar 1783 dazu ernannt.

Nach meiner Zurückkunft übergab ich Mr. Haſtings, den ich zu Patna traf, einen Bericht über das Reſultat meiner Sendung, der auch von ihm der Regierung übergeben wurde, ſo wie eine flüchtige Erzählung von einer Unterredung mit dem jungen Lama; welcher letztere, auf ihren Befehl, an die aſiatiſche Geſellſchaft (zu Calcutta) geſendet wurde, um in ihren Schriften abgedruckt zu werden.

Dieß ſchien mir damals das endliche Reſultat meiner Sendung und das einzige was eine öffentliche oder officielle Bekanntmachung verdiente. Da ich indeſſen an Ort und Stelle ſorgfältig alles aufgeſchrieben habe, was mir auf dieſer außerordentlichen Sendung vorkam, ſo fand ich ſeit meiner Rückkehr nach England Veranlaſſung, mir mit der Hofnung zu ſchmeicheln, daß man mein Tagebuch der öffentlichen Bekanntmachung nicht ganz unwürdig finden dürfte. Der gewöhnliche Vorwand ſtürmiſcher Bitten von Freunden, würde mir natürlich den Spott zuziehen, der ihn ſo oft und ſo gerechterweiſe getroffen hat, wäre nicht die ſpäte Bekanntmachung wenigſtens ein Beweis gegen den Vorwurf, daß ich mich mit zu groſſer Voreiligkeit dem Publiko aufgedrungen hätte. Ich habe vorher gethan, was Horaz durch das *nonum prematur in annum* verlangt, wenn anders ſeine Lehre auf Werke dieſer Art anwendbar iſt. Auch darf ich, ohne Anmaaßung, zu hoffen wagen, daß, ſo wenig ich auch im Stande ſeyn mag meine Erzählung durch die paſſendſte Einkleidung zu verſchönen, doch die Neuheit und das Intereſſe des

Gegenſtandes, meine Mängel als Schriftſteller, deren ich mir ſehr wohl bewußt bin, einigermaßen erſetzen werden.

Erſter

Erſter Theil.

Erſter Abſchnitt.

Bengalen.

Reiſe von Calcutta über Plaſſey und Bauleak am Ganges nach Rungpore. — Ebene von Calamatty. — Juſſorn oder ſchrecklicher Orkan. — Mungulhaul, ein beträchtlicher Manufakturort. — Zeenkaups. — Erſte Anſicht der Gebirge von Bootan. — Cooch Bahar. — Bungalo. — Sonderbarer Gebrauch in dieſem Diſtrikte. — Art Holz zu fällen. — Wilde Elephanten. — Gegenwärtiger Ueberfluß und erſte Einführung der Zirbelnüße in Indien. — Einfall der Moguln in Aſſam. — Schickſal derſelben.

Zu Anfang des Jahres 1783 erhielt ich meine beſtimmten Befehle und Inſtruktionen, und verließ Calcutta, um das mir übertragene Geſchäft zu vollziehen. Der Lieutenant Samuel Davis und Mr. Robert Saunders wurden zu meinen Begleitern ernannt; der erſtere als Zeichner und Feldmeſſer, letzterer als Wundarzt. Ich hatte alle Urſache, mir zu der Wahl dieſer Gefährten Glück zu wünſchen; ich fand in ihrer artigen und freundſchaftlichen Aufmerkſamkeit eine beſtändige

Quelle von Troſt bei allen Beſchwerden und Schwierigkeiten einer langwierigen und mühſeligen Reiſe.

Die Abſicht des Generalgouverneurs, eine Deputation nach Tibet zu ſenden, war vorläufig an den Daeb Raja, den unabhängigen Herrn der Gebirge zwiſchen Bengalen und Tibet, gemeldet worden; eine durchaus nothwendige Maaßregel, da es ohne ſeine Erlaubniß und ſeinen Beiſtand unmöglich war, den Zweck meiner Sendung zu erreichen.

Auf dem erſten Theile meiner Reiſe bis in die nördlichſte Gegend des Gebiets der Compagnie kam nichts vor, das beſonders ausgezeichnet zu werden verdiente. Ich beſtieg meinen Palankin zu Ghyretty, an der andern Seite des Flußes Bhogirathy, dem Hauptarme des Ganges, der an dieſer Stelle den beſchreibenden Nahmen Hooghly-Fluß führt; ein Nahme, der ihm von den erſten europäiſchen Einwohnern von Bengalen gegeben, und ſeitdem im gewöhnlichen Sprechen und Schreiben beibehalten worden iſt. Hooghly war ehedem der Haupthafen und Markt dieſer Provinz. Ich durchwatete den Blagsrathy bei Aughadeep, reiſete dann über die Inſel Coſſimbazar, durch die Ebenen von Plaſſey, die durch den glänzenden und entſcheidenden Sieg des Lords Clive auf immer denkwürdig geworden ſind, und kam nahe an den Vorſtädten von Moorſhedabad vorbei, an den Ufern des Ganges, faſt Boulrah gegenüber an. Nachdem ich mich über den Fluß hatte ſetzen laſſen, kam ich durch eine eben ſo große Strecke platten und fruchtbaren Landes, als ich ſchon zurückgelegt hatte, und am vierten Tage meiner Reiſe langte ich zu

Rungpore an, das 260 (engliſche) Meilen von Calcutta entfernt iſt.

Zu Rungpore fand ich mich in der Fortſetzung meiner Reiſe durch die unvermeidliche Nothwendigkeit gehindert, vorläufige Erlaubniß dazu von dem Daeb Raja zu erhalten, ohne deſſen ſpecielle Autorität niemand die Päſſe der Gränzgebirge betreten darf. Sobald ich aber auf die Briefe, worin ich den Daeb Raja von unſerer bevorſtehenden Reiſe in ſein Gebiet unterrichtete, Antwort erhalten hatte, ſetzte ich, in Begleitung von Mr. Davis und Mr. Saunders, meine Reiſe von Rungpore aus, weiter fort.

Wir reiſeten in unſern Palankins. Der Weg führte durch eine offene flache Gegend, die an Kultur und Fruchtbarkeit keinem Theile von Bengalen nachſtand. Das Hauptprodukt war Reis; — er wird jährlich zweimal geärndtet, und dazwiſchen zuweilen noch einmal Senf; — auch fanden wir in dieſem Diſtrikte eine große Quantität guten Tabaks und einigen Indigo. Mittags kamen wir nach Calamatty, einer Ebene von weitem Umfange, ſechszehn Meilen von Rungpore, ſchlugen ungefähr in der Mitte derſelben, ein kleines Dorf zur rechten und einen ſeichten Bach vor uns, unſere Zelte auf, und blieben den übrigen Tag liegen. Nachts kam ein außerordentlich ſtarker Wind und ſchwerer Regenguß mit Donner und Blitz, worauf bei Anbruch des Tages, Mittwochs den 7ten, ein anderer eben ſo heftiger und ſchrecklicher Sturm folgte.

Dieſe Art von fürchterlichem Orkan, der um dieſe Jahrszeit nicht ungewöhnlich iſt, heißt in Aſien Tuf-

ſoon, und unter den Engländern in Bengalen North-Weſter. Es iſt ein Sturm von außerordentlicher Heftigkeit, aber von kurzer Dauer; ſelten kommt er am hellen Tage, oder zweimal während der Abweſenheit der Sonne, fängt aber gewöhnlich beim Abenddunkel an. Am heftigſten wüthen dieſe Stürme zwiſchen dem Uebergange der Sonne vom Frühlings-Aequinoxium zu dem Sommer-Solſtitium. Ihre vertikale Macht belaſtet dann die Atmosſphäre mit Feuchtigkeit. So wie nun ihre Wirkung ſich beim Niedergange mindert, nähert ſich ein dickes Gewölke von der Ecke des Horizonts her, das man mit langſamer und feierlicher Bewegung kommen ſieht, bis es eine gewiſſe Höhe erreicht hat, da dann ein ſchrecklicher Sturmwind mit plötzlicher Wuth losbricht, der oft Bäume mit den Wurzeln ausreißt, alle leichte Subſtanzen, die ihm in den Weg kommen, mit ſich fortführt, und die ganze Atmosſphäre in der Nähe verdunkelt. Dann folgt ein Krachen von lautem Donner mit ſtarken Blitzen, der einem Strome des ſtärkſten Regens, der mit erſtaunendem Ungeſtüme herabfällt, den Weg zu bahnen ſcheint. Auf dieſen Aufruhr der Elemente, der ſelten über eine halbe Stunde dauert, erfolgt ruhiges gemäßigtes Wetter, und die Luft wird friſch und kühl; ein ſehr angenehmer Beſchluß eines drückend heißen Tages.

Mittwochs den 7ten wurden wir durch das Warten auf unſer Gepäck aufgehalten, das noch nicht von Rungpore nachgekommen war. Ueberdieß hatten uns in der Nacht mehrere unſer Träger verlaſſen, ſo daß wir nicht eher als Donnerſtags weiter gehen konnten.

Ungefähr um zehn Uhr des folgenden Tages ver-

ließen wir, nachdem unſer Gefolge von Rungpore aus verſtärkt worden war, die Ebene von Calamatty, und kamen eine halbe Stunde darauf nach Saftabarry, über ein ſtarkes Waſſer, worüber eine hohe Brücke von Bambusrohr führte, die auf zwei zackigten Pfählen ruhte, ſo daß unmittelbar auf dieſen Pfählen Bambusröhre, auf dieſen aber aus geſpaltenen Bambusröhren geflochtene Matten lagen. Sie war ſtark genug für Fußgänger, dürfte es aber wohl ſchwerlich für Fuhrwerk oder Vieh ſeyn. Jenſeits des Flußes, ungefähr 200 Schritte davon, war ein langer hoher Wall, der dem Anſcheine nach zu einer Vertheidigungslinie beſtimmt geweſen war. Die Seiten deſſelben machten ein Quadrat, und an den beiden Ecken, nach der Ebene hin, ſchienen Spuren zweier Baſtionen zu ſeyn. Mittags kamen wir bei Outnagnullah vorbei, und langten darauf in Mungulhout an, einer großen Manufakturſtadt, zwölf Meilen von Calamatty, ſüdlich vom Fluße Durlah, der den Diſtrikt Cooch Bahar von dem Diſtrikte von Rungpore trennt. Die Einwohner von Mungulhout ſcheinen für die Bedürfniſſe des Lebens beſſer zu ſorgen, als die Einwohner irgend einer andern Stadt, die ich in Indien ſah. Ihre Häuſer beſtehen aus Matten, die zwiſchen Bambusrahmen eingeſpannt ſind, haben niedliche Strohdächer und rings herum ein Stück Land mit Bambusrohr eingezäunt. Die Straßen ſind geräumig, und die Hauptſtraße führte uns an den Fluß. Ueber dieſen gingen wir, und lagerten uns auf dem nördlichen Ufer bei Ghiddildow. Auf dem Fluße ſahen wir mehrere Böte mit großen Laſten, die in Verbindung mit der auffallenden

Schönheit und Regelmäßigkeit, der Stadt ein Anſehen von Induſtrie und Handel gaben. Dem Vernehmen nach verfertigen die Einwohner vorzüglich grobe baumwollene Zeuge, und liefern den größten Theil zu der Ladung, welche die Bootaner-Caravane jährlich von Rungpore mitnimmt.

In Mungulhout fanden wir die Zeenkaubs *), die der Daeb Raja an den Generalgouverneur abgeſendet hatte, mit ihrem Gefolge. Sie hatten ihre Abreiſe von Calcutta beſchleunigt, um mich in die Hauptſtadt ihres Gebieters zu bringen. Sie kamen Nachmittags zu mir, und da ſie vieles Gepäcke und ein ſtarkes Gefolge bei ſich hatten, bewog ich ſie, zur Vermeidung der beſchwerlichen Reiſe mit einer ſo großen Menge, uns vorauszugehen. Sie befolgten meinen Rath, und wir trafen erſt wieder in Chilchacotta auf einander.

Von Ghiddilbow reiſeten wir eine Strecke längs dem Fluße Durlah hin, bis er ſich links wendet. Jetzt kamen wir durch eine ſehr hohe, gut angebaute und fruchtbare Gegend, in welcher der üppige Wachsthum der Bäume, unter denen ſich vorzüglich die gemeine Areca-Palme (Areca cathecu Linn.), fünffädiger Wollſaamen (Bombak pentandrium Linn.), der indianiſche Feigenbaum (Ficus indica Linn.), indiſch Bhur, vermiſcht mit dichten Haufen von Bambusbäumen (Arundo

*) Zeenkaubs ſind Regierungsbeamte unter dem unmittelbaren Befehle des Daeb Raja, von denen ein großer Theil ihm perſönlich aufwartet und immer bereit iſt, ſich in bürgerlichen oder militäriſchen Geſchäften, ſo wie er befiehlt, brauchen zu laſſen.

Bambos Linn.) auszeichneten, und die reiche Flur der Felder die mit Reis bedeckt waren, der eben in Aehren ſchieſſen wollte, überall eine ſehr angenehme Anſicht darboten. Wir kamen ſpät an den Ort wo wir lagern wollten, und noch ſpäter kam unſer Proviant und unſer Gepäck nach. Die Zelte wurden auf einer offenen Anhöhe aufgeſchlagen, auf der man links das Dorf Pohargunge und rechts das Dorf Balladinga, zehn Meilen von Ghiddildow überſah; unmittelbar vor uns war ein groſſer moraſtiger Sumpf, in der Form eines halben Mondes. Gegenüber war das Land, je weiter es ſich ausdehnte, mit einer Menge von Sträuchen bedeckt, und mit einem wilden aber friſchen Grün geſchmückt.

Weniger bebaut war die Gegend durch welche wir am folgenden Tage kamen. Wir ſetzten über den Fluſs Maunſi, ungefähr eine halbe Meile oberhalb ſeiner Vereinigung mit dem Joorſha, durch die der Neelcooma entſteht, der durch Baharbund flieſst und ſich in den Berhompooter (richtiger Brahma Pootra, Brahma's Geſchlecht) ergieſst. Gegen Abend hatten wir eine vorübergehende Anſicht der Gipfel des Bootaniſchen Gebirges. Sie glichen einem tiefen Schatten an dem fernen Horizonte; bald aber zog die Sonne einen undurchdringlichen Schleier von dichter Ausdünſtung aus den Sümpfen am Fuſſe derſelben über ſie her, und entzog uns ihren Anblick. Der Umfang und das Düſtere dieſer ungeheuren Gränze, ſo weit ſie uns zuerſt in dieſer undeutlichen und phantaſtiſchen Geſtalt erſchien, muſste natürlich einen ſehr mächtigen Eindruck auf uns machen; ich ſah auf dieſe furchtbare Scheidewand, die ich zu

zu überſteigen hatte, mit Grauſen und Verwunderung.

In der Nähe von Bahar, in einer geringen Entfernung von den Ufern des Toorſha, fanden wir die Aumils oder Obereinnehmer, die uns zu den Ruinen eines großen Bungalo *) führten, das vierzehn Meilen von dem Lager bei Balladinga entfernt iſt. Die Wahl dieſes Platzes für uns, rührte nicht von der vorzüglichen Anmuth deſſelben, ſondern von dem Umſtande her, daß gedachtes Haus von dem erſten Engländer bewohnt worden war, der ſich hier niederließ, ehe dieſe Diſtrikte der Herrſchaft der Compagnie gänzlich unterworfen wurden. Ein hoher künſtlicher Erdwall, der den Platz noch umringt, zeigt daß ſein erſter Beſitzer ſich mehr auf die Stärke ſeiner Befeſtigungen, als auf die Treue der Einwohner verließ. Das Erdreich um daſſelbe war ſehr niedrig, und die Lage war offen, aber ungeſund; da wir aber nur kurze Zeit zu bleiben Willens waren, ſo ſchlugen wir unſere Zelte auf. Noch an demſelben Tage kam ein Bothe, der uns im Nahmen des Nazir Deo (Ober-Intendanten) Beiſtand anbot; auch erhielten wir Beſuche von dem Dewan (Schatzmeiſter), dem Buckſhee (Zahlmeiſter), und andern Beamten am Hofe des Raja, die mir alle in ihrer Macht ſtehenden Dienſte anboten. In der That bedurften wir ihres Beiſtandes ſchon, um

*) So nennt man jedes einzelne mit Stroh gedeckte Gebäude. Der Nahme rührt von der Provinz Bengalen her, wo ſie am gebräuchlichſten ſind, und woher die andern Gegenden ihre Bauart entlehnten.

für das bisherige Fuhrwerk, das uns viele Sorge machte, anderes zu erhalten.

Der Raja von Bahar, ein alter ſchwacher Mann, war eben nach Bahriſſer, das ungefähr zehn Meilen davon liegt, gereiſet, um dort ſeine Andacht zu verrichten. Seine Beamten drangen ſehr in mich, ſeine Zurückkunft abzuwarten; ich entſchuldigte mich aber damit, daß die Jahrszeit bereits zu weit vorgerückt wäre, und widerſtand mit Entſchloſſenheit den dringenden Bitten ihrer Diener, ſo wie der meinigen, die ebenfalls ſehr ein längeres Bleiben wünſchten.

In dem Diſtrikte von Cooch Bahar herrſchte, von alten Zeiten her, ein ſehr ſonderbarer Gebrauch, der, nach der Verſicherung vieler Einwohner, noch jetzt beſteht. Wenn ein Rejat oder Bauer eine Summe Geldes ſchuldig iſt, und ſie ſeinem Gläubiger nicht bezahlen kann, ſo muß er ſein Weib zum Pfande einſetzen, und ſie wird in Beſitz genommen, bis die Schuld abgetragen iſt. Zuweilen iſt es dann der Fall, daß das Weib eines Schuldners in einem, zwei bis drei Jahren nicht eingelöſet wird. Hat nun ihr Aufenthalt bei dem Gläubiger und ihre Verbindung mit ihm, Kinder zur Folge, ſo wird die Hälfte derſelben als das Eigenthum deſſen, bei dem ſie lebte, die andere Hälfte aber als das Eigenthum ihres wirklichen Ehemannes angeſehen *).

*) Es iſt einem Reiſenden, der ſchnell durch ein fremdes Land kömmt, nicht möglich, die Sitten der Einwohner aufzufaſſen, oder über den Einfluß zu urtheilen, den Gewohnheiten oder ein gewiſſes Ehrgefühl auf die natürlichen Anlagen

Die Gegend hat ein ſehr elendes Anſehen, und ihre Einwohner ſind eine ärmliche und kleine Menſchenrace. Die niedrigen Klaſſen verkaufen ohne Bedenken ihre Kinder als Sklaven, und zwar für ſehr geringe Preiſe; jede dritte Perſon beſchäftigt ſich mit dieſem unnatürlichen Handel. Nichts iſt gewöhnlicher, als daß eine Mutter ihr Kind herausputzt und es zu Markte bringt, in der Hofnung und Abſicht, den möglichſt hohen Preis dafür zu erhalten. Die außerordentliche Armuth und das Elend dieſes Volkes erſcheint in ſeiner ganzen Stärke, wenn man erfährt, wie wenig zum Unterhalte eines Bauers in dieſen Gegenden erforderlich iſt. Der Werth ſeiner Bedürfniſſe kann ſelten auf mehr als einen Penny täglich ſteigen, ſelbſt wenn man annimmt, daß er zu ſeiner Mahlzeit zwei Pfund gekochten Reis, mit einer gehörigen Portion von Salz, Oel, Kräutern, Fiſchen und Chili braucht *).

Die Lage dieſes Diſtrikts giebt ein trauriges Beiſpiel von verſchiedenen nur zu häufig verbundenen Um-

eines Volkes haben mögen. Man darf indeſſen den Schluß machen, daß dieſer Einfluß ſehr ſtark bei einem Volke ſeyn muß, unter welchem ein ſolches Geſetz noch fordauert; da bei jedem andern, das es als eine neue Einrichtung annehmen möchte, der Gläubiger ein ſehr unſicheres Pfand für die Redlichkeit ſeines Schuldners haben würde; nicht weniger vielleicht wegen der Abneigung des letztern, ſein Weib zurück zu erhalten, als ſich von ſeinem Gelde zu trennen. Das Geſetz würde nicht beſtehen, wenn es nichts als zweckmäßig anerkannt würde.

*) Chili iſt eine Art allgemein gebräuchlichen rothen Pfeffers, aus capsicum annuum Linn. (ſpaniſcher Pfeffer).

ſtänden der groſsen Leichtigkeit ſich Nahrung zu verſchaffen, und zugleich der elenden Dürftigkeit der niedern Klaſſe von Einwohnern.

Um ſechs Uhr Morgens, den 1ſten Mai, brachen wir von Cooch Bahar auf und reiſeten nahe an den Ufern des Flußes Joorſha, ungefähr drei Meilen weiter. Das Land war niedrig und moraſtig, hier und dort mit dickem Gehölze bewachſen, und von vielen Bächen durchſchnitten, die nicht über drei Fuß tief waren. Der ganze Anblick der Gegend war traurig, da ſie wenig bewohnt und ſparſam bebaut iſt. Keine Thiere ſchienen die Scene zu beleben und erfreulich zu machen, hier und da einen einſamen Hargheela oder Maunukjoor *) ausgenommen. Die Vegetation war ſchlecht, und beſtand meiſtens nur aus grobem Graſe, Schilfrohr und Farrenkräutern. Nachdem wir über einige Flüße geſetzt hatten, die bis ans Kinn tief waren, und die ein regnichter Tag ganz undurchgänglich gemacht haben würde, kamen wir in die traurige Gegend, die den Diſtrikt von Cooch Bahar, die gegenwärtige Gränze Bengalens und Bootans ausmacht, und die bei ihrem Unvermögen, die Bedürfniſſe des menſchlichen Lebens zu beſtreiten und deſſen Geſchäfte zu erleichtern, als zu keinem gehörig betrachtet werden kann. Die Ausdehnung

*) Der Hargheela iſt die größte Gattung von Kranichen, die ſich bloß vom Aaſe, Schlangen und Fröſchen nährt. Die Engländer in Indien nennen ihn gewöhnlich Adjutant; der Maunukjoor iſt ein Waſſervogel, ebenfalls aus dem Geſchlechte der Kraniche.

dieſes Diſtrikts, von dem Fuße der Gebirgskette an, mit welcher die Herrſchaft von Bootan anfängt, beträgt nicht viel weniger als 25 Meilen.

Wir kamen durch einen Wald, der Piſtazienwald genannt, in welchem kürzlich viele der größten Bäume, nicht mit der Axt, ſondern vermittelſt des Feuers waren gefällt worden: überall ſah man ihre verbrannten Stöcke aus dem Reißholze hervorragen, woran der Wald Ueberfluß hat. Das einzige hier gebräuchliche Mittel Holz zu fällen iſt, wie ich hörte, das Feuer. In den dazu beſtimmten Bäumen wird zuerſt die Vegetation dadurch zerſtört, daß man ihre Stämme halb durchbrennt, und in dieſem Zuſtande trocknen läßt, im folgenden Jahre aber noch einmal Feuer anlegt, und ſie ſo lange brennen läßt, bis ſie umfallen. Der Weg durch dieſen Wald war eng und beſchränkt; viel Tiefen waren ſogar mit Waſſer angefüllt, und wir fanden die Reiſe durch denſelben eben ſo ſchwierig als gefährlich.

Unſer Gefolge kam ſpät nach, weil es auf dem Wege durch die Wälder durch das Anſichtigwerden mehrerer wilden Elephanten fürchterlich war erſchreckt worden. Der Mohut oder Elephantentreiber war dadurch nicht weniger beunruhigt worden, als ſeine Gefährten, und das Tobende und Heftige ſeiner Sprache und ſeiner Bewegungen beim Erzählen ſeiner Abentheuer bewies deutlich, daß er, ungeachtet er ſich von der Gefahr befreit ſah, doch noch nicht der Furcht entledigt war, die ſie in ihm erregt hatte *).

*) Die Haupturſache der Furcht iſt in ſolchen Fällen die

Bei einem kleinen Dorfe an welchem wir an dieſem Tage vorbeikamen, ſah ich einige Haufen wilder Zirbelnußkiefern (Pine Apple). Daß ſie wild wachſen läßt ihr Zuſtand und die Lage in welcher ſie gefunden wurden, nicht bezweifeln. Es iſt eine hinlänglich bekannte Thatſache, daß die Zirbelnüſſe nicht unter die einheimiſchen Früchte von Indien gehören, ungeachtet ſie jetzt in Bengalen ſo überflüſſig ſind, daß ſie, gleich Rüben, auf Karren zu Markte gebracht, und zu der Zeit da ſie am häufigſten ſind, zu zwanzig für eine Rupee, oder ungefähr eine halbe Krone, verkauft werden.

Die erſten Pflanzen dieſer Frucht, die in Indoſtan wuchſen, wurden unter der Regierung des Kaiſers Akbar von den Prieſtern der portugieſiſchen Miſſion nach Indien gebracht, die damals eifrig jedes nur erdenkbare Mittel ergriffen, ſich bei dem Hofe in Gunſt zu ſetzen, wie ſie es denn auch wirklich dahin gebracht hatten, daß ſie über den wißbegierigen und großmüthigen Gönner ein völliges Uebergewicht erhalten zu haben hoften, und daß er nahe daran war, ſich zu ihren Glauben bekehren zu laſſen. Dem ſey wie ihm wolle, unter allen ihren Dienſten darf dieß köſtliche Geſchenk mit Recht nicht für den geringſten gelten, da dieſe Früchte ſo weit verbreitet, und eben ſo nützlich als dauerhaft ſind. Einige Pflanzen, die von der erſten in gerader Linie abſtammen, wurden mir im Garten von Moorteza Zemani

Wahrſcheinlichkeit, daß der wilde Elephant einen zahmen ergreifen und ihn tödten, oder wenigſtens während des Kampfes das Mittel werden könnte, ihn zu befreien.

in Delhi gezeigt, wo ſie zuerſt wuchſen. Der Ayeek Akberi erwähnt ſowohl die Zeit als die Art ihrer Einführung; ein Beweis mehr, daß ſie gemeinſchaftlichen Urſprungs ſind, ſcheint mir der Umſtand zu ſeyn, daß ſie in Indien überall, wohin ich kam, den gemeinſchaftlichen Nahmen Ananas führen. Um ſich ihre Erſcheinung in einem unbekannten Dorfe an der Gränze von Cooch Bahar zu erklären, muß man zu einem Ereigniſſe unter der Regierung des Kaiſers Aurung Zeb ſeine Zuflucht nehmen, da der General Mouzzum Khawn zur Unterjochung dieſer Diſtrikte, die bis dahin nicht der Herrſchaft des Moguls unterworfen geweſen war, mit einer Armee auftrat. Bei der Ausführung dieſes Plans wurde er einige Zeit in dieſer Gegend aufgehalten, und unterdeſſen machten außer andern Früchten, die er aus dem entfernten Cabool und Caſhmeer erhielt, Zirbelnüſſe einen Theil ſeines Proviants aus. Dieſem Umſtande hat, aller Wahrſcheinlichkeit nach, die Provinz Bahar die Einführung dieſer Frucht zu danken. Daß ſie nicht gemein iſt, läßt ſich als ein anderer Beweis dieſer Vermuthung anſehen; denn wer nur im geringſten mit dem Charakter der Bengalen bekannt iſt, die auf dieſe Geſchöpfe als auf eine unendlich tief unter ihnen ſtehende Menſchenrace herabſehen, kann auch nicht einen Augenblick glauben, daß ihre ſtumpfe Gefühlloſigkeit dazu erwacht ſeyn ſollte, ſelbſt aus einer ſo geringen Entfernung dieſen feinen Luxus zu verpflanzen. In der That zweifle ich, daß die Einwohner von Cooch Bahar den Nutzen dieſer Frucht kennen, ungeachtet ſie ſelbſt unter ihren Füßen wächſt.

Aus dieſer Gegend rückte Mouzzum Khawn mit ſeiner Armee vor, um die Eroberung von Aſſam zu verſuchen. Gegen die Artillerie und den übrigen furchtbaren Apparat dieſer Expedition vermochten die ärmlichen und ſchwachen Aſſamer keinen Widerſtand zu leiſten. Ihre Städte und feſten Plätze fielen ſchnell nach einander in die Hände der ſiegreichen Armee, deren Fortſchritte durch kein anderes Hinderniß aufgehalten wurden, als welches die Natur der Gegend und die Flüße, auf die ſie trafen, ihnen entgegenſtellten, bis ſie nach Gergong, dem Sitze der Regierung und der Hauptſtadt von Aſſam kam. Hier ſchien den Siegern die Expedition vollendet und ihr Zweck vollkommen erreicht. Dieſemnach fingen ſie an verſchiedene Anordnungen zu treffen und die Aemter auszutheilen; die Fahne des Propheten wurde im heiligen Triumphe aufgepflanzt und Proklamationen verleſen, nach welchen, im Nahmen und auf Befehl des Großmoguls, das Reich in Beſitz genommen wurde. Die hohen Attribute des Souverains wurden in dieſen Proklamationen mit allem Pompe der orientaliſchen Bilderſprache angekündigt, und mit einer prächtigen Aufzählung der Wohlthaten begleitet, womit es der gnädigen Vorſehung gefallen hätte, dieß begünſtigte Land zu überſchütten. Aber man leſe weiter! Die Liſt der Aſſamer — eine Eigenſchaft, durch welche die ſchwächſten Geſchöpfe ſich eben ſo häufig als auffallend auszeichnen — leitete ſie auf den Entſchluß, ihre Zuflucht zuerſt in unzugänglichen Gebirgen und Wildniſſen zu ſuchen, bis die Regenzeit begann; jetzt brachen ſie haufenweiſe aus ihren Zufluchtsorten hervor, ſchwärmten um

die kaiſerliche Armee herum, beſchränkten ihre Reihen und ſtürzten ſie bald in den äußerſten Mangel an Fourage und Proviant. Zu dieſer Abmattung, ſowohl durch die beſtändigen Anfälle der Feinde, als durch die Unfreundlichkeit des Wetters, kam nun noch die Wirkung der ſchädlichen Ausdünſtung eines niedrigen und feuchten Bodens, die das Maaß ihres Unglücks voll machten. Der ſtarke, an ein in allen Rückſichten entgegengeſetztes Klima gewöhnte Mongole, fühlte jetzt das Gift unwiderſtehlich durch ſeinen gelähmten Körper ſchleichen; die Kränklichkeit machte beunruhigende Fortſchritte, die Stärkſten wurden täglich mehr den Schwachen gleichgeſtellt. Die Nothwendigkeit eines Rückzugs wurde zu einleuchtend, um länger noch Bedenken zu tragen dieſen Entſchluß zu ergreiffen. Schon war die Blüthe der Afghaner, Perſer und Mongolen dahin; die übrigen irrten in finſtern Wäldern umher und hatten, da ſie von undurchdringlichen Moräſten umringt waren, keine andere Ausflucht, als einen gefährlichen Zug über lange und ſchmale Wege. Haſtig fliehend, verwirrt und von allen Seiten gedrängt, fiel eine Menge derſelben in die ſchon längſt für ſie gelegten Hinterhalte; wenige nur erreichten die Ufer des Barhampoter, und noch weniger erlebten es, über den breiten und reiſſenden Strom zu kommen, und das klägliche Schickſal ihren Kameraden zu erzählen.

So endigte ſich eine Expedition, die in Rückſicht der prachtvollen und koſtbaren Anſtalten, ſo wie der Ungerechtigkeit des Zwecks, ein ſeltnes Beiſpiel war. Wenn die Abſicht einer Eroberung dahin geht, ein entferntes

und ruhiges Volk zu beunruhigen und zu plündern, das zufrieden mit einer Gegend iſt, die kaum zu einem Aufenthalte der Menſchen ſich eignet, die aber ein wohlthätiger Schöpfer mit Einwohnern bepflanzt hat, die deſſen Natur angemeſſen ſind, ſo iſt ein ſolcher Ausgang ein mit Recht verdientes Schickſal; aber der fanatiſche Eifer der Muſelmänner, der keine Tugend anzuerkennen vermag, wenn ſie ſich den Anhängern ſeines Glaubens widerſetzt, belaſtet dieſe armen verfolgten Geſchöpfe wegen ihrer von der Vorſicht eingeleiteten Rettung aus den für ſie geſchmiedeten Ketten, mit den Beinahmen von Kaufir, Booht, Shitan, (Ungläubige, Geſpenſter, Teufel).

Zweiter Abſchnitt.

Bootan

Chichacotta. — Gränze von Bootan. — Schädliche Beſchaffenheit der Atmosſphäre unter dieſer Gebirgskette — ihr Einfluß auf die Einwohner — ſo wie auf einige engliſche Offiziere und deren Truppen. — Tangum-Pferde, eine dieſen Gebirgen eigenthümliche Race. — Erſteigung von Bukadewar. — Chong und Arra und der daraus verfertigte Branntwein. — Charakter des Volks. — Hinderniſſe der weitern Reiſe. — Beſuch des Soobah; Neugier und Artigkeit deſſelben; Einladung, ihn zu einer religiöſen Zeremonie zu begleiten. — Beſchreibung und Zweck dieſer Zeremonie. — Schöne Naturſcenen in der Nachbarſchaft von Bukawedar. — Geſchickte Bogenſchützen. — Anfang der Regenzeit. — Depeſchen von dem Daeb Raja. — Vorbereitung zur weitern Reiſe. — Poorungheer. — Kurze Bemerkung über den Charakter des Soobah. — Anſicht von Bukawedar, und Etymologie dieſes Nahmens.

Um drei Uhr Nachmittags kamen wir nach Chichacotta, wo wir die obgedachten Zeenkaubs trafen, die uns nach einer Wohnung im Mittelpunkte des großen Vierecks führten, das aus einem ſtarken Wall mit einer doppelten Reihe von Bambusröhren beſtand, und von ihnen ein Fort genannt wurde. Das Haus war in der Bauart von den Bengaliſchen ſehr verſchieden. Die er-

ſte Reihe von Zimmern, zu welchen man auf einer hölzernen Leiter hinanſtieg, war ungefähr acht Fuß hoch vom Boden erhoben, und ſtand auf zweizackigten Pfählen. Bambusröhre, die auf den Pfählen lagen, dienten zu Balken. Der Boden in dem einen Zimmer beſtand aus Matten von geſpaltenen Bambusröhren, in einem andern aus drei bis ſechs Fuß langen, und einen oder anderthalb Fuß breiten, mit der Axt zugehauenen, Brettern, die auf Balken von Tannenholz lagen. Ein Pfahl ging vom Mittelpunkte des Bodens bis an das Strohdach. Die Wände des Zimmers waren mit geſpaltenen Bambusröhrgittern artig überzogen, ſo daß hinlängliche Zwiſchenräume da waren um Licht und Luft hereinzulaſſen. Die Zimmer waren durch aufrechtſtehendes Schilfrohr getheilt, das oben zwiſchen zwei flachen Bambusſtücken eingeengt war, und unten auf einer Aushöhlung ruhte. Nirgends war Eiſen zu ſehen. Das Dach war ſehr niedrig, und ragte ſo weit über die Mauern hervor, daß die Zimmer auf gleiche Weiſe gegen Regen und Sonne geſchützt waren.

Chichacotta iſt dadurch ein berühmter Ort geworden, daß, in dem Kriege an den Gränzen von Bootan im J. 1772, das erſte Detaſchement unſerer Truppen und die Bootaner ſich um daſſelbe ſtritten. Als Feſtung war Chichacotta, wie jetzt, ein längliches Viereck, mit einem hohen Walle und dickem Pfahlwerke eingeſchloſſen. Die Bootaner vertheidigten daſſelbe mit Harnäckigkeit, und es fiel in der Nähe ein Gefecht vor, in welchem ſie viel perſönlichen Muth zeigten, wiewohl ſie unmöglich lange gegen den überwiegenden Vortheil der

Feuergewehre und Kanonen über Luntenbüchſen, Säbel und Bogen kämpfen konnten. Ungeachtet ſie indeſſen fliehen mußten, ſo machten ſie doch aus Chichacotta, eine ziemliche Zeit, einen für uns gefährlichen und beunruhigenden Poſten, den wir wechſelsweiſe in Beſitz nahmen und wieder aufgeben mußten, bis ſie endlich ganz zurückgeſchlagen und über Bukawedar hinaus verfolgt wurden. Beim Friedensſchluſſe wurde es wieder zurückgegeben, und macht gegenwärtig die Gränze von Bootan aus.

Von Chichacotta aus waren die Zeenkaups unſere Führer. Zuerſt war der Weg ſchlecht, bis wir auf einen Holzweg kamen, der auf beiden Seiten hohes Gras hatte, in welchem ſich viele Tieger und wilde Büffel befinden. Nachdem wir in dieſer traurigen Gegend über acht Meilen zurückgelegt hatten, kamen wir in einen Wald von großen und hohen Bäumen, worin, wie man uns ſagte, Elephanten, Rhinozeroſſe und Bären, ohne Zahl, ſeyn ſollen; doch ſahen wir keines von allen dieſen Thieren.

Die Gegend war noch flach, bis wir den Fuß der Höhe von Bukawedar erreichten. Hier fanden wir das Steigen anfangs leicht, und für die Palankins bis zur Hälfte der Höhe nach Santarabarry, einem wegen ſeiner vielen und trefflichen Orangen berühmten Orte, zugänglich. Von hier an aber fanden wir den Weg ſteiler, ſchmäler und rauher, und häufig durch große Maſſen ſchlechten Marmors geſperrt. Die Ausſichten zwiſchen ſteilen und hohen vorſpringenden Bergen waren über alle Vorſtellung groß; Höhen, bis zum höchſten

Gipfel mit Bäumen bedeckt, finſtere und tiefe Abgründe, und die Spitzen der höchſten ſich in die Wolken verlierenden Berge eröfneten überall Scenen von außerordentlicher Pracht und Erhabenheit. Da der Weg ſich um die Anhöhen windet, ſo wird er oft zu einem ſchmalen Rande, der über Tiefen herabhängt, die kein Auge zu erreichen vermag; und würde nicht das Grauſende der Scene durch Bäume und Pflanzen, die an den Abgründen hinanlaufen und ſie bekränzen, einigermaßen gemildert, ſo würde der Reiſende das Fortkommen unmöglich finden. Bedachtſam ſchritten wir jedoch über dieſen fürchterlichen Pfad weiter, und ſo kamen wir an eine kleine Hütte, die von einem armen aber gaſtfreundlichen Krüppel bewohnt wurde, der uns ſo gut er konnte mit Thee und mit einer Art von Whisky erquickte, eine Bewirthung die wir nachher häufig fanden.

Unterdeſſen kam ein Bothe von dem Soobah (Generalgouverneur) an mit dem Befehle an den Offizier der den Paß zu bewachen hatte, unſere Geſellſchaft durchziehen zu laſſen. Ich ſah mich nach dieſer wichtigen Perſon um und erſtaunte, da ich an ihr eine Figur fand, die bis an meinen Ellenbogen reichte und kaum ein menſchliches Anſehen hatte; ein Männchen von eckelhaften Geſichtszügen, magern Gliedmaaßen und kleinlichem Wuchſe, mit einem über die Schultern hängenden ſchmutzigen Rocke. Er war von einer gemiſchten Race, halb Bootaner, halb Bengaler, und mit Verwunderung beobachtete man an ihm wie ſehr der Einfluß eines peſtartigen Klima's auf ſeine Ausartung von beiden gewirkt hatte.

Am Fuße der Bootaniſchen Gebirge dehnt ſich un-

gefähr dreiſſig Meilen in die Breite eine Ebene aus, die von der üppigſten Vegetation nicht ſowohl bekleidet, als vielmehr erſtickt wird. Die unvermeidlichen Ausdünſtungen der Menge von Quellen auf den benachbarten Gebirgen werden durch die beinahe undurchſichtigen Waldungen geſammelt, und beſchränken und erzeugen eine Atmosſphäre, durch die kein Reiſender ungeſtraft kommt. Sehr nachtheilig wirkten ſie auf den Kapitän Jones und auf einen groſſen Theil der Truppen, die im J. 1772 unter ihm dienten; und der Oberſte Cuming, einer von den wenigen, die mit dem Leben davon kamen, fühlte bis an ſeinen kürzlich erfolgten Tod, den ſchädlichen Einfluſs derſelben. Aber ſelbſt dieſe Gegend iſt nicht ohne Einwohner; doch hat der Einfluſs dieſer Ausdünſtungen in ihnen die Form, Gröſſe und Stärke von Menſchen ſehr geſchwächt.

Dem Bothen des Soobah folgte ſehr bald ein Tanguniſches Handpferd, das wiehernd und ſich mit Ungeſtüm bäumend heranſprengte, daſs ich glaubte es würde des Zeenkaups friedlicheres Thier, das eben geduldig die Anhöhe herabſtieg, niederrennen, und dadurch uns alle in Unordnung bringen. Dieſe Gattung von Pferden, die in Bootan einheimiſch iſt, hat ihren Nahmen Tangun, oder wie es gewöhnlich geſprochen wird, Tannian, von der Gegend, wo ſie gezogen wird, Tanguſtan, dem allgemeinen Nahmen, den man den Gebirgen giebt, die das Gebiet von Bootan ausmachen, erhalten. Die Zucht derſelben iſt völlig auf die Gränzen dieſer Gebirge eingeſchränkt; in den benachbarten Ländern, Aſſam, Nipal, Tibet und Bengalen, findet

man ſie nicht. Ich bin geneigt, ſie für eine urſprüngliche und beſondere Gattung zu halten. Im Allgemeinen ſind ſie Schäcken; einfarbige ſind ſelten, und nach der Meinung der Bootaner weniger werth, in den Augen der Engländer aber ſchätzbarer als die Schäcken von verſchiedenen ſchwarzen, braunen und fuchsfarbenen Schattirungen auf dem reinſten weiſſen Grunde. Gewöhnlich ſind ſie dreizehn Hände hoch und zeichnen ſich durch Symmetrie und richtige Verhältniſſe aus; Stärke und Schönheit ſind in hohem Grade bei ihnen vereinigt. Sie ſind kurz gebaut, ſchön gegliedert, und, ungeachtet ſie eine etwas tiefe Bruſt haben, äuſſerſt thätig. Ihr Bau giebt ihren Muskeln, wenn dieſer nur erſt durch wiederholte Anſtrengungen beim Erklettern ſteiler Anhöhen einige Feſtigkeit erlangt haben, eine Kraft, wie kein Pferd von dünnem und leichtem Vordertheil jemals bekommen kann. Mit Erſtaunen beobachtet man die Kraft und Schnelligkeit, die ſich in den Bewegungen eines tanguneſchen Pferdes zeigt. Gewohnt, gegen Widerſtand zu kämpfen, ſcheinen ſie von Natur jene Lebhaftigkeit zu erben, die ſie in den Augen der Europäer hartnäckig und unlenkſam macht, die aber wirklich nur von ihrem übermäſſigen Eifer, ihre Arbeit zu verrichten, herrührt.

In der That haben manche von ihnen, die uns alt in die Hände kommen, eine Widerſpenſtigkeit die ſchwer zu mildern oder zu beſſern iſt. Dieſs kömmt beſonders auf Rechnung der kräftigen Hände von denen ſie regiert werden. Ich ſah ein ſolches Pferd an allen Gliedern zittern, als der Burſche, der es ritt, beide Zügel des

ſcharfen Gebiſſes ergriff und ſein Maul damit zuſammendrückte. Je ſtärker es in Furcht iſt, deſtomehr verrichtet es ſeine Arbeit mit einer Anſtrengung, die ſelbſt durch Ermüdung nicht bezwungen wird. Dieſe Willigkeit zu arbeiten, nebſt dem verhältnißmäßigen geringen Preiſe derſelben, hat ihnen einen ſchweren Theil der härteſten Dienſte in Bengalen aufgebürdet. Sie werden, den größten und ſtärkſten Pferden in Indien gleich, ſowohl zum Reiten als Fahren gebraucht; aber ſelbſt bei den ſchwerſten Laſten wanken ſie nie, ſondern verrathen oft eine Ungeduld und laufen ſo ſchnell, daß ſie oft ihre Treiber in Erſtaunen ſetzen. Trift es ſich, daß ſie ungeſchickt behandelt werden: ſo ſträuben ſie ſich nicht ſelten gegen das Gebiß mit einer Kraft, die mit jeder Anſtrengung ſie zurückzuhalten, zunimmt. Zuweilen lehnen ſie ſich, ohne daß man einen Grund dazu ſieht, gegeneinander, als wollten ſie verſuchen ob ſie einander niederſtoſſen könnten; ein andermal ſtrecken ſie ſich ſo vorwärts, daß der, der mit ihnen nicht bekannt iſt, jeden Augenblick fürchtet, daß ſie entweder fallen oder die Stränge zerreiſſen werden. Dieß ſind in der That Gewohnheiten zu deren Ertragung die größte Geduld gehört, und die nur durch eine langwierige milde und gute Behandlung bezähmt werden können. Auf dieſe Art laſſen ſie ſich jedoch regieren; dagegen würde ich es doch keinem, der nicht ein ſehr gemäßigtes Temperament hat, rathen, mit ihnen ſich einzulaſſen, um ſo weniger, da ſie, ſo ſtark und arbeitſam ſie auch ſind, doch die Sonnenhitze in Indien weniger zu ertragen vermögen, als jede andere Zucht, und ſie oft ihr Leben darüber

verlieren, wenn ſie bei ſehr heißen Wetter ſtark getrieben werden.

Eine halbe Meile von Bukadewar, am Fuße der letzten Anhöhe, kam uns ein Herold entgegen, der nun der Geſellſchaft vorausging und auf einer Trompete blies; und als wir auf die Gipfel kamen, ſchloßen ſich fünf Bergnymphen mit ſchwarzen fliegenden Haaren an, die uns mit Glückwünſchungsgeſängen nach Bukawedar begleiteten, das von Chichacotta zwanzig Meilen entfernt iſt.

Der Tag war ziemlich dahin, es war drei Uhr vorbei, und wir blieben unter dem Schatten eines Baumes, bis ein Haus zu unſerer Aufnahme eingerichtet war. Nachdem wir einige Zeit in freier Luft gewartet hatten, wurden wir in eine ſchlechte Wohnung gebracht, die uns ſehr ungünſtige Vorſtellungen von der Aufmerkſamkeit unſerer neuen Wirthe auf Reinlichkeit und Wohlſtand beibrachten. Alle Zeenkaubs und öffentliche Beamte machten uns ihren Beſuch; jeder überreichte uns ein weißes Taſchentuch und bot uns häufig Thee und Reis- oder Waizenbranntwein an, den ſie Chong nennen, dem wir aber den gewöhnlichen Nahmen Whisky geben.

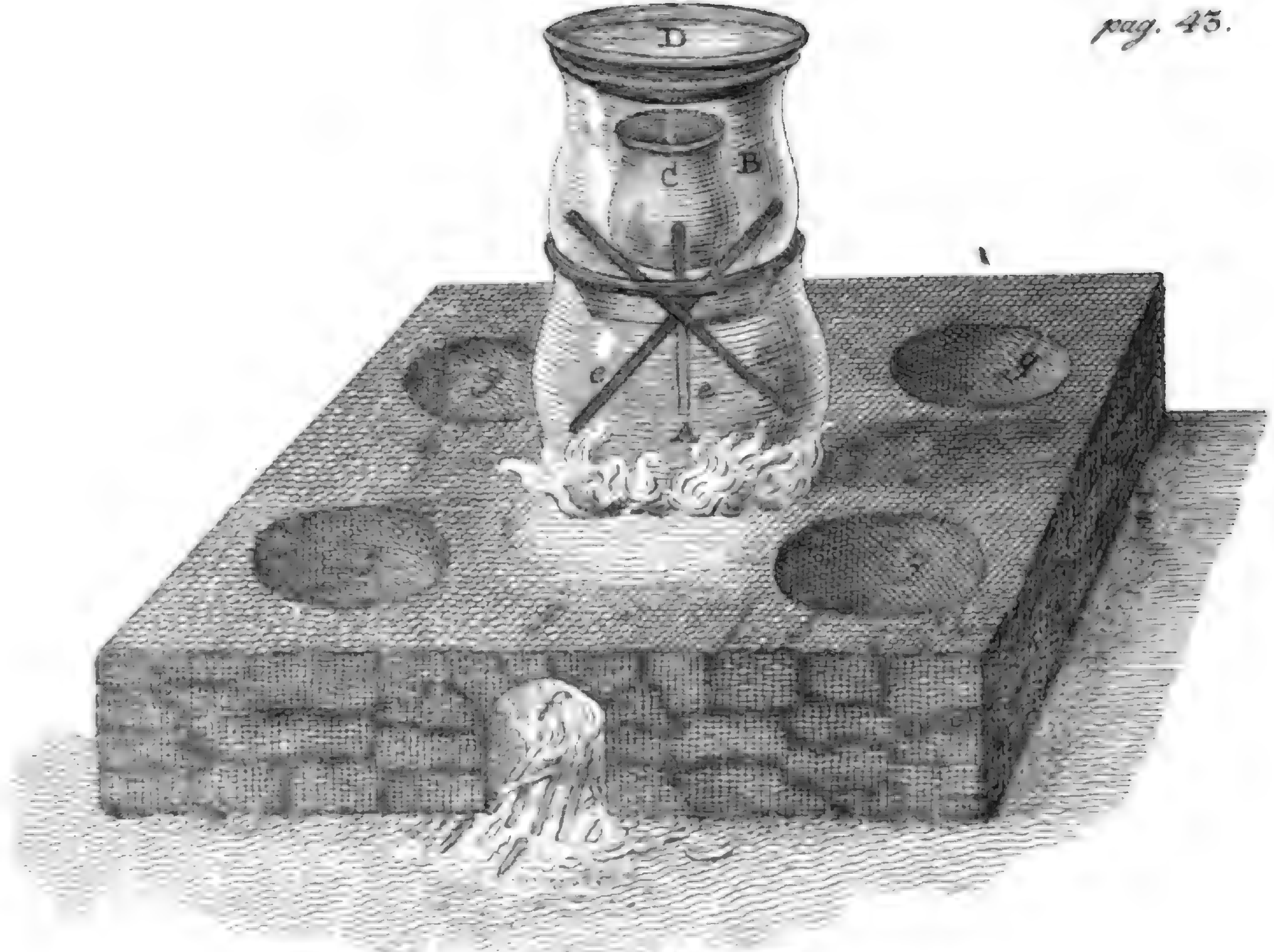
Chong iſt ein ſäuerliches und geiſtiges Getränk, das aus der Miſchung einer Maſſe gegornen Getraides bereitet wird. Waizen, Reis, Gerſte und andere Getraideſorten werden ohne Unterſchied dazu genommen. Die Verfahrungsart dabei iſt, ſo viel ich erfahren konnte, folgende: Zu einer gegebnen Quantität Getraide wird etwas mehr Waſſer gethan, als nöthig iſt, um ſie

zu bedecken; dann wird die Miſchung über ein gelindes Feuer geſetzt, bis ſie zu kochen anfängt; hierauf wird ſie abgenommen und das Waſſer von dem Getraide gegoſſen, das nun auf Watten oder grobe Tücher geſchüttet wird, um abzukühlen. Sobald es kalt iſt, wird eine Kugel, Bakka (die Blüthe der Cacalia saracenica Linn., die in kleine Kugeln geformt wird,) zerkrümelt, über das Getraide geſtreut und damit vermiſcht. Das gewöhnliche Verhältniß iſt eine Kugel von der Größe einer Muskatennuß zu zwei Pfund Getraide. Das auf dieſe Art zubereitete Getraide wird in Körbe gethan, die mit Laub ausgelegt ſind, und leicht mit der Hand ausgedrückt, um die überflüßige Feuchtigkeit herauszubringen, dann mit Blättern und Tüchern belegt, um es gegen die äußere Luft zu verwahren, und an einen mäßig warmen Ort geſtellt, wo man es drei Tage ſtehen läßt. Hierauf wird es in trockene irdene Krüge gethan, ein wenig kaltes Waſſer darauf geſprengt, etwa eine Theetaſſe voll auf vier Kannen Getraide, das Gefäß dann feſt zugedeckt, und der Deckel mit etwas feſten Dünger oder ſteifen Thon verkleiſtert. So bleibt es zehn Tage ehe es gebraucht wird, oder auch noch länger; denn dadurch wird es immer beſſer.

Um nun Chong zu machen wenn man ihn braucht, wird eine Quantität der gegohrnen Maſſe in ein geräumiges Gefäß gethan, ſo viel kochendes Waſſer darauf geſchüttet als nöthig iſt es zu bedecken, und dann das Ganze gut untereinander gerührt. Eine kurze Zeit iſt hinreichend es zu erweichen; ein Körbchen aus Weidengerten wird dann in die Mitte geſtellt, und die Miſchung,

Digitized by Google

pag. 43.



Turner Reise nach Tibet.

by Google

Chong genannt, läuft ſogleich hindurch und füllt den leeren Raum an. Dieſer Trank wird ſogleich unter die wartenden Gäſte vertheilt; eine halbe Kürbisſchale, an einen Stab befeſtigt, dient zum Löffel. Jeder hält eine flache irdene Taſſe auf den Fingerſpitzen, und begnügt ſich ſelten mit einer Portion.

Eine kurze Erfahrung zeigte mir, daß es ein ſehr angenehmes Getränke ſey; es iſt angenehm ſäuerlich und eben nicht ſtark. Man pflegt in dieſen Gegenden den Liqueur warm zu trinken, eine eben ſo geſunde als angenehme Gewohnheit, die allgemeine Nachahmung verdient, wo Ermüdung und Hitze unmäßigen Durſt veranlaſſen.

Aus dem Chong wird ein ſtarkes geiſtiges Getränke deſtillirt, das hier Arra heißt und ſehr feurig und berauſchend iſt.

Das hier beigefügte Kupfer zeigt den Apparat zur Deſtillation des Arra aus den Liqueur Chong, und zwar:

A das irdene Gefäß, in welchem der Chong unmittelbar über das Feuer geſetzt wird.

B ein anderes ohne Boden.

C ein kleines irdenes Gefäß, das der Recipient iſt.

D ein eiſernes Becken mit kaltem Waſſer, wozu von Zeit zu Zeit, wenn es warm wird, mehr gegoſſen wird.

e e e drei hölzerne Kreuzſtäbe auf denen der Recipient ſteht.

Sobald die Verbindung der drei Gefäße A B und D durch baumwollene Bänder und Leim geſichert iſt,

wird unter A, das den Chong enthält, Feuer angemacht. Der Spiritus ſteigt durch B, wird auf dem convexen Boden des Beckens D condenſirt, und der Spiritus Arra wird in das kleine Gefäß C aufgenommen.

f der Heerd.

g g g g ſind Oefnungen über dem Feuer zur Aufnahme eines ähnlichen Apparats.

Nachmittags kam unſer Zelt an, nachdem eine Parthie Bootaner abgeſendet worden waren, es über den ſteilen und ſchwierigen Theil des Weges zu bringen. Bald darauf folgte zu unſerm großen Erſtaunen der Elephant, da der Weg an einigen Stellen ſelbſt für den ſichern Gang eines Pferdes zu ſchmal ſchien. Unſere Zelte wurden endlich aufgeſchlagen, aber mit großer Schwierigkeit, denn es war kaum Erde genug auf dem Felſen die Pflöcke einzuſchlagen. Die Zelte waren für die Bootaner, die ſich beſtändig haufenweiſe verſammelten um uns anzugaffen, ein Gegenſtand der Bewunderung.

Unter der ganzen Menſchenrace dieſes Landes herrſcht eine ſtarke Aehnlichkeit der Geſichtszüge. Sie ſind ſchöner und ſtärker als ihre Nachbarn die Bengaler, haben ein größeres Geſicht und höhere Backenknochen. Ueberhaupt iſt der Unterſchied zwiſchen dieſen Individuen des menſchlichen Geſchlechts ſo auffallend, daß der, dem beide unbekannt wären, kein Bedenken tragen dürfte zu behaupten, daß ſie aus weit von einander entfernten Gegenden abſtammten, und nie auf die Vermuthung gerathen könnte, daß ſie einem angränzenden Boden angehörten.

Abends machten wir dem Soobah von Bukadewar einen Beſuch. Bei dem Eintritte in ſein Zimmer kam er uns entgegen. Den Gebräuchen in Bootan zufolge überreichte ich ihm ein weißes ſchmales Tuch; er gab mir eines dagegen und wir ſchüttelten uns bei dem Tauſche die Hände. Wir traten dann näher, und nahmen unſere Sitze ein; der Soobah ſetzte ſich in einen Winkel des Zimmers, dicht unter das Fenſter, auf ein ſcharlachnes in der Mitte mit einem viereckigen Stücke einer Tigerhaut beſetztes Tuch, das auf einen hölzernen ungefähr einen Fuß hohen Abſatz ſtand. Zu ſeiner Rechten ſtand ein ſilbernes Gefäß mit Feuer von wohlriechendem Holze; auf einem andern Gefäße brannten drei lange Kerzen, die aus wohlriechenden Materialien verfertigt und ungefähr von der Größe eines Schilfrohrs waren. Das Zimmer war mit Gemählden ihrer Gottheiten ausgeziert; im Hintergrunde ſtanden einige Götzenbilder, bei denen Oellampen brannten, vor welchen unmittelbar ein menſchlicher Schädel lag; Blumen, Früchte und Getraide waren dazwiſchen geſtreut. Da unſer Beſuch bloß ein zeremonieller Beſuch war, ſo würde es unintereſſant ſeyn, ihn ausführlich zu erzählen. Er beſtand aus nicht viel mehr als aus Komplimenten und Fragen über das Befinden unſerer Herren. Wir blieben nicht lange, gingen ohne Zeremonie weg, und ſtiegen auf einer Leiter auf den Boden herab. Das Haus ſtand auf Pfählen, wie in Chichacotta, und zeigten eben keine größern Anſtrengungen der Kunſt, ungeachtet etwas mehr Arbeit darauf verwendet war. Der untere Theil war von allen Seiten eingeſchloſſen, und

diente zu einem Magazine für Waaren und Hausrath. Die Nützlichkeit oder Schicklichkeit dieſer Bauart in einem bergigen Lande iſt mir nicht einleuchtend. Auf einem tiefen und moraſtigen Boden fallen die Vortheile einer künſtlichen Erhöhung in die Augen; wo aber von ſchädlichen kriechenden Thieren oder plötzlichen Strömen wenig zu fürchten iſt, kann ich mir keinen vernünftigen Grund zu einer ſolchen Sonderbarkeit denken.

Dienſtags den 13ten Mai erhielt ich die Nachricht, daß der Soobah mich Abends zu beſuchen Willens wäre, um den Plan zur Fortſetzung unſerer Reiſe und zum Transporte unſers Gepäckes zu verabreden; hörte aber zugleich, daß er es für nöthig hielte, Antwort auf die Briefe zu erwarten, in welchen er dem Daeb Raja unſere Ankunft in Bukadewar gemeldet hätte, ehe wir unſere Reiſe fortſetzen durften. Er kam nach Tiſche mit ſeinem Gefolge in mein Zelt. In ſeiner Geſellſchaft war der Zeenkaub, den der Daeb Raja als Wegweiſer an uns abgeſandt hatte, und die von Rungpore aus unſere Begleiter geweſen waren. Wir ſprachen viel über unſere Reiſe nach der Hauptſtadt; es wurden wichtige Einwendungen gemacht wegen der geringen Bevölkerung an der Gränze, und der daraus entſtehenden Schwierigkeit des Transports, da alles von Menſchen getragen werden müßte, weil die ſteilen Berge und die ſchlechten Wege den Gebrauch der Laſtthiere nicht verſtatteten. Der Soobah verſicherte, daß er gern alle Hülfe leiſten wolle, die in ſeiner Macht ſtünde, ſchien aber anzudeuten, daß es nöthig ſeyn würde, uns zum Transporte unſers Gepäckes Beiſtand aus der Hauptſtadt zu verſchaffen.

Dieſe Hinderniſſe beunruhigten mich ſehr, und ich konnte mich nicht enthalten mein Mißvergnügen darüber zu äußern, daß keine Anſtalten zu meiner Reiſe wären getroffen worden, nachdem ich bereits ſo lange zu Rungpore hätte bleiben müſſen, beſonders da ich den Daeb von meiner Annäherung unterrichtet, und Antwort auf meinen Brief mit der Nachricht erhalten hätte, daß alles bereit ſeyn ſolle. Es erfolgte darauf ein ſehr heftiger Zank zwiſchen den Zeenkaubs und dem Soobah. Ich verſtand den Inhalt deſſelben nicht genau, vermuthete aber, daß letzterer einigermaßen Tadel verdiene. Er endigte indeſſen mit der Erklärung, daß ſie, da ſie als Diener des Daebs auch Diener der Engländer wären, alle ihre Kräfte aufbieten würden, uns zu dienen. Es wurde endlich beſchloſſen, daß ſie in die benachbarten Dörfer ſchicken und alle taugliche Menſchen aufbieten wollten. Der Soobah verſicherte mich, daß er mir alles, was nicht zugleich mit mir abgehen könnte, mit der möglichſten Eile nachſenden wolle.

Am folgenden Tage kam der Soobah gegen Mittag wieder in unſere Zelte. Ich hatte ihm ein Telescop gegeben und zeigte ihm wie er es brauchen müßte; er begriff die Operation ſchnell, und verlängerte und verkürzte den Tubus, bis er zu ſeinem Geſichte paßte. Er beſah mit ſeinem Glaſe auf einem Titelblatt von Bell's british Theatre Miß Young in der Rolle der Artemiſia, und rief mit Erſtaunen: „Wie ſchmal nun die Mitte des Leibes, und welcher ungeheure Umfang darunter!" Der Eindruck war natürlich; ſo wie überhaupt ſeine Bemerkungen von Scharfſinn und geſundem Ur-

theile zeigten. Mr. Davis hatte eine Anſicht von Bukadewar aufgenommen, die auf dem Tiſche lag; ſie fiel dem Soobah ſogleich auf, und er erkannte alle verſchiedenen Theile ſeiner Wohnung; die Balken, die Treppe, die Menſchen die aus den Fenſtern ſahen, und ſelbſt das Gepäck darunter. Er blieb bei uns bis die Bedienten kamen das Mittagsmahl zuzubereiten.

Ich lud ihn ein zu Tiſche zu bleiben, und er nahm mein Anerbieten willig an. Bei Tiſche aß und trank er wie wir, ohne Bedenken; vielleicht bewog ihn aber ſeine Höflichkeit ſein Mißfallen zu unterdrücken und ſeinem Geſchmacke einige Gewalt anzuthun. Bier und Claretwein können kaum einem an ſolche Getränke nicht gewohnten Gaumen angenehm ſeyn, und doch trank er ſie, ſo wie Madera und verſicherte, daß ſie ihm wohl ſchmeckten. Auch bewunderte er unſer Brod und aß mit herzlichem Appetite davon. Nach Tiſche erwähnte ich geſprächsweiſe, daß wir Luſt hätten eine Anhöhe in der Nähe zu beſteigen, auf die ich hinwies, mit der Frage: ob es dahin einen Weg gebe? Er bemerkte, es ſey ein heiliger Ort, und er wolle uns auf alle Fälle dahin begleiten. Bei der Anſicht meiner Gewehre in einem Winkel des Zelts äußerte er einige Begierde ſie zu ſehen; ſie wurden geladen und ich feuerte eine auf einen Habicht ab. Bald darauf, da wir nach einem Bambusplatze an der Seite der gedachten Anhöhe ſpazieren gingen ſchoß Mr. Davis eine Krähe. Dieſe Morde ſcheinen den Bootanern, ſo wenig ſie ſonſt blutdürſtig ſind, leicht verzeihlich; denn dieſe beiden Maraudeurs werden als tödliche Feinde für das aufgehängte rohe Fleiſch angeſehen, daß die Bootaner in

Stück-

Stückerchen zu zerreißen, und an der Sonne zu trocknen pflegen, welches nicht eher geſchieht, als bis das Fleiſch einen für die Habichte und Krähen äußerſt anziehenden Geruch angenommen hat. Der Soobah ſchlug vor nach einem Ziele zu ſchießen, und es wurde eins in dem Thale, in einer Entfernung von dreihundert Ruthen, aufgeſtellt. Wir ſchoſſen jeder zweimal, aber vergebens; aber der Soobah traf mit meiner Vogelflinte richtiger, als wir. Da die Sonne dem Untergange nahe war, kehrten wir zurück. Ich äußerte ihm, da er kürzlich nicht wohl geweſen war, meine Beſorgniß, daß der von uns vorgeſchlagene Spaziergang ihn zu ſehr ermüden dürfte, und bat ihn daher, er möchte ſich nicht damit bemühen, uns zu begleiten. Seine Antwort war ſehr höflich; auch konnten wir ihn nicht von ſeinem Entſchluſſe abbringen, und er gieng ſogleich nach Hauſe, einige Anſtalten dazu zu treffen.

Jener Mann ſagte mir, daß der Soobah gewohnt wäre, dieſen Hügel alle Monate zu beſteigen, eine weiße Fahne aufzuſtecken, und einige religiöſe Ceremonien zu verrichten, um die Gnade eines Dewta oder unſichtbaren Weſens, des Genius des Ortes, zu gewinnen, der über dem Gipfel ſchweben, und über alle Geſchöpfe um ihn, nach Willkühr, Gutes und Böſes ertheile. Auch gab man mir den Rath ebenfalls eine Fahne aufzuſtecken, und ich fand es nicht klug gehandelt, ſie durch die Weigerung zu beleidigen, ſondern mich in ihre Ceremonien zu fügen, ſo abgeſchmackt oder lächerlich ſie auch ſeyn mochten. Eine halbe Stunde darauf kündigte der Norbut (eine Art von Keſſelpauke, die nur zur Pracht der Re-

gierungsbeamten gehört) und die Trompete, die Rückkehr des Soobah an. Er kam umringt von einem zahlreichen Haufen, in Kleidern von verſchiedenen Farben, und wir giengen zuſammen bis an das Ende eines ſteinigen Abhangs, ſeinem Hauſe gegen über, wo wir zu Pferde ſtiegen. Sobald ſich das Gefolge in gehörige Ordnung geſtellt hatte, fand ſich, daß der Aufzug zu Pferde keineswegs ſchlecht war. Voraus wurden fünf weiße Fahnen auf Bambusröhren getragen; auf dieſe folgten unmittelbar zwei Stäbe mit Stückchen blauer, rother, gelber und weißer Seide, von oben bis anderthalb Fuß abwärts, welche die Träger in ihren Händen beſtändig herumdrehten. Zunächſt kamen ſieben junge Mädchen mit loſen Haaren, die, wie es uns ſchien, eine religiöſe Melodie ſangen; ſie wurden mit langſamen und feierlichen Schritt von dem Lama oder Oberprieſter geleitet, der, mit einer ſtark bekränzten, wollenen Kappe und einem ſcharlachenen Rock bekleidet, auf einem Tangun-Pferde ritt. Ihm folgten zwei Zeenkaubs und unmittelbar auf ſie der Soobah, in einem Rock von blauen Satin mit goldener Broderie und mit einem karmoſinfarbigen Shawl, von welchem das eine Ende unter ſeinem rechten Arme weggieng, das andere aber nachläßig über die linke Schulter hieng. Der Kopf des Hutes war auf europäiſche Art geſtuzt, und die Ränder drei bis vier Zoll hoch; die Spitze des Huts war mit einem gelben Metalle, ungefähr in der Form eines Blattes groß, geziert. Hinter ihm ritten zwei Prieſter mit ähnlichen Kappen wie der Lama trug; ihnen folgte zunächſt ich mit Mr. Saunders und einer Anzahl Die-

ner; Mr. Davis hatte weil er eben hinkte, zu Hauſe bleiben müſſen.

Der Weg war ſehr ſteil und ſchmal; und unſere Pferde mußten oft ſtehen bleiben, um wieder Athem zu holen, und ihre Muskeln abzuſpannen. Als wir den Gipfel erreicht hatten, ſtellten ſich die Mädchen, die uns vorausgegangen waren, in einer Reihe, und ſangen nach ihrer Art, ſo wie wir vorbeizogen; den Takt dazu ſchlugen ſie durch eine leichte Bewegung der Hände und Füße, die mir ein feierlicher, mit ihrer eintönigen Muſik genau verbundener, Tanz zu ſeyn ſchien. Alle ihre Bewegungen waren nur darin verſchieden: daß ſie wechſelsweiſe auf einem Fuße ſtanden, ſo wie ſie nacheinander vorwärts ſchritten; wobei ſie ihre Hände ungefähr bis an die Schulter emporhoben, etwas vorwärts ſtreckten und beſtändig mit einer Art von Zirkelbewegung drehten. Auf dem Gipfel des Hügels fanden wir einen kleinen erhabenen Platz, wie ſie zu der Scene ihrer Andachtsübungen immer gewählt zu werden ſcheinen. Hier wurde, an einem ſtarken Baume, eine Art von Altar ungefähr drei Fuß hoch, errichtet; der Hintertheil und die zwei ſchmalen Seiten deſſelben wurden mit gelber Seide bedeckt, und hinten hiengen vier Tücher von rother, blauer, gelber und weißer Farbe herab; ein weiſſes Tuch, das an der einen Seite befeſtigt, vorn herab auf Blumen fiel, war an ein anderes auf der entgegengeſetzten Seite geknüpft. Vor dem Altare brennten drei Lampen; neben dieſen lagen Blumen und Früchte in Schaalen. Vor dem Altare ſtanden ſechs Perſonen in einer Reihe in folgender Ordnung: ganz links der La-

ma, zunächſt ein Prieſter der mit einem krummen Eiſen eine große Trommel ſchlug; dann ein Prieſter mit Cymbeln, wieder einer mit einer Trommel, ein anderer, der ein aus einem menſchlichen Schienbeine verfertigtes Inſtrument bließ, rechts zwei Trompeter.

Man reichte uns zuerſt eine brennende Kerze von wohlriechender Compoſition, die wir in der Hand hielten; dann brachte man uns eine Taſſe voll Reis, worin eine brennende Kerze aufwärts ſtand; wir berührten den Reis, wie es auch der Soobah that, und er wurde dann auf den Altar geſtellt. Links vom Altar ſtand der Soobah; ihm gegenüber ſtanden wir auf einem erhabenen Platze. Die Ceremonie begann damit, daß die Prieſter von den Trommeln, Trompeten und Cymbeln accompagnirt, ſangen. Dieß dauerte, mit kurzen Pauſen und mit geringer Abwechſelung an zehn Minuten fort, da denn die Inſtrumente ſchwiegen, und einige Gebete in einem tiefen und holen Tone hergeſagt wurden, worauf eine kurze Stille erfolgte. Jetzt band ſich der Soobah ein weißes Tuch vor das Geſicht, das Naſe und Mund bedeckte, und wuſch ſich aus einem Gefäß mit Waſſer, das ihm gebracht wurde, die Hände. Dann wurde ein weißes Tuch gereicht, das von uns, bey der Annäherung an den Altar, an dem einen Ende ergriffen, an dem andern aber von dem Prieſter gehalten, und nachdem wir es wieder losgelaſſen hatten, über dem Rauch der brennenden Kerzen hin- und her gezogen wurde. Hierauf wurden die Gebete wieder fortgeſetzt; die Prieſter ſtreuten einigen Reis umher, und das erwähnte Tuch wurde an einen Stab befeſtigt. Der

Soobah war nun zu uns herüber getreten; man brachte einige Cowry-Schalen *) mit Reis; ſteckte alle Fahnen auf, und warf den geſegneten Reis nebſt den Früchten auf den Boden, von welchem die ärmern Zuſchauer ſie emſig aufſammelten. Der Soobah hatte eine Quantität Reis und Cowry-Schalen, wovon uns einige gegeben wurden; wir ſtreuten ſie, nach ſeinem Beiſpiel, umher, während die Prieſter und Muſikanten ſangen und auf den Inſtrumenten ſpielten. Sobald alles vertheilt war, hörten die Prieſter auf und tranken Thee; der Soobah berührte und koſtete eine Schale mit Jackfrüchten (von Jakka Brodbaum, Arto carpus integrifolia, Linn. indiſch: Kuttul), wir thaten daſſelbe, worauf alles unter die Prieſter und ihre Gehülfen vertheilt wurde. Die Mädchen ſchritten nun tanzend vorauf, und die Ceremonie endigte ſich mit Freudengeſchrei.

Wir kehrten zu Fuße zurück, (weil der Abhang der Anhöhe zum Reiten zu ſteil war) unter lautem Geſchrei und Jubeln. Bei unſerer Zurückkunft fanden wir eine große Matte vor dem Hauſe des Soobah ausgebreitet, in deren Mitte eine Bank ſtand; wir ſtellten uns auf dieſe Matte, und die Prieſter ſangen einige Gebete. Ein Papier worin Cowry-Schalen mit Reis lagen, wurde dem Soobah in die Hand gegeben; einige davon

*) Porcellana Linn., die auf den nicobariſchen Inſeln in der Bay von Bengalen gefunden werden, und in Hindeſtan und Bengalen als Münze courſiren. (Bekanntlich kommen die Cowry, Kauris oder Muſchelmünzen auch anderwärts als courſirende Münze vor, wie z. B. in Afrika, wie man aus Park's u. a. Reiſen ſieht. D. U.)

theilte er mir zu; wir ſtreuten ſie um uns herum, und die Mädchen laſen ſie ſchleunigſt auf. Vor uns ſtand ein großes Gefäß mit Liqueur; ein Löffel voll wurde dem Soobah gebracht, der das Getränk berührte, ich that daſſelbe; alles übrige wurde unter das Volk vertheilt. Wir giengen dann in des Soobahs Zimmer, wo Thee und Liqueur, Früchte und andere Nahrungsmittel gereicht wurden.

Der Soobah erzählte mir, daß dieſe religiöſe Ceremonie durch unſere Ankunft in Bootan wäre veranlaßt worden, und die Abſicht gehabt hätte, ihre Gottheit anzuflehen, uns Schutz und eine glückliche Reiſe durch ihr Land zu gewähren, damit wir geſund und wohl in das unſere zurückkehren möchten. Er nennt ſie eine Pflicht, die ſie der oſtindiſchen Compagnie ſchuldig wären, und äußerte, daß der Daeb ſich über die Nachricht von dieſer Ceremonie freuen würde. Es wär ihnen ſehr lieb, ſetzte er hinzu, daß wir dieſer Andachtsübung beigewohnt hätten, und er wünſche, daß wir auf unſerer Rückkehr dieſen Platz wieder beſuchen und dieſelben Ceremonien mit einander halten möchten. Wir nahmen dann Abſchied, und kehrten in unſre Zelte zurück.

Am Abende des folgenden Tages beſuchte uns der Soobah von neuem. Ich unterhielt ihn mit der Erklärung unſerer verſchiedenen Spiele; Schach, Triktrak und Karten. Auf dieſe Veranlaſſung zog er ein Papier hervor, das in Vierecke getheilt war, und ſpielte auf demſelben ein, dem Anſchein nach, nicht ſehr verwickeltes Spiel; dann ein anderes Papier mit Zirkeln von verſchiedenen Farben, die mit Schrift angefüllt waren, de-

ren Zweck aber nicht einleuchtete. Ehe er uns verließ, äußerte ich ihm meinen großen Kummer wegen der Fortſetzung meiner Reiſe, und mein Mißvergnügen über die Verzögerung derſelben; auch ſtellte ich ihm dringend meine Beſorgniß vor, daß wir bey der herannahenden Regenzeit große Schwierigkeiten und Ungemächlichkeiten empfinden würden. Er ſagte viel, um ſich gegen den Verdacht zu rechtfertigen daß er uns mit Willen aufhielte; er äußerte, der Daeb würde ſehr unzufrieden mit ihm ſeyn, wenn er nicht meinen Befehlen gehorchte und alles thäte, was in ſeiner Macht ſtünde, uns beizuſtehen; in den Gebürgen bey Bukawedar wären aber nur wenige Dörfer, die nicht ſo viel Leute liefern könnten, als ich brauchte, und die Einwohner des Thals nach Bengalen zu wären nicht im Stande, Laſten zu tragen und ſo ſteile Anhöhen zu erſteigen; zum Beſchluſſe predigte er mir Geduld zu, verſicherte mich, daß er darüber an den Raja geſchrieben hätte, und innerhalb vier bis fünf Tagen Antwort erwarte.

Freitags, den 16ten Mai beſtieg ich eine ſehr ſteile Anhöhe, (wie denn überhaupt die ganze Gegend aus Bergen beſteht) auf der Südſeite, wo die Bäume ausgerottet waren, um den Platz zum Getraidebau zu benutzen; wir fanden einen guten Theil ſchwarzer Erde darauf, die von den Baumwurzeln feſtgehalten wurde. Auf den benachbarten Höhn ſahn wir mehrere Stellen auf dieſelbe Art urbar gemacht, die, im Ganzen reiche Ernten von Gerſte und Waizen und eine kleine Kornart hervorbringen, aus welcher die Einwohner ein gegornes Getränk bereiten. Nachmittags drangen wir in

den dickſten Theil des Gehölzes, um Pflanzen zu ſuchen, fanden aber keine, die nicht auch in Bengal gewöhnlich, ausgenommen Himbeerbüſche, und einen Strauch mit orangefarbigen Blühten, unter welcher unmittelbar viele ganz weiße Blätter wuchſen, die aber, der Geſtalt nach, denen auf der andern Seite des Buſches, die ein lebhaftes Grün hatten, vollkommen ähnlich waren. Dieſe Miſchung von Farben machte einen ſehr ſonderbaren und angenehmen Eindruck. Ich ſammelte einige Pflanzen und ſendete ſie nach Rungpore. Nach unſerer Rückkehr von dem Spaziergange fand ich den Soobah mit mehrern ſeiner Bedienten, und den vornehmſten Einwohnern von Bukawedar, die mit Bogen und Pfeilen nach einer Scheibe ſchoßen, die, ſo klein ſie auch war, doch in einer Entfernung von etwa 150 Ruthen häufig durchbohrt wurde; die Pfeile wurden immer in horizontaler Richtung abgeſchoſſen.

An dem nächſten und dem darauf folgenden Tage hatten wir vielen Regen; ſowohl Morgens als Abends; ſchwere Platzregen, ohne Donner und Wind; kurz es war aller Anſchein des Anfangs der regnichten Jahrszeit. Wir machten einen Beſuch bey dem Soobah. Bey unſerm Eintritte in ſein Zimmer ſtand er auf, uns zu empfangen. Nachdem wir uns geſetzt hatten, verſuchte er, uns mit einer Schilderung der Allmacht ſeiner auf den herumhängenden Gemälden abgebildeten Götter zu unterhalten; ſeine Erzählungen waren aber ſo mit Fabeln und Geheimniſſen vermiſcht, daß ſie uns ganz unverſtändlich blieben. Neben ihm ſtand eine Schnupftabaksdoſe mit Schmelzarbeit; er gab ſie mir

zum Anſehen, da ich ſie aber in der Hand hatte, äußerte er den Wunſch, ich möchte ſie behalten; auch gab er mir eine Börſe, in die er drei Rupien ſteckte, wie es denn bey den Einwohnern gewöhnlich iſt, nie eine leere Börſe wegzugeben. Nach einiger Unterhaltung über ganz gewöhnliche Gegenſtände tranken wir bey ihm eine Taſſe Thee und eine Taſſe Liqueur; beym Abſchiednehmen wurde uns, wie gewöhnlich, ein Korb Früchte gereicht.

Montags, den 19ten, erhielt ich einen Brief von dem Daeb, worin er mir meldete, daß er allen ſeinen Beamten auf den verſchiedenen Stationen Befehl gegeben hätte, alle ihre Kräfte anzuſtrengen meine Reiſe möglichſt zu erleichtern und zu beſchleunigen; und zugleich andeutete, daß ich bey dem ſchlimmen Wege viel Schwierigkeiten und Mühſeligkeiten erwarten müſſe, wie ich auch von Porungheer*) erfahren könnte.

Da der Rajah keine Leute zu unſerm Beiſtande geſendet hatte: ſo ſchlug der Soobah das Auskunftmittel vor, dreißig Mann noch an denſelben Tagen mit einem

*) Dieſer Porungheer iſt der in der Einleitung erwähnte hindoſtaniſche Goſein, eine Art von Einſiedler oder Pilgrim, der ehedem Mr. Bogle nach Tibet begleitete und jetzt zu meinem Reiſegefolge gehörte. — Religiöſe Beweggründe, die unter den Goſeins jeder Art und jedem Grade von Buße eine beſondere Achtung verſchaffen, hatten ihn von Zeit zu Zeit unter die verſchiedenen Stämme von Tartarn geführt. Während ſeines Aufenthalts bey denſelben hatte er ſich eine hinlängliche Kenntniß ihrer Sitten und Sprache erworben, die er mit ſichtbarer Leichtigkeit redete; auch hatte er ſich durch ſein immer exemplariſches Betragen bey dem Verkehr mit den Einwohnern dieſer Gegenden große Liebe und Achtung und die Gunſt aller ihrer Häupter erworben.

Theil unſers Gepäcks nach Muſichom abzuſenden, nach deren Rückkehr er für unſere ſchleunige Abreiſe zu ſorgen verſprach; ein Anerbieten, das ich mit vielem Vergnügen annahm.

Der Soobah ſpeiſete mit uns, und nahm wackern Antheil an unſerer Mahlzeit. Er trank nur wenig, ungeachtet ihm unſer Wein zu ſchmecken ſchien; ich hörte aber nachher, daß ſeine Landsleute ihn für ſehr enthaltſam hielten. Seine Neigung ſchien vorzüglich auf Leibesübungen gerichtet zu ſeyn. Nach Tiſche lud er uns ein, nach einer Scheibe zu ſchießen; ein Anerbieten, das wir, da ſo wohl er als ſeine Leute hierin ſehr geübt ſchienen, mehr aus Artigkeit annahmen, als um unſere vorzügliche Geſchicklichkeit zu zeigen.

Ein großer Theil des vorhergehenden und des folgenden Tages wurde damit hingebracht, die Abſchieds-Beſuche der Einwohner von Bukadewar anzunehmen. Meine Abreiſe war auf den folgenden Tag feſtgeſetzt.

Donnerſtag, den 22ten May, früh, ſtatteten wir unſern letzten Beſuch bey dem Soobah ab. Die Unterredung beſtand von ſeiner Seite in Entſchuldigungen unſers Aufenthalts, und von der meinigen in Dankſagungen für ſeine artige und aufmerkſame Aufnahme. Nach verſchiedenen Complimenten tranken wir eine Taſſe Thee und die gewöhnlichen Liqueurs; er begleitete mich dann die Treppe hinunter auf die Hausflur, wo er mir ein weißes Tuch überreichte; wir ſchüttelten uns die Hände und ſchieden.

Der Soobah war ungefähr dreißig Jahr alt, von mitlerm Wuchſe und gelben Ausſehen, weder mager

Digitized by Google

Lieut^t S. Davis del.

P. L. Lütke sculp^t

Buxadewar.

Digitized by Google

noch fett; ſeine Geſichtsfarbe rein und nicht ganz ſo dunkel, als bey ſeinen mehrſten Landsleuten, wie wohl dieſe alle weniger ſchwarzbraun ſind, als die Eingebornen von Bengalen. Seine Miene war offen und edel; und wenn man von der allgemeinen Außenſeite und den Geberden einer Perſon auf ihren innern Charakter ſchlieſſen darf; ſo würde ich ihm eine unverfälſchte und wohlwollende Seele zuſchreiben. Gefällig in ſeinen Sitten, und liebevoll in ſeinem Betragen, gab er ſeine Befehle mit dem ſanfteſten Tone der Stimme, völlig frei von allem gebieteriſchen Anſcheine der Autorität.

Bukadewar, auch Paſſaka genannt, iſt ein von Natur feſter Platz, und iſt als Gränzort dieſer Gebirge, noch feſter durch die Hülfe der Kunſt geworden, die man ſehr geſchickt dazu benutzt hat, den Gipfel der Anhöhe wegzuſchaffen, und einen weiten Raum zu ebenen, der für ein zur Vertheidigung dieſes ſchwierigen Paſſes gegen jeden Sturm hinreichendes Corps die nöthige Bequemlichkeit gewährt. Eine Reihe Temporärer-Hütten, in einiger Entfernung von dem Abhange der Anhöhe, iſt dazu beſtimmt, eine Garniſon unterzubringen, die zur Vertheidigung des Paſſes hieher gelegt werden möchte. Eine tiefe Holung trennt dieſe Anhöhe von der gegenüberliegenden, die ſehr ſteil iſt. Auf dieſe führt ein an der Seite angebrachter Weg, der ſo ſchmal iſt, daß nicht zwei Perſonen neben einander gehen können. Halb zirkelförmig windet er ſich um die herunterhängende Anhöhe, die grade gegenüber und hoch darüber ſteht, und in einer großen Entfernung von ihren gewöhnlichen Waffen, Bogen und Pfeilen erreicht wer-

den kann, bis der Weg endlich, vermittelſt einer ſehr ſteilen Stiege, grade nach Bukadewar führt. So iſt dieſer Paß beſchaffen, der, abgeſehen davon, daß er durch Kunſt verſtärkt iſt, dem Verſtande derer, die ihn urſprünglich zu einem Vertheidigungspaſſe wählten, wahrhaft Ehre macht.

Das Dorf (denn einen beſſern Namen verdient Bukadewar nicht) beſteht aus zehn bis zwölf Häuſern, die bis zu dem Augenblicke der Annäherung unſichtbar bleiben. Es ſteht auf einer zweiten Fläche von geebneten Felſen, auf dem nur wenig Erdboden liegt, iſt aber doch bei der ſehr geſchützten Lage, da es von drei Seiten von hohen Bergen umringt und bloß gegen den Süden zu offen iſt, wo man eine enge Ausſicht nach Bengalen hat, mit grün bedeckt. — Bukadewar, wie die Einwohner der niedern Gegenden es nennen, hat ſeinen Namen von einem ſonderbaren Umſtande. Es war ehedem bey den Bootaner-Pferdehändlern, ehe ſie dieſen Gebirgspaß verließen, und mit ihren Caravanen in das platte Land herabkamen gewöhnlich, daß ſie ihren Tongun-Pferden dicht am Rumpfe den Schwanz abſchnitten, wodurch ihr Ausſehen ſehr verunſtaltet und ihr Werth vermindert wurde. Als nachher die Engländer zu Rungpore (dem Markte des bootaniſchen Handels) eine feſte Station anlegten; verwendeten ſie ſich bei den Pferdehändlern für die Einſtellung dieſes Gebrauchs dadurch, daß ſie Buckſhiſh, d. h. eine freigebige Belohnung verſprachen, wenn ſie den armen Thieren ihre Schwänze laſſen wollten. Ungern hörten dieſe auf einen Vorſchlag, der gegen einen Gebrauch ſeit undenklichen Zei-

ten ſtritt, für den ſie jedoch keinen beſſern Grund hatten, als die wahrhaft aſiatiſche Einwendung gegen alle Arten von Neuerungen: «es war die (Duſtoor) oder Gewohnheit.» Da indeſſen Liebe zum Gelde die Stärke des Vorurtheils überwog: ſo erſchienen im folgenden Jahre einige Pferde auf dem Markte unverſtümmelt. Dieſe fanden einen ſo geſchwinden Abgang, und wurden ſo theuer verkauft, daß dieſelben Pferdehändler ſich bewogen ſahen, den Verſuch im folgenden Jahre zu wiederholen. Und da dieß mit demſelben glücklichen Erfolge geſchah: ſo fanden es die, die gut zu verkaufen wünſchten, bald ihrem Intereſſe gemäß, dieſem Beiſpiele zu folgen; und ſo wurde endlich dieſe grauſame Gewohnheit abgeſchaft, die ein edles Thier eines eben ſo nützlichen als zierlichen Gliedes beraubte, und ſeitdem durften Tangun-Pferde durch dieſen Paß ohne Verluſt ihrer Schwänze. Daher nun kommt Buka-dewar der Vorgebirgepaß, und der Name des Commandanten Buka-Soobah. Da der Ort ſonſt in der norbaniſchen Sprache Poſſaka oder Paſſa Geatong heißt. Doch genug von Etymologien.

Unſere erſte Sorge am Tage unſerer Abreiſe war die, unſere Feldequipage und Palankins nach Rungpore zu ſchicken, da wir genöthigt waren, in Rückſicht der künftigen Bequemlichkeit es auf die Herberge, die wir in den Dörfern finden würden, ankommen zu laſſen, und uns bereit zu halten unſern Weg entweder zu Fuſſe oder zu Pferde fortzuſetzen, wie die Natur der rauhen Gegend es erlauben würde.

Dritter Abſchnitt.

Bootan.

Abreiſe von Bukadewar. — Erſteigung des ungeheuern Peachukom. — Warnung der Bootaner. — Rankige Gewächſe von erſtaunender Länge und Dicke. — Beſondere Art von Bambusrohr. — Sheenſhilla. — Pheadinchim. — Gnaoogoo. — Communications-Poſt. — Die Flüſſe Tehintchieu, Hatchieu, Patſchieu. — Schnee auf den Berggipfeln. — Erſtaunende Anſtrengung der Tangun-Pferde. — Waſſerröhren zur Bequemlichkeit der Reiſenden. — Brücke und Waſſerfall. — Gegend von Murichom; mühſame Beſchäftigung der Einwohner, beſonders des weiblichen Geſchlechts. — Ausgedehnter Gebrauch des Bambusrohrs — Das Dorf Murichom; Vortheile ſeiner Lage; Fruchtbarkeit der benachbarten Ländereien. — Seezpout, eine Gattung von Zimmetbaum. — Merkwürdiges Beiſpiel eines hohen Alters. — Peſtartige Fliege. — Tetim. — Schrecklicher Unfall. — Die Berge Balbooſoo und Merifaka. — Peanjoo. — Minzapeezoo. — Waſſerfall. — Künſtlicher Wegbau längſt ſteilen Abhängen. — Schreckliche Naturſcene. — Dewta Tchuptchup. — Beſondere Methode über tiefe Abgründe zu kommen. — Kettenbrücke von Chuka. — Das Schloß Chuka. — Veränderte Anſicht der Gegend. — Temperatur der Witterung. — Naturprodukte. — Punugga. — Hatchieu. — Kepta. — Lomeela-Berg. — Selocha-zum. — Durbee-Schloß. — Bergfeſtungen (Mudwallahs) — Pouga. — Tchintchieu. — Patchieu. — Noomnoo. — Poës — Wangoka. — Symtoka. — Brücke über den Tchintchieu. — Taſſiſudon-Thal.

Es war ſieben Uhr als wir Bukadewar verließen. Unſer Weg führte auf einem ſteilen und felſigen Pfade, der hier und da ganz aus Steinſtiegen beſtand, über dem Berg Peachukom, deſſen Gipfel wir um neun Uhr erreichten. Hier fanden wir eine kleine Hütte, die zu einem Ruheplatze für Reiſende beſtimmt zu ſeyn ſchien, und wir benutzten dieſen Vortheil auf die überſtiegene Schwierigkeiten zurückzuſehen, in der Hofnung, einer ununterbrochenen Ausſicht nach der niedern Gegend von Bengalen zu genießen. Die Sonne ſchien, und der Himmel war heiter; wegen der außerordentlichen Höhe des Berges aber konnten wir bloß eine kleine Strecke über die Wälder hinweg ſehen, die ſich vom Fuſſe deſſelben an, auf mehr als zehn Meilen über das niedrige Land ausdehnen. Die Wälder ſind von vielen Bächen durchſchnitten, die in der Regenzeit zu beträchtlichen Flüſſen anſchwellen, und viel zu der Größe des Berhampootes beytragen. — Alle Gegenſtände jenſeits des Waldes erſchienen dunkel, und der Horizont verlor ſich in Nebel. In einigen Minuten änderte ſich die Ausſicht gänzlich; Wolken legten ſich um uns herum an, und alle Gegenſtände wurden in einen dicken Nebel verhüllt. Die Luft wurde ſehr kalt; unſer Taſchenthermometer das am Fuße des Berges auf 80° ſtand, fiel auf dem Gipfel zu 74° im Schatten aber, innerhalb zehn Minuten auf 60°.

Während wir uns auf dieſem erhabenen Standorte befanden, wurden wir von den Bootanern gewarnt, das tiefſte Stillſchweigen zu beobachten, und die Ge-

fahr zu vermeiden, die Elemente durch irgend einen Schall der lauter wäre, als ein lispeln, in Aufruhr zu bringen. Sie verſicherten uns im Ernſt, daß die Erſchütterung der Luft durch eine laute Unterhaltung unvermeidlich Ströme von Regen über uns bringen würde. Wir entgiengen dieſer Gefahr, hatten aber den Peachukom noch nicht lange verlaſſen, als die Wolken, die wir bereits hatten zuſammen ziehen ſehen, ſich in ſtarken Platzregen ergoſſen. Auf dieſe Art erhielt der Rath unſerer Führer Gewicht; auch waren ihre Warnungen nicht verloren, uns nicht zu lange an einem Orte aufzuhalten, der, bey ſeiner erhabenen Lage, viel an den Ausdünſtungen der großen Wüſteney am Fuße deſſelben an ſich zöge.

Zunächſt nach dem Peachukom erſtiegen wir einen noch höhern Berg den Oomkoo, der bis an den Gipfel mit Bäumen bewachſen iſt, die nur mit Moos und dazwiſchen gewundenen rankigen Gewächſen bedeckt ſind, die ſich durch erſtaunende Länge und Dicke, und überdieß noch durch Biegſamkeit und Stärke auszeichnen, Eigenſchaften die ſie zu einem treflichen Surrogat von Seilwerke machen, vor dem ſie in der That den Vorzug verdienen *), — An einigen Stellen beſteht der Berg

*) In den amerikaniſchen Wäldern findet man eine Art von von Weiden, welche die Spanier Bejucoſe, die Franzoſen Lianes, die Indier Niboees nennen, die in Amerika gewöhnlich als Seilwerk gebraucht werden. Dieſe Pflanze ſchlängelt ſich um die Bäume, auf die ſie trift, ſteigt über ihre höchſten Zweige hinweg, läuft dann perpendikulär auf den

Berg aus Thonerde, größtentheils aber aus Kieſelerde mit Talglagen und mit Marmor vermiſcht. Er liefert eine große Menge von Bambusrohr, das ſehr hohl und ſchmäler als das bengaliſche iſt, weit auseinander ſtehende Knoten hat, und in einem Jahre völlig reift. Seine Blätter ſind ſehr breit, und werden, ſtatt des Graſes, als Pferdefutter gebraucht. Haufen von Piſangbäumen ſind nicht ſelten. — Beim Herabſteigen kamen wir an einen geheiligten Ort. Sheenſhilla genannt, der einer gleichnamigen Gottheit gewidmet iſt. Aus Nachgiebigkeit gegen die erſte Warnung meines Führers, legte ich hier einen Rapel nieder, um mir eine glückliche Reiſe zu erkaufen. Von hier reiſeten wir längs des Abhangs des Pheadinchim, eines perpendikulären Felſen; auf welchem der Weg nur zwei Fuß breit war, und bloß aus großen loſen Steinen beſtand, die über einen Abgrund hinübergiengen, der zweimal ſo tief war, als die höchſten Bäume; über dem Reiſenden ſchweben große Felſenmaſſen, die ihn jeden Augenblick zu verſchütten drohen. Es iſt eine ſchreckliche Anſicht; und wäre der Felſen nicht mit Bäumen und andern Gewächſen bedeckt: ſo würde auch der kühnſte Reiſende von Schrecken und Furcht erfüllt werden. Mir wurde beinahe ſchwindelnd. Hier gieng das ſchöne arabiſche

Boden herab, wurzelt da, ſteigt dann wieder an einem andern Baume hinauf u. ſ. w. Andere Zweige derſelben erhalten durch den Wind oder zufällig eine ſchiefe Richtung, und bilden ein in einander geſchlungenes, verwirrtes Seilwerk, das dem Segelwerk eines Schiffes ähnlich iſt. S. Bancroſt's Naturgeſchichte von Guiana, S. 99.

Pferd verloren, das der Generalgouverneur dem Daeb Rajah zum Geſchenk ſendete. Es wurde vor dem überhängenden Felſen ſchüchtern, fiel vom Wege herunter und zerſchmetterte im Abgrunde.

Um zwei Uhr kamen wir in unſer Quartier nach Gygoogoo, einem Dorfe an dem Abhange einer Anhöhe, zwölf Meilen von Bukadewar, das aus fünf bis ſechs Häuſern beſtand; alle waren auf Bambuspfählen errichtet; auch waren die Balken, Wände, Bänder, und alles übrige aus Bambusrohr verfertigt, das Dach ausgenommen, das aus übereinander gelegten Piſangblättern beſtand. Wir wurden von den vornehmſten Einwohnern, einem alten Manne, ſeiner Tochter, und einem andern Frauenzimmer, bewillkommt, die uns alles anboten, was ihr geringer Vorrath verſtattete, Gemüße, Eier und Federvieh, nebſt Thee und Whisky. Auch wurde das gewöhnliche Bewillkommungstuch nicht vergeſſen. Dieſe Leute werden hier von dem Daeb Rajah in der Abſicht angeſtellt, eine ſchnelle und freie Communication mit ſeinen Beſitzungen an den Gränzen von Bengalen zu unterhalten, und Briefe und Packete aus und nach der Hauptſtadt zu befördern. Sie bauen ein kleines Stück Erdreich, das Getraide zu ihrer Nahrung liefert. Ihre Heerden von Kühen und Schweinen ſuchen ihr Futter ſelbſt in den Wäldern. Hier fanden wir zwei groſze Pfirſichbäume, einige Limonien und Orangenbäume und Himbeerenſträuche.

Auf dieſem Berge hörten wir das laute und rauhe Gemurmel des Tchintchieu, der in einer tiefen Hölung am Fuſze des Berges rauſchte. Von hier flieſzt er bei

Toſſiſudon vorbei, findet, durch die vereinigten Arme des bei einem gleichnamigen Orte vorbeifließenden Hatchieu, und durch den bei Paro vorbeigehenden Patchieu verſtärkt, einen Weg durch die Gebirge, ſtürzt aus dieſen, in fürchterlichen Waſſerfällen, herab, fällt dann mit rauſchendem Getöſe durch die hohen Klippen und großen Steine, die ſich ſeinen Fortſchritten entgegenſtemmen, in das Thal, wenige Meilen öſtlich von Bukadewar, und vereinigt ſich endlich mit dem Berhampooter. Ich erſtieg eine beträchtliche Anhöhe um den Fluß zu ſehen; aber er war zu tief in die Dunkelheit der Klippen begraben.

Die am weiteſten ſichtbaren Berge nach Norden, die mir zwanzig (engliſche) Meilen entfernt ſchienen, waren mit Schnee bedeckt; auch ſahen wir einen, der nur halb ſo weit entfernt war, mit einigen Reſten von Schnee.

Von Gygoogoo aus, das wir Freitags den 23ten Mai verließen, ſetzten wir unſere Reiſe nach dem, ungefähr dreizehn Meilen davon entfernten, Dorfe Marichom, auf einem rauhen und felſigen Wege von der unregelmäßigſten Steile, fort; die Tangunpferde ſind aber an Steine ſteigen gewohnt, und klettern mit bewunderns würdiger Leichtigkeit über zerriſſene Felſen und die ſteilſten Abhänge. Auf dieſen, ſo wie auf den vorhererwähnten, Bergen, findet der Reiſende häufig Waſſer, das aus entfernten Quellen, durch Bambusröhre, an die Wegſeite geleitet wird. Selten wird dieſer verfehlen ſeinen Durſt damit zu ſtillen; der Bootaner braucht aber gewöhnlich die Vorſicht, das Waſſer durchzuſeigen, aus Furcht

auf Blutigel oder andere Würmer zu treffen, die ſich unter den Bäumen aufhalten. Auch darf ich, bei dieſer Gelegenheit, nicht die ſichere und angenehmere Quelle unerwähnt laſſen, zu welcher der vorſichtige Bootaner am gewöhnlichſten ſeine Zuflucht nimmt. Dieß iſt ein holes Büffelhorn, das ziemlich viel faßt, und an Riemen über die Schultern gehängt wird. Dieſes füllt der kluge Reiſende täglich ſorgſam von neuem mit dem oben erwähnten Arra. Ich konnte an dieſem Getränke nie Theil nehmen; ſo wie ich mich aber an das Reiſen in den Gebirgen gewöhnte, lernte ich mein Horn mit Chong füllen, der, als ein angenehmes ſäuerliches Getränk, dem trockenen Gaumen des, durch angeſtrengtes Klettern ermüdeten und keuchenden, Reiſenden häufig wahre Labung verſchafft.

Noch auf dieſer Tagereiſe kamen wir auf einer hölzernen Brücke über einen breiten Fluß, der von dem Gipfel eines hohen Berges in mehreren Fällen herabſtürzte. Wir ruhten in dem Dorfe Sheenſhilla aus, um Thee zu trinken, und von den Früchten zu genießen, welche die Einwohner herausgebracht und auf die Bänke am Wege geſtellt hatten. — In das Thal dieſer Höhe tröpfelte beſtändig Waſſer von den überhängenden Felſen, und in einer entfernten Tiefe am Fuße des Berges machte ein, aus einem dicken Walde hervorrauſchender, Waſſerfall einen breiten Strom, über den eine, der Länge nach, aus Bäumen gebaute, und der Breite nach, mit geſpaltenen Holzſtücken belegte, Brücke führte, die an beiden Enden auf dem Felſen ruhte. Hier ließen wir uns nieder, um auszuruhen; der tiefe Schatten,

der Geſang der Vögel, und das Wurmeln der Gewäſſer, das zugleich der Luft eine angenehme Kühle mittheilte, flößte uns neuen Muth und neue Kraft ein. Alles dieß war in der That nöthig, uns in Stand zu ſetzen, den Murichomberg zu erklettern, auf den ein außerordentlich mühſamer und ſehr ſteiler Weg führte. — Gegen Mittag erreichten wir den Gipfel ſehr ermattet, da wir einen beträchtlichen Theil der Tagereiſe hatten zu Fuße machen müſſen. Dieſe Berge waren mit ſehr ſtarken und hohen Bäumen bewachſen, denen ähnlich, aus welchen die Wälder in Bengalen beſtehen, mit wenigem niedern Holze. Viele Leute wurden dazu gebraucht, den Einwohnern vom Murichom Waſſer aus den Quellen in der Tiefe zu bringen. Das Gefäß dazu beſtand aus hohem Bambusrohr, ſo dick, als man es ungefähr mit beiden Händen umſpannen kann. Dieß wurde gefüllt, und gleich einer Keule auf der Schulter getragen, manche trugen auf jeder Schulter eines. So ſchwer auch übrigens die Arbeit ſchien: ſo waren doch vorzüglich Mädchen und Weiber damit beſchäftigt.

Sonnabends, den 24ten Mai, war ich, aus Mangel an Fuhrwerk zu unſerm Gepäcke, genöthigt, liegen zu bleiben; auch fiengen, nach einer Reiſe durch ein ſo ſchwieriges und rauhes Land, unſere Bedienten an, Ruhe zu bedürfen.

Murichom beſteht aus ungefähr zwanzig Häuſern, die in ihrer Bauart alles, was ich noch in Bootan geſehen hatte, übertraf. Sie waren von Stein gebaut, mit Thon gekittet und von viereckiger Form; und die

Wände giengen nach oben zu enger zuſammen. Das Dach ſteht von den Wänden abgeſondert, iſt ſehr niedrig, und beſteht aus Tannenbrettern, die, der Länge nach, auf tannenen Balken ruhen und durch große Steine befeſtigt werden. Der untere Theil des Hauſes beherbergt Schweine, Kühe und andere Thiere; die Familie wohnt in dem obern Theile, zu denen man auf einer Leiter ſteigt, die aus einer halbgeſpaltenen Tanne beſteht, in deren flache Seite in gehörigen Entfernungen Löcher gegraben werden, die zu Tritten dienen.

Die Fußböden ſind gedielt, und die Thüren doppelt; ſie gehen auf Angeln und ſchließen ſich an einen Pfoſten in der Mitte. Die Stuben ſind hoch, und gemeiniglich iſt auf einer oder zwei Seiten, ein Erker (Balkon), um Licht und Luft hereinzulaſſen, der zugleich einen angenehmen Sitz abgiebt. Der Raum zwiſchen dem obern Stockwerke und dem Dache wird zu einem Magazin für Getraide, Feuerung und Geräthſchaften gebraucht. Das Dorf liegt auf der Spitze des Berges, auf einer weiten Ebene. Dieſe war mit einem reichen Grün bedeckt, und an dem äußerſten Ende ſtanden viele alte Feigenbäume (Ficus indica, Linn.), Pfirſich- und Weiden-Bäume. Aus unſern Fenſtern konnten wir viel bebautes Land ſehen, das mit verſchiedenen Getraideſorten von beträchtlicher Höhe bewachſen, und von dickem Gehölze begränzt war. Auf den Kornfeldern ſtanden hier und da Hütten. Die Beete werden ſo groß gemacht, als der Abhang es verſtatten will, und Erde ringsherum aufgeworfen, um, wenn man will, das Waſſer auf demſelben zu erhalten. Da ich gehört hatte,

daß in der Nachbarſchaft Zimmt wüchſe: ſo ſchickt ich einen Eingebornen in die Wälder; um den Zimmtbaum aufzuſuchen. Er kehrte innerhalb einer halben Stunde mit einer großen Menge von Wurzeln und Zweigen zurück. Der Werth dieſer Frucht iſt in dieſem Lande wohl bekannt; man braucht ſie ſowohl zu Speiſen als zu Arzeneien. Ihre Blätter werden in Bengalen unter dem Namen Teezpont, ſtark in der Küche gebraucht. Der Zimmt dieſer Art ſcheint mir bloß die Rinde der Wurzel zu ſeyn, da die Rinde des Baumes wenig oder keinen gewürzhaften Geſchmack hat; da aber die Pflanze weder Blüthe, noch Früchte trug: ſo ließ ſich unmöglich entſcheiden, ob es der wahre Zimmtbaum (Laurus Cinnamomum) oder die ſchlechtere Sorte, Caſſia (L. Caſsia) wäre; die Blätter ſtimmten jedoch mit der Linneiſchen Beſchreibung des wahren Zimmtbaums überein. — Auf den Feldern pflückten wir Erdbeeren und Himbeeren, und fanden Pfirſichbäume mit Früchten beladen, in großer Menge.

Ich kann Murichom nicht verlaſſen, ohne eines denkwürdigen Alterthums zu erwähnen. Es war ein Weib, die faſt aller ihrer Kräfte und Fähigkeiten durch das Alter beraubt war. Nie ſah ich an einem Menſchen ſo ſtarke Merkmale deſſelben; die Alte ſaß täglich in der Sonne; die Haut ihres Geſichts war in unzähliche Runzeln gefaltet; ihre Arme waren faſt ganz von Fleiſch entblößt, und ihre Knochen von einer Haut überzogen, die, durch die Länge der Zeit, außerordentlich dick geworden war. Ich fragte ſie, wie alt ſie wäre?

ſie ſagte mir: neunzig Jahre, dieſer Ort ſey ihr Geburtsort und ſie habe immer hier gelebt.

Die Gegend von Murichom wird fürchterlich von einer kleinen Fliege gequält, die von der Moskite, ſowohl der Geſtalt, als Größe nach, ſehr verſchieden iſt; die ſich aber auf dieſelbe Art feſtſetzt, und Blut mit einem Stachel zieht, deſſen Stich erſt einige Zeit nachher gefühlt wird. Iſt ſie geſättigt: ſo läßt ſie eine kleine, mit ſchwarzem Blute befleckte Blaſe nach, die immer mehr ſchwillt, ſich entzündet und außerordentliches Jucken und Unruhe verurſacht. Die meiſten Einwohner ſind von den Wunden dieſer giftigen Fliege ſo gezeichnet, daß die der Luft ausgeſetzten Theile ihrer Haut mit Schuppen bedeckt ſind, und da ſie zuweilen von Geſchwulſt begleitet werden, ein ſehr krankhaftes Ausſehen gewinnen; eine ſchwere Plage für einen ſo reizenden Ort, wie Murichom, der von Natur einer der ſchönſten iſt, den ich geſehen habe. Während meines Aufenthalts daſelbſt genoßen wir, ungeachtet es die Zeit der höchſten Hitze in Bengalen war, eine angenehme Temperatur der Luft.

Sonntags, den 25ten Mai, brachen wir von Murichom nach Chuka auf. Wir kamen zuerſt nach Tetim, ehedem einem beträchtlichen Dorfe, an der linken Seite des Weges, auf dem Gipfel eines Berges, das aber vor einigen Jahren durch einen Zufall gröſtentheils zerſtört wurde. In einer ſtürmiſchen Nacht warf ein Orkan neun Häuſer mit den Einwohnern in denſelben herab, von denen man, alles Nachſuchens ungeachtet, nachher keine Spur mehr fand. Noch ſind drei Häuſer

übrig, deren Einwohner, ohne ſich von dem traurigen Schickſale ihrer Nachbarn warnen zu laſſen, dort geblieben ſind. — In anderthalb Stunden kamen wir an dem Fluß Tchintchieu, zwiſchen den Bergen Baboosoo und Merisaka; dann zunächſt über die Brücke Dadoo-koo, die über einen Strom führt, der aus dem Gehölze über einen ungeheuern Felſengipfel herabſtürzte. Bald darauf führte uns unſer Weg auch über die Padoochieu-Brücke. Um neun Uhr erreichten wir das Dorf Peanjoo, das als der halbe Weg von Murichom nach Chuka gerechnet wird, und ſich durch nichts weiter auszeichnet, als daß der Boden ganz mit Felſen bedeckt iſt. Wir ſetzten über den Tuttee, der ſich hier in den Tchintchieu ergießt, ein Fluß, der ſchäumend, gleich den Wellen einer ſtürmiſchen See, zwiſchen den Bergen Tuttepakoo rechts, und Tataree links, hinſtrömte. An dem Berge gegenüber iſt ein Waſſerfall, Minzapeezo genannt, der ſich zwar in einer ſtarken Maſſe ergießt, aber von einer ſo groſſen perpendikulären Höhe herabſtürzt, daß er, ehe er in die Tiefe kommt, beinahe zerſtäubt, und gleich dem Dampfe aus einem ſiedenden Waſſer erſcheint.

Wir hatten jetzt zu Fuße einen ſehr hohen Berg zu erſteigen. Der Weg gieng längs der Seite deſſelbem, in einer ſchlängelnden und äußerſt ſteilen Richtung hin, beinahe immer auf Steinſtiegen, die hier und da bloß durch Balken unterſtüzt wurden, die in den Felſen gelegt, und durch eiſerne Klammern geſichert waren. — Nur mit vieler Anſtrengung und nach öfterm Einhalten erreichten wir den Gipfel. So oft wir ſtill ſtanden,

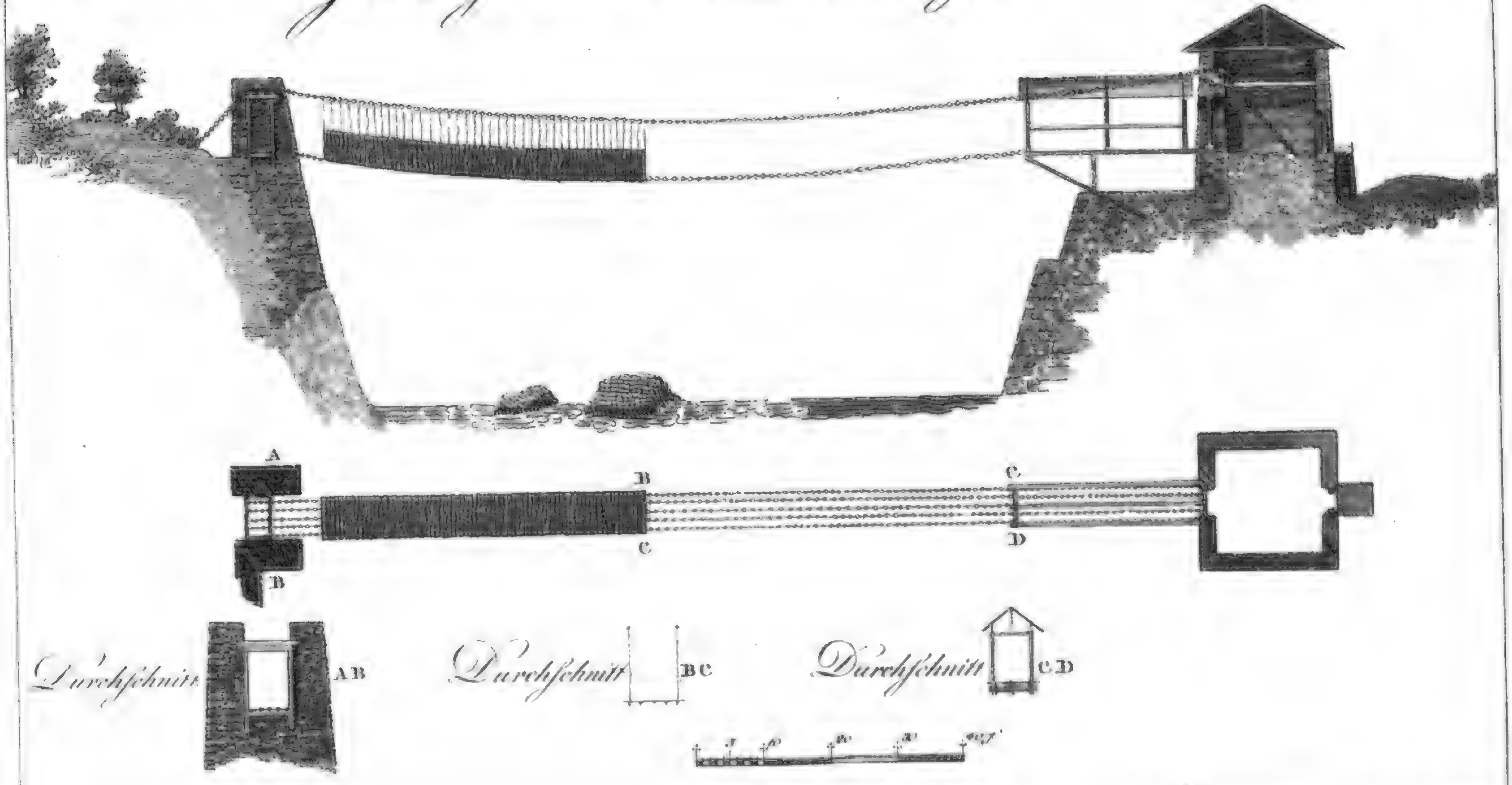
hatten wir andere Ausſichten, die vielleicht alle mit Recht unter die größten und ſchrecklichſten in der Natur gerechnet werden dürften. Waſſerfälle von hohen, mit ſchönen Bäumen eingefaßten, Bergen, deren Gipfel von den Wolken bedeckt waren; ſchroffe Abhänge; tiefe Thäler, und einen Fluß, deſſen Waſſer mit erſtaunender Schnelligkeit über große Steine und zerbrochene Felſenſtücke hinſtürzte, machten das erhabene und mannigfaltige Gemälde aus.

Noch an dem Gipfel des Berges kamen wir bei einer achtzehn bis zwanzig Fuß tiefen Kluft in dem feſten Felſen vorbei, die grade weit genug war, um einen Reuter durchzulaſſen. Durch dieſen Weg, erzählt die Tradition — kam der Dewta Tchuptchud, auf ſeiner Flucht aus Bootan, nach dem Lande der Racuſſes, (deren Regierung er übernahm, nachdem er ihren bisherigen Regenten getödtet hatte); und ließ hier bei dem Klettern über den Felſen einen tiefen Abdruck ſeiner Hände und Füße. Mein Führer, der an die Geſchichte feſt glaubte, zeigte mir die Spuren.

Von dieſem zu dem gegenüberliegenden Berge führt eine ſehr beſondere und einfache Brücke bloß für Fußgänger. Sie beſteht aus zwei ſtarken Seilen von zuſammengedrehten rankigen Pflanzen, die parallel neben einander hin laufen und zwiſchen denen ein Reifen liegt. Wer hinüber will, kann nichts anders thun, als daß er ſich auf den Reifen zwiſchen die Seile ſetzt, in jede Hand ein Seil nimmt und ſo über einen Abgrund fährt, in den man nicht ohne Schauder ſehen kann. Gewohnheit hat indeſſen mit dieſem Verfahren vertraut ge-

Digitized by Google

Grundriſs der Kettenbrücke bey Chuka.



macht, und man erſpart ſich durch dieß Mittel einen Umweg von mehrern Tagen.

Wir ſtiegen den Berg hinab, und giengen über die Kettenbrücke, Chuka-cha-zum genannt, die über den Tchintchieu in einer geringen Entfernung von dem, ungefähr achtzehn Meilen von Murichom entfernten, Schloſſe Chuka führt. Zu beſſerer Erläuterung ihrer Bauart verweiſe ich auf den beigefügten Grundriß, der nach der Ausmeſſung der verſchiedenen Theile entworfen iſt. Eine Anſicht derſelben und der benachbarten Gegend enthält die darauf folgende Kupfertafel. — Nur ein Pferd kann auf einmal hinüber gehen. Sie ſchaukelt, ſo wie man auf ſie tritt, und zwar ſo ſtark, daß man bei jedem Schritt ſchneller zu gehen gezwungen iſt. Zur Erläuterung des Planes dient noch, daß auf den fünf Ketten, welche die Platte tragen, verſchiedene Reihen ſtarker, grober Bambusmatten ſo loſe liegen, daß ſie bei dem Schwunge der Brücke in Bewegung kommen, und daß auf jeder Seite, zur Sicherheit der darübergehenden, Geländer, ebenfalls aus Bambusrohr, angebracht ſind. —

Eine ähnliche Brücke über den Fluß Tees beſchreibt Hutchinſon in ſeiner Geſchichte von Durham. „Ungefähr zwei Meilen oberhalb Middleton, wo der Fluß in verſchiedenen Waſſerfällen herabſtürzt, führt eine in eiſernen Ketten hängende, Brücke von Fels zu Fels über einen beinahe ſechzig Fuß tiefen Abgrund, für Fußgänger, beſonders für Bergleute; die Brücke iſt ſiebzig Fuß lang, und nicht über zwei Fuß breit, an der einen Seite mit einer Lehne verſehen, übrigens ſo gebaut, daß der Rei-

ſende jede zitternde Bewegung der Ketten fühlt, und über einem rauſchenden Abgrunde, in einem unaufhörlich ſchwankenden Schiffe, zu hängen ſcheint; auch wagen es wenige Reiſende, ſich ihr anzuvertrauen.

Das Schloß Chuka hat ein ſehr ehrwürdiges Anſehen. Es iſt ein großes viereckiges Gebäude auf einem erhabenen Platze; es hat nur einen Eingang über breite Stufen; durch einen geräumigen Thorweg mit großen, ſchweren Thüren; es iſt von Stein gebaut, und die Wände ſind von ungeheurer Dicke. Der Kommandant wieß uns in demſelben ein großes und hohes Zimmer an, das zwei bis drei Luftlöcher nach dem Fluße zu, auf der andern Seite aber einen Erker hatte; der Fußboden war mit dicken, ſehr gut zuſammengefugten, Bolen gedielt.

Bei einer Nation, die keine Jahrbücher zur Verewigung des Andenkens der Werke des Genies hält, und ſehr zum Aberglauben geneigt iſt, bedarf es vielleicht keines Jahrhunderts, den Urheber eines großen Werks zu vergöttern. So wird dann auch die Brücke von Chuka für etwas mehr, als ein menſchliches Produkt gehalten; kein geringeres Weſen, als der Dewta Tchuptchup, ſoll der Urheber dieſes Kunſtwerks ſeyn. Weder der Urſprung, noch die Geſchichte dieſes berühmten Tchuptchup kann mit einiger Gewißheit angegeben werden; die Werke aber, die man ihm zuſchreibt, der Weg über den oben zurückgelegten Berg, (der zum Theil, wie bereits erinnert worden, über einen ſteilen Abhang hingeht, und hier und da durch eiſerne Klammern geſtützt wird) und die Brücke von Chuka machen einem

Genie Ehre, das in den Jahrbüchern des Ruhms einen hohen Rang behauptet, und gerechte Anſprüche auf die Ehrerbietung und den Dank der Einwohner hat.

Um zwölf Uhr Montags, den 26ten Mai, brachen wir von Chuka auf. Die Berge auf dem Wege nach dem, ungefähr zehn Meilen entfernten, Dorfe Punugga, waren nicht ſo ganz mit Bäumen bewachſen, als die, über die wir bisher gekommen waren, und wir bemerkten eine weſentliche Veränderung ſowohl in deren Geſtalt, als in dem Klima. Die Wegſeite war mit Himbeeren bedeckt, die reifen und abfallen, ohne von den Bauern von Bootan beachtet zu werden. Ich konnte ſie nicht mit derſelben Gefühlloſigkeit anſehen, ſondern ſtieg vom Pferde und verweilte lange dabei, die reifeſten abzupflücken. Es freute mich ſehr, mehrere wohlbekannte engliſche Pflanzen, als wilden Ampfer, Neſſeln, Schlüſſelblumen und Hanbutten, die eben jetzt in voller Blüthe waren, hier wieder zu finden. Das Rufen des Kukuks erinnerte mich ſtark an die Zeit und an die Lagen, in denen ich ehedem auf dieſen Wiederbringer des Frühlings gehorcht hatte, und die Harmonie verſchiedener anderer Vögel verſtärkten den Eindruck. Wir kamen jetzt über einen der unzähligen Waſſerfälle, die, über moſige Steine hinrollend, ſich in den Tiefen zu verbergen ſuchen. Die Berge begannen hier von Anbau und Fruchtbarkeit zu zeugen, und viele große Landſtücke waren mit verſchiedenen Getraideſorten beſäet.

In der Nähe von Punugga ſtand ſehr ſchöner, beinahe vieler Waizen; auch waren hier die erſten Fichten, die ich in Bootan ſahe, einige Eſchen und Pfirſich-

bäume. Die Gipfel der Berge auf dieſer Tagereiſe, waren beſtändig in den Wolken verſteckt; wir machten den größten Theil unſers Weges durch Wolken, und fanden die Luft außerordentiich kalt. Es war fünf Uhr, da wir in Punugga ankamen, einem Dorfe, das in einer Tiefe liegt, und mit Bergen umringt iſt, die größtentheils mit Fichten bewachſen, und beſtändig mit Wolken umringt ſind. Nach Sonnen Untergange wurde es ſehr kalt, und wir waren alle froh, unſere Zuflucht zu einem ſtarken Feuer von Terpentinholz nehmen zu können. An dem Ende des Dorfes waren viele große Haufen von Tannenblättern, die, wie man mir ſagte, in der Abſicht geſammelt wurden, um damit zu düngen. Man häuft ſie, ſo wie ſie von den Bäumen fallen auf einander, und läßt ſie ſo gähren und faulen, in welchem Zuſtande ſie dann für einen treflichen Dünger gelten.

Dienſtags, den 27ten Mai, führte unſer Weg nach Chupka uns zuerſt aus der Tiefe, in welcher Punugga liegt, ſchlängelnd an den Seiten der Berge hin, die mit Fichten, den einzigen einheimiſchen Bäumen dieſer Höhen, reichlich bewachſen ſind. Nachdem wir ungefähr acht Meilen hinterlegt hatten, kamen wir bei dem Fluſſe Hatchieu links vorbei, unweit dem Orte ſeiner Vereinigung mit dem Tchintchieu und dem Patchieu, der von den Bootanern Jumtchieu, oder die Vereinigung dreier Flüſſe, genannt wird. Am Fuße des Chupkaberges kamen wir über eine Brücke, Ruſſoo Noomboo genannt, und ſtiegen auf einem ſehr ſteilen und rauhen Wege nach dem Schloſſe. Es liegt ungefähr auf der Hälfte

des Weges nach dem Gipfel in einer kalten aber romantiſch-ſchönen Lage; die Berge in der Nähe ſchienen mir die höchſten, die ich bisher in Bootan geſehen hatte. An einigen Stellen glitten leichte Wolken ſchnell an den Bergrücken vorüber; anderwärts hatten ſie ſich zuſammengezogen, und ſtanden düſter und ſchwerfällig auf ihren Gipfeln; ihre unaufhörlichen Bewegungen von einer Stelle zur andern, machte die Ausſichten immer mannigfaltiger und ſchöner. Auf dem Gipfel des Lomeelaberges, nach Oſten hin, in grader Entfernung ungefähr fünf Meilen, lag noch ein großer Theil von ungeſchmolzenem Schnee; wir fühlten ſelbſt um den Mittag Kälte.

Am folgenden Tage wurden wir zu Chupka durch Regen aufgehalten; glücklicher Weiſe waren wir aber über die Region der Blutigel und des peſtartigen Inſekts hinaus, von dem wir beſonders zu Murichom angefallen wurden.

Donnerſtags, den 29ten Mai, kamen wir über den Chupka, indem wir links das auf dem Rücken eines hohen Berges liegende Dorf Kelliggin, und rechts Dokhottyghym liegen ließen. Beim Herabſteigen auf der andern Seite, kletterten wir immer an Bergen hin, auf denen nur Fichten und Tannen wuchſen. Wir hatten ungefähr fünf Meilen zurückgelegt, als ich, in einer kleinen Entfernung von dem Wege, eine Brücke für Fußgänger, von einer beſondern Bauart, anſichtig wurde. Sie beſtand aus zwei Ketten, die parallel, ungefähr vier Fuß von einander, über den Fluß giengen, und auf beiden Ufern auf einem ſteinernen, ungefähr acht Fuß

hohen Pfeiler ruhten. Sie waren abhängig angebracht, und in den Felſen eingegraben, wo ſie, um einen großen Stein gewunden, und durch einen Haufen zerbrochener Felſenſtücke befeſtigt waren. Ungefähr acht Zoll breite Dielen hängen, der Länge nach, über den Fluß an Wurzeln und rankigen Gewächſen, die um die Ketten mit einer Schlafheit gezogen waren, daß der Mittelpunkt vier Fuß tief unter die Ketten ſinken konnte. Dieſe Kettenbrücke, Selachazum genannt, hält von einem Ufer zum andern ſiebzig Fuß. Jährlich werden neue rankige Gewächſe dazu genommen; die Dielen hängen ſchlaff, ſo daß man die rankigen Gewächſe, wenn ſie an einer Stelle nachgeben, wegnehmen und dieſe Stelle ausbeſſern kann, ohne das Ganze zu ſtören. — In einiger Entfernung von da, kamen wir bei dem Schloſſe Durbee vorbei, das auf dem Gipfel eines ſehr ſteilen Felſen erbaut iſt, der auf dem Wege nach Paro und innerhalb dieſes Diſtrikts liegt.

Der Fuß des Felſen wird von dem Fluſſe Tchintchieu-Patchieu beſpült, über den eine hölzerne Brücke führt, die aus langen, von einem Ufer zum andern reichenden, durch Bambus verbundenen, Brettern von Tannenholze beſteht. Bei aller Stärke ſind dieſe Brücken doch von einer ſehr einfachen Bauart; und ſie haben vor der ſchwerfälligen Maſſe von Mauerwerk den Vortheil voraus, daß ſie, in Zeiten der Unruhe, aufs ſchleunigſte können abgetragen werden. Auf der Hälfte des Wegs nach dem Gipfel des Felſen, ſteht ein viereckiger ſteinerner Thurm mit einer Baſtion zur Vertheidigung des Kaſtells, an das eine außerordentliche ſteile

Anhöhe führt. Der Felſen verſorgt es überflüſſig mit Munition; die, die im Beſitze deſſelben, bedürfen keiner andern Waffen, Stürme zurückzuſchlagen, als Steine, die ſie auf ſie werfen können.

Dieſe Art von natürlicher Artillerie haben alle Feſtungen in Indien, die auf Anhöhn liegen, mit einander gemein; ſie heißen Mudwallahs, oder Betrunkene, weil ſie ihre Richtung beim Herabfallen beſtändig verändern, welches von der Unregelmäßigkeit ihrer Geſtalt und den ungleichen Stellen, auf die ſie treffen, herrührt. Bei dem Sturme von Chunarghur, im Jahre 1764 oder 1765, wurden unſere europäiſchen Grenadiere durch dieſe fürchterlichen Waffen zweimal zurückgeſchlagen.

Die Berge, die wir an dieſem Tage ſahen, waren nur dünn mit Fichten bewachſen. Wir trafen auf Ahorn- und Weidenbäume, ſo wie auf Hanbuttenſträuche, die eben in voller Blüthe ſtanden. Die Nacht blieben wir in Pouga.

Freitags, den 30ten Mai, führte uns unſer Weg, am Fluſſe, längs den Bergen hin; es gab von hier bis Nomnoo, einem angenehmen Ort, ungefähr acht Meilen davon, wenig Ungleichheiten. An den Seiten und auf den Gipfeln der Berge, ſahen wir Einſiedeleien und Dörfer mit einem beträchtlichen Theile bebauten Erdreichs; es ſcheint indeſſen noch mehr urbar gemacht werden zu können, denn auf allen Bergen, die Abhänge oder ſteilen hervorſpringenden Punkte abgerechnet, liegt ziemlich viel Erde; die Vegetation iſt aber nicht ſo ſtark, als in der Nachbarſchaft von Bengalen. Die

Bäume ſind nirgends ſo häufig und blühend, noch wachſen die Fichten ſo üppig, als man von einem ſo vortheilhaften Boden erwarten ſollte. Bei Choomboo, Seſe und an andern Orten, durch die wir kamen, giengen hölzerne Brücken über den Fluß. Wir ſahen den Patchieu, wie er um die Gebirge nordweſtlich herumkommt, und ſich mit dem Tchintchieu vereinigt, den nachher der Hatchieu bei Kepta aufnimmt. In der Nähe von Nomnoo fanden wir die Landleute auf den Feldern beſchäftigt; die Schnitter hieben Korn mit Sicheln, andere raften die Halme handvollweiſe zuſammen, und banden ſie mit Strohwiſchen; auch ſahen wir Ochſen an einen Pflug geſpannt, der von einem Knaben geführt wurde. Wir kamen zeitig nach Nomnoo, und wurden in ein großes Zimmer in einem geräumigen Hauſe gebracht, deſſen Wände ſchwarz von Rauche waren, da ſie, aus Unbekanntſchaft mit der Bequemlichkeit der Kamine, im Winter gewöhnlich auf einem großen flachen Steine mitten im Zimmer Feuer machen.

Ich beſuchte in der Nähe einen Baumgarten, den ich mit Wallnüſſen, Aepfeln, Pfirſichen, Birnen, Aprikoſen und Preiſſelbeeren reichlich verſehen fand.

Zwei Poes *) waren Tags vorher zu Pouga angekommen; ſie waren von dem Kommandanten der Garniſon zu Taſſiſudon abgeſchickt worden, um für alle unſere Bedürfniſſe zu ſorgen, da der Befehlshaber von

*) Unterbeamte der Regierung, die von Zeit zu Zeit in Civil- und Militairgeſchäften gebraucht werden.

Nomnoo von ſeinem Poſten abweſend war. Am folgenden Morgen brachen ſie zeitig auf, um ihrem Herrn Nachricht von unſerer Ankunft zu geben.

Sonnabends, den 31ten Mai, reiſeten wir von Noomnoo aus, noch weiter an den Ufern des Fluſſes hin, und ließen auf unſerm Wege nach Wangoka, das ungefähr zehn Meilen von Noomnoo liegt, Jeeni Jumboo, ein artiges Dorf im Thale, links liegen.

Die Gegend begann nun offen zu werden; der Tchintchieu ſtrömte weniger reißend über ein ebenes Bette, durch ein ſchönes enges Thal, in welchem kein Fleck Landes ungenutzt lag. Die Arbeitſamkeit der Einwohner, verdiente einen dankbaren Boden; denn nie ſah ich Ländereien mehr und beſſer bebaut; auch lagen Haufen von Dünger auf jedem Felde. Bei aller ihrer Mühe aber war der Getraidewuchs dicker, und lieferte mehr Stroh als Körner. Ueberdieß waren die Nacktheit der Anhöhen, und die geringe Größe der Fichten, augenſcheinliche Anzeigen, eines kargen Bodens. Der Weg war indeſſen ſehr gut; wir ſchienen die ungeheuern Berge und ſteilen Felſen überwunden zu haben; wir fanden jetzt nur mäßige Anhöhen mit allmählichen und leicht zu erſteigenden Abhängen. Doch ſah man noch Spuren vom Winter, und auf einigen Bergen in der Nähe lag noch ungeſchmolzener Schnee.

Von Wangoka aus, ſetzten wir unſere Reiſe, Sonntags, den 1ſten Junius, durch ein eben ſo grünes, vom Fluſſe durchſchnittenes, Thal fort, als wir Tags vorher durchreiſet waren. Rechts ſahn wir auf dem Gipfel

eines hohen Berges, ein groſses Kloſter, oberhalb Sym-toka, und bald darauf, am Ende eines Thales, links, einen andern Berg, deſſen Spitze mit Schnee bedeckt war. Wir kamen über eine ſtarke und hohe hölzerne Brücke über den Tchintchieu, ſechs Meilen von Wan-goka, wo das Bette deſſelben ein felſiger Abhang, der Strom folglich auſserordentlich reiſsend war. In einer Entfernung von zwei Meilen, erblickten wir jetzt Taſſi-ſudon, in einem Thal, nach Norden und Süden, das ungefähr drei Meilen lang, und eine breit ſeyn mag, und von dem Tchintchieu durchſtrömt wird. Wir wurden in ein Haus geführt, das nördlich vom Pallaſte, nicht weit davon auf einer Anhöhe über dem Fluſſe lag, der jenſeits eines ſchmalen, um den Fuſs des Berges ſich windenden, Weges, hingeht.

Gegen über, und nicht einen halben Bogenſchuſs entfernt, links, war eine ſehr gut bedeckte Brücke, über den Tchintchieu, und von unſerm Zimmer aus, hatten wir eine weite Ausſicht, ſowohl über, als in das Thal, das ſehr gut gebaut iſt, verſchiedene Getraideſorten hervorbringt, und durch einzelne Haufen von Häuſern ein Anſehn von Mannichfaltigkeit erhält. Uebrigens giebt es, innerhalb einer Meile um den Pallaſte herum, weder einen regelmäſsigen Flecken, noch irgend ein Dorf. Auf einem Hügel, ungefähr eine Meile ſüdlich, ſieht man den Pallaſt des Lam' Ghaſſatoo, und in einer etwas gröſsern Entfernung erſtlich, auf einem hohen Bergrücken, ein ſchönes Landhaus, das den Lam' Rimbochay, (dem gegenwärtigen Daeb Raja) gehört. Die Ufer des Fluſſes ſind mit Weiden beſetzt, und die umherlie-

genden Berge haben einiges Zimmerholz, mit Tannen und Fichten vermiſcht, und eine groſse Mannigfaltigkeit an blühenden Sträuchen; ſo wie eine Menge einzelner Häuſer und einige Klöſter, mit Baumgärten und Kornfeldern umher, die die romantiſch-ſchönen Anſichten, durch die man in dieſem Thale überall erfreut wird, noch anziehender machen.

Vierter Abſchnitt.

Bootan.

Taſſiſudon. — Die Geſandtſchaft wird im Pallaſte angemeldet. — Der Raja oder Lama iſt mit religiöſen Ceremonien beſchäftigt. — Strenge Beobachtung aller religiöſen Pflichten. — Botſchaft von dem Daeb Raja. — Zoompoon, Zoondonier, Zempi. — Audienz-Zimmer. — Einführungs-Ceremonie. — Beſondere Umſtände der Audienz. — Thee. — Beſondere Art ihn zuzubereiten und zu trinken. — Artige Aufmerkſamkeit des Raja. — Seine Kleidung. — Zweite Audienz. — Seidene Scherpen. — Gebrauch derſelben bey allen ceremoniellen Gelegenheiten. — Vergleichung der engliſchen und bootaniſchen Sitten. — Natur-Producte. — Beſondere Meinungen des Raja. — Mannichfaltigkeit des Ausdrucks. — Zeichenkunſt. — Beſuch bey den vornehmſten Regierungs-Beamten: Jaſſe Zoompoon, Zoondonier, Zempi. — Ihr Rang und Anſehen. — Glückliche Vermittelung des Verfaſſers für einige Zeenkaups. — Beiſpiel von unbedingtem Gehorſam gegen den Willen ihrer Befehlshaber. — Hauptabſicht dieſes Werks. — Ein Bootaniſches Gaſtmahl. — Boora Soobah oder Joonſo Pilo. — Bienen. — Wohlwollende und menſchenfreundliche Denkungsart. — Orden der Gylongs. — Beſtimmte Periode ihrer Religionsübungen. — Einige Regeln ihrer Geſellſchaft. — Baden, Mäßigkeit, Reinlichkeit. — Aeußere Geſtalt derſelben. — Endemiſches Kropfübel jener Gegenden.

Am erſten Morgen nach meiner Ankunft zu Taſſiſudon ſendete ich den Goſein Porungheer, der mich als Doll-

metſcher begleitete, in den Pallaſt, damit die Ceremonie unſerer Einführung vorbereitet, und die Zeit der Uebergabe meiner Depechen von dem General-Gouverneur an den Daeb Raja beſtimmt werden möchte.

Nach einer kurzen Abweſenheit kam er mit der Nachricht zurück, daß der Raja, der zugleich Lama iſt, für einige Tage, wegen des Todes eines Gylongs, der in dem religiöſen Orden einen hohen Rang behauptet, und ſich durch Heiligkeit und hohes Alter ſehr ausgezeichnet hatte, mit (Poojah) religiöſen Ceremonien beſchäftigt wäre. Wie lange ſie noch dauern würden, konnte Porungheer nicht mit Gewißheit beſtimmen; man hatte ihm aber geſagt, daß der Raja bis zum Schluſſe derſelben, keine öffentlichen Geſchäfte vornehmen würde, da er ſeine Aufmerkſamkeit ganz von der Welt abgezogen hätte, und daß Niemand ihn unterbrechen dürfe. Zugleich wurde mir angedeutet, daß die vornehmſten Beamten an ſeinem Hofe unterdeſſen bereit wären, unſere Beſuche anzunehmen; ich lehnte es aber ab, ihnen eher aufzuwarten, als bis ich den Raja ſelbſt würde geſehen haben.

Da ich eben erſt unter dieſem Volke angekommen war und ihre Sitten noch nicht kannte: ſo brachte mir das Geheimnißvolle, das ich zu bemerken glaubte, und die Schwierigkeit des Zutritts zu dem Raja, eben nicht die vortheilhafteſte Meinung von dieſen neuen Freunden bey. Es kam mir vor, daß die Verzögerung ihren Grund in einem angelegten Plane hätte; die Wichtigkeit und Frömmigkeit ihrer Oberhaupts in einem glänzenden Lichte zu zeigen; eine Meinung, die mehrere

meiner Begleiter gefliſſentlich zu verſtärken ſuchten, dies war jedoch ein übereilter Schluß, wie ſich dies nachher durch meine Beobachtungen auf eine ſehr ehrenvolle Art für den religiöſen Eifer dieſes Volks zeigte, das ſich in der Erfüllung einer vorgeſchriebenen Pflicht niemals unterbrechen läßt.

Dienſtags Morgens, am 3ten Junius, kam ein Bote zu mir mit der Nachricht, daß der Raja unſern Beſuch heute annehmen wolle. Wir trafen daher die nöthigen Anſtalten, und um die beſtimmte Stunde brach ich mit Mr. Davis, Mr. Saunders und allen unſern Begleitern, nach dem Pallaſte auf. Wir kamen um die Mittagsſtunde dahin, zum augenſcheinlichen Erſtaunen einer Menge von Menſchen, welche die Erker angefüllt hatten, ſich um die Thüren drängten und die Zugänge beſetzt hielten, um ihre fremden Gäſte anzugaffen.

Wir wurden zuerſt in ein groſſes Zimmer, an der Weſtſeite des groſſen viereckigen Pallaſtes geführt, wo die drei vornehmſten Beamten Zoompoon (der Schloß-Commandant von Jaſſiſudon), Zoondonier (Schatzmeiſter) und Zempi (Mundſchenk des Daeb Raja und Ceremonien-Meiſter) zu unſerer Aufnahme verſammelt waren. Hier blieben wir, bis der Zoondonier, der unſere Ankunft meldete, zurückkam, um uns vor den Daeb zu führen. Wir folgten ihm in Begleitung der andern Beamten und mehrerer Zeenkaups, durch verſchiedene Gänge und über mehrere hohe Leitern, wodurch die Stockwerke in Verbindung ſtanden, bis wir endlich in der hohen Station angekommen waren, welche der Raja, nahe am Gipfel der Citadelle, bewohnt.

Nach einer kurzen Pauſe auf dem Vorplatze wurde die Thür geöffnet, und wir wurden in ein kleines, aber ſehr regelmäßiges, Zimmer geführt, das auf der Weſtſeite einen gewölbten Erker mit verſchlungenen Vorhängen hatte, die einzige Oeffnung um Licht hineinzulaſſen, gerade der Thüre gegenüber, durch die wir eingetreten waren, und davor ein Schirm, der ungefähr ein Drittheil der Breite des Zimmers einnahm.. Der übrige Raum an der Wand, oberhalb des Schirms, war mit den in Silber gearbeiteten Bildniſſen einiger Vertheidiger ihres Glaubens, ſo ſteif und förmlich, als je Helden auf Tapeten erſchienen, ausgeziert. Die Wände des Zimmers waren blau und die Bogen des Erkers, der Pfeiler, Thüren ꝛc. carmoiſin gemahlt und mit Vergoldungen geziert. Der Raja war in einen hoch carmoiſinfarbenen Rock gekleidet, und ſaß mit kreuzweis untergeſchlagenen Beinen auf einem Haufen von Polſtern in dem entfernten Winkel des Zimmers rechts vom Erker, links ſtand ein Verſchlag mit kleinen Götzenbildern, und einer Menge geheiligter Geräthe; dicht daneben rechts ſtand ein Schreibepult zu nöthigen Papieren und vor ihm eine kleine angeſtrichene Bank, die ſtatt eines Tiſches diente. Wir näherten uns dem Raja einer nach dem andern, und überreichten ihm, nach Landesſitte, ſeidene Scherpen, oder lange ſchmale, an beiden Enden mit Franzen beſetzte, Tücher. Der Raja, der immer auf ſeinem Sitze blieb, nahm ſie in ſeine Hand, und übergab ſie ſeinem Zempi. Auch übergab ich ihn die Depechen des General-Gouverneurs, die er mit lächelnder Mine annahm und verſchiedenemal mit

einem leichten Kopfnicken anſah, ehe er ſie auf die vor ihm ſtehende Bank legte. Auf der andern Seite des Zimmers ſtanden, dem Raja gerade gegenüber, drei beſondere Haufen von Polſtern; auf dieſe wieß der Raja mit ausgeſtrecktem Arme, und deutete uns mit ſeiner Hand an, daß wir uns niederlaſſen möchten. Es dauerte lange, ehe der letzte unſerer Begleiter hereingetreten war und das gewöhnliche Compliment gemacht hatte; ſie ſtellten ſich dann hinter uns; die drei Beamten ſtanden vor dem Erker zwiſchen uns und dem Raja, und neben ihm die Dolmetſcher.

Sobald wir uns geſetzt hatten und es ſtill geworden war, wendete ſich der Raja an mich mit mehreren ernſtlichen und beſondern Fragen nach dem General-Gouverneur; er wünſchte uns Glück zu unſerer glücklichen Ankunft in Taſſiſudon, und äußerte Beſorgniſſe darüber, daß wir auf der Reiſe durch eine an natürlichen Schwierigkeiten ſo reiche und mit den Bedürfniſſen des Lebens ſo kärglich verſehene Gegend viel Anſtrengung und Unbequemlichkeit ausgeſtanden haben möchten.

Ich freute mich über dieſe Gelegenheit, ihm meinen ganzen Dank für die Artigkeiten und die Aufmerkſamkeit zu bezeugen, die wir auf unſerer Reiſe erfahren hatten; auch äußerte ich ihm meine Erkenntlichkeit für die reichliche Verſorgung mit Lebensmitteln, welche uns überall von den Einwohnern und ſeinen Beamten waren geliefert worden, ſo wie für die Eile und Sorgſamkeit des Führers, der uns von der Gränze ſeiner Länder an geleitet hatte.

Der Raja ließ es nicht an Aufmerkſamkeit für die

obern Mitglieder unſerer Regierung mangeln; er fragte nach dem Befinden der Herren des Ober-Conſeils und des Ober-Richters; und, um mir eine gehörige Vorſtellung von ſeiner hohen Achtung und Freundſchaft für den Gouverneur zu geben, brauchte er verſchiedene Arten von Ausdrücken, und ſchloß damit, daß er ſeine Arme ausſtreckte, die Zeigefinger jeder Hand krümmte, ſie in einander legte, und mit großer Anſtrengung in rechte Winkel zog, gerade als wolle er dadurch ſeine Geſinnungen dadurch deſto kräftiger ausdrücken. Da der Brief, den ich überreicht hatte, in perſiſcher Sprache geſchrieben war: ſo konnte er jetzt nicht geleſen werden; denn unter ſeinen Bedienten und Unterthanen war keiner mit dieſer Sprache bekannt. Die Angeliſche iſt die einzige, von der ihrigen verſchiedene, Sprache, in welcher irgend ein Geſchäft oder Briefwechſel geführt wird; und in dieſer wird ihr Handelsverkehr mit Bengalen, ſo wie alles, was ſich auf das damit gränzende Gebiet bezieht, beſtändig und ausſchließlich behandelt. Dies wurde mir angedeutet und zugleich die Frage vorgelegt: ob die Uebergabe des Briefes, den ich von dem Gouverneur brächte, mein einziger Beweggrund wäre, nach Taſſiſudon zu kommen. Eine ſo beſtimmte und lakoniſche Frage war mir gänzlich unerwartet: ich beantwortete ſie aber durch eine kurze Darſtellung der Gründe, die den General-Gouverneur beſonders jetzt bewogen hätten, eine Perſon an den Hof des Lama zu ſenden, und ſetzte hinzu, daß ich es, da ich gehört hätte, daß der Weg durch ſein Gebiet und nicht weit von ſeiner Hauptſtadt vorbey gehe, und überdies mit

ſeiner Zuneigung zu dem General-Gouverneur, ſo wie mit dem Rufe ſeines erhabenen Namens bekannt wäre, für einen ſehr nöthigen Gegenſtand gehalten hätte, die Ehre zu haben, dem Freunde meines Patrons und einem ſo berühmten Regenten meine Ehrfurcht zu bezeugen. Alle andern Gründe, ihm aufzuwarten, würde der Inhalt des Briefes hinreichend erklären.

Nun wurden drei ſchmale Bänke von der Form, wie die von dem Raja, gebracht und vor uns hingeſetzt; und ſogleich kam ein Bedienter mit einem großen Theetopf von weißem Metalle, mit erhobner Arbeit, und mit einem andern gelben Metalle ſtark ausgeziert. Er näherte ſich dem Raja, ſchüttelte dann den Theetopf, goß eine Quantität in ſeine flache Hand, die er ſo hohl als möglich hielt und ſchlurfte dieſe ſchleunig hinunter. Um ſich eine eben ſo wenig reizende, als feine, aber ſehr ausgebreitete, Gewohnheit zu erklären, muß man auf den in frühern Zeiten häufig erregten Argwohn von Giftmiſcherei zurückgehen. Daraus entſtand eine Vorſichtigkeit, zu der dies Volk, ſeinem Nationalcharakter nach, ſehr geneigt iſt, und eben dieſer Argwohn und dies Mißtrauen, der den Gebrauch einführte, hat dazu beygetragen, ihn unverletzt bis jetzt beyzubehalten, ſo daß der Taag oder Mundſchenk — einhöchſt angeſehener Bedienter — nie irgend jemand Thee reicht, ohne vorher etwas davon getrunken zu haben.

Der Raja hielt auf ſeinen Fingerſpitzen eine flache lakirte Taſſe von geringem Umfange, die mit Thee gefüllt wurde. Drei Taſſen wurden uns vorgeſetzt. Der

Raja befahl ſeinem Bedienten ſie ebenfalls zu füllen. Während er noch die Taſſe in ſeiner rechten Hand hielt, ſagte er mit leiſer und tiefer Stimme ein langes Gebet her, tauchte dann die Spitze ſeines Fingers dreimal in die Taſſe, ſpritzte drei Tropfen als ein Opfer, auf den Boden, und begann dann ſeine Taſſe zu ſchlurfen. Da wir dies für ein Signal nahmen: ſo folgten wir ſeinem Beiſpiel und nahmen auch von dem trocknen Reiſe, der dazu gegeben wurde. Wir fanden dieſen Trank ganz anders, als den, den wir unter dieſem Namen zu trinken pflegen; es war ein Gemiſch aus Waſſer, Mehl, Butter, Salz und Bohra-Thee mit einigen andern adſtringirenden Ingredienzen, die alle gekocht und völlig unter einander gemiſcht waren. Die Mixtur war freilich keinesweges nach unſerm Geſchmack, und wir hatten dieſe unſchmackhaften Libationen bisher ſo viel wie möglich vermieden; wir hielten es indeſſen jetzt für nothwendig, uns einigem Zwange zu unterwerfen. Nachdem wir aber endlich den Thee mit ziemlichem Anſtande verſchluckt hatten, fanden wir doch, noch am Ende dieſer Ceremonie, unſere Talente ſehr mangelhaft. Mit erſtaunender Geſchicklichkeit wendete der Raja die Taſſe, ſo wie er ſie zwiſchen den Fingern feſthielt, und in einem Augenblicke hatte ſeine Zunge ſie überall beleckt, ſo daß ſie rein genug war, um in ein Stück ſcharlachner Seide gewickelt zu werden, das augenſcheinliche Spuren trug, daß es nicht erſt ſeit kurzem zu dieſem Behufe wäre beſtimmt worden. Die Beamten, die mit uns hereingetreten waren, hatten nicht die Erlaubniß, an dem Mahle Theil zu nehmen, und doch hätten wir,

was die dadurch erzeigte Ehre betrifft, gern eine ſo ſchmeichelhafte Auszeichnung abgelehnt. Sie ſprachen, während unſers Beſuchs, verſchiedenemale mit einander bedachtſam, aber mit einem leichten Fluſſe einer keinesweges unharmoniſchen Sprache mit Zuverſicht, aber zugleich mit tiefer Ehrerbietung.

Der Raja ſprach ſehr umſtändlich über die ſehr geringe Fruchtbarkeit ſeiner Gebirge, und den Mangel an Lebensmitteln, bat uns jedoch, alles zu fordern, was das Land darbieten könnte. Man ſtellte uns Fruchtkörbe hin, in welchen Orangen, gedörrte Aepfel, Wallnüſſe, Pflanzen und einige chineſiſche und caſhmeriſche Früchte lagen. Hierauf gab er dem Zempi (Ceremonienmeiſter) eine ſeidene Scherpe für jeden von uns, die quer über unſere Schultern geworfen wurde, und entließ uns mit vielen Ermahnungen, für unſere Geſundheit zu ſorgen, und mit dem Wunſche, daß ſie nicht durch die Veränderung des Klima leiden möchte.

Wir nahmen dann Abſchied, und kehrten in unſere Wohnung zurück. Die Aufnahme des Raja hatte einen nicht unvortheilhaften Eindruck auf uns gemacht. Bei der Stellung, in welcher er die ganze Zeit über mit kreuzweis über einander geſchlagenen Beinen ſaß, und bey der Verhüllung in eine Menge dichter, frießähnlicher, tuchener Kleider war ſeine Geſtalt ſehr verborgen; aber er zeigte von ſeiner Perſon genug, um zu ſehen, daß er hoch und ſtark, nicht aber zur Corpulenz geneigt war. Sein Gewand war ein Mönchshabit; eine Weſte, die den Arm bis zur Schulter bloß ließ, wenn er nicht unter den Mantel gezogen wurde, der zuweilen auch

zur Bedeckung des Kopfs dient, und faſt bis auf die Füße reicht.

Unſere Aufnahme bei ihm geſchah mit Würde und Gutmüthigkeit; er war ernſthaft aber belebt; ſein Benehmen geſammelt und geſetzt. Er ſprach mehr leiſe als laut, aber ſehr vernehmlich; ſeine Anrede war von einer mäßigen Action begleitet, und ſein Betragen zeigte einen Grad von Urbanität, die ich mit Erſtaunen an einem Manne ſah, der vom Verkehr mit der Welt, durch eine Maſſe undurchdringlicher Berge getrennt lebt, und keine andern Menſchen ſieht, als ſeine Unterthanen.

Am folgenden Tage machte ich dem Raja, auf ſeine Einladung, einen zweiten Beſuch, und überreichte ihm einige engliſche Manufakturwaaren und andere Sachen, die ich aus Bengalen mitgebracht hatte, als Geſchenke. Ich übergehe den ceremonieuſen Theil unſerer Unterredung, der, durch allgemeinen Gebrauch eingeführt, unveränderlich und unvermeidlich immer derſelbe iſt. — Wenn ſich ein Niederer einem Höhern nähert: ſo überreicht er eine weißſeidene Scherpe, und wenn er entlaſſen wird: ſo wird ihm eine um ſeinen Hals gethan, ſo, daß die Enden vorn herabhängen. Leute von gleichem Range wechſeln die Scherpen gleichzeitig aus, mit einer Verbeugung gegen einander. Ohne Scherpen wird kein Geſchäft abgethan; und jedem Briefe wird, ſo weit er auch gehn mag, eine beigelegt. Sie ſind chineſiſche Arbeit, und von zweierlei Farben, weiß und roth, die letztere iſt mehr auf die niedern Stände eingeſchränkt; die weiße zeigt um ſo mehr Ehrerbietung an, je reiner und feiner ſie iſt; beide ſind ſehr verſchieden.

Ich hatte mit dem Raja eine lange Unterredung über die Tracht und die Gewohnheiten der Engländer. Er bewunderte und unterſuchte genau jeden Theil unſerer Kleider; die Taſchen waren nicht das letzte, was ſeine Verwunderung erregte; er erſtaunte über die Menge vielumfaſſender und verborgner Verwahrungsorte. Er ließ der Bequemlichkeit unſrer Kleidung, ihrer Leichtigkeit und der Freyheit, die ſie der Bewegung der Glieder verſtattet, Gerechtigkeit wiederfahren; ich konnte aber leicht ſehen, daß er ihren Schnitt für fehlerhaft hielt, weil er, von dem ihrigen verſchieden, den allgemeinen Umriß des Körpers zu deutlich zeigt. Der weniger aufgeklärte Bootaner, der gewohnt iſt, die Würde des menſchlichen Charakters in köſtlicher Verhüllung zu ſuchen, hält äußere Zierde für wichtig; man nehme ſeinem geheiligten Obern das Staatskleid und ſeine hohenprieſterlichen Inſignien, und er wird ohne Zweifel glauben, daß es mit aller Autorität und Religion gänzlich aus ſey.

Der Raja übte ſeine Phantaſie damit, daß er eine Vergleichung zwiſchen den Eingebornen von Bootan und den Engländern anſtellte; aber die Zeichnung war mehr witzig als wahr. Wollenes Tuch zur Kleidung, Fleiſch, geiſtige Getränke und Thee ſind zwar bei ihnen wie bei uns, gebräuchlich; und die Bootaner ſind, wie wir, den feinen Spitzfindigkeiten und erkünſtelten Diſtinktionen der Hindoſtaner abhold, welche die ſo abgeſchmackte Verwirrung verurſachen, die aus den Laſtern entſtehen; aber nichts kann verſchiedner ſeyn, als unſre Kleider und Sitten. Es machte mir Vergnügen, eine

auf-

auffallende Aehnlichkeit in den Produkten des Landes mit den unſrigen, ſo wie in der Temperatur des Klima, zu finden. Wir hatten oft Hanbutten und Himbeeren in großem Ueberfluß wild wachſend gefunden, und Aepfel, Wallnüſſe, Birnen, Pfirſchen und Aprikoſenbäume, Eſchen, Birken, Ahorn- und Eibenbäume, Fichten und Tannen geſehen; aber vergebens ſah ich mich nach Eichen um. Außerdem haben die Wälder von Bootan andre ſchöne Bäume, deren Namen und Gattungen mir aber unbekannt ſind.

Der Raja äußerte den Wunſch, daß meine Bedienten das Zimmer verlaſſen möchten. Er fing dann an, ſeine Formalität etwas bei Seite zu ſetzen, und ſprach mit weniger Zurückhaltung. Er ließ ſich weitläuftig über ſeine Freundſchaft gegen den General-Gouverneur aus, und ſchrieb ihrer Verbindung eine Dauerhaftigkeit zu, die mit der Lehre von der Seelenwanderung in genauer Verbindung ſtand. Er ſagte mir, daß er den Inhalt des Briefes vom Gouverneur verſtünde, in welchem ich mit hohen Ausdrücken von Vertrauen und Achtung erwähnt würde, und verſicherte mich, daß es ihm ganz beſonderes Vergnügen mache, eine Perſon zu ſehen, die mit ſeinem Freunde ſo bekannt und ſein Deputirter wäre, und erſuchte mich, ihn aus demſelben Lichte zu betrachten. Er ließ ſich dann in eine, mit den Lehrſätzen ſeines Glaubens ganz übereinſtimmende Allegorie ein, nach welcher er auf die genaueſte geiſtige Verbindung mit den Haſtings Anſpruch machte, und mit einem wegwerfenden Blick auf ſterbliche Verwandſchaft, behauptete, daß ihre Seelen nur die Ausflüſſe von einer

und derſelben Seele wären; eine neue Art von Verwandtſchaft von unbegränztem Umfange, die in einem allgemeinen Syſteme den immateriellen Geiſt, oder das belebende Prinzipium alles Guten und Großen umfaßte, das nicht auf Raum, Nation oder Religion eingeſchränkt iſt, ſich aber unauslöſchlich durch eine beſtändigere und beſtimmtere Aehnlichkeit auszeichnet, als die Operation der Natur jemals zufällig der vergänglichen Materie der menſchlichen Form aufdrückt.

Der Raja zeigte mehrere unzerbrochene Siegel vor, die ſorgfältig von den Briefen abgeſchnitten waren, und bemerkte dabei; wie ſehr er alles ſchätze, was er aus den Händen des Gouverneurs erhalten hätte. Ich will es nicht unternehmen, ihm in der Mannichfaltigkeit der Ausdrücke zu folgen, durch die er die Stärke und Aufrichtigkeit ſeiner Freundſchaft zu beweiſen und mich zu überzeugen ſuchte, daß er ſehr wohl wiſſe, was zur Dankbarkeit und Liebe gehöre. Er that verſchiedene Fragen an mich, wegen einer Zeichnung ſeines Winter-Pallaſtes Panucka, die er an M. Haſtings geſendet hatte, ich hatte ſie in Calcutta geſehen, und konnte alſo verſichern, daß ſie richtig eingegangen wäre. Er äuſſerte ſeinen Wunſch, eine Zeichnung von der Wohnung des Gouverneurs zu erhalten, und fragte: ob einer von uns zeichnen könnte. Mein Dolmetſcher, der nach jener, von einem argwöhniſchen Gemüthe unzertrennlichen Politik, begierig nach einer Gelegenheit griff, das Geſpräch auf etwas anders zu lenken, begann zu antworten: ein Engländer ſey Meiſter in jeder Kunſt und Wiſſenſchaft, in der Aſtronomie, Geographie, Mathe-

matik, Mechanik. Ich that ihm Einhalt; denn keine Eitelkeit könnte ſolche unbedingte und widerſinnige Lobſprüche verſtatten, und ſagte dem Raja mit einfachen Worten: Zeichnen mache in England einen Zweig der Erziehung aus; ſo wie wir aber ungleiche Fortſchritte in der Kunſt machten: ſo könnte ich mich nur weniger Geſchicklichkeit darin rühmen; mein Freund Davis aber habe einen hohen Grad von Vollkommenheit erreicht. Da Mr. Davis eine Anſicht von Calcutta, von Fort William aus, die Linie der Gebäude an der Eſplanade und den Schiffsplatz mit ſich genommen hatte: ſo verſprach er, den Raja den Riß zu zeigen, ſobald er die Beſchädigungen, die derſelbe auf der Reiſe erlitten hätte, ausgebeſſert haben würde. Der Gebrauch eines Dolmetſcher bei unſern Unterredungen war nicht weniger beſchwerlich, als langwierig; es war bereits zwei Uhr vorbei; wir tranken noch Thee mit dem Raja, erhielten Geſchenke an Früchten und andern Gewächſen und kehrten nach Hauſe zurück.

Es war zu erwarten und ſchien nothwendig, daß wir den obern Regierungs-Beamten einen Complimenten-Beſuch machten. Ich ſendete daher einen Boten an jeden derſelben, und da die ſchickliche Zeit dazu beſtimmt war: ſo verrichteten wir dieſe Ceremonie an dem folgenden Tage. Sie wohnten alle drei in dem Pallaſte, und ſtanden ſich, ungeachtet ſie verſchiedenartige Aemter hatten, am Range ziemlich gleich. Ihre Titel und Aemter waren, ſo viel ich hörte, folgende: der erſte iſt der Jaſſe-Zoompoon, der Commandant des Schloſſes Jaſſiſudon, Aufſeher der Munition und Gouverneur des

ganzen Landſtrichs zwiſchen der Hauptſtadt und den Ländern der Compagnie, den wir durchreiſet hatten; Der zweite war Zoondonier, der zugleich Schatzmeiſter und General-Capitain aller Truppen iſt, die er im Nothfalle perſönlich commandirt; der dritte, der Zempi, oder Ceremonien-Meiſter, Mundſchenk, und Aufſeher der Garderobe, hat beſtändig die Aufwartung bei dem Raja, und leitet den Plan aller ſeiner Operationen; ſein Poſten iſt alſo mehr ein privat- als öffentliches Amt; da er aber immer um die Perſon des Raja iſt, und folglich für ſeinen Liebling gilt: ſo giebt ihm ſeine Lage Gewicht in der öffentlichen Meinung.

Wir kamen zuerſt in die Wohnung des Jaſſe-Zoompoon, den wir an dem Tage unſrer Einführung bei dem Raja, in dem weſtlichen Theile des Pallaſtes fanden. Er war eine wohlbeleibte träge Figur, und nicht von dem geſchliffenſten Betragen; was ihm aber in dieſer Rückſicht abging, wurde reichlich durch viele Gutmüthigkeit erſetzt. Der Zoondonier war groß und ſtark, gab aber auffallende Beweiſe eines beſſern Kopfs, als ſein College; er beſaß zugleich eine leichtere und geiſtreichere Unterhaltungsgabe. Ehedem war er an den Gränzen der Gebirge angeſtellt geweſen und hatte dort einige Worte aus der Bengaliſchen Sprache aufgefangen, die er ſehr gern wiederholen mochte. Nachdem die Ceremonie der Scherpenwechſelung unter uns ſtatt gefunden hatte, wurde Thee gebracht, wie dies immer bei Beſuchen zu jeder Stunde des Tags, wenn ſie auch noch ſo häufig ſind, zu geſchehen pflegt. Uebrigens gab es bei unſern Unterredungen nichts Bemerkenswerthes

ſie beſtanden aus bloßen Höflichkeitsbezeugungen von ihm und Dankſagungen von meiner Seite, ſo wie aus gegenſeitigen Wünſchen, näher mit einander bekannt zu werden.

Es war bereits ſo ſpät, als wir den Zoompoon und Zoondonier verließen, daß wir unſern Beſuch bei dem Zempi bis auf den folgenden Tag ausſetzen mußten. Wir fanden ihn in den Zimmern, die an das ſtießen, in welchem wir dem, nahe mit ihm verwandten, Daeb waren vorgeſtellt worden. Er war ein wohlgebildeter junger Mann, weder groß noch beleibt, ungefähr vier und zwanzig Jahr alt, äußerſt wild in ſeinen Sitten, und von einem offenen und freien Benehmen. Er war weniger zurückhaltend, als die andern Miniſter, und ſchien noch nichts von dem ernſten Anſehen eines hohen Poſten zu haben. Er äuſſerte ernſtliches Verlangen, eine freundſchaftliche und vertraute Bekanntſchaft zu unterhalten; und machte als Grund dazu ſeine verhältnißmäßige Lage und ſein Alter geltend, mit der Bemerkung, daß in letzterer Rückſicht zwiſchen uns allen wenig Verſchiedenheit ſtatt fände.

Ehe wir den Zempi verließen, lud uns ein Bote des Daebs von neuem zu ihm ein. Die Zeenkaups, die mich von Rungpore aus begleitet hatten, waren bei dem Raja in Ungnade gefallen. Sie wendeten ſich an mich mit der Bitte, ihnen Verzeihung auszuwirken, und ich entſchloß mich daher, ſie bei dieſem Beſuche mit mir zu nehmen. Nach den gewöhnlichen Einführungs-Ceremonien und Complimenten, leitete ich das Geſpräch auf ſeine Diener, die Zeenkaups, und ihre Sendung, und

bat ihn um die Erlaubniß, ſie, da ſie ſeine Gnade durch irgend einen unüberlegten Fehler verwirkt hätten, ſeiner Verzeihung empfehlen zu dürfen, wobei ich zugleich ihren Eifer und ihre Treue in ſeinem Dienſte lobte. Der Raja erwiederte: ſie wären allerdings eines ſehr wichtigen Verbrechens ſchuldig, da ſie zurückgekehrt wären, ohne ſeine Befehle erhalten, oder nur um Erlaubniß gefragt zu haben; es wäre, ſetzte er hinzu, unter ſeinen Unterthanen ein unveränderliches Geſetz, daß Niemand, dem ein Geſchäft aufgetragen wäre, ſo lang er lebe und athme, von der Ausführung ſeiner Unternehmung abſtehen, oder wieder vor ihm erſcheinen dürfe, ohne den Zweck ſeiner Sendung vollkommen erreicht zu haben, wenn er nicht beſondere Erlaubniß dazu hätte. — Ein auffallendes Beiſpiel dieſes unbeſchränkten Gehorſams der Bootaner, gegen die Befehle ihrer Obern, kam bei meiner Rückkehr nach Bengalen vor. Der Raja hatte zwei ſeiner Zeenkaups abgeſandt, mich nach Calcutta zu begleiten, die weiter kein beſonderes Geſchäft hatten, als mir eine Ehre zu erweiſen, und ihm recht frühe Nachricht von meiner glücklichen Ankunft zu bringen. Bei meiner Ankunft zu Rungpore, erfuhr ich, daß der Generalgouverneur ſich zu einer Reiſe, nach den obern Provinzen Hindoſtans anſchicke. Ich erhielt bald darauf Befehl von ihm, quer durch das Land zu reiſen, und auf dem Wege zu ihm zu ſtoßen. Ich hatte die größte Schwierigkeit, die ſich nur denken läßt, die Zeenkaups davon abzubringen, mit mir zu gehen. Vergebens ſtellte ich dieſen muthigen Gebirgsbewohnern die Gefahren einer brennenden Sonnenhitze, und die Wuth

verſengender Winde vor; ſie waren ihnen weniger ſchreck⸗lich, als das Mißfallen des Daebs, und endlich ſah ich mich genöthigt, ſie zu verlaſſen, mehr unvermögend, mir weiter zu folgen, als überzeugt von der außeror⸗dentlichen Gefahr ihres Vorhabens.

Nachdem ich alles, was mir eingefallen war, zur Entſchuldigung ihres Verbrechens, dem Anſchein nach, ohne großen Erfolg, geſagt hatte, mußte ich endlich ge⸗ſtehen, daß die Zeenkaups Mr. Goodlads (Reſidenten der Compagnie in Rungpore) und meinem Rathe ge⸗folgt wären, und nicht nach ihrem eigenen Kopfe ge⸗handelt hätten. Ich äußerte, daß ich es auf mich ge⸗nommen hätte, dafür verantwortlich zu ſeyn, da ich über den Gegenſtand ihrer Sendung, die alte Gränze zwiſchen den Provinzen der Compagnie und Bootan, mit beſondern Depeſchen von dem Generalgouverneur, und mit Vollmachten zu einer vertrauten Unterhandlung verſehen wäre. Da ich unter dieſen Umſtänden, ihren Aufenthalt zu Rungpore für keinesweges nothwendig ge⸗halten, und geglaubt hätte, daß ſie, da ſie viel unter den Engländern geweſen, und mit ihren Sitten bekannt wären, mir und meinem Gefährten weſentlich Dienſte dadurch leiſten könnten, daß ſie uns durch ein Land be⸗gleiteten, deſſen Sprache und Gebräuche uns fremd wä⸗ren: ſo hätte ich es gewagt, ſie zu ihrer Abreiſe zu be⸗wegen. Der Raja wendete ſich dann mit vieler Gut⸗müthigkeit zu mir, mit den Worten: «Gut, da ich ei⸗nen ſo günſtigen Bericht von ihnen höre, und ſie auf Ihren Befehl gehandelt haben: ſo würde ich, wenn ſie auch zehntauſeud Verbrechen begangen hätten, ſie ihnen

alle verzeihen,» — und ſetzte noch hinzu, «da ſie meine Diener ſind: ſo ſind ſie auch zu Ihrem Befehle, und thaten wohl daran, daß ſie Ihnen gehorchten.» Sie wurden nun vorgerufen, warfen ſich vor dem Raja neunmal nieder, — das gewöhnliche Kompliment ſeiner Unterthanen, wenn ſie ſich ihm nähern — und ich hatte das Vergnügen ſie wieder zu Gnaden aufgenommen zu ſehen.

Ich übergehe hier alles, was ſich auf das mir übertragene Geſchäft bezieht, dem eine Menge von Hinderniſſen in den Weg gelegt wurden deren Wegräumung faſt alle meine Zeit erforderte und den Hauptgegenſtand jeder Conferenz ausmachte. Sie hier zu erzählen, hieße ſich in ein langweiliges Detail einlaſſen, das fern von meinem gegenwärtigen Zwecke iſt, der dahin geht, die äußere Geſtalt einer wenig bekannten Gegend zu ſchildern und von den Sitten des Volks dasjenige auszuzeichnen, was bei meinem unmittelbaren Verkehr mit ihm, meine Aufmerkſamkeit an ſich zog.

Der Raja hatte uns eingeladen, in ſeinem Zimmer zu Mittage zu ſpeiſen; der höchſte Beweis von Achtung und Zuneigung, den er uns geben konnte, da Niemand in ſeinen Ländern, ſelbſt nicht vom höchſten Range, jemals auf die Ehre Anſpruch gehabt hat, in ſeiner Gegenwart zu eſſen; aber wir waren Fremde aus einem fernen Lande und ſeine Gäſte. Auf beſonderes Verlangen wurde der Tiſch mit unſerm Reiſegeräthe gedeckt, und das Eſſen von meinen Bedienten zugerichtet, welches uns denn weit angenehmer war, als wenn es aus des Raja's Küche wäre geliefert worden, da wir bis

her noch nichts geſehen hatten, was uns zur bootaniſchen Kochkunſt hätte Luſt machen können. Sobald des Raja's frugale Koſt, eine Schüſſel Wurzeln und gekochter Reis war gebracht worden, begann das Mahl. Er aß mit einer elfenbeinernen Gabel, und zuweilen mit einem Löffel. Ich lud ihn ein, unſern Wein und unſer Gebackenes zu koſten; er lehnte es aber ab; indem er mir zu verſtehen gab, daß jeder, der ſein Kleid (den religiöſen Habit) trüge, verpflichtet ſey, ſich aller berauſchenden Getränke zu enthalten. Da ich indeſſen in Betracht zog, daß der, der Sündenvergebung in Händen hat, wohl einen Verſuch wagen möchte, den ein gemeiner Menſch nicht wagen dürfte, im Fall ein ſtarker Drang der Neugierde ihn reizte; ſo gab ich ihm die Mittel in die Hände, ſie zu befriedigen. — Claret und eingemachte Himbeeren. Was daraus geworden iſt, weiß ich nicht; aber wenige Tage nachher wurde ich um eine neue Sendung erſucht, wahrſcheinlich nur in der Abſicht, ſie unter den Reliquien aufzuheben. Wir ſprachen viel von Gaſtmälern und ich verſuchte es, ihm ein engliſches zu ſchildern.

Der Boora Soobah, jetzt Joonſo Pilo *), der einige Jahre vorher, bald nach dem Ende des Kriegs mit Bootan, von dem Daeb Raja an den Generalgouverneur war geſendet worden, der erſte ſeiner Nation, der in Calcutta geweſen war, hatte von einem Concerte

*) Das heißt: Gouverneur von Joonſo; Pilo iſt der allgemeine Titel von Provinzialgouverneurs, und Joonſo der Name der Hauptſtadt der Provinz. Soobah iſt der Titel, der den Gouverneurs von niedrigem Range gegeben wird.

der Mrs. Haſtings, dem er beigewohnt hatte, eine ſehr lebhafte Beſchreibung gegeben, die natürlich mit Bemerkungen begleitet war, wie der ſtarke Eindruck, den ein ſo neuer Auftritt auf die Seele eines Bootaner machen machen mußte, ſie veranlaßte. Der Raja hörte aufmerkſam auf alles, was mein Dollmetſcher darüber wiederholte, und wünſchte ſich Zuſchauer bei einem engliſchen Concerte oder Balle zu ſeyn. Doch wir müſſen auf unſer Mittagsmahl zurückkommen. Der Raja erſtaunte außerordentlich über die Mannigfaltigkeit von Eßwaaren und Getränken, aus denen ein engliſches Mahl beſteht, und konnte keineswegs den Vortheil einer ſo verſchiedenartigen Miſchung begreifen. Nicht weniger erſtaunte er, als er hörte, daß bei uns zu jedem ſehr mäßigen Mahle faſt alle Welttheile beitragen müſſen. — «Meine Nahrung, ſagte er, beſteht aus den einfachſten Artikeln: Korn, Erdwurzeln und Früchten. Niemals aß ich von etwas, das athmete; denn ſonſt würde ich die mittelbare Urſache ſeyn, der Exiſtenz eines thieriſchen Lebens ein Ende zu machen, welches in unſerer Religion ſtreng verboten iſt.»

Nach ſeiner Mahlzeit trank er Thee, aus einer Art chineſiſchen Taſſe, die bloß der ſouveraine Lama zu brauchen berechtigt iſt; es würde nicht viel weniger, als eine Religionsſchändung ſeyn, wenn eine andere Perſon aus einer Taſſe von derſelben Form trinken wollte. Er beſchenkte mich mit etwas trockner, geronnener Milch, in Butter geröſtet, die aber ſo hart war, daß ſie durch nichts wieder zu erweichen zu ſeyn ſchien; ich fand daher nicht für gut, eine Verdauungsprobe damit anzu-

ſtellen. Auch ſendete er uns gekochte Wurzeln, die ſchmal, weiß und knotig waren, ſüßlich ſchmeckten und ſehr nahrhaft ſeyn ſollen. Eine kleine Quantität Honig, die dieß Geſchenk begleitete, gab Veranlaſſung zu einem Geſpräche über die Bienen. Ich beſchrieb ihm die Art der Engländer, ſie ſchwärmen zu laſſen und unſere vortheilhafte Behandlung dieſer fleißigen Thiergattung. Er ſagte mir dagegen, daß das gemeine Volk in ſeinem Lande, die Bienen ſorgſam pflege, und zur gehörigen Zeit ihren Honig und ihr Wachs einſammele. Wir hatten oft große Honigkuchen, etwa ſechs Zoll dick, und von verſchiedener Form, drei bis vier Fuß lang, an den Erkern der Häuſer, von der Wand entfernt, hängen ſehen. Die einzige Aufmerkſamkeit, die man den Bienen in Bootan erzeigt, beſteht wahrſcheinlich darin, daß man ſie lange ungeſtört läßt. Sie ſchienen mir von derſelben Gattung, wie die engliſchen kleinen, kurz und gelb. Der Raja ſagte noch: « Auf meinen Befehl werden ſie nie geſtört, und von ihrer Arbeit wird für ſie ein Vorrath angelegt, der zur Erziehung ihrer Jungen, und zu einer Hülfsquelle für ſie dient, wenn ſie auswärts keine Nahrung mehr finden. Wollte ich meine Gewalt dazu benutzen, ſie dieſes Vorraths zu berauben: wie könnte ich dann erwarten, ungeſtört zu genießen, was ich ſelbſt beſitze? — » Dergleichen Bemerkungen kamen in ſeinen Geſprächen vor, ſo oft ſich Gelegenheit dazu zeigte; ſeine Unterredungen athmeten Gefühle, die dem humanen Geiſte ſeines Glaubensbekenntniſſes die höchſte Ehre machten. Es wurde ſpät; der Abend rückte heran; wir nahmen Abſchied, um unſern Spazier-

gang zu machen, und dem Raja Zeit zu laſſen, ſeine gewöhnliche Andachtsübungen zu verrichten.

Die Gylongs verſammeln ſich in ihren Kapellen täglich dreimal zu gottesdienſtlichen Uebungen; Morgens, Mittags und Abends. Regelmäßig wurden wir mit Tagesanbruch von dem Getöſe zahlreicher Inſtrumente aufgeweckt, nach deren Schalle ſie ihre Gebete ſingen. Um zwölf Uhr verſammeln ſich die Gylongs von neuem zu dieſem Zwecke, und der Abend wird mit Gebete beſchloſſen. Die Thore des Pallaſtes werden dann geſperrt, ſowohl der Ruhe und Sicherheit wegen, als auch, um jede Verletzung ihrer ſtrengen Keuſchheitsregeln zu verhüten. Funfzehnhundert Gylongs befinden ſich in dieſen Mauern; aber nicht ein einziges Frauenzimmer wohnt darin. Die Religioſen ſind, von ihrem erſten Eintritte in den Orden an, durch ihre Cölibatsgeſetze, ſo wie durch die ſtrengſten Strafen von aller Gemeinſchaft mit dem weiblichen Geſchlechte ausgeſchloſſen; doch iſt ihnen nicht die Wohlthat einiger Freundſchaftsdienſte derſelben unterſagt, und ich bemerkte, daß die artigſten Weiber dazu gebraucht wurden, Waſſer in den Pallaſt zu tragen.

Ungeachtet die Gylongs, ein im hohen Grade ſitzendes und einſames Leben führen: ſo ſind ſie doch — es komm nun auf Rechnung ihrer ordentlichen und mäßigen Lebensart, oder nicht — von ſchöner Bildung und ſtärker als ihre übrigen Landsleute. Der erſte Vortheil kommt indeſſen wohl daher, daß ſie weniger der Witterung ausgeſetzt, und aufmerkſamer auf perſönliche Reinlichkeit ſind, als die übrige Nation.

Wir ſahen ſie öfters am Fuße der Anhöhe, auf welcher unſere Wohnung ſtand, in Prozeſſion über eine Brücke nach einer kleinen Inſel gehen, wo ſie ſich entkleideten, und ihre fleiſchigen Glieder im Tchintchieu badeten. Dieſe Zuſammenkunft der Hylongs, war von unſern Fenſtern aus, zu ſehen; und da ſie halb nackt ins Waſſer giengen: ſo gab dieſe vermiſchte Geſellſchaft eine ſchöne Gelegenheit, ſich von ihrer Geſtalt eine richtige Vorſtellung zu machen; und ich weiß nicht, ob in der Welt eine gleich große Anzahl von Menſchen gefunden werden dürfte, die ſo gerade gewachſen, ſo proportionirt und ſo ſtark ſind. Dieß kann man als allgemeinen Charakter annehmen; ich erinnere mich wenigſtens keines Beiſpiels von Ungeſtaltheit, in der ganzen durchreiſeten Gegend; man müßte dann die Drüſengeſchwülſte am Halſe dahin rechnen, von denen ich bald mehr ſagen werde.

Die Bootaner haben durchaus ſchwarze Haare, die ſie dicht am Kopfe abzuſchneiden pflegen. Das Auge iſt ein ſehr ausgezeichneter Geſichtszug; es iſt klein, ſchwarz, und hat lang geſpitzte Winkel, als wären ſie durch künſtliche Mittel ausgedehnt. Die Haare an ihren Augenliedern ſind ſo dünn, daß ſie kaum ſichtbar ſind, und ihre Augenbraunen ſind nur ſchwach. Unter ihren Augen iſt der ſtärkſte Theil des Geſichts; er iſt mehr flach, und geht von den Backen nach dem Kinn enger zu; eine Form, die ſich urſprünglich von den tartariſchen Stämmen herzuſchreiben ſcheint, unter den Chineſern aber noch weit auffallender iſt. Ihre Haut iſt außerordentlich glatt, und viele von ihnen erreichen ein

ſehr hohes Alter, ehe ſie nur einen Anfang von Bart bekommen; ſie tragen zwar Knebelbärte, die beſten aber ſind nur von ſparſamen Wuchſe. In dieſer heroiſchen Eigenſchaft, übertraf ich ſie ſehr, und einer meiner vorgeblichen Bedienten, war des üppigen Wuchſes ſeines Bartes, der Gegenſtand ihrer allgemeinen Bewunderung. Viele dieſer Gebirgsbewohner waren über ſechs Fuß hoch, und im Allgemeinen ſind ſie von nicht ſo dunkler Farbe, als die europäiſchen Portugieſen.

So wenig es auch meinen neuen Freunden Ehre macht: ſo verpflichtet mich doch die Unpartheilichkeit, zu dem Geſtändniſſe, daß ſie weit davon entfernt ſind, ſehr genaue Begriffe von Reinlichkeit zu haben. Das oben erwähnte Bad, iſt eine zu ihrer Religion gehörige Gewohnheit, und wird nicht öfter gebraucht, als dieſe es vorſchreibt. Die Geiſtlichen ſind eine ganz verſchiedene Klaſſe, die ſich bloß mit den Pflichten ihres Glaubens beſchäftigt; das gemeine Volk, das ſich in geiſtliche Angelegenheiten nicht zu miſchen verlangt, überläßt die Religion mit allen ihren Formen und Ceremonien denen, die frühzeitig an ihre Pflichten, Vorurtheile und Vorſchriften gewöhnt ſind, und darin finden wahrſcheinlich viele eine Entſchuldigung, den Gebrauch des Waſſers, wie die Natur es giebt, an ihrer Perſon, oder bei ihren Mahlzeiten zu verſchieben. Während unſers Aufenthalts in Taſſiſudon verrichteten die Gylongs, regelmäßig einmal in der Woche dieſe heilſame Ceremonie. Sie wurden von einem Senior ihres Ordens, Goorooboh genannt, angeführt, der vor der Prozeſſion hergieng, einen eiſernen Topf trug, der an einer Kette an dem

Ende eines langen Stabs befeſtigt, und mit verſchiedenen Arten von brennenden aromatiſchen Holze angefüllt war; alle übrigen folgten ihm in einer langen Linie, die von dem Thore des Pallaſtes, bis über die Brücke reichte. Sie waren dem Aeußern nach einander alle gleich; Kopf, Schenkel und Füße tragen ſie bloß. Ihre Kleidung war äußerſt einfach; ſie beſtand aus drei Stükken; einem Philibig, der beinahe bis auf das Knie herabreicht, einer kurzen Weſte, von wollenem Tuche, ohne Aermel, und über das Ganze aus einem länglichen Mantel von dunkel karmoſin rothem Tuche, der um den Körper auf eine künſtliche, wie wohl ſcheinbar nachläßige und leichte Art gefaltet war. Er gieng erſt über die Bruſt, dann über den linken Arm, nach dem Rücken, von den Schultern; der rechte Arm war bloß und frei, konnte aber gelegentlich unter den Mantel gezogen werden; auch ließ ſich damit der Kopf bedecken; der linke Arm lag quer über der Bruſt.

Die obgedachte übel ausſehende Geſchwulſt, die in Bengalen Gheig und Aubi, in Bootan aber Ba oder Keba (geſchwollener Hals) genannt wird, entſteht unmittelbar unter dem Kinn, erſtreckt ſich von einem Ohre zum andern, und wird zuweilen ſo ungeheuer groß, daß ſie vom Halſe auf die Bruſt herabhängt. Dieſelbe Krankheit, herrſcht bekanntlich auch in mehreren Ländern Europens; in Italien an den Alpen, in Steiermark, Kärnthen, Krain der Ukraine und in Tirol, und heißt dort Kropf. Man bemerkt ſie vorzüglich unter den Bewohnern der an Bengalen gränzenden Gebirge von Bootan, und in dem Strich niedern Landes, der von den Flüſ-

ſen bewäſſert wird, die von dieſen Bergen aus, ſüdlich durch eine, ungefähr einen Grad breite Strecke fließen; aber ſie iſt dieſen Gegenden nicht eigenthümlich. Dieſelbe Krankheit, herrſcht unter den Einwohnern der Morung, Nipal und Monvra = Berge, die, mit den bootaniſchen, in einer Reihe fortlaufen, und nördlich jene große Strecke vom niedrigen Lande umgränzen, welche von dem Ganges und Berhampootes eingeſchloſſen wird; die beide urſprünglich beinahe aus derſelben Quelle entſpringen, an den Stellen aber, wo ſie dieſe Bergkette verlaſſen, beinahe tauſend Meilen von einander entfernt ſind, und nachher durch eine flache Gegend in vielen ſchiffbaren Strömen gehen, bis ſie ſich mit einander vereinigen und ſich ins Meer ergießen. — Auch findet man dieſe Krankheit vorzüglich in den Thalgegenden unter dieſen Bergen, von der Gränze von Aſſam an, das, nach meiner Berechnung, im 27° nördl. Breite, und 91° öſtl. Länge liegt, über Bynee, Cooch Bohor, Rungpore, Dinagepore, Purnea, Tirroot und Betiah, längs der nördlichen Gränze von Owd, in Goorarpore, Barraitch, Pillibeat, und an den Gränzen von Rohilcund, nach Hardewar, im 30° nördl. Breite, und 78° 25′ öſtl. Länge. Dieſer Kropf hat die Wirkung, oder vielmehr wird von der aus der nämlichen Urſache entſtehenden Wirkung begleitet, daß er den Körper und Geiſt derer, die davon befallen werden, ſchwächt. Die ganze Strecke dieſes niedrigen, unmittelbar an die Gebirge ſtoſſenden Landes, wird von einem breiten Gürtel, zehn bis zwanzig (engliſche) Meilen in die Tiefe begränzt, worauf von jenem ſaftreichen und rankigen Rohre an,

das

das in Bengalen Augheahgaus heißt, an dreißig Fuß Fuß hoch, und etwas dick wird, bis zu den dichteſten und höchſten Bäumen die üppigſte Vegetation herrſcht. Kaum bedarf es noch der Erinnerung, daß aus dieſem unerſchöpflichen Magazine, die entfernteſten Provinzen Indiens, einen reichen Vorrath der beſten Materialien zum Baue der Böte, und zu allen übrigen Bauarbeiten ziehen. Einen treflichen Zuwachs enthält dieſe große Scene noch durch die unzählbaren Heerden jenes ſchätzbaren Thiers, des Elephanten, das die wohlthätige Vorſehung zur Erleichterung einer trägen und ſchwachen Menſchenrace ſchenkte, und dazu weislich mit einer ſeiner Stärke gleichkommenden Gelehrigkeit ausſtattete.

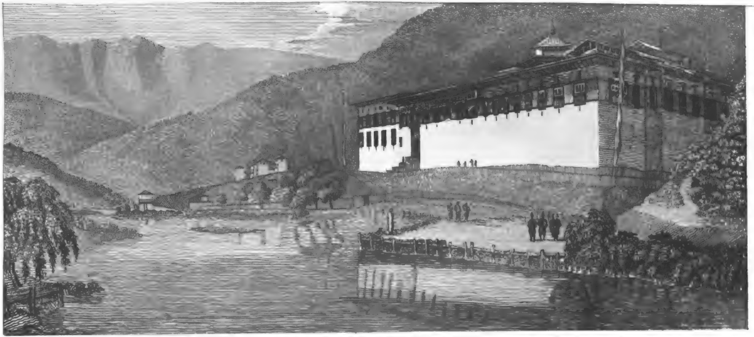
Fünfter Abſchnitt.

Bootan.

Thal von Taſſiſudon. — Pallaſt des Oberhaupts, der zugleich die Wohnungen aller Staatsbeamten, und ſeiner zahlreichen Geſellſchaft von Gylongs iſt, und einen Tempel enthält. — Kälte im Winter, und ſchlechte Einrichtung der Gebäude gegen dieſelbe. — Marſtall des Raja. — Ehemalige Lage von Taſſiſudon. — Pallaſt des Lam' Ghaſſatoo. — Verſorgung des Thals mit Waſſer von den benachbarten Bergen. — Geheiligte Sentenz in Tempeln, auf Tafeln, Fahnen und den Felſen. — Brahmennee, oder heiliger Stier. — Schmieden. — Papier Manufaktur. — Gemäßigte Regenzeit. — Allgemeiner Geſundheitszuſtand unſerer Geſellſchaft. — Eine Wanderung. — Wandeechy. — Satzungder Religioſen. — Ein Kloſter. — Warnung des Daebs. — Mr. Saunders wird krank. — Zaubereien zu ſeiner Wiederherſtellung.

Da ich endlich ein wenig Zeit habe, von den ceremoniellen Beſchäftigungen, und von der nicht weniger wichtigen Sorge für häusliche Angelegenheiten auszuruhen: ſo will ich verſuchen, von dem Thale von Taſſiſudon, eine allgemeine Idee zu geben. Eine drei bis vier Meilen lange, und nirgends über eine Meile

Digitized by Google



Pallaſt von Taſsiſudon in Bootan.

Digitized by Google

breite Schlucht, iſt zur Lage der Hauptſtadt ausserſehen werden; ein Thal, zwiſchen den großen Gebirgen, die dem Tchintchieu einen Durchgang gewähren, ihm durch ihren leichten Abhang auf beiden Seiten, zur Zierde dienen, und ein ſehr reiches Uferland ausmachen, das der fleißige Bootaner, ſehr wohl zu bauen weiß. Bei unſerer Ankunft, war das Thal üppig mit den vielverſprechendſten Reisfeldern bedeckt, die, bei dem Mangel an Regen, durch künſtliche Herbeiführung aller Quellen, der benachbarten Berge, bewäſſert wurden. Innerhalb einer Meile von dem Pallaſte, giebt es weder eine Stadt, noch, das unſere ausgenommen, ein Haus, weiterhin dienen jedoch einige Haufen Häuſer, die auf den Feldern vertheilt ſind, dem Auge, wenn es müde iſt, die kühnen Geſtalten naher und ferner Berge, und ihre wunderbaren Combinationen zu betrachten, zu Ruhepunkten, und bringen den irrenden Gedanken von einem rohen, unzuſammenhängenden Chaos zur Ruhe unter den fruchtbaren und klugen Anſtrengungen des Ackerbaues und der Bevölkerung zurück.

Das Schloß, oder der Pallaſt von Taſſiſudon, ſteht beinahe im Mittelpunkte des Thales, und iſt ein ſteinernes Gebäude, von viereckiger Form. Die Fronte iſt um ein Drittel länger, als die Flügel; die Mauern ſind vielleicht an dreißig Fuß hoch, und gehen nach oben zu, etwas enge zuſammen; über der Mitte iſt eine Reihe hervorſpringender Erker, vor welchen ſchwarzhärne Vorhänge ſind, die Nachts immer zugezogen werden; darunter ſind die Mauern mit kleinen, ſchwarzen Fenſtern durchbrochen, die dem Anſchein nach, mehr dazu

dienen, Luft als Licht ein zu laſſen. Der Pallaſt hat zwei Eingänge; einen ſüdlich, über eine hölzerne Treppe, die an den Seiten mit Eiſenplatten eingefaßt iſt, unten mit der Außenſeite gleichſtehend anfängt, und bis zu der höchſten Terraſſe im Innern geht, ſo daß das Ganze, innerhalb der dicken Mauer begriffen iſt. Der andere, der große Eingang, iſt auf der Oſtſeite, über eine ſteinerne Treppe, durch einen geräumigen Thorweg, mit zwei ſtarken Flügelthüren, die mit eiſernen Knöpfen beſchlagen ſind; ein ſtarker hölzerner Querbalken wird inwendig vorgeſchoben, wenn das Thor geſchloſſen wird. Durch dieſen Thorweg kamen wir zu dem gegenüberſtehenden, viereckigen Gebäude in der Mitte, eine Art von Citadelle, worinn der Ober-Lama wohnt. Auch findet man darin, ihren Hauptgott, Mahamoonie, unter einer Menge anderer Götter, von niedrigern Range. Rechts und links, ſtößt man auf geräumige, mit flachen Steinen gepflaſterte, Vierecke, und auf die Zimmer des Lama. Die Citadelle ſteht mit dem weſtlichen Winkel, vermittelſt einer bedeckten Gallerie, in Verbindung. Sie iſt ein ſehr hohes Gebäude, von nicht weniger als ſieben Stockwerken, deren jedes funfzehn bis achtzehn Fuß hoch iſt, hat ein niedriges Dach von Fichtenholze, mit Tannenbrettern beſchlagen, das weit über die Wände hinaus geht. Vom Mittelpunkte aus, ſteigt ein gemaurtes Viereck hervor, mit einem kupfernen, reich vergoldeten, Baldachin, der unmittelbar über dem großen Idol Mahamoonie ſeyn ſoll. Lam' Ribochay, der gegenwärtige Daeb Raja, wohnt im vier-

ten Stockwerke; in dem ſiebenten, mit dem vergoldeten Baldachin, iſt der Tempel Mahomoonies.

Wir verließen nun die Citadelle, um das übrige Gebäude zu beſehen. Der öſtliche, weſtliche und ſüdliche Winkel, ſtimmen genau mit einander überein; in jedem ſind unten Kammern, zu allerlei Vorräthen eingerichtet. Eine bedeckte Gallerie geht um alle herum; unterhalb derſelben ſind unterirrdiſche Küchen. Eine Reihe guter Zimmer, mit gedielten Fußböden, im erſten Stockwerke, wird von alle den Staatsbeamten bewohnt, die dem Raja aufwarten, und dieſe werden wieder, gegen das Viereck hin, von einer Gallerie umringt, die von einer Reihe ſchöner Pfeiler geſtüzt wird, deren Kapitale mit Schnitzwerk und Vergoldungen geziert, die Seiten aber, karmoſinroth angeſtrichen ſind. Dieſe Gallerien ſind hoch und breit, und nicht ohne Pracht.

Ueber dieſem Stockwerk, iſt eine Art gepflaſterter Teraſſe, mit weniger ſchön gearbeiteten Zimmern, für die untern Beamten, die Zeenkaups; ſie ſind mit einem Dach gedeckt, das, nach der gewöhnlichen Art, bloß aus kreuzweiſe über einander gelegten, fichtenen Balken, auf aufrecht ſtehenden Pfoſten, und darüber gelegten Tannenbrettern, mit großen Steinen zum feſthalten derſelben, beſteht. Dieſe Balken gehen hoch über die Wände, und weit über dieſelben hinaus. Das nördliche Quadrat, iſt ein ſehr verwirrtes Gemiſch, von Gemächern, von dem ſich ſchwerlich eine deutliche Beſchreibung würde machen laſſen, es ſey daher genug, zu bemerken, daß es aus Küchen, Kellern und Tempeln, beſteht.

Wir hatten uns jetzt in unſerer Wohnung ziemlich gut eingerichtet, aber des verticalen Standes der Sonne ungeachtet, ſchien uns, die wir noch kürzlich an die heiße Gegend von Bengalen gewöhnt waren, die Kälte ſtärker, als ſich von einem Winter in Indien erwarten ließ. Unſere erſte Sorge, nach der Beſitznahme unſerer Wohnung, gieng demnach dahin, das Täfelwerk unſerer Zimmer, mit dem dickſten wollenen Tuche, das wir auftreiben konnten, auszuſchlagen, und gegen die ſchneidenden Winde, welche durch die Oeffnungen der Erker eindrangen, Vorhänge aufzuſtecken. Bei dieſer Sorge gegen die Kälte, war die Errichtung einer Feuerſtelle, ein Gegenſtand erſter Ueberlegung; ehe wir aber den Plan feſtſetzen, und uns Materialien zur Ausführung deſſelben verſchaffen konnten; trat gelinderes Wetter ein, und bewog uns, den Plan aufzugeben; ein Fall, den das gegenwärtige und künftige Geſchlecht der Bootaner zu bedauern hat, da ſie, dieſer nöthigen Bequemlichkeit beraubt, zu einer ſehr ſchädlichen Art von Heitzung ihre Zuflucht nehmen müſſen. Das beſte Mittel, das man allgemein brauchte, das Feuer zu hindern, das Holz, welches den Hauptheil jedes Haus ausmacht, zu ergreifen, iſt ein großer, flacher Stein. So bald dieſer in die Mitte des Zimmers gelegt, und Feuer angemacht iſt, ſtellt ſich die Geſellſchaft um daſſelbe herum, und fängt geduldig die Rauchſäule des Fichtenholzes auf, der, da er nur durch Fenſter und Thüren einen Ausweg findet, allen ſehr auffällt und ſie endlich mit denſelben dunkeln Farben überzieht, von welchen der Fußboden und die Wände beſchmuzt werden.

Unſere von dem Pallaſte nur einen Steinwurf entfernte Wohnung, war außerordentlich bequem und zweckmäßig. Wir kamen durch eine Thür auf der Südſeite, in einen viereckigen Hof, der nicht ſehr groß, aber geräumig genug für unſer Vieh war. Das Haus ſtand dem Thorwege gegenüber; die andern drei Seiten waren von Gebäuden eingeſchloſſen, die um ein Stockwerk niedriger waren, als unſer Haus; in dieſen wurde unſer Gepäck untergebracht, und unſere Bedienten beherbergt. Wir bewohnten in unſerm Hauſe das obere Stockwerk, das eine ſchöne Reihe Zimmer hatte, die getäfelt und durch Thüren getrennt waren, die auf Angeln gingen. Die öſtliche Seite, nächſt dem Fluſſe, hatte einen bequemen Erker, der weit genug hervorgieng, um in das Thal eine ſo weite Ausſicht zu eröfnen, als von irgend einem Punkte ſtatt fand. Den ganzen Raum, von der Brücke an, bis über das Schloß des Lam' Ghaſſatoo nördlich einbegriffen; auch gieng ſüdlich nichts über den Pallaſt hinaus, das nicht auch innerhalb unſerer Anſicht lag, die ſich mit einem ſehr ſchönen Fichtengehölz ſchloß, das Wangoka gegenüber wächſt, und das Thal beinahe auf einen Punkt beſchränkt.

Südlich vom Pallaſt, auf dem Wege, der uns dahin geführt hatte, ſchien uns wenig Bemerkenswerthes zu ſeyn; unſere Streifereien waren daher gewöhnlich in das Thal abwärts gerichtet, und während unſers Aufenthalts zu Taſſiſudon, gieng (es wäre denn Regen eingefallen,) kein Abend ohne Spaziergang vorüber.

Der Marſtall des Raja, der eine kleine Meile nörd-

lich liegt, war einer der erſten Gegenſtände, der unſere Aufmerkſamkeit auf ſich zog. Er war mit einer auser- leſenen Menge ein- und ausländiſcher Pferde verſehen; wer aber eine Zucht von arabiſchen, perſiſchen, oder von den verſchiedenen, in Indoſtan geſchätzten Gattungen, von Soorkees, Jazees oder Magennes erwartet, findet ſich gänzlich getäuſcht; ſtatt ihrer, ſieht man die bereits erwähnten ſtarken und muntern Tangun, die für das Land ſo außerordentlich paſſend ſind, daß der Reiſende in dieſen Gegenden, kein Bedenken tragen kann, ſie den theuerſten und ſchönſten Gattungen vorzuziehen. Ueberdieß enthielt der Marſtall, eine Menge von Maul- thieren und tartariſchen Wallachen, die wegen ihrer Ge- lehrigkeit und Stärke gleich geſchätzt, und deßhalb theu- rer ſind. Auch waren drei bis vier ſchöne Toorkey- Pferde da, die den Bootanern, während ihres Kriegs mit uns, an ihren Gränzen, in die Hände fielen. Sie waren, wie ich hörte, auf dem ſicherſten Wege, über Dalimatta, hieher gebracht worden, wo ſie nun, als Ge- fangene, beſtändig im Stalle ſtehen, die Fälle ausge- nommen, da ſie, mit prächtigem Geſchirre beladen, zu irgend einer großen Prozeſſion gebraucht werden.

Nahe dabei, lag ehedem, wie ich hörte, das Schloß Taſſiſudon; da es aber, vor ungefähr funfzehn Jahren, während der unglücklichen Regierung des Daeb Jeeder, abbrannte: ſo wurde die Reſidenz weiter in den Mittel- punkt, den weiteſten Theil des Thals verlegt.

Die niedrige Anhöhe, links, auf welcher der Pal- laſt, oder die Reſidenz des Lam' Ghaſſotoo ſteht, wurde von uns an manchem Abende beſucht, ſo lange die Erd-

beeren dauerten, womit ſie vom Fuß an, bis zu den Mauern des Pallaſtes, bedeckt war. Die Gylongs ſahen aus ihren Fenſtern mit Erſtaunen auf uns; ſie verachten dieſe wohlſchmeckende, kleine Frucht, und überlaſſen ſie denen, die ſich, in Rückſicht ihres Unterhalts, auf die freiwilligen Produkte der Natur einſchränken müſſen. Die Gattung, die wir fanden, war länglich zugeſpitzt und klein; ſehr fernig, und bei weitem nicht von dem hohen Geſchmacke, den die, in engliſchen Gehölzen haben.

Zuweilen ſetzten wir unſern Spaziergang über einen Fußſteig, nach einem benachbarten Berge, fort, an einer Waſſerleitung, die mit entfernten Quellen in Verbindung ſteht, und überall hin, Waſſer führt, wo der Bauer deſſen bedarf. Drei dieſer Waſſerleitungen, waren übereinander in beträchtlichen Zwiſchenräumen, und in meinen Augen eine Zierde der Anſicht, der darüber liegenden Villa des Raja, die mit Fichten und andern ſchönen Bäumen umringt war. Die hohlen Stämme ſtarker Bäume, die an einigen Orten in dem Erdreiche auf den Felſen ſteckten, an andern aber, durch tief eingegrabene Balken, längs den Abhängen hin, geſtüzt wurden, gaben dem Waſſer einen Durchzug. Das Auge, konnte dieſe Waſſerleitungen über zwei (engl.) Meilen weit, verfolgen. Sie ſind edle, wie wohl beſcheidene, Denkmäler des Genies dieſes Volks, und verlieren, in Vergleichung mit den koſtbareren Muſtern des Alterthums, wenig. Eine einfache und doch ſo ſinnreiche Erfindung, verdient wahrlich Bewunderung,

beſonders, wenn man bedenkt, daß die Urheber derſelben, in undurchdringlich ſcheinenden Gebirgen lebten, daß unter ihnen noch nie die Wiſſenſchaften ein Studium geworden waren, und daß ſowohl natürliche Hinderniſſe, als auch locale Vorurtheile ſie von aller Verbindung mit aufgeklärtern Nationen abſchnitten. Die vollkommenſte Einſicht in die Hydraulik, konnte ihnen, in dem gegenwärtigen Falle, ſchwerlich etwas beſſeres an die Hand geben.

Wollten wir zu unſerer Rückkehr einen andern Weg nehmen: ſo geſchah es vor der Fronte des Pallaſtes des Lam' Ghaſſatoo vorbei, auf deſſen Südſeite ein langer, ſchmaler Pfad, auf einem ebenen Boden war, wo viel hohe Stangen, mit ſchmalen Fahnen, von weißem Tuche ſtanden, die beinahe von einem Ende zum andern reichten, und die myſtiſchen Worte enthielten: Oom maunie paimee oom *). Ein kleiner viereckiger Tempel, mit einem Götzenbilde in demſelben, ſtand am Wege. Dergleichen Häuſer liegen überall, wie Wachthäuſer, an Wegen, auf denen man ſich geheiligten Wohnungen nähert, und ſind, ihrem Umfange nach, einer der Größe und Wichtigkeit, des damit in

*) Von dieſen Worten, mit denen die Einwohner von Bootan und Tibet ſehr heilige Ideen verbinden, konnte ich nie eine genugthuende Erklärung erhalten. Sie ſind oft mit großen und tiefen Buchſtaben in Felſen, zuweilen auch an den Bergſeiten eingegraben; die Buchſtaben, die vermittelſt eingelegter Steine geformt werden, ſind von ſo ungeheurer Größe, daß man ſie in einer beträchtlichen Entfernung ſehen kann.

Verbindung ſtehenden Gebäudes angemeſſen; auf den drei Hauptwegen nach Taſſiſudon, findet man ſehr große. Sie haben einen kleinen Thorweg, der immer verſchloſſen bleibt; wenigſtens konnte ich es nie dahin bringen, das Innere zu ſehen: ja die abergläubiſche Ehrfurcht der Einwohner, für die darin ſtehenden Götzenbilder, iſt ſo groß, daß ſie, wenn ſie ſich nähern, immer den Kopf entblößen, und im Fall ſie zu Pferde ſind, abſteigen, und zu Fuße vorüber gehen. Ich erinnere mich, eins dieſer Häuſer geſehen zu haben, das der Vereinigung des Hatchieu mit dem Tintchieu bei Kepta gewidmet war. Oft ſtehen ſie bei dem Zuſammentreffen zweier Hauptſtraſſen. Auch ſahe ich dergleichen, am Fuße eines merkwürdigen Berges, und immer an dem Eingange eines Hauptdorfes.

Noch giebt es eine andere Art, von geringern Denkmälern; eine ungefähr zwölf bis funfzehn Fuß lange, ſechs Fuß hohe, und zwei Fuß dicke, Mauer, die aber in der Mitte dicker und höher, als an den Seiten, iſt. An beiden Seiten ſind oben lange Tafeln, mit den obgedachten Worten: Oom manue paimee oom, in halb erhobener Arbeit. Dieſe Art von Denkmal, kommt häufig, bei Chuka, Kepta, Pouga, Noomnoo, Wangoka, am Fuße der Brücke, unterhalb Taſſiſudon, und an vielen andern Orten, vor.

Vor dem Pallaſte, machte uns zuweilen ein wohlgepflegter Stier, das Vorübergehen ſtreitig. Er war der wildeſte in ſeiner Art, und wir waren daher ſelten geneigt, uns in einen ſo harten Kampf einzulaſſen. Er ſchien ſein Daſeyn auf eben ſo leichte Bedingungen zu

genießen, wie der Bahmennee Stier in Bengalen *), und war durch Nachſicht, unerträglich kühn geworden. Vertraulichkeit mit dem Herrn der Schöpfung, hat ſeine Furcht vor ihm (das große Princip der Unterwürfigkeit) vertilgt, und ihn gelehrt, ein Geſchöpf zu verachten, das an körperlichen Kräften ihm nachſteht, und gänzlich von ſeiner Gnade abhängt, ſo bald er ſeine wilde Macht gebrauchen und ſich den verderblichen Ausſchweifungen einer ungezähmten Freiheit überlaſſen will.

Etwas weiter, nach Taſſiſudon hin, war eine lange Reihe von Hütten, voll von Schmieden und Amboſſen, in welchen einige Söhne Vulkans, eherne Götter und verſchiedene andere Zierrathen zu ihren religiöſen Gebäuden ſchmiedeten. Auch darf ich nicht den vortreflichen, mit wohlſchmeckenden Früchten verſehenen, Baumgarten, unerwähnt laſſen, den wir auf dem Heimwege beſuchten. Da es keine Himbeeren und Erdbeeren mehr gab, fanden wir hier Aprikoſen und Pfirſchen in Ueberfluß. Ein kleines Geſchenk erhielt den Eigenthümer immer bei guter Laune, und wenn er nicht zu Hauſe war, verhalf ſein Weib uns zu den beſten Früchten. Auch enthielt er Aepfel, Birne und Nüſſe; die letztern waren aber, während unſers Aufenthaltes, nicht reif, und die erſten waren außerordentlich herbe, und von grobem Fleiſche.

Auf unſern Wanderungen das Thal hinunter, blieb

*) Der Brahmennee oder geheiligte Stier der Hindoſtaner, ſteigt in der Nachbarſchaft ungeſtört umher; er wird von dem Volke allgemein geliebt und gepflegt; ihn zu füttern, wird für eine verdienſtliche Religionshandlung angeſehen.

ich oft auf dem Platze ſtehen, wo die Hauptpapier-Manufaktur errichtet iſt. Das Papier wird, wie ich fand, vermöge einer ſehr leichten und wohlfeilen Procedur, aus der Rinde eines Baumes verfertigt, der hier Deah heißt, und in großem Ueberfluſſe auf dem Berge Taſſiſudon, aber nicht auf den unmittelbar an Bengalen ſtoßenden Gebirgen, wächſt. Das Verfahren dabei iſt, ſo weit ich erfahren konnte, folgendes: wenn eine hinlängliche Quantität Rinde geſammelt iſt, um einen Arbeiter zu beſchäftigen: ſo wird ſie in kleine Stückchen zerriſſen, eingeweicht und in einer Lauge von Holzaſche gekocht; dann getrocknet, und mit einem hölzernen Hammer auf einem Steine geklopft, bis ſie eine ganz feine Maſſe geworden iſt, hierauf in einen Waſſerbehälter geworfen, wo ſie ſtark umgerührt, und von den groben und unreinen Theilen geſäubert wird, die auf der Oberfläche ſchwimmen, und endlich noch einmal in einem großen Behälter mit reinem Waſſer gereinigt. Nach dieſer Vorbereitung wird die Maſſe fein gerieben; was denn im Waſſer unterſinkt, iſt zäh anzufühlen. Daraus werden nun Bogen geformt, auf kleinen in Rahmen geſpannten Röhren. Der Arbeiter taucht den Rahmen ins Waſſer, legt eine Quantität der gedachten Maſſe darauf, die er, durch die Bewegung des Rahmen im Waſſer, auf demſelben hin und herſchüttelt, bis ſie die Oberfläche der Röhren ganz und gleich bedeckt; hält dann den Rahmen perpendikulär in die Höhe, läßt das Waſſer ablaufen, und hängt den Rahmen auf, bis der Bogen ziemlich trocken iſt; dann wird dieſer abgenommen und auf Leinen gehängt. Das auf dieſe Art verfertigte Papier iſt

von einer ſtärkern Textur, als in irgend einem andern mir bekannten Lande, da es ſich, nachdem es vergoldet worden, in Seide und Atlas weben läßt, wozu ich es in den chineſiſchen Manufakturen, oft habe brauchen ſehen.

Die Regenzeit iſt in dieſen Gegenden ſehr gemäßigt; es giebt häufige Platzregen, aber keine ſo ſtarke Güße, als in Süden von Bengalen., die Monſoons bebegleiten, ſo daß wir auf unſern Morgen- und Abendſpaziergängen ſelten unterbrochen wurden; ja das Wetter blieb ſo gemäßigt, daß wir, ſelbſt in dieſer Jahreszeit, öfters außer dem Hauſe waren, ohne ſehr von der Sonnenhitze zu leiden. Wagte man dies in derſelben Paralelle der Breite in dem niedrigen Lande: ſo würde man gewiß nicht ungeſtraft bleiben. Auch kann man, trotz der Menge ſtehenden Waſſers, auf den Feldern rings umher, zur Befruchtung des Bodens auf den Anhöhen ſowohl, als im Thale, die, nach dem Ausſpruche der Naturforſcher, unvermeidliche Quellen ſchlechter Luft ſind, die geſunde Beſchaffenheit der Gegend nicht mit Recht in Anſpruch nehmen.

Während unſerer Reiſe und unſers Aufenthalts in dieſen Gebirgen, verloren wir nur einen Mann an Krankheit, und ſein Tod kam ſchwerlich auf Rechnung des Klima. Ich hielt ihn von Anfange an, für ungeſund. Er war dem Gebrauch des Opiums unmäßig ergeben, und durch die berauſchende Eigenſchaft deſſelben, hatten ſeine Geſichtszüge jenes erhitzte, wilde und ſtarre Anſehn erhalten, das gemeiniglich die Menſchen auszeichnet, die ihn unmäßig brauchen, und die man in der benga-

liſchen Sprache Voſhtee, d. h. Opiumfreſſer nennt, ein Name, der die höchſte Verachtung bezeichnet.

Unſere Spaziergänge um Taſſiſudon, waren nicht ſehr mannigfaltig; aber jetzt wagten wir einen längern und beſchwerlichern, als bisher. Wir hatten gleich Anfangs gewünſcht, einige der höchſten Berge zu beſteigen, durch die das Thal begränzt wird; es ſchien aber eine ſo fürchterliche Unternehmung, daß wir lange den Plan überlegten, ehe wir ihn ausführten. Endlich wurde jedoch der Tag beſtimmt. Nach einem frühen Mittagsmahle machten wir uns, Mr. Saunders und ich, auf den Weg, begierig, ſowohl die neuen und intereſſanten Gegenſtände, die uns dieſe Berge liefern würden, zu unterſuchen, als unſere Neugierde, durch die Betrachtung dieſer bewundernswürdigen Naturſcenen zu befriedigen, an denen unſer Reiſegefährte, Mr. Davis zugleich mit vielem Glücke ſeinen Pinſel übte. In der That ſind dieſe Gegenſtände nicht weniger an und für ſich, wegen ihrer Größe und Schönheit merkwürdig, als wegen der guten Auswahl, der Treue und des Geſchmacks, mit der er ſie aufgefaßt und dargeſtellt hat. Welche unerſchöpfliche Quelle von Freude iſt hier für ſolche eröfnet, die ihr Vergnügen daran finden, die Natur in ihren rieſenhafteſten und roheſten Formen zu betrachten! Belohnung begleitet hier jeden Schritt, und der Geiſt wird von den erhabenſten Empfindungen beſeelt. Von den immer wechſelnden Schönheiten bezaubert, bleibt der Zuſchauer oft ſtehen, um dieß reiche Mahl zu genießen, und gefühllos gegen Ermüdung, wen-

det er ſeine Augen nur ungern von ſo prächtigen Aus- ſichten weg.

Unſer Weg führte uns bei dem Landhauſe des Raja, Wandeechy, vorbei, wo wir ein wenig ausruhten, und aus der klaren Quelle tranken, die einen Behälter hinter dem Wohnhauſe füllt, der, ſelbſt in dieſer Höhe, zu allen Jahrszeiten, einen hinlänglichen Vorrath von Waſſer zum häuslichen Gebrauche liefert. Wir ſtiegen weiter, längs dem Rücken des Berges hin, ſüdweſtlich über manche ſteile Krümmung. Neben ſchönen, hohen Tannen, die Wandeechy zieren, ſtehen wenige edle Pflanzen; je mehr man ſich aber dem Gipfel nähert, deſto zwergartiger und karger wird die Vegetation. So kleinlich auch jetzt Taſſiſudon und alle Gegenſtände unter uns erſchienen; ſo gewährte doch das reichlich bebaute, durch viele Wohnungen, ein Anſehn von Mannigfaltigkeit gewinnende, und von dem ſchlängelnden Tchintchieu bewäſſerte Thal, eine Scene, die noch von den rings herum ſich aufthürmenden Bergen, an deren Abhängen ſo manche einſame Hütten, ſtille Wohnungen der Klausner, in ſonderbaren und phantaſtiſchen Lagen ſich ſchmiegen, eine nicht gewöhnliche Größe erhält. Auch waren einige größere und mehr bevölkerte Anlagen von Religioſen, an verſchiedenen Orten ſichtbar. Die üppigſten Bäume ſtanden, wie ich bemerkte, bloß am Fuß der höchſten Berge; die Berge von uns erhoben, wie viel andere, die ich ſah, ihre Häupter in eine Atmosphäre, die den großen und blühenden Erzeugniſſen des Gewächsreiches, nur zu ſelten Nahrung geben.

Viele

Viele Söhne der Frömmigkeit pflanzen ihre Wohnungen in dieſe reinen Gegenden, und überlaſſen, im Ganzen mit Recht, die niedern Thäler mit ihren feuchten und faulen Ausdünſtungen dem Landmanne, für den ſie beſſer paſſen. Nur mit vieler Mühe erreichten wir den Gipfel. Hier fanden wir ein großes ſteinernes Haus, mit einer hohen Mauer, durch die ein Thorweg gieng. Es wurde einige Zeit darüber berathſchlagt, ob wir es wagen ſollten oder nicht, in dieß einſame Schloß zu gehen; denn es ſchien keine Spur eines lebenden Weſens, weder darin, noch in der Nähe zu ſeyn. Die Thür war nicht verſchloſſen und wurde ohne Schwierigkeit aufgeſtoßen. Wir gingen hinein, und waren kaum in den Hof getreten, als ein Knabe ſich näherte, und uns mit einer Einladung ſeines Herrn begrüßte. Wir folgten, ſtiegen auf einer hölzernen Treppe in das obere Stockwerk und fanden hier einen Mann von ehrwürdigem Anſehen im Mönchshabite. Er führte uns in ein innres Zimmer, wo Kiſſen und Teppiche ausgebreitet lagen, und lud uns ein, uns niederzulaßen. Ein ſehr reichliches Mahl von Butter, Thee, Creme und geröſtetes Korn, zeugte von der Gaſtfreundſchaft dieſes gutmüthigen Klausners. Er war außerordentlich geſchwäzzig, und unſere Kleidung gab ihm einen reichen Stoff zu Fragen und Bemerkungen. Er ſprach mit augenſcheinlichem Vergnügen von dem guten Einverſtändniſſe des General-Gouverneurs und des Daeb Raja, ſo wie von der Gewogenheit und Nachſicht, welche die engliſche Regierung ſeiner Nation zeige, wofür, wie er ſagte, alle Gylongs für uns beteten.

Alle ſeine Diener — und es waren deren mehrere — verſammelten ſich, um das Vergnügen zu haben, uns anzugaffen. Unter ihnen bemerkte ich zwey ſchöne Knaben, die Gelegenheit zu einem lauten Gelächter gaben, da ich ihn fragte: ob ſie ſeine Söhne wären? Er lächelte zu meiner Unwiſſenheit, indem er mir bedeutete, daß er ein Gylong wäre, und Gylongs nie heiratheten. — Die Sonne verbarg ſich jetzt hinter die Berge, und die ſchnelle Annäherung des Abends machte es nothwendig, an unſere Rückkehr zu denken. Wir waren in einer groſſen Entfernung vom Hauſe, ſo daß, bei aller unſrer Eile, doch die Nacht uns überraſchte, ehe wir unſere Wohnung erreichen konnten.

Am folgenden Tage beſuchte ich den Daeb, und ergriff eine ſchickliche Gelegenheit, das Abentheuer des vorhergehenden Tages zu erzählen. Er ſchien Gefallen an unſerm Bericht zu finden; aber ich konnte deutlich merken, daß er es nicht ſo recht billigte, daß wir noch im Finſtern auswärts geweſen waren; er ſprach von wilden Thieren und böſen Geiſtern, und warnte uns vor ſo langen und ſpäten Spaziergängen. Ich konnte ſeinen bedächtlichen und klugen Rath nicht anders als ſchätzbar finden; denn ungeachtet ſich die Gefahr nicht ſogleich zeigte: ſo hat doch ein Ausländer vielleicht immer etwas in einem fremden Lande von den Vorurtheilen der Bauern zu fürchten, unter denen von Natur Verachtung und Feindſchaft gegen Menſchen von andern Nationen herrſcht, die ſich nur durch die Länge der Zeit gänzlich vertilgen läßt.

Einige Tage darauf wurde Mr. Saunders unglück-

licher Weiſe krank, und mußte einige Zeit, wegen eines ernſten Fiebers, das Zimmer hüten. Der Raja äußerte eine große Beſorgniß über dieſe Unpäßlichkeit, und den aufrichtigen Wunſch einer baldigen Wiederherſtellung; auch ſprach er weitläuftig über die drohende Gefahr, aus zu großer Neugier, an unbeſuchte Wälder und einſame Orte, den Lieblingsaufenthalt böſer Geiſter, zu gehen, indem er mir zugleich ſagte, daß ein ſehr mächtiger Dewta über den von uns erſtiegenen Berg herrſche, und wir folglich ſeinen Zaubereyen ausgeſetzt geweſen wären. Dieſe Meinung fand bei allen unſern Bedienten Glauben; denn es giebt keinen Muſelmann oder Hindoſtanen, der nicht von Herzen die Lehre der Daemonologie, als den orthodoxeſten Artikel ſeines Glaubens, unterſchriebe. Der Raja befahl, daß unverzüglich feierliche Entzauberungen ſollten vorgenommen werden. Es kam daher ein Prieſter in unſer Haus, der gewiſſe Ceremonien über einem Feuerkeſſel machte, häufig betete, und nachdem er für ſeine Bemühung belohnt worden war, ſehr zufrieden davongieng. Ich ſchloß daraus, daß ſowohl den Prieſtern als Dämonen in Bootan Zauberkräfte zugetheilt ſind, und daß es kaum ein Uebel unter dem Himmel giebt, gegen das nicht Geld, zu rechter Zeit angewandt, ein wirkſames Mittel verſchaffen könnte. Indeſſen dauerte es doch nicht lange: ſo nahm Mr. Saunders's Fieber eine vortheilhafte Wendung, und wir hatten das Vergnügen, ihn kurz darauf vollkommen hergeſtellt zu ſehen.

Sechſter Abſchnitt.

Bootan

Unruhen von dem Wandipores Zompoon und einem abgeſetzten Zompi erregt. — Der Punukfoes Zompoon kommt in der Hauptſtadt an, die gewöhnliche Lehnspflicht zu leiſten. — Beliebte Regierung des Daeb Raja. — Urſachen der Verſchwörung. — Kluge Vorſichtsmaaßregeln. — Aufforderung der Unterthanen. — Schwacher Zuſtand der Hauptſtadt. — Außerordentliche Wachſamkeit. — Briefe von dem Rebellenanführer an den Verfaſſer. — Die Inſurgenten gewinnen an Stärke. — Scharmützel. — Einige Loyaliſten werden ſchwer von Pfeilen verwundet. — Ihre Furcht vor Gift. — Starke Poſition der Rebellen. — Einladung zu den Raja. — Sein Mitleid gegen das bethörte Volk, und vertrauensvolle Erwartung, die Unruhe bald geſtillt zu ſehen. — Schlechte Artillerie. — Menſchenfreundlicher Beweggrund, ſie zu brauchen. — Behutſames Verfahren der Kämpfenden. — Allgemeine Schilderung dieſer Krieger. — Die Rebellen werden nach einem hartnäckigen Gefechte gänzlich geſchlagen. — Militäriſcher Charakter der Bootaner. — Schwacher Angriff. — Mangel an Disciplin. — Munitionen und Waffen. — Gebrauch des Gifts. — Geſandte des Raja Mocum Narrain. — Allgemeines Dankfeſt. — Wandipore von Zoondonier und Punukfa Zoompoon angegriffen und weggenommen. — Flucht der Rebellen. — Plünderungen. — Der Raja beſchließt, Wandipore zu beſuchen, und

die Angelegenheiten in den beunruhigten Diſtrikten wieder in Ordnung zu bringen, und ladet uns zur Begleitung ein.

Wir waren noch keinen vollen Monat in Taſſiſudon, als zwei rebelliſche Befehlshaber, der Zoompoon von Wandipore, eines Hauptſchloſſes in Bootan, nebſt einem abgeſetzten Beamten, der unter der vorigen Regierung einen wichtigen Poſten bekleidet hatte, den Entwurf machten, einen Aufſtand zu erregen, den ich, da deſſen Stellung dem Raja und ſeinen Unterthanen viele Mühe machte, und dazu dienen kann, einen Begriff von ihrem kriegeriſchen Charakter zu geben, von Anfang bis zu Ende genau beſchreiben will.

Der Kommandant des Schloſſes Zoompoon, der Winterreſidenz des Daeb Raja, kam am 25ſten Junius, wie es um dieſe Zeit die hohen Beamten unter der Bootaniſchen Regierung zu thun pflegen, nach der Hauptſtadt, um Bericht von ihrem Diſtrikte zu erſtatten, und ihrem Oberhaupte die gewöhnliche Lehnspflicht zu leiſten. Gleich nach der Ankunft des Zoompoon entſtand das Gerücht, daß ein ſtarker Haufe Bewafneter das Schloß beſtürmt, und da ſie es unbewacht gefunden, (der Haupttheil der Beſatzung hatte den Zoompoon begleitet) in Beſitz genommen hätten. Ungeachtet der Bericht noch nicht völlig beſtätigt war: ſo war er doch hinreichend, die Ruhe und Ordnung des Staats gänzlich zu ſtören, und die thätigſten Kriegsanſtalten zu veranlaſſen. Bewafnete verſammelten ſich, und ließen ſich zugleich im Pallaſte enrolliren. Von hier wurden ſie

dann in kleinen Detaſchements von zwölf bis zwanzig Mann durch geheime Wege über die Berge geſendet, in der Abſicht, die Garniſon von Punukka zu verſtärken, und den Fortſchritten der Rebellen Einhalt zu thun.

So beliebt und klug auch die Regierung des gegenwärtigen Raja war: ſo hatte man doch ſchon längſt von aufrühreriſchem Murren gehört, daß vorzüglich daher rührte, daß verſchiedne von dem vorigen Raja zu den höchſten Poſten ernannte Beamte bei ſeinem Regierungsantritte waren abgeſetzt worden, ſo mußte der Zoompoon von Taſſiſudon und der Zempi bald ſeinen vorzüglichſten Günſtlingen weichen, und andere Beamte in verſchiedene Theile des Landes waren abgeſetzt worden. Dieſer frühzeitige Gebrauch ſeiner Autorität erregte gar bald Unzufriedenheit und Widerwillen gegen ihn. Bisher hatten ſich die Mißvergnügten in den Gränzen des Anſtandes gehalten, bis endlich ein Geiſt der Unruhe den Frieden unterbrach, und eine offene Rebellion erfolgte. Die verabſchiedeten Beamten ſollten ſich mit einander berathſchlagt und ſich zu dem Entſchluſſe vereinigt haben, die ihnen wiederfahrenen wirklichen oder vorgeblichen Beleidigungen zu rächen.

In der Nacht vom 26ſten Junius wurde eine beträchtliche Mannſchaft auf die unſerm Hauſe gegenüber liegende Brücke, und eine ſtarke Wache vor die Thore des Pallaſtes geſtellt. Nachdem der Lärmen ſich überall hin verbreitet hatte, und die Bauern in der Nähe und Ferne aufgeboten worden waren, ihren Oberherrn zu vertheidigen, erhielten die fürſtlichen Truppen un=

ausgeſetzt Verſtärkung. Ackersleute und Handwerker ſtellten ſich von ſelbſt unter die Fahnen der Vorgeſetzten, und erſchienen, kriegeriſch gerüſtet, in den Hauptquartieren, aus denen ſie, in verſchiedenen Diviſionen, ſchleunigſt abgeſchickt wurden, das Schloß von Punukka zu entſetzen. Noch wareu die Nachrichten darüber verſchieden, indem einige verſicherten, daß es noch nicht genommen wäre; allgemein aber ſchien man die Gefahr zu fühlen. Noch an demſelben Tage kam indeſſen die Nachricht von der Niederlage eines Theils der Truppen des Raja, ungefähr ſechs Meilen ſüdlich von Taſſiſudon, an; der Feind hatte, nach einem hartnäckigen Gefechte, in welchem Viele ums Leben kamen, Wangoka in Beſitz genommen.

Die oben erwähnten Wachen hatten noch Freitags den 27ſten Junius ihre Stationen inne, und andere wurden tiefer hinab in das Thal geſtellt, um das Vorrücken der Rebellen zu hindern; mit demſelben glücklichen Erfolge aber, der ſie zu Anfang ihrer Laufbahn begleitete, bemächtigten ſich die Inſurgenten an dieſen Morgen dreier Dörfer, die nicht zwei Meilen von dem Pallaſte entfernt waren, und es zeigte ſich kein bedeutender Anſchein von Widerſtand zur Hemmung ihrer Fortſchritte; denn bis jetzt ſchien die Regierung ihre Kräfte noch nicht ganz zuſammen zu haben, und ihre Detachirungen geſchwächte Macht reichte nicht hin, ſich über die Vertheidigung ihres unmittelbaren Sitzes auszudehnen. Dieſem Plane zufolge wurde jede mögliche Anſtrengung gemacht; ſtarke Pikete rückten auf der Fronte vor, und beſetzten rechts und links die Wege

über die Gränze; die Thore von Taſſiſudon wurden mit doppelter Wachſamkeit verwahrt; Fremde wurden nur nach einer ſtrengen Ausforſchung eingelaſſen, und kein Gylong durfte, unter irgend einem Vorwande, ausgehen.

Die Angelegenheiten ſchienen jetzt ein ernſtes Anſehen zu gewinnen, und es war, unſerer Meinung nach, Zeit, ein wenig an unſere Vertheidigung zu denken. Wir fingen daher an, unſere Gewehre zu putzen, und unſern Munitionsvorrath zu muſtern, um im Nothfalle auf eine Belagerung gefaßt zu ſeyn, in der gewiſſen Erwartung, daß, ſollte es der Plan der Inſurgenten ſeyn, bis zu der Thüre des Raja vorzudringen, unſer, auf einem ſehr wichtigen Punkte ſtehendes Schloß ſehr bald ihre Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen würde. Aber — ſey es nun, daß die Rebellen uns nicht gern reizen wollten, feindſelig gegen ſie zu verfahren, oder daß ſie ſich den Beiſtand der Engländer zu ſichern wünſchten — genug, die Sorge für den Widerſtand wurde uns erſpart. Nur wenige Tage nach dem Ausbruche der Unruhen erhielt ich von dem Zoompoon von Wandipore, der an der Spitze der Rebellen ſtand, ein Geſchenk mit Früchten, mit einem artigen Glückwünſchungsſchreiben, worin er ſein Bedauern äußerte, daß er gegenwärtig durch dringende Geſchäfte gehindert würde, einen Mann zu ſehen, der aus einer ſo großen Entfernung herkomme, und zu einer Nation gehöre, für die er immer die höchſte Achtung gehabt hätte. Nach Vollendung des Geſchäfts kehrten ſeine Bedienten ſogleich zu ihm zurück, da er eben näher vorrückte, und

ich hatte die gewiſſe Nachricht, daß ſie unter den Truppen wären, die jetzt die eroberten Dörfer ſüdlich beſetzt hätten. Eine Verſtärkung für die Inſurgenten zeigte ſich auf dem Gipfel einer Anhöhe ſüdweſtlich; indeſſen thaten ihnen die dort ſtehenden Pikete wirkſamen Widerſtand, und verhinderten für diesmal ihre Vereinigung mit dem Hauptkorps. Zu gleicher Zeit marſchirten zwei Diviſionen aus dem Schloſſe, um die Dörfer anzugreifen, in welchen die Inſurgenten Poſto gefaßt hatten; eine Maaßregel, die mir bloß eine Diverſion zu ſeyn ſchien. Beide rückten zuerſt, in einiger Entfernung von einander, in geſchloſſenen Gliedern, bis an die Dörfer vor; da ſie aber in der Nähe waren, theilten ſie ſich in kleine Theile und krochen langſam hinter Anhöhen herum. Bogen und Luntenbüchſen wurden anfangs nur ſchwach gebraucht; bald darauf aber fingen die Truppen des Raja ein heftiges Feuer an. Die Rebellen ſchienen ihre Munition zu ſparen, und blieben auf ihrem Poſten verborgen, wenn nicht etwa dann und wann ein Bootaner hinter einer Wand an dem untern Dorfe hervorſprang, und ſein Schwerd ſchwenkend mit trozziger Miene einen Schrey that. Dieſe Art von entferntem Scharmützel dauerte einige Zeit fort. Unterdeſſen waren aber die Truppen des Raja allmählich bis auf einen Bogenſchuß von den Dörfern vorgerückt. Hier machten ſie Halt, und ſchienen ſich zu einem allgemeinen Angriff vorzubereiten. Ehe ſie aber noch dies Vorhaben ausführen konnten, ſprangen die Inſurgenten plötzlich hervor, und jagten ſie ſo übereilt in die Flucht, daß ſie den übrigen Tag hindurch in einer behutſamen

Entfernung blieben. Eine Diviſion des Raja machte aber eine verſtellte Bewegung rechts, gegen ein Dorf, das den andern beiden in der Flanke lag, und von den Inſurgenten noch nicht in Beſitz genommen zu seyn ſchien; ſie waren aber aufmerkſam genug, den Verſuch der Loyaliſten durch einen zu gehöriger Zeit angebrachten und wirkſamen Widerſtand zu vereiteln. Abends rückten die Truppen des Raja wieder in ihre Quartiere, ſo daß die Feinde, die man drei bis vierhundert Mann ſtark rechnete, Meiſter vom Schlachtfelde blieben. Der Tag wurde indeſſen nicht ohne Blutvergießen geendigt. Drei der Verwundeten wurden zu Mr. Saunders gebracht; zwei derſelben, der Daroga oder Stallmeiſter, und ein andrer junger Mann, waren von Pfeilen verwundet, die durch den Schenkel gegangen waren, und der Dritte erhielt ſeine Wunde gerade über den Ellbogen. Er verſuchte den Pfeil herauszuziehen; da aber die Widerhaken ſich in die Sehnen verwickelt hatten: ſo brach der Schaft ab; der muthige Jüngling ergriff aber ein an ſeiner Seite hängendes Meſſer, machte einen tiefen Einſchnitt und zog die Spitze ſelbſt heraus. —

Alle fürchteten ſehr, daß die Spitzen der Pfeile vergiftet ſeyn möchten, und behaupteten, bereits die brennenden Schmerzen des Gifts zu fühlen. Sie ließen ſich jedoch verbinden, wiewohl ſie wenig Hofnung äußerten, am Leben zu bleiben, da ſie hörten, daß es gegen die verderblichen Folgen des Giftes kein ſicheres Mittel gäbe.

Die drei Dörfer, welche die Rebellen jetzt völlig

im Beſitz hatten, dehnten ſich durch das Thal in vier Linien, mit geringen Unterbrechungen nach Oſten und Weſten über eine (engliſche) Meile lang aus. Gegen Morgen bemerkte man, daß ſie längſt dieſer ganzen Strecke ein Bruſtwerk, das eine ſichere Kommunikationslinie von einem Dorfe zum andern ausmachte, beinahe vollendet hatten; nur zwiſchen dem weſtlichen und dem Mittelpunkte war eine Lücke. Dieß Bruſtwerk war eine Mauer von loſen Steinen, über die ſie, wenn ſie aufrecht ſtanden, feuern konnten, die ſie aber vollkommen deckte, wenn ſie gebückt ſaßen, da dann nur die Enden ihrer Bogen darüber hinaus ſichtbar waren.

Gegen Mittag ließ uns der Raja ſagen, daß er uns zu ſprechen wünſchte, und wir befolgten ſogleich ſeine Einladung. Er entſchuldigte ſich, ſobald wir uns niedergelaßen hatten, daß er uns in den letzten drei Tagen nicht geſprochen hätte, da ſeine Aufmerkſamkeit gänzlich mit andern Gegenſtänden wäre beſchäftigt geweſen, und ermahnte uns, über die gegenwärtigen Unordnungen nicht unruhig zu ſeyn, da die Inſurgenten ungefähr mit den Sunneaſſers und Fakirs gleich ſtünden, die von Zeit zu Zeit, in tumultuariſchen Haufen die Gränze von Bengalen durchſtreiften. „Sie ſind — ſagte er — ein unordentliches Lumpengeſindel, das von einem Zempi angeführt wird, den ich wegen ſeines ſchlechten Betragens verabſchiedete und ungeſtraft gehen ließ, der aber dieſe Nachſicht, ehe noch ſeine Ungnade öffentlich bekannt wurde, dazu mißbrauchte, von mehrern meiner Beamten verſchiedene koſtbare Effekten zu erhalten, und dann in die Wälder floh. Vergebens

wurde er überall aufgeſucht; er war völlig verborgen, bis er jetzt plötzlich an der Spitze eines rebelliſchen Haufens erſchien.«

Der Raja ſprach darauf mit mir von einigen Kanonen die er beſäße, die aber erſt auf Lavetten müßten gebracht werden, und bat mich, ihm den Beiſtand irgend einer Perſon zu verſchaffen, die ſeine Leute zum Gebrauche derſelben anweiſen könnte, da er ſie gern zur Erhaltung ſeiner Unterthanen brauchen möchte. Er wünſchte, die Häuſer in welchen ſich das Lumpengeſindel feſtgeſetzt hätte, niederzuſchießen, in der Erwartung, daß die Rebellen, wenn ſie ihren Zufluchtsort verlören, nach Hauſe gehen würden. »Es ſind meine bethörte Unterthanen — ſagte er — ich will ſie zurück haben, aber nicht vertilgen.«

Unſere Unterhaltung drehte ſich vorzüglich um dieſen Aufruhr, der, wie der Raja zu wiederholtenmalen verſicherte, bald geſtillt ſeyn würde. Er war ſichtbar betrübt, und ich wollte ſeinen Kummer nicht noch durch einen langwierigen Beſuch vermehren. Ich äußerte daher, daß ich Abſchied nehmen wollte; es wurde Thee gebracht und wir entfernten uns.

Als wir den Pallaſt verließen, wurde uns angedeutet, daß es dem Raja angenehm ſeyn würde, wenn wir die Kanonen beſehen wollten. Wir fanden ſie auf einer kleinen Anhöhe nach den Dörfern zu gerichtet. Es waren zwei kleine, alte Kanonen, mit einer ſehr unebenen Oberfläche; inwendig hatte die eine Löcher, in denen wohl ein Ey Platz gehabt hätte. Sie waren mit Pulver und Kugeln beinahe vollgepfropft. Das

größte Unglück das dieſe Kanonen anrichten konnten, ſchien, meiner Meinung nach, dem zu drohen, der die Lunte anlegen würde. Da ſie keine Lavetten hatten, ſo konnten wir keine weſentliche Dienſte von denſelben verſprechen; der beſte Rath, den wir geben konnten, war der, dafür zu ſorgen, einen Verſuch zu machen, ſie zu entladen. Während wir noch mit der Beſichtigung dieſer erbärmlichen Artillerie beſchäftigt waren, ertönten auf einmal die Klocken des Pallaſtes, und es ſtürzte eine Menge bewafneter, zur Schlacht gerüſteter, Leute hervor; ſie eilten mit wildem Geſchrei vorwärts, und ſchwenkten ihre Waffen mit kühnem und übermüthigem Trotze; der Reſt ſah aber ganz anders aus, und die letztern ſchienen verzagte Leute zu ſeyn. Die Rebellen trafen mit ihnen zuſammen, und es kam zu einem Gefechte, das mit einem hitzigen Feuer begann, dem wir ſo lange zuſahen, bis die Schüße dem Platze nahe kamen, wo die Kanonen lagen, die Mauern des Pallaſtes erreichten, und, als wir auf der andern Seite hin wanderten, weit über derſelben hinausgingen.

Von unſerer Wohnung aus konnten wir ſehen, wie beide Theile, um ſich ſo viel als möglich zu decken, alle Unregelmäßigkeiten des Terrains benutzten, und dann und wann, wiewohl mit geringem Erfolge, einen Schuß aufs Ungefähr hin thaten, wenn irgend wo, wie man aus den Spitzen ihrer Waffen ſah, ein Haufen Leute ſtanden. Dieſe Art von Gefecht dauerte über zwei Stunden; die Angreifenden wurden immer abgehalten, und fanden endlich für gut, ſich zurückzuziehen.

Augenſcheinlich war der Mangel an Thatkraft un-

ter den Truppen des Raja ſehr dazu geeignet, den Eifer der Inſurgenten zu erhöhen; die alle für die Sache ihrer Anführer ſehr eingenommen, und ihrer Fahne treu zu ſeyn ſchienen. Die Abſichten oder Beweggründe ihres Aufruhrs mochten jedoch ſeyn, welche ſie wollten: ſo hatten ſie doch ihre Macht noch nicht in ihrem ganzen Umfange gebraucht, da ſie bisher noch keinen Verſuch über ihre Verſchanzungen hinaus gemacht hatten. Die Fälle ausgenommen, da ſie die feindlichen Angriffe zurückſchlugen. Wären ſie mit eben der Schnelligkeit vorgedrungen, mit der ſie zuerſt auftraten: ſo wären ſie ihres Sieges gewiß geweſen. Der erſte Eindruck ihrer Waffen erſchütterte den Fürſten auf ſeinem Throne, ließ ihn für die Fortdauer ſeiner Macht zittern; und erfüllte alle Theile des Pallaſtes mit einem paniſchen Schrecken. So kühn und verwegen aber auch der Anfang war, ſo ſchien doch die Ausführung ihres Plans einen Mangel an Vertrauen auf ihre Stärke zu verrathen; denn jeder Augenblick, den ſie vor einer wehrloſen Citadelle in Unthätigkeit zubrachten, verſtärkte die Macht des Raja, und ihr Zweck mochte ſeyn, welcher er wollte: er wurde in kurzem für ſie auf immer unerreichbar.

Doch bis jetzt war das Schickſal unentſchieden. Noch vor Sonnenuntergang ſtieß eine beträchtliche Verſtärkung zu den Inſurgenten; auch ſollten ſie früh einen ſtarken Zuwachs an Menſchen und Munition erhalten haben, welches keineswegs unwahrſcheinlich war, da ſie jetzt häufiger feuerten, und man durch das Fernrohr um die Häuſer herum und an dem Ende des Dorfes viele Menſchen ſah.

Der folgende Tag hatte daſſelbe feindſelige Anſehen. Mit geſchäftigen Blicken und kriegeriſch gerüſtet zogen ungewöhnlich ſtarke Haufen von Menſchen den ganzen Morgen hin und her. Es wurde aber Mittag, ehe man die Folge dieſer Anſtalten völlig kennen lernte. Jetzt zog der Krieger mit tapfern Herzen und vollem Magen in die Schlacht, nachdem er ſeinen Muth durch ein reichliches Mahl und häufige Züge aus dem Chong-Glaſe aufgefriſcht hatte. Drei Diviſionen rückten der ausgedehnten Macht des Feindes entgegen, der die drei Dörfer zwiſchen dem Fluſſe und dem weſtlichen Berge beſetzt hielt; ein unregelmäßiger, ſchwacher Angriff von Musketenfeuer begann und hielt, mit geringen Unterbrechungen, über anderthalb Stunden an; die Truppen des Raja gewannen Raum, und trieben die Rebellen in ihren Linien zurück. Auch ſchienen die Truppen des Raja zahlreicher und muthiger als bisher; ſie zeigten eine Entſchloſſenheit, die ohne Zweifel von der Schwäche des feindlichen Feuers und dem darauf zu ſchließenden Mangel an Munition herrührte, denn endlich waren die Rebellen genöthigt, zu Steinwürfen, als dem letzten Mittel, ihre Zuflucht zu nehmen. Es war intereſſant, die Miſchung von Trotz und Furcht zu beobachten, welche das Betragen dieſer Kämpfer zeigte. In dem Zeitpunkte des höchſten Enthuſiasmus vergißt der Bootaner nicht ſeine perſönliche Sicherheit, ſondern verwahrt ſich, ſo viel möglich, gegen die Gefahr der Waffen. In dem einen Augenblicke ſpringt er wohl und dreht ſich herum, ſchwenkt ſein Schwerdt und Schild mit einer trotzigen Miene und mit einem wilden

Geſchrei, das augenſcheinlich zum Kampfe herausfor-dert; in dem nächſtfolgenden, wenn ein Gewehr ge-richtet oder ein Bogen geſpannt wird, verbirgt er ſich. Eben ſo wenig iſt die Unerſchrockenheit bei ſeinen An-griffen muſterhaft; eine Parthey die einen Ausfall thut, ſetzt nicht länger nach, als die Parthey, die vorgerückt war, ſich zurückzieht; macht dieſe Halt, ſo bleibt jene ſtehen und zieht ſich dann weiter zurück. — Mit häu-figen Abwechſelungen, da bald der eine, bald der an-dere Theil einen augenblicklichen Vortheil gewann, wur-de das Gefecht bis ungefähr fünf Uhr fortgeſetzt, da die Loyaliſten die Rebellen aus dem mittlern Dorfe warfen, und die Dörfer auf der Oſt- und Weſtſeite von den beiden Diviſionen, die zum Angriffe derſelben vorgerückt waren, ſehr in der Nähe bedrängt wurden. Bald darauf fand eine Unterhandlung ſtatt, in welcher die Rebellen Bedingungen zu machen ſchienen. Die Un-terhaltung dauerte über zwanzig Minuten; da dann die ſiegreiche Parthey aus dem mittlern Dorfe herabkam und die Entſcheidung beſchleunigte. Das öſtliche Dorf wurde augenblicklich geräumt, und da den Rebellen der Rückzug erlaubt wurde: ſo zogen ſie in einem verwirr-ten Haufen ſüdlich ab. Beinah zu gleicher Zeit wurde auch das weſtliche Dorf verlaſſen; und keine Zauberei konnte eine ſchnellere und auffallendere Veränderung der Form hervorbringen. In einem Augenblicke wurden die ganze Ebene und die Reisfelder mit einem unzählbaren Heere bedeckt. Truppweiſe kamen ſie hinter Anhöhen und Gebüſchen hervor, häufiger noch als aus den Häu-ſern und hinter den Mauern am Dorfe; woraus ich

ſchloß,

ſchloß, daß in der Unterhandlung zwiſchen den Truppen des Raja und dem Feinde ein ruhiger Abzug wäre ſtipulirt worden. Einige Gruppen der letztern zogen ſich ſehr langſam zurück, und machten öfters Pauſen; ein Beweis, wie ſchwer ihnen die Niederlage ankam. Vor Sonnenuntergang waren alle drei Dörfer vom Feinde geräumt, zwei Häuſer in dem weſtlichen ausgenommen, die noch von einigen Truppen beſetzt gehalten wurden, und die ſich erklärten, daß ſie ſich nicht zu Gefangenen ergeben und keine andern Bedingungen annehmen würden, als einen freien und ungehinderten Rückzug.

Ungefähr eine Stunde nach der Flucht der übrigen ſahen wir dieſe Häuſer noch von den Truppen des Raja umringt, von jenen entſchloſſenen Rebellen aber noch immer beſetzt gehalten. Wir wanderten durch die Dörfer, und ſahen wenig Spuren von Unordnung. Die Weiber und Kinder waren im vollen und ruhigen Beſitze ihres Eigenthums. Bei dem Gefechte waren nicht viele ums Leben gekommen; einige Mann waren zu Gefangenen gemacht, einige ſtark verwundet, und einige Pferde genommen worden. Auf dieſe Art endigte dieſer langwierige Kampf der Bootaner, der uns eine ſehr kleinliche Idee von ihrer militäriſchen Vollkommenheit beibrachte, ſo guter Eigenſchaften ſie ſich auch übrigens zu rühmen haben mögen.

Die Bootaner ſind eine ſtarke und harte Menſchenrace, der es keinesweges an männlichem Muthe fehlt Ihre ſchwache Angriffs- und Vertheidigungs-Art kommt alſo bloß daher, daß es ihnen an Disciplin fehlt, daß ſie nicht in geſchloſſenen Reihen oder Pelotons fechten,

und daher mißtrauiſch gegen einander ſind; auch kommt etwas davon auf Rechnung ihrer äußerſten Unerfahrenheit im Kriegsweſen. Denn in der That beſteht dieſer Haufe von Fechtenden faſt ganz aus Ackersleuten und andern Dorfbewohnern, die auf einmal von ihren friedlichen Beſchäftigungen aufs Schlachtfeld gerufen werden. — Disciplin und Ordnung wird bei ihrer Art Krieg zu führen, gar nicht geachtet; Kriegsliſten ſind häufiger als offener Angriff; im Allgemeinen fechten ſie als Schützen, und warten die Gelegenheit ab, unbemerkt zu feuern. Beide Theile verſtecken ſich ſo ſorgfältig, daß ſelten von ihnen etwas anders, als die Spitze eines buſchichten Helms oder das Ende eines Bogens ſichtbar iſt; kein Wunder daher, daß bei ihren Gefechten wenig getödtet werden.

Die vollſtändige Rüſtung eines Bootaners iſt ſehr beſchwerlich; eine ungeheure Menge weiter Kleidungsſtücke umgiebt den Körper; außer dem gewöhnlichen Mantel trägt er oft noch eine dicke gefütterte Jacke. Dieſe ſowohl als der Helm, — der entweder von bunten, koniſch zugeſpitzten Rohre, oder auch von baumwollenen zwiſchen zwei Tücher gefütterten Stricken beſteht, mit Läppchen an der Seite, die zuweilen über die Ohren gehen, und einem Läppchen vorn zur Bedeckung der Naſe, müſſen, wenn ſie auch nicht völlig gegen den Streich eines Schwerdts oder Pfeiles ſchützen, wenigſtens ſehr die Kraft derſelben ſchwächen. Ueber ſeinem Arme trägt er ein großes rundes Schild von gefärbtem Rohre, das ſpitz zu geht; und ein langes, gerades Schwerdt hängt im Gürtel quer über dem

Leibe. Zu dieſen Waffen kömmt ein Bogen und ein Köcher, der hinten in einem Gürtel hängt, ſo daß die Pfeile aus demſelben bequem über die Schulter gezogen werden können. Der Bogen wird in der rechten Hand gehalten, iſt gemeiniglich ſechs Fuß lang, aus Bambusrohr verfertigt, und wenn er nicht geſpannt iſt, vollkommen gerade. Die Sehne iſt ein Bindfaden von angemeſſener Länge. Die zu den Bogen gebräuchliche Art von Bambusrohr iſt den bootaniſchen Bergen eigen; es zeichnet ſich durch ſeine Elaſticität und Stärke aus. Sie werden aus einem geſpaltenen Stücke verfertigt; zwei Stücke werden durch Bänder mit einander vereinigt; die glatte Seite kommt nach außen. Die Sehne wird von dem Daumen geſpannt, der mit einem beinernen Ringe oder einem dicken Leder verſehen iſt, und der darauf liegende Zeigefinger dient dazu, der Operation noch mehr Kraft zu geben. Der Pfeil wird aus einer Art von zwergartigen, ebenfalls auf den bootaniſchen Gebirgen wachſenden Bambusrohr verfertigt; oben wird ein Widerhacken von geſpitzten Eiſen angebracht, deſſen Seiten zuweilen ausgehölt ſind, und die (welches derſelben Abſicht zu entſprechen ſcheint) ein wenig rückwärts gebogen werden, um das Gift aufzunehmen, womit man ſie leider zuweilen verſieht. — Dieß Gift iſt, ſo viel ich erfahren konnte, ein verdichteter Pflanzenſaft; von welcher Pflanze aber, konnte ich nie beſtimmt erfahren. Der Saft ſchien mir ſchwarz und harzig, und war der Conſiſtenz und dem Anſehn nach rohem Opium ſehr ähnlich.

Einige Bootaner ſind mit Luntenbüchſen bewafnet,

an deren Schaft eine Gabel hängt, die als Stütze dient, wenn der Krieger ſich niederbückt um ſeinen Gegenſtand zu faſſen. Ihre Feuergewehre ſind ſehr ſchlecht, und augenſcheinlich nur bei ſchönem Wetter zu brauchen, wenn die Lunte brennen und das Zündpulver in einer offenen Pfanne Feuer fangen will. Im Handhaben des Schwerdtes und Schildes ſind ſie ziemlich geſchickt, und unſtreitig ſind ſie ſehr gute Schützen.

Sie haben Doppelhacken, denen ihre Luntenbüchſen kaum nachſtehen; aber keine Kanonen. Man nannte mir noch andere Kriegsinſtrumente, beſonders eines mit welchem ſie, beim Angriffe ſtarker Schlöſſer, ſchwere Steine aufheben, und eine Art von Bogen, der mit brennbarer Materie geladen wird, um Gebäude in Brand zu ſtecken; aber ich ſah keines derſelben.

Der Zempi hatte ſich, wie man ſagte, Montags den 30ten Junius in Bewegung geſetzt, um Punukka anzugreiffen; die zahlreichen Verſtärkungen aber, die in das Schloß waren geworfen worden, und die natürliche Stärke ſeiner Lage entfernten alle Beſorgniſſe in Betreff der Sicherheit deſſelben. Die Vermuthung, daß der Zoompoon (Kommandant) von Wandipore bei den Rebellen wäre, wurden von einem Vakeel (Geſandten) des Raja Moeum Narrain *) an mich beſtätigt. Er fiel ihnen auf dem Wege in die Hände; ſie nahmen ihn mit ſich und behielten ihn bei ſich in dem weſtlichen Dorfe. Der Zoompoon langte den Tag darauf an, da

*) Der Raja von Bynee, ein Diſtrikt am Fuße der Gebirge ſüdlich von Bootan.

da ſie dieſe Poſten in Beſitz genommen hatten; da ſie aber Anſtalt trafen, ſie zu verlaſſen, lieſſen ſie den unglücklichen Vakeel als einen traurigen Beweis ihrer tiefen Ehrfurcht für Eigenthum, bis auf die Haut geplündert, zurück; er war indeſſen froh, nur mit dem Leben davon zu kommen.

Mehrere Gerüchte verbreiteten ſich über die Beſtimmung der Rebellen; das wahrſcheinlichſte beſtand darin, daß ſie muthlos gemacht durch die erlittene Niederlage, ſich zum Theil zerſtreut hätten, und daß der Zoompoon mit den treugebliebenen Leuten nach dem Schloſſe Wandipore, von welchem er Kommandant war, zurückgezogen wäre.

Dieß ungefähr vier und zwanzig Meilen von Taſſiſudon in öſtlicher Richtung entfernte Schloß wird nach der Natur der Feſtungswerke in Bootan für einen ſehr feſten Platz gehalten. Es liegt am Ende eines Felſen zwiſchen zwei Flüſſen, die beide Seiten deſſelben beſpülen, und ſich an deſſen Spitze in einen Strom vereinigen. Es iſt einer der geheiligten Palläſte von Bootan und eine gewiſſe Anzahl von Gylongs iſt beſtändig in demſelben, um Gottesdienſt in dem Tempel zu halten; auch wohnen darin Zeenkaups, Poes u. a. die als Civil- und Militär-Perſonen dienen, ungeachtet ſie eigentlich zu den letztern gehören. Die Anzahl der Feinde, welche die Garniſon ausmachten, war nicht recht bekannt; beſtändig aber giengen, den ganzen Tag hindurch, Detachements dahin ab, um ſie darin zurückzuhalten, und ſie zu hindern, ſich wieder auf freiem Felde zu verſammeln. Der Zoondonier, (Schatzmeiſter und

Obergeneral) nebſt dem Zoompoon von Punukka wurden dazu ernannt, Wandipore zu belagern. Dem Plane nach ſollte es eine Blokade ſeyn, da, der allgemeinen Meinung nach, das Schloß durch keine andere Mittel zu bezwingen iſt, als dadurch, daß man ihm das Waſſer und den Proviant abſchneidet.

Dienſtags, den 1ſten Julius, verſammelte der Raja alle Gylongs in dem Tempel, um für den letzten Sieg zu danken, und um baldige Beendigung dieſer unglücklichen Unruhen und den endlichen Triumph der Parthei anzuflehen, deren Haupt am geneigteſten zur Erfüllung der Pflichten ihres Glaubens und dem Dienſte des Staates wäre.

Die Blokade von Wandipore fand ſehr bald und ſo vollkommen ſtatt, daß in kurzem die darin eingeſchloſſene Truppen in die größte Noth geriethen, und ſich genöthigt ſahen, ihre Rettung in der Flucht zu ſuchen. — Abends verkündigte ein Freudenfeuer die Einnahme von Wandipore. Der Zoompoon räumte das Schloß bei Nacht, nachdem er alles koſtbare, was ſich darin vorfand, an ſich geriſſen, die Altäre aller beweglichen Zierden beraubt und alle ihre goldenen Götter weggenommen hatte.

Bald nach der Beſtätigung der Nachricht von dieſen glücklichen Erfolgen faßte der Raja den Entſchluß, Wandipore zu beſuchen, um die Regierung dieſes Diſtrikts einzurichten, einen neuen Zoompoon zu ernennen, und ſtatt der Beamten, welche den letzten Aufruhr begünſtigt hatten, andere anzuſtellen. Ich ergriff die erſte Gelegenheit, dem Raja zu ſeinen Siegen Glück zu

wünſchen. Seit der letzten Audienz hatte ich mehrere gehabt; da aber nichts merkwürdiges dabei vorkam; ſo übergehe ich ſie, ſo wie die vielen Konferenzen zwiſchen uns und den Boten, die eben, da die Unruhen aufs höchſte geſtiegen waren, von dem Regenten von Teſhoo Loomboo ankamen, weil, in Rückſicht meiner Sendung, nichts beſtimmtes vorfiel. Ich entließ die Boten am 29ten Junius mit Antworten auf die von ihnen überbrachten Briefe; und da ich dieß für eine Gelegenheit hielt, bei welcher Porungheer mir weſentliche Dienſte leiſten könnte; befahl ich ihm, ſie zu begleiten, und gab ihm Inſtruktionen über ſein Betragen mit völligem Vertrauen auf ſeine Treue und Ergebenheit.

Mittwochs, den 2ten Julius, ließ der Raja mich Nachmittags erſuchen, zu ihm zu kommen. Er zeigte mir an, daß er die Abſicht hätte, am folgenden Morgen aufzubrechen, und ehe ich Abſchied nahm, machte er mir Hofnung, Wandipore ſowohl, als ſeinen Lieblingsaufenthalt Punukka, zu ſehen. Auch hatte ich nicht lange den Pallaſt verlaſſen: ſo wurde mein Moonſhee, oder perſiſcher Sekretär, dahin beſchieden. Er brachte mir verſchiedene Inſtruktionen von dem Raja, worin er mir es zur Bedingung machte, mit wenigen Begleitern und in der größten Stille zu kommen; eine Bedingung die ich gern erfüllte, ſehr erfreut darüber, daß ſeine perſönliche Achtung den eiferſüchtigen und mißtrauiſchen Nationalcharakter ſo weit beſiegen konnte.

Siebenter Abſchnitt.

Bootan.

Der Raja reiſet nach Wandipore. — Wir folgen ihm. — Symtoka. — Wir treffen einige Bedienten des Daeb Raja. — Beſſere Anſicht der Gegend. — Eine Prozeſſion. — Talent, den Schall blaſender Inſtrumente zu verlängern. — Matchieu — Patchieu — Tchintchieu Flüſſe. — Bynee. — Berhampooter. — Wandipore. — Liberale — Vorſorge des Raja für uns. — Schlechte Herbergen. — Linien der Belagerer. — Vortheile der Poſition. — Schloß Wandipore. — Tradition von demſelben. — Leicht- und ſchöngebaute Brücke. — Mineral-Quellen. — Unbekanntſchaft der Einwohner mit den Produkten der daſigen Berge. — Beſondere Wirkung eines ſtarken Windwirbels. — Zahmer Elephant. — Anſicht des Bergs Ghaſſa. — Schnee. — Warmes Bad. — Pallaſt Punukka. — Matchieu. — Patchieu-Thal. — Ufer des Fluſſes. — Gedeckte Lage. — Koſtbare Dekoration des Pallaſtes. — Gärten. — Mannichfaltigkeit an Früchten. — Vortheilhafte Lage für den Gartenbau. — Beſchwerliche Arbeiten des weiblichen Geſchlechts. — Zemrigotche. — Nymphaea nilotica. — Religiöſe Verehrung deſſelben in Bootan ſowohl als in Aegyp-

ten. — Sühnopfer für die Dewtas. — Narrainee. — Abreiſe von Punukka. — Telagong. — Ungeheure Berge. Hunnbowunt. — Muttura. — Jumma. — Letzte Niederlage der Rebellen.

Einige Stunden vor Sonnenaufgang brach der Raja aus ſeinem Pallaſt nach Wandipore auf. Am folgenden Abende, ungefähr um zehn Uhr, da wir eben am Tiſche ſaßen, wurden wir auf eine angenehme Art von einem Boten des Daeb überraſcht, der glücklich zu Wandipore angekommen war, und, da er die Gegend vollkommen ruhig fand, uns ihm zu folgen einlud. Wir berathſchlagten mit einander über den Plan, und waren ſo begierig, die letzte Station eines Rebellen zu ſehen, der das Volk von der Hauptſtadt bis zum äuſſerſten Ende des Landes dahin gebracht hatte, die Waffen zu ergreiffen, daß wir ohne Bedenken und einſtimmig beſchloſſen, keine Zeit zu verlieren, die dargebotene günſtige Gelegenheit zu benutzen. — Der nächſte Morgen wurde zu unſerer Abreiſe feſtgeſetzt. Wir packten die wenigen Nothwendigkeiten zuſammen, und ſetzten uns am folgenden Tage, bei Sonnenaufgang, zu Pferde. Jeder nahm einen Bedienten mit; auch hatte der Raja Leute beordert unſer Gepäck zu transportiren.

Der Anfang des Tages war ſchlimm und traurig, kaum waren wir über Symtoka hinaus, als uns ein kleiner Nebelregen überfiel, der uns über die Hälfte des Tages unaufhörlich quälte, und uns ſowohl um das Vergnügen als die Sicherheit unſerer Reiſe brachte,

da wir über ſchrecklich ſchmale Pfade ritten, die ſich um die Berge ſchlängelten, welche mit einer Menge von Bäumen bewachſen waren. Darunter waren Buchen, Birken, Ahornbäume, Fichten, Eichenbäume und Cypreſſen; auch ſahen wir, neben dem Wege, zu unſerm nicht geringen Vergnügen, Büſche mit reifen Brombeeren. So unbedeutend auch dieſe Frucht iſt: ſo wurde ſie uns doch jetzt, durch das Andenken an Jugendſcenen, theuer; wir pflückten und aßen ſie begierig.

Gegen Mittag kamen wir aus dieſen dunkeln Wäldern auf einmal auf eine offene Ebene, wo einige Bedienten des Raja in niedrigen Schuppen, die ſie aus Baumäſten gemacht hatten, um ein Feuer aus trockenen Fichtenblättern ſaßen. Wir ſtiegen vom Pferde, und traten zu ihnen. Bei unſern vom Regen durchdrungenen Kleidern ſetzte uns die Wärme des Feuers und der heiße Thee, den ihre Gaſtfreundſchaft für uns bereitete, in den Stand, unſern Weg mit neuer Kraft fortzuſetzen. Ihre Theebereitung mit Butter, Salz und Mehl, alles ſtark durch einander gerührt, war uns, wie ich oben erwähnte, anfangs eckelhaft; aber eine baldige Angewöhnung zeigte mir in dem ſtärkſten Geſichtspunkte die Macht der Gewohnheit ſowohl bei der Hervorbringung als Vertilgung der Vorurtheile, und überzeugte mich, ſo ſonderbar es auch ſcheinen mag, daß dieſer Art von Theetrank nur die Empfehlung der Mode ermangele um ein Artikel des Luxus zu werden.

In einer geringen Entfernung von dieſem Platze kamen wir durch ein Dorf von beträchtlichem Umfange, an einer Anhöhe, die faſt ganz bebaut war. Das Land

begann nun offener und fruchtbarer zu werden. Wir ſetzten über einen Fluß, der eben nicht tief war, aber mit ſolchen Ungeſtüm über rauhe Felſen hinrollte, daß unſere Pferde ſich darin nur mit Müh aufrecht erhalten konnten. Auf dem andern Ufer ſtand ein einzelnes Haus, wo wir einige Zeit verweilten, und mit friſchen Pferden zur Fortſetzung unſerer Reiſe verſehen wurden.

Von hier führte uns ein feſter Weg längs den Anhöhen hin, die alle mit einem gleichem Grün bedeckt waren. Einige ſchöne Fichten ſtanden hier und da einzeln oder in Haufen, in ſo regelmäſſigen Entfernungen, daß man auf die Vermuthung kommen möchte, daß ſie ihre Anlage mehr der Kunſt, als dem Ungefähr, verdankten. Der Weg wurde immer beſſer, je weiter wir kamen; er beſtand aus Kieß, war vollkommen eben, nicht weniger als acht bis zehn Fuß breit und leicht zu ſteigen. — Das Wetter hatte ſich jetzt aufgeklärt und die Anſicht der Natur wurde durch den letzten Regen ſehr verſchönert. Die Gebirge, die ihre ſtolzen, von einem reichen Grün bekleideten Gipfel in eine glänzende blaue Luft erhoben, und von üppigen Thälern mit ſchlängelnden Strömen umgränzt waren, haben ein ſo regelmäßiges und ſanftes Anſehen, wie man es in den Wäldern der erhabenen Natur von Bootan ſelten findet.

Wir trafen auf dieſem Wege einen Bruder des Raja, einen Gylong, auf einem Tangunpferde reitend. Vor ihm her giengen viele Bedienten und unter ihnen einer, der auf einer Art von Hautboi oder Rohrinſtrumente ſpielte, das er, von dem Augenblicke an, da wir ihn anſichtig wurden, bis auf den Augenblick, da

uns der Schall nicht mehr hörbar war, ohne abzuſetzen, mit vieler Stärke bließ. Jeder vornehme Mann, der zu einer Ceremonie reiſt, wird von einer Perſon dieſer Art begleitet, die, wie man verſicherte, ihr Inſtrument von der Zeit an, da ſein Gebieter zu Pferde ſteigt, bis ans Ende der Reiſe, ohne Pauſe und ohne Nachlaß des Schalles bläßt. Das Talent, den Schall eines blaſenden Inſtruments zu jeder Zeit fortzuſetzen, iſt unter den Eingebornen von Bootan nichts ſeltnes; und die Operation ſcheint keine Mühe zu koſten. Ich hörte ſie, und ſuchte jede Veränderung der Miene über fünf Minuten zu beobachten, ohne im Stande zu ſeyn, den geringſten Grad von Bewegung zu bemerken.

Wahrſcheinlich haben viele, die in Indien geweſen ſind, die Bemerkung gemacht, und ich ſelbſt habe einen Braminen gehört, der ſein Chouell *) mit weniger Abänderung, aber keinem merklichen Nachlaß des Tones, über eine Viertelſtunde bließ. Dieß erklärt ſich hinlänglich durch die Möglichkeit, zu früher Zeit durch Naſe und Mund ein- und auszuathmen; eine Operation, die, bei einiger Uebung beinahe ſo gut als gewiß iſt, da, ungeachtet dieſe Glieder durch eine Klappe getrennt ſind, doch die Quantität von Wind, welche in den Backen Platz findet, hinlänglich iſt, die Vibration zu erhalten, welche während des Einathmens den Schall hervorbringt.

*) Die Schale von einer Species des Bucrinum, (Kinkhorn) das als ein muſikaliſches Inſtrument bei ihren Andachtsübungen gebraucht wird.

Wir näherten uns jetzt immer mehr einem mildern Klima, und einer volkreichern Gegend; und als wir uns um die ſcharfe Ecke eines Bergs wendeten, wurden wir auf einmal das Schloß Wandipore anſichtig; ein ſehr ehrwürdiges Gebäude, das ſich auf der ſchmalen Ecke eines Felſes emporthürmt, der zwiſchen den Flüſſen Matchieu — Patchieu und Tchintchieu ſteht, die ſich an deſſen ſcharfer Ecke vereinigen, und dann zu ſammen einen Fluß von beträchtlicher Größe ausmachen, der Chaahtchieu heißt, zwiſchen den Gränzgebirgen hin läuft, und ſich endlich durch die ebene Oberfläche des Diſtrikts Bynee in den Berhampooter ergießt. Eine Brücke über den Matchieu — Patchieu führte uns zu der Anhöhe, auf welcher die Feſtung Wandipore ſteht. Ich werde von dem ſonderbaren Baue derſelben eine beſondere Beſchreibung geben.

Nachdem wir den Berg, durch eine eilfſtündige beſchwerliche Reiſe ermüdet, endlich erſtiegen hatten, wurden wir in ein Haus bei dem Schloſſe geführt. Kaum waren wir hineingetreten: ſo wurde uns ein großer Topf mit Thee und geröſtetem Reis gebracht; auch wurden, im Namen des Raja, mehrere höfliche Fragen an uns gethan. Eine Menge Federvieh, Eier und Gemüſe folgten bald darauf: da es uns aber an Küchengeräthe fehlte, und wir nicht hoffen durften, von dem, was wir früh von Taſſiſudon abgeſendet hatten, in dieſer Nacht etwas ankommen zu ſehen, ſo war unſere Ausſicht ſehr unangenehm, und der Ueberfluß diente mehr dazu unſere Verlegenheit zu vermehren, als unſere Noth zu mildern. Endlich kamen wir, durch Hunger aufs

Aeußerſte gebracht, durch den Eifer und die Geſchick-lichkeit unſerer Freunde, der Bootaner, auf eine Erfindung, zwei Vögel zuzurichten, und eine Mahlzeit zuzubereiten, die jeden Zuſchauer beluſtigt haben würde, ſo wie das Vergnügen, mit welchem wir ſie genoßen, den Neid eines Epicuräers hätte erregen müſſen.

Nachdem wir jetzt eine weſentliche Schwierigkeit beſiegt hatten, wäre alles gut geweſen, wenn uns nicht die Nacht andern und ernſtern Ungemächlichkeiten ausſetzt hätte. Wir waren in einem geräumigen Hauſe, einquartirt, das ein angenehmes Aeußere hatte, dem aber das Innere ſehr ſchlecht entſprach. Kurz vorher hatten es bald die Rebellen, bald die Truppen des Raja im Beſitz gehabt, und beide hatten alle Unannehmlichkeiten eines ſchmutzigen Haufens hinter ſich gelaſſen; Gewürme, in ihren Verwüſtungen eben ſo thätig, als die geſchäftigſten Marodeurs; Heere von Fliegen, Moskiten und Ratten, deren nächtliches Schwärmen die den ermüdeten Reiſenden ſo nöthige Ruhe auf eine grauſame Art vereitelten. Bei mir war es wenigſtens der Fall, daß ich, nach einem oft geſtörten und unterbrochenen Schlafe, weil ich das Mondlicht für den Anbruch des Tages hielt, ungeduldig aufſtand und unbeſchreiblich mißmüthig wurde, da ich die wahre Zeit entdeckte. Es war kaum ein Uhr, ich ſah mich genöthigt zu meinen gefährlichen Geſellſchaften zurückzukehren, bis ich, begierig, die friſche Luft zu genießen, und ihrer Verfolgung zu entgehen, ſie bei dem erſten Anbruche des Morgens, nicht ohne ſichtbare Spuren ihrer Wuth, verließ.

Auf unſerm erſten Spaziergang, Sonnabends, den 5ten Julius, wählten wir einen ſtark betretenen Fußſteig, der uns nach den verſchanzten Linien führte, welche die Armee des Raja bei der Belagerung von Wandipore, errichtet hatten. Sie waren ungefähr eine (engliſche) Meile vom Schloſſe entfernt, und beinahe noch unverſehrt. Sie beſtanden aus zwei dicken Leimmauern, welche die Anhöhe durchſchnitten, und eine breite Straße machten, die Raum genug zu einer doppelten Reihe von Hütten und einen Zwiſchenraum in der Mitte lieſſen. Einen bedeckten Kanal, unweit der Fläche der Verſchanzungen, der Waſſer nach dem Schloſſe führte, benutzten die Belagerer für ſich, und lieſſen das Ueberflüſſige an den Seiten der Anhöhe hinablaufen, um den Belagerten das Waſſer abzuſchneiden, welches auch ziemlich der Fall war, ungeachtet das Schloß an der Vereinigung zweier Flüſſe liegt, da die Spitze des Felſes beinahe perpendikulär iſt, und auf beiden Seiten ein hoher und ſteiler Abhang an das Waſſer führt.

Das Schloß Wandipore, mit ſeinem goldenen Traghimmel, iſt eben ſo alt, als die Brücke, und beide ſollen von dem Lam' Sobroo, vor ungefähr 140 Jahren erbaut ſeyn, als er zuerſt in Bootan eindrang, und das Land in Beſitz nahm. Auch zeigte der Eroberer dieſer Gegend nicht weniger Klugheit als Geſchmack bei der Wahl von Wandipore zu ſeiner Hauptreſidenz; da der Platz ſowohl an Feſtigkeit als Schönheit jedem andern, den er wählen konnte, überlegen iſt. Vielleicht könnte man einen Einwurf gegen ſeine Wahl von den heftigen Winden hernehmen, die überall die tiefen

Thäler durchſtreifen und auf der Oberfläche der Anhöhe wüthen; aber die Stärke von Wandipore wird nicht durch die höhern Berge rings herum verringert, da dieſe ihr Haupt, weit davon, in allmählichen Abſtufungen emporheben, und viel zu der Majeſtät der Ausſichten beitragen.

Das Schloß wird zu den geheiligten Wohnungen von Bootan gerechnet, und der Daeb Raja hält ſich hier jährlich einige Zeit auf. Es ſteht auf der ſüdlichen Spitze eines ſchmalen Endes einer Felſenhöhe, die wie ein Keil geſtaltet iſt; weſtlich wird daſſelbe von dem Matchieu-Patchieu der ſchnell, aber ſanft hinfließt, und öſtlich von dem Taontchieu beſpült, der tobender und reißender über ein Felſenbette hinſtrömt; beide vereinigen ſich an dem Fuße des Felſens unterhalb dem Schloſſe. Dieß iſt ein unregelmäßiges, hohes Gebäude von Stein, längs der ganzen Breite des Felſens hin. Die Mauern ſind hoch und feſt; vor ihnen iſt ein breiter Raum ebenen Landes, der vermittelſt eines leichten Abhangs, nordweſtlich, an den Punukkaweg ſtößt. Ungefähr hundert Ruthen dem Schloſſe gegenüber erhebt ſich ein runder Thurm, auf einer Höhe, rings herum mit Oefnungen und mit verſchiedenen hervorſpringenden Erkern, der eine ſehr geräumige Wohnung abgiebt, eine über das Schloß erhabene Lage hat, und dieſes nur in einer geringen Entfernung ſichtbar werden läßt.

Die Brücke von Wandipore iſt ſehr leicht und ſchön gebaut. Sie beſteht ganz aus Fichtenholze, und nicht das geringſte Eiſen oder irgend ein anderes Metall iſt dabei zur Verbindung der Theile angebracht.

Sie

Sie hat drei Thorwege; einen an jeder Seite des Fluſſes, und einen dritten, der im Strome auf einem Pfeiler ſteht, der auf der einen Seite wie ein Keil gegen den Strom geſpitzt, auf der andern aber etwas rund iſt; unter demſelben hat das durch die Wiedervereinigung des getheilten Waſſers verurſachte Zurückprallen, ein ſtarkes Sandbette aufgeworfen, auf welchem ein ſtarker, außerordentlich belaubter, Weidenbaum wächſt. Das Thor nach Taſſiſudon zu iſt ein hohes, viereckiges, ſteinernes Gebäude, mit hervorſpringenden Erkern nahe am Dache, wird von einem Bruſtwerke umringt, und hat ein Schutzgatter. Das Maaß der erſten Brücke, die zwei Drittheile des Fluſſes einnimmt, beträgt 112 Fuß; ſie beſteht aus drei Theilen, zwei Stücken, und einem Mittelſtücke, die einander ziemlich gleich ſind; die Seiten haben einen beträchtlichen Abhang, von dem Mittelſtücke an, das horizontal einige Fuß über der Fläche der Thorwege iſt. Eine vierfache Reihe von Balken, deren Enden in dem Mauerwerke des Ufers und Pfeilers liegen, unterſtützt die Seite; das Mittelſtück liegt von einem Ende dieſer Balken zum andern. Die Balken und Bretter ſind von zugehauenem Fichtenholze, und durch hölzerne Pflöcke verbunden; die ganze Befeſtigung, die ich bemerken konnte. Auf beiden Seiten ſind Lehnen. Die Brücke von dem Pfeiler nach der Anhöhe zu iſt horizontal, und die Bohlen ruhen auf dem Pfeiler und auf einer dreifachen Reihe von Balken, deren Enden im Ufergrunde eingelegt ſind; ſie hat ein mit Schindeln gedecktes Wetterdach. Der gute Zuſtand dieſer Brücke iſt ein ſtarker Beweiß der Dauerhaftigkeit des

Fichtenholzes; denn ohne etwas zur Erhaltung des Holzes zu brauchen, war die Brücke beinahe ſeit anderthalb hundert Jahren allen Veränderungen des Wetters ausgeſetzt, ohne Spuren von Verfall zu zeigen, oder durch das Wetter gelitten zu haben.

Unſer Gepäck langte früh Morgens an, und wir freuten uns nicht wenig über das gute Frühſtück, das wir nun halten konnten. Der übrige Morgen wurde zu einem Beſuche bei dem Raja verwendet, der uns über das ſchlechte Wetter und die Beſchwerden der Reiſe beklagte; wirklich ſchien er ſich ſelbſt noch nicht von ſeiner Ermüdung erholt zu haben. Er empfahl uns, die Zeit mit Spatziergängen zu vertreiben. Unſere Unterhaltung beſtand vorzüglich aus Bemerkungen über die Gegend, und aus Fragen über die Sehenswürdigkeiten derſelben. Bei der geringen Bekanntſchaft dieſes Volkes mit der Naturgeſchichte wunderte ich mich nicht, keine befriedigende Antworten zu bekommen.

Dieſe weit ausgedehnten Gebirgsketten enthalten wahrſcheinlich einen unerſchöpflichen Vorrath von den reichſten Mineralien; ſo lange ſie aber in dem Beſitze eines Volkes bleiben, das ſie nicht kennt, und ſie andern nicht unterſuchen laſſen will, müſſen ihre Schätze auf immer im Dunkeln begraben bleiben. Der Raja ſprach mit mir von einem warmen Bade in der Nachbarſchaft; es war aber zu fern, und der Weg dahin zu ſchlecht, als daß wir es hätten unternehmen ſollen, es zu beſuchen. Nach dem gewöhnlichen Thee wurden Früchte gebracht, und unter dieſen auch eine Menge weiſſer Pfirſchen.

Nach einem frühen Mittagsmahle entſchloſſen wir uns zu einem kurzen Spatziergang nach der nördlichen Gegend. Die Anhöhe von Wandipore iſt ganz mit einem ſchönen ebenen Raſen bedeckt, und dehnt ſich, mäßig bergan, ungefähr auf anderthalb Meilen aus, und ſchließt ſich an einen ſehr hohen Berg an. Wir kletterten eine Strecke hinan, fanden aber das Unternehmen, den Gipfel zu erreichen, zu ſchwer. Er war ganz von großen Bäumen entblößt, aber voll von Preiſſelbeerbüſchen.

Sonntags, den 6ten Julius, entdeckten wir auf den fernſten Bergen, nach Norden zu, Schnee; aber die Wolken hingen ſich darüber her, und ſie waren nur kurze Zeit ſichtbar. In dem Thale, unter dem Schloſſe, war ein großer Garten; eine Lage, wodurch er ungemein gut gedeckt wurde. Wir fanden Orangen, Zitronen, Granatäpfel, Pfirſchen, Aepfel- und ſelbſt Mangobäume (Mangifera), die außerordentlich gut geriethen. An Küchengewächſen hätte er keine große Mannigfaltigkeit; es waren jedoch Gurken, Bangum (Solanum), Chili (Capsicum annuum L. ſpaniſcher Pfeffer) da, aber ſtark mit Unkraut durchwachſen. Ungeachtet wir unſere Abendſpatziergänge oft in andern Gegenden anſtellten, ſo fanden wir doch wenig Unbekanntes.

Da wir ſchon ſo lange an das Toben reiſſender Ströme, und die Anſicht hoher Berge, mit volkreichen Dörfern und Einſiedeleien, gewöhnt waren: ſo konnte uns das öftere Vorkommen ſolcher Auftritte kein Vergnügen gewähren, das wir nicht längſt ſchon empfunden hätten.

In dem nordweſtlichen Ende der Anhöhe von Wandipore wächſt ein Haufen hoher Fichten, der ein äußerſt ſonderbares Anſehen hat; nicht ein einziger Zweig derſelben geht nach Oſten, wo doch die Kunſt ſie ſchwerlich kahler machen konnte; auf der andern Seite aber wachſen die Zweige ſehr kräftig, und ſind voll üppiger Blätter. Dieſer ſonderbare Umſtand entſteht aus der ganz eigenen Lage der Berge, die wüthend einen beſtändigen Windſtrom über jenen Winkel treibt. Ein beſtändiger Sturmwind ſcheint in Wandipore zu herrſchen. Dieſe charakteriſtiſche Lage würde ſich uns, wären wir auch weniger aufmerkſam geweſen, von ſelbſt aufgedrängt haben, da es uns gänzlich an Fenſterladen und an jedem andern Mittel fehlte, den Wind abzuhalten. Um dieſem fühlbaren Mangel abzuhelfen, zogen wir vor die Fenſter und Erker unſers Hauſes dicke Matten; und doch konnten wir nur mit Mühe ein Licht brennend erhalten. Der Wind ſauſete noch ſtark durch unſer Matten-Bollwerk, und durch das Gebrülle des reiſſenden Fluſſes, unterhalb des Hauſes, unterſtützt, wetteiferte er an Getöſe mit dem Lärmen einer im ſtärkſten Schwunge gehenden Wind- oder Waſſermühle.

Da der Raja merkte, daß ſeine Geſchäfte ihn vielleicht länger aufhalten dürften, als er vermuthet hatte, und daß er demnach genöthigt ſeyn würde, ſein Vorhaben, Panukka zu beſuchen, auszuſetzen, ſchlug er mir vor, allein dahin zu reiſen. Wir nahmen das Anerbieten freudig an. Es würde ſchon annehmlich geweſen ſeyn, wenn wir es als eine Erlöſung von den mannigfaltigen Unannehmlichkeiten unſrer gegenwärtigen ſchlechten Woh-

nung angeſehen hätten; aber noch mehr war mir's deß-halb, weil es der erfreulichſte Beweiß war, daß der Raja gänzlich die Eiferſucht bei Seite geſetzt hatte, die wir beſtändig erwarten zu müſſen glaubten. Ein anderer Beweis ſeines offenen Vertrauens war der, daß er, in der Vorausſetzung, daß ich auf eine ſo lange Abweſenheit nicht vorbereitet ſeyn möchte, mir eine Summe Geldes, zur Beſtreitung der Reiſekoſten, anbot. Auch befahl er, daß uns eine Quantität geröſteter Reis, den wir bei unſern Beſuchen zu eſſen und zu loben pflegten, eingepackt und mitgegeben werden ſollte; und ſo lange wir zu Panukka waren, erhielten wir von ihm täglich Vorrath von der treflichſten friſchen Butter, die an Feſtigkeit, Farbe und Geſchmack keiner, die ich je gegeſſen hatte, nachſtand.

Ihr Verfahren beim Buttern iſt folgendes. Sie ſchütten die dazu beſtimmte Milch in einen engen Eimer, auf welchem ein darauf paſſender Deckel liegt, in deſſen Mitte ein Loch iſt, durch das ein Bambusrohr geht; um den obern Theil dieſes Rohrs wird ein Strick oder Riemen geſchlungen, der an beiden Enden von zwei Perſonen ergriffen und ſchnell gedreht wird, um die darin ſtehende Milch in Bewegung zu ſetzen. Da das obere Ende des Schafts ſpitzig iſt: ſo wird es in ein hohles Stück Holz gethan, das zuweilen an einen Baum, oder an einen andern feſten Gegenſtand in der Nähe gebunden wird. Das untere Ende, innerhalb des Gefäßes, iſt, bis auf eine gewiſſe Höhe, in vier Theile geſpalten, zwiſchen welchen ein Holz ſteckt, das mit einem Riemen angebunden wird, ſo hoch oder niedrig man

will. Darüber iſt es, um nicht weiter zu ſpalten, mit Drath umwickelt. So roh auch dieſe Methode iſt: ſo enthält ſie doch den auf denſelben Prozeß in der ganzen Welt anwendbaren Grundſatz, eine ſchnelle und anhaltende Bewegung. Ob ſie die förderlichſte Methode ſey, iſt von geringer Bedeutung; ſie iſt wenigſtens einfach, leicht anwendbar, und entſpricht vollkommen ihrem Zwecke.

Sobald am 8ten Julius früh Pferde und ein Wegweiſer für uns bereit ſtanden, verließen wir Wandipore, nachdem wir vorher bei dem Raja Abſchied genommen hatten. Er that uns den Vorſchlag, auf dem Rückwege mit ihm in Telagong zuſammen zu treffen, und von dieſem Mittelpunkte zwiſchen Wandipore und Taſſiſudon gemeinſchaftlich nach dem letztern Orte zurück zu reiſen, weshalb er uns von dem zu ſeinem Aufbruche beſtimmten Tage Nachricht zu geben verſprach.

Es war ungefähr ſieben Uhr, als wir die Anhöhe von Wandipore herabkamen. Wir zogen bei einer Art von Schuppen vorbei, in welcher ein zahmer Elephant gehalten wurde, der einzige, den wir in Bootan trafen. Die ſteilen und engen Wege erlauben hier nicht den Gebrauch derſelben; ſo häufig ſie daher auch an der ſüdlichen Gränze ſind: ſo werden ſie doch, in einer geringen Entfernung von ihren Geburtswäldern, nicht mehr gefunden, und als ein bloßer Gegenſtand der Neugier betrachtet.

Wir hatten einen ſehr ſchönen Tag; das Wetter war heiter, die Atmoſphäre helle, und die Sonne beſchien

die entfernten Berge über und über. Im Hintergrunde von allen ragten deutlich die mit ewigen Schnee bedeckten Gebirge von Ghaſra hervor, deren glatte und reine Oberfläche mit den tief beſchatteten felſigen Anhöhen im Vordergrunde einen edlen Contraſt machten. Einige lichte und lockere Wolken hingen am Rande des Horizonts, die, da ſie ſich gegen den Schnee neigten, ein finſteres und dickeres Anſehn gewannen, das die Wirkung dieſer ſchönen Ausſicht ſehr verſtärkte.

Ghaſra iſt die Hauptſtadt eines Diſtrikts, und die Station eines Zoompoon, oder Provinzial-Gouverneurs. Von dem höchſten Berge in ſeiner Nachbarſchaft, deſſen Gipfel ewig mit Schnee gekrönt iſt, kommt eine Quelle ſo heiſſen Waſſers herab, daß nur wenige im Stande ſeyn dürften, irgend ein Glied, auch nur auf kurze Zeit, in daſſelbe zu tauchen. Ob die Gylongs durch Gewohnheit dieſe Schwierigkeit überwunden, und ihr Gefühl ſo ſehr abgeſtumpft haben, daß ſie das hier angelegte Bad ohne Nachtheil brauchen können, weiß ich nicht; indeſſen ſagt mag, daß nur gute und heilige Menſchen der Kräfte deſſelben empfänglich ſind; der Profane, der ſeine Zuflucht zu derſelben nehmen wollte, würde unfähig ſeyn, ſich der medizinischen Wirkung derſelben zu erfreuen, oder mit andern Worten, deſſen auſſerordentliche Hitze zu ertragen. Der verzweifelnde Kranke iſt daher gewöhnlich gezwungen, ſeine Zuflucht zu denen zu nehmen, die in einem erhabnen Grade mit Heiligkeit begabt ſind, um die Gnade der Brunnengeiſter zu erflehen.

Unſer Weg führte uns, neben dem Fluſſe an den

Bergen, durch ein grünendes Thal von ungleicher Breite. Im allgemeinen haben die Bergketten einen leichten Abhang. Die Seiten derſelben ſind in ſchmale Beete getheilt, die Korn tragen; Bäume ſind eben nicht häufig, und dieſe wenigen beſtehen aus Fichten und Tannen, und ſind mit Preiſſelbeeren durchmiſcht; jedes Lüftchen, das den lieblichen Geruch des Jasmins verbreitete, überzeugte uns auf eine angenehme Art von der Gegenwart deſſelben.

Der Pallaſt von Punukka gleicht, dem äußern Anſehen nach, ſehr dem Pallaſte von Taſſiſudon, iſt aber geräumiger und von größerm Umfange. Er hat, wie dieſer, ſeine Citadelle und ſeine vergoldeten Traghimmel. Er liegt auf der Spitze einer Halbinſel, und wird an beiden Seiten von dem Matchieu und Patchieu, unmittelbar vor der Vereinigung derſelben, beſpühlt. Wir ſetzten über den Patchieu, vermittelſt einer hölzernen Brücke, und kamen dann rechts durch einen Thorweg in einer Mauer, welche den Hof von den Garten des Raja trennt. Wir wurden in einen leichten luftigen Pavillon einquartirt, der dem Zempi gehörte, und auf dem Ufer des Matchieu, unter einem großen Baume von weit ausgebreiteten Aeſten, gebaut iſt. Das Thal war in eine beträchtliche Entfernung hin, ſo weit es ſich in einer graden Linie zwiſchen dem Fluſſe und der Gartenmauer ausdehnte, ſo eben, wie ein engliſcher Spielplatz, und von eben ſo friſchem Grün. Auf der Anhöhe ſtand eine Reihe ſchöner alter Bäume, deren ehrwürdige, dickbelaubte Zweige gegen die Mittagsſonne ſchützten, und auf das Ufer des Fluſſes einen angeneh-

nen Schatten warfen. Der Pavillon ſtand auf hohen Pfeilern, und muſte mit einer hölzernen Leiter erſtiegen werden; er war bequem, leicht und luftig, und gewährte uns einen angenehmen Aufenthalt. Gerade gegen über, innerhalb der Gartenmauer, lag ein artiges, aber kleines, Sommerhaus von zwei Stockwerken, das in jedem drei Zimmer enthält, wohin der Raja, wenn er ſich in Punukka befindet, ſehr oft zu gehen pflegt.

Punukka iſt die Winterreſidenz des Daeb Raja, und, wie man uns ſagt, ſein Lieblingsaufenthalt. Er hat große Summen auf denſelben verwendet, und die Decorationen deſſelben ſind koſtbarer, als in irgend einem andern ſeiner Palläſte. Um ſo kränkender war es mir, daß ich nicht das Innere des Pallaſtes ſehen durfte; ein Pförtner, der den innern Eingang beſetzt hielt, verweigerte mir, einen, während der letzten Unruhen gegebenen Befehle zufolge, hartnäckig den Einlaß, auch konnte ich ihn durch nichts bewegen, mein Verlangen zu erfüllen. Leichtern Zutritt erhielten wir in die großen und wohl verſehenen Gärten, in welchen wir ſüße und ſaure Orangen, Limonien, Zitronen, Granatäpfel, Pfirſchen, Aepfel, Birnen- und Nußbäume, mit noch unreifen Früchten, fanden. Wir pflükten mehrere Aepfel; Geſtalt und Name waren empfehlend; aber wir fanden ſie grobfleiſchig, harſch und auſſerordentlich übel ſchmeckend. In der Mitte des Garten ſtand ein großer Mangobaum, deſſen Zweige von den Früchten herabgebogen waren, die hier erſt im Auguſt reifen, da dieß in Bengalen ſchon im Mai der Fall iſt. Punukka wird jedoch für den wärmſten Theil von Bootan gehalten, und wegen

ſeines Bodens und ſeiner Lage vorzugsweiſe zur Cultur ausländiſcher Früchte gewählt. Unſere engliſchen Pflanzen hatten indeſſen, durch Mangel an gehöriger Pflege, ſehr gelitten. Der Gärtner brachte mir eine handvoll Lattich, und einige Häupter Kohl, die beide ſehr ausgeartet waren, und eine kleine Probe Pataten (Erdäpfel), die nicht größer wie Schnellkügelchen waren. Mr. Bogle, der ſich von der Einführung dieſer Gewächſe viel verſprach, hatte die Einwohner gelehrt, ſie bei ihren Namen zu nennen; aber die Cultur dieſes treflichen Gewächſes iſt ihnen, ſey nun Unwiſſenheit oder Faulheit daran ſchuld, mißlungen, und der urſprüngliche Vorrath iſt nun beinahe erſchöpft.

Es iſt ſehr zu bedauern, daß die Einwohner von Bootan keine Kenntniß des Gartenweſens beſitzen. Welche Früchte und Gemüſe ließen ſich hier zur höchſten Vollkommenheit bringen! Das Klima von Bootan hat um dieſe Jahreszeit alle Abwechſelung, von der Sommerhitze an, bis zum Gefrierpunkte; denn um dieſelbe Zeit, da die Einwohner von Punukka ſich der verticalen Sonne auszuſetzen vermeiden, fühlen die Ghaſſaner die ganze Härte des Winters, und haben beſtändig Schnee; und doch liegen beide Orte einander im Geſichte.

Gänzlich unbekannt mit dem Luxus der Tafel, halten die Bootaner nichts ihrer Mühe werth, womit nicht die Natur, der gewöhnlichen Ordnung der Dinge nach, ihren Boden ausgeſtattet hat. Sie haben wirklich nur wenige Früchte in großer Vollkommenheit; ihre Orangen ſind ſchön; ihre Pfirſchen und Aprikoſen ſehr gut; eben

ſo die Granatäpfel; die Nüſſe könnten vielleicht beſſer ſeyn. Aber alles thut hier die Natur; den Einwohnern bleibt nichts übrig, als ihre Hände auszuſtrecken und zu nehmen, was ſie darbietet. — Unter ihren Gemüſen verdient eine dem Lande eigne Art von Rüben einen entſchiedenen Vorzug; ſie ſind groß, frei von Faſern, und außerordentlich ſüß, und mit Recht ſind die Einwohner ſtolz darauf.

So ſchlechte Gärtner ſie indeſſen ſind, ſo ſind ſie doch als Ackerleute ſehr gut. In dem Baue ihrer Ländereien zeigen ſie vielen Fleiß. Immer ſah ich ihre Kornfelder ſehr gut beſtellt; aber in dieſer Rückſicht können ſich die Mannsperſonen kein großes Verdienſt zuſchreiben; denn bei weitem die mehreſte Arbeit fällt dem andern Geſchlechte zu; die Weiber pflanzen und jäten; ja zuweilen müſſen ſie auch mähen und dreſchen. Bei tauſend mühſamen Arbeiten ſetzen ſie ſich Beſchwerden und unfreundlichem Wetter aus, dahingegen der Herr der Schöpfung, in unrühmlicher Bequemlichkeit verſunken, die Früchte ihrer Arbeiten genießt.

Die Hitze war zu ſtark, als daß wir den ganzen Tag hätten außer dem Hauſe ſeyn können. Mittwochs Abends den 9ten Julius aber unternahmen wir einen ſehr langen Spatziergang, das Thal hinunter, nach dem Landhauſe des Raja, Zemrigatchee genannt. Wir fanden dieſen Pallaſt, ſo wie den daran ſtoßenden Garten, auf einer Anhöhe. Wir ſtiegen ſie hinan, und kamen links an einen kleinen Pavillon, auf einer perpendiculairen Spitze. Von dieſer kann man über den Fluß ſehen, und hat eine angenehme Ausſicht in das Thal

hinab; weiterhin wird aber die Ausſicht durch hohe Berge beſchränkt. Der Pallaſt war von hier aus nicht ganz ſichtbar, ſondern zum Theil durch Fichten und durch einzelne in gewiſſen Entfernungen von einander ſtehende Haufen von Bambusbäumen verſteckt. Der Pavillon und ſeine Lage war für uns ſo einladend, daß wir einige Zeit darin verweilten. Wir waren noch nicht lange da, als der Aufſeher des Landhauſes eine große Menge reifer und friſcher Aepfel, Orangen u. ſ. w. vor uns auftiſchte. Auch bot man uns Thee und Whisky und friſch geronnene Milch an. Unſer ſehr geſprächiger Wirth ſetzte ſich nieder, und nahm Theil an unſern Getränken. Nachdem wir uns ein wenig erfriſcht hatten, führte er uns in dem Garten, und dann in allen Zimmern des Pallaſtes umher; auch trug er kein Bedenken, uns die vergoldeten Götter, in den Winkeln verſchiedener Zimmer, zu zeigen. Bei dieſer Gelegenheit wurde unſer Bedienter, ein munterer, froher Jüngling von achtzehn Jahren, der eben noch ſo luſtig geweſen war, als Heiterkeit und feſte Geſundheit nur immer machen können, auf einmal ſo ernſt, als eine Gruppe dieſer Götzenbilder; er näherte ſich ihnen mit andächtiger Feierlichkeit, und warf ſich neunmal vor ihnen nieder.

Dieſer Pallaſt gleicht allen übrigen von der zweiten Ordnung; ſein Aeuſſeres iſt ein Viereck; im Mittelpunkte der Fronte ſteht ein vierwinkliches Gebäude, welches das Hauptgebäude ausmacht, und drei Stockwerke höher, iſt, als die übrigen drei Seiten des Vierecks, welche Wohnungen für die Bedienten und Raum für alle Arten von Geräthe enthalten. Der Eingang war ſeitwärts

durch einen engen Weg auf die Hausflur, von welcher eine hölzerne Treppe nach dem erſten Stockwerke des Mittelgebäudes führte. Die Zimmer ſind hoch und geräumig; in einigen waren Erker, aus welchen man in den Garten und einen Theil des Thals ſehen konnte; die Ausſicht war aber auf allen Seiten durch hohe Berge beſchränkt, ein Umſtand, der Zemrigatchee eher zu einem düſtern als erfreulichen Aufenthalt macht.

Die verbindliche und aufmerkſame Geſchäftigkeit des Schloßwärters, und ſeine Sorgfalt, uns alles zu zeigen, was unter ſeiner Aufſicht ſtand, verleitete uns, merklich mehr Zeit darauf zu verwenden, als klüglicher Weiſe hätte geſchehen ſollen. — Ungeachtet die Nacht allmählich heranrückte: ſo ließen wir uns doch noch in einen einzeln liegenden Garten führen, der an Orangen- und andern Bäumen Ueberfluß hatte, und an deſſen Ende ſich ein großer Teich befand, der mit Lotus (Nymphaea nilotica) in voller Blüthe bedeckt war; eine Pflanze, für welche die Einwohner eine religiöſe Achtung haben, und die ſie oft vor ihre Götzenbilder ſtellen, weil ſie, ihrer Meinung nach, ihnen vorzüglich angenehm iſt. Sie wird in Indien eben ſo religiös verehrt, als in Egypten; und dient unter andern Umſtänden dazu, eine entfernte Verbindung zwiſchen den Egyptern und Indianern, in der Religion beider Völker, anzudeuten.

Es war lange ſchon finſter, ehe wir unſere Wohnung erreichten, und ungeachtet keine ſichtbare Gefahr unſern Weg erſchwerte: ſo war es doch nicht ſelten nöthig, die Deutas (oder Geiſter) mit gelegentlichen

Opfern einiger Narrainees zu beſänftigen; auch war ich nicht unaufmerkſam auf den Rath unſers Führers, ungeachtet ich glaubte, daß er dabei ſelbſt kein geringes Intereſſe hätte. —

Narrainee iſt eine ſchlechte Silbermünze, die in Cooch-Behar, ungefähr zu zehn Pence, geprägt wird. Die Bequemlichkeit dieſer kleinen Münze, der Vortheil, den ſie den Bootanern bei ihrem Handel mit Cooch-Bahar gewährt, und einige Local-Vorurtheile gegen die Anlegung einer Münze, haben die gedachte Geldſorte in dieſen Gegenden, ſo wie da, wo ſie geprägt wird, in allgemeinen Umlauf gebracht, ungeachtet beide Länder vollkommen unabhängig von einander, und in Sprache und Sitten gänzlich verſchieden ſind. Der Name der Münze ſtammt aus der Hindoſtaniſchen Mythologie her. Narrain iſt nichts anders, als der Lieblingsgott Kriſhna, der Apoll der Hindoſtaner, der Gott des Tanzes und der Muſik, des Vergnügens und Spiels, dem zu Ehren ſeine Anbeter in ganz Indien das freudenvolle Feſt Hooli, zur Zeit des Frühlings-Aequinoctiums, und das Duſſerafeſt zur Zeit des Herbſt-Aequinoctiums, feiern.

Das Feſt Hooli findet im erſten Vollmonde nach dem Eintritte des Frühlings-Aequinoctiums ſtatt, und iſt zur Feier der Ankunft des Frühlings beſtimmt. Die Ceremonien beſtehen ganz aus den fröhlichſten und angenehmſten Zeitvertreiben; alle Stände und Alter ſind dabei unter einander gemiſcht. Unter andern wirft man ſich einander mit Blättern der ſcharlachrothen Blume Julba (Ixora L.), und mit dünnen elaſtiſchen, vom

Safte derſelben Pflanze angefüllten, Kugeln, die bei dem leichteſten Widerſtande zerberſten, und den, den ſie treffen, mit karmoiſinrothen Flecken färben. Auch wird es bei dieſer Gelegenheit für keine Schande gehalten, recht ſichtbare Spuren davon zu tragen. Iſt einmal der Riegel des Zennana (Weiberzimmers) zerſprengt: ſo legt der Souverain ſelbſt ſeinen hohen deſpotiſchen Charakter ab, und überläßt ſich ganz der fröhlichen Feier. Unbeſchränkte Sprechfreiheit iſt dann herrſchend, und die Weiber finden beſonderes Vergnügen an Balgereien, die bei den Mahomedanern und Hindoſtanern gleich beliebt ſind.

Ich war einſt, zur Zeit dieſes Feſtes, zu Muttura in Bindrabund, in Hindoſtan, einem Orte, in deſſen Nähe, der Fabelgeſchichte zufolge, der Kriſhna herabſtieg, und den ſie, zum Andenken dieſes Ereigniſſes, verehren. Da er hier die neun Hoolis entdeckt hatte: ſo vertrieb er ihnen die Zeit mit Muſik, Geſängen und Luſtbarkeiten; und da es an Mannsperſonen fehlte: ſo vervielfältigte er, auf eine ſehr galante Weiſe, ſeine Geſtalt zu einer gleichen Anzahl, und führte mit ihnen einen vollſtändigen Tanz auf. Kriſhna zu Ehren wird es nicht vergeſſen, wie ſehr er den Hoolis gefiel, und wie luſtig die Zeit verging; welches ſie auch noch bis auf dieſen Tag durch ihre Freudengeſänge Ragnee und ihr Chor: Hooli, Hooli, Hooli, andeuten.

Wir wohnten zu Panukka ſo gut, daß wir gern länger geblieben wären; aber der Mangel an Hülfsquellen nöthigte uns, an die Rückkehr zu denken, und wir waren zum Aufbruche genöthigt, ehe wir noch die

vom Raja verſprochene Nachricht erhalten hatten. — Am Morgen des folgenden Tages verließen wir Panukka. Unſer Rückweg führte uns zuerſt über eine Brücke, die der grade gegen über lag, über die wir dahin gekommen waren, auf eine mäßig ſteile Anhöhe; nach Erſteigung einer zweiten kamen wir nach Telagong, das eine gute Strecke davon, auf einer ebenen Anhöhe, liegt.

Telagong iſt ein dem regierenden Raja gehöriger Ort, der ihm auf ſeiner Hin- und Herreiſe zwiſchen ſeinen Winter- und Sommer-Reſidenzen, Panukka und Taſſiſudon, zu einem Ruheplatze dient. Es war der von ihm zum Zuſammentreffen vorgeſchlagene Ort; aber ſeine Geſchäfte hielten ihn noch in Wandipore zurück, und es war unmöglich, ſeine Rückkunft zu erwarten.

Der Tag war ſchon weit vorgerückt, das Wetter ſchön, und die Sonne ſchien in ihrem vollſten Glanze. Wir wurden dringend gebeten, die Nacht hier zu bleiben; man brauchte mehrere Gründe, uns von der weitern Reiſe abzuhalten, ja man verſicherte uns, daß es ganz unmöglich wäre, Taſſiſudon vor Mitternacht zu erreichen; aber alles war vergebens, denn die Erinnerung an unſere Leiden in Wandipore beſtimmte uns, es wo möglich zu vermeiden, uns nicht noch einmal ſolchen Ungemächlichkeiten auszuſetzen; ein Entſchluß, den das ſchlechte Ausſehen dieſer einſamen Wohnung und die Ausſicht auf mehrere Bequemlichkeit zu Hauſe noch befeſtigte. Nachdem wir daher die karge Mahlzeit, welche dieſer ſchlechte Ort uns lieferte, Milch und geröſteten Reis, genoſſen hatten, reiſeten wir, bei der

größten

größten Hitze, langſam weiter; denn vor uns lag ein hoher Berg, mit dickem Gehölze, auf den ein ſteiler Weg führte. Um vier Uhr waren wir auf dem Gipfel deſſelben. Von hier aus erblickten wir, ſo wie von verſchiedenen freien Stellen des Weges, Berge auf Berge gehäuft, die, wie Bruchſtücke einer verwüſteten Welt, in wilder Unordnung durch einander zu liegen ſchienen. Auf dem kleinen leeren Platze des Gipfels ſtand eines jener bereits erwähnten langen Monumente, mit den myſtiſchen Worten: Oom mou ee poimee oom. Wir fanden hier zwei Bediente des Daeb, und einen des Taſſe Zoompoon, mit denen wir, nachdem wir eine Taſſe Thee getrunken hatten, unſern Weg friſch und munter fortſetzten.

Der Abhang war ſo allmählich, und in Vergleichung mit den Anhöhen auf dieſer Tagreiſe, ſo unbedeutend, daß es uns ſehr wahrſcheinlich wurde, daß Panukka weit niedriger liegen müſſe, als Taſſiſudon, ein Umſtand, der die größere Wärme dieſes Orts erklärt.

Wilde Thiere ſind, ſo weit ſich aus meiner Erfahrung und aus den darüber eingezogenen Nachrichten ſchließen läßt, in Bootan ſo außerordentlich ſelten, daß ich hier nicht die Menge von Meerkatzen unerwähnt laſſen darf, die am Wege ihre Sprünge machten. — Sie waren groß und ſchön, mit ſchwarzem, von einem Streifen weißer Haare umringten, Geſichte, und von langem geſchmeidigem Wuchſe. Sie ſind die Hunnoowent in Indien, die größten und artigſten in dieſen Ländern; ſie werden von den Bootanern eben ſo, wie

von den Hindoſtanern, heilig gehalten, und behaupten ihn ihrer reichhaltigen Mythologie einen ausgezeichneten Platz. — Eine Menge derſelben ſah ich auf einmal zu Muttura in Hindoſtan, die, wie man mir ſagte, täglich von den Intereſſen einer von dem Hindoſtaniſchen Fürſten Mandajee Sindia vermachten Geldſumme gefüttert werden. Ich wagte mich mit einiger Furcht unter ſie, denn ſie waren kühn und munter, und es war ſchwer, eine Freiheit abzuwehren, die ſie ſich etwa mochten herausnehmen wollen. An Rache durfte man nicht denken; denn ſie vereinigten ſich, wie ich hörte, immer zu gemeinſchaftlicher Vertheidigung. Einer derſelben war von einem zufälligen Schaden lahm; und es war erſtaunend, welche Aufmerkſamkeit und Nachſicht man ihm, wegen dieſer Aehnlichkeit mit Schutzherrn, erwieß; auch ſchien er dieß vollkommen zu fühlen. Bei Amboa in Bengalen ſah ich ebenfalls dergleichen Thiere in Menge.

Sicherheit gegen Beleidigungen macht die ganze belebte Natur kühn; ich gehe daher von dieſem Beiſpiele in ein anderes Element, in das Waſſer, über. Die Fiſche des Fluſſes Jumna, der ſich längs Muttura hinſchlängelt, ſind ebenfalls durch den Hindoſtaniſchen Glauben geſchützt; ſie kommen daher oft über die Oberfläche des Waſſers heraus, als erwarteten ſie, gefüttert zu werden, welches denn auch in ihren Augen wirklich ein verdienſtliches Werk iſt. Sie verſammeln ſich um die Hindoſtaner, wenn ſie ſich baden; und da ſie gegen das Tödten bei der Stadt Muttura durch die ſtrengſten Geſetze geſchützt ſind: ſo flüchten ſie, wie

durch Inſtinkt geleitet, ſich in die Nähe derſelben, als an einen ſichern Zufluchtsort.

Nicht lange darauf kamen wir, auf den Weg nach Taſſiſudon, und unter dem Schloſſe Symtolla vorbei, zwiſchen ſechs und ſieben Uhr, in unſerer Wohnung an. Nach unſerer Rückkehr hörten wir von einem neuen Siege, der Nachmittags durch Abfeurung des Geſchützes vom Schloße angekündigt worden war. Am folgenden Tage erfuhr ich bei einem Beſuche, den ich dem Taſſe Zoompoon machte, daß die Truppen des Raja an den Ufern des Toontchieu den letzten Reſt der Rebellen überfallen hätten, da dieſe eben ihre Zelte aufſchlagen uud eſſen wollten. Sie wurden ſogleich angegriffen, und vertheidigten ſich tapfer, bis die Erſcheinung einer überlegenen Menge ſie bewog, die Flucht zu nehmen. Das Haupt der Rebellen war mit den mehrſten ſeiner Anhänger entflohen, ſein Zempi aber hatte ſein Leben verloren, nachdem er von zwei Pfeilen war getroffen worden, wovon der eine in den Schlaf, der andere aber in den Hals gegangen war. Sein Kopf und ſeine rechte Hand waren ſogleich abgeſchnitten, und im Triumph nach Wandipore gebracht worden.

Achter Abſchnitt.

Rückkehr des Raja nach Taſſiſudon. — Unſer Beſuch bei ihm. — Begierde, unſere Meinung von ſeinem Lieblingsaufenthalte zu hören. — Unzufriedenheit darüber, daß man uns nicht eingelaſſen hatte. — Buna Soobati. — Ein Hofnarr. — Elektriſirmaſchine. — Des Raja Neigung zur Mechanik. — Mediciniſches Genie. — Ipecacuanha. — Wondeechy. — Unglücklicher Vorfall mit unſerm Feldgeräthe. Tibetaniſche Hunde. — Unterhaltung auf dem Landhauſe. — Wunderbare Geſchichte des Raja von einer gigantiſchen Menſchenrace. — Von einem geſchwänzten Volke. — Von Eichhörnern. — Pilgrimſchaft des Raja zu dem geheiligten Kloſter Pootaloh. — Tempel zu Wondeechy. — Gaſtmahl. — Stiergefecht. — Rückkehr des Raja nach dem Pallaſte. — Boten aus Tibet. — Darga Pooja, das groſſe Herbſtfeſt der Hindoſtaner. — Duſſera. — Dewali.

Es vergingen noch einige Tage, ehe der Raja nach Taſſiſudon zurückkehrte. Er kam endlich, mit wenigem Pompe, und nur von einem geringen Gefolge begleitet, und zog bald nach Sonnenaufgange in den Pallaſt ein. Seine Ankunft wurde durch zahlreiche Haufen von rauchenden Feuern am Wege angekündigt; ein Beweiß der Ehrerbietung, die in dieſem Lande jeder hohen Perſon von den Einwohnern an dem Wege, auf dem ſie vorbei kommt, erzeigt wird; ſie geben um ſo ſorg-

fältiger darauf acht, weil ſie damit ihrem Oberhaupte eine Ehre anzuthun glauben. Noch an demſelben Tage beſuchte ich den Raja. Er that tauſenderlei Fragen wegen Panukka. Er war ſehr begierig, unſere Meinung über ſeinen Lieblingsaufenthalt zu hören, und wurde daher ſehr mißvergnügt, als er hörte, daß man uns den Eingang in denſelben verweigert hatte. Indeſſen unterhielt ich ihn mit einer Wiederholung unſerer Abentheuer, ohne die Artigkeit ſeines Aufſehers zu vergeſſen, worüber er vorzügliche Zufriedenheit bezeigte. Auch ſchien er nicht weniger darüber vergnügt, daß Mr. Davis die Gelegenheiten benutzt hatte, auf unſerer Reiſe mehrere Anſichten zu zeichnen. Ich verſchwieg dem Raja, während unſers Aufenthalts bei ihm, nie die kleinlichen Vorfälle, die uns die Zeit vertrieben. So erfuhr er alles, was uns begegnet war, frühzeitig von mir, und konnte dann das, was ich ihm erzählt hatte, von ſeinen Bedienten, die unſere Begleiter geweſen waren, und die ihm wahrſcheinlich immer einen vollſtändigen Bericht von unſern Handlungen gaben, beſtätigt hören. Wir erfuhren die Vortheile dieſes Benehmens in einem hohen Grade. Es wendete alle argwöhniſche Beobachtungen und Mißdeutungen ab, und diente dazu, ihm ein Vertrauen einzuflößen, das er uns in jedem möglichen Falle, bis zum letzten Augenblicke unſers Aufenthalts, bezeugte. Wir wurden bei unſern Streifwegen in keiner Rückſicht beſchränkt, und der Raja ſchien Mr. Davis ſogar aufzumuntern, Riſſe von ſeinen verſchiedenen Palläſten und den Naturſcenen dieſes milden und ſchönen Landes aufzunehmen.

Wir trafen in dem Pallaſte unſern alten Bekannten, den Buka Soobah. Sein Beſuch in Taſſiſudon war durch die letztern Unruhen beſchleunigt worden. Der Raja hatte ihn aufgefordert, ſich an die Spitze aller Truppen ſeines Diſtrikts zu ſtellen, und er rückte eben vor, als er die Nachricht erhielt, daß die Rebellen von Taſſiſudon weggeſchlagen worden und nach Wandipore geflohen wären. Auf dieſe Nachricht blieb er zu Kepta ſtehen; ſeine Leute bekamen bald darauf Gegenbefehl, und nach der Rückkehr des Raja wurde er ſelbſt nach der Hauptſtadt beordert. Er war dieſen Morgen angekommen, und ſtattete dem Raja ſeinen erſten Beſuch ab, da wir eben bei ihm waren. Er überreichte dem Raja, nachdem er ſich, der Gewohnheit nach, neunmal vor ihm niedergeworfen hatte, eine weiß ſeidne Schärpe, und wurde angewieſen, ſich auf dem Fußboden, an der Seite gegen über, niederzulaſſen. Nachdem er dem Raja ſeine Ehrfurcht bezeigt und einige Zeit geſeſſen hatte, ergriff ich die Gelegenheit der erſten Pauſe, mich ſelbſt mit ihm in ein Geſpräch einzulaſſen, womit der Raja keinesweges unzufrieden war; auch unterließ ich nicht, dem Soobah meine Erkenntlichkeit für ſeine artige Behandlung, während unſers Aufenthalts in Buxadewar, zu äuſſern. So lange wir zu Taſſiſudon blieben, hatten wir häufige Beſuche von dem Soobah, und fanden Vergnügen an ſeiner Geſellſchaft; denn er war ein gutdenkender Mann, ohne Vorurtheile, beſcheiden und anſpruchlos in ſeinem Betragen, und von einem einnehmendern Aeuſſern, als gewöhnlich ſeine Landsleute haben.

Der merkwürdigſte unter den Bootanern, die uns zuweilen beſuchten, war ein kleiner alter Mann, der rothe Kleider trug, wie die Religioſen tragen; einige nannten ihn den Mährchen-Erzähler des Raja, andere einen Spaßmacher. Er ſpielt die Rolle eines Hofnarrn, und ſein täglicher Unterhalt ſchien ganz von dem Glücke ſeiner Poſſen abzuhängen. Wir wurden bald ein Gegenſtand ſeiner Aufmerkſamkeit, und er ging nie bei uns vorbei, ohne uns in ſchlecht bengaliſchen Ausdrücken zu grüßen, und jeder, der nach uns dahin kommt, wird, ſo lange der alte Mann lebt, wenn er es nicht vergeſſen hat, mit dem Worte Khas (gut, vortrefflich) laut begrüßt werden. Er war eins von den unſchädlichen, gutmüthigen Geſchöpfen, wie man ſie zuweilen unter den niedern Volksklaſſen findet, die ihre Nachbarn durch ihre ſorgloſe Lebhaftigkeit, Poſſen und drolligen Einfälle beluſtigen, und die, ohne die geringſte Reizbarkeit, die Püffe derer, die ſie unterhalten, ruhig vertragen und von deren Gnade leben. Da wir aber nicht alle ſeine Späße verſtanden; ſo ſchienen uns ſeine Beſuche endlich zu häufig, und wir ſchreckten ihn auf eine ganz gute Manier, durch die Elektrizität, aus unſern Stuben. Nie erſchrack wohl leicht ein Geſchöpf ſo ſehr als er, da er den erſten elektriſchen Schlag erhielt; nachher überraſchten wir ihn oft damit, bis er ſich endlich nirgends mehr ſicher hielt, und das bloße Reiben des Cylinders ihn bewog, unaufhaltſam zu laufen, bis er uns aus dem Geſichte kam. Ueberhaupt machte unſer elektriſcher Apparat eine ſehr fruchtbare Quelle der Unterhaltung aus. Die ſchnelle und unbegreifliche Wirkſamkeit des elektri-

ſchen Fluidums veranlaßte oft ein ſehr lächerliches Schauſpiel unter den Haufen von Bootanern, die durch Neugierde in unſere Zimmer gelockt wurden. Es war außerordentlich unterhaltend, einem großen Zirkel den Schlag beyzubringen. Nach dem erſten Eindrucke und einem Verwundrungsgeſchrei, erfolgte allemal ein herzliches Gelächter, weil jeder ſich in Gedanken über den Schlag freute, den der andre mußte gefühlt haben. Auf Verlangen des Raja brachte ich ihm den Apparat mehrmalen in ſein Zimmer, und er machte ihm viel Vergnügen. Er wollte es nie wagen, ſelbſt einen Funken herauszuziehen, ließ aber zuweilen Leute herein kommen, die elektriſirt wurden, und freute ſich ſehr über die närriſchen Figuren, die ſie bei dem Gefühle des Schlages machten. Endlich fanden wir es ſchwer, Volontaire zu finden; denn ſie fingen an, ſich auſſerordentlich vor der Maſchine zu fürchten. Dem Raja ſchien ſie indeſſen ſo viel Vergnügen zu machen, daß ich es nicht übers Herz bringen konnte, ihn dieſer Quelle von Unterhaltung zu berauben; ich ließ ihm daher den Apparat, mit der gehörigen Anweiſung zum Gebrauche deſſelben, und wenn nicht der Reiz mit der Neuheit verſchwunden iſt: ſo wird er ihm vielleicht noch immer brauchbar ſeyn. Der Raja hatte viel Anlage zur Mechanik, und mochte gern die Werke ſeiner Künſtler aufſtellen, die ſich indeſſen weniger durch Erfindungskraft, als durch Stärke auszeichneten. Er glaubte ſehr gutes Eiſen zu beſitzen, und hatte eine hohe Meinung von den daraus verfertigten Waffen. Es gehörte zu ſeinen Lieblingsbeſchäftigungen, die wenigen mathematiſchen und optiſchen Inſtrumente,

die er beſaß, zu unterſuchen, und Mr. Sounders erzeigte ihm einen großen Gefallen, wenn er ihm ſeine chirurgiſchen Inſtrumente zeigte, und ihren Gebrauch erklärte.

Die Vielſeitigkeit des Genies, und der Unterſuchungsgeiſt, den der Raja beſaß, hätten ihn zu phyſiſchen Experimenten eben ſo geſchickt gemacht, als irgend einen Profeſſioniſten in ſeinem Lande. Auch hatte er eine vollſtändige Kenntniß aller bei ihnen gewöhnlichen medicinischen Präparate; doch war er überzeugt, daß wir es darin weiter gebracht hätten, und da er die Gelegenheit ſo ſehr als möglich zu benutzen wünſchte, befahl er ſeinem Leibarzte, ſich von Mr. Sounders unterrichten zu laſſen. Der Raja theilte gern Proben von allen ſeinen Arzneien mit, und gab Nachricht von den ihnen zugeſchriebenen Kräften; dagegen erhielt er von Mr. Sounders, was dieſer aus ſeiner Apotheke miſſen konnte. Mit einem Arzneimittel machte er die Probe, als wir noch bei ihm waren; dieß war die Ipecacuanha. Da er ſich in Rückſicht der Kräfte und der Wirkung derſelben zur Geneſung von einer Krankheit, die er entweder fühlte, oder ſich einbildete, ſeinen eigenen Ideen traute: ſo nahm er, der erhaltenen Anweiſung zufolge, eine mäßige Doſis; da er aber das Wagſtück nicht allein unternehmen wollte: ſo mußte zugleich ſein Arzt den Verſuch mit ihm machen. So lächerlich dieß auch ſcheinen mag: ſo war es doch gewiß kein neuer Gebrauch; denn der Raja nimmt nie eine Arznei, ohne daß nicht ſein Arzt eine Doſis von derſelben verſchlucken müßte. — Da die Ipecacuanha, die er genommen hatte,

etwas langſam wirkte: ſo wiederholte er die Quantität, die bald ſehr heftig wirkte, und ihn zwei Tage hindurch in beſtändiger Bewegung hielt. Der Arzt, der jünger und ſtärker war, erholte ſich zuerſt; der Raja aber bezahlte ſeine Quakſalberei theuer, und da wir ihn bald darauf ſahen, war er noch ſehr krank und ſchwach.

Da der Raja beſchloſſen hatte, noch vor dem großen Feſte nach ſeinem, auf dem weſtlichen Berge liegenden, Landhauſe zu gehen: ſo lud er uns ein, einen Tag dort zuzubringen. Wir nahmen das Anerbieten ſehr gern an, und kaum war er dahin abgegangen: ſo wurde eine Zeit zu unſerm Beſuche beſtimmt.

Das Landhaus lag nur zwei Meilen von unſerm Schloſſe entfernt; aber dieſer kurzen Entfernung ungeachtet, traf unſere Expedition ein Unglück, das größte, das uns bisher widerfahren war. Noch auf dem Wege erhielten wir die traurige Nachricht. Der Bootaner, der uns mit unſerm Apparate zum Mittagseſſen folgen ſollte, hatte, vor dem Aufladen ſeiner Laſt, einen Schluck zu viel getrunken, und war noch nicht weit hinangeſtiegen, als ſeine Stärke und Feſtigkeit ihn verließen; er taumelte, fiel und ſtürzte mit dem Feldgeräthe bis an den Fuß des Felſen herab, ſo daß alles Zerbrechliche, was darin enthalten war, völlig zernichtet wurde. — Dieß war ein unerſetzlicher Verluſt, der noch durch die Ausſicht erſchwert wurde, daß wir uns immer weiter von der Möglichkeit entfernten, ihn wieder gut zu machen, und wir folglich in der Nothwendigkeit waren, die erbärmlichen Geräthſchaften dieſer Länder zu brauchen. Indeſſen wurde dem Raja keine Sylbe davon geſagt;

denn wir wußten, daß nichts anders, als der Tod, den Urheber dieſes Unfalls erwartete.

Als wir an die Thore des Pallaſtes kamen, gingen wir nicht ſogleich hinein, ſondern links herum, wo wir den Raja in einem Pavillon ſitzend fanden, der auf der Ecke eines tiefen, zum Theil überhängenden, Abgrundes, erbaut war, der eine ſchöne Ausſicht in das Thal, auf das Schloß und den Fluß, ſo wie auf viele bevölkerte, auf den umher ligenden Bergen zerſtreute, Niederlaſſungen hatte. Vor der Fronte war ein großer ebner Platz, mit ſanftem grünem Raſen bedeckt; mehrere Gattungen von Bäumen wuchſen auf den obern Höhen, z. B. Fichten, Sauerdorn, Rhododendron, Vaccinium und die Bergeſche. Das Wohnhaus ſtand rechts, links war eine Reihe hölzerner Käfige, worin ſich eine Menge großer Hunde befand, die ſehr grimmig, ſtark und tobend waren. Sie waren aus Tibet; und ſie mochten nun wild von Natur, oder durch das Einſperren erbittert ſeyn, ſo ungeſtüm wüthend, daß es, wenn ihre Wächter nicht in der Nähe waren, gefährlich ſeyn mußte, ſich nur ihren Hölen zu nähern.

Von dem Pavillon herab ſah man auf ein Blumenbeet, das aus Stechpalmen, Sonnenblumen, Ringelblumen, Mohn und Lerchenklau beſtand. Die Roſe ſcheint hier nicht in ihrem Klima zu ſeyn; ſie blüht nur bleich und ſchwach; der Granatbaum findet dagegen einen angemeſſenern Boden, und trägt die größten und treflichſten Früchte.

Bei unſerer Ankunft wurden wir mit Thee u. ſ. w. bewirthet, dann mit Erdbeeren und einer andern wild-

wachſenden Frucht, die kleiner als die Schlehe, übrigens aber ihr nicht unähnlich iſt. Das Wetter war hell und gemäßigt; es herrſchte auf dieſem ruhigen Landſitze eine angenehme ſtille Heiterkeit, und mit Vergnügen ruhte das Auge auf den verſchiedenen Schattirungen von Grün, die dieſe reichhaltige Scene darbot. Zwei Muſiker ſpielten in einiger Entfernung auf Rohrinſtrumenten, in wilden, aber nicht unharmoniſchen Tönen, während der Raja ſich mit uns über die Sitten und Produkte fremder Länder unterhielt; Gegenſtände, über die er ſich mit unerſättlicher Begierde zu unterrichten ſuchte. Ich wählte die auffallendſten Beſonderheiten aller Nationen zu ſeiner Unterhaltung aus; er dagegen erzählte mir von Wundern, für die ich keinen Glauben weiter verlange, als den, daß ich die Geſchichte meines Autors treu wiederhole.

Zuerſt erwähnte er eine Volksrace von ungewöhnlicher Statur, die einen ungeheuern hohen Berg bewohne, deſſen Fuß mehrere Tagreiſen im Umfange habe. Ihr Land liege öſtlich von Bootan, und da es ſehr entfernt ſey: ſo hätten ſeine Unterthanen nie einigen Verkehr mit demſelben gehabt, aber zwei Menſchen von dieſem Volke wären vor einigen Jahren nach Bootan gekommen, und von allen Einwohnern bewundert worden, da ſie, ihrer Beſchreibung nach, nicht weniger als acht Fuß hoch waren. Sie hielten ſich nur eine kurze Zeit auf, und ſchienen ſich bei dem Gedanken an die Rückkehr zu ihren gigantiſchen Brüdern zu freuen.

Auf derſelben Bergkette, nördlich von Aſſam — erzählte er weiter — gebe es eine Gattung menſchlicher

Weſen, mit kurzen, geraden Schwänzen, die, der Erzählung nach, unbiegſam, folglich ihnen ſehr unbequem wären, ſo daß ſie ſich genöthigt ſähen, erſt Löcher in die Erde zu graben, ehe ſie ſich niederſetzten.

Er beſaß damals, wie er mir erzählte, ein ſehr intereſſantes Thier, eine Art von Pferd, mit einem Horne mitten auf der Stirne. Ehedem hatte er ein anderes von derſelben Art, das aber ſtarb. Ich konnte nicht herausbringen, woher es wäre, und keine andere Erläuterung erhalten, als: Burraduſe! weit von hier. Ich äußerte ein ſehr ernſtliches Verlangen, ein ſo intereſſantes und ſeltenes Thier zu ſehen, und ſagte ihm: daß wir Abbildungen von einem Thiere hätten, daß wir Einhorn nennten, dem dieſe Beſchreibung entſpräche, das aber allgemein für fabelhaft gelte. Er verſicherte mir nochmals die Wahrheit ſeiner Erzählung, und verſprach mir, daß ich es ſehen ſollte. Es war in einiger Entfernung von Taſſiſudon, und das Volk erzeigte ihm religiöſe Verehrung; ich bekam es aber nie zu ſehen.

Die letzte Geſchichte, die ich erwähnen will, iſt eine Nachricht, die der Raja mir von einem eigenen Abentheuer gab, nicht weniger in der Abſicht, unſere Meinung von ſeinem Eifer zu erhöhen, als ſeinen religiöſen Charakter in den Augen ſeiner Schüler noch ehrwürdiger zu machen. Die Veranlaſſung dazu gab unſere Unterhaltung über Tibet. Er ſchilderte mir die Schwierigkeiten des Weges, und die große Verſchiedenheit des Landes und Klimas. — »Ich habe geſehen, ich habe »erfahren, und ſpreche aus eigener Kenntniß,« ſagte er,

»denn — fuhr er fort — vor einigen Jahren machte »ich, als Bettelmönch, oder Fakir, eine Wallfahrt nach »Laſſa, und beſuchte die heiligen Tempel, die Sitze »der höchſten Gegenſtände unſers Gottesdienſtes. Meine »Reiſe geſchah durchaus zu Fuße, ohne einen Geſell- »ſchafter. Ich durchwanderte und beſah alle Theile der »großen Stadt Laſſa; und verrichtete meine Andacht »in dem geheiligten Kloſter von Pootolah *); und »nach einem Aufenthalt von ungefähr vierzehn Tagen »kehrte ich, auf dieſelbe Art, wie ich gekommen war, »inkognito nach Bootan zurück.« — Ich konnte nicht umhin, ihm meine Verwunderung darüber zu äußern, daß der unumſchränkte Oberherr eines großen Landes, der alle Bequemlichkeiten, alle Aufmerkſamkeit und Ehrerbietung von den benachbarten Mächten verlangen könnte, auf dieſe Art freiwillig die Vorrechte des Ranges aufgegeben, und ſich einer ſo äußerſt beſchwerlichen und unbequemen Reiſe unterzogen hätte. Er antwortete mir: der niedrige Charakter, den ich angenommen hatte, ſtimmte am beſten zu der Abſicht meiner Reiſe, die, wenn ſie verdienſtlich ſeyn ſollte, einen gewiſſen Grad von Bußübung erforderte; und gab alle Nachtheile an, die für die Unterthanen jedes Staats entſtehen müßten, wenn der Regent ſich mit der ſeinem erhabenen Range angemeſſenen Würde und Pracht reiſen wollte.

Da ſich die Stunde des Mittagseſſen näherte: ſo hatten wir Luſt, noch ein wenig umherzuſtreifen und uns umzuſehen. Sobald der Raja dieß hörte, rieth er uns,

*) Das Hauptkloſter und die Reſidenz des Dalai Lama bei Laſſa.

das Innere ſeines Landhauſes zu ſehen, und rief einen Bedienten, uns zu begleiten und alles zu zeigen. Im untern Stockwerke fanden wir einen prächtigen Tempel, worin man beſtändig einige Gylongs mit dem Leſen ihrer heiligen Schriften beſchäftigt fand. Die ausgezeichneteſte Figur in demſelben war ein ungeheuer großes Götzenbild; auch enthielt es andere vergoldete kleinere Bilder. In Niſchen, an jeder Seite der Thüre, waren Tafeln, auf denen die Ausgaben und andere, den Bau dieſes Gebäudes betreffende, Umſtände geſchrieben waren. Einige mythologiſche Gemälde und Sinnbilder aus ihrer Schöpfungsgeſchichte zierten die Wände; und in einer daran liegenden Halle hingen Proſpekte von der Stadt Laſſa und dem Kloſter Pootalah, der Reſidenz des Dalai Lama; von Lubong, der Reſidenz des Teshoo Lama in Tibet; von Cattamandu, der Hauptſtadt in Nipal, und von Patan in demſelben Reiche, und andern berühmten Orten. Dieſe Proſpekte waren planmäßig und perſpektiviſch, und gaben, ohne die Vortheile von Licht und Schatten zu haben, eine ganz gute Idee von der jedem Lande eigenthümlichen Bauart. Auch fehlte es nicht an charakteriſtiſchen Figuren; ſo waren z. B. auf dem Proſpekte von Laſſa Chineſer und Tatarn; auf dem von Teſhoo Loomboo eine gelbe Kappe; Mußelinröcke auf den Gemälden von Nipal, und Pfaue und bäumende Tangunpferde auf den Bootaniſchen. Die obern Zimmer hatten gut gedielte Fußböden, und waren ſchön angeſtrichen. Ihre Lieblingsfarbe iſt karmoiſin. Auſſer dem obgedachten Tempel fanden wir auch noch andere und viele Cabi-

nette geringerer Daotas, die uns ohne Bedenken gezeigt wurden.

Ueber dieſer Beſichtigung verging, ſo flüchtig ſie auch war, ſo viel Zeit, daß wir ſchon zum Mittagseſſen gerufen wurden, da wir eben nach dem Pavillon hinab gingen. Die Mahlzeit des Raja beſtand aus gekochtem Reis, einigen Gemüſen und einer Art von Brod; ein paar kalte Vögel mit Gebackenem, Käſe, Bier und Wein wurden uns aufgetragen. Der Raja gab noch ein Gericht von äuſſerſt heterogener Miſchung dazu, an welchem uns ſeine ganze Beredſamkeit keinen Geſchmack beibringen konnte. Es beſtand aus ranziger Butter, verſchiednen Gemüſearten, Reis, Gewürzen und fettem Schweinfleiſch; ein Gericht, gegen das uns unſere Erfahrung ein unbeſiegbares Vorurtheil eingeflößt hatte. Der gegohrne Trank, Wong genannt, war uns annehmlicher; wir tranken in ſtarken Zügen.

Nachmittags wurden wir durch ein Stiergefecht unterhalten; die beiden Thiere, die dazu gebraucht wurden, waren die ſtärkſten und wildſten in ihrer Art, die ich je ſah. Sie waren eine fremde Zucht, aus einem öſtlichen Theil derſelben Bergkette, und heißen in Bengalen Gegal. Ihr Kopf iſt klein, ihr Hals dick, ihre Bruſt äuſſerſt tief und ihre Vorderſchenkel ſind ſehr kurz. Nach den Lenden zu wird ihr Bau ſchwächer, ſo daß die Hinterſchenkel weit länger als die vordern ſcheinen. Ihre Farbe iſt ein dunkles, beinahe ſchwarzes, Braun. Sie wurden von mehrern Bootanern mit feſten Stricken auf den Platz gebracht; ſie ſtürzten gewaltſam vor ſich hin, als wollten ſie ſich durch nichts zurückhalten laſſen,

und

und ihre hervorſtehenden Augen rollen mit Wuth, als wären ſie von dem bevorſtehenden wilden Kampfe unterrichtet. Mehrere Menſchen ſtellen ſich, mit großen beſchlagenen Stöcken, um das Schlachtfeld herum. Die Stiere werden von entgegengeſetzten Seiten losgelaſſen. Sobald ſie ihre Freiheit fühlen, bohren ſie mit ihren Hörnern den Raſen auf, ſchlagen hinten aus, und ſcheinen von den ſtärkſten Symptomen der Wuth beſeelt. Sie fallen nicht ſogleich einander an, ſondern gehen bei einander vorbei, ſehen ſich ſeitwärts an, nähern ſich einander langſam zirkelförmig, bis nur noch ein kleiner Zwiſchenraum ſie trennt; dann wenden ſie ſich ſo, daß ſie ſich gerade gegen über ſtehen, und rennen ungeſtüm mit den Köpfen gegen einander. Die Hörner, die zugleich ihr Schutz und ihre Angriffswaffen ſind, verwikkeln ſich nun in einander. Eine halbe Stunde lang unterhalten ſie den Kampf mit auſſerordentlicher Kraft-Anſtrengung; der Boden zittert unter ihren Füßen, wenn ſie ihre Köpfe an einander ſtoßen, und wechſelsweiſe zurückweichen oder vorwärtsdringen. Vermindert ſich endlich ihre Kraft, und der Sieg ſteht auf dem Punkte, ſich auf die Seite des ſtärkſten zu wenden: ſo werden ſie getrennt. Der Schwächſte wird von den mit beſchlagnen Stöcken bewafneten Bootanern fortgetrieben; der andre wird mit Seilen gefangen, und höchſt ergrimmt und voll Zorn in ſeinen Stall geführt. Auf dieſe Art endigt ſich gewöhnlich das Gefecht; iſt es nur immer möglich: ſo laſſen ſie nie den ſtärkſten Stier ſeinen Vortheil verfolgen, weil ſich dann das Gefecht mit dem gewiſſen Tode ſeines Gegners endigen würde, der ſchon

dann der größten Gefahr ausgeſetzt iſt, wenn er niedergeworfen wird. Da ſie ausdrücklich zu dieſem Gefechte unterhalten werden: ſo geben ſich die Bootaner die äuſſerſte Mühe, ſie für ein künftiges Spiel zu erhalten.

Dieß Stiergefecht endigte die Luſtbarkeiten dieſes Tages; wir dachten aufs Nachhauſegehen, da es noch etwas helle war, und nahmen mit den gewöhnlichen Ceremonien Abſchied von dem Raja.

Es vergingen mehrere Tage, ehe der Raja wieder nach dem Thale zurückkehrte, und dann trat eine ſehr geſchäftsvolle Zeit ein, indem Anſtalten zu einem großen Feſte in dem Pallaſte gemacht wurden. Zu Anfange dieſes Feſtes kam ein zweiter Geſandter von dem Regenten von Teſhoo Lomboo an. Es fand eine lange Unterhandlung ſtatt; und da er mit fremden Verkehr wenig bekannt war: ſo hatte ich mit auſſerordentlich vielen Abgeſchmacktheiten und Vorurtheilen zu kämpfen. Zuletzt endigte ſich jedoch unſre Unterhandlung damit, daß er darein willigte, daß ich dieſelbe Anzahl von Perſonen mitbringen möchte, als bei einer vorhergehenden Gelegenheit den Teſhoo Lama beſucht hätten. Einen dritten Mann wollte er durchaus nicht zugeben; er behauptete, daß eine ſolche Treuloſigkeit ihm das Leben koſten könnte.

Ich hörte von Porungheer, daß das Feſt, das jetzt die Aufmerkſamkeit der Bootaner beſchäftigte, das Durga Pooga, oder große Herbſtfeſt der Hindoſtaner, wäre. — Ein Bildniß des Durga im Kampfe mit dem Haupte der Racuſſes, Soomne Soom, wird während dieſer Zeit unter einer ſehr prächtigen Gruppe

böſer Geiſter und Schutzgötter aufgeſtellt; ein Bild in Hautrelief, das die Breite eines großen Zimmers einnimmt, ſo prächtig, als glänzende Farben und Brocadarbeiten es machen können. Am letzten Tage des Feſtes wird das Bild Nachmittags in Prozeſſion an den Ganges getragen, wo der Durga und ſeine Gefährten gemeinſchaftlich in die Tiefe hinabgelaſſen werden. Während dieſes letzten Theils des Feſtes, das in Calcutta allgemein unter dem Namen Noutches bekannt iſt, ſtehen die Häuſer der wohlhabendſten Hindoſtaner den Europäern offen, und haben beſtändig einen ungeheuern Zulauf.

Dieß Feſt, das bei den Hindoſtanern unter die berühmteſten gehört, und hier Mullaum heißt, giebt auch in Bootan Gelegenheit, Erfindungskraft zu zeigen. Das Schauſpiel wird vom Anfange bis zum Schluſſe des Feſtes fortgeſetzt, das im Ganzen zehn Tage dauert. Ich war bloß zu Anfange deſſelben, während der erſten drei Tage, gegenwärtig, und leider mit ihrer Mythologie zu wenig bekannt, als daß ich den Sinn der Masken ganz hätte verſtehen können. Der große Hof des Pallaſtes war die Scene des Schauſpiels. Der Daeb Raja ſaß mit den Gylongs ſehr ernſt in der Colonade rings herum; uns ließ er mit vieler Artigkeit Sitze neben ſich anweiſen.

Die grotesken Figuren, die in dem Kampfe auftraten, machten zuſammen ſo phantaſtiſche Gruppen aus, als man ſich nur immer denken kann; Elephanten, Pferde, Affen, und eine ſehr fürchterliche, mit Schlangen umringte Figur, waren unter den Vorſtellungen,

durch die man die Racuſſes, oder böſen Geiſter, perſonificiren wollte. Die Tugend erſchien in der Geſtalt des Durga. Einige der Gruppen erhielten ſehr harte Schläge, ehe ſie den Schauplatz verließen. Die Kraft des Durga aber ermangelte nie, der Abſicht des Feſtes gemäß, ſich mit allem Triumphe des Sieges zu behaupten.

Der Gegenſtand des Feſtes war die Feier des Herbſt-Aequinoctiums, ſo wie das Hoolifeſt für das Frühlings-Aequinoctium beſtimmt iſt. Durga Poojah bezeichnet auch die wohlbekannte Periode, da die Armeen der eingebornen Truppen in Indien ehedem immer ins Feld zu ziehen gewohnt waren. Bis ihre Bekanntſchaft mit den Europäern ſie die Nothwendigkeit lehrte, einige ihrer eingewurzeltſten Vorurtheile aufzugeben, war es eine Seltenheit, ihre Truppen eher im Felde auftreten zu ſehen, als nach der Feier des Duſſerafeſtes, das auf den erſten Vollmond nach dem Frühlings-Aequinoctiums fällt. So wie dieß immer als das Signal zu Kriegsanſtalten betrachtet wird: ſo feiert man im Dewali, dem darauf folgenden Neumonde, ein Feſt zur Ehre der Todten, wobei groſſe Gaſtereien gegeben, Lebensmittel an die Armen ausgetheilt, und die Nacht hindurch groſſe Illuminationen angegeben werden. Es iſt gewöhnlich die Zeit, ihre Truppen in Bewegung zu ſetzen.

Zweiter Theil.

Erſter Abſchnitt.

Abſchied von dem Daeb Raja und ſeinen erſten Beamten. — Abreiſe von Taſſiſudon. — Erſteigung des hohen Berges Pomoela. — Pajudee, der Geburtsort des gegenwärtigen Lam' Rimbochay. — Großes Kloſter. — Religiöſe Geſellſchaften; deren nachtheiliger Einfluß auf die Bevölkerung. — Raimatony. — Tibetaniſche Art Thee zu trinken. — Kleidungs-Zubehör. — Grober Aberglaube der Bootaniſchen Bergbewohner. — Paibeſa. — Maleriſche Anſicht von Dalai-Jeung. — Gaſtfreundſchaftliche Bewirthung des daſigen Aufſehers. — Rückblicke auf den bisherigen Weg. — Paro-Pilo, deſſen ausgedehnte Gerichtsbarkeit. — Schloß Paro Paragong, oder Rinjipo. — Das Thal. — Mookhy. — Bauart zu Paro. — Uebung im Bogenſchießen. — Markt. — Manufakturen. — Verſchiedene Arten zu dreſchen. — Artigkeit des uns führenden Zeenkaups. — Zucht von Tangunpferden. — Feſtung Dukka-Jeong. — Schnee. — Romantiſche Naturſcenen. — Sano, der letzte Poſten in Bootan. — Wachthaus. — Patchieu-Brücke. — Tartariſcher Grunzochſe. — Düſtere Wildniſſe. — Rauhe Gränzgegend. — Bendenbrücken in Bootan. — Große Verſchiedenheit in dem muskulöſen Baue des Bootaners und Tibe-

tauers. — Geſellſchaftliche Gruppen der Gebirgsbewohner. Ghaſſa. — Lama von Phari. — Dhy Kummuz der Tartarn. — Tartariſche Hirten. — Hohe und kalte Lage von Soomoonang.

Mr. Saunders und ich machten nun unſere letzten Beſuche bei dem Daeb Raja, ſo wie bei den erſten Beamten ſeines Durbar (Miniſteriums), und verließen ſie, alle mit den phantaſtiſchen Ceremonien ihres großen Feſtes emſig beſchäftigt. Montags, den 8ten September, brachen wir, in Begleitung des Goſein Porungheer und einiger Tibetaner, von Taſſiſudon auf, um unſre Reiſe nach Tibet fortzuſetzen, nachdem wir von unſerm Freunde und Gefährten, Mr. Davis, Abſchied genommen hatten, den die mißtrauiſche Behutſamkeit unſrer Führer, zu unſerm großen und aufrichtigen Leidweſen, zurück zu laſſen nöthigte. Wir zogen bei dem Pallaſte, unmittelbar unter den Mauern, vorbei, und wendeten uns rechts nach den dahinter liegenden Bergen, bis ſich weſtlich ein enges Thal öfnete, und wir auf einmal Taſſiſudon aus dem Geſichte verloren. Wir reiſeten das Thal hinab, zwiſchen Anhöhen rechts und links; vor uns lag ein ſehr hoher Berg.

Anfangs war dieſer Berg ziemlich leicht zu ſteigen; aber nach und nach wurde der Weg außerordentlich ſteil und beſchwerlich, ſo daß ich ihn ſowohl der Zeit, als der Mühe nach, die wir darauf verwendeten, ohne Bedenken für den höchſten erklären darf, den wir bisher erklettert hatten. Ich erinnere mich, daß ich noch nach Johanni Schnee darauf liegen ſah, und daß ich einmal Willens war, ihn zu beſteigen, um in den Hundstagen

Schneebälle zu machen. Uebrigens kann ich mir hier nicht die Bemerkung verſagen, daß ich immer ein unangenehmes Gefühl hatte, wenn ich auf dem Gipfel eines Berges ankam. So lange man noch, faſt erſchöpft, im Erklettern eines Berges begriffen iſt, wird man durch die Vorſpiegelung einer ſchönen Ausſicht von demſelben zu der letzten Anſtrengung angeſpornt; aber welche unangenehme Täuſchung iſt es, wenn man, nach allen dem, auf allen Seiten um ſich herum nur Berge ſieht, die höher noch ſind, als der, auf den man ſteht.

Von unſerm gegenwärtigen Standpunkte aus genoſſen wir jedoch eine weitere Ausſicht als je; ſie ſtellte uns ſehr viele Gegenſtände dar; doch waren darunter wenige, die ich nicht bereits angeführt hätte; ausgenommen ein Kloſter, Namens Phajudee, rechts auf der nämlichen Bergkette, das den Lam' Rimbochay gehört, und als der Ort ſeiner letzten Wiedergeburt und der Schauplatz ſeiner frühern Studien berühmt iſt. Ein kleiner Pallaſt, nach einem ähnlichen Plane, wie alle andere geheiligten Stätten in Bootan, war auf dieſem denkwürdigen Platze erbaut; in der Mitte ſtand ein vergoldeter Traghimmel, und rings herum eine Menge von Stäben mit Fahnen, die Inſchriften hatten. Auch war in der Nähe eine beträchtliche Niederlaſſung.

Auf dem Gipfel dieſes Berges, Pomála genannt, fanden wir ein großes, aus mehrern einzelnen Gebäuden beſtehendes Kloſter; das bequemſte derſelben bewohnte ein Senior Gylong, der, als Vorſteher, Lama heißt; die übrigen werden von den Religioſen geringern Standes bewohnt. Das einzige Geſchäft dieſer Religioſen

beſteht, wie bereits erwähnt worden, in der Beobachtung ihrer Glaubenspflichten. Sie ſind frei von Arbeit, aber an Nüchternheit und Mäßigkeit gebunden, und von aller Verbindung mit dem weiblichen Geſchlechte ausgeſchloſſen. Sie machen in Bootan eine zahlreiche Menſchenklaſſe aus; ein Umſtand, der, ungeachtet viele freiwillig Mitglieder dieſes Ordens werden, doch am mehrſten auf der Gewohnheit beruht, die jede aus mehr als vier Knaben beſtehende Familie verpflichtet, einen davon an den Orden abzugeben; eine Regel, die ſich, unter beſondern Umſtänden, zuweilen auf alle männliche Perſonen eines Dorfes erſtreckt. In dem Alter von zehn Jahren werden ſie in die Geſellſchaft aufgenommen, und fangen ihre Lehrzeit an. Ihre erſten Jahre bringen ſie damit zu, die Anfangsgründe ihres Standes zu erlernen, und eine Menge knechtiſcher Dienſte für ihre Lehrer zu verrichten; eine Sklaverei, in der ſie, wenn ſie ſich nicht durch vorzügliche Talente hervorthun, bis über das zwanzigſte Jahr hinaus bleiben. Ungeachtet ſie indeſſen einiger der ſchönſten Lebensfreuden beraubt ſind: ſo genießen ſie doch auch manche Vortheile. Sie ſind einer liberalen Erziehung gewiß, und da ſie mehr Bildung erhalten, als ihre übrigen Landsleute: ſo haben ſie die beſte Ausſicht, zu öffentlichen Aemtern gewählt zu werden, und in der That werden die mehreſten Stellen dieſer Art mit ihnen beſetzt. Häufig faſſen ſie jedoch, nachdem ſie lange Ehrenſtellen oder andere Vortheile genoſſen haben, plötzlich den Entſchluß, ſich auf immer von den Geſchäften und Sorgen des Lebens zurückzuziehen; dann wählt der inſpirirte Fromme, aus religiöſem Drange,

irgend einen einſamen Platz, vielleicht den Gipfel eines Berges, wo er ſich eine Hütte baut, in die er ſich, nachdem er einen Haufen Getraide darin aufgeſchüttet hat, einſperrt, entſchloſſen, nicht mehr in die Welt zurückzukehren, und keine Gemeinſchaft mehr mit den Menſchen zu haben. Wenn er, auf dieſe Art, von der Geſellſchaft abgeſchnitten, zufolge einer irrigen Berechnung, ſeinen Nahrungsvorrath zu Ende gehen ſieht, da das Leben noch in voller Kraft ihm beiwohnt: ſo beruht das einzige Vertrauen des Klausners, in Rückſicht des künftigen Unterhalts, auf dem zufälligen Beſuch derer, die mit dem Lebendigbegrabenen Bekanntſchaft unterhalten. Indeſſen hat das Wohlwollen, das auf dieſe Art für ſeine Bedürfniſſe ſorgt, in den Augen der Layen ſo viel Verdienſtliches, daß der Klausner Monate und Jahre ſich auf die Mildthätigkeit verlaſſen kann, die ihm ſeine tägliche Nahrung vor die Thüre bringt, ohne daß er im geringſten weiß, welche Hand ihn nährt Uebrigens braucht man ſich über dieſen ſonderbaren Hang eben nicht ſehr zu wundern. Man erinnere ſich, daß der Bootaner gleich zu Anfange ſeiner Laufbahn durch das Cölibat ſich Auszeichnung erwirbt, da hingegen die Ehe ein faſt gewiſſes Hinderniß iſt, einen höhern Rang zu erhalten, oder zu wichtigen politiſchen Poſten befördert zu werden. Hat er nun einmal dem Ehrgeitze das erſte Opfer gebracht und iſt lange unverheirathet geblieben, in der Hofnung, höhere Würden und Vortheile zu erlangen: ſo zieht er ſich endlich, durch eine Reihe getäuſchter Hoffnungen gekränkt, wenn bloße Competenz die Frucht ſeines langen Dienſtes war, ſelbſt aus dem

öffentlichen Leben zurück; und da er zugleich auch älter geworden iſt: ſo iſt ſeine Leidenſchaft für die Ehe ſchwächer, ſeine natürliche Gefühlloſigkeit aber ſtärker geworden. Da er durch frühe Gewohnheit von der Geſellſchaft getrennt iſt, und die Bande der Pflicht und Neigung für Familie und Freunde keinen Einfluß auf ihn haben: ſo iſt ſein ſtärkſter Trieb die Liebe zur Bequemlichkeit. Der große Haufe ſchmeichelt dem frommen Büßer mit ſeiner Bewunderung, und auf dieſe Art wird vielleicht durch bloß zeitliche Beweggründe fälſchlich der Ruhm hoher Frömmigkeit gewonnen. Uebrigens ergiebt ſich aus dem hier angeführten Umſtande, da der Bevölkerung, durch zwei ſo mächtige Hinderniſſe, als Ehrgeiz und Religion ſind, entgegen gearbeitet wird, wie gering die Einwohnerzahl ſeyn müſſe. In der That überlaſſen die höhern Stände, die gänzlich mit politiſchen oder kirchlichen Pflichten überladen ſind, den Bauern und Handwerkern das ausſchließliche Geſchäft der Fortpflanzung.

Von dem Gipfel des Pomála ſtiegen wir auf der andern Seite, zwiſchen Bergen über einen hohen ganz felſigen Abhang herab, von deſſen Fuße ſich ein ſtarker Strom Waſſers ergoß, der neben dem Wege hin, durch ein kleines Dorf rechter Hand ſtürzte, bis er ſich, am Ende dieſes Dorfes, mit einem andern vereinigte. Eine Brücke, gerade unterhalb ihrer Vereinigung, führte uns auf das andere Ufer, und ungefähr zwei Meilen weiter hinauf, an den beiden vereinigten Flüſſen hin, kamen wir nach Paimaiſong, das zwölf Meilen von Taſſiſudon liegt, wo wir über Nacht in einem geräu-

migen Wohnhauſe blieben Die Tibetaner, die uns vorausgegangen waren, befanden ſich bereits dort, um uns mit Butter und Thee zu bewillkommen.

Es iſt in Bootan gewöhnlich, zum Thee geröſteten Reis, oder getrocknetes Korn, zu eſſen; in Tibet nimmt man dazu feines Mehl, das man in der Theetaſſe mit einem elfenbeinernen ſcharfen Stäbchen brav umrührt. — Wird dieſes nicht gebraucht, ſo ſteckt es, mit einem Meſſer und Zahnſtocher und zuweilen mit ein paar Würfeln, in einem kleinen Futteral, das an einem Gürtel hängt, und eine beſtändige Zubehör der tatariſchen Kleidung ausmacht. — Dieſe Art von Mahlzeit, an der wir alle Theil nahmen, verſchafte unſern Freunden ein herzliches Gelächter; denn da wir in dieſer Art Thee zu trinken Neulinge waren: ſo rührten wir das Mehl nicht gehörig ein, ſo daß es uns zum Theil trokken in die Kehle flog, und uns, zu ihrer ſehr großen Beluſtigung, einen heftigen Huſten verurſachte. Dieſe Ceremonie, nebſt einiger Unterhaltung über unſere Reiſe, vertrieb die Zeit bis zum Abend. Sie ſchieden dann, und bald darauf kündigte uns das Läuten einer Glocke an, daß die Tibetaner ihren Abendgottesdienſt hielten. Noch ſaßen wir einige Zeit bei dem traurigen Lichte einer Lampe, die, aus Mangel an Oel und Baumwolle, durch gedrehtes Calico (baumwollenes Zeug) und Butter unterhalten wurde.

Nächſt der Fertigkeit, ſich ſchnell zu rathen zu wiſſen, iſt vielleicht die Geduld die wünſchenswertheſte Eigenſchaft, die ein Reiſender braucht, um mit philoſophiſcher Ruhe eine Menge von Ungemächlichkeiten zu tra-

gen, die ihm auf einer langwierigen Reiſe durch unbeſuchte Gegenden hinderlich werden können. Zum Glücke beſaß ſowohl mein Reiſegefährte als ich dieſe unſchätzbare Eigenſchaft in einem vorzüglichen Grade, und es fehlte nicht an häufigen Gelegenheiten, ſie zu üben.

Es war beinahe acht Uhr, und die Ankunft unſers Gepäcks fing an ſehr zweifelhaft zu werden. Wir hielten mehreremalen Berathſchlagungen darüber mit unſerm Führer und dem Hausherrn. Dieſer ſendete mit vieler Gefälligkeit Boten aus, die einige unſerer Leute in einer geringen Entfernung ſitzen ſahen, nachdem ſie ihre Laſten für die Nacht abgelegt hatten. Dieſe wurden herbeigebracht; andere aber, die in einer größern Entfernung halt gemacht hatten, blieben natürlich, wo ſie waren; denn es wurde ſpät, und eine ſehr tiefe Finſterniß machte bald allen unſern Zweifeln ein Ende. Bekannt mit dem groben Aberglauben, der dieſe Bergbewohner quält, die ſich einbilden, daß bei der Annäherung der Nacht alle Arten von Geiſtern losgelaſſen werden, und auſſer dem Hauſe nichts Gutes ſeyn könne, war es vergebens, noch ferner Verlangen nach unſerm Gepäcke zu äuſſern, oder auf deſſen Ankunft zu hoffen. Wir unterwarfen uns daher ruhig unſerm Schickſale, und ungeachtet unſere Betten fehlten: ſo beſuchte wenigſtens mich auf meinem Lager, das aus einem Satteltuche und einem Sattel zum Kopfkiſſen beſtand, ein ſo erquickender und geſunder Schlaf, als je einem ermüdeten Reiſenden zu Theil wurde, um ſeine Strapazen zu vergeſſen, und ſeine Sorgen einzuſchläfern.

Dienſtags, den 9ten September früh kam unſer

Gepäcke allmählich an. Wir hatten Zeit, unſer Frühſtück zu vollenden, und das Gepäck vorausgehen zu ſehen, deſſen Entbehrung uns am vorhergehenden Tage ſo viel Unannehmlichkeit verurſacht hatte.

Von dem Thale aus, in welchem Paimaiſony liegt, hatten wir einen ſehr hohen Berg zu beſteigen. Durch viele Zikzaks gelangten wir jedoch endlich, ungefähr auf der Hälfte des Weges, auf eine kleine Ebene. Eine Reihe junger Bäume umringte dieſen Raum, der mit flachen Steinen gepflaſtert war, und eine Art von Alkoven ausmachte. Wir fanden hier einen ſehr ſchicklichen Ruheplatz; und während unſre Pferde etwas ausruhten, rauchten unſere tibetaniſchen Freunde eine Pfeife Taback. Paibeſa hieß dieſer Platz, der auf die umherliegenden Berge eine äuſſerſt maleriſche Ausſicht gewährte. Sie erſchienen als hängende Gärten; ihre Seiten waren in ſchmale Beete eingetheilt, und mit verſchiedenen Getraideſorten, doch ſehr verſchiedenartig, bewachſen; hier und da ſah man Einſiedeleien, Landhäuſer und Dörfer; ihre Gipfel waren mit Fichten gekrönt, und zwiſchen ihnen hin floſſen aus verſchiedenen Quellen Gewäſſer herab, die am Fuße derſelben zuſammentrafen, und in rauſchenden Strömen fortrollten.

Von dieſer Ebene an kletterten unſere Pferde mit uns auf einem feſten, thonigten, ziemlich gleichen, aber ſteilen, beträchtlich breiten und auf beiden Seiten mit ſchönen Fichten beſetztem Wege fort. Der Berg war überall mit Grün bedeckt. Vier Stunden brauchten wir, um ſeinen Gipfel zu erreichen, auf deſſen Spitze ein Gebäude ſtand, das auf der einen Seite eckig, auf der

andern aber halbrund war. Dieß ſogenannte Schloß iſt unter dem Namen Dalai Jeung bekannt. Wir wurden von dem Aufſeher ſehr gaſtfreundſchaftlich empfangen. Er breitete ſogleich Teppiche auf dem Boden aus, und traf Anſtalten, uns zu erquicken. Seine Gaſtfreundſchaft war uns ſehr willkommen. Unſere tibetaniſchen Freunde zogen den Butterthee vor; wir wählten das aus Reis gebrannte Waſſer, das wir aus einem Keſſel tranken, um den wir auf dem Boden herum ſaßen. Unſere Pferdeknechte und andere niedere Bediente ahmten das Beiſpiel nach, und machten verſchiedne Gruppen aus, in welchen ihre Schaalen und Pfeifen luſtig herumgingen.

Dieſer Ruhepunkt verſchafte uns eine günſtige Gelegenheit, den bisherigen Weg zu überſehen; denn, ungeachtet ein erſtaunend tiefes Thal dazwiſchen lag: ſo konnten wir doch deutlich den Pfad ſehen, der uns geſtern auf die Spitze des Pomála geführt hatte; auch war das große Kloſter, das man von Taſſiſudon aus, oberhalb Symtoka, bemerkte, ſichtbar. Gegen über lag das Thal Paro, mit einem üppigen Grün, das nicht ſelten durch zahlreiche Dörfer unterbrochen wird; mitten durch ſchlängelte ſich der Patchieu in mannigfaltigen maleriſch-ſchönen Krümmungen.

Wir brachen endlich auf, um weiter nach Paro zu reiſen, nachdem unſere Gefährten, die Tibetáner, ihre Pfeifen ausgeraucht, und die letzten Hefen ihres Thees, wie auch den reichen Schaum, den ſie beim Trinken zurückzublaſen pflegen, um ihn zuletzt noch mit Mehl vermiſcht in kleine Kugeln zu kneten, verſchluckt hatten.

Wir hatten einen ziemlichen Weg zu machen, ehe wir das Schloß anſichtig wurden. Es lag nahe am Fuße des Berges, ungefähr neun Meilen von Paimaiſong, und hatte die Ausſicht auf eine Brücke über den Patchieu. Es war ein ſchönes viereckiges Gebäude von Steinen, und in der Mitte mit einem vergoldeten Traghimmel verziert, wie alle übrigen Palläſte des Raja. Unter dieſe wird es gerechnet, ungeachtet der gegenwärtige Raja vielleicht nie dahin gekommen iſt.

Der Gouverneur dieſes Diſtrikts, der Paro Pilo genennt wird, hat hier ſeine Reſidenz. Gegenwärtig war der Poſten von einem Bruder des Daeb beſetzt; er war aber eben vor einigen Tagen nach Taſſiſudon abgereiſet, ſowohl um an den großen Feſten Theil zu nehmen, als auch, gleich den übrigen Beamten, ſeine Lehnspflicht zu leiſten, und Rechnung von dem Finanz-Zuſtande ſeines Diſtrikts abzulegen. Seine Gerichtsbarkeit in Bootan iſt äuſſerſt wichtig; ſie erſtreckt ſich von der Gränze von Tibet bis an die Gränze von Bengalen, nach Dalimcotta, das an das Gebiet des Segwim oder Seccum Raja anſtößt, und begreift die Ländereien am Fuße der Luckidewar Gebirge. Der Paro Pilo wird daher immer als eine ſehr erhabene Perſon betrachtet, und hat ſo gut, wie der Daeb ſelbſt, ſeinen Zempi, Zoompdon, Donier, Callum (Sekretär von niederm Range), ſeine Zeenkaups, Poes und Gylongs.

Das Schloß oder der Pallaſt von Paro, der auch den Namen Paragong und Rinjipo führt, iſt ſo gebaut, und das daran ſtoßende Land ſo angelegt, daß

es in die Augen fällt, daß man dabei mehr, als bei irgend einem andern Orte, durch den ich in Bootan kam, auf Feſtigkeit und Vertheidigung ſah. Das Schloß ſteht nahe am Fuße eines ſehr hohen Berges; der Grund deſſelben liegt aber nicht abhängig am Felſen, ſondern auf einem platten Grundſtücke. Es macht ein längliches Quadrat; an den äuſſern Mauern der vier Seiten ſind, nah am Dache, hervorſpringende Erker, in ziemlich gleichen Zwiſchenräumen, die durch hoch darüber hervorragende Traufen von Fichtenholze gedeckt und von leimernen Bruſtwehren geſchützt ſind. Das Schloß hat nur einen Eingang auf der öſtlichen Seite, über eine hölzerne Brücke, die ſo gebaut iſt, daß ſie leicht abgenommen werden kann, ſo daß dann eine große und weite Kluft zwiſchen dem Thore und dem Felſen ſtatt findet.

Dieſer Fronte gegen über ſteht man, auf der Gebirgsſeite, drei ſteinerne Gebäude, die zu Auſſenpoſten dienen, in drei Winkeln. Das mittlere iſt von dem Pallaſte am weiteſten, von den beiden andern aber, dem Anſehen nach, zwei Bogenſchüſſe entfernt. Jenes mittlere Gebäude, und das zur linken Hand, vertheidigen den Weg von Taſſiſudon her, das zur rechten den Weg nach Bukawedar und die Brücke. Zunächſt dem Fluſſe iſt der Felſen am Schloſſe perpendiculär, und der Fluß geht daran ſo dicht weg, daß er es unzugänglich macht. Die nicht ſehr entfernte Brücke über den Patchieu iſt eben ſo bedeckt, wie die Brücken bei Taſſiſudon und Panukka, und hat zwei große Thore.

Das

Das Thal von Paro iſt beinahe eine Meile breiter, als das von Taſſiſudon; es liegt ungefähr nordweſtlich und ſüdöſtlich, und wird von dem Fluſſe in ſchlängelndem Laufe unregelmäßig durchſchnitten.

Wir waren genöthigt, einen Tag in Paro zu bleiben, und unſer Gepäck anders zu vertheilen. Bisher war es bloß von den Einwohnern des Landes getragen worden; jetzt ſollte ein Theil davon von Pferden gezogen werden, um deſto leichter über die bootaniſche Gränze nach Phari, dem tibetaniſchen Gränzorte, zu kommen.

Wir waren hier noch nicht lange in unſerm Quartiere, als wir von einem Shookny oder Agenten beſucht wurden, deſſen Geſchäft es iſt, den Theil der Caravane zu fuhren, der von hier aus jährlich nach Rungpore abgeht. Er brachte uns ein Geſchenk von Früchten und einigen andern Artikeln, die ſein eigener häuslicher Vorrath darbot; er ſprach viel von ſeiner Reiſe nach Rungpore, und äuſſerte in ſtarken Ausdrücken ſeine Dankbarkeit gegen die artige Behandlung, und die Aufmunterung, die Mr. Goodlad und Mr. Pote (Einnehmer und Handels-Reſident), ſo wie andere Engländer in Rungpore, ihm hätten wiederfahren laſſen, und erſuchte mich dringend, auf meiner Rückreiſe ihn zu irgend einem Geſchäfte, daß er verrichten könnte, zu brauchen. Es freute mich auſſerordentlich, unter meinen neuen Bekannten ein ſolches Beiſpiel von Dankbarkeit zu finden. Ich wollte ihm daher beim Abſchiede etwas reichlicher als andere beſchenken, die mir Lebensmittel brachten; er lehnte aber mein Geſchenk auf

eine Art ab, die mich von ſeiner Aufrichtigkeit überzeugte, und wiederholte ſein Anerbieten, mir alle in ſeiner Gewalt ſtehende Dienſte zu leiſten.

Die Abweſenheit des Paro Pilong erſparte uns die Mühe, Beſüche zu machen; denn, ungeachtet die Beamten ſeines Hofſtaats uns bei ſich erwarteten: ſo ſchien doch ihre Wichtigkeit kein ſolches Compliment zu fodern. Dagegen machten wir, da die Neugierde ſtärker war, als die Ermüdung, noch am erſten Abend einen Spatziergang. Wir gingen ein Stück am Fluſſe hinunter, und hatten, ſo kurz auch der Weg war, eine mühſame Rückkehr über einen langen, ſteilen, mit glatten Steinen gepflaſterten Abhang, den ein leichter Platzregen äuſſerſt ſchlüpfrig gemacht hatte. Auf der ganzen Streiferei ſahen wir nicht vielmehr, als wir von unſern Zimmern aus geſehen hatten. Unſer Wohnhaus war aus Fichtenholze gebaut, und zwar klein, aber nett. Die Fußböden, Decken und Verſchläge waren alle von einer Materie. Eiſen und andre Metalle bemerkte ich an ihren Gebäuden nirgends. Sie waren gute Schreiner; ihre hölzernen Verſchläge ſtanden in Vertiefungen, und ihre Thüren gingen auf Angeln.

Das leichte Sommerhaus, in welchem wir wohnten, ſtand auf einer Anhöhe, nicht weit vom Schloſſe entfernt, am Ende eines ſehr langen Grasplatzes, wo die Bootaner alle Nachmittage ihre Kriegsübungen anſtellten. Sie ſchoſſen mit Bogen und Pfeilen nach zwei, ungefähr zweihundert Ruthen von einander entfernten, Scheiben; jeder Schütze hatte einen Pfeil, und ſie gingen bald herüber, bald hinüber, um wechſelsweiſe nach

einer andern Scheibe zu ſchießen. Es ſchien ein ſtarker Wetteifer und eine unpartheiiſche Achtung gegen das Verdienſt unter ihnen zu herrſchen; denn ich bemerkte, daß der, der dem Ziele am nächſten kam, er mochte auch der Geringſte oder Jüngſte unter der Geſellſchaft seyn, augenblicklich mit einem lauten Triumphgeſchrei beehrt wurde. — Unmöglich konnte man ihr Spiel ohne Bewunderung anſehen; denn, die auffallenden Beſonderheiten in der Perſon und Kleidung der Bootaner abgerechnet, bietet auch das Bogenſchießen in meinen Augen eine der reizendſten Attituden der Anſtrengung der Muskeln dar; keine Stellung in der Fechtſchule zeigt eine athletiſche Figur in einem vortheilhaftern Lichte.

Paro beſitzt den einzigen Markt in Bootan, und er ſcheint ſtark beſucht zu werden. Auch iſt der Ort wegen einer Manufaktur von Götzenbildern und einer Fabrik von Waffen, beſonders von Schwerdtern, Dölchen und Pfeilwiderhaken, berühmt. Bei unſerer Abreiſe, Donnerſtag den 11ten September, verſammelten ſich die Fabrikanten um uns; unmöglich konnten wir von ihnen gehen, ohne eine Aufmunterung für die Künſtler zu hinterlaſſen.

Nicht weit von unſerm Hauſe ſahen wir ein halbes Dutzend ſtarker Weiber Korn dreſchen; ihre Geſchicklichkeit machte uns aufmerkſam auf ſie. Sie ſtanden, drei in einer Reihe, einander gegen über, und klopften das zwiſchen ihnen ausgebreitete Korn mit ihren Dreſchflegeln, die aus zwei ſtarken durch einen Riemen verbundenen Stäben beſtanden, mit ſolcher Geſchicklichkeit, daß ſie, ungeachtet nicht eine Aehre unzerſchlagen blieb,

nicht einmal ſich in einander verwickelten, oder nur an einander ſtießen.

Durch mehrere Hinderniſſe wurden wir zu Paro bis gegen Mittag aufgehalten. Unſer Weg führte uns an dem ſteinigen Abhange hinunter, rechts über die Brücke unterhalb dem Pallaſte, das Thal hinauf, nicht weit von den Ufern des Patchieu vorbei. Wir kamen über den Marktplatz, als eben die Bauern zuſammenkamen; keiner verließ ſein Geſchäft, um uns nachzulaufen, und die Knaben, die in der Nähe ſpielten, ſahen nur einen Augenblick mit einer Art von Verwunderung auf uns, aber ohne die geringſte bäuriſche Rohheit. Ein paar Bootaner würden durch wenige engliſche Städte ſo ruhig ziehen.

Der Zeenkoup, den der Daeb ernannt hatte, mich nach Tibet zu begleiten, lud uns, ein wenig von dem Hochwege abzugehen. Wir folgten ihm, und kamen an eine aus den Zweigen eines Weidenbaumes angelegte Laube, in welcher Teppiche ausgebreitet lagen. Hier wurden wir abzuſteigen erſucht. Es wurden ſogleich Bänke vor uns hingeſtellt, die beinahe in einem Augenblicke mit einer Menge von Früchten, getrocknetem Reis u. ſ. w. bedeckt waren. Auch wurden wir reichlich mit Butterthee und Whisky verſorgt. Unſer Führer war ſelbſt ſehr ſorgſam, uns zu bedienen, und rechnete ſich die Annahme ſeiner Einladung als ein beſonderes Compliment an. Ein benachbartes Dorf war, wie ich hörte, ſein Geburtsort und der gegenwärtige Aufenthalt ſeiner Familie. Einige Glieder derſelben kamen und nahmen ſehr zärtlichen Abſchied von ihm. — Faſt immer iſt

die menſchliche Natur dieſelbe, und in der Aeuſſerung ihrer Anlagen giebt es unter den roheſten und verfeinertſten Nationen nur wenige Modificationen. Ich würdigte die Glieder ſeiner Familie nach ihrer Zärtlichkeit, und ihn nach ſeiner Anhänglichkeit an ſeine Heimat. In der That fühlte ich die Kraft eben dieſer Empfindung jetzt in einem hohen Grade.

Nach einem kurzen Aufenthalte beſtiegen wir wieder unſere Pferde, und reiſeten weiter, längs dem Thale hin, das viele Dörfer enthielt, und ſehr gut bebaut war. Rechts und links waren die Berge mit dichten Fichtenwäldern beſetzt; auch enthielten ſie viele Haufen von Häuſern, und einige ſchöne Landhäuſer mit Gärten. Der Weg war gut, und ging nur allmählich in die Höhe.

Das Thal liefert viele Tangunpferde, und zwar den größten Theil derer, welche die Caravane ausmachen, die jährlich nach Rungpore geht. Die Menge von Stuten, die frei mit ihren Folen umher laufen, war unſrer Geſellſchaft ſehr beſchwerlich, da die Pferde in dieſem Lande nie verſchnitten werden, und von Natur ſehr muthig ſind.

Gegen vier Uhr erreichten wir das Ziel unſerer Tagereiſe von ungefähr neun Meilen. — Dukka Jeung, eine Feſtung, die auf der Spitze eines niedrigen Felſen gebaut iſt, den ſie ganz einnimmt, ſo, daß rings herum ein jäher Abhang iſt. Der einzige Eingang in dieſelbe wird von drei runden Thürmen vertheidigt, die zwiſchen dem Schloſſe und dem Fuße der Anhöhe liegen, und durch eine doppelte Mauer in Ver-

bindung ſtehen, ſo, daß zwiſchen ihnen, ſelbſt in den Zeiten der größten Gefahr, eine ſichere Communication ſtatt findet. Rings um dieſe Thürme, nahe an der Spitze, ſpringt eine ſtarke leimerne Wand hervor, mit Schießlöchern, die für Bogen und Büchſen eingerichtet ſind. Nördlich vom Schloſſe ſind zwei runde Thürme, die den Weg nach Tibet vertheidigen; oſtwärts iſt der Felſen rauh und ſteif, und dicht unter den Mauern weſtlich iſt ein großes Baſſin, der einzige Waſſerbehälter, den ich bisher noch in Bootan ſah.

Das Schloß Dukka Jeung iſt ein ſehr feſtes ſteinernes Gebäude mit hohen Mauern; aber ſo unregelmäßig an Geſtalt, daß es augenſcheinlich in keiner andern Abſicht gebaut ſeyn kann, als zur Bedeckung der ganzen Ebene, auf welcher daſſelbe ſteht. Nachdem wir den Thorweg am Fuße der Mauern erreicht hatten, mußten wir noch ein Dutzend Stiegen durch einen engen Raum klettern, worauf wir dann auf einer halbrunden Fläche ankamen, die mit einer leimernen Wand mit Schießlöchern umringt war. Rechts kamen wir dann durch ein zweites Thor, und zwiſchen den Pferdeſtällen durch an ein drittes, das uns in das Innere der Feſtung führte; dieſe war ein großes Viereck, das drei Reihen von Zimmern hatte. Im Mittelpunkte des Gebäudes war ein dem Mahamoonie und ſeinen Nebengöttern gewidmeter Tempel.

In der Nacht war im Thale etwas Schnee gefallen, und die Berggipfel waren davon bedeckt. Die Ernte war bereits vorüber, und wir ſahen dreſchen, aber nicht nach dem thätigen Beiſpiele der Weiber in Paro;

man ließ das auf dem Boden ausgebreitete Korn von Ochſen, die man in der Runde herum trieb, austreten.

Freitags, den zwölften September, reiſeten wir durch ein enges Thal, nahe am Fluſſe hin, der hier zwiſchen den gewaltigen Steinmaſſen, die ſich ſeinem Laufe entgegen ſtemmen, gewaltſam fortrauſcht, und durch mehrere rechts und links von den Bergen herabſtürzende Ströme verſtärkt wird. Der Weg war felſig, ging aber nur unmerklich bergan. Weiterhin eröfneten ſich uns viele ſchöne und äuſſerſt romantiſche Anſichten, Die Berge waren dünne mit Fichten beſetzt; der ſchnelle Strom und das dumpfe Gebrülle des Fluſſes war zum Theil unter Bäumen verſteckt und von hohen grünen Ufern umſchloſſen, die weiterhin zu kühnen nackten Felſen emporſtiegen, aus denen hier und da eine Fichte aus einem Riſſe hervorſpringt, da hingegen andere Bergrücken durchaus mit Fichten bedeckt ſind, ſo, daß die ganze Gegend die auffallendeſte Anſicht einer wilden Natur, ſowohl in ihrer nackten, als in ihrer üppigſten Kleidung, vereinigt.

Es war bereits Mittag, als wir zu Sana, eilf Meilen von Dukka Jeung, dem letzten Dorfe in Bootan, anlangten. Es beſtand aus etwa 10 Häuſern. Wir wurden hier aufs beſte von einer muntern Frau, mit einem runden fetten Geſichte und kleinen ſchwarzen Augen, empfangen, die kein Bedürfniß unbefriedigt ließ, dem ihre Theilnahme und Sorgſamkeit abhelfen konnte. Unſer Zimmer war mit Waffen, Helmen, Schilden, Köchern, Pfeilen und Bogen behangen, die in einer friedlichen Reihe von Jahren von einem Beſitzer auf den andern

fortgeerbt zu ſeyn, und den mehrſten Schaden von dem Einfluſſe der Zeit erlitten zu haben ſchienen. — Das Dörfchen hatte ein induſtriöſes Anſehen. Viele Leute, die an der Thüre ſaßen, waren damit beſchäftigt, ſchmale wollene Tücher zu weben, die aber auſſerordentlich grob waren. Andere Bauern ſaßen auf einem großen Steine, und draſchen Waizen auf folgende Art: jeder nahm auf einmal ſo viel er in die Hand nehmen konnte, brannte die Spitze der Aehren ab, ſchüttelte ſie dann, und ſchlug ſie darauf an den Stein, ſo daß die noch zurückgebliebenen Körner auf darunter ausgebreitete Matten fielen. Dieß iſt die dritte Dreſch-Methode, die ich in Bootan ſah.

Um ſechs Uhr Sonnabends früh, den 13ten September, fiel der Thermometer in freier Luft auf 46°; in Taſſiſudon ſtand er nie unter 60°.

Wir brachen früh auf, und kamen ſehr bald an ein Wachthaus, in welchem eine kleine Diviſion Bootaner ſtand, die keinem erlaubt, ohne einen Paß vom Daeb über die Gränze zu gehen. Wir kamen über eine Brücke, die hier über den Patchieu geht, und ſahen auf der andern Seite eine beſondere Art von Büffeln, die merkwürdig genug iſt, um eine eigene Beſchreibung zu verdienen.

Der Stier heißt in der Landesſprache Yok, die Kuh Dhe. Der katariſche Thak, in Hindoſtan Soora-Goy genannt, den ich aber lieber den zottig-geſchwänzten tibetaniſchen Stier nennen möchte, hat ungefähr die Höhe eines engliſchen Stiers, dem er im allgemeinen an Körper, Kopf und Lenden ähnlich iſt. Ich

konnte zwiſchen ihnen keinen weſentlichen Unterſchied entdecken, den ausgenommen, daß der Yok überall mit einem dicken langhaarigen Felle bedeckt iſt. Der Kopf iſt ziemlich kurz, hat zwei glatte, runde, ſehr ſpitzig zulaufende Hörner, die, einwärts gekrümmt, ſich gegen einander neigen, gegen das Ende aber ein wenig rückwärts gebogen ſind. Die Ohren ſind klein; der Vorderkopf ragt hervor, und iſt mit ſehr lockigem Haare beſetzt; die Augen ſind voll und groß; die Naſenlöcher klein; die äuſſere Form der Naſe iſt rund, der Hals kurz und oben und unten ziemlich gleich gekrümmt; die Schulterblätter ſind hoch und gewölbt; der Rumpf iſt niedrig; über den Schultern erhebt ſich, wie bei dem Hindoſtaniſchen Hornvieh, ein dicker Muskel, der mit vielen weichen Haaren bedeckt iſt, die im Ganzen länger und häufiger ſind, als längs dem Rücken nach dem Schwanze zu. Dieſer beſteht aus einer ungeheuern Menge langer, ſanfter, glänzender Haare, und iſt damit ſo überflüſſig bedeckt, daß man kein Gelenk ſehen kann, ſondern daß er vielmehr das Anſehen eines künſtlichen Haaraufſatzes hat; die Schultern, der Rumpf und der obere Theil des Körpers ſind mit einer Art dicker weicher Wolle, die untern Theile aber mit graden, hängenden, bis über die Kniee herabgehenden Haaren bedeckt, die einige ſogar auf der Erde nachſchleppten. Von der Bruſt, zwiſchen den Vorderbeinen, geht ein ſtark zugeſpitzter Buſch gerader Haare hervor, die etwas länger als die übrigen ſind; die Beine ſind ſehr kurz; in allen andern Rückſichten iſt er dem gewöhnlichen Stiere ähnlich. In Anſehung der Farbe ſind ſie ſehr verſchieden;

ſchwarz oder weiß iſt jedoch die herrſchende. Es iſt nichts ungewöhnliches, auf dem Muskel über der Schulter, auf dem Rücken und dem Schwanze des Thieres, ſo wie auf der Bruſt und über den Füßen bis unter das Knie lange weiße Haare zu ſehen, wenn es übrigens ganz ſchwarz iſt.

Ungeachtet nun dieſe Thiere keine ſtarke Knochen haben: ſo ſcheinen ſie doch, wegen ihres reichen Haarwuchſes, groß und dicke zu ſeyn. Sie haben einen düſtern, ſchwerfälligen Blick, und ſind ſtörriſch und argwöhniſch, ſo daß ſie ſich bei Annäherung von Fremden ſehr ungeduldig zeigen. Sie brüllen nicht laut, wie die Büffel in England und die in Hindoſtan, ſondern grunzen kaum hörbar, und nur dann, wenn irgend etwas einen unangenehmen Eindruck auf ſie macht.

Der Yok findet ſeine Weide in den kälteſten Theilen von Tibet an dem kurzen Graſe, das den dortigen Berggipfeln und kalten Ebenen eigen iſt. Die Bergkette zwiſchen den 27ten und 28ten Grade der Breite, die Tibet von Bootan trennt, und deren Gipfel gewöhnlich mit Schnee bedeckt ſind, iſt ihr Lieblingsaufenthalt. Während der Strenge des Winters geben ihnen die ſüdlichen Thäler in der Nähe Futter und Schutz; in den mildern Jahreszeiten ſind die nördlichen Gegenden paſſender für ſie; auch gewähren ſie ihnen mehr Freiheit umher zu ſtreifen. Sie machen ein ſehr ſchätzbares Eigenthum der wandernden Stämme der Tatarn aus, die Dukba heißen, in Zelten leben und ſie von Ort zu Ort weiden; ſo wie ſie dagegen ihren Hirten ein leichtes Transportmittel, eine gute Bedeckung und

geſunde Nahrung gewähren. Zum Ackerbau werden ſie niemals gebraucht; wohl aber ſind ſie als Laſtthiere äuſſerſt nützlich; denn ſie ſind ſtark, haben einen ſichern Gang und tragen eine große Laſt. Zelte und Stricke werden aus ihrem Haare verfertigt, und die niedern Klaſſen dieſes Hirtenvolks tragen Kappen und Jacken, die aus ihrer Haut gearbeitet ſind. Ihre Schwänze werden im ganzen Orient geſchätzt, ſo weit nur Luxus und Prachtliebe Einfluß auf die Sitten des Volks haben; und auf dem feſten Lande von Indien findet man ſie in den Händen der geringſten Pferdejungen, ſo wie zuweilen in den Händen der erſten Staatsminiſter. Sie werden allgemein dazu gebraucht, Fliegen und Moskiten abzuwehren, und dienen auſſerdem als Zierrath auf Pferden und Elephanten. Die beſte Belohnung aber, welche ihre Pfleger von ihnen für die Auswahl einer guten Weide für ſie erhalten, beſteht in dem Ueberfluſſe von Milch, die ſie geben, und der daraus verfertigten treflichen Butter, die ſie in Häuten und Blaſen aufzubewahren pflegen. Da ſie auf dieſe Art gegen allen Zugang der Luft geſchützt wird: ſo hält ſie ſich in dieſem kalten Klima das ganze Jahr hindurch, ſo daß ſie, wenn einiger Vorrath geſammelt iſt, ihr Vieh bloß mit dem eigenen Produkte deſſelben beladen und es auf einen beſtimmten Markt treiben dürfen. Wirklich macht auch dieß Produkt bis zur äuſſerſten Gränze der Tatarei einen ſehr weſentlichen Handelsartikel aus.

Ich hatte das Vergnügen, zwei dieſer Thiere an Mr. Haſtings zu ſenden, nachdem er Indien verlaſſen hatte, und zu erfahren, daß eines derſelben lebendig in

England angekommen wäre. Dieſes, ein Stier, blieb einige Zeit nach der Landung in einem ſtarren, matten Zuſtande, bis es ſich einigermaßen an das Klima gewöhnt hatte, da es dann auf einmal Geſundheit und Munterkeit wieder erhielt. Es erzeugte nachher mehrere Kälber, die alle ohne Nachkommenſchaft ſtarben, eine Kuh ausgenommen, die von einem indianiſchen Stier beſprungen, ein Kalb zur Welt brachte. Ungeachtet der gedachte Stier von Natur nicht ungelehrig war: ſo war er doch durch die unüberlegte Behandlung ſeiner Wärter auf der langen Reiſe ſo erbittert worden, daß man es bald gefährlich fand, ihn frei herumlaufen zu laſſen. Immer hatte man an ihm eine beſondere Feindſeligkeit gegen Pferde bemerkt; und da einſt zufälligerweiſe ein gekrümmter Nagel, deſſen Kopf abgerieben war, in ſeinem Horne ſteckte, ſtieß er ein Kutſchpferd von Mr. Haſtings, das mit ihm weidete, und zerriß ihm die Eingeweide, ſo, daß es ſogleich ſtarb. Von nun an mußte er, um fernere Unfälle zu verhüten, in einem ſichern Pferch allein graſen *).

Auf dieſer Tagereiſe waren wir immer in einer nur geringen Entfernung von dem Fluſſe, der über ſein felſiges Bette als ein vollkommener Waſſerfall hinſtürzte; ſein Schaum erfüllte die Luft mit Dampf, und machte ſie auſſerordentlich kalt. Die Produkte waren die ge-

*) Aus dem bisherigen ergiebt ſich, daß dieſer Büffel Bos grunniens L., Sarluk, Grunzochſe, Büffel mit dem Pferdeſchweife oder Ziegenochſe iſt, den man bereits bei Schreber Tab. 299., Bertuch II. 17. 1. und Blumenbach Tab. 23. doch etwas verſchieden abgebildet findet.
Der Ueberſ.

wöhnlichen Gewächſe feuchter und niedriger Gegenden. Unter den größten Bäumen zeichneten ſich vorzüglich die Stechpalmen aus, die zu der düſtern und traurigen Anſicht der ſie umgebenden Gegenſtände ſehr gut paßten. Nie traf ich eine düſtrere Gegend; der Fluß war ſelten ſichtbar, aber ſein dumpfes Gebrüll war überall zu hören. Von allen Seiten thürmten ſich ſteile und rauhe Felſen empor, deren hohe Gipfel die Sonnenſtrahlen den ganzen Tag hindurch abhielten, die Stunden ausgenommen, da ſie beinahe ſenkrecht fielen; ſo manche verwelkte Fichte hing von den Klippen dieſer Felſen herab, deren abgeſtorbene Zweige, wenn der Wind ſie in Bewegung ſetzte, zuſammen klapperten. Kurz es war eine Einöde, ohne irgend ein belebtes thieriſches oder menſchliches Weſen, da ſelbſt die Schnelligkeit des Fluſſes gewiß den Anſtrengungen jeder Art von Fiſchen Trotz bot. Ueber vier Meilen lang waren wir bereits in dieſer düſtern Wildniß eingeſchloſſen, als wir es nöthig fanden, abzuſteigen, um einen ungeheuer hohen und felſigen Berg zu erklimmen, auf dem wir uns oft mit Händen und Knieen anhalten mußten. Ich erſtaunte, als ich am Ende unſerer Tagereiſe, der Schwierigkeiten des Weges ungeachtet, die Tanguns und unſer ganzes Gepäck noch vor Anbruch der Finſterniß ankommen ſah.

Gewiß verliert in Vergleichung mit dieſen felſigten und ungangbaren Wegen die Wichtigkeit ſolcher militairiſchen Poſten, wie Dukka-Jeung und Paro, nicht wenig. Unmöglich können die Bootaner einen beſſern Schutz haben, als eine ſolche Kette unerſteiglicher Gebirge und die Armuth ihrer Gränze gewährt.

Wir gingen jetzt zum letztenmal über den hier weit kleinern Fluß Patchieu, auf einer hölzernen Brücke. — Brücken müſſen in einem Lande, das aus Bergen beſteht und ſehr viele Flüſſe hat, nothwendig ſehr häufig ſeyn; gewöhnlich kommen dem Reiſenden an jedem Tage einige vor. Sie ſind im Allgemeinen von Holze, doch ſehr verſchieden, gebaut, und liegen, wenn die Breite des Fluſſes es erlaubt, von einem Felſen zum andern. Ueber breitere Ströme ſtützt eine drei oder vierfache Reihe über einander hervorſpringender Balken, die in dem Felſen liegen, zwei abhängige Seiten, die durch eine horizontale Platte von ungefähr gleicher Länge verbunden ſind, ſo, daß das Mittelſtück ſehr hoch über dem Fluſſe ſteht, und die ganze Brücke ungefähr die Geſtalt dreier Seiten eines Achtecks hat (wie die obgedachte Brücke von Wandipore). Pfeiler werden wegen den unebenen Höhen und der auſſerordentlichen Schnelligkeit des Fluſſes faſt nie gebraucht. Der breiteſte Fluß in Bootan (bei Chuka) hat eine eiſerne Brücke, die aus einer Menge Ketten beſteht, auf denen eine Platte aus Matten ruht, über die, längs den Seiten hin, zwei Ketten gezogen ſind, um ein Mathegeländer zu verſchaffen, das zur Sicherheit des darüber gehenden durchaus nothwendig iſt, dem nicht eher wieder wohl wird, als bis er von dieſem ſchwingenden Fußſteige ans Land kommt. Pferde können nur einzeln darüber gehen. — Eine einfachere Brücke von einfacher Bauart, für Fußgänger (bei Selo), beſteht aus zwei parallelen, auf eine loſe Art mit rankigen Planken durchflochtenen Ketten, die in der Mitte ſehr herabſinkt, wo dazu paſſende

Bretter ſo hinter einander liegen, daß das Ende des einen auf dem Ende des andern ruht, ohne mit einander verbunden zu ſeyn. Auch haben die Einwohner noch eine andere Methode, über tiefe Abgründe zu kommen. Zwei Seile, gewöhnlich von dünnem Rohre, oder von etwas ſtarken und biegſamen Weidenzweigen, werden (wie bei Chuka) von einem Berge zum andern und dazwiſchen ein dergleichen Reifen gezogen. Der Reiſende ſetzt ſich zwiſchen beide auf den Reifen, nimmt in jede Hand ein Seil, und ſchwingt ſich leicht und geſchwind über einen ſchrecklich anzuſehenden Abgrund. Alle dieſe Brücken kamen uns, wie ich bereits erwähnt habe, auf unſerer Reiſe vor.

Die mannichfaltigen Naturſcenen, die uns auf unſerer Tagesreiſe aufſtießen, waren höchſt maleriſch und groß. Unter andern ſahen wir an einer Stelle, wie ſich aus einem hohen Berge ein ſtarker Strom weiß ſchäumend hervordrängte, der über den ſchwarzen Felſen in den Patchieu ſtürzend einen ſchönen Contraſt mit den düſtern Fichten machte. Es begegneten uns viele Reiſende, die Laſten trugen, andere holten wir beim Erſteigen dieſes hohen Berges ein. Sie waren wahrhafte Muſter athletiſcher Stärke; mit Erſtaunen betrachtete man die feſten, ſtarken und wohl vertheilten Muskeln ihrer Glieder, die von dem hohen Grade von Kraft zeugen, zu der man durch Anſtrengung gelangt. So ſehr auch zu dieſer Muskelkraft das Klima beitragen mag: ſo kann ſie doch nicht ganz auf deſſen Rechnung kommen; denn ungeachtet von hier an das Klima immer beſſer werden ſoll, und die Atmoſphäre reiner und dünner

wird, weil es hier keine ſtehende Waſſer giebt, und die geringe Vegetation die Luft nicht mit ſchädlichen Dünſten belaſtet: ſo ſind doch die Menſchen von hier an weniger ſtark. Zugleich muß ich bemerken, daß die Tibetaner, die immer auf ebnem Boden reiſen, und ein Gewicht von Kleidern ſchleppen, die den durchdringendſten Winden Trotz bieten, und dicke Stiefeln tragen, die eben ſo ſehr den ſcharf-ſpitzigen Felſen, als dem Eindringen des thauenden Schnees widerſtehen, werden weder an Stärke und Thätigkeit, noch an Fähigkeit, Beſchwerden zu ertragen, den Bootanern gleich kommen, die nie ausgehen, ohne eine Anhöhe erklimmen zu müſſen, die dünne gekleidet ſind, ihre bloßen Köpfe jedem Windſtoße ausſetzen, und die rauheſten und glatteſten Wege mit nackten Füßen betreten.

An verſchiedenen Stellen, nahe an unſerm Pfade, ſahen wir kleine Haufen von Bootanern, die ihre Laſten niedergelegt hatten, und, unter Hölungen des Felſens ſitzend, Tabak rauchten, und ſehr geſellig ſich einander den Rauch zublieſen. Es waren gemiſchte Geſellſchaften, die mehr aus Weibern als Männern beſtanden; ſie plauderten mit einander, dem Anſcheine nach, ſehr luſtig, und brachen oft in lautes Gelächter aus. Die Neigung war anſteckend; auch konnten wir ſo viel anſtändige Fröhlichkeit nicht ohne Lächeln ſehen. — In der Nähe einer dieſer Geſellſchaften ruhten wir aus. Ich hatte einen Compaß in der Hand getragen, und ſetzte ihn bei mir nieder, um die Lage der Gegend aufzunehmen. Ein Bootaner näherte ſich, nahm ihn in die Hand und beſah ihn aufmerkſam. Ich erklärte ihm, ſo

gut

gut ich konnte, die Eigenſchaft des Compaſſes; er zeigte ihn ſeinen übrigen Cameraden, die ihn alle mit denſelben Aeuſſerungen von Erſtaunen betrachteten, und ſtellte ihn dann wieder ſehr ſorgfältig an den Platz, von welchem er ihn genommen hätte. Nie ſah ich ein blühenderes Gemälde von Geſundheit, als an dieſen Gebirgsbewohnern; beſonders hatten die Weiber, neben ihrem pechſchwarzen Haare und hellen, muntern, ſchwarzen Augen, eine Röthe, mit welcher die blühendſte Bäurin in England vergebens zu wetteifern ſuchen würde.

Rechts ließen wir eine Art ſchlechtgebauter Hütte liegen, die Gaßa heißt, und für Reiſende zu einem Ruheplatze dient. Alle Arten kleiner und großer Forſtbäume lagen nun hinter uns; wir ſahen ſie in den niedrigen Thälern in üppigem Wuchſe; um Gaßa herum gab es nur Kletten und Neſſeln. Auf den kalten und hohen Gipfeln dieſer und der benachbarten Berge wächſt nur kurzes Gras, und hier und da ein Sauerdornbuſch.

Ein wenig oberhalb Gaßa wurden wir von einer ſehr beſondern Ausſicht überraſcht. Eine Lücke in dem gegen über liegenden Berge zeigte ein ſehr ſchönes Thal. Gern hätte ich es genauer unterſucht; aber der ungeheure Abgrund dazwiſchen hinderte den Verſuch, ungeachtet ich deutlich die Möglichkeit ſah, vermöge eines im Zikzak gehenden ſchmalen Fußſteigs dahin zu klettern. Die Berge erheben ſich hier ſehr ſteil, und thürmen ſich zu einer ungeheuern Höhe in mehrern Gipfeln auf. Der, auf welchem wir uns befanden, hatte ungefähr auf dem dritten Theile ſeiner Höhe eine weite, mit dem

ſchönſten Graſe bewachſene Ebene, die, wie die Bootaner mir ſagten, von einem breiten Bache durchſchnitten, und daher um dieſe Jahrszeit der Lieblingsaufenthalt der Hirten mit ihrem Viehe iſt. Der Patchieu nimmt hier ſeinen ſchlängelnden Lauf in der Tiefe zwiſchen den Bergen hin; von einer Seite der Felſen zur andern prallend, ſtrömt er bald als ein glatter, durchſichtiger Körper über hohe Steine, bald ſtürzt er als ein vollkommener Waſſerfall herab. Er ſchien hier nicht ſehr groß; die zahlreichen Flüſſe aber, die überall von den Bergen herab auf ſeinem Wege ſich mit ihm vereinigen, ſchwellen ihn, ehe er das Thal erreicht, zu einem ungeheuern Strome an.

Weiter hin kamen wir rechts an eine Tiefe auf der Anhöhe, die durch die zuſammen treffenden Abhänge vieler Gipfel entſteht, und Soomoonan heißt. Hier trafen wir den Lama von Phari, der uns ſo weit vorausgegangen war, und einige Zelte zu unſerer Bequemlichkeit hatte aufſchlagen laſſen, die wir, nach einem langwierigen und mühſamen Klettern von zehn Stunden über einen Weg von nicht viel mehr als zwölf Meilen, um vier Uhr bezogen. Teppiche und Kiſſen lagen bereit, und wir waren nicht weniger froh darüber, unſern alten Bekannten, den Lama, wieder zu finden, als die Erfriſchungen, die er uns reichte, zu genießen. Wir wurden überflüſſig mit Milch und einem in Indien gewöhnlichen Präparate, dem ſogenannten Dhy, bewirthet. Letzteres beſteht aus Milch, die, vermittelſt darin gekochter Buttermilch, ſäuerlich gemacht, und ſo lange aufgehoben wird, bis ſie gerinnt. Der Kummuz der

Tatarn iſt Stutenmilch, die man auf dieſelbe Art bereitet, und zuweilen trocknet, bis ſie kalkähnlich ausſieht, da ſie dann zur Erfriſchung des Waſſers gebraucht wird. Zuweilen ſoll das Trocknen dadurch geſchehen, daß ſie den Dhy feſt in tuchene Säcke gebunden unter die Bäuche der Pferde hängen. — Ueberdieß ſetzte man uns Datteln und Apricoſen vor, und der Butterthee wurde keinesweges vergeſſen; auch war er nicht der ſchlechteſte Theil des Mahls, denn Gewohnheit hatte ihn für unſre Gaumen angenehm gemacht, und immer trug er dazu bei, das Gefühl der Müdigkeit zu erleichtern. Nie war ich geneigter, die Gewohnheit des Landes, nach einer ermüdenden Reiſe zuerſt warmen Thee vorzuſetzen, ſo ſehr zu preiſen, als jetzt. —

Bei unſerm Mahle berathſchlagten wir über unſern künftigen Reiſeplan, und beſchloſſen endlich, daß der Lama unverzüglich in Geſellſchaft von Porungheer und einigen andern nach Phari vorausgehen ſollte, um Anſtalten zu unſerer Ankunft zu treffen, wir aber erſt am folgenden Nachmittage aufbrechen wollten.

Nicht weit von unſern Zelten war ein Haufen der obgedachten tatariſchen Hirten, Dukba genannt, die immer in Zelten leben, und deren einzige Beſchäftigung darin beſteht, ihr Vieh zu weiden. Einer derſelben brachte mir eine reichliche Quantität vortreflicher Milch und etwas ſehr gute Butter. Ihr Vieh beſtand in ſtarkgeſchwänzten Büffeln der obenbeſchriebenen Art, deren hier und in der Nachbarſchaft zwiſchen zwei und dreihundert ſeyn ſollen, die drei Familien gehören. Bei unſerer Ankunft graſeten ſie auf allen benachbarten Ber-

gen umher; Abends aber wurden ſie von den Eigenthümern durch ein Signal und einen Ruf zuſammen gebracht, alle an Seile gebunden, in einer doppelten Reihe vor ihren Zelten angepflökt und von zwei groſsen tibetaniſchen Hunden bewacht. Von einem der Eigenthümer erfuhr ich, daſs ſie ſich hier ungefähr zwölf Tage aufgehalten hätten, daſs ſie von Norden her kämen, und in acht oder zehn Tagen, wegen der Nähe des Winters, ſüdlicher ziehen würden.

Es war eine bitterlich kalte Nacht; ich fror ſelbſt in meinem Bette. Man konnte auch im buchſtäblichen Sinn behaupten, daſs wir in den Wolken lagen. Sie hingen früh auſſerordentlich niedrig, und einige derſelben ſtrichen, von einem ſtarken Winde getrieben, am Boden vorbei. Unſer Zelt, das aus einem bloſsen dünnen ungefütterten Zwillich beſtand, war ſo naſs als möglich, und der Strom von kalter Luft, der durch das dumpfige Zelt zog, erweckte mich mit derſelben Empfindung, die Jemand fühlt, der zuerſt in kaltes Waſſer taucht. Der Boden war bereift. Das Thermometer ſtand auf 36°.

Zweiter Abſchnitt.

Kleine Fahnen, die Gränze von Bootan und Tibet. — Ebene von Phari. — Niedriger Hügel zu Begräbniß-Feierlichkeiten. — Feſtung. — Gaßa Goombah, die Reſidenz des Lama von Phari. — Seine Gerichtsbarkeit. — La oder Biſamthier. — Strenge Kälte. — Reihe von Schneebergen. — Chumularceberg und deſſen Verehrung. — Aberglauben der Hindus. — Tatariſche Zelte. — Goorkhaw (wilde Pferde). — Beträchtliche Höhe dieſes Theils von Tibet bewieſen aus den Quellen der Flüſſe, der kalten Temperatur der Luft und der beſtändig mit Schnee bedeckten Berge. — Teuna. — Schwache Vegetation. — Reichthum von zahmen und wilden Vieh. — Charakterzüge der Tibetaner. — Stürmiſche Beſchaffenheit der Gränzgegend. Mineralquellen. — Alkali. — Notron. — Dochai. — See Ramtchieu. — Große Menge von Waſſervögeln. — Erhabene Naturſcenen. — Ein tibetaniſches Dorf. — Weitere Züge von Aberglauben. — Tibetaniſche Hunde, ihre Wildheit. — Vergleichung zwiſchen Bootan und Tibet.

Nach dem Mittagseſſen brachen wir unſere Zelte ab, und ſetzten unſere Reiſe über den Gipfel des Soomoonang fort. Hier fanden wir eine lange Reihe kleiner, im Winde flatternder Fahnen mit Inſchriften, die in Steinhaufen befeſtigt waren. Sie bezeichnen die Gränze von Bootan und Tibet, und ſollen zugleich als ein

Zaubermittel gegen die über dieſe Gebirge herrſchenden Deutas dienen. Kein Berg ſoll ganz frei von ihrem Einfluſſe ſeyn, vorzüglich ſollen ſie aber in den höchſten Gegenden umherſchweifen, wo ſie, vom Thaue durchnäßt und vom ſtürmiſchen Wetter gehudelt, bei übler Laune, ihre verderblichſten Zaubereien ausſpenden, den Reiſenden necken und ihnen ſchaden.

Eine leicht abhängige Anhöhe führte uns der Ebene von Phari zu. Auf dem Wege dahin war der erſte Gegenſtand, der uns aufſtieß, ein niedriger Hügel, der plötzlich aus einer unfruchtbaren Ebene emporſteigt, und ein viereckiges ſteinernes Gebäude trägt, das zu Leichenfeierlichkeiten beſtimmt iſt. Nach der Sitte der Tibetaner, die in dieſer Rückſicht mit den Gewohnheiten faſt aller übrigen Völker in geradem Widerſpruche ſteht, werden ihre Leichen, ſtatt daß ihnen die fromme Aufmerkſamkeit zu Theil würde, die man anderwärts gegen die Ueberreſte der Todten dadurch zeigt, daß man ſie durch das Begraben gegen alle Entweihungen bewahrt, gerade ſo, wie bei den Parſen in Indien, in freier Luft ausgeſtellt, und den Raben, Habichten und andern fleiſchfreſſenden Thieren als Nahrung preisgegeben. In volkreichen Gegenden nehmen auch Hunde Theil an der Beute, und warten regelmäßig auf das Leichenbegängniß.

Ungefähr eine Meile weiter hin bekamen wir zuerſt die Feſtung Phari ins Geſicht, die links auf einer Anhöhe ſteht. Es iſt ein ſteinernes Gebäude von ſehr unregelmäßiger Form, die aber für ſehr ſtark gehalten wird. Dieſe Stärke beſteht größtentheils in der Feſtig-

keit ihrer Mauern, die in der That auch alles ſind, was man bei einem mit gar keiner Artillerie verſehenen Volke braucht. Die Sonne war im Untergehn begriffen; ich ſah ſie zum letztenmal, als wir uns eben rechts nach Chaßa Goombah wendeten, aber gerade noch ſo lang, um eine groſe Vorſtadt nördlich und weſtlich von Phari, ſüdlich aber ein groſes Baſſin und öſtlich einen irdenen Wall zu unterſcheiden.

Das Thal von Phari iſt, in Vergleichung mit den ſchmalen Streifen Landes, die wir bisher in Bootan zu ſehen gewohnt geweſen waren, ſehr groß, vielleicht nicht weniger als zehn Meilen lang und vier Meilen breit, und von allen Seiten mit niedrigen felſigen Hügeln umringt. Das wenige Erdreich auf dieſen und den übrigen Hügeln iſt keines Anbaues fähig; wir fanden es mit loſen Steinen bedeckt und von zahlloſen Waſſerbetten durchſchnitten. In einigen derſelben liefen ſeichte Gewäſſer, die breiteſten aber, die vielleicht durch die aus dem ſchnellen Thauen des Schnees entſtandenen Ströme gegraben wurden, waren trocken. Am Fuße der Felſen, am weſtlichen Ufer der Ebene, war ein breiter Bach, Manatchieu genannt, der nach Süden fließt, und durch die Gebirge von Nipal nach Bengalen laufen ſoll. — Hier bemerkte ich übrigens, daß die Tangunpferde, die leicht und ſicher über die ſteilſten und rauheſten Wege klettern, mit dem ebenen Lande nicht ſo bekannt ſind; das meinige fiel zweimal auf der Ebene zwiſchen dem letzten Abhange und Chaßa Goombah, wo wir, nach einer kurzen Tagereiſe von ungefähr acht Meilen, über Nacht blieben.

Chaßa Goombah iſt die Reſidenz des Phari Lama, der zwar vom Teſhoo Loomboo abhängt, hier aber einen kleinen Potentaten vorſtellt, da er Oberaufſeher eines Goombah oder Kloſters, und Gouverneur einer ſehr ausgebreiteten Kette von Felſen und Wüſten iſt, die bloß in der mildeſten Jahreszeit Grün hervorbringt, da denn die Nachbarſchaft von großen Heerden von Büffeln beſucht wird. Seinem Poſten zufolge hat er großen Einfluß auf die Hirten. Auſſer dieſen Büffeln hat das benachbarte Gebirge auch großen Ueberfluß an Biſam (Moſchus) Thieren, die einen einträglichen Handelsartikel ausmachen. Das Thier hält ſich gern in ſtrenger Kälte auf, und wird gewöhnlich in beſchneiten Gegenden gefunden. Zwei lange krumme Zähne, die aus der untern Kinnlade hervor und oberwärts gehen, ſcheinen vorzüglich dazu beſtimmt, ihm zum Ausgraben der Wurzeln zu dienen, die ſein gewöhnliches Futter ſein ſollen; indeſſen ſind ſie vielleicht auch Angriffswaffen. Mr. Haſtings beſaß einſt ein ſchönes Thier von einer andern Gattung, das aber mit eben ſolchen Zähnen bewafnet war, und alle andern mit ihm eingeſperrten Thiere verwundete, die es, auf ſeinen Hinterfüßen ſtehend, angriff. Es war kleiner als eine gewöhnliche Ziege, hatte aber in die dichte Haut eines Ghouz, der größten Art von Hirſchen, die man in Indien kennt, tiefe Schrammen verſetzt. Gern hätte ich dergleichen Thiere nach Bengalen geſchickt; die Nachrichten aber, daß bereits häufige Verſuche in Tibet wären gemacht worden, ſie lebendig an Mr. Haſtings zu ſenden, wovon bloß einer gelungen wäre, machten

mich muthlos. Man verſicherte mich überdieß, daß, wenn das Moſchusthier aus ſeinem Klima und aus ſeinen natürlichen Wildniſſen gebracht würde, nicht lange mehr lebe, und daß es ſich anderwärts eben ſo wenig einheimiſch machen laſſe, als man ſeine wohlriechende Subſtanz, wegen der es verfolgt wird, ſo wie die der Zibetkatzen, auf eine andere Art, als durch den Tod deſſelben, erhalten könne.

Die Biſamthiere ſind ungefähr ſo hoch, als ein mäßig groſſes Schwein, dem ſie auch an Geſtalt des Körpers ſehr gleichen; noch ähnlicher ſind ſie aber dem Thiere, das in Bengalen, wegen derſelben Aehnlichkeit, ſo genennt wird. Sie haben einen kleinen Kopf, ein dickes und rundes Hintertheil, keinen Schwanz und auſſerordentlich feine Gliedmaßen. Die gröſte Sonderbarkeit an dieſem Thiere iſt die Art von Haar, womit daſſelbe auſſerordentlich ſtark bedeckt iſt, die über den ganzen Körper zwei bis drei Zoll lang aufrecht ſtehen, und nur da, wo ſie kurz ſind, als am Kopfe, den Lenden und Ohren glatt liegen. In der Textur gleichen ſie weniger den Haaren als Federn, oder vielmehr den Stacheln des Stachelſchweins; doch ſind ſie dünn, biegſam und nicht ganz gerade, ſondern wellenförmig. Auf dem Grunde ſind ſie weiß, in der Mitte ſchwarz, an den Spitzen braun. Der Moſchus iſt eine Abſonderung, die in einem kleinen Beutel, oder einer Art von Geſchwulſt am Nabel, von ihnen geht, und wird bloß bei den Männchen gefunden. Die Jäger, die es nach dem Gewichte verkaufen, haben eine Methode, es zuweilen zu verfälſchen, ehe es zu Markte gebracht wird, die man

jedoch, dem Vernehmen nach, durch die Unterſuchung der Textur des Moſchus, entdecken kann. Iſt er braun und körnig: ſo kann man ihn mit Recht für verfälſcht halten; iſt er aber ſchwarz und homogen, und durch ein dünnes Häutchen in viele Theile geſondert: ſo kann man ſich auf ſeine Reinheit verlaſſen. Man hat noch eine andere geſchwindere Art, ſich von ſeiner Güte zu vergewiſſern, nämlich ein ſcharfes ſpitziges Inſtrument, oder eine Nadel in den Moſchus zu ſtechen. Das Verfälſchen ſoll dadurch geſchehen, daß man den Beutel, wenn er noch friſch iſt, mit Blut anmacht. Da aber das Biſamthier in Tibet als Staatseigenthum gilt, und bloß mit Erlaubniß der Regierung gejagt wird: ſo geht ein großer Theil des Moſchus durch die Hände ihrer Agenten, und aller Moſchus, der das Siegel des Regenten trägt, kann als ächt betrachtet werden *).

Wir wurden in dem Kloſter in ein Zimmer einquartirt, das den Andachtsübungen des Lama gewidmet war. Es war eine niedrige viereckige Stube, die keine andere Oefnung hatte, als die Thüre, ſo daß es, wenn dieſe geſchloſſen wurde, dunkel genug war, und hier ruhten wir unter Göttern und Drachen. Um jedoch

*) Das Moſchus- oder Biſamthier heißt in der tibetaniſchen Sprache La, und der Moſchusbeutel Latcha. — Der Anfang dieſer Beſchreibung des Moſchusthiers, die es einem Schweine (Hog) ähnlich macht, widerſpricht ganz den bisherigen Beſchreibungen und Abbildungen deſſelben, nach welchen es die Geſtalt und Größe eines halbwüchſigen Rehes hat. Die Entſcheidung darüber überlaſſe ich gern eigentlichen Naturforſchern.

Der Ueberſ.

nicht zu ſcherzhaft von einem in den Tempeln von Tibet und Bootan ſehr gewöhnlichen Gegenſtande zu ſprechen, mit dem ihr Aberglaube ſehr ernſte Ideen verbindet: muß ich die Erklärung beifügen, daß dieſe Maſchine nichts anders iſt, als ein gemaltes Fäßchen mit vergoldeten Buchſtaben, das aufrecht in einem Gehäuſe ſteht, in das man die Hand ſtecken kann, um jene Maſchine auf ihrer Axe herumlaufen zu laſſen. In dem Drehen dieſes Inſtruments und in dem Herſagen der myſtiſchen Worte: Oom maunee paimee oom beſteht ein weſentlicher Theil ihrer Religion.

Unſer Wirth, der Lama, war ein muntrer, ehrwürdiger, geſetzter Alter; er behandelte uns mit vieler Gaſtfreundſchaft und Artigkeit, und war ſehr für unſere Bequemlichkeit beſorgt. Wir verdankten ſeiner Küche ein ſehr gutes Abendeſſen; es beſtand aus einer Zurichtung von Hammelfleiſch mit Milch und Gewürze, die wir uns ſehr gut ſchmecken ließen. Auſſerdem gab es Ueberfluß an Datteln, gedörrten Apricoſen und Reisliqueur. Auch waren ſeine Leute ſehr aufmerkſam auf unſre Bedürfniſſe. Da die Thür unſers Zimmers nicht feſt ſchloß: ſo drang ein ſcharfer kalter Wind herein, der uns ſehr bald den Wunſch abpreßte, uns einheizen zu laſſen. Die Leute des Lama eilten, aus getroknetem Kuhmiſt und Kienhölzern, die bei ihrem Reichthume an Terpentin wie eine Fackel brennen, und daher eine vortrefliche Grundlage ſind, Feuer anzumachen; aber ſo wie die Flamme ſich ſetzte, folgte ein ſo ſtechender und durchdringender Rauch, daß wir beinahe erſtickten, und froh waren, das Feuer wieder auszulöſchen und unſre Zuflucht

zur friſchen Luft nehmen zu können. — Die Zeit hatte unſern freundſchaftlichen Wirth die Hälfte ſeiner Zähne beraubt, und die übrigen hielten keine gute Nachbarſchaft mehr mit einander. Auch hatte er viele andere Schwächen — ein kurzes Geſicht, rheumatiſche Schmerzen und ſchlechte Verdauung — an denen das Alter ſeinen Antheil zu haben ſchien. Er rechnete alle ſeine Gebrechen her, und Mr. Saunders ſuchte ihn auf eine menſchenfreundliche Weiſe mit gutem Rathe zu tröſten, ich hatte das Glück eine ſeiner Beſchwerden durch das Geſchenk einer Brille zu erleichtern.

Den 15ten September, Montags früh, fanden wir ſelbſt in der Nachbarſchaft eine nach Nordoſten zu, zwei Meilen weiter hin, liegende Bergkette mit Schnee bedeckt. Auf einigen derſelben bleibt der Schnee zu allen Jahrszeiten liegen; und unter dieſen zeichnet ſich vorzüglich der der Chumularee aus, der ſich über die übrigen erhebt und mit einem ſpitzigen Gipfel endigt. Dieſer Berg wird von den Hindoſtanern verehrt. Von undenklichen Zeiten her ſind ſie, wie Porungheer mir ſagte, gewohnt, dahin zu wallfahrten, um auf ſeinem beſchneiten Gipfel zu beten. Von der Urſache der beſondern Heiligkeit dieſes Berges konnte ich keine befriedigende Erklärung erhalten; es iſt aber eine oft wiederholte Bemerkung, daß jede beſondere Naturerſcheinung für die abergläubiſchen Hindoſtaner von gleicher Wichtigkeit iſt; ein mit Schnee bedeckter Berg; ein warmes Bad *);

*) Wie zu Seatacoon bei Monghire in der Provinz Bengalen.

die Quelle eines Fluſſes *), oder ein Vulkan **) wird für einen gleich ſchicklichen Gegenſtand ihrer Anbetung gehalten.

Wir ſaßen ſchon vor ſieben Uhr zu Pferde. Nachdem wir zuerſt durch ein kleines Dorf am Ende des Thales Phari gekommen waren, reiſeten wir längs dem Berge Tongla hin, und kamen über eine nur mäßige Anhöhe, in eine andere Ebene, die ausgedehnter, aber nicht fruchtbarer war. Am Ende derſelben weideten große Heerden von Ziegenochſen, und wir ſahen einige tatariſche Zelte, die aus einem Zeuge beſtanden, das aus den Haaren dieſer Thiere gewebt wird, auch waren die Stricke, womit man die Zelte an eiſerne Pflöcke an den Boden befeſtigt hatte, aus demſelben Materiale geſponnen.

Ungefähr acht Meilen von Chaßa Goombah fanden wir Zelte, die der Lama vorausgeſendet hatte, aufgeſchlagen, und Bediente, die mit Erfriſchungen auf uns warteten. Wir ſtiegen alle ab, ſie zu genießen, und nach einem kurzen Aufenthalte ſchieden wir von dem Lama, der uns aus Höflichkeit ſo weit begleitet hatte. Nachdem wir über einen Bach geſetzt hatten und in der Ebene etwas weiter gekommen, ſahen wir in einer kleinen Entfernung links eine große Menge Goorkhaw,

*) Hurdewor, der letzte Gebirgspaß, durch den der Ganges in die Ebene von Hindoſtan eintritt.

**) Ballacoon, ein Bad bei Chittagong, das brennbare Luft erzeugt, und über deſſen Waſſer man oft eine Flamme ſpielen ſieht. Alle dieſe Orte werden von den Hindoſtanern für beſonders heilig gehalten.

oder wilde Pferde. Sie waren ſehr ſcheu und hielten ſich ſo entfernt, daß wir ihre Geſtalt nicht genau zu unterſcheiden vermochten; mit einem Glaſe konnte ich jedoch ſehen, daß ſie lange Ohren, ungefähr wie der Eſel oder das Maulthier, einen kleinen Schwanz und wenige Haare, bis ungefähr zur Kniekehle, hatten. Die Ohren, der Nacken, der Rumpf und Schwanz waren von einer Farbe, die der Farbe des Rehes nahe kam; der Kopf, der Bauch und die Lenden waren heller, ja beinahe weiß. Sie ſollen äuſſerſt ſchnellfüßig ſeyn, und werden nie lebendig gefangen, um zu Dienſt- oder Hausthieren gezähmt zu werden; da man mit den Jungen, die zuweilen gefangen worden, die Erfahrung gemacht hat, daß ſie bald matt werden und ſterben. Die Jäger in Tibet ſchießen ſie zuweilen als Wild, weil ihnen ihr Fleiſch ſehr wohl ſchmeckt. Mr. Haſtings beſaß einſt vier ſolche Thiere, wovon drei böſe, halsſtarrig und unzähmbar waren, das vierte aber, ein Weibchen, von ganz anderer Natur, frei umher lief, und mit allen Gegenſtänden um ſich herum vollkommen bekannt war.

Auf dem Wege entfernten ſich unſer Führer und Porungheer etwas von der Straße, um ihre Andacht bei dem Chumularee zu verrichten. Wir gingen unterdeſſen weiter. Der Berg ſchien von der Ebene aus, in der wir uns befanden, nicht ſehr hoch; wir ließen ihn ungefähr drei Meilen rechts liegen. — Aber die beträchtliche Höhe dieſes Theils von Tibet ergiebt ſich nicht nur aus den vielen Flüſſen, die in ihren Gränzgebirgen ihren Urſprung haben, und ſüdlich, ſehr bergab, durch Bootan nach Bengalen fließen, ſondern auch dar-

aus, daß die etwas weiter nordwärts hervorquellenden Ströme nördlich fließen, in den Berhampoote fallen, und mit dieſem und den Gewäſſern, die in einem entgegengeſetzten Laufe aus demſelben allgemeinen Magazine kommen, ſich in der Nähe des Meeres vereinigen. Ich ſchloß daraus, daß der Ort, auf den wir jetzt ſtanden, der höchſte Punkt in dem ſogenannten Klein-Tibet ſey.

Am Ende der nächſten Tagesreiſe kamen wir an die Quelle eines Fluſſes, der gegen Norden läuft, an welchem wir nun immer, bis zum Zuſammenfluſſe deſſelben mit dem Berhampoote, etwas oberhalb Teſhoo Loomboo, reiſeten. Dort fließt der Berhampoote in einem ſehr breiten Bette, geht ſüdlich bei Laſſa vorbei, beſchreibt dann einen großen Zirkel über die Gränzgebirge von Tibet, ehe er in das Reich Aſſam eintritt, und fällt endlich in den Ganges in Bengalen. Vereinigt heiſſen dieſe groſſen Flüſſe Megno; ſie gehen aber nur eine kurze Zeit in einem Strome, und theilen ſich dann in unzälige Arme, die das Land Sanderbunds in einem ſehr verwickelten Labyrinth durchſchneiden, und dann in das Meer fallen. Auch giebt die ungeheure Verſchiedenheit des Klima einen ſtarken Beweiß für die Wahrheit meiner Behauptung, in Betreff der Höhe dieſes Theils von Tibet. In Phari herrſcht ein beſtändiger Winter; der Chumularee iſt immer mit Schnee bedeckt, und ſeiner beſondern Form nach iſt er unſtreitig derſelbe, den man zuweilen von Purnea und Rajemahl aus ſieht, und auch ich einmal ſah, ehe ich von Rungpore aus die Reiſe nach Tibet antrat. Ich war nicht im Stande,

ſeine Höhe aufzunehmen; einiges dürfte ſich indeſſen aus der Analogie ſchließen laſſen. Auf dem Berge Libanon in Syrien bleibt der Schnee nicht das ganze Jahr über liegen, die höchſten Vertiefungen ausgenommen. Nun weiß man aber, daß der Schnee, unter dieſen Umſtänden, in dieſer Breite (34° 30′ nördlich) eine Höhe von 15 — 1600 Faden über der Meeresfläche erfordert. Der höchſte Berg der Alpen, der Montblanc, wird zu 2400, der Oſſian in den Pyrenäen zu 1900 Faden über der Meeresfläche geſchätzt; der Veſuv iſt nach de Saußure, 3900 Fuß, der Aetna 10,036 Fuß, Monte Velino in den Pyrenäen 8397 Fuß hoch. In Owhyhee (18° 54′ bis 20° nördlicher Breite) war der Gipfel des höchſten Berges Mouna Kaah im März beſtändig in Schnee begraben. Die Höhe der Cordilleras wird, nach Condamine, auf 16,020 Fuß geſchätzt. Der Pik von Teneriffa oder Pico de Teyde, nach Dr. Heberdeen, auf 15,396 Fuß, der Gammi im Canton Bern auf 10,110 Fuß; Chimboraſſo, die höchſte Spitze der Cordilleras de los Andes, 20,280 Fuß. Der Gefrierpunkt des Chimboraſſo, oder des Theils des Berges, den man beſtändig mit Schnee bedeckt ſieht, iſt nicht weniger als 2400 Fuß von deſſen Gipfel.

Nahe bei unſern Zelten zu Jeuna, das von Phari volle vierzehn Meilen entfernt iſt, war ein kleines Feld grüner Waizen, der eben noch Kraft genug hatte, in Aehren zu ſchießen; das Reifwerden hindert ſowohl hier als in Phari die zu ſtarke Kälte, und man baut ihn bloß, um Viehfutter zu haben, wenn die Ebenen kein

Gras

Gras mehr hervorbringen, und ſie wegen des heftigen Winters nicht weit herum ziehen können. Der periodiſche Regen erzeugt einiges Gras, das aber ſogleich zu wachſen aufhört, wenn der Regen vorüber iſt. Bei der auſſerordentlichen Trockenheit der Luft beginnt dann das Gras ſo zu welken, daß es zwiſchen den Fingern zerrieben werden kann. Indeſſen werden doch in der Nachbarſchaft groſſe Heerden gefüttert; denn ungeachtet das Gras kurz und trocken iſt: ſo wird es doch für ſehr ſüß und nahrhaft gehalten; Thiere, die im Stande der Natur umherſchweifen, ziehen daſſelbe dem üppigſten Graswuchſe milderer Himmelsſtriche vor. —

Dieſe Ebenen ſowohl, als die benachbarten Berge, werden häufig von großen Heerden Hornvieh, Ziegen, Rehen, Biſamthieren, Haaſen und andern wilden Thieren beſucht. Auch ſah ich auf dieſer und der nachhergehenden Tagereiſe viele Flüge Rebhüner und Faſanen, einige Wachteln und viele Füchſe.

Die Art der Tibetaner, Gepäcke zu transportiren, iſt ganz anders, als bei den Einwohnern von Bootan, wo alles, ohne Ausnahme, auf die Schultern genommen wird, und, zu ihrer Schande ſei es geſagt, die Weiber den ſchwerſten Theil dieſes mühſeligen Geſchäfts haben. In Tibet wird das Gepäck von Büffeln, Pferden, Maulthieren und Eſeln getragen, ſo daß jedes Thier die Laſt zweier Menſchen übernimmt. Wir reiſeten noch immer zu Pferde; aber hier hat nicht jeder Reiter ſeinen Pferdejungen, wie in Bootan, der es immer am Zaume hält; eine ſehr nothwendige Vorſicht bei ihren halsſtarrigen Tanguns, um ſie gegen die Gefahr der ſchrecklichen Ab-

gründe zu ſichern und ſie immer auf ihrem ſchmalen Wege zu erhalten. Hier leitet jeder ſein Pferd ſelbſt, und bindet es, wenn er abſteigt, an einen eiſernen Pflock, vermittelſt eines Nebenzaums, den man nicht in der Hand zu halten braucht, ſondern um den Hals des Pferdes, grade hinter ſeinen Kopf wickelt. Ihre Pferde ſind ſo gelehrig, daß man ſie nach Gefallen leiten kann. Sie ſind nicht aus Tibet gebürtig, ſondern werden aus der öſtlichen Tatarei und von den Ufern des Joorkiſton als Waare gebracht. Ehe ſie aber als ſolche verführt werden, beraubt man ſie der Fortpflanzungskraft. Stuten findet man nie. Sie ſind ruhige, ſicher gehende, aber langſame und häßliche Thiere; ſie haben große Köpfe, und die höchſten ſind nicht über vierzehn Hände hoch. Viel trägt zu ihrem plumpen Anſehn ihr langes Haar bei. Uebrigens werden weder hier, noch in Bootan die Pferde beſchlagen.

Die Tibetaner ſind ein ſehr menſchenfreundliches, artiges Volk. Ich habe unzählige Gelegenheiten gehabt, dieſen Charakterzug zu beobachten. Hier ein Beiſpiel ſtatt vieler. Bald nachdem wir in unſern Zelten uns einquartirt hatten, legte ich mich, von einem heftigen Kopfweh geplagt, auf einem Teppich nieder; kaum aber hatte ich eine halbe Stunde geruht: ſo ſah ich meinen Führer, Paima, ſanft in das Zelt ſchleichen. Er näherte ſich, ſuchte rings herum, fand einen Oberrock und eine Tuchdecke; dieſe breitete er ſorgfältig über mich. Ich that, als bemerkte ich dieß nicht; denn der Schmerz machte mich ungeneigt zu ſprechen. Er ging weg: aber bald darauf kam ein andrer Tatar herein, der ſanft

meinen Kopf emporhob, und eine kleine hölzerne Bank, auf der ich lag, wegzuziehen ſuchte, um dafür ein Polſter unterzulegen, das er mitgebracht hatte. Seine Artigkeit war mir ſehr läſtig, weil ich meine ganze Lage nach der Höhe der Bank eingerichtet hatte; um mich aber nicht erſt in ein Geſpäch einzulaſſen und ruhig zu bleiben, ließ ich die Aenderung zu. Auch verringerte das Unangenehme derſelben keineswegs ſeine gute Abſicht, die, wie ich gewiß weiß, von einem wahren menſchenfreundlichen Triebe herrührte. Dieſe Umſtände machten einen dauerhaften und günſtigen Eindruck auf mich, und mit Vergnügen erzähle ich dieß auffallende Beiſpiel von Zartgefühl und Aufmerkſamkeit, das unſern gewöhnlichen Ideen von der Wildheit der Tatarn ſo ſehr widerſpricht. Wahrſcheinlich wird mein Freund Paima vielen bekannt ſeyn, die ſich 1773 zu Calcutta aufhielten, da er damals dort als Deputirter und der erſte Tibetaner war, der Bengalen beſuchte, wenigſtens ſeitdem es unter der brittiſchen Herrſchaft ſteht.

Den 16ten September, Dienſtags, kamen wir früh Morgens über eine Ebene, oder vielmehr eine Wüſte; denn es war keine Spur von Vegetation auf derſelben, einige Diſteln, etwas Moos und einige ſparſame Blätter verwelkten Graſes ausgenommen. Der Wind war ſo heftig und ſo ſcharf, daß wir es nicht wagten, das Geſicht ſeiner Wuth auszuſetzen. Der Mangel an Behutſamkeit hatte Tags vorher auf unſern Naſen ſchmerzhafte Erinnerungen an ſeine heftige Rauhheit zurückgelaſſen, und wir ritten nun ſo vermummet, daß wir eben nur athmen konnten. Auch rührten von dieſer großen

und plötzlichen Aenderung des Klima meine Leiden am geſtrigen Tage her; eine gute Nacht hatte jedoch alle meine Uebel entfernt..

Von Phari bis zwanzig Meilen nördlich von hier ſollen überhaupt beſtändig ſehr ſtürmiſche Winde herrſchen, die in den trocknen Sommermonathen Wolken von Staub und Sand aus der Ebene erheben, die für den Reiſenden beinahe unerträglich ſind, in den übrigen Jahreszeiten aber einen Grad von Kälte mit ſich führen, der ſelbſt in den europäiſchen Wintern unbekannt iſt. Oft ſoll der Froſt hier in der Breite von 28° ſo ſtark ſeyn, daß Thiere auf freiem Felde, mit ganz zerrißnen Geſichtern, todt gefunden werden.

Nachdem wir ungefähr neun Meilen zurückgelegt hatten, ſahen wir drei Quellen aus der Ebene, nahe am Fuße einer Anhöhe, hervorkommen, denen die Tibetaner Heilkräfte zuſchreiben. — Alle drei Quellen vereinigen ſich in einer Augenentfernung mit einander, und fallen in einen großen See, in einem Winkel der Ebene. Um dieſen See war alles Erdreich weiß inkruſtirt, und von ſalzigem Geſchmacke; ſehr dick lag dieſe Inkruſtation auf den Spitzen kleiner Unebnen; ob ſie aber aus den Boden ſchwitzt, oder von der See ausgeworfener Schaum iſt, konnte ich nicht ſogleich herausbringen; doch wurde ich, da ich näher kam, der erſtern Meinung geneigt, da ich fand, daß das Waſſer keinen beſondern Geſchmack hatte. Uebrigens iſt ihnen dieſe Subſtanz ſehr nützlich; ſie wird, ſtatt der ihnen ganz unbekannten Seife, zum Reinigen und Waſchen der wollenen und baumwollenen Tücher gebraucht.

Wir blieben einige Zeit in einem kleinen Dorfe, Namens Dochai, und genoſſen einige von unſerm Führer beſorgte Erfriſchungen. Gerade gegen über lag Lubchea Goombah, ein großes Kloſter, zwiſchen Felſen, die gleich denen auf der andern Seite mit dem Fuße an den See ſtießen, und von dem weißen Schaume ſeiner Wellen beſpült wurden.

Wir reiſeten längs den Ufern dieſes Sees hin, der Ramtchieu heißt; linker Hand lagen nackte Felſen, die durch ſtrengen Froſt ſehr zerſchmettert und zerriſſen waren. Die Steine auf denſelben hatten die Farbe von roſtigem Eiſen; eine beträchtliche Strecke hinauf war der ganze Grund mit einzelnen, kleinen, würflichen, Stücken bedeckt. An den Ufern des Sees fanden wir eine unzählige Menge von Löchern, die von einem kleinen Thiere herrühren, das ſie Ratte nennen; wir ſahen mehrere derſelben laufen und am Rande der Löcher ſitzen. Sie waren größer als eine Biſamratze, von aſchgrauer Farbe, und hatten, wie ich ſah, und alle meine Reiſegeſellſchafter beſtätigten, keine Schwänze *).

Der See wird von einer großen Menge Waſſervögel, wilden Gänſen, Enten und Störchen beſucht, die bei der Annäherung des Winters in mildere Gegenden flüchten. Ueberdieß ſieht man hier, zu gewiſſen Jahreszeiten, eine ungeheure Menge von Sauraſſen, der größten Art von Kranichen, deren Eier man haufenweiſe am Ufer ſammeln kann. — Während meines Aufenthalts in Taſſiſudon erhielt ich, während der Regen-

*) Wahrſcheinlich iſt dieß Thier der Daman der Iſraeliten in Aegypten, oder Schafan der Hebräer. Vgl. Bruce.

zeit, mehrere ſolcher Eier; ſie waren ſo groß, wie Eier von calecutſchen Hünern, und waren, wenn ich nicht irre, aus dieſer Gegend; ob ſie aber gerade von dieſer Kranichart waren, kann ich nicht behaupten.

Der See lief nach und nach enger zuſammen, und endigte ſich im nördlichen Winkel in einen ſchmalen Bach, über den wir auf einer ſehr ſchlecht gebauten Brücke gingen. Er nahm ſeinen Lauf in weſtlicher Richtung, zwiſchen Bergen, die ein enges Defilee machten, und fiel an dem andern Ende deſſelben in einen noch größern See, als der erſtere war, aus welchem er kam.

Unſer kleines Lager ſtand zwiſchen beiden Seen, in einem ſchmalen Paſſe, zwiſchen Felſen Reihen, bei dem Dorfe Chaloo, zwanzig Meilen von Jeuna und nicht weit von dem Bache. Die Lage war ſehr gedeckt, und ich ſah in dieſem engen Thal das erſte Erdreich in Tibet, das mit Erfolg bebaut war. Es produzirte Waizen von zwergartigem Wuchſe, der jetzt eben reif war und geſchnitten wurde.

Den 17ten, Mittwochs, ſetzten wir unſere Reiſe zwei bis drei Meilen lang, im Angeſichte des bereits erwähnten Baches, fort, bis er in einen großen See fiel, den wir mit unſern Augen nicht weit verfolgen konnten, weil unſre Ausſicht durch die Felſen, in die er lief, beſchränkt wurde. Dieſer See wird von den Bootanern ſehr verehrt; die Zu- und Abnahme ſeines Waſſers prophezeit ihrer Nation Gutes oder Böſes; ſie halten ihn für den Lieblingsaufenthat eines ihrer Götter.

Hinter dieſem Defilee wendete ſich der Weg rechts um ein kleines Dorf, und führte dann über eine weite

Ebene, die nichts Grünes aufzuweiſen hatte, ſondern mit einem dürren Boden und mit kleinen Steinen bedeckt war. Von dieſer Ebene kamen wir um eine Anhöhe herum auf eine andere, die eben ſo weiß inkruſtirt war, als die, die wir Tags vorher ſahen.

Sie hatte kein Waſſer und ſchien nie Waſſer gehabt zu haben; die gedachte ſalzige Subſtanz ſcheint alſo aus der Erde ſublimirt, und nicht aus damit geſchwängertem Waſſer abgeſondert zu werden. Sie iſt ein Salz, das die Chemiker Natron, die Hindoſtaner aber, bei denen es häufig gefunden wird, Sedgy Mutti nennen; es ſteigt aus trocknem Erdreiche hervor und gleicht dem Reife. — Hier und da lief auf dieſem Wege ein Reh bei uns vorüber.

Weiterhin eröfneten ſich verſchiedene enge Ausſichten auf die beſchneiten Berge in Süden; nicht die bisher geſehenen, ſondern wahrſcheinlich eine Fortſetzung derſelben Bergkette, welche die Gränze von Bootan ausmacht. Die braunen Heiden und röthlichen Felſen in demſelben Umkreiſe erhöhten die Wirkung der Anſicht. Der Schnee hatte beim Niederfallen äuſſerſt mannichfaltige Striche und verſchiedene Formen genommen; und ſchwerlich dürfte die reichſte Einbildungskraft eines Malers die erhabene Schönheit, welche die Draperie charakteriſirt, die dieſe reine, leichte Subſtanz über ihre rauhe Gipfel verbreitet hat, ganz ausdrücken. Es war ein prächtiger Tag; keine Dünſte verdunkelten die Luft, oder beſchränkten die Ausſicht bis ans Ende des Horizonts; auch ſtand die Sonne noch nicht ſo hoch, daß ſie gänzlich die Schatten entzogen hätte, die durch ihre ſchrägen

Strahlen von einem Berge auf den andern geworfen wurden; vielmehr vertheilte ſie auf alle Hügel den Vortheil, den die glücklichſte Combination von Licht und Schatten einer Ausſicht gewähren kann.

Aus dieſer Ebene kamen wir auf das trockne Bette eines großen Sees. Die ehemaligen Ufer, die ziemlich überall einerlei Abhang und Höhe hatten, waren rings herum deutlich ſichtbar. An der öſtlichen Seite entſtand ein Bach, deſſen klares Waſſer zahllose Heere kleiner Fiſche ſehen ließ, die nahe auf dem ſandigen Boden hinglitten. Etwas weiter hin vereinigte er ſich mit einem kleinen Bache, mit welchem er einen nicht unbeträchtlichen, im Fortgange ſich immer mehr erweiternden Fluß ausmachte, den wir, den ganzen Weg über, immer neben uns hatten, und fiel endlich bei Teſhoo Loomboo in den Berhampooter.

An den Ufern dieſer niedern Strecke, die wohl einſt mit Waſſer bedeckt geweſen ſeyn mag, war eine große Menge kleiner und loſer Steine, die augenſcheinliche Spuren trugen, daß ſie von dem Waſſer gerollt und gerundet wurden. Wir ſchlugen an dieſen Ufern unſere Zelte auf, nahe bei dem Dorfe Sumbta, vierzehn Meilen von Choloo, innerhalb einer ſteinernen Einfaſſung, ähnlich den Mauern, die in den bergigen Theilen Englands in der nämlichen Abſicht errichtet worden. Bei unſern Zelten waren einige Bäume, wenn ich nicht irre, Weiden, die erſten, die wir in Tibet trafen, die man aber leicht für Unkraut hätte halten können. Nahe dabei rieſelte ein ſeichtes Bächlein klaren Waſſers über einen ſteinigten Boden, das da, wo es am tiefſten war,

eine Menge Fiſche enthielt, die leicht gefangen werden konnten, und ein gutes Mittagsmahl für uns abgaben.

Ein tibetaniſches Dorf macht keineswegs eine ſchöne Figur. Die Bauerhäuſer ſind ſchlecht, und gleichen an Geſtalt und Größe eher einer Zigelſcheune, als ſonſt irgend etwas. Sie ſind von rohen Steinen gebaut, die, ohne Kitt, über einander gelegt werden, und haben, wegen der beſtändig herrſchenden ſtrengen Winde, nie über drei bis vier kleine Löcher, um Licht einzulaſſen. Das Dach iſt eine flache Terraſſe, mit einer zwei bis drei Fuß hohen Bruſtwehr umringt. Auf dieſer liegen gewöhnlich Haufen loſer Steine, in denen eine kleine Fahne, oder ein Baumaſt, oder ſonſt etwas ſteckt, woran eine lange Schnur mit Papierſtreifen oder weißen Läppchen gebunden wird, die, von einem Hauſe zum andern gezogen, zu einem unfehlbaren Zaubermittel gegen böſe Geiſter dienen, wie Pferdehufe über eine Thürſchwelle genagelt, oder Stroh queer über den Weg einer angeblichen Hexe geſtreut.

Der Ort, an welchem wir uns befanden, war ein unfreundlicher Platz, und kaum hatte es das Anſehen, daß etwas belebtes in der Nähe ſey. Aus Neugier ſtrich ich jedoch allein zwiſchen den Häuſern umher; und da ich alles ruhig und ſtill fand, ging ich in eine ſteinerne Einfaſſung, die zu einem Viehſtalle diente. So wie ich hineintrat, ſprang, zu meinem Erſtaunen, ein großer Hund auf, der, wenn ſein Muth ſeiner Größe gleich kam, ſtark genug war, mit einem Löwen zu fechten. Er hielt mich mit einem lobenden Bellen an dem

Gatter zurück, und ich war anfangs ſehr erſchrocken; da ich mich aber an die Feigheit dieſer Thiere erinnerte, und wußte, daß ſie nur dann muthig ſind, wenn ſie bemerken, daß man ſich vor ihnen fürchtet, ſtand ich ſtill. Wäre ich geflohen: ſo wäre er wahrſcheinlich mir nachgeſprungen, und hätte mich wahrſcheinlich in Stücken zerriſſen, ehe man mir hätte zu Hülfe kommen können. Es kam indeſſen Jemand aus dem Hauſe, und der Hund wurde ſehr bald zum Schweigen gebracht.

Bootan contraſtirt in Vergleichung mit Bengalen ſehr, in Rückſicht des Landes und des Climas; zwiſchen Tibet und Bootan iſt die Aehnlichkeit nicht größer. — Bootan ſtellt dem Auge nichts als Unregelmäßigkeiten dar; Berge, bedeckt mit ewigem Grün, und reich an Wäldern der größten und höchſten Bäume. Faſt jedes Fleckchen Berg, das nur etwas weniges Erdreich hat, wird urbar gemacht und bebaut; nicht ein Abhang oder ſchmaler Streifen Landes zwiſchen den Bergen liegt ungenutzt. Kaum giebt es einen Berg, deſſen Fuß nicht von irgend einem reiſſenden Strome beſpült wird, und ſelbſt auf den höchſten findet man volkreiche Dörfer zwiſchen Obſtgärten und andern Pflanzungen auf ihren Gipfeln und an ihren Seiten; kurz das Land vereinigt die auffallendſten Züge roher Natur und arbeitſamer Kunſt.

Tibet fällt dagegen dem Reiſenden bei dem erſten Anblick als ein Land auf, das unter die am wenigſten begünſtigten unter dem Himmel gehört, und größtentheils keiner Kultur fähig ſcheint. Es zeigt nur niedrige felſige Anhöhen, ohne irgend eine ſichtliche Vegetation,

oder ausgedehnte dürre Ebenen, die den traurigſten und widrigſten Anblick gewähren, die gerade nur ſo wenig verſprechen, als ſie hervorbringen. Das Klima iſt auſſerordentlich kalt; daher auch die Einwohner genöthigt ſind, in gedeckten Thälern und Hölen, oder in den wärmſten Gegenden der Felſen ihre Zuflucht zu ſetzen. Aber vielleicht hat die Vorſehung, bei ihrer unpartheiiſchen Vertheilung ihrer Wohlthaten, jedem Lande einen ziemlich gleichen Antheil verliehen. Die Vortheile, die das eine durch die Fruchtbarkeit und den Reichthum an Wäldern und deren Früchte genießt, werden in dem andern durch zahlreiche Heerden und unſchätzbaren Bergwerke erſetzt. So wie eines die Nahrung für das vegetabiliſche Leben zu beſitzen ſcheint: ſo finden wir in dem andern einen Ueberfluß an animaliſchem Leben. Die Mannichfaltigkeit von Vögeln, Wildpret, Raubthieren und Heerden von allerlei Vieh in Tibet iſt erſtaunend. In Bootan ſieht man, Hausthiere ausgenommen, nichts von dieſer Art. Ich erinnere mich auf meiner ganzen Reiſe durch dieß Land kein wildes Thier, Makis ausgenommen, gefunden zu haben, und von Wildpret ſah ich bloß einmal bei Chuka einige Phaſanen.

Dritter Abſchnitt.

Wüſte Dörfer. — Verderbliche Folgen der Blattern. — Veranlaſſung, den Sitz der Regierung und des Kloſters Teſhoo Loomboo nach Chomuamning zu verlegen. — Gangawaar. Macht der Vorurtheile. — Warmes Bad. — Oberfläche des Bodens umher. — Ackersleute auf den Feldern. — Roher Ausdruck ihrer Verwunderung. — Eine Gegend voll Felſenſtücken. — Großes Götzenbild — Mahamoonie. — Shohoo. — Nainee. — Beſſere Anſicht des Landes. — Bruchſtücke aus der Fabellehre der Tibetaner. — Tehukku. Ihanſu Jeung. — Ihanſu Thal. — Wollen-Manufaktur. — Sparſamkeit der Tibetaner in der Kleidung. — Ihanſu-Kloſter. — Bettler. — Dukque. — Schloß Painom. — Brücke. — Stadt. — Keeſoo. — Tſonduc. — Entfernte Anſicht von Teſhoo Loomboo. — Einzug ins Kloſter.

Mit Sonnenaufgang brachen wir Donnerſtags, den 18ten September, auf, und reiſeten noch immer am Fluſſe hin, durch ein enges Thal. Wir kamen über gut gebautes Land, das vorzüglich mit Waizen und Erbſen bewachſen war. Als Gemüſe waren uns letztere willkommen, ſchlimm war es aber, daß unſere Freunde uns einen Gefallen zu erzeigen glaubten, wenn ſie die älteſten pflückten, die ſie finden konnten.

Nahe am Wege ſah man die Ruinen vieler Dörfer, die vermuthlich bei einer Blattern-Epidemie waren verlaſſen worden, eine Krankheit, welche die Tibetaner nicht weniger fürchten, als die Peſt. Auch iſt ſie ihnen kaum weniger verderblich; denn ſie kennen und brauchen keine Arzneimittel gegen dieſelbe, ſondern, ſo bald der erſte Anſchein davon ſich in einem Dorfe zeigt, eilen die Geſunden, es zu verlaſſen, und geben die Angeſteckten dem Ungefähr und dem natürlichen Gange der Krankheit preis. Zugleich wird jeder Zugang zu dem Orte ſo geſperrt, daß weder ein Fremder hinein, noch ein Kranker heraus kommen kann. Unter ſolchen Umſtänden iſt es kein Wunder, daß die Fälle der Geneſung ſelten ſind. Der letzte Teſhoo Lama verlegte einſt, da die Blattern unter den Gylongs ausgebrochen waren, ſeinen ganzen Hofſtaat nach Chamnamning; und die Hauptſtadt Teſhoo Loomboo blieb drei Jahre hindurch ohne Einwohner, bis man vermuthete, daß ſie von aller peſtilenzialiſcher Anſteckung gänzlich gereinigt wäre. Der Lama ſelbſt hatte die Krankheit nie gehabt; und ſie wurde die Urſache ſeines Todes im 46ſten Jahre ſeines Alters, da er dem Kaiſer von China einen Beſuch machte.

Unweit eines kleinen Dorfes, das unter die Herrſchaft von Teſhoo Loomboo gehörte, gingen wir über den Fluß, und ſtiegen auf dem andern Ufer ab, um etwas warmen Thee zu trinken, den die bereits am Wege auf uns wartende Hauptperſon in der Gegend zubereitet hatte; wir reiſeten aber bald weiter.

In Gangamaar, das auf einer Anhöhe liegt,

ſtanden friſche Pferde und Laſtthiere für uns bereit. Während dieſe bepackt wurden, genoſſen wir mit unſern Reiſegefährten eine trefliche Mahlzeit, die ihnen und uns ſtarke Veranlaſſung gab, die Macht des Vorurtheils zu bewundern. Der Tiſch war mit einigen rohen und gekochten Hammelkeulen beſetzt. Wir zogen natürlich letztere vor, die kalt und auſſerordentlich wohlſchmeckend waren; die Tibetaner aber zeigten einen andern Geſchmack, und ungeachtet wir beide mit der gegenſeitigen Neigung zufrieden waren: ſo beneideten wir uns doch nicht darum; ſtimmten aber nachher darin zuſammen, daß wir ſtarke Züge aus dem Chongglaſe thaten und gemeinſchaftlich eine Pfeife rauchten.

Von Gangamaar aus ſetzten wir unſere Reiſe ziemlich nordwärts fort. Ungefähr anderthalb Meilen weiter hin fanden wir ein warmes Bad von einer ſteinernen Mauer umringt, und mit Zwillich bedeckt. Innerhalb dieſer Einfaſſung war ein Zelt aufgeſchlagen, das mit Menſchen angefüllt ſchien. Ich erfuhr ſehr bald, daß die dem Waſſer zugeſchriebenen Kräfte mannichfaltig und groß wären, da ſie ſich nicht auf Kranke beſtimmter Art, ſondern auf alle Sieche und Alte erſtreckten. Die Methode, es zu gebrauchen, beſteht darin, daß man einige Minuten bis an die Bruſt im Waſſer bleibt, und ſich nach dem Herausſteigen mit warmen Tüchern bedeckt. Dieß wird täglich fünf bis ſechsmal wiederholt. Das Queckſilber im Thermometer ſtand in freier Luft auf 44°, in dieß Waſſer getaucht ſtieg es bis auf 88 . Der von der Oberfläche aufſteigende Dampf hatte einen ſchwefelartigen Geruch, und auf allen Seiten ſah man

auf zweihundert Schritte weit ſtarke weiße Inkruſtation. Die Oberfläche des Bodens, auf dem wir reiſeten, war eine Maſſe von harten, ſchlackenartigen Materialien; der Boden klang unter den Tritten der Pferde hohl, und einige Stücke, die wir aufhoben, waren ſo löcherigt, wie ein Honigkuchen.

Wir reiſeten noch immer am Fluſſe hin; überall, wohin wir kamen, war Ernte, und auf den Feldern waren viele Menſchen beſchäftigt. Sie ſchnitten das Korn nicht, wie wir es anderwärts geſehen hatten, mit der Sichel, ſondern rauften es an der Wurzel aus, und ſtellten es dann in kleinen Bündeln aufrecht, um es trocknen zu laſſen. Ob der Anblick ſo vieler Reiter auf dieſen einſamen Wegen, oder unſer ausländiſches Anſehen, ihre Aufmerkſamkeit auf ſich zog, weiß ich nicht; genug, ſie waren von Verwunderung betroffen. Sie hielten mit ihrer Arbeit ein, ſahen mit Erſtaunen auf uns, und die, die bei unſerer Annäherung eben nach Korn griffen, blieben mit weit ausgeſtreckten Armen ſtehen, bis ſie uns aus dem Geſichte verlohren hatten.

Nachdem wir uns um die Spitze eines felſigen Hügels gewendet hatten, kamen wir endlich auf einen mit großen zerbrochenen Felſenblöcken ſehr verſchütteten Weg. Der Fluß hatte einen beträchtlichen Fall, und rauſchte gewaltſam über ſein unebenes Bette. Auf allen Seiten ſtiegen hohe, ſenkrechte und nackte Felſen empor, die eine unendliche Mannichfaltigkeit von Formen darboten, die durch den zerſchiefernden Froſt geſpalten und in viele hohe Pyramiden und große herabhängende Steinklippen geformt waren, deren geringſcheinende Halt-

barkeit den Zuſchauer mit augenblicklichem Ruin zu bedrohen ſchienen, und ihren Anblick wahrhaft furchtbar machten. Auf den größten Felſenſtücken, die am Wege lagen, waren weiſſe Kieſeln aufgehäuft, die jeder Reiſende, nach der Gewohnheit des Landes, vermehrt. So wie die Bekenner beider Religionen in Indien die auf dem Felde gefundenen Leichen mit Erdklöſen bedecken, die der Regen allmählich auflößt und verbindet, ſo, daß die loſe Maſſe zu einem dichten Hügel wird, den die Vorübergehenden noch lange nachher vergrößern, wenn keine Spur mehr von der Leiche zu ſehen und ihre Exiſtenz vergeſſen iſt; ſo beobachtet auch die Religioſität der Tibetaner einen ähnlichen Gebrauch gegen die, die der Zufall an die Stelle gebracht haben mag, auf welcher Trümmer liegen, ungeachtet die verderblichen Wirkungen derſelben nicht gewiß bekannt ſeyn mögen.

Bei der beſchwerlichen Reiſe durch dieſen Haufen von Trümmern wird man durch eine ſehr rieſenhafte Figur ihres Hauptgötzen Mahamoonie überraſcht, der in einen ungeheuern Fels erhaben gearbeitet, und in der gewöhnlichen Stellung, mit untergeſchlagnen Beinen, abgebildet iſt. Die Ausführung iſt eben nicht ſehr preiswürdig; ſo häßlich und ungeſtaltet aber auch das Werk des Künſtlers iſt: ſo verdient doch wenigſtens ſeine mühſame und ausdauernde Arbeit einiges Lob.

Weiterhin kamen wir bei einer Menge kleiner Häuſer, auf dem jenſeitigen hohen Ufer des Fluſſes, vorbei, und, in einiger Entfernung davon, gingen wir über eine ſchlechte Brücke, aus großen, flachen, auf gleich ſchlechtem Holzwerke liegenden Steinen, die unter den Tritten

klap=

klapperten, ſo, daß der Darübergehende ſie für äuſſerſt unſicher halten mußte.

Unſer nächſtes Quartier war zu Shohoo, einem Orte, der ſich durch einige Weidenbäume auszeichnete, unter welchen unſere Zelte aufgeſchlagen wurden. Wir waren froh, nach einer beſchwerlichen Reiſe von ungefähr ſechs und zwanzig Meilen, vom Pferde ſteigen zu können.

Am nächſten Morgen, Freitags den 19ten September, ſetzten wir frühzeitig unſere Reiſe fort, zuerſt längs einem eben ſolchen Thale hin, als wir eben durchreiſet hatten, bis es ſich auf einmal links in ein geräumiges Amphitheater öfnete, das durch die zurückweichenden Hügel gebildet wird, und in deſſen Mitte, am Fuße eines Felſens, ein ſehr ſchönes, dem Teſhoo Loomboo gehöriges, Dorf liegt, das Nainee heißt. Die Gebäude waren regelmäßig und reinlich, einige roth eingefaßt, andre roth geſtreift, zum Theil unter Weidenbäumen verborgen; ein für uns ganz neuer und ſchöner Anblick.

Die Gegend wurde nun offener und beſſer, auch ſchien ſie volkreicher; und der Anblick von Bäumen und Sträuchen machte einen angenehmen Contraſt mit den letztern traurigen Anſichten, die mir ſonſt nirgends in dieſem Grade vorgekommen waren. Die funfzig Meilen lange Strecke von Phari bis hieher iſt ſowohl der Anſicht, als der Bevölkerung und dem Anbaue nach, von einer völligen Wüſte wahrlich nur wenig verſchieden. Die Anhöhen waren kahl, ſteil, dürr und rauh;

einige waren mit hohen ſenkrechten Klippen gleich Schlangen gekrümmt, von welchen an der vermodernde, geſpaltene und zerriſſene Felſen die Seitenwände mit einem loſen, ſandigen Boden, bis auf die Ebene herunter, abhängig gemacht hat. Beobachtet man die vom Froſte zerſchieferten Felſen: ſo ſollte man glauben, daß nicht viele Zeitalter dazu gehören, ſie dem Boden gleich zu machen.

Nachdem wir, ein wenig weiter hin, um einen hervorſpringenden Punkt herum gekommen waren, fiel uns das Schloß Jhanſu Jeung, ungefähr in einer Entfernung von fünf bis ſechs Meilen, in die Augen; es ſteht auf einem Felſen, der es bei ſeiner ſenkrechten Höhe und der Unregelmäßigkeit ſeiner Klippen, wo nicht unüberwindlich, doch wenigſtens einem tatariſchen Feinde ſchwer zu erobern macht.

Das ſehr große Thal von Jhanſu hat ſehr das Anſehen, als wäre es erſt das Bette eines Sees geweſen. Wir ſtiegen ein hohes Ufer hinunter, deſſen Grund mit groben grauen Sande und runden Steinen bedeckt und von den Kanälen vieler Waſſerſtröme durchſchnitten war. Jene Vermuthung drängte ſich daher augenblicklich auf, und das Zeugniß aller derer, mit denen ich nachher darüber ſprach, beſtätigte dieſelbe; ſie konnten aber keinesweges die Periode angeben, da die Gegend ausgetrocknet wäre; ich konnte daher auch nicht beſtimmt erfahren, ob das Ablaſſen des Waſſers der Kunſt oder Natur zuzuſchreiben ſeyn möchte.

Gleich ihren Nachbarn ſind die Tibetaner ſo aber-

gläubig, daß ſie kein Bedenken tragen, das Verdienſtliche alles Großen oder Wohlthätigen der Wirkſamkeit irgend eines übernatürlichen Weſens zuzuſchreiben. Da keine Geſchichte exiſtirt, die den Urheber eines vorzüglich künſtlichen und nützlichen Werks unſterblich macht: ſo gehören nur wenige Jahre dazu, ihn völlig in Vergeſſenheit zu bringen, und die Achtung für ein ſolches Werk trägt ſehr bald dazu bei, die Wichtigkeit irgend eines erdichteten Gottes zu vergrößern. — Dem allgemeinen Glauben zufolge war Tibet in frühern Zeiten faſt ganz überſchwemmt; die Entfernung des Waſſers, das deſſen Oberfläche bedeckte, wird der wunderbaren Einmiſchung eines ihrer Götter Gya, deſſen Haupttempel zu Durgeedin ſeyn ſoll, zugeſchrieben. Aus Mitleiden mit den wenigen Einwohnern, die Tibet damals enthielt, und die nicht viel beſſer als Affen waren, zog er das Waſſer nach Bengalen ab, und machte die erbärmliche Race, die nachher das Land bevölkern ſollte, durch Lehrer, die er ihr zuſendete, menſchlicher. In dieſem Glauben der Tibetaner, der zu allgemein iſt, als daß man ihn gänzlich verwerfen könnte, entdeckt man ohne Schwierigkeit ſtarke Spuren der allgemeinen Ueberſchwemmung, ungeachtet die Tradition, wie ſich das natürlich erwarten läßt, durch Fabeleien verdunkelt, und durch eine Miſchung von Ungereimtheit entſtellt iſt.

Nachdem wir den Fluß durchwatet hatten und auf dem entgegengeſetzten Ufer angekommen waren, ſtiegen wir zu Tehukku, einer zu Teſhoo Loomboo gehörigen Beſitzung, ungefähr zwei Meilen von dem Schloſſe

Jhanſu und zwölf Meilen von Shoohoo ab. Wir wurden von dem hier kommandirenden Offizier gaſtfreundſchaftlich aufgenommen, und bequem in ſeinen Zelten untergebracht, die in einer kleinen Einfaſſung zwiſchen einer doppelten Reihe von Weidenbäumen aufgeſchlagen waren. Sie nannten den Platz einen Garten, weil er grün war und Bäume hatte. Unſer Wirth ließ es nicht daran fehlen, uns mit Thee, Matratzen und Kiſſen, ſo wie mit Liqueur und Proviant, alles nach tatariſcher Manier, zu verſorgen. Er war ſehr geſpräch, und, wie alle groſse Schwätzer, reich an Stoff zu Klagen. Er brachte mir eine Probe von Bergcriſtall, von einem Felſen, der ungefähr eine Tagreiſe von hier lag. Er war unrein und ſtark angelaufen; das ſtärkſte Stück mochte ungefähr zehn Pfund wiegen; in einem Winkel der Maſſe war eine unendliche Menge ſchwarzer Haare, die ſich in allen Richtungen durchkreuzten. Schwerlich mochten ſie wiſſen, daß dieß eine Silber-Criſtalliſation war.

Das Thal Jhanſu iſt vorzüglich wegen ſeiner wollenen Tücher berühmt, die ſehr geſucht werden. Dieſe Tücher, die ſich auf zwei Farben beſchränken, Karmoiſin und weiß, ſind ſelten über eine halbe Elle breit; ſie ſind ſehr dick und dicht gewebt, wie unſer Fries, und ſind ſehr ſanft anzufühlen; denn die Wolle ihrer Schafe ſcheint auſſerordentlich fein, und gewährt ein vortrefliches Materiale. Ihrer vorzüglichen Weichheit und Wärme wegen werden ſie ſowohl von den hieſigen als den bootaniſchen Prieſtern zu der kurzen Weſte gewählt,

die ſie dicht auf der Haut zu tragen pflegen, und wer es haben kann nimmt auch dergleichen Tuch zu ſeinem weiten Mantel. Auch kann hierin etwas Sparſamkeit liegen; denn ich erinnere mich, daß mein tibetaniſcher Wegweiſer meinen bootaniſchen Begleiter mit allem Nationalſtolze auf die Vortreflichkeit ſeines Tuches aufmerkſam machte, mit der Verſicherung, daß es dreimal ſo lange hielte, als bootaniſches; wobei er uns erzählte, wie lange ſchon ſeine Weſte, die er uns zeigte, gehalten hätte. Ich hatte nicht Luſt, ſeine Behauptung zu beſtreiten; denn ſie trug viel ſichtbare Spuren des Alters. Ueberhaupt ſind die Tibetaner groſe Oekonomen in der Kleidung; ſie laſſen ſie aus den dauerhafteſten Materialien verfertigen, ohne auf die Schwere und Dicke zu achten. Sie ſind Liebhaber von warmen Kleidern; im Sommer trägt die ärmere Klaſſe Tuch, im Winter Schafs- oder Fuchspelze; die reichere Seide und Pelzwerk. Uebrigens iſt Jhanſu hier in dieſem Mittelpunkte für dieſe Manufaktur ſehr gut gelegen, ſowohl um Materialien zu erhalten, als auch das verfertigte Tuch nach Teſhoo Loomboo, Loßa und Bootan zu verführen. Auch genießt es alle natürliche Vortheile, die Clima und Fruchtbarkeit gewähren.

Am folgenden Morgen, Sonnabends den 20ſten, kamen wir durch Waizenfelder dicht am Fuße des Felſens hin, auf welchem Jhanſu gebaut iſt. Der rund um denſelben gehende Weg öfnet auf einmal die Ausſicht auf ein Kloſter, das auf der konkaven Seite eines Felſens liegt; es beſtand aus ungefähr 150 Häuſern,

die reihenweiſe hinter einander lagen. Sie waren viereckig, ſehr regelmäßig, und oben an den weiſſen Wänden hing ein zwei bis drei Fuß breites, dunkel-karmoiſinrothes Band, das, zuſammengenommen mit den Tempeln, vergoldeten Zierrathen und geſchmückten Wohnungen ihrer Oberprieſter, ein ſehr artiges und glänzendes Schauſpiel gewährte. Das ganze Gebäude war, längs dem Bergrücken hin, von hohen, mit vielen Thorwegen durchſchnittenen, Mauern umringt, ſowohl um das Kloſter zu decken, das ſeine Fronte gegen das Schloß hatte, als auch die andere Seite des Felſens zu überſehen, die auſſerordentlich ſteil und beinahe ſenkrecht war.

In dieſer Gegend wurden wir von einer Menge von Bettlern von verſchiednen Alter und beiderlei Geſchlechts gequält; unter ihnen waren einige Knaben, die Larven vor hatten und mancherlei alte Kunſtſtückchen machten; auch ſtießen wir, an der Ecke einer Straße, plötzlich auf zwei alte Weiber in Lumpen, welche die Zitter, oder vielmehr ein grob gearbeitetes Saiten-Inſtrument, ſpielten, und nach ihrer erbärmlichen Muſik Luftſprünge machten. — Ueberhaupt iſt das Bettlergewerbe in Tibet nicht ungewöhnlich, aber es wird poliſcher betrieben, als in Europa, da die Bettler, und vielleicht mit mehr Erfolg, luſtige Poſſen treiben, und nie die menſchliche Natur mit erdichtetem Elend, oder mit angenommener Ungeſtaltheit, beleidigen. Ein paar Silberſtücke, die ich auf den Erdboden warf, und nach denen ſie ſogleich alle griffen, gaben mir Zeit, ihnen zu entwiſchen.

Ungefähr eine Meile weiter gingen wir über den Fluß, und reiſeten an dem andern Ufer durch das Thal Jhanſu hin, das äuſſerſt reich mit reifem Korn bewachſen und auſſerordentlich bevölkert war. Die vielen Dörfchen, die aus vier bis zehn artigen viereckigen Häuſern beſtanden, ihre weiſſen Mauern, zwiſchen denen hier und da Weidenbäume ſtanden, und der durch ſie hinſchlängelnde Fluß, machten einen ſehr glücklichen Contraſt mit den benachbarten ſteilen, unfruchtbaren Anhöhen. Das Wetter war ſchön und heiter, und die Sonne war selbſt Mittags nicht drückend.

Um dieſe Zeit waren wir in Dongzee, einem großen Dorfe, unter der Gerichtsbarkeit eines Beamten aus Loßa, angekommen, und hielten in einer Tiefe von großem Umfange an, wo wir bereits Zelte aufgeſchlagen fanden. Während der Abfütterung unſers Viehes hielten wir eine reichliche Mahlzeit, die uns neue Kräfte zur Fortſetzung unſerer Reiſe gab. Gegen Sonnenuntergang kamen wir, ohne irgend einen bemerkenswerthen Zufall, in Dukque, ſechszehn Meilen von Tehukku, an, und ſchlugen hier unſere Zelte für die Nacht auf.

Den ganzen folgenden Tag hindurch hatten wir den Fluß im Geſichte, der in einem glatten Strome zuweilen rund um den Fuß der Anhöhen, und zuweilen mitten durch das Thal lief; aber hier konnte man ihn nicht mehr durchwaten. In einem Dorfe ſah ich ein Boot zum gelegentlichen Gebrauche, das ein Reiſender leicht auf den Rücken nehmen kann. Es beſtand vorzüglich aus Leder, und einem ſchlecht gearbeiteten hölzernen Skelette; über die Seiten war eine Stierhaut

gezogen. Es hatte alle Aehnlichkeit mit der Art von Booten, die noch auf dem Wye und vielleicht einigen andern engliſchen Flüſſen gewöhnlich ſind, und erinnerte mich ſtark daran, wie wichtig dieſe rohe und einfache Erfindung unſrer brittiſchen Vorfahren einſt Cäſarn (S. de bello civili L. 1.) wurde.

Nachdem wir ungefähr zehn Meilen zurückgelegt hatten, wurden wir das Schloß Painom mit ſeinen viereckigen, runden Thürmen anſichtig, das hoch auf einem ſenkrechten Felſen liegt, und von dem am Fuße hinſtrömenden Waſſer beſpült wird. Immer legen die Tibetaner ihre ſtarken Gebände auf Felſen an; ſie machen die Baſis jeder Feſtung aus, und die mehrſten Klöſter ruhen auf demſelben Grunde. Nicht ein einziges ſtarkes und wichtiges Gebäude erinnere ich mich geſehen zu haben, das nicht auf einem Felſen lag.

Am Fuße von Painom, an der breiteſten Stelle des Fluſſes, war eine lange Brücke auf neun ſehr ſchlecht gearbeiteten Pfählen gebaut. Dieſe beſtanden aus rauhen Steinen ohne Kitt; zur Zuſammenhaltung derſelben dienten große Bäume mit ihren Wurzeln und Zweigen, unter welchen einige noch im Wachſen waren. Von Pfeiler zu Pfeiler lagen dünne Balken, und über dieſen große flache Steine, ganz loſe, ſo, daß ſie, wenn man auf ſie trat, rüttelten und wackelten; und doch iſt dieſe Brücke eine der beſten in Tibet. Ueber mehrere derſelben iſt das Gehen ſehr gefährlich. Die Stadt liegt ſüdöſtlich vom Schloſſe, am Fuße des Felſens, und einige Häuſer reichen ſogar bis an die Brücke.

So wie wir uns jetzt links gewendet hatten, und

gerade nach Weſt zu gingen, erblickten wir rechts, unter einer Reihe von Felſen, ein ſehr beträchtliches Kloſter, das der Dalai Lama geſtiftet hat, und zwei Meilen weiter hin war durch einige hohe Bäume ein groſses weiſſes Haus ſichtbar, das wegen der Geburt des gegenwärtigen Teſhoo Lama merkwürdig und Keeſoo heiſst. Jetzt wurde daſſelbe, wie ich hörte, von einem Oheim des Dalai Lama, ſeiner Mutter und dem Infanten Lama bewohnt.

Wir blieben Abends zu Tſondue, drei und zwanzig Meilen von Dukque und eine kleine Tagereiſe von Teſhoo Loomboo. Der Schimmer der Vergoldung verrieth die Spitzen einiger Gebäude, als die Sonnenſtrahlen ſchief auf ſie fielen; aber mehr konnten wir ſelbſt mit unſern Gläſern nicht entdecken. — Am folgenden Morgen wollten uns jedoch unſere Wegweiſer ſehr früh dahin bringen. Ungeachtet wir daher nur noch zehn Meilen zu machen hatten: ſo wurden wir doch ſehr früh geweckt, und beſtiegen unſere Pferde mit Freuden, um gerade mit Sonnenaufgang in Teſhoo Loomboo anzukommen. Lieſse ſich die Pracht dieſes Ortes noch durch irgend eine äuſſere Urſache vermehren: ſo konnten ſeine vielen vergoldeten Traghimmel und Thürmchen durch nichts prächtiger verziert werden, als durch den Aufgang der Sonne in ihrem vollen Glanze gerade gegen über. Dieſs gab eine wunderſchöne und glänzende Anſicht; die Wirkung gränzte an das Zauberiſche, und machte einen Eindruck, den die Zeit nie verlöſchen wird.

Wir ſtiegen durch eine enge Straſse hinan, mitten

durch das Kloſter, und wurden in ſehr prächtige Zimmer geführt, die von lachenden Farben glänzten, und in dem Mittelpunkt des Pallaſtes lagen. Bei unſerm Einzuge hörten wir eben den tiefen Ton vieler ſtarktönenden Inſtrumente, welche die Religioſen zu ihrem Morgengebete riefen.

Vierter Abſchnitt.

Bewillkommungs-Bothſchaften von dem Regenten und Soopoon Choomboo. — Gewöhnliches Schärpen-Geſchenk. — Günſtige Proben einer freundſchaftlichen Stimmung. — Anſtalten zu unſerm Empfange. — Audienzſaal. — Thron des Lama. — Verſicherung des Regenten von der Identität des gegenwärtigen und vorigen Lama. — Seine Freundſchaft für den General-Gouverneur in ſeiner vorigen Exiſtenz. — Aufmerkſamkeit und Ehrfurcht, die man ihm am chineſiſchen Hofe erwieß. — Seine vom Kaiſer anerkannte Wiedergeburt. — Vorhaben, den Lama nach dem Kloſter Terpaling zu bringen. — Thee. — Entlaſſung. — Schilderung der Perſon, des Benehmens und der Kleidung des Regenten. — Andachtsübungen der Gylongs. — Beſuch bei dem Soopoon Choomboo. — Kaiſer von China. — Bekenner des tibetaniſchen Glaubens. — Seine Umbas und Jaſſoos zu Leſſa. — Gaſop Rimbochay. — Dalai Lama. — Soopoon Choomboo, Sadeck. — Mit der ausgezeichneten Gnade des letzten Lama beehrt. — Von dem Kaiſer befördert. — Sein in hoher Achtung ſtehender Charakter. — Wichtige Periode in den Jahrbüchern von Tibet. Erſter öffentlicher Tribut der Anerkennung und Huldigung des wiedergebornen Lama. — Mein Anerbieten, der Ceremonie beizuwohnen, höflichſt abgelehnt. — Gefolge des Lama auf ſeiner Reiſe von Kylee nach Terpaling. — Verehrung deſſelben von ſeinen Anbetern auf dem Wege. —

Einzug in Terpaling. — Rückkehr des Regenten. — Feierliches Aufzug zu Pferde. — Freudenfeuer. — Chineſer. — Correſpondenz des Regenten mit dem letzten Dalai Lama. — Ungünſtige Stimmung des Geſub Rimbochay. — Mächtiger Einfluß des chineſiſchen Hofes.

Kaum waren wir in die für uns beſtimmten Zimmer getreten: ſo erhielten wir Bewillkommungs- und Glückwünſchungs-Bothſchaften, ſowohl von dem Regenten Chanjoo Cooſhoo, dem Bruder des letzten Lama, als auch dem Soopoon Choomboo, ſeinem Mundſchenken, die mit einer weiſſen Schärpe von jedem begleitet waren. Dieſen Höflichkeitsbezeigungen folgte ſehr bald ein reichlicher Vorrath von Erfriſchungen; große Gefäße mit warmen Thee, geröſteter Reis, getrocknete Früchte und verſchiedene Arten von Lebensmitteln. Dieß ſind die Formen, die ſowohl hier als in Bootan gegen einen Beſuchenden, bei ſeiner erſten Ankunft, beobachtet werden; und gern wird ein müder Reiſender der Meinung beiſtimmen, daß dieß eine ſehr vernünftige Art von Aufnahme ſey, die ihn nach einer beſchwerlichen und langwierigen Reiſe reichlich alles darbietet, was Hunger und Müdigkeit ihm zur Erholung nothwendig machen können. Der Fremde wird von ceremoniöſen Beſuchen verſchont, und darf ſich ununterbrochen der Erholung und Ruhe überlaſſen.

Ich ermangelte nicht durch den Boten für die artige Aufmerkſamkeit des Regenten und Soopoon Choomboo zu danken; zugleich ſendete ich jedem eine weiß ſeidene Schärpe; denn dieſer Gebrauch begleitet auch hier, wie in Bootan, jede Ceremonie. Auch werden

dergleichen ſeidne Binden immer den Briefen, wenn ſie auch noch ſo weit gehen, beigelegt, ſie mögen nun bloße Complimentenbriefe ſeyn, oder öffentliche Angelegenheiten von Wichtigkeit betreffen, ſo wie auch zwiſchen Leuten von allen Ständen die Ueberreichung einer ſeidenen Schärpe immer einen weſentlichen Theil der Begrüßung ausmacht. Begegnen ſich Perſonen von gleichem Range: ſo findet eine Auswechslung ſtatt; nähert ſich ein Höherer, ſo ſtreckt er ſeine Hand aus, die Schärpe anzunehmen; einem Niedern wird ſie, wenn er entlaſſen wird, von einem Bedienten umgehängt. Die Farbe iſt entweder weiß oder karmoiſin; die weiſſe wird aber allgemein vorgezogen. Dieſe Schärpen ſind ein dünnes Gewebe, und zeichnen ſich durch die Reinheit ihrer glänzenden Weiſſe aus. Sie ſind gewöhnlich geblümt, und die geheiligten Worte: Oom maunee paimee oom, ſind gewöhnlich an beiden Seiten, die ſich mit einer Frange endigen, eingewebt. An Größe und Feinheit ſind ſie ſehr verſchieden; gewöhnlich richten ſie ſich bei dem, der ſie überreicht, nach ſeinem Stande und dem Grade von Achtung, die er ſeinem Gaſte zu erweiſen gedenkt. So unbedeutend übrigens dieſe Gewohnheit Europäern vorkommen mag: ſo iſt ſie doch hier durch langen und allgemeinen Gebrauch ſehr wichtig geworden. Ueber die Bedeutung und den Urſprung derſelben konnte ich keine beſtimmte Nachricht einziehen; ich fand aber, daß ſie ſich ſehr weit ausdehnt. Sie wird, wie ich bereits bemerkt habe, in dem ganzen Gebiete des Daeb Raja beobachtet; ſie herrſcht durch ganz Tibet, erſtreckt ſich von Turkiſtan bis an die Gränzen der großen Wüſte,

iſt in China gebräuchlich, und dehnt ſich wahrſcheinlich bis an die Gränzen der Mantchu Tatarei aus. Ich betrachte ſie bloß als ein Sinnbild und Unterpfand von Freundſchaft. Auf meiner ganzen Reiſe beobachteten alle, die mich beſuchten, dieſe Art von Begrüßung; und da wir uns unter einem Volke befanden, das mit den verſchiedenen Gewohnheiten anderer Nationen nicht ſehr bekannt war, und jede ſichtbare Abweichung von den ihrigen nicht eben aus einem vortheilhaften Geſichtspunkte angeſehen haben würde: ſo trug ich nie Bedenken, das Oberhaupt deſſelben, wenn ich ihm meine Aufwartung machte, auf ſeine eigene Weiſe zu begrüßen.

Die Briefe, die ich in Tibet und Bootan erhielt, waren jedesmal mit einer Schärpe begleitet, und immer ſendete ich, der Gewohnheit gemäß, eine andere dagegen zurück. Die Beobachtung dieſer Formalität iſt in ihren Augen ſo wichtig, daß der Raja von Bootan einſt, wie Mr. Goodlad, Reſident zu Rungpore, mir erzählte, ihm einſt einen Brief von dem General-Gouverneur zurückſendete, bloß weil ihm dieſe ſtarke Einlage, zum Beweiſe ſeiner Authenticität, fehlte.

Wir brachten den Tag unſerer Ankunft mit geringer oder gar keiner Unterbrechung zu, in einem hohen Grade von Wohlgefühl der großen Bequemlichkeit, die eine warme und feſte Wohnung vor dünnen und luftigen Zelten voraus hat. Die Jahreszeit war für Leute, die Indien noch nicht lange verlaſſen hatten, bereits fühlbar kalt, und die Ruhe und Eingezogenheit, die wir jetzt genoſſen, gewährte uns eine angenehme Erholung von den körperlichen Anſtrengungen und geiſtigen Unru-

hen, die das Tumultuariſche einer langwierigen und ſchleunigen Reiſe uns verurſacht hatte. Unſere Wohnung übertraf bei weitem unſere Erwartung. Die Zimmer waren bequem und ſogar ſchön; und in allem war für unſere Bequemlichkeit geſorgt, wie wir es nur immer wünſchen konnten. Wir hatten einen Theil des Pallaſtes inne, den erſt in neuern Zeiten der zuletzt verſtorbene Teſhoo Lama erbaut hatte.

Wir waren bereits überflüſſig mit allem verſehen, was zur Befriedigung unſerer unmittelbaren Bedürfniße erforderlich war. Bedienten, die zu den Gaſtmalen des Regenten gehörten, warteten mir nicht nur als Boten zum wegſchicken auf, ſondern halfen auch bei häuslichen Geſchäften, und dieſe freundſchaftlichen Beweiſe der guten Stimmung gegen uns machten uns nicht nur froh, ſondern ließen mich auch einen glücklichen Erfolg meiner Sendung erwarten.

Abends erhielt ich noch einen Beſuch von dem Beamten, den der Regent an mich nach Bootan geſendet hatte. Sein Aeuſſeres und ſein Betragen waren auſſerordentlich einnehmend. Die Geſichtszüge der Tibetaner, die im allgemeinen ſtolz und finſter ſind, wurden bei ihm durch eine freundliche, verſtändige und ſanfte Miene gemildert. Er nahm mich aufs vortheilhafteſte für ſich ein; auch ſah ich nie eine Handlung von ihm, die nur im geringſten dieſe gute Meinung hätte ändern können. Immer war ſeine Aufmerkſamkeit dieſelbe, und es vergingen wenige Tage, an denen er nicht einige Stunden bei mir zubrachte. Er war mein Lehrer in der tibetaniſchen Sprache, und wenn ich von den vielen Guttural-

und Naſaltönen, aus denen die Sprache großentheils beſteht, ermüdet war: ſo nahm er ſehr gern meine Aufforderung zu einer Parthie Schach an, welches er ſo gut ſpielt, daß ich meine Siege eher ſeiner Artigkeit, als meiner überlegenen Geſchicklichkeit zuzuſchreiben geneigt bin. Es wurde übrigens nach denſelben Regeln geſpielt, als in Europa. Dieſe Beſuche dauerten regelmäßig fort, bis er den Auftrag zu einer Reiſe in einen fernen Theil von Tibet erhielt. Ich fühlte bei ſeinem Abſchiede den Verluſt eines angenehmen Geſellſchafters, und eines nützlichen Lehrers, und wir ſchieden wirklich, wie ich glaube, mit gegenſeitigem Schmerz.

Am Tage nach unſerer Ankunft wurde mir ſehr früh angedeutet, daß der Regent Willens wäre, uns noch an dieſem Morgen zur Audienz zuzulaſſen. Ehe noch die Zeit beſtimmt wurde, gingen mehrere Boten hin und her, um alles in gehöriger Form einzurichten. Endlich gingen wir, Mr. Sounders und ich, von Porungheer als Dollmetſcher begleitet, gegen Mittag, nach einem Theile des Pallaſtes, mit welchem unſere Zimmer, ſo entfernt ſie auch von demſelben waren, ſo in Verbindung ſtanden, daß wir nicht auf die Straße zu gehen brauchten. An dem Audienzzimmer fanden wir einen großen und hohen, länglich gebauten Saal, der von einer Colonnade umringt war, und durch eine Oeffnung über dem Mittelpunkte erleuchtet wurde. Dieſer mittlere Theil des Zimmers enthielt eine Fläche, die ungefähr zweimal ſo viel Raum einnahm, als die Entfernung der Säulen von den Seitenwänden betrug. Licht, Luft und die erfreuliche Wärme der Sonne werden

von

von Zeit zu Zeit dadurch eingelaſſen, daß man den Schirm oder vielmehr das bewegliche Dach wegnimmt, das unmittelbar vor der Oefnung befindlich iſt. Die Säulen der Colonnade waren karmoiſinroth gemalt und reich mit Gold geziert, ſo wie auch die Spitzen der ſchlängelnd-zugehenden Bogen und die Tragſteine über denſelben; auch waren auf den Bogen verſchiedene ſymboliſche Wappen vergoldet angebracht. Die Wände waren blau gemalt, und mit zwei breiten rothen Streifen eingefaßt, durch welche ein gelber hinlief. Der Fußboden beſtand aus einer gemiſchten Compoſition, dem Anſcheine nach von braunen und weiſſen Kieſeln, mit etwas ſtarker Dungerde vermiſcht, die einen ſtarken Glanz annimmt. Auſſer der Thüre, an dem einen Ende, durch welche wir hereingekommen waren, ging weder ein Fenſter, noch eine Thüre, in das Zimmer; an dem andern Ende gerade gegen über ſtand der Thron des letzten Teſhoo Lama in einer Niſche, ungefähr vier Fuß über dem Boden erhaben, umringt mit Kiſſen von gelbem Atlas, die auf jeder Seite mit ſeidnen Frangen von verſchiedenen Farben und reichem Brocat geziert waren. Am Fuße des Throns ſtanden dünne Kerzen von der Compoſition, die ſie in ihren Tempeln als Weihrauch zu brennen pflegen, und Vaſen mit wohlriechendem Holze, das, langſam anbrennend, den Saal ſtark mit ſeinem Rauche anfüllte. Von dieſem Sitze herab pflegt der Teſhoo Lama Rechtsausſprüche zu thun, und dem Volke ſeinen feierlichen Segen zu ertheilen.

An dem obern Ende des Saales fanden wir den Regenten und den Soopoon Choomboo in ihrer

religiöſen Kleidung, unter der Colonnade, an der linken Seite des Thrones, auf erhabenen Atlaskiſſen ſitzen. Der Landesgewohnheit nach überreichten wir weiß ſeidene Schärpen, die ſie annahmen, ohne ihre Sitze zu verlaſſen. Ich übergab dann die Depeſchen des Gouverneurs in die Hände des Regenten, mit einer Schnur Perlen und Corallen, während die übrigen Geſchenke vor ihm hingeſetzt wurden. Zwei erhabene Sitze von Kiſſen waren bereit gelegt; auf dieſe hieß uns der Regent, mit der Hand winkend und mit einem ſehr bedeutenden Blicke, niederlaſſen. Hierauf redete ich ihn ungefähr mit folgenden Worten an:

»Das Wenige, was ich Ihnen zu überreichen die Ehre habe, ſendet Ihnen der General-Gouverneur, Mr. Haſtings, als Beweiſe ſeiner Freundſchaft und Achtung, und mit dem ernſtlichen Verlangen, den freundſchaftlichen Verkehr, der ſo glücklich zwiſchen Ihnen begonnen hat, zu erhalten und fortzuſetzen. Dieſe Verbindung wurde, in ihren früheſten Perioden, von den reinſten Beweggründen der Menſchenliebe angerathen, und zweckte bisher mit beiſpielloſer Aufrichtigkeit und Feſtigkeit auf einen großen Gegenſtand, der das Hauptgeſchäft von Maha Gooroo's *) Leben ausmacht, auf Frieden und allgemeines Wohl ab. Der General-Gouverneur, deſſen Aufmerkſamkeit immer auf dieſelben Zwecke gerichtet iſt, wurde ſehr bekümmert, als er die traurige Nachricht von dem Verluſte ſeines verehrten Freundes erfuhr, nicht nur weil ihm das Abſterben einer

*) Ein Titel des Lama, aus der Sanſcrit Sprache, der den großen geiſtlichen Meiſter bedeutet.

ſo erhabenen Perſon ſchmerzte, ſondern auch weil er beſorgte, die zwiſchen ihm und Ihnen errichtete Freundſchaft möchte eine Unterbrechung erleiden, und einer Veränderung unterworfen ſeyn. Durchdrungen von dem Wunſche, ſie fortdauern zu ſehen, beſchloß er, ſobald er die Nachricht von Ihrer Rückkunft aus China erhalten hatte, eine Perſon, die ſein Vertrauen beſäße, zu Ihnen zu ſenden; eine Maaßregel, welche die Freundespflicht, zu tröſten, laut verlangte, und die noch dringender durch den Wunſch wurde, über die frohe Nachricht von der Wiedererſcheinung des Lama in der Welt, ſobald als möglich ſeine Glückwünſche abzuſtatten. Durch dieß große Ereigniß ſind in der That jetzt alle ſeine Hofnungen von neuem belebt, und überzeugt, daß der gegenwärtige Lama den Geiſt ſeines vorigen Freundes beſitze, zweifelt er nicht, durch wohlwollende Vermittlung und den Willen des Himmels alle ſeine Erwartungen erfüllt zu ſehen.«

Der Regent verſicherte dagegen: der jetzige und vorige Lama wäre einer und derſelbe, und es fände keine Art von Unterſchied zwiſchen ihnen ſtatt; nur wäre er, da er jetzt bloß ein Kind wäre, weil ſein Geiſt eben erſt in die Welt zurückgekehrt ſey, für jetzt nicht fähig, zu handeln, und ſie mit ſeiner Stimme zu unterſtützen. Sie wären daher einzig und allein mit der Sorge für ſeine Perſon beſchäftigt (denn dieß ſey ihre Pflicht und ihr Vergnügen), in der Hofnung, daß er bald im Stande ſeyn würde, ihnen ſeinen Segen zu ertheilen. So wie er den Unfall des Abſterbens des Lamas in Pekin beklagte: ſo verſicherte er mich zugleich von der feſten,

unerſchütterlichen Zuneigung, die der Teſhoo Lama gegen Mr. Haſtings bis an den letzten Hauch behalten hätte, und fügte hinzu: Maha Gooroo habe eben angefangen, dem Kaiſer von China hierüber ſeine Meinung zu eröfnen, in der Hofnung, daß die Verbindung genehmigt und erneuert werde, und die gegenſeitig zwiſchen ihnen gegründete Eintracht ihren wohlthätigen Einfluß über alle ſeine Verehrer und über alle Unterthanen beider Reiche ausdehnen würde. Er ſprach dann viel über die große Aufmerkſamkeit und die Ehrfurcht, die dem Teſhoo Lama am chineſiſchen Hofe wäre erwieſen worden, und erzählte mir, daß der Kaiſer, unmittelbar nach dem Empfange der Nachricht von der Wiedergeburt des Lama, Geſandten mit Glückwünſchungsſchreiben und einem Roſenkranz von großen, ſchönen Perlen geſendet, und es ihnen in den ſtärkſten Ausdrücken zur Pflicht gemacht hätte, für die Perſon des Lama die größte Sorge zu tragen, und keinen Fremden vor ihm zu laſſen.

Indeſſen muß ich mich hüten, über alle Umſtände, die bei unſern verſchiednen Unterredungen vorfielen, in ein zu genaues Detail zu gehen. Es würde ſchwer ſeyn, das locale Idiom und die Art des Ausdrucks in einer Ueberſetzung aus einer dritten Sprache beizubehalten; ja ich bin ſogar nicht gewiß, ob mein Dollmetſcher in der Hinduſprache, die er gegen mich brauchte, alles genau wiederholte. Gegenwärtig ſey die Bemerkung hinlänglich, daß der Regent in ſeinen Verſicherungen der Zuneigung zu dem General-Gouverneur ſehr umſtändlich war, und die Veranlaſſung ihrer gegenwärtigen

Freundſchaft (die ihren Urſprung einzig darin hatte, daß letztrer den mit uns in einen ſehr ungleichen Krieg verwickelten Bootanern, aus Gefälligkeit für die Vermittlung des Teſhoo Lama, Friede gewährte) laut prieß; er erklärte dieſe Handlung für bote durm (ſehr tugendhaft).

Auch Soopoon Choomboo ſprach zuweilen. Fragen nach Mr. Haſtings, ihr Vergnügen über die von ihm empfangenen Depeſchen, meine Reiſe und deren Schwierigkeiten und Hinderniſſe, und ihr Verlangen, mich zu ſehen, waren Gegenſtände, die bei dieſer Conferenz einen beträchtlichen Theil unſerer Zeit wegnahmen. Auch wurde viel über den traurigen Unfall geſprochen, daß der Lama ſich, wegen ihrer Verſündigungen, der Welt entzogen hätte; auch äuſſerten ſie in ſtarken Ausdrücken, wie ſehr ſie die Wohlthat fühlten, daß es ihm gefallen hätte, ſo bald wieder im Fleiſche zu erſcheinen.

Der junge Lama hatte noch ſeinen Sitz, wie ich hörte, in dem Hauſe, wo er zuerſt war entdeckt worden, in dem Thale Painom; er ſollte aber in wenigen Tagen nach Terpaling gebracht werden, einem zu ſeiner Aufnahme eingerichteten Kloſter, nahe am Gipfel eines Berges, das ungefähr zwei Tagreiſen von Teſhoo Loomboo entfernt iſt. Dieſer Ortsveränderung ſollte der ganze Hofſtaat beiwohnen. Die Staatsbeamten brachten daher faſt alle ihre Zeit mit Anſtalten zu dieſer Feierlichkeit zu, und der Regent gab mir zu verſtehen, daß er deshalb nur wenig Muße hätte, und mich vielleicht vor ſeiner Abreiſe nur noch einmal würde ſehen können. Gegen das Ende der Audienz wurde Thee

gebracht, und auf dieſelbe Art gereicht, wie in Bootan. Vor uns ſtanden kleine Bänke, und auf dieſen wurden ſolche Taſſen geſetzt, wie ſie, nach des Daeb Raja Erzählung, in ſeinem Gebiete nur der Raja oder einer der drei Lamas brauchen darf; ein Umſtand, den ich nicht nur als eines ihrer Aufwandsgeſetze, ſondern auch als einen Beweiß ihrer Neigung, uns eine hohe Achtung und recht viele Höflichkeit zu erweiſen, hier anführen zu müſſen glaube. An Geſtalt und Größe glich dieſe Taſſe einigermaßen einer chineſiſchen Nößel-Schaale; ſie ſtand auf einem Geſtell, ſo, daß ſie bequem in die Hand genommen werden konnte. Sie war aus dem feinſten Porzellan verfertigt, auſſerordentlich dünn, und von reiner weiſſer Farbe, auf beiden Seiten mit dem Abdrucke eines Drachen, dem kaiſerlichen Wappen, geſtempelt, das man, wie das Waſſerzeichen im Bankpapiere, nur bei genauerer Anſicht in einer geringen Entfernung ſah. Ehe wir Abſchied nahmen, wurden uns zu verſchiedenen malen Körbe mit Thee, Zucker und getrocknete Früchte, Roſinen, Datteln, Apricoſen, Mandeln und einige andere, die ich bisher noch nicht geſehen hatte, aus China und der öſtlichen Tatarei, gereicht. Der Regent erſuchte mich mehrmalen, alle meine Bedürfniſſe der Perſon anzugeben, die er zu meiner Aufwartung ernannt hätte. Wir erhielten jeder eine Schärpe aus ſeinen eigenen Händen, und begaben uns dann weg, ſehr zufrieden mit unſerer Aufnahme, die ich für höchſt ſchmeichelhaft anſehen mußte.

Ich will nun verſuchen, von der Perſon und dem Benehmen des Regenten einen Begrif zu geben. Dem

Wuchſe nach war er von mittlerer Größe, und etwas breit, ohne jedoch zur Corpulenz geneigt zu ſeyn. Er hatte ein kurzes breites Geſicht, mit einer etwas aufgeſtülpten Naſe, kleinen ſchwarzen Augen und hohen Kinnbacken. Ungeachtet er alſo keineswegs ſchön war: ſo herrſchte doch in ſeinen Geſichtszügen eine angenehme Symmetrie, und in ſeiner Miene ein ſanfter Ausdruck, die ſehr zu ſeinem Vortheile einnahmen. Seine Sprache war plan und ohne Affectation; ſie war weder durch die Ueppigkeit des aſiatiſchen Wortprunks aufgedunſen, noch fehlte es ihr an Urbanität; es war die milde, anſpruchsloſe Art ſich auszudrücken, welche bei Tibetanern von guter Erziehung einen ſtarken Charakterzug ausmacht. Seine Action war frei von Geſtikulation; ſie beſtand in einer Bewegung des Körpers nach vorwärts, und in einer Beugung des Kopfes, von einer oft abwechſelnden, ausdrucksvollen und geſcheuten Miene unterſtützt; ſeine Arme waren beſtändig unter dem Mantel verhüllt.

Seiner Stimme ſchien der Verluſt ſeiner Zähne zu ſchaden, der eine etwas undeutliche Ausſprache verurſacht, wenn nicht etwa ein Fehler am Gaumen einigermaßen Schuld daran war. Mein Dollmetſcher verſtand ihn jedoch ohne Schwierigkeit, ſo leiſe und fertig er auch ſprach. Seine Kleidung war die Religioſen-Kleidung, die in der Regel alle Hofleute zu tragen ſcheinen. Sie beſteht bloß aus einer Weſte von wollenem, dunkel karmoiſinrothem Tuch, ohne Ermel, und einem großen Mantel, der entweder von demſelben oder von dünnerm Tuche iſt, und einigermaßen einem Schawl

gleicht. Eine Art von Philibeg, und groſſe Stiefeln von bulgariſchen Leder, die entweder mit Pelzwerk oder Tuch gefüttert ſind, und ſowohl auf Reiſen als auch zu Hauſe ſehr nützlich ſind, machen die übrigen Beſtandtheile des Anzugs aus. Ungeachtet es mich anfangs in Verwunderung ſetzte, meine neuen Freunde zu Hauſe in ihren dicken Stiefeln umhergehn zu ſehen: ſo fühlte ich doch bald deren Nützlichkeit gegen die aus ihren Fußböden hervordringende Kälte, die, da der große Holzmangel in Tibet ihnen nicht erlaubt, ſie zu dielen, ſteinern ſind, und vielleicht die hier ſo häufigen und ſtarken Krämpfe und rheumatiſche Schmerzen verurſachen.

Nach dem Abſchiede von dem Regenten dachte ich noch den Soopoon Choomboo einen Beſuch zu machen; unſere Audienz hatte aber ſo lange gedauert, daß bald nach unſerm Aufbruche alle Glocken des Kloſters läuteten, um zu Andachtsübungen zu rufen. Die gegenwärtigen Umſtände, die Ortsveränderung des Lama, erforderte eine auſſerordentliche Beobachtung der Religionsübungen, und alle Gylongs waren eben, mit verdoppeltem Eifer, mit Beten beſchäftigt. Nicht lange nach unſerer Rückkehr in unſere Zimmer wurde ich plötzlich durch ein ſo verwirrtes und tumultuariſches Geräuſche geſtört, daß ich gänzlich auſſer Stande war, die Urſache dieſes beunruhigenden Auflaufs zu errathen. Endlich erfuhr ich von meinen Begleitern, den Goſeins, daß es bloß die Gylongs wären, die zu ihren Andachtsübungen eilten; ein Eifer, der wahrlich nicht größer ſeyn konnte.

Am folgenden Tage erhielt ich eine Einladung von

dem Soopoon Choomboo, und wir ſetzten uns unverzüglich in Bereitſchaft, ihm unſere Aufwartung in ſeinen Zimmern zu machen, die, ſo entfernt ſie auch von den unſrigen waren, doch zu der großen Menge von Zimmern gehören, die zuſammen den Pallaſt ausmachen, und allen Hofbeamten Wohnung geben. Wir brauchten deshalb nicht auf die Straße zu gehn; über mehrere Stiegen abwärts, und andre wieder aufwärts, und durch verſchiedene Säle und Gänge kamen wir endlich in den Theil des Pallaſtes, den er bewohnt. Das Zimmer, in welchem wir ihn fanden, war, in Vergleichung der Höhe und Länge, ziemlich ſchmal; aber der Vortheil ſeiner Lage überwog alle Mängel des Ebenmaaßes und der Verhältniſſe. Es hatte eine ſehr weite Ausſicht auf das Thal, und wurde durch einen vorſpringenden Erker, der beinahe den ganzen Tag die Strahlen der Sonne einläßt, während ſie in ſüdlicher Richtung ſteht, gerade alſo die kälteſte Jahrszeit über, zugleich erleuchtet und erwärmt. Als wir in das Zimmer traten, wurden die kameelgarnen Vorhänge zum Theil vorgezogen; aber ſelbſt dann fühlten wir eine angenehme Wärme. Soopoon Choomboo ſaß dicht an dem Erker. Wir überreichten jeder, wie gewöhnlich, eine ſeidene Schärpe, und ich übergab ihm den Brief und die Geſchenke, die ich an ihn hatte. Kaum hatten wir uns auf den bereitſtehenden aufgehäuften Kiſſen an der entgegengeſetzten Seite des Zimmers niedergelaſſen, als Soopoon Choomboo, nach einigen perſönlichen Complimenten, ſogleich verſchiedene Fragen über das Befinden und die Lage Mr. Haſtings that. Auf dieſe

zahlloſen Fragen gab ich, ſo viel möglich, befriedigende Antworten, und ſuchte in den ſtärkſten Ausdrücken das groſſe Uebelbefinden zu äuſſern, dem ich in dem (ihrer Meinung nach ſchädlichen Klima) von Dukba (Bootan) ausgeſetzt geweſen wäre; indem ich meine unangenehme Lage daſelbſt, da meine Reiſe hieher noch ungewiß war, und ich in die Nothwendigkeit zu kommen fürchtete, nach Bengalen zurückzukehren, ohne ihn oder Maja Raja geſehen zu haben, mit dem beſondern Vergnügen, das ich jetzt empfände, nachdem ich ſeinen Hof glücklich erreicht hätte, in Contraſt ſtellte. Ich ſchloß mit der Verſicherung, wie äuſſerſt angenehm dieſe Nachrichten ſeinem Freunde, dem Gouverneur, ſeyn würden. Er ſprach dagegen ſehr viel von dem hohen Vergnügen und der Ehre, die ihm die Depeſchen des General-Gouverneurs machten, und äuſſerte, daß der Regent und er, wie Porungheer wiſſe, wegen meiner Reiſe nach Teſhoo Loomboo viele Sorgen gehabt hätten.

Bei der Erzählung ihrer Verlegenheit konnte ich, ſo ungern ſie auch ihre Abhängigkeit von China geſtehen, deutlich bemerken, wie ſehr ſie ſich vor dem Kaiſer von China, vor ſeinen am Hofe zu Loßa angeſtellten Beamten, Umbas (obrigkeitliche Perſonen) genannt, ſo wie vor den Jaſoons (Correſpondenten), und nebenbei vor dem Raja dieſes Orts, Geſup Rimbochay, der dem Dalai Lama ſelbſt den gröſten Theil ſeiner weltlichen Macht entriſſen hatte, fürchteten.

Unſer übriges Geſpräch betraf vorzüglich meine Reiſe, die groſſe Entfernung, die Schwierigkeiten des

Weges und die Verſchiedenheiten des Klima in Bengalen, Bootan und Tibet; dieſe Gegenſtände nahmen die Zeit weg, bis der Thee kam, an dem wir alle Theil nahmen, worauf die gewöhnlichen Fruchtkörbe herumgereicht wurden, und wir jeder eine weiß ſeidene Schärpe von ihm erhielten. Da wir noch bei ihm waren, kam ein Bote von einer wahrſcheinlich langen Reiſe, geſtiefelt, mit einer Peitſche in der Hand, der Depeſchen überreichte. Er nahm zu erſt ſeinen Hut ab, hielt ihn mit ſeiner linken Hand ans Knie hinunter, verbeugte ſich dann, zog eine karmoiſinrothe Schärpe aus dem Buſen, die er überreichte, gab dann ſeine Depeſchen mit ein paar leiſen Worten ab, beugte ſich noch einmal und wurde mit einem einzigen Worte und einem Kopfnicken entlaſſen. Dieß iſt eine Art von Compliment; eine andere, die bloß dem Lama zu gebühren ſcheint, beſteht in einem neunmaligen Niederwerfen auf die Erde.

Soopoon Choomboo, der auch Sadeek heißt, hat den zweiten Rang am Hofe von Teſhoo Loomboo. Er war von Geburt ein Mantchu-Tatar, und ſchon in frühern Jahren an den Teſhoo Lama, von einem aus demſelben Lande gebürtigen Chanjea Lama, empfohlen worden, der beſtändig nahe um die Perſon des Kaiſers von China war. Er erhielt ſeine Erziehung unter der unmittelbaren Aufſicht des Teſhoo Lama, erwarb ſich, als ein treuer und nützlicher Diener, endlich das vollkommene Vertrauen ſeines Herrn, und wurde ſein vorzüglicher Liebling. Um ihm einen öffentlichen Beweiß der Anerkennung ſeiner Verdienſte zu geben, ernannte ihn der Teſhoo Lama, nicht lange

vor ſeinem Tode, zum Präſidenten eines ſehr wichtigen Kloſters, Khonyn Shimboi genannt, das von dreihundert Gylongs bewohnt wird, und ein großes Gebiet an der weſtlichen Gränze von Tibet bei Luddouk hat. Der Kaiſer von China gab ihm, während ſeines Aufenthalts an ſeinem Hofe, mit dem Lama, den Titel Mirkin Chaſſa Lama. Da er beim Abſterben des Lama das Amt eines Sadeek, welches mit dem Amte eines Zempi in Bootan, d. h. eines Mundſchenken, einerlei iſt, bekleidete: ſo wurden ihm alle Effecten des Lama übergeben, und er wurde in dieſem hohen Amte beſtätigt, bis der wiedergeborne Lama auf dem Musnud (Throne) ſitzen würde.

Die beſondere Gnade, die er genoß, ſchien ſeiner Redlichkeit und ſeinen Talenten mit Recht zu gebühren; und ſollte die Regenſchaft vacant werden: ſo würde er ohne Zweifel dieſe hohe Ehrenſtelle erhalten. In der That war damals ſein Einfluß kaum weniger mächtig; denn er wurde von Chanjoo Cooshoo nicht ſowohl wie ein untergeordneter Beamter, als vielmehr wie ſein College behandelt, und faſt bei jeder Gelegenheit wurde auch ſeine Meinung angehört. Schwerlich konnte mehr Eintracht oder ein vollkommneres Vertrauen unter ihnen ſtatt finden.

Soopoon Choomboo war damals nicht über dreißig Jahre alt. Der Statur nach war er etwas klein, doch wohl proportionirt, und keinesweges zur Corpulenz geneigt. Seine Miene war offen und frei; aber in ſeinen Geſichtszügen lag unverkennbar der Abdruck des tatariſchen Charakters; kleine Augen, dünne Augen-

braunen, hohe Kinnbacken und gänzlicher Mangel an Barte. Seine Geſichtsfarbe war nicht dunkler, als bei einem Araber oder Spanier.

Ungeachtet er eine anerkannte Ueberlegenheit an Talenten, Kenntniſſen und Einfluß über ſeine Landsleute beſaß: ſo war er doch nicht ſtolz auf dieſe Vorzüge, ſondern betrug ſich mit beſonderer Demuth, Milde und Beſcheidenheit. In ſeiner Unterhaltung war er eben ſo offen, als einnehmend in ſeinem Betragen, und bei näherer Bekanntſchaft fand ich ihn von fröhlicher Gemüthsart und zuweilen ſelbſt ſcherzhaft.

Das öffentliche Amt, das er bekleidete, war, wie ich bereits erwähnt habe, der Poſten eines Sadeek. Der Sadeek empfängt und theilt die Befehle des Lama aus; er iſt der unmittelbare Canal, durch den alle Nachrichten an ihn kommen; er trift die nöthigen Anſtalten zur Feier der großen Religionsfeſte, iſt immer perſönlich um den Lama und ſein Munſchenke; hat die Aufſicht über die Garderobe, und ſeiner unmittelbaren Aufſicht iſt der ganze Reichthum des Souverains anvertraut, er komme nun von den religiöſen Opfern ſeiner Anbeter, oder aus andern weniger heiligen Quellen her. Er bringt und ſetzt dem Lama alle ſeine Nahrung vor, und beſonders reicht er ihm den Thee, den er, in Gegenwart ſeines Herrn, koſten muß. In der That nimmt der Lama, wie mir mit Gewißheit verſichert worden, von Niemand anders Nahrung oder Kleider an, als von ihm; trotz dieſen perſönlichen Dienſten aber behauptet er in den religiöſen Orden einen ſo hohen Rang, daß ihm kein geringerer Titel zukommt, als der eines Lama.

Meine Ankunft in Tibet fiel in eine Periode, die in den Jahrbüchern des Staats ſowohl in politiſcher als religiöſer Rückſicht von der höchſten Wichtigkeit war; denn die Einwohner hatten jetzt, in der Perſon eines Kindes, ihren künftigen Souverain anzuerkennen, dem ſie auch, als ihren geheiligten Oberprieſter, den erſten öffentlichen Tribut von Huldigung leiſten ſollten, um dadurch den Glauben, daß er der wiedergeborne, unſterbliche Mittler zwiſchen den Menſchen und dem höchſten Weſen ſey, in Umlauf zu bringen und zu autoriſiren. Man kann leicht denken, daß bei einer ſolchen Gelegenheit kein Beweiß von Ehrfurcht, kein Pomp und keine Pracht geſpart wird, die, ihrer Vorſtellung nach, die Würde und den Glanz der feierlichen Ceremonie vermehren kann.

Der Kaiſer von China, ein Bekenner des tibetaniſchen Glaubens, hatte einen Offizier von hohem Rang, mit einem ſtarken Detachement Truppen, abgeſendet, den jungen Lama zu begleiten; andere Chineſer waren da, um ſeine Tuckt Rowan *) oder beweglichen Thron zu tragen, und der Regent ſelbſt ſollte mit Soopoon Choomboo den Zug zu Pferde anführen.

Gern geſtehe ich, daß die Neugier, perſönlich Zeuge einer ſo ſonderbaren Ceremonie zu ſeyn, mich bewog, einige Mühe anzuwenden, mich dem Gefolge zugeſellt zu ſehen. Ich gab daher Porungheer den Auftrag, dem Regenten aufzuwarten und ihm meinen ernſten Wunſch zu äuſſern, ihm bei allen Gelegenheiten die

*) Ein Perſiſcher Ausdruck, der es wahrſcheinlich macht, daß dieſer prächtige Sitz aus Perſien entlehnt iſt.

Ehrfurcht zu bezeigen, die ich für den Charakter des Lama hege, und ihm zu ſagen, daß es mich beſonders freuen würde, in ſeinem Gefolge zu ſeyn, wenn er für gut fände, mir eine ſo große Ehre anzuthun. Es ſchmerzte mich daher nicht wenig, als Porungheer mit Entſchuldigungen von dem Regenten zurückkehrte, der das Anerbieten meiner Geſellſchaft wegen der Chineſer ablehnte, deren Eiferſucht gegen Fremde nur allzu bekannt wäre, und denen vorzüglich er keine Gelegenheit geben möchte, ſich für beleidigt zu halten; zugleich ließ er aber höflich für meine Aufmerkſamkeit danken, und ich hatte das Vergnügen zu hören, daß er ſeine große Zufriedenheit darüber geäuſſert hätte.

Der Zug brach Sonnabends, den 27ſten September, aus dem Kloſter vor Tagesanbruch nach Kylee, in dem Thale Painom, auf, wo der junge Lama damals mit ſeinen Verwandten wohnte. Die große Ceremonie ſeiner Ortsveränderung begann am folgenden Tage.

Dem Lama folgte ein ſehr zahlreicher Volkshaufen, der alle mögliche Zeichen einer enthuſiaſtiſchen Huldigung gab. Das zu ſeiner Aufnahme eingerichtete Kloſter war von Kylee nur ſechszehn Meilen entfernt; das Gefolge war aber ſo groß, er wurde von den nach und nach zuſtrömenden Haufen von Anbetern, die ſich vor ihm auf dem Wege demüthig niederwarfen, ſo oft aufgehalten, daß es durchaus nothwendig war, auf dem Wege dahin ein Lager aufzuſchlagen, in welchem man die Nacht über blieb.

Am folgenden Tage geſchah jedoch, nachdem man

früh aufgebrochen war, der Einzug in das Kloſter Terpaling. Nachdem man hier den jungen Lama mit Vater und Mutter, deren Aufſicht er für jetzt noch übergeben wurde, untergebracht und alle nöthigen Einrichtungen getroffen hatte, kehrte der Regent mit ſeinem Gefolge nach Teſhoo Loomboo zurück.

Da der Weg von unſern Zimmern aus zu überſehen war: ſo konnte ich die Annäherung des Regenten beobachten. Er ritt in Begleitung von zwei bis dreihundert Mann; der größte Theil war ihm voraus; er ſelbſt folgte, von einer auserleſenen Geſellſchaft umringt, die vorzüglich aus den Staatsbeamten beſtand. Er war in einem Anzuge, den ich noch nicht an ihm geſehen hatte; er trug ein gelb atlaßenes Kleid, mit Zobel gefüttert, und war um die Lenden begürtet. Ein dunkel karmoiſinrother, ſcharlachartiger Mantel, der zum Theil ſein atlaßenes Kleid bedeckte, ging um den Leib herum, das Ende aber ruhte auf der linken Schulter, ſo, daß der rechte Arm frei war. Er trug einen runden Hut, der mit einem gelben glänzenden Firniß bedeckt war, und rothe Stiefeln von bulgariſchem Leder. An ſeinem Gürtel hing ein kleines Meſſergehäus mit Zubehör, und ein großer Beutel, worin er eine Theetaſſe und verſchiedene andere Artikel hatte, welche die Tatarn bei ſich zu tragen pflegen. Dazu kommt noch gewöhnlich eine kleine Geldbörſe, und ein Tabaksbeutel mit einer Pfeife, nebſt einem unten mit Stahl beſetzten Zunderſäckchen, worin ſich ein Feuerſtein befindet. Das Pferd, das er ritt, war mit großen karmoiſinrothen Quaſten und andern prächtigem Geſchirre geziert, und mit einer Menge

Glock-

Glöckchen, an einem Halsbande, behängt, die, ſo wie er ſich in langſamen und feierlichen Schritt bewegte, klingelten. Uebrigens war der Körper des Pferdes vor den vielen Kuhſchwänzen, die auf beiden Seiten hingen, kaum zu ſehen.

Seine auserleſenen Begleiter hatten beinahe dieſelbe Tracht; der Anzug der Niedern beſtand aus ſchlechtern Materialien. Sie waren größtentheils entweder in gelbes, oder rothes, oder gelb und rothgeſtreiftes Tuch gekleidet, und trugen runde Hüte, von deren Kopfe Quaſten von ſcharlachner Seide herabhingen. Einige hatten eine ſchmale, etwas aufwärts gehende, Beſetzung, andre waren mit breiten Pelzwerke eingefaßt. Beſonders zeichneten ſich die Hüte der Kilmoucks (Kalmüken) aus; ſie waren ſehr groß, vielleicht nicht unter zwei Fuß im Durchmeſſer, hatten niedrige Köpfe, aber ungeheure Ränder, und waren ganz mit langen wollenen Locken von prächtiger gelber Seide bedeckt. Einige Goſeins, die Turbans und indianiſche Kleidung trugen, mit Moguln von der perſiſchen Gränze, in ihrer Nationaltracht, machten die vermiſchte Gruppe vollſtändig. Unter dem ganzen Zuge war, ſo viel ich bemerken konnte, keiner bewafnet. In einer ſehr großen Entfernung waren, auf beiden Seiten des Weges, Haufen von Feuern zu ſehen, aus denen dicke Rauchſäulen hervorgingen. Dieſe Freudenfeuer, die ich ſchon ehedem erwähnt habe, ſind ein Beweiß von Ehrfurcht der Einwohner von Tibet und Bootan gegen jede hohe Perſon, die durch ihre Gegend reiſet; kommt ihr Souverain

vorbei: ſo wird der Gebrauch natürlich mit auſſerordentlichem Eifer beobachtet.

Auf beiden Seiten des Weges warfen ſich, bei der Annäherung des Regenten und ſeines Gefolges, viele Menſchen nieder, und da er ſich Teſhoo Loomboo näherte, wurden auf den Mauern des Pallaſtes Fähnchen aufgepflanzt, und die Nowbut (eine Art Keſſelpauke), Trompeten, Gongs *) und Zymbeln vereinigten ſich, ſeine Ankunft in den lauteſten Tönen zu verkündigen.

Der chineſiſche Befehlshaber marſchirte über Jhanſu Jeung nach Loßa zurück. Der zu ihrem Lager auserſehene Platz war an dem Winkel der Ebene, noch innerhalb den Gränzen des Kloſters, unter der Feſtung Shigatzee-Jeung, und dicht an dem Ufer des Painomtchieu. Hier hielten die Truppen zwei Raſttage, worauf ſie ihre Zelte abbrachen und weiter marſchirten.

Ich ſuchte bald möglichſt Gelegenheit, dem Regenten zu ſeiner Rückkunft und zu der glücklichen Einführung des Lama in Terpaling Glück zu wünſchen. Dieß gab dem Regenten Veranlaſſung zu einigen Be-

*) Ein großes, zirkelförmiges Inſtrument, 1½ bis 2 Fuß im Durchmeſſer, das an dem Rande rings herum ungefähr zwei Zoll umgebogen iſt. Wenn es gebraucht wird, hängt es an einem Seile, das durch dazu verfertigte Löcher, nahe am Zirkelbogen, gezogen iſt. Um eine gleiche Schwingung hervorzubringen, wird es von dem Muſikanten anfangs ſanft mit einer in Leder eingefaßten Kugel am Ende eines langen Stabes, auf den äuſſern Ring geſchlagen, nachher aber werden die Schläge mit ſtärkerer Kraft wiederholt, und es bringt dann einen erſtaunenden Schall hervor.

merkungen, die voll Ehrfurcht und Liebe für den verſtorbenen Lama waren, und darauf abzweckten, die Identität des gegenwärtigen aus den untrüglichen Zeichen von Weisheit und Größe, die auf ſeiner Stirn geprägt ſtünden, und den frühen Zügen ſeines erhabenen Charakters, die ſich bereits augenſcheinlich entwickelten, zu beweiſen. Auch verbreitete er ſich bei dieſer Gelegenheit über die vorzügliche Neigung, die der Lama in ſeiner vorigen Exiſtenz gegen die Engländer gehegt hätte, und bedauerte, daß ſein gegenwärtiges zartes Alter ihn für jetzt unfähig mache, mit mir zu ſprechen. Wir unterhielten uns dann viel über den Gegenſtand meines Auftrages an ihn, wobei er ſichs ſehr angelegen ſeyn ließ, jede nachtheilige Idee zu entfernen, die ich in Rückſicht ſeiner freundſchaftlichen Stimmung aus den Schwierigkeiten meiner Reiſe an ſeinen Hof gefaßt haben konnte. Er erzählte mir, daß er deshalb mit dem Lama, der immer vortheilhaft gegen die Engländer geſinnt geweſen wäre, viele Briefe gewechſelt hätte. Die Schwierigkeiten, die mir in den Weg gelegt worden, kämen auf Rechnung des Geſup Rimbochay; auch winkte er in ſeiner Vertheidigung ſtark auf die Chineſer an.

Zwar ſtehen die Tibetaner nicht unter der unmittelbaren Autorität dieſes Hofes; dieſer Einfluß beſchränkt ſie aber bei allen ihren Schritten, und bringt eine Furchtſamkeit und Behutſamkeit in ihrem Betragen hervor, die mehr den Charakter von Unterthanen, als von Bundesgenoſſen angemeſſen iſt. Die Eiferſucht, mit der ſie dieſe Einmiſchung der Chineſer ſehen, und das unan-

genehme Gefühl dieſes Jochs, ſo leicht es auch auf ihnen liegt, zeigte ſich in der Zurückhaltung, mit der ſie die Offiziere der Truppen behandeln, die in keiner andern Abſicht, als ihren hohen Prieſter zu ehren, gekommen waren. Sie durften nicht innerhalb dem Kloſter ſeyn; dieß würden ſie für eine Art von Entweihung gehalten haben, da ſie die Chineſer für eine rohe und unreine Menſchenrace anſehen. Während ihres Aufenthalts bei ihnen waren ſie in einer ſichtbar unangenehmen Stimmung, und hatten ein ungewöhnliches Anſehn von Heimlichkeit, damit die Chineſer ja nichts von ihren Angelegenheiten erfahren möchten, bis zum Tag ihres Abmarſches, den mir mehrere zum Kloſter gehörige Perſonen mit augenſcheinlichem Vergnügen ankündigten.

Fünfter Abſchnitt.

Erlaubniß des Regenten, das Innere des Kloſters zu ſehen. — Prächtige Tempel. — Feierliche und myſteriöſe Ceremonien. — Zahlreiche Verſammlung der Gylongs. — Periode ihrer Andachtsübungen. — Lautes Geſchrei. — Lärmende Religionsgebräuche. — Ernſte Aufmerkſamkeit auf die Pflichten ihres Glaubens. — Tiefe Ehrfurcht für ihren ſouverainen Lama. — Beſchreibung des Mauſoleums zum Andenken des verſtorbenen Teſhoo Lama.

Nach vorgängig erhaltener Erlaubniß von dem Regenten, fand ich, vor ſeiner Rückkehr aus Terpaling, eine ſchickliche Gelegenheit, ein mir ſehr am Herzen liegendes Vorhaben auszuführen. — Vom erſten Tage meiner Ankunft zu Teſhoo Loomboo an war ich ſehr begierig, einige der prächtigen Gebäude, in deren Mitte ich meine Wohnung erhalten hatte, und die durch die reichlichen und koſtbaren Zierrathen von auſſen meine Neugierde immer von neuem rege machten, von innen zu ſehen. Die öftere Wiederholung des feierlichen Schalls aus einer Menge tieftönender Inſtrumente, nach kurzen Pauſen einer tiefen Stille; das dumpfe Geſumme betender Menſchen, am Tage ſowohl als in der Nacht, und das zuweilen laute Geſchrei ſtarker Verſammlungen

mit voller Muſik ließ mich nicht länger zweifeln, daß ich der Scene einiger der feierlichſten und myſteriöſeſten Ceremonien ihrer Religion ſehr nahe wäre.

Ohne Zeitverluſt ſuchte ich mich von der Wahrheit meiner Vermuthungen zu überzeugen; aber hier betrat ich einen ſchlüpfrigen Boden. Jede Aeuſſerung einer beſondern Neugier, ſelbſt in den gewöhnlichen Angelegenheiten des Lebens, war hinreichend, in einem Augenblicke ein Heer von argwöhniſchen Vermuthungen aufzuregen, gegen das ich ewig vergebens gekämpft haben würde; und die Religion war, beſonders bei einem, ſeinen Formen nach, ſo bigotten Volke, ein Gegenſtand, den ich mit noch gewiſſenhafterer Behutſamkeit berührte.

Aus verſchiedenen Erkundigungen ſchloß ich jedoch endlich, daß die Capelle, in welcher die Gylongs ihre täglichen Gebete hielten, nicht weit von uns entfernt wären. Die beſtimmten Perioden ihrer Andachtsübungen waren der Auf- und Untergang der Sonne und der Aufgang des Mondes. Von den 2500 Gylongs, die zu dem Dienſte im Kloſter beſtimmt waren, mußte der größte Theil allemal gegenwärtig ſeyn. An jedem dritten Tage war der Morgen dazu beſtimmt, das höchſte Weſen laut zu preiſen; ein Gottesdienſt, der mit einem wahrhaft erſtaunenden Geſchrei verrichtet wurde, das, meiner Meinung nach, mit dem Anſtande in einer wohlgeordneten Verſammlung ganz und gar nicht übereinſtimmte.

Der Zweck dieſer feierlichen Verſammlung war, ſo viel ich erfahren konnte, das Lob der Gottheit mit aller

Anſtrengung der Stimme zu preiſen; kein Wunder alſo, daß bei einer ſolchen Menge von Menſchen, die durch lange Uebung eine ſtentoriſche Stärke der Lunge erhalten hatten, die ſonderbarſte Diſſonanz, das wahre Seitenſtück zu dem Geſchrei einer wüthenden, feindſeligen Menge, entſtehen mußte. Dieß alles war jedoch nichts weiter, als ein frommer Beweiß des glühenden Eifers, eine Art von Wettſtreit um den Vorzug, ein angeſtrengter Verſuch, ihren oberſten und ihren Schutzgöttern die höchſte Ehre zu erweiſen.

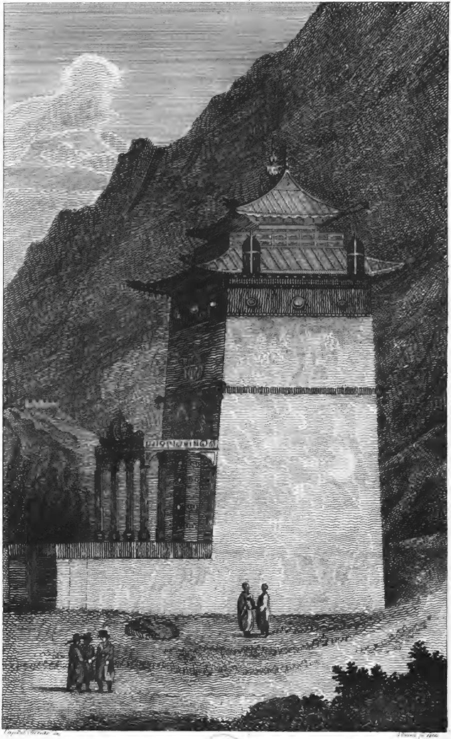
Zu dieſen öffentlichen Glaubensübungen kommen noch die Privatgebete in den Zimmern der untern Lama's, die immer mit Muſik begleitet ſind, nebſt prächtigen und feierlichen Proceſſionen, die faſt täglich um das Kloſter herum gehalten werden. Alles dieß zuſammengenommen überzeugte mich bald hinlänglich, daß ich unter Menſchen wäre, welche die Religionsübungen zu ihrem einzigen Geſchäfte machten.

Die Irrthümer ihrer Meinungen und ihres praktiſchen Lebens mögen hier unberührt bleiben; ich begnüge mich hier mit der Bemerkung, daß die daraus unmittelbar für ſie entſtehenden Vortheile ihnen täglich fühlbar werden. Da ſie ſich freiwillig den ſtrengen Pflichten ihrer Religion widmen: ſo genießen ſie dankbare Ehrfurcht bei ihren Landsleuten, deren weltliche Geſchäfte ſie von dieſem Dienſte befreien. Beide durch ein gemeinſchaftliches Band, der eine an die Arbeit, der andre ans Gebet, geknüpft, genießen ſie in Friede und Eintracht die Früchte ihrer Induſtrie, und finden es unnöthig, einen einzigen Mann unter dem Gewehr zu halten,

um ihr Gebiet zu vertheidigen, oder ihre Rechte zu handhaben. Da ihr einziges Vertrauen auf der Vermittelung des geheiligten Lama, des unbedeckten Statthalters des Höchſten, beruht: ſo bilden ſie ſich ein, daß er ſie gegen fremde Eingriffe mit einem großen Schilde deckt, und der wohlthätige Einfluß ſeines Unterrichts lehrt ſie wohlwollend, mild und menſchenfreundlich gegen alles um ſich her zu ſeyn. Die Liebe, Verehrung und Eintracht, die ich überall bemerkte, überzeugten mich auf eine wirkſame Weiſe, daß ſie glücklich wären.

Wie ich bereits oben erwähnt habe, waren die Stube, in welcher ich ſchrieb, und die Reihe von Zimmern, in denen ich und mein Reiſegefährte wohnten, von dem verſtorbenen Teſhoo Lama zu ſeiner Privat-Reſidenz erbaut worden, als er ſich in eine ununterbrochene Einſamkeit zurückzuziehen entſchloß. In einem anſtoßenden Gebäude rechts lagen ſeine ſterblichen Reſte; in einem andern links die eines ehemaligen Lama, der vor mehr als hundert Jahren ſtarb. Der Teſhoo Lama hatte, wie ich hörte, auf dieß Denkmal ſeines Vorfahren ungeheure Geldſummen verwendet; das ſeinige aber, das man vor ſeinem Beſuche bei dem Kaiſer von China beinahe vollendet geſehen hatte, war ſeitdem durch die auf jener Reiſe ihm geopferten Geſchenke ſehr bereichert worden, und wurde jetzt für prächtiger als das andere gehalten.

Sobald ich mit dieſen Umſtänden bekannt war, mangelte es mir, bei der Nähe des Mauſoleums unſers abgeſchiedenen Freundes, nicht an einem treflichen Vorwande zu dem Wunſche, es zu beſuchen, und da ich



Mausoleum des Teschoo Lama

eine günſtige Gelegenheit fand, wußte ich mein Anliegen ſo dringend zu machen, daß der Regent Chanjoo Cooſhoo ſogleich ſeine Bereitwilligkeit äuſſerte, meine Wünſche zu befriedigen.

Früh Morgens kam mein treuer Begleiter Gooroobah zu mir, um mich dahin zu führen. Von meinem Zimmer aus gingen wir zuerſt längs dem Corridor hin, ſtiegen dann zwei Treppen hinab, und kamen durch einige Gänge, die mit der Straße in keiner Verbindung ſtanden, an ein enges Thor, durch welches wir in die Einfaſſung des großen Mauſoleums traten. Drei Seiten dieſes gepflaſterten Hofes waren mit einer Colonnade umgeben, unter der zuweilen Pilgrimme und andere Andächtige ſich aufhalten. An den Wänden dieſer Colonnade waren mehrere ſinnbildliche Figuren von rieſenhaften Verhältniſſen, welche verſchiedene Theile ihres mythologiſchen Syſtems erläutern, grob genug gemalt. Die zwei Hauptfiguren, von ungeheurer Größe, die ſcheußliche Geſichter hatten, und blau und ſcharlachroth angeſtrichen waren, ſtellten die Menſchwerdung Colis dar. Die Säulen waren karmoiſinroth angeſtrichen und mit Vergoldungen geziert; oben darüber ſtand das chineſiſche Wappen, ein Drache. In der Mitte der Colonnade war ein großer Thorweg, der nach einem Haupteingange in das Kloſter führte. Dieſem Thore gegen über war der Säulengang des Mauſoleums, auf deſſen Spitze, innerhalb einem niedrigen Gitter, ein Wappen ſtand, das einem Waffenrock ähnlich ſah. Das Mittelſtück, das wie ein Speer geſtaltet und dem Laube des indianiſchen Feigenbaumes ähnlich war, ſtand auf einem

niedrigen Fußgeſtell. Auf jeder Seite war die Figur eines, einem liegenden Hirſche ähnlichen, Thieres, mit erhabnem Kopfe und aufſtehender Naſe, das mit dem Halſe auf dem hervorragenden Theile der dazwiſchen ſtehenden Maſchine ruhte, die etwa 8 Fuß hoch ſeyn mochte. Das Ganze erſtreckte ſich von einer Seite des Säulengangs bis zur andern, ſtand ganz frei von dem Gebäude, und war ſehr reich vergoldet. Alles zuſammen hatte, wie ich bereits erinnert habe, das Anſehn eines Waffenrocks mit Schildhaltern, aber nach einem ſehr großen Maaßſtabe; das Mittelſtück enthielt, wie man mir ſagte, einige ihrer geheiligten Schriften.

Unter dem Säulengange ſaß ein Prieſter, der in einem vor ihm liegenden Buche las, und dem Anſcheine nach unſere Gegenwart gar nicht achtete. Das Geſchäft deſſelben, ſo wie einiger andern, die ihn von Zeit zu Zeit ablöſen, war, ewig auf demſelben Flecke zu beten, und das vor dem Mauſoleum brennende heilige Feuer zu unterhalten. Bei Eröfnung der zwei karmoiſinroth angeſtrichenen und mit großen vergoldeten Knöpfen verſehenen Thüren erſchallte das ganze Gebäude. Jetzt zeigte ſich, daß das Aeuſſere, das ich bis jetzt geſehen hatte, nur ein Behältniß war, um die innere ſehr ſchöne Pyramide zu bedecken. Auf dem Grunde derſelben ſtand die Leiche des Lama in einem Sarge von gediegenem Golde, der auf Befehl des Kaiſers von China, an deſſen Hofe er ſtarb, verfertigt und worin die Leiche mit der größten Feierlichkeit und Pracht, von Peking aus durch die chineſiſchen und tibetaniſchen Provinzen, nach Teſhoo Loomboo war geführt worden. Den ganzen

Weg über bezeigten ihm ſeine Bekenner die größte Verehrung, und hielten ſich für hochbeglückt, wenn ſie nur das Leichentuch oder irgend einen Theil der Bahre berühren konnten, ſo wie die Proceſſion langſam bei ihnen vorüber zog.

Nach der Gewohnheit in Tibet werden bloß die ſterblichen Reſte des ſouveränen Lamas aufbewahrt; jede andere Leiche wird entweder verbrannt, oder den wilden Thieren und Raubvögeln preis gegeben. Sobald das Leben den Körper des Lama verlaſſen hat, wird er aufrecht und in eine andächtige Attitude, mit untergeſchlagenen Beinen, geſtellt; eine Gewohnheit, die damit unbekannten Perſonen vielen Zwang anthun muß, in Tibet und Bootan hingegen ſo wenig läſtig iſt, daß ich Lam Rimbochay von Bootan öfters auf dieſe Art mit anſcheinender Bequemlichkeit ſitzen ſah. Die rechte Hand ruht umgekehrt auf der Lende, mit eingeſchlagenem Daumen in der flachen Hand; der linke Arm iſt dicht an den Leib gezogen, die Hand iſt offen, und der Daumen berührt, in rechten Winkeln mit den Fingern, die Spitze der Schulter. Die zu gleicher Zeit abwärts gerichteten und halb geſchloſſenen Augen zeigen an, daß die Kräfte des Körpers ruhen, die Seelenfähigkeiten aber ganz in der Beſchaulichkeit verſunken ſich gegen das Umherſchweifen ſichern und vor jeder Art äuſſern Eindrucks verſchloſſen ſind.

Der letzverſtorbene Teſhoo Lama wird in einer goldenen Bildſäule vorgeſtellt, das die Pyramide krönt, und ſteht unter einer großen weiß und roth geſtreiften Bedachung, deren Ecken ſchlängelnd ſo weit vorſpringen,

daß ſie einen Traghimmel ausmachen, der die ganze Figur umſchließt. Er ſitzt auf Kiſſen; ein gelb atlaßener Mantel iſt nachläßig über die untern Theile gebreitet, dahingegen eine Kappe, die einer Biſchofsmütze ähnlich iſt, den Kopf bedeckt. Als einen Tribut von Ehrfurcht, der ſeinen Anbetern angenehm ſeyn und mir ihre Zuneigung erwerben möchte, opferte ich eine weiße Schärpe; der aufwartende Prieſter zog ſie über den Rauch des vor dem Monumente brennenden Feuers, während der Goſein und die übrigen ſich mit andächtiger Demuth neunmal niederwarfen, beſtieg dann eine Leiter, legte ein Ende der Schärpe auf die etwas vorſtehende Hand des Bildes, und ließ das andere Ende die Pyramide herunter hängen. Rund um den Traghimmel herum hingen die verſchiedenen Roſenkränze von den reichſten Edelſteinen, die der Lama in ſeinem Leben gebraucht hatte; ſie beſtanden aus Perlen, Smaragden, Rubinen, Sapphiren, Agat, Kryſtall, Laſurſtein und ſelbſt ſchlechten Knöpfen von Serbujya (indianiſchem Blumenrohr Canna L.) dazwiſchen.

Die Seiten der Pyramiden waren mit Platten von gediegenem Silber eingefaßt. Auf jedem Abſatz des Gebäudes, das an Breite und Tiefe nach oben zu allmählich abnahm, waren allerlei Arten von Seltenheiten und künſtlichen Arbeiten angebracht, die von Zeit zu Zeit als Opfer für den verſtorbenen Lama waren verehrt worden. Darunter waren verſchiedene koſtbare Schnupftobaksdoſen und prächtige Kleinigkeiten vom Kaiſer von China, mit auserleſenen Proben chineſiſcher Arbeiten, große mit japaniſchem Firniß überzogene Krüge,

und Maſſen von Laſurſtein, die ſo angeordnet waren, daß ſie eine merkliche Wirkung thaten.

Ungefähr bis an die Bruſt, von dem Fuße der Pyramide an, war ein beträchtlich tieferer Abſatz, auf welcher zwei langſam umherſchreitende Löwen in erhabener Arbeit abgebildet waren, zwiſchen denen eine menſchliche Figur mit ſehr großen vorſtehenden Augen ſtand, die in ihrer Miene die ängſtlichſte Bewegung ausdrückte, am ganzen Körper ſonderbar gekrümmt war, und in den Händen ein Saiten-Inſtrument hielt. Andere muſikaliſche Inſtrumente, Hautboien, Trompeten und Cymbeln ſtanden an jeder Ecke dieſes Abſatzes, unmittelbar vor dieſen Figuren; den Zwiſchenraum füllten chineſiſche Bilder und ſilberne und blau gefirniſte Krüge aus.

Auf der rechten Seite der Pyramide ſtand eine andere Bildſäule des Lama in Lebensgröße, die, wie Porungheer verſicherte, ſehr ähnlich war. Sie ſtand auf einer Art von Pult, unter einem ſeidnen Traghimmel, in einer andächtigen Stellung, mit einem Buche vor derſelben, war aber, wie man mir zu verſtehen gab, nicht von Gold, ſondern von gediegenem Silber und übergoldet. Vor der Pyramide lagen auf einem mit weiſſem Tuche bedeckten Altare die gewöhnlichen Gegenſtände, die täglich geopfert werden, als Früchte und Blumen, nebſt verſchiedenen Getraidearten und Oele. Dazwiſchen brannten verſchiedene Lampen, die, weil ſie als ein heiliges Feuer betrachtet werden, nie ausgehen dürfen; der von dieſen Lampen und von verſchiedenen wohlriechenden Kerzen aufſteigende Rauch durchduftete die Luft rings herum ſehr ſtark.

Auf allen Seiten der Pyramide hingen vom Tafelwerke herab ganze Stücken der ſchönſten Seiden- und Atlaszeuge. Dicht an der Pyramide waren zwei Stücke ſchwarzen Sammts, die über und über mit Perlen, viereckig und netzartig beſetzt, und eben ſo eingefaßt waren. Einige Stücke ſchöne engliſche Brocatarbeiten und Benares Gullbudden *) machten dieß reiche Schauſpiel vollſtändig. An den Wänden umher waren von unten bis oben mehrere Reihen von Gylongs betend gemalt. Auf dem Fußboden und auf allen Seiten lagen hohe Haufen geheiligter Bücher, die zur Lamaiſchen Religion gehören, welche rechtgläubige Bekenner dieſes Glaubens gefliſſentlich mit dicken Commentaren vermehren.

Die Bedachung der Pyramide von auſſen iſt, in einiger Entfernung beſehen, von beträchtlicher Größe und Schönheit. Sie ſteht auf der Seite eines felſigen Hügels ſehr ins Auge fallend, über den größten Theil des Kloſters erhaben. Die Bauart muß man freilich nicht nach ſcientifiſchen Regeln, nach den verſchiedenen in Europa gebräuchlichen Ordnungen beurtheilen, die, dem Anſcheine nach, ganz unbekannt in Tibet ſind, wo man eine ſehr vermiſchte Ordnung gewählt zu haben ſcheint. Die Pfeiler, der ſchlängelnde Bogen und die Zierrathen Hindoſtans herrſchen im Innern der Zimmer; die äuſſern Zierden ſind chineſiſchen oder katariſchen Urſprungs, wie an den Wachtthürmen oder Tempeln der

*) Eine Art von Seidenzeug, mit darein geſtickten Blumen, eine, wie ich glaube, Benares eigene Art von Manufakturwaare.

Chineſer, von denen auch der aufgeſpannte Traghimmel und der kaiſerliche Drache herſtammen. Das Mauerwerk iſt ein ganz feſtes Gebäude von Stein mit Kitt. Es iſt auf der Fronte länger, als in der Tiefe, und beträchtlich höher als tief.

Die Wände ſind unten gegen den obern Theil gehalten ſo dick, daß ſie einen merklichen Abhang haben. Das Centrum des Gebäudes hat ein ſehr großes Fenſter über dem Säulengange, das mit ſchwarz kameelgarnen Vorhängen bezogen iſt. Hier und da ſind die Wände mit zirkelrunden Vorſtellungen der Sonne oder des Vollmonds oder mit vergoldeten Halbmonden geziert. Um das Fenſter geht ein dunkel karmoiſinrothes Band, und über dieſem ſteht auf dem Mittelpunkte der Fronte die myſtiſche Sentenz: Oom maunie paimee oom, mit großen goldenen Buchſtaben. Dann folgt ein weiſſer Zwiſchenraum, und über dieſem ſind ungefähr zehn bis zwölf Fuß, vom Gipfel der Wände an, dunkel karmoiſinroth angeſtrichen. Am Gipfel ſelbſt findet man Schnitzwerk und ein weiſſes Geſimſe. In den Winkeln und an verſchiedenen Theilen des Gipfels der Mauer ſteht eine Art von Zierrath, die ich Ruthenbündel nennen möchte. Es iſt ein Cylinder von ſtark vergoldetem Metalle, auf einem kurzen Geſtelle, auf deſſen Mittelpunkte er befeſtigt iſt. Viel dieſer Zierrathen ſind mit ſchwarzem Tuche bedeckt, und mit einem breiten weiſſen Bande umwunden, das kreuzweiſe herumgeht. Auf den Seiten findet man erhöhte und vertiefte Buchſtaben. Aus den Winkeln des Gebäudes ſpringen gut gearbeitete vergoldete Löwenköpfe hervor, an deren untern Lippen Glöckchen hängen.

Der prächtigſte Theil dieſes Gebäudes, der das Ganze krönt, iſt ein großer, reich vergoldeter, Traghimmel, der grade über der Leiche des Lama und dem Mittelpunkte der Pyramide ſtehen ſoll; er überſchattet den Gipfel des Gebäudes, von welchem er in einiger Entfernung frei ſteht, ſo, daß das Ganze ſich auf eine reizende Art ſchließt. Die Ecken des Traghimmels gehen in eine kühne und leichte Wölbung aus. Der Rücken iſt mit dem chineſiſchen Drachen geziert, deſſen Figur den ganzen Raum einnimmt; und rund um den Traghimmel hängt eine ungeheure Menge kleiner Glocken, die, ſo wie die Glöckchen an allen hervorſpringenden Theilen des Gebäudes, inwendig mit einem viereckigen dünnen Klöppel von Holz verſehen ſind, und bei jedem Windſtoße ein unbegreifliches Geklingel machen.

Dieß ſey genug von dieſem koſtbaren Gebäude; eine Schätzung der Reichthümer deſſelben, nach eigener Beobachtung, oder die Wiederholung der Angaben anderer, gegen die dieſe ſelbſt mißtrauiſch ſind, könnte mir leicht den Verdacht von Erdichtung zuziehen.

Sechſter Abſchnitt.

Der Regent. — Soopoon Choompoo. — Gränzländer von Tibet. — Bengalen, ein den Tibetanern aus religiöſen Vorurtheilen werthes Land. — Gunga Sagur und Jagarnaut. — Pilgrimſchaft durch Stellvertreter. — Auſſerordentliche Kaſteiungen. — Geographiſche und aſtronomiſche Kenntniſſe der Tibetaner. — Rußland. — Die regierende Czarin. — Ruſſiſches Handelsverkehr mit China und Tibet. Pilgrimme von Khumbak. — Gallerie von Götzenbildern. — Mittel, wodurch das Cabinet von Zeit zu Zeit vermehrt wird. — Teſheo Loomboo wegen ſeiner Bilder-Manufaktur berühmt. — Lama von Luddauk. — Krieg zwiſchen England, Amerika und Frankreich. — Handel und Forſchungsgeiſt der engliſchen Nation. — Sibirien. — Baikal-See. — Wandernde Tatarn. — Keine Tradition von einem alten Volke, das gegen Norden wohnte. — Allgemeiner Glaube vom Urſprunge der Gelehrſamkeit. — Schlüſſe aus der Aehnlichkeit der Sanſerit-Sprache und des tibetaniſchen Alphabets. — Buchſtabenſchrift, in welcher ihre geheiligten Schriften aufbewahrt und gedruckt werden. — Schrift zum Briefwechſel und zu Geſchäften. — Der Regent kündigt mir ſein Vorhaben an, eine Reiſe zu machen. Empfiehlt mich der Vorſorge des Soopoon Choomboo während ſeiner Abweſenheit. — Beſucht mich in Begleitung des Soopoon Choomboo und des Lama von Luddauk. — Chiromantie. — Altar, Pawn.

So oft ich zu dem Regenten kam, fand ich Soopoon Choomboo in ſeiner Geſellſchaft. Die ausgezeichnete Aufmerkſamkeit, die ihm bewieſen wurde, und der Antheil, den er gewöhnlich an der Unterhaltung nahm, waren hinlängliche Beweiſe ſeiner Wichtigkeit. Auch fand ich ihn einſichtsvoll, ſchnellfaſſend und, gleich dem Regenten, äuſſerſt geſprächig. Ich erſtaunte nicht wenig, als ich in ihrer Unterhaltung entdeckte, welche genaue Ideen ſie von der Lage verſchiedener Länder hatten, ungeachtet Karten unter ihnen völlig unbekannt ſind. Auſſer China, das ſie durch eigene Reiſen kennen lernten, gaben ſie nicht nur die verſchiedenen Lagen der angränzenden Länder, als China öſtlich; Siberien nördlich; Turkeſtan, Caſhmeer und Almora weſtlich; Nipal, Bootan, Aſſam ſüdlich, und darüber hinaus Bengalen; ſondern auch die Lage Englands und Rußlands gleich richtig an. Begierig aber, ihre Kenntniß zu erweitern, legten ſie mir eine große Menge von Fragen über die Produkte, die Temperatur des Clima und die verſchiedenen Entfernungen weit entlegener Länder vor.

Eine Reiſe nach Bengalen, wovon ſie, nach verſchiedenen Erzählungen, einen ziemlich deutlichen Begrif hatten, ſchien ihnen etwas ſehr wünſchenswerthes, denn auſſerdem daß Einwohner einer felſigen, dürren, nackten und kalten Gegend ſich keine reizendere Scene denken können, als ein Land von großem Umfange, das eine durchaus ebene Oberfläche hat, mit ewigem Grün bedeckt, und von unzähligen tiefen und waſſerreichen Flüſſen durchſchnitten iſt, Ueberfluß an Wäldchen von großen

und ſchattigen Bäumen hat, und zu allen Jahreszeiten Früchte und Blumen in Menge liefert, wird ihnen Bengalen vorzüglich durch den mächtigen Einfluß religiöſer Vorurtheile werth. Im hohen Alterthume ſoll die Wiedergeburt ihres Lama nahe bei der alten verwüſteten Stadt Gowr ſtatt gefunden habe, und alle von den Hindoſtanern verehrte Orte, als Gya, Benares, Mahow und Allahabad ſind nicht weniger Gegenſtände des abergläubiſchen Eifers für den Bekenner des tibetaniſchen Glaubens, der ſich für hochbeglückt ſchätzt, wenn er eine Pilgrimſchaft nach dieſen geheiligten Orten unternehmen kann. Für eben ſo heilige Orte hält man Gurga Sagor, eine unbewohnte Inſel am Einfluſſe des Ganges ins Meer, und die Pagode von Jagarnaut, an der Küſte von Oriſſa; auch ſie werden zuweilen aus eifriger aber mißverſtandner Frömmigkeit beſucht.

Bemerkenswerth iſt es, daß die Vortheile, die ſolche Pilgrimſchaften gewähren, nicht auf die eingeſchränkt ſind, die ſie perſönlich unternehmen; wer einen andern dazu bewegt und den Pilgrim aus ſeiner Börſe unterſtützt, hat beinahe gleichen Antheil an dem Verdienſtlichen ſeiner Unternehmung, ſo, daß oft Agenten gedungen werden, die dieſe heiligen Orte beſuchen, und von dort ihren Gönnern irgend ein geheiligtes Unterpfand vom Meerufer, oder eine Portion des geheiligten Stroms (Ganges), der bei allen ihren folgenden Andachtsübungen unglaublich wirkſam ſeyn ſoll, mitbringen. Der letzt verſtorbene Lama hatte, wie man mir ſagte, das Verdienſt, durch Stellvertreter Pilgrimſchaften nach

Caſhi, Prag, Gunga Sagor und Jagarnaut unternommen zu haben. Ungeachtet übrigens dieſe Reiſen nur mit der augenſcheinlichſten Gefahr für den Pilgrim unternommen werden, der leicht ein Märtirer der unmäßigen Hitze Hindoſtans, oder der ſchwächenden Atmoſphäre der niedrigen Gegenden, werden kann: ſo läßt ſich doch der Enthuſiasmus nicht durch das traurige Schickſal ehemaliger Abentheurer unterdrücken.

Kurz vorher, ehe ich meine Reiſe nach Tibet antrat, kam in Calcutta ein armer abgemergelter Pilger zu mir, der mit unendlicher Anſtrengung über die Berge von Bootan gekommen war, den ſchädlichen Einfluß der bengaliſchen Luft ausgehalten, und mit einer Beharrlichkeit, die eines beſſern Gegenſtandes werth geweſen wäre, trotz allen Schwierigkeiten, die ihm Mangel und Kränklichkeit in den Weg legten, und die ein mit der Landesſprache völlig unbekannter Fremder doppelt drückend finden mußte, ſeinen Vorſatz ausgeführt hatte, ſich in dem heiligen Strome des Ganges zu baden. Er war damals im Begrif, nach Tibet zurückzukehren, um ſeinem Gönner etwas geheiligtes Waſſer zu überbringen. Ich empfahl ihn der Sorge der Goſeins, die bei Porungheer waren, um für den Tempel zu ſorgen, der auf Koſten des Teſhoo Lama, am Ufer des Ganges, Calcutta gegen über, erbaut wurde, und er reiſete nachher mit meinem Gefolge bis in die Hauptſtadt von Bootan, von wo ich ihn mit Briefen an den Regenten von Teſhoo Loomboo ſendete, die er treulich abgegeben hatte. Während ſeines Aufenthalts in Calcutta ſtellte ich ihn dem General-Gouverneur vor;

eine Ehre, über die er auſſerordentlich erfreut war; denn da er von der zwiſchen dem Gouverneur und Teſhoo Lama beſtehenden Freundſchaft wußte: ſo hatte er für Mr. Haſtings eine Ehrfurcht, die bloß der Verehrung nachſtand, die er für ſeinen ſouveränen Lama, ſeiner Meinung nach das höchſte irdiſche Weſen, hegte.

Bei unſern Unterredungen über geographiſche Gegenſtände breitete ſich der Regent ſo weit aus, daß kaum ein Theil der Erde unberührt blieb. Vor einigen Jahren war er von einem reiſenden Pilger beſucht worden, der unter andern erzählt hatte, er habe ein Land geſehen, in welchem die eine Hälfte des Jahrs Tag und die andere Nacht wäre; ich ſollte die Wahrheit dieſer Nachricht entſcheiden; ein Umſtand, der hinlänglich zeigt, wie eingeſchränkt ihre geographiſchen und aſtronomiſchen Kenntniſſe ſind.

Der Goſein, den der Regent meinte, Namens Pranporee, iſt ein ſo auſſerordentliches Beiſpiel religiöſer Kaſteiungen, daß ich nicht der Verſuchung widerſtehen kann, einige Umſtände ſeines Lebens zu erzählen. Er war von einem Frommen in Hindoſtan an Kindesſtatt aufgenommen und in den ſtrengen Grundſätzen ſeiner Religion erzogen worden. Er war noch jung, als er die Reihe ſeiner auſſerordentlichen Kaſteiungen begann. Das erſte Gelübde, wozu der von ihm gewählte Lebensplan ihn bewog, beſtand darin, zwölf Jahre lang mit untergeſchlagenen Beinen zu ſitzen, ſich nicht auf der platten Erde niederzulaſſen, noch ſich zur Ruhe niederzulegen. Dieſe ganze Zeit brachte er mit Wanderungen durch verſchiedene Länder zu. Auf meine Frage, wie er

die unumgänglich nothwendige Erholung des Schlafes genoſſen hätte, wenn er ermüdet geweſen wäre, antwortete er: zuerſt habe er ſich, um nicht umzufallen, mit Stricken an einen Baum oder Pfahl gebunden, habe aber einige Zeit darauf ohne eine ſolche Stütze ſtehend ſchlafen können.

Nachdem der Termin ſeiner erſten Bußübung vorüber war, unternahm er es, zwölf folgende Jahre ſeine Hände gefaltet, die Finger in einander geſteckt, über dem Kopfe zu halten *). Auch jetzt hatte er noch keine bleibende Stätte; ſo, daß er vor Vollendung ſeines zweiten Gelübdes den größten Theil des erſten Landes von Oſten durchreiſet war. Zuerſt durchſtreifte er die Halbinſel von Indien über Guzurate, ging dann über Surate nach Baſſora und von da nach Conſtantinopel; aus der Türkei reiſete er nach Iſpahan, und hielt ſich unter den verſchiedenen perſiſchen Stämmen ſo lange auf, daß er ſich in ihrer Sprache ziemlich leicht auszudrücken im Stande war. Auf ſeiner Reiſe von dort nach Rußland fiel er, an den Ufern des kaſpiſchen Meeres, in die Hände der Koſaken, und entkam mit genauer Noth einer ewigen Sklaverei; endlich wurde er jedoch entlaſſen, und erreichte Moskau; von da reiſete er längs der nördlichen Gränze des ruſſiſchen Reichs und durch Sibirien nach Peking, von wo er durch Tibet über Teſhoo Loomboo und Nipal nach Calcutta kam.

*) Ob die Wahl dieſer Periode durch die zwölf Zeichen des Thierkreiſes, oder durch den indianiſchen Cyclus von zwölf Jahren beſtimmt wird, kann ich nicht entſcheiden.

Als ich ihn dort 1783 ſah, ritt er eine tangunſche Schecke, und trug ein beſetztes atlaßenes Kleid, das Teſhoo Lama ihm geſchenkt hatte, und worauf er nicht wenig eitel war. Er war friſch und geſund, und ſeine Farbe, die mit einem langen, buſchigten, ſchwarzen Barte contraſtirte, ſchien ſehr blühend. Ich hielt ihn damals für vierzig Jahr alt. Zwei Goſeins begleiteten ihn, und halfen ihm beim Auf- und Abſteigen. In der That war er auch ihrer Hülfe bei jeder Gelegenheit ſehr bedürftig, da ſeine Hände, in der Lage, in welcher er ſie hielt, völlig unnütz waren. Der Blutumlauf ſchien in ſeinen Armen aufgehört zu haben; ſie waren verwelkt, gefühllos und ſteif. Er verſicherte mich aber, daß er den Gebrauch derſelben wieder zu erlangen hofte, und äuſſerte, daß er ſie im folgenden Jahre, da ſeine Bußübung zu Ende gehen würde, abwärts tragen wollte. — Andere Goſeins verſicherten mich, ohne mich jedoch zu überzeugen, daß es möglich ſey, dergleichen verwelkten Gliedern ihre Brauchbarkeit wieder zu verſchaffen. Dieß geſchieht, wie ſie ſagen, wie wohl nicht ohne große Mühe und einigem Schmerz, vermittelſt lange feſtgeſetzter Reibungen vor einem großen Feuer, mit einer gewiſſen, von ihnen verfertigten, Salbe.

Um ihre religiöſen Kaſteiungen zu vollenden, hatte Pranporee noch zwei andere Proben zu beſtehen. Zuerſt wird der Büßer an einem Baumzweig mit den Füßen über einem Feuer, das beſtändig brennend erhalten wird, aufgehangen, ſo, daß ſeine Haare in daſſelbe reichen, und $1\frac{1}{4}$ Pahr, oder $3\frac{3}{4}$ Stunden, hin und her

geſchwenkt. Hat er dieſe Feuerprobe ausgehalten: ſo mag er ſich zu der letzten Prüfung anſchicken. Dieſe beſteht darin, daß er in aufrechter Stellung in einer dazu beſtimmten Grube lebendig begraben, d. h. ſo lange mit friſcher Erde beſchüttet wird, bis er völlig damit bedeckt iſt. In dieſer Lage muß er ebenfalls $1\frac{1}{4}$ Pahr, oder $3\frac{1}{2}$ Stunden, zubringen; wird er dann, nach Wegſchaffung der Erde, noch am Leben gefunden, ſo hat er den höchſten Rang unter den reinſten Yogee (Jugi) erreicht.

Die Erwähnung Rußlands veranlaßte einige Bemerkungen von Seiten des Regenten und Soopoon Choomboo über die Regierung dieſes Reichs. Der Ruhm der regierenden Kaiſerin, ihre großen Staaten und deren Handel mit China an den äuſſerſten Gränzen des feſten Landes waren ihnen nicht unbekannt. Auch hatten, wie ſie mir ſagten, von Seiten Rußlands mehrere Eröfnungen ſtatt gefunden, den Handel bis ins Innere von Tibet auszudehnen; ihre Abneigung aber, ſich in neue Handelsverbindungen einzulaſſen, und die wachſame Eiferſucht der Chineſer hatte bisher jeden Verſuch dieſer Art vereitelt.

Vor einigen Jahren hatte, wie ich hörte, die Kaiſerin von Rußland den Jaronaut Lama zu einem Handelsverkehr eingeladen, und Abgeordnete mit beträchtlichen Geſchenken an ihn geſendet, unter welchen ich eine Bibel in ruſſiſcher Sprache mit Kupfern ſah. Der Jaronaut Lama beförderte die Geſchenke und den Brief an den Teſhoo Lama, als den Oberaufſeher des Staats und das Orakel der lamaiſchen Hierarchie,

um ihn über eine ſo wichtige Angelegenheit zu Rathe zu ziehen. Der Lama gab den Ruſſen wenig Hofnung, bewilligte jedoch einen eingeſchränkten Verkehr, dem zu folge die Ruſſen von Zeit zu Zeit nach Kharka, der Reſidenz des Jaronaut Lama, kamen, wohin ſie noch gegenwärtig, durch ihre Agenten, einen beträchtlichen Handel treiben. Dieſer beſteht vorzüglich in dem Verkaufe bulgariſchen Leders, das in den benachbarten Diſtrikten zubereitet, und auch aus der kalmuckiſchen Tatarei nach demſelben Markte gebracht wird, wo man auſſerdem allerlei koſtbares Pelzwerk, das zwiſchen den Ruſſen und Chineſern einen Handelsgegenſtand ausmacht, um billige Preiſe kaufen kann.

Unmittelbar nach dieſer Conferenz langte ein ſtarkes Gefolge von Tatarn von Khumbak (ein kalmuckiſcher Stamm) als Pilgrimme bei dem Teſhoo Lama an, die mehrere Tage hindurch ſeine Aufmerkſamkeit beſchäftigten. Sie brachten Kuppeln von ungefähr 2 bis 300 Pferden, Pelzwerk und bulgariſches Leder als Opfer für den Lama, vor dem ſeine Anbeter, beſonders, wenn ſie aus einer beträchtlichen Entfernung kommen, gewöhnlich nicht ohne einen religiöſen Tribut erſcheinen. — Dieſe Tatarn kamen, wie ſie ſagten, aus einer Gegend am Fluſſe Sullum, die nicht weniger als 52 Tagereiſen, oder, zwanzig Meilen auf einen Tag gerechnet, 1040 Meilen von hier entfernt ſeyn ſollte. Ihre Rückreiſe war auf folgende Art beſtimmt: von Teſhoo Loomboo nach Loßa 12 Tage, von Loßa nach Daum 10 Tage, von da nach Sullum 30 Tage.

Meine nächſte Unterredung mit dem Regenten fand

in einem Zimmer in demſelben Stockwerk ſtatt, in welchem das meinige lag, das davon bloß durch einen langen ſchmalen Saal, oder vielmehr Gallerie, getrennt war. In dieſen wurden wir zuerſt geführt, und ich fand hier einen unerwarteten Zeitvertreib in der Beſichtigung einer großen Menge kleiner Bilder, die ihre Deutas und Heroen vorſtellten. Die Gallerie war ungefähr vierzig Fuß lang, und hatte die Ausſicht gegen Südoſt. Ein aus dem Mittelpunkte hervorſpringender Erker, mit einem leichten Gitterwerke und kameelgarnen Vorhängen verſehen, ließ Licht herein; gerade dem Balkon gegen über, in dem hellſten Theile der Gallerie, waren die Bilder regelmäßig auf Bänken aufgeſtellt, deren eine hinter der andern, vom Fußboden an bis an die Decke des Zimmers, ſtanden. Sie waren durch ein eiſernes Gitter verwahrt. Einige dieſer Bilder beſtanden aus einem gewiſſen, dem Anſehen nach der ſchwarzen Wedgwood-Waare ähnlichen, Metalle; größtentheils waren ſie aber von Erz oder Kupfer und übergoldet. Sie waren keinesweges ſchlecht gearbeitet; die Figuren und deren Stellungen waren ſehr mannichfaltig und mit ſymboliſchen Vorſtellungen geziert, wie ſie für die verſchiedenen Deutas und Heroen der indiſchen Mythologie paſſen. Man findet ſie in dieſer Sammlung vollſtändig bei einander, wie ich aus den Nachrichten der Goſeins ſchloß, mit denen ich nachher die Gallerie öfters zu beſuchen Gelegenheit hatte. Die Bilder ſind, wie ich hörte, nicht alle gleich heilig; einige derſelben ſtellen bloß büßende und fromme Menſchen in verſchiedenen Religionshandlungen oder Glaubensübungen dar.

Während meines Aufenthalts zu Teſhoo Loom-boo lernte ich zufällig eine Methode kennen, durch die das Cabinet von Zeit zu Zeit vermehrt wird. Ein Senior der Gylongs, dem man den höchſten Titel in dieſem Stande, den Titel Lama gab, ſtarb in einem nicht weit von dem unſrigen entfernten Zimmer; ein Umſtand, der eine langwierige und lärmende Gebets- und Reinigungs-Ceremonie veranlaßte. Sein Körper wurde, wie ich hörte, auf Sandelholz verbrannt, und ſeine Aſche ſorgfältig aufgeſammelt, und in ein kleines ehernes Bild gelegt, das ſogleich unter den übrigen in der Gallerie aufgeſtellt wurde. Wahrſcheinlich enthält alſo das Cabinet die irdiſchen Reſte einer langen Reihe von Generationen der Gylongs, die, wegen ihrer vorzüglichen Heiligkeit, zu allen Zeiten für würdig gehalten wurden, zur Ausſchmückung derſelben beizutragen. Dem Verdienſte wird alſo in Tibet ein ehernes Denkmal errichtet.

Die Bildermanufaktur iſt eine Kunſt, in welcher ſich die Gegend auszeichnet. Teſhoo Loomboo hat eine große Werkſtätte, die unter der Aufſicht des Kloſters ſteht, und beſtändig beſchäftigt wird. Wenn mir Bilder aus dieſer Fabrik neben andern aus China, Laſſa und Nipal gezeigt wurden: ſo konnte ich nicht umhin, meinen Freunden eine weit höhere Geſchicklichkeit zuzuſchreiben.

Auſſer dem gewöhnlichen Geſellſchafter des Regenten, Soopoon Choomboo, fand ich am 13ten October einen jungen Lama von Luddauk bei ihm. Nach den gewöhnlichen Ceremonien und Complimenten tranken

wir reichlich Thee; worauf eine ſehr mannichfaltige Unterhaltung erfolgte.

Der Regent, der immer ſehr begierig ſchien, ſich über allerlei Gegenſtände der Erdbeſchreibung, Geſchichte und Naturkunde zu belehren, fragte diesmal zuerſt nach der Kriegsmacht, dem Reichthum und Umfange des britiſchen Reichs. Er äuſſerte, daß er ſich ſehr für den gegenwärtigen Krieg intereſſirt fühle, der durch die Unterbrechung des allgemeinen Verkehrs der Nationen den Preis der auswärtigen Handelsartikel ſo ſehr geſteigert hätte. Ich ſuchte ihn, ſo gut als möglich, durch die Aufzählung der Haupturſachen des Kriegs zwiſchen England und ſeinen ehemaligen amerikaniſchen Kolonien zu befriedigen, und ihm eine deutliche Idee von den Umſtänden beizubringen, die uns in einen Krieg mit Frankreich verwickelt hätten; ein Krieg, der Carnatic in Verwirrung ſetzte, die Communication zwiſchen Indien und Europa unterbrach, und das Meer mit feindlichen Flotten bedeckte. — Sie konnten nicht umhin, ihre Verwunderung darüber zu äuſſern, daß eine Sache von bloß localer Wichtigkeit in den entfernteſten Gegenden Verwirrung angerichtet, und über einen ſo großen Theil der bewohnbaren Welt Mißtrauen und Feindſchaft verbreitet hätte. Indeſſen verſicherte ich ihn, daß Bengalen noch tiefe Ruhe genöſſe, und in der That freute ich mich, den zuletzt erhaltenen Nachrichten gemäß, mit Zuverſicht ſagen zu können, daß die ſchönſte Ausſicht auf eine baldige Wiederherſtellung des allgemeinen Friedens da wäre.

Bei der weitern Unterredung über den Handel der

verſchiedenen Länder, und die mannichfaltigen Artikel, ſowohl der Bequemlichkeit, als des Luxus, die eine Nation von der andern zieht, erregte vorzüglich der kühne Unternehmungsgeiſt, der die engliſche Nation belebt, die Aufmerkſamkeit des Regenten. Ungeachtet er aber unſerer unerſchrocknen Beharrlichkeit das gebührende Lob ertheilte: ſo konnte er doch nicht umhin, den Beweggrund ſo vieler Engländer, ihr Vaterland und ihre Freunde zu verlaſſen, und ſich den Gefahren unfreundlicher Himmelsſtriche und roher, ungaſtfreundſchaftlicher Menſchen auszuſetzen, irgend einem großen innern Gebrechen des Landes zuzuſchreiben. Doch war er nach dem, was er geſehen und gehört hatte, überzeugt, daß nicht leicht eine ſo geiſtvolle Nation auf der Welt exiſtiren möchte. Um ihm die raſtloſe Stimmung zu erklären, die meine Landsleute über die ganze Oberfläche des Erdbodens zerſtreut, ließ ich mich etwas ausführlich über das unter uns herrſchende Erziehungs-Syſtem aus. Ich ſetzte aus einander, daß dieß immer darauf berechnet wäre, das Genie zu erwecken und vorzügliche Talente zu entwickeln, die ſonſt auf immer ſchlummern, ungeübt und unbekannt bleiben würden; einmal aufgereizt aber ihre Beſitzer nicht in nachläßiger und ruhmloſer Unthätigkeit ließen; daher komme es, daß viele Söhne achtungswürdiger Familien nicht weniger durch Wißbegierde, als durch Sucht nach Reichthum gedrungen, ſich in allen Gegenden der Welt ausbreiteten. Unſer, durch ſeine Liebe zu den Wiſſenſchaften und ſeine Begünſtigung nützlicher Forſchungen, berühmter Souverain, ſetzte ich hinzu, habe Schiffe mit unermeßlichen Koſten ausrüſten

laſſen, um unbekannte Gegenden zu beſuchen und ferne Meere zu befahren; Gelehrte hätten ſich mit eingeſchifft, bei denen die Begierde, Kenntniſſe einzuſammeln und zu verbreiten, ein hinlänglicher Beweggrund wäre, die gefährlichſten und mühſamſten Unternehmungen zu verſuchen. Auf dieſe Weiſe wären Länder entdeckt und Nationen erforſcht worden, von denen weder Geſchichte noch Tradition die geringſte Nachricht gäben, und Seefahrer hätten, durch die Bekanntmachung ihrer Beobachtungen und ihrer Berichte von neu entdeckten Ländern, ſehr intereſſante und wichtige Kenntniſſe in Umlauf gebracht. Dieſer Auseinanderſetzung folgte eine Menge von Fragen und Bemerkungen, deren Wiederholung endlos ſeyn würde.

Die geographiſchen Kenntniſſe von ihrem eigenen Lande waren ſehr beſchränkt. Ich konnte mir keine hinlänglich beſtimmte Idee von dem ehemaligen Umfange des Reichs Tibet, oder von dem Entſtehen ihrer religiöſen Einrichtungen verſchaffen; denn keiner von uns konnte die Orte nach den Namen, die wir hörten, wieder auffinden; und eben ſo dunkel waren die Angaben der Perioden, weil ſie keine beſtimmte Zeitrechnung haben, und ſich mit dem, auch in der weſtlichen Tatarei gebräuchlichen, Cyclus von zwölf Jahren begnügen; indeſſen verſprachen ſie mir zu einer beſſern Belehrung über dieſe Gegenſtände eine abgekürzte Geſchichte von Tibet aus ihren eigenen Annalen. Auch erhielt ich dieſe nachher; meine Sprachkenntniß war aber nicht hinlänglich, mich in den Stand zu ſetzen, den darin enthaltenen Unterricht zu benutzen, und mein Aufenthalt unter ihnen

war, ungeachtet ich einen Lehrmeiſter hatte, zu kurz, als daß ich in dem tibetaniſchen Dialecte einige beträchtliche Fortſchritte hätte machen können.

Die gegenwärtige Gelegenheit war übrigens zu günſtig, als daß ich ſie nicht dazu hätte benutzen ſollen, die Aufmerkſamkeit des Regenten und ſeiner Geſellſchafter auf einen Gegenſtand zu lenken, deſſen Unterſuchung mir ſehr am Herzen lag. Meine Fragen betrafen nämlich eine alte Nation, die einſt die Ufer des Baikal-Sees, im Innern der Tatarei, bewohnt haben ſoll, von der, nach einigen Vermuthungen, die Künſte und Wiſſenſchaften Indiens und ſelbſt Europa's urſprünglich abſtammen; eine Nation, die, wenn ſie ja jemals exiſtirt hat, jetzt in die tiefſte Vergeſſenheit begraben iſt. Sibirien und Baikal waren ihnen, dem Namen nach, ganz unbekannt; dadurch indeſſen, daß ich ihnen Kiachta, den Gränzort und den großen Handels-Schauplatz zwiſchen China und Rußland, als an der ſüdöſtlichen Gränze des letzten Reichs gelegen, angab, war ich im Stande, die Gegend, auf die ich ſie aufmerkſam zu machen wünſchte, genau zu beſtimmen.

Soopoon Choomboo war von Kharka, der Reſidenz des Jaronaut Lama, nach China gereiſet, war an den Ufern des Baikal-Sees vorbeigekommen, und hatte lange unter den nördlichen Tatarn gelebt. Der Baikal-See iſt, wie er mir ſagte, wegen ſeiner Perlen bekannt, die zwar groß, nach Farbe und Geſtalt aber unvollkommen ſind, und daher nicht ſehr geſchätzt werden. Die Gegend um denſelben iſt, wie er verſicherte, ſparſam bevölkert; auch ſoll kein Denkmal

exiſtiren, das Spuren eines hohen Alterthums verrathe. Die daſigen Tatarn ſind, wie dieß überhaupt nach Norden zu der Fall ſeyn ſoll, unwiſſender und weniger geſittet, als ihre ſüdlichen Nachbarn. Das Volk jenſeits der Wüſte iſt, ſetzte er hinzu, eine wandernde Menſchenrace, die Zelte bewohnt, und ſo mächtige Vorurtheile gegen das Wohnen in Häuſern hat, daß man ſie ſchwerlich je zum Bewohnen derſelben bewegen wird. Dieß Vorurtheil ſoll von der Furcht vor dem Einſturze derſelben herrühren; eine Beſorgniß, die vielleicht in frühern Zeiten aus den traurigen Folgen von Erdbeben entſtand. Leichte Erſchütterungen ſind auch jetzt nicht ſelten; ungeachtet der Vulkan an dem öſtlichen Ende der Tatarei, auf der Inſel Analuska, ſo ſehr entfernt liegt.

Auch kann eine andere Urſache zu dieſer Furcht beigetragen haben; die Beſorgniſſe vor anſteckenden Krankheiten, und beſonders vor den Blattern; denn von der Wuth dieſer Krankheit erfahren ſie die verderblichſten Folgen, da ſie nicht nur kein Heilmittel verſuchen, ſondern auch die damit Befallenen ihrem Schickſale und der bloßen Operation der Natur überlaſſen. Immer waren ſie gewohnt, vor dieſer Krankheit zu fliehen, und dieß hat ſie vielleicht auch zur Wahl einer Lebensart bewogen, die ſie in den Stand ſetzt, ihren Wohnort mit größerer Leichtigkeit zu verändern. Auf dieſe Art findet man große Horden von Tatarn mit ihrem Vieh in Zelten. Verſchiedene Präparata aus Milch machen ihre Hauptnahrung aus; zuweilen finden ſie einigen Unterhalt durch die Jagd, und nicht ſelten muß, trotz ihren

religiö-

religiöſen Vorurtheilen, das Fleiſch der Kühe und Pferde ihren Bedürfniſſen abhelfen. Zuweilen iſt dieß auch der Fall mit dem Dromedar und dem Eſel, ſo ſehr ſie auch dieſe Thiere, wegen ihrer geduldigen Ertragung von Beſchwerden, ſchätzen.

Der vielen Fragen und langwierigen Forſchungen ungeachtet, konnte ich doch nie erfahren, daß Tradition oder ſchriftliche Nachrichten irgend ein altes, nach Norden zu wohnendes, Volk erwähnen, das ſich durch ſeine Kenntniſſe auszeichnete. Nach dem allgemeinen Glauben der Tibetaner ſtammen, wie mich der Regent und Soopoon Choomboo zu wiederholtenmalen verſicherten, ſowohl die Wiſſenſchaften als Künſte aus der heiligen Stadt Benares her, die ſie als die Quelle und den Mittelpunkt ſowohl der Gelehrſamkeit als der Religion anzuſehen gelehrt werden. Auf dieſe Stadt führen ſie alle Kenntniß anderer Nationen, ſo wie die erſte Morgenröthe des Lichts, zurück, das auf ihre geiſtlichen und bürgerlichen Einrichtungen ſtrahlte. Von ihr ſollen die ehemaligen Lehrer ihres Glaubens zuerſt ausgegangen ſeyn, und ihre Richtung öſtlich über China nach den europäiſchen Ländern genommen haben. Ihren eigenen Unterricht in den Wiſſenſchaften und in der Religion ſetzen ſie in eine Periode, die noch vor dem erſten Anfang der Aufklärung Europas fällt; ungeachtet ſie billig genug ſind, die erſtaunende Mangelhaftigkeit ihrer Einſichten anzuerkennen, und zu geſtehen, daß die Eingebornen Aſiens gegenwärtig von den Einwohnern Europens bei weitem übertroffen werden. Sie ſchreiben indeſſen die ungleichen Fortſchritte, welche die einzelnen

Nationen in der Cultur der Künſte gemacht haben, der Verſchiedenheit des Clima und den verſchiedenen Graden von Beſtreben zu, wegen localer Umſtände ſich gegen gewiß daraus zu entſpringende Uebel zu verwahren. Sie ſelbſt, äuſſerten ſie, hätten von den Künſten nur das beibehalten, was ſie für ihre beſondere Lage und Umſtände nöthig oder nützlich befunden hätten.

Vollkommenheit in der Naturkunde oder Mechanik darf man billigerweiſe nicht in einem tief im Innern liegenden Lande erwarten, das fern vom Verkehr mit Ausländern, durch unerſteigliche Gebirge, durch den Imaus auf der einen Seite, und die unwirthbaren Wüſten von Cobi auf der andern, von der übrigen Welt abgeſchnitten iſt; und noch weniger darf man ſie in nördlichern Gegenden ſuchen, wo die eine Hälfte des Jahrs hindurch tiefe Finſterniß herrſcht, und die armen Einwohner gegen die Strenge der Jahreszeit ihre Zuflucht in tiefen und finſtern Hölen ſuchen müſſen; wo vielleicht die Kräfte und Fähigkeiten der Seele durch dieſelbe mächtige Wirkung ſtrenger Kälte, welche die Fortſchritte des vegetabiliſchen Lebens hemmet, ſo zu ſagen erſtarren; und wo die große Maſſe des Volkes, der bloßen thieriſchen Exiſtenz wegen, zu beſtändiger Arbeit verurtheilt iſt.

Als einen ſtarken Beweiß ihrer frühen Kenntniß der Buchſtabenſchrift führte der Regent und ſeine Freunde die Aehnlichkeit ihres Alphabets mit den Sanſcrit Charaktern an, aus denen es, wie ſie geſtehen, hergenommen iſt, von deren urſprünglichen Form ſie aber, bei der Anwendung auf eine fremde Sprache, etwas abge-

wichen zu ſeyn verſichern. Indeſſen haben die Charaktere, in welchen ihre heiligen Schriften aufbehalten und gedruckt werden, Uchen genannt, eine ſtarke Aehnlichkeit mit dem Sanſcrit, und ſind von den Buchſtaben der Geſchäfts- und Briefſprache, die Umin heißt, eben ſo verſchieden, als die alte römiſche Schrift, von der jetzt gewöhnlichen lateiniſchen Curſivſchrift.

Ich hielt es nun für hohe Zeit, die Unterredung, die ungewöhnlich lange gedauert hatte, abzubrechen, beſonders da der Regent ſelbſt mir anzeigte, daß er den folgenden Morgen nach der weſtlichen Gränze zu reiſen und vor ſeiner Rückkehr die warmen Bäder zu beſuchen gedächte, mit der Bemerkung, daß ſowohl ſeine Geſundheit, als öffentliche Geſchäfte ſeine Anweſenheit in jener Gegend erforderten. Er ſagte mir zugleich, er würde nur eine kurze Zeit abweſend ſeyn, und empfahl mich der Sorgfalt des Soopoon Choomboo, der oft bei mir und auf alle meine Wünſche, die er mich freimüthig zu eröffnen erſuchte, aufmerkſam ſeyn würde. Uebrigens erlaubte dem Regenten ſeine höfliche und liebevolle Aufmerkſamkeit nicht abzureiſen, ohne für unſere Bequemlichkeit gehörig geſorgt zu haben. Vor den gewöhnlichen Abſchieds-Ceremonien überreichte er Mr. Saunders und mir eine vollſtändige Kleidung nach der Mode des Landes, reiche atlaßene Röcke mit Pelzwerk gefüttert, und große bulgariſche Stiefeln. In der That hatte uns ſchon die täglich zunehmende Kälte daran erinnert, daß eine Veränderung des Anzugs bald unumgänglich nothwendig werden würde; denn der Winter war ſo ſchnell hereingebrochen, daß das in offenen

Gefäßen ſtehende Waſſer in unſern Zimmern während der Nacht eine dichte Eismaſſe wurde.

Wir ſtanden nun auf um Abſchied zu nehmen, und wollten eben das Zimmer verlaſſen, als der Regent, Soopoon Choomboo und der Lama von Lubdauk ebenfalls aufſtanden. Der Regent wollte mir nämlich, wie ich jetzt hörte, vor ſeiner Abreiſe die Ehre anthun, mich zu beſuchen. Ohne Zweifel hatte die Neugier einen großen Antheil an dieſem Complimente, und gern ſuchte ich ſie durch Vorzeigung des ganzen Apparats, den ich bei mir hatte, zu befriedigen. Einer der erſten Gegenſtände, der die Aufmerkſamkeit des Regenten und ſeiner Begleiter auf ſich zog, war eine eiſerne, mit einem ſogenannten Himmel verſehene und ganz auf europäiſche Art eingerichtete Feldbettſtelle. Ihnen iſt die Bequemlichkeit hoher Bettſtellen gänzlich unbekannt. Statt eines Bettes breiten ſie auf dem Fußboden eine dicke Matratze aus, die aus zwei Kiſſen beſteht, deren Obertheil durch eine Decke ſo verbunden iſt, daß dieſelben, wenn ſie aufſtehen, zuſammengelegt werden und am Tage als Sitz dienen können. Reiſende führen dergleichen Kiſſen gewöhnlich bei ſich; wollen ſie ſchlafen: ſo legen ſie dieſelben auf dem Boden, und man kann buchſtäblich ſagen, daß ſie, wenn ſie reiſen wollen, ihr Bette nehmen und gehen. Ueberdieß beſchäftigte eine Menge mechaniſcher, mathematiſcher und optiſcher Inſtrumente, die ich bei mir hatte, die Neugierde meiner Gäſte theils durch ihre Neuheit, theils durch ihren Gebrauch.

Sehr wunderten ſie ſich, als ſie durch ein gutes Spiegeltelescop entfernte Gegenſtände, die dem bloßen

Auge nicht ſichtbar waren, erkannten, und ſelbſt ihre Geſtalt, Größe und Farbe unterſchieden. Während ein Theil meiner Geſellſchaft ſich damit beſchäftigte, die neuen und ungewöhnlichen Gegenſtände zu beſehen, ergriff mich der junge Lama von Lubdauk, mit einer gutmüthigen und loſen Miene bei der Hand, und beſah die Linien im Innern derſelben. Ich überließ ſie ihm, weil ich mich vor ſeiner tiefen Kenntniß der geheimen Wiſſenſchaft der Chiromantie eben nicht ſehr fürchtete; auch war er zu artig, als daß er nicht alles Gute hätte ſagen ſollen.

Mein Feldtiſch und die Anſtalten zum Mittagseſſen waren ebenfalls kein geringer Gegenſtand ihrer Aufmerkſamkeit, um ſo mehr, da die europäiſche Art zu ſpeiſen von der ihrigen ſehr verſchieden iſt. Bei ihnen iſt es ganz ungewöhnlich, ſich zahlreich zu verſammeln, um eine der dringendſten Forderungen der Natur zu befriedigen. Sie haben daher keine beſtimmte Tiſchzeit, ſondern eſſen, wenn ſie hungern. Andern den Durſt zu ſtillen wird indeſſen für eine verdienſtliche Handlung angeſehen; daher denn Thee nach ihrer Art, ſo wie Chong und Arra den Beſuchenden zu aller Tageszeit, wenn ſie kommen und kurz vor dem Abſchiede, gereicht werden; eine Gewohnheit, die ich bald als einen heilſamen Wink für langweilige Geſellſchafter betrachten lernte, ſo wie man in Hindoſtan Roſen-Attar (Oel) und Pawn als Signale braucht, nicht länger zu bleiben. Pawn *) iſt ein Präparat aus der aromatiſchen Pflanze Betel

*) Jambuli in der Sanſcritſprache; ſ. Wilkins's Heetopades of Veshnoo Sarma, S. 220.

(Piper Betle Lin.) wovon zwei bis drei grüne Blätter zu verſchiedenen, theils hitzigen und ſcharfen Ingredienzen (als Gewürznelken, Muskatennüſſen, Zimmt), theils rauhen, adſtringirenden Materialien (als Sooporee areca carēchu), mit einer Portion Kut (terra japonica, ein verdickter Saft von C'habira, einer Species der Mimosa) und Limonien Schalen, genommen werden. Letztere wird zur Erhöhung des Geſchmacks hinzugethan, ſo wie es auch die Eigenſchaft dieſes Präparats, Mund und Lippen eine röthere Farbe zu geben, erhöht. Alles zuſammen heißt Pawn, und wird für eine Compoſition von vortreflichen Eigenſchaften gehalten. Unter andern ſoll ſie die Verdauung befördern, die Blähungen heben und den Magen ſtärken; auch macht ſie den Athem wohlriechend, und erregt durch ihre Schärfe den Durſt, ſo wie ſie das Wohlgefühl der Befriedigung deſſelben erhöht. Kurz, die Vortheile ihres Gebrauchs ſind unzählbar; ſie gehört daher auch zu den hochgeſchätzteſten Luxusartikeln für Liebhaber von kaltem Waſſer, und ſteht bei den niedrigſten und höchſten Ständen im größten Anſehen. Sie wird bei allen ceremoniöſen Gelegenheiten, beſonders unmittelbar vor dem Ende eines Beſuches, gereicht, ſo, daß die Gäſte immer das Beſtellen des Attar und Pawn als das Vorſpiel ihrer Entlaſſung anſehn, und ſich zum Abſchiednehmen bereit halten.

Uebrigens hatten dieſe beiden Beſuche ſo lange gedauert, daß, nach Entfernung meiner Geſellſchaft, der Abend ſehr ſchnell heranrückte.

Siebenter Abſchnitt.

Abreiſe des Regenten. — Sein Wunſch, unbeobachtet zu reiſen. Aegypten. — Gebrauch des Symbols des Löwen in Tibet und Aegypten. — Abergläubiſche Rückſicht auf himmliſche Erſcheinungen. — Wiſſenſchaftliche Kenntniſſe. — Chineſiſcher Hof. — Schauſpiel an demſelben zur Unterhaltung des Lama. — Uebereinſtimmung der Tibetaner mit den Hindus in wiſſenſchaftlichen Kenntniſſen. — Benares, als der geheiligte Sitz aller menſchlichen Gelehrſamkeit geſchätzt. Teſhoo Loomboo. — Geographiſche Lage und Beſchreibung des Orts. — Ebene von Teſhoo Loomboo. — Shigatzee Jeung. — Steile Berge; Windwirbel in der Nähe derſelben. — Felſen hinter Teſhoo Loomboo. — Ausſicht von denſelben. — Berhampooter. — Megna. — Pudda. — Sundrobunds. — Flußräuber. — Maunſerore. — Quelle und Lauf des Ganges und Berhampooter. — Jahreszeiten in Tibet. — Fleiſch durch ſtarke Kälte aufbewahrt. — Genuß des rohen Fleiſches. — Schafe; ihre Brauchbarkeit zur Nahrung und Kleidung. — Trockenheit der Atmoſphäre in Tibet. — Vorſichtsmaaßregeln dagegen.

Am folgenden Morgen, lange vor Anbruch des Tages, hatte der Regent ſeine Reiſe angetreten. Es verdient bemerkt zu werden, daß vornehme Männer in Tibet ſowohl, als in Bootan, gewohnt ſind, Nachts zu reiſen, um nicht bemerkt zu werden, und die Einwohner nicht ihren Geſchäften zu entziehen.

Am Tage nach der Abreiſe des Regenten ließ mich Soopoon Choomboo einladen, zu ihm in das gerade unter der Götzengallerie liegende Zimmer zu kommen. Er war von dem Schatzmeiſter begleitet, und unſere Unterhaltung war äuſſerſt mannichfaltig. Aegypten, in ihrer Sprache Eunani, und die Löwen, Singhi, waren Gegenſtände, über welche er ſich am liebſten unterhielt. In der That ſcheint zwiſchen Aegypten und Tibet irgend einmal ein häufiger Verkehr ſtatt gefunden zu haben, und noch jetzt wird es mit Ehrerbietung erwähnt. Daher rührt auch vielleicht die Verehrung der Tibetaner für den König der Thiere, die ſie durch den ausgezeichneten Rang äuſſern, den ſie ihm in ihrer geheiligten Baukunſt anweiſen.

Es giebt kein religiöſes Gebäude, das nicht in jedem Winkel mit dem Löwenkopfe geziert wäre, an deſſen Unterlippe Glöckchen hängen; und dieſelbe Figur ſieht man an allen hervorſpringenden Theilen der Mauern des Pallaſtes. Gewiß iſt es, daß kein benachbartes Land gegenwärtig ein ſolches Thier in ſeinem natürlichen Zuſtande aufzuweiſen hat. An dem See Maunſerore ſollen ſich zwar Löwen befinden; man ſieht aber dieſe Behauptung für eine Fabel an, die vielleicht daher entſtand, daß man die Quelle des Ganges und Berhampooter dadurch noch ehrwürdiger machen wollte. Löwen wohnen bekanntlich in wärmern Gegenden; die brennenden Sandwüſten Aethyopiens, Nubiens und Arabiens ſcheinen ihr eigentlicher Aufenthalt zu ſeyn. War der Löwe in Tibet je in ſeinem natürlichen Zuſtande zu finden: ſo muß er hier mit jenen Ungeheuern gelebt ha-

ben, deren Knochen in verſchiedenen Theilen der Tatarei und Sibiriens in großen Maſſen gefunden werden, die auf irgend eine große Erſchütterung und Veränderung unſers Erdkörpers hindeuten. Dem ſey aber wie ihm wolle, genug der Kopf des Löwen wird in Tibet hochgeachtet, ohne daß man zu entdecken vermag, wodurch er zu dieſer Ehre gelangte.

Meine neugierigen Freunde führten mich, vermittelſt ihrer Fragen, über einen großen Theil des Erdbodens, von der heiſſen zur kalten Zone. Mit Verwundrung hörten ſie, daß ein Theil der Welt die Hälfte des Jahres von der Sonne beleuchtet würde, und die andere Hälfte hindurch in beſtändiger Finſterniß bliebe. Sie ſprachen viel über Cometen und Sonnenfinſterniße, die ſie als Phänomene betrachten, welche ſichere Prognoſtica von guten oder ſchlimmen Ereigniſſen ſind. Ich ſagte ihnen dagegen, daß beide bei uns als bloß gewöhnlich betrachtet, und die Erſcheinungen derſelben regelmäßig und genau viele Jahre vorher berechnet würden. Indeſſen war es ein vergebliches Unternehmen, ihren Glauben zu erſchüttern, und ſie zu bewegen, aus ihrem Kalender die Reihe der glücklichen und unglücklichen Tage zu vertilgen, oder die wichtigen Vorbedeutungen, die ſie aus einer Veränderung des Wetters innerhalb vier oder ſechs Tagen, nach der Erſcheinung einer Finſterniß, ziehen, um ihren Credit zu bringen. Auch wurde ich um unſere Zeitrechnung gefragt, und ob die unſrige, gleich der ihrigen, mit dem Zeichen des Thierkreiſes und dem Cyclus von zwölf Jahren übereinkomme.

Soopoon Choomboo ſuchte eine Vergleichung

des Werths der europäiſchen und chineſiſchen Aſtronomen anzuſtellen. Ohne unbillige Partheilichkeit glaubte ich den Europäern den Vorzug zueignen zu dür n, und wagte die Behauptung, daß ein großer Theil der Kenntniſſe der Chineſer von europäiſchen Miſſionaren herrühre, deren einer jetzt, wie man mich verſichert hätte, den höchſten Rang unter den chineſiſchen Aſtronomen behaupte. Als einen Beweiß der ehemaligen Kenntniſſe der Chineſer verſprach er mir ihre Verzeichniſſe der frühern Finſterniſſe zu geben; und ich erhielt ſie auch nachher, jedoch ohne eine befriedigende Erklärung ihres Inhalts.

Das warme Waſſer von Brahma-Koond (Brama-Quelle) gab Veranlaſſung zu einigen Bemerkungen und Fragen; ich fand, daß ſie es, ihren Vorurtheilen nach, für heilig hielten. Oft ſoll man auf der Oberfläche des Waſſers eine helle Flamme ſehen; wahrſcheinlich entſteht dieſe von dem willkührlichen Verbrennen eines mephitiſchen Gas.

Jetzt wurden Aſſam und ſeine Einwohner der Gegenſtand unſers Geſprächs. Dem Anſcheine nach haben ſie mit dem Lande nur einen ſehr beſchränkten Verkehr. Ein großes Waſſerbehältniß an der öſtlichen Gränze, das wahrſcheinlich der Berhampooter beim Vordringen aus den Gebirgen macht, ſcheint von ihnen einigermaßen verehrt zu werden.

Allmählich kamen noch mehrere andere Gegenſtände an die Reihe. Ich hatte die warme Weſte an, womit der Regent mich verſorgt hatte. Sie drangen ſehr in mich, daß ich auſſerordentlich behutſam gegen die heran-

nahende Kälte ſeyn möchte, mit dem Bedeuten, daß der Regent ihnen befohlen habe, alles mögliche zu meiner Bequemlichkeit und Zufriedenheit beizutragen, und äuſſerten die Hofnung, öfters Gelegenheit zu haben, mich zu ſprechen.

Bei meiner nächſten Unterredung mit Soopoon Choomboo unterhielt er mich mit einer Beſchreibung der Gärten, Landhäuſer und Palläſte des Kaiſers von China, ſo wie der verſchiedenen Vergnügungen, die man während der Anweſenheit des Teſhoo Lama zu ſeiner Beluſtigung angeſtellt hatte. Eines der erſten Schauſpiele, das er erwähnte, war ein ſehr prächtiges Feuerwerk, bei dem Neujahrsfeſte, das ſeine Aufmerkſamkeit und Bewunderung ſehr auf ſich gezogen hatte. Dieſe Unterhaltung hatte drei Tage nach einander gedauert, und der Teſhoo Lama war, in Geſellſchaft des Kaiſers, häufig Zuſchauer geweſen. Einen eben ſo ſtarken Eindruck hatte die beſondere Pracht einiger kaiſerlicher Gärten auf ihn gemacht. In einem derſelben war, ſeiner Beſchreibung nach, ein großer Canal, mit Figuren von rieſenhafter Größe umringt, welche die Zeichen des Thierkreiſes vorſtellen; jede Figur wurde, wenn die Sonne in das correſpondirende Zeichen eintrat, ein Springbrunnen, der ſo lange ſpielte, bis die Reihe an den nächſten kam. — Eine große Menagerie, voll ſeltner und intereſſanter Thiere, unter denen Tieger, Leoparden, Bäre, Hirſche und wilde Schweine waren, beſchäftigte ebenfalls ſeine Aufmerkſamkeit. Auch erzählte er, daß der Kaiſer auf einem großen See ein Schiff hätte bauen und mit Canonen bepflanzen laſſen, um ein

Kriegsſchiff vom erſten Range vorzuſtellen. Die Canonen wurden am Bord des Schiffes abgefeuert, um ihm einen Begrif von einer Seeſchlacht zu geben. — Auch vergaß man nicht, zu ihrem Zeitvertreibe Cavallerie-Manoeuvres anzuſtellen. — Mit der Erzählung dieſer verſchiedenen Arten, den Lama, während ſeines Aufenthalts zu Jehol, zu beluſtigen, ſuchte mich der Soopoon Choomboo ſo angenehm als möglich zu unterhalten. Ich hörte ihm aufmerkſam zu; er ſtand in dem Rufe hoher Talente, und hatte dieſen ohne Zweifel ſeine Beförderung unter dem vorigen Lama zu danken, bei dem er in hohen Gnaden ſtand, ſo wie er auch von dem gegenwärtigen Regenten nicht weniger geachtet wurde.

Ein großes Spiegelteleſcop, daß ich mit nach Tibet gebracht hatte, veranlaßte Soopoon Choomboo, mich Sontags Abends, den 19ten October, zu beſuchen. Ich zeigte ihm damit mehrere dem bloßen Auge nicht ſichtbare Sterne; fand aber, daß ihm weder Jupiters Trabanten, noch Saturns Ring, unbekannt waren, und erfuhr von ihm, daß alle einzelne Planeten die Sitze eines oder des andern Gegenſtandes ihrer Verehrung wären. In der That ſchreiben die Tibetaner dieſem Umſtande das Leuchten und den Glanz derſelben zu, und laſſen ſie, mit dem prächtigen Geſtirne des Tages, um den imaginären Berg bei Soomeoo laufen, der, ihrer Meinung nach, der hohe Wohnſitz des Hauptes aller ihrer Götter iſt.

Dieß ſey genug zur Darſtellung des Umfangs und der Beſchaffenheit ihrer Fortſchritte in den Wiſſenſchaften.

Man ſieht hieraus, daß ſie mit ihren ſüdlichen Nachbarn ihre wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe aus einer gemeinſchaftlichen Quelle ſchöpften. In der That ſcheint von den früheſten Zeiten an zwiſchen Tibet und Indien Verkehr geherrſcht zu haben. Ich habe bereits aus den Unterredungen mit dem Regenten und Soopoon Choompoo, ſo wie aus andern Quellen, angeführt, daß die Einwohner der Meinung ſind, daß ſie ihre Religion und ihre Kenntniſſe von Weſten her erhielten. Ob ihr erſter Lama, der Stifter ihres Glaubens, aus Gya (Durgeedin), oder Benares (Doroonaſſe) herſtamme, iſt nicht gewiß; aber Benares ſcheint gegenwärtig die höchſten Anſprüche auf ihre Verehrung zu haben.

Die Abweſenheit des Regenten gewährte mir jetzt verhältnißmäßig mehr Freiheit, und verſtattete mir Muße, die benachbarte Gegend von Teſhoo Loomboo genauer zu unterſuchen. Hier will ich nun, ohne genaue Rückſicht auf methodiſche Anordnung, einige der wichtigſten Bemerkungen beibringen, die ich, beſonders jetzt, über den Zuſtand des Landes in der Nähe, und über die Gewohnheiten und Meinungen ſeiner Einwohner zu machen im Stande war.

Teſhoo Loomboo, oder Lubrong, der Sitz Teſhoo Lama's und die Hauptſtadt des unmittelbar unter ſeiner Herrſchaft ſtehenden Theils von Tibet, liegt 29° 4′ 20″ nördlicher Breite, und 89° 7′ öſtlicher Länge von Greenwich *). Es iſt ein großes Kloſter, das aus 3 bis 400 Häuſern für die Gylongs beſteht, die

*) Nach dem Durchſchnitte von ſechs Sonnen-Meridianhöhen

Tempel, Mauſoleen und den Pallaſt des hohen Prieſters, ſo wie die Wohnungen des Regenten und aller zum Hofe gehörigen untergeordneten geiſtlichen und weltlichen Beamten ungerechnet. Es liegt in der Tiefe, vor einem hohen Felſen, und hat die Ausſicht nach Süden. Alle ſeine Gebäude ſind von Bruchſtein, nicht weniger als zwei Stockwerk hoch und haben flache Dächer, die ein beträchtlich über das Dach hinaus gehendes Geländer haben, das aus Ginſter und Geſträuchen beſteht, die auf ein Fachwerk geflochten ſind. Dieß Geländer hat unten einen breiten Rand, und iſt oben mit einem gemauerten Geſimſe verſehen. Die drei, vier bis fünf Fuß hohe Flechte von Geſträuchen iſt von auſſen ſo ſorgſam gemacht, daß man ſie in einiger Entfernung nicht von dem Mauerwerke unterſcheiden kann. Sie iſt immer dunkel-karmoiſinroth angeſtrichen; eine Farbe, die hier allgemein gebräuchlich iſt, um religiöſe Gebäude auszuzeichnen, und die bei dem Contraſte mit den weiſſen Wänden ihren Städten ein ſehr gefälliges Anſehen giebt. Uebrigens konnte man mir von dieſer Bauart keinen befriedigenden Grund angeben; und ich kann daher nicht beſtimmen, ob ſie von einem ökonomiſchen Gebrauche der Bau-Materialien herrührt, oder dazu dienen ſoll, die Schwere des obern Theil zu mindern, oder den

mit einem kupfernen Sextanten und künſtlichen Horizonte, beide von Ramſten.

Teſhoo Loomboo	29° 4′ 20″	N. B.	Teſh. Loomb.	89° 7′	öſtl. Länge.
Calcutta	22 35	— —	Calcutta	88 35	— —
	6 29 20	nördl. v. Calcutta		32	öſtlich von Calcutta.

Schnee beim ſchnellen Thauen ſchneller durchſeihen und ablaufen zu laſſen, als es durch kleine Rinnen geſchehen würde, in denen er ſich anhäufen könnte. Hätte ich ſie bloß in Gränzſtädten und auf feſten Poſten geſehen: ſo würde ich vermuthen, daß ſie in einem Lande, wo Feuergewehre nicht gebräuchlich ſind, zum Schirme und Schutze der Belagerten oder vielleicht dazu dienen ſollten, die Pfeile der Belagerer aufzuhalten, da ſie hingegen von einer maſſiven Mauer abſpringen würden. War dieß wirklich anfangs die Abſicht dieſes Flechtenwerks: ſo weiß man doch jetzt nichts mehr davon; und ſeitdem die Nothwendigkeit deſſelben aufgehört hat, wird ſie nur noch als eine friedliche Zierde betrachtet. Alle Häuſer haben Fenſter, wovon das mittlere, oder das Hauptfenſter, über die Mauer hervorſpringt und einen Erker bildet; ſie ſind nicht mit Fenſterladen, ſondern nur mit ſchwarz kameelgarnen Vorhängen verſehen. Das Zimmer im obern Stockwerk hat eine Oefnung, die mit einem beweglichen Vorhange bedeckt iſt, der zuweilen dazu dient, Licht und Luft und im Winter die angenehme Wärme der Sonne einzulaſſen.

Die Gipfel der Mauern ſind mit den bereits beſchriebenen Cylindern geziert; einige derſelben ſind ganz einfach, mit ſchwarzem Tuche überzogen, um welches kreuzweiſe ein weiſſes Band geſchlungen iſt, andere dagegen ſind von Kupfer und vergoldet; und da die Tibetaner in dieſem Artikel, beſonders an den Palläſten und Mauſoleen, ſehr verſchwenderiſch ſind: ſo iſt die Anſicht des Kloſters, wenn man ſich demſelben von der Ebene her nähert, ſehr glänzend.

Die Ebene von Teſhoo Loomboo, die eine voll⸗kommene Fläche iſt, wird auf allen Seiten von felſigen Hügeln eingeſchloſſen. Ihre Richtung iſt nördlich und ſüdlich, und ihre Länge höchſtens funfzehn Meilen; am ſüdlichen Ende mag ſie von Oſten nach Weſten vielleicht fünf bis ſechs Meilen breit ſeyn. Gegen Norden wird das Thal ſchmäler, und der Felſen, auf deſſen ſüdlicher Spitze das Kloſter liegt, nimmt beinahe die ganze Weite deſſelben ein. Das Ende des Felſen ſtößt ſo dicht an die Berge, welche die Ebene öſtlich begränzen, daß bloß ein enger Hohlweg übrig bleibt, in welchem nur Raum für einen Weg und das Bette des Fluſſes Painom⸗tchieu iſt, der durch daſſelbe fließt und in einer kleinen Entfernung davon in den Berhampooter fällt.

Die Feſtung Shigatzee⸗Jeung ſteht auf einem vorſpringenden Felſenrücken, und beſtreicht den Paß. In die das Thal umgebende Berge gehen mehrere Oef⸗nungen; die Heerſtraßen führen jedoch über keinen der⸗ſelben, ſondern winden ſich am Fuße auf ebenem Boden hin. Wenn ich aus meinem Zimmer blickte, konnte ich gerade vor mir den Weg nach Bootan und Bengalen, rechts die Wege nach Luddauk und Caſhmeer, nach den Blei⸗ Kupfer⸗ Zinnober⸗ und Gold⸗Bergwerken, ſo wie über Tingri Meidon nach Nipal; links die Wege nach Loßa und China ſehen; nördlich liegt das an Rußland gränzende Gebiet des Jaranout Lama, deſſen Herrſchaft ſich vorzüglich über die Horden der kalmückiſchen Tatarn erſtreckt.

Die Berge ſteigen auffallend jäh in die Höhe; ſie ſind alle felſenartig, haben die Farbe von rußigem Eiſen,

und

und werden durch die Witterung leicht in kleine cubiſche Stücke geſchiefert, die klein genug ſind, um vom Winde weggeführt zu werden, der ſie dann rings umher ſtreut, ſo, daß ſie am Fuße der Berge eine Fläche bilden. Ihre Gipfel ſehen aus, als wären ſie zugehauen, oder von einer ſenkrechten Bruſtwehre umringt. Keine Vegetation ſcheint um dieſe Zeit dazu beitragen zu wollen, ſie mit einem erfreulichen Grün zu bekleiden.

Die beſondere Geſtalt dieſer Berge veranlaßt einen nachtheiligen Umſtand, der während der trocknen Monate des Jahrs, vom October bis May, wenigſtens den größten Theil dieſer Zeit, den benachbarten Einwohnern auſſerordentlichen Schaden thun muß. Dieß ſind Windwirbel, die in verſchiedenen Theilen der Ebene beſtändig ſtarke Säulen von Staub vom Erdboden erheben, die in hohen Pyramiden emporſteigen, bis ſie die Höhe der Berge erreichen, wo ſie ſich dann zu zerſtreuen ſcheinen, und ſich in die Luft zertheilen. Auſſerdem wird die auſſerordentliche Reinheit der Atmoſphäre durch nichts verdunkelt; vom Anbruche des Tags bis in die Nacht ſtört nicht ein Wölkchen die Ausſicht in die entfernteſten Winkel des Horizonts; es iſt eine Helligkeit, die dem Glanze nahe kommt, der das Auge blendet und ermüdet.

Der Felſen von Teſhoo Loomboo iſt bei weitem der höchſte unter allen in der Nähe. In der kälteſten Jahreszeit wird das nahe an deſſen Fuße liegende Kloſter von demſelben gegen die Gewaltſamkeit der Nordweſtwinde geſchützt, ſo wie es zu gleicher Zeit alle Wohlthaten der erquickenden Wärme der Sonne, bei ihrer

ſüdlichen Abweichung, genießt. Auf dieſem Felſen, wenigſtens auf den Theilen, die den günſtigſten Anblick gewähren, fand ich die kärglichen Reſte einer ſchwachen Vegetation und etwas niedriges Buſchwerk, das doch von Zeit zu Zeit umherſchweifendes Wild herbeilockte.

Ich ergriff eine Gelegenheit, den Berg zu beſteigen, meine Erwartung wurde aber durch die Ausſicht von demſelben keinesweges befriedigt. Nackte ſchmale Thäler, kahle Berge und eine beiſſende kalte Luft ließen in mir den Eindruck einer in hohem Grade unwirthlichen, froſtigen und unfruchtbaren Gegend zurück. Zu einer andern Jahrszeit würde der Eindruck wahrſcheinlich weniger nachtheilig geweſen ſeyn, damals aber hatte die ganze äuſſere Form der Natur entſchieden den Charakter eines tiefen Winters; die Bäume waren blätterlos, und die Gipfel der höchſten Berge mit Schnee bedeckt. — Allerdings hat das Auge von der Spitze dieſes Berges herab eine ſehr weite Ausſicht; aber man ſieht keine auffallende Spur von Bevölkerung, ungeachtet in der Nähe beträchtliche Niederlaſſungen ſeyn ſollen, weil die Einwohner dann in Hölungen, an den Seiten der Berge, ihre Zuflucht ſuchen.

Von hier aus hatte ich jedoch das Vergnügen, nördlich, am Fuße des Felſen, auf welchem ich ſtand, den berühmten Fluß *Berhampooter*, oder, wie die Tibetaner ihn nennen, den *Erechoomboo*, zu ſehen. Er fließt in einem großen, breiten Bette, drängt ſich, gerade als ob der Boden ihm nur ungern den Durchgang verſtattete, in vielen Strömen weiter, und macht auf ſeinem Wege eine Menge von Inſeln. Ungeachtet

aber von hier aus ſein Bette ſehr groß ſcheint: ſo ſoll doch ſein Hauptſtrom ſchmal, tief und nie zu durchwaten ſeyn. Hier nimmt er den Tribut der Gewäſſer des Painomtchieu auf, den ich von ſeiner Quelle an, bald nach meinem Eintritte in Tibet, bis zur Endigung ſeines Laufes, verfolgte. Seine Individualität und ſein Name verlieren ſich hier in einem größern Fluſſe, gleich mehrern andern Strömen, die ſowohl von Norden, als von Süden her kommen und den Berhampooter vergrößern, ehe er bei Loßa vorbeikommt, und in das Gränzgebirge tritt, das Tibet von Aſſam ſcheidet. In dem letztern Lande erhält er einen reichen Zuwachs durch die geheiligten Brahma-Quellen, ehe ihn die Europäer, unterhalb Rangamatti, an der Gränze von Bengalen, kennen lernen, wo er ein mäßiger Fluß wird, den wenige bisher bekannte an Größe übertreffen.

Von hier eilt er ſeinem Schweſterſtrome, dem Ganges, zu. Beide berühmte Flüſſe ſind ſowohl ihrem Urſprunge nach mit einander verwandt, als auch bei ihrer Mündung mit einander verbunden; nach ihrer Vereinigung unter dem gemeinſchaftlichen Namen Megna oder Pudda machen ſie nur einen kurzen Weg zuſammen, ehe ſie ſich mit dem Meere vereinigen, das in tauſend Strömen aufwärts fließt, um ſeine erwarteten Gäſte zu empfangen, und ein großes Gebiet durchſchneidet, das Sundrabunds heißt, und jetzt von Einwohnern entblößt, aber wegen ſeiner ſchönen Wälder berühmt iſt.

In unendlichen Krümmungen durchſtrömen ſie ein verwirrtes Labyrinth, deſſen Ufer zuweilen von den inländiſchen Schiffern beſucht werden, wenn die lange

Dauer des trocknen Wetters die Schiffahrt auf andern Strömen des Fluſſes hindert. Dieſe Fahrt darf man aber nicht ohne Localkenntniß und ohne hinlänglichen Vorrath an Waſſer und Nahrungsmitteln verſuchen; denn keines von beiden iſt in dieſen Wildniſſen zu finden. Auch droht dieſe unwirthliche Gegend unendliche Gefahren, da ſie ſowohl von den wildeſten Menſchen, als von den grimmigſten Thieren bewohnt wird. — Auch giebt es hier viele Räuber, die längs den Strömen hin in niedrigen, langen, ſchmalen, mit dreißig bis ſechszig Rudern verſehenen Böten auflauern, die ſo ſchnell dahin gleiten, daß wenige, die auf andern Schiffen fahren, ihnen entgehen können. Hier zu landen, iſt auf alle Fälle unmöglich; denn der königliche Tiger iſt der einzige Beherrſcher dieſer Wildniſſe, die, ungeachtet ſie mit der üppigſten Vegetation bekleidet ſind, den Menſchen keine paſſende Stätte darbieten. Sie werden indeſſen von einigen Uferbewohnern beſucht, die hier das einträgliche, aber gefährliche, Geſchäft des Holzfällens treiben, wobei ſie, wenn ſie unglücklicherweiſe den Schlummer des wilden Tyrannen ſtören, der im Beſitze dieſer Wildniſſe iſt, ihre Verwegenheit mit dem Leben bezahlen. Die häufigen Unfälle dieſer Art aber ſchrecken andere nicht von der Fortſetzung des einträglichen Gewerbes ab; und daher wird die volkreiche Stadt Calcutta aus dieſer Gegend, als einer unerſchöpflichen Quelle, beſtändig mit Feuerung verſorgt, ohne daß man den Abgang bemerkt. Das Wachsthum eines Jahrs erſetzt vollkommen den Verbrauch des vorhergehenden, und

Bengalen iſt daher einer ununterbrochenen Verſorgung mit dieſem wichtigen Artikel der Haushaltung gewiß.

Die gemeinſchaftliche Quelle des Berhampooter und Ganges liſt der See Maunſerore; der, wie man ſagt, dreißig Tagreiſen nordweſtlich von Teſhoo Loomboo liegt. Gleich bei ihrem Urſprunge trennen ſie ſich in beinahe entgegengeſetzten Richtungen, indem der eine öſtlich, der andre weſtlich fließt. — Der Berhampooter drängt ſich, in ſchlängelndem Laufe, unter einem rauhen Clima, über einen wüſten Boden, fort, bis er endlich die Tatarei verläßt, ſich einen Weg durch die Gränzgebirge von Aſſam bahnt, und öſtlich in Bengalen einfällt. Der Ganges dagegen beſucht das mildere Clima und die fruchtbarern Ebenen von Hindoſtan. Kaum hat er die Gebirge und Hurdewar hinter ſich: ſo trifft er auf Uferbewohner, die ihm die Ehre der Anbetung erweiſen. Er befruchtet die Länder, die er beſpült, bereichert deren Einwohner, und führt Indiens Reichthum in ihre Arme.

In der Temperatur der Jahreszeiten in Tibet herrſcht eine auffallende Einförmigkeit, ſowohl in Rückſicht ihrer periodiſchen Dauer, als auch ihrer Wiederkehr. Es findet hier dieſelbe Einrichtung ſtatt, wie in der ſüdlichern Gegend von Bengalen. Der Frühling dauert vom März bis May; bei einer veränderlichen Atmoſphäre ſind Hitze, Gewitter und von Zeit zu Zeit erfriſchende Regenſchauer herrſchend. Vom Junius bis September iſt die feuchte Jahrszeit, da ſtarke und beſtändige Regengüſſe die Ströme bis oben an füllen, die denn mit Schnelligkeit dazu beitragen, Bengalen zu über-

ſchwemmen. Vom October bis März folgt ein heller und gleichförmiger Himmel, der ſelten von Nebeln oder Gewölk verdunkelt wird. Drei Monate dieſer Zeit hindurch f hlt man einen Grad von Kälte, der vielleicht größer iſt, als in Europa. Ihre auſſerordentliche Strenge iſt beſonders an der ſüdlichen Gränze von Tibet, an der hohen Bergkette, die ſie von Aſſam, Bootan und Nipal trennt, fühlbar.

Die Gipfel dieſer zwiſchen dem 26ſten und 27ſten Grade nördlicher Breite liegenden Berge ſind das ganze Jahr hindurch mit Schnee bedeckt, und in der benachbarten Gegend herrſchen zu allen Jahrszeiten trockene Winde. Den Winter über beobachtet man hier einen Gebrauch, den man auch in den kälteſten Theilen von Nordamerika, und zwar in größerm Umfange, findet; ich meine die Gewohnheit, Fleiſch und Fiſche durch Gefrieren zum Verfahren zuzubereiten; eine Methode, welche beſonders bei den Indianern gebräuchlich iſt, die ihr Federvieh, Wild und Fiſche gefroren auf ihre mehrere hundert Meilen entfernte Märkte führen. In Tibet beſchränkt ſich die Gewohnheit, ſo viel ich weiß, bloß auf die Erhaltung des Schöpſenfleiſches, und das Verfahren iſt äuſſerſt einfach. Sie ſchlachten, reinigen und häuten das Thier, und ſtellen es dann aufrecht an einen bequemen Ort, wo es der kalten Luft ausgeſetzt iſt, bis alle Säfte ſeines Körpers vollkommen ausgetrocknet ſind, und das Ganze eine gleich ſteife Subſtanz wird. Es kann dann in alle Theile Tibets verfahren werden und alle Jahrszeiten ausdauern. Salz wird bei der Zubereitung nicht gebraucht. Ich hatte, ſo lange ich in

Teſhoo Loomboo war, Vorrath an dergleichen Flei⸗ſche, das im vorhergehenden Winter zubereitet war. Es ſchmeckte ſehr angenehm, ungeachtet das Fett zuweilen wohl etwas ranzig werden kann, wenn man es der Luft ausſetzt. Es wird daher gewöhnlich in dichten Büchſen aufbewahrt, bis man es braucht. Ich gewöhnte mich daran, es ohne irgend eine weitere Zubereitung zu eſſen, und fand es endlich ganz nach meinem Appetite; dagegen konnte ich aber nicht das Vorurtheil überwinden, das ich gegen das friſch geſchlachtete rohe Fleiſch hatte. Meine tibetaniſchen Freunde aber gaben immer unentſchieden dem ungeſottenen Fleiſche den Vorzug; ungeachtet ich aber ihre Lobpreiſungen immer mit einem Intereſſe anhörte, als wollte ich ein Proſelyt ihrer Meinung werden: ſo war ich doch genöthigt, der Macht des frühen Vorurtheils nachzugeben. Ihr getrocknetes Fleiſch hatte nicht das Anſehen von rohem, ſondern glich an Farbe gut gekochtem Fleiſche. Durch die ſtrenge Kälte hatte es alle Röthe verloren. Es läßt ſich nicht leicht queer durchſchneiden, wohl aber zerbrechen, und nach der Richtung der Fibern zerreiſſen. Jede Muskel iſt völlig in ihrer Haut eingeſchloſſen.

Unter den ſchätzbaren und nützlichen Thieren Tibets verdienen ihre Schafe einen ausgezeichneten Rang. Ihre Heerden ſind zahlreich, und auf ihnen beruht ihr vorzüglichſtes Vertrauen, in Rückſicht einer beſtändigen Nahrung, auch im Winter. Eine beſondere Art derſelben ſcheint dem Clima eigen zu ſeyn. Sie zeichnen ſich durch ſchwarze Köpfe und Beine aus, ſind klein, haben aber ſanfte Wolle, und ihr Fleiſch, die einzige animaliſche

Nahrung, die man in Tibet genieſst, iſt das beſte Schöpſenfleiſch auf der Welt. Man weidet ſie ohne Unterſchied, wo hinlängliches Futter zu finden iſt, vorzüglich aber auf kurzem Graſe, das an den Seiten der Berge und auf den kalten Ebenen wächſt. Zuweilen werden ſie als Laſtthiere gebraucht, und ich ſah zahlreiche Heerden derſelben in Bewegung, mit Salz und Getraide beladen; jedes trug zwölf bis zwanzig Pfund. Sie bringen ihre Wolle ſelbſt zu Markte, wo ſie gewöhnlich zu ſchmalen Tüchern, die wie Frieß ausſehen, oder zu dikken groben Decken, verarbeitet wird. Wenn ſie geſchlachtet werden, geben gewöhnlich ihre Felle, mit der Wolle darauf, für Bauern und Reiſende, einen treflichen Winteranzug.

Eben ſo werden die Lamsfelle mit der Wolle als trefliche Handelsartikel gebraucht. Um das Fell ſo ſchön als möglich zu bekommen, wird das Mutterlamm zuweilen vor dem Gebähren geſchlachtet; eine grauſame Maaßregel, die aber eine ſeidenartige Sanftheit der Wolle ſichert, die dann in dieſem Lande, wo man den Werth des Pelzwerks zu ſchätzen weiß, theuer verkauft wird. Es dient vorzüglich dazu, Weſten zu füttern, und wird in der ganzen Tatarei geſchätzt; auch wird es in China theuer verkauft. So groß aber auch die Verſuchung zu dem gedachten Verfahren ſeyn mag: ſo ſcheint doch, nach der Theurung ſolcher Felle zu ſchließen, jene Gewohnheit nicht ſehr häufig.

Die Trockenheit der Atmoſphäre in Tibet iſt in dieſer Jahrszeit ſehr auffallend. Sie gleicht, ihrer Wirkung nach, den ſengenden Winden, die über den ſandigen

Boden Hindeſtans, oder längs der Küſte von Coromandel, wehen. Die Pflanzen ſind zum Zerbrechen trocken, und können zwiſchen den Fingern zu Staub gerieben werden. Die Einwohner ſind daher genöthigt, die Vorſicht zu brauchen, ihr Säulenwerk, die geſchnitzten Zierrathen ihrer Capitäler, und ſelbſt ihre Thüren, mit groben wollenen Tüchern zu umhüllen, wodurch das Holzwerk einigermaaßen vor dem Zerſpringen verwahrt wird. Die wenigen hölzernen Artikel, Kiſten und Büchſen, die ich bei mir hatte, erſchreckten uns zuweilen in der Nacht mit einem Geräuſch, das dem Abfeuern eines Gewehrs gleich kam. Dieß dauerte ununterbrochen ſo lange, bis der Leim ganz los war, und die Fugen nicht länger zuſammen hielten. Auſſerdem ſcheint das Holz in dieſem Clima auf keine andere Art durch die Zeit zu leiden, ſondern eben ſo frei von den im Stillen wirkenden Verheerungen der Hinfälligkeit, als der thätigern Gewaltſamkeit verderblicher Würmer zu ſeyn.

Achter Abſchnitt.

Name von Tibet bei den Eingebornen. — Bemerkungen über die Religion der Einwohner. — Gebrauch muſikaliſcher Inſtrumente bei ihrem Gottesdienſte. — Vergleichung mit dem Hindoſtaniſchen. — Krichliche Zuſammenkünfte. — Lama, der geheiligte Obere. — Abſtufungen in den prieſterlichen Claſſen. Gylong. — Tohba. — Tuppa. — Einrichtung des Kloſters. — Verbote für die geiſtlichen Orden. — Lärmen und Pomp bei ihren religiöſen Ceremonien. — Kugopea. — Gewohnheiten der Prieſter. — Gelbe Kleidung vorzugsweiſe von der Sekte Gykookpa getragen, deren Oberhäupter der Dalai Lama, Teſhoo Lama und Jaronaut Lama ſind. — Rothe Kleidung der Shamar. — Lam' Rimbochay. — Lam' Sobroo Navangnamghi. — Lam' Ghaſſatoo. — Ihre Streitigkeiten. — Uebergewicht der Erſtern. Menſchenfreundlicher Zug in dem Charakter der Tibetaner. — Achtung gegen die Todten. — Feſt zu Ehren der Todten. — Abergläubiſche Gebräuche der Frommen. Vorbedeutungen. — Calender. — Cyclus von zwölf Jahren. — Buchdrucker- und Schreibekunſt.

Das Land Tibet heißt bei den Eingebornen Pue, oder Puekoachim; ein Name, der, wie ich hörte, von Pue nördlich, und Koachim Schnee, herkommt, folglich das nördliche Schneeland bedeutet. Es ſoll dieſen Namen, wegen ſeines kalten Clima, von den Lehrern

erhalten haben, die zuerſt aus Indien kamen, und die unter ihnen herrſchende Religion ausbreiteten.

Aus leicht begreiflichen Urſachen werde ich mich nicht auf eine förmliche Unterſuchung der Beſchaffenheit ihrer Religion einlaſſen. Augenſcheinlich iſt ſie ein Gegenſtand, deſſen vollkommene Kenntniß nothwendig einen langwierigen Aufenthalt in dem Lande und eine genaue und kritiſche Bekanntſchaft mit deſſen Sprache erfordert. Ich werde mich daher, wie ich es bisher gehalten habe, damit begnügen, diejenigen oberflächlichen Nachrichten, die ich über dieſen Gegenſtand erhalten konnte, getreulich mitzutheilen, und meine Bemerkungen über die äuſſere Formen der Religion aufzuzeichnen.

Im Ganzen halte ich die Religion der Tibetaner für einen ſchismatiſchen Abkömmling der Hindoſtaniſchen, die ihren Urſprung von einem Bekenner dieſes Glaubens, einem Schüler Budhis, hat, der zuerſt die jetzt in der ganzen Tatarei herrſchende Lehre aufbrachte. Sie ſoll zuerſt in dem an Indien gränzenden Theile Tibets angenommen worden ſeyn (welcher daher auch der Sitz der ſouveränen Lamas wurde), und ſich dann über die Mantchou-Tatarei und zuletzt über China und Japan ausgebreitet haben. Ungeachtet ſie in ihren äuſſern Formen von der Hindoſtaniſchen in vielen Rückſichten ſehr verſchieden iſt: ſo iſt ſie doch auch in mehrern wichtigen Punkten mit der Religion des Brahma ſehr genau verwandt. Das Hauptidol in den tibetaniſchen Tempeln iſt Mahamoonie (ein aus der Sanſcrit-Sprache entlehnter Name, der buchſtäblich den groſſen Heiligen bedeutet); der Budha von Bengalen, der

unter dieſem und andern Namen durch die ganze Tatarei und unter allen Nationen öſtlich vom Berhampooter verehrt wird. In der großen Reihe von Ländern, in welchen dieſer Glaube herrſcht, kommt derſelbe Gegenſtand der Verehrung unter mannichfaltigen Titeln vor. So heißt er unter andern in Aſſam und Ava Godama oder Gowtama; in Siam, Samana; in Japan, Arnida Buth; in China, Fohi; in Bengalen und Hindoſtan, Budha und Shokamuna; in Bootan und Tibet, Dherma Raja und Mahamoonie, Durgha und Kali; Ganeiſh, das Sinnbild der Weisheit, und Cartikeáh, mit ſeinen vielen Köpfen und Armen, ſo wie mehrere andere Gottheiten der hindoſtaniſchen Mythologie, haben ebenfalls ihren Platz in der Reihe der tibetaniſchen Götter.

Ueberdieß werden, wie ich bereits angedeutet habe, in Tibet und Bengalen einerlei Orte für heilig gehalten; Proag, Caſhi, Durgeedin, Saugor und Jagarnaut ſind Wallfahrtsorte; und ich ſah Laſten heiligen Waſſers aus dem Ganges über das Gebirge auf den Schultern von Männern tragen, welche Enthuſiaſten würdig gefunden hatten, mit beträchtlichen Koſten zu einem ſo frommen Vorhaben zu miethen.

So weit ich über ihr Ritual oder über das Ceremonielle ihres Gottesdienſtes urtheilen kann, iſt daſſelbe von dem hindoſtaniſchen weſentlich verſchieden. Die Tibetaner verſammeln ſich in Capellen, und zwar in ungeheurer Zahl, zum Gottesdienſte, der in wechſelſeitigen Recitativen und Chören beſteht, die von einer ſtarken Menge lautſchallender Inſtrumente begleitet werden,

ſo, daß ich mich dabei immer an die katholiſche Meſſe erinnerte.

Die Inſtrumente, die man dabei braucht, ſind alle von ungeheurer Größe. Trompeten über ſechs Fuß lang; kupferne Keſſelpauken, nach Art der hindoſtaniſchen Nowbuts; Gong, ein zirkelförmiges chineſiſches Inſtrument von dünn gehämmerter Glockenſpeiſe, das einen erſtaunenden Schall hervorbringt; Cymbeln und Hautboien, und eine Doppelpauke von großem Umfange, die auf einem hohen, dünnen, leicht zu drehenden Geſtelle liegt, und auf beiden Seiten mit einem langen krummen Eiſen geſchlagen wird, je nachdem man einen höhern oder tiefern Ton hervorbringen will. Dieſe Inſtrumente, wozu noch die menſchliche Beinröhre und die Seemuſchel, eine große Art von Buccinum, kommt, machen größtentheils ihre Kirchenmuſik aus. So rauh nun auch dieſe Inſtrumente, einzeln genommen, einem muſikaliſchen Ohre klingen mögen: ſo brachten ſie doch, in Vereinigung mit einander, und mit den Stimmen von zwei bis dreihundert Knaben und Männern, bei einer mannichfaltigen Modulation von der tiefſten und ſanfteſten Cadenz, bis zu dem ſtärkſten Tone der Stimme, eine Wirkung hervor, die meinem Ohre auſſerordentlich groß ſchien.

Auſſer der hier gedachten muſikaliſchen Inſtrumente ſieht man in den Händen des tibetaniſchen Volks noch andere. Die Mutter des Dalai Lama ſang bei meinem (nachher genauer zu beſchreibenden) Beſuche eine ſehr ſchöne Arie, die ſie zugleich auf der Guitarre ſpielte;

auch wurde ſie von ihrem Gatten auf dem Flageolet accompagnirt.

Von manchen Vorurtheilen, die mit der Religion der Hindoſtaner weſentlich verwebt ſind, beſonders ſolchen, die ſich auf ihre verſchiedenen und verworrenen Unterſchiede der Kaſten beziehen, ſind die Tibetaner faſt gänzlich frei. Ich wurde von ihnen mit ſo viel Eifer und Aufmerkſamkeit behandelt, daß ich wenig Urſache hatte, das Daſeyn ſolcher Vorurtheile zu vermuthen. Ich wurde mit Thee aus demſelben Gefäße bewirthet, aus welchem der ſouveräne Lama bedient wurde. Auch bemerkte ich, troz der großen Menge von Beſuchenden, die gelegentlich zu mir kamen, an keinem die geringſte Bedenklichkeit, Thee oder andere Getränke zu genießen, die meine Bedienten zubereiteten. Ich führe dieß als einen Umſtand an, welcher der unabänderlichen Gewohnheit in Hindoſtan gerade zu entgegen ſteht. Ein Brahmane würde es für eine ſchreckliche Entweihung halten, in Gegenwart eines Menſchen von einer niedrigern Kaſte nur zu eſſen; noch weniger wird er mit einem Menſchen von einer andern Religion an derſelben Bewirthung Theil nehmen. Ein ſtrenger Hindoſtaner, und wäre er auch der Dürftigſte ſeiner Race, würde eher ſterben, als einen ſolchen Schimpf dulden.

In keiner Rückſicht ſcheint jedoch ein ſo großer Unterſchied zwiſchen ihnen zu herrſchen, als in den religiöſen Einrichtungen. Die Religion der Hindus vermiſcht, ohne irgend einen einzelnen Obern anzuerkennen, ja beinahe ohne irgend ein großes abgeſondertes Gebäude für deren Bekenner (wenigſtens in Bengalen und

Hindoſtan) alle Menſchen als gleich in die gewöhnlichen Geſchäfte der Welt, und man bemerkt unter ihnen kein äuſſeres Charakterzeichen, man müßte denn etwa den geheiligten Zennar entdecken; einen kleinen Strick von Cuſa Gras, der zunächſt auf der Haut, über die Schulter nach der Hüfte zu, und zwar bloß von Brahminen getragen wird. Auf dieſe Entdeckung ſah ich einen reinlichen und wohlgekleideten Mann auf einem andern, der zu einem Boten zwiſchen zwei Engländern war gebraucht worden, zugehen, ſich vor ihm mit der tiefſten Ehrfurcht erniedrigen, den Boden, auf den er getreten hatte, berühren, und ſelbſt deſſen Pantoffel küſſen, ungeachtet dieſer naß und kothig war. Selbſt Menſchen, die dabei intereſſirt ſind, die Täuſchung zu unterhalten, miſchen ſich unausgeſetzt unter alle Stände der Geſellſchaft, ſo, daß die Maſchine, nachdem ſie einmal in Gang gebracht iſt, einförmig und unaufhörlich fortläuft; dahingegen der Enthuſiasmus hinlänglich durch die häufige Wiederholung öffentlicher Feſte unterhalten wird, an denen alle mit der ausſchweifendſten Pracht und mit prahleriſchem Pompe Theil nehmen.

Ganz anders zeigt ſich der ernſte und bedachtſame Charakter der Tibetaner. Bei ihnen iſt alles Syſtem und Ordnung. Gern gehorchen ſie der Obermacht, die ſie anzuerkennen gewohnt ſind. Ein ſouveräner, unbefleckter, unſterblicher, allgegenwärtiger und allwiſſender Lama ſteht an der Spitze ihres Syſtems. Er gilt für den Stellvertreter des einzigen Gottes, für den Mittler zwiſchen den Sterblichen und dem Höchſten. Sie ſehen ihn nur in dem liebenswürdigſten Lichte, als beſtändig

in religiöſe Pflichten verſenkt, und, wenn er einmal ſeine Aufmerkſamkeit auf menſchliche Angelegenheiten wenden muß, nur mit dem wohlthätigen Dienſte beſchäftigt, durch ſeinen Segen zu ſtärken und zu tröſten, und die höchſte aller Pflichten, Vergebung und Gnade, auszuüben. Auch iſt er der Mittelpunkt aller bürgerlichen Regierung, die, vermöge ſeiner Autorität, allen Einfluß und alle Macht hat. Und ſo wie er die Seele iſt, die ihr ganzes Syſtem belebt: ſo wird von dem verehrteſten Lama an, durch den ganzen Orden der Gylongs, bis auf den jungen Novizen, eine regelmäßige Steigerung mit der größten Strenge beobachtet.

Die niedern Stufen, von dem Vorſteher eines Kloſters an, der mit Beifügung des Namens ſeiner Reſidenz immer Lama heißt, ſind: Gylong, Johba und Juppa.

In dem Kloſter von Teſhoo Loomboo rechnete man damals nicht weniger als 3700 Gylongs zur Verrichtung des täglichen Gottesdienſtes in dem Goomba oder Tempel. Vier Lamas, aus ihrer Mitte, hatten die Aufſicht über ihre religiöſen Ceremonien.

Einer wird jährlich dazu gewählt, auf die gehörige Beobachtung der Regelmäßigkeit und Ordnung zu ſehen. Dieſer hat die Aufſicht über die Vertheilung der Nahrungsmittel, ſo wie das Recht, zu allen Zeiten auf die Zimmer der Prieſter zu gehen; er iſt bei allen religiöſen Verſammlungen und Proceſſionen gegenwärtig, und hat, als Zeichen ſeines Amtes, in einer Hand eine Ruthe, und in der andern eine kleine Kohlenpfanne mit brennendem Räucherwerke, die an drei Ketten am Ende

eines

eines Stabes hängt. Mit dieſen Inſignien ſeines Amtes darf er jede ſichtbare Unaufmerkſamkeit durch ein leichtes Brennen, oder durch einen Schlag, beſtrafen. Dieß ſchreckliche Amt geht, nach Verlaufe eines Jahres, auf einen andern Gylong über; ſo lange er es verwaltet, heißt er Kegwi.

Junge Leute, die zum Dienſte des Kloſters beſtimmt ſind, werden darin in dem Alter von acht bis zehn Jahren aufgenommen; ſie heiſſen dann Tuppa, erhalten einen ihrem Alter angemeſſenen Unterricht, und müſſen die ihnen angewieſenen Pflichten ausüben. Im funfzehnten Jahre werden ſie gewöhnlich in dem Orden der Tohba aufgenommen, die erſte Stufe ihrer religiöſen Claſſen, aus der ſie, wenn ſie nach einem genauen Examen dazu für tauglich gefunden werden, in dem Alter von ein und zwanzig bis fünf und zwanzig Jahren in den Orden der Gylongs treten. Dann werden ſie, nach Maaßgabe ihres Intereſſe, oder der Stärke ihrer Anſprüche, zur Aufſicht eines der vielen tibetaniſchen Klöſter wählbar. Ein ſolcher Aufſeher heißt Lama.

Denjenigen, die in den religiöſen Orden treten, wird Enthaltſamkeit, vor allen andern in Rückſicht des weiblichen Geſchlechts und Einſchränkung auf die ſtrengen Gebräuche des Kloſters, eingeſchärft. Nonnen- ſowohl als Mönchsklöſter giebt es in beträchtlicher Menge; und es exiſtiren die ſtrengſten Geſetze, nach welchen weder eine Weibsperſon in den letztern, noch eine Mannsperſon in den erſtern, auch nur zufälliger Weiſe, eine Nacht bleiben darf. In der That ſcheint bei ihnen eine Ordnung zu beſtehen, die ganz darauf berechnet iſt,

Mißbräuche zu verhüten, und die Ehrfurcht gegen die geheiligten Orden beider Geſchlechter zu befeſtigen.

Die Nation theilt ſich in zwei beſtimmte und abgeſonderte Claſſen; in Menſchen, welche die weltlichen Geſchäfte treiben, und die, welche Verkehr mit dem Himmel haben. Nie unterbricht die Einmiſchung der Laien die feſtgeſetzten Pflichten der Geiſtlichen; einem gemeinſchaftlichen Vertrage zufolge beſorgen letztere alle Seelen-Angelegenheiten der erſtern, und dieſe bevölkern und bereichern den Staat durch ihre Arbeit.

Einſt wurde ich durch ein plötzliches und lautes Geräuſch von Inſtrumental- und Vocal-Muſik, das ſich auf einmal, unweit meines Zimmers, erhob, ans Fenſter gelockt. Ich ſah bald eine ungeheure Menge Gylongs ſich nähern; ſie zogen in eine Thüre des Kloſters, vielleicht um noch mehrere abzuholen, erſchienen aber ſogleich wieder, und ich ſah nun eine ſehr vermiſchte Gruppe, die aus einem ſehr zahlreichen Gefolge von Zuſchauern, ſo wie aus einer großen Menge Gylongs beſtand, die, wie man mir ſagte, mit der Feier eines religiöſen Feſtes beſchäftigt waren.

Eine beträchtliche Anzahl von Prieſtern zogen, von einem Lama angeführt, zwei und zwei, in einer Hand eine Ruthe, in der andern ein Rauchfaß, das an drei metallenen Ketten am Ende eines langen Stabes hing, und einen dicken Rauch verbreitete. Gleich nach ihnen folgte eine ſtarke Bande von Muſikanten mit den lärmendſten Inſtrumenten; zuerſt zehn mit langen Trompeten, die bis auf die Erde reichten; dann zwanzig andere mit den obgedachten Doppelpauken, zwanzig mit Cym-

beln und zwei mit Seemuſcheln, hier **Chounks** genannt. So bald ſie auf der gröſten und offenſten Straße angekommen waren, ſtellten ſie ſich in Ordnung; die Trompeten rechts, nach ihnen die **Chounks**, und dann die Pauken; die Cymbeln gingen vorauf. Vor den Muſikern ging der **Lama** mit ſeiner Ruthe, um den Takt zu ſchlagen, und den Text anzugeben, den alle Begleiter mitſangen.

Die Ceremonie dauerte ungefähr eine halbe Stunde, da ſie denn wieder zurückkehrten, und zwar bei der Wohnung des **Jeſſaling Lama**, eines Obern des Orden, vorbei, nach dem äuſſerſten Ende des Kloſters nordöſtlich. Hier ſtand ein hohes und breites, aber leeres, Gebäude, **Kugopea** genannt, das, wie man mir ſagte, mit Bildniſſen der ſouveränen **Lamas** und andern geheiligten Gegenſtänden ihrer Mythologie angefüllt, und feierlich zur feſtlichen Begehung einiger myſtiſcher Gebräuche ihrer Religion beſtimmt war. Vor dieſem Platze ſetzte ſich die Proceſſion, nach einer kurzen Pauſe, von neuem in Bewegung, und kehrte in den Bezirk des Kloſters zurück, wo die Prieſter, nach Ablegung ihres feierlichen Putzes, in ihre Zimmer gingen.

Die Prieſter waren in lange Röcke von gelbem Tuche gekleidet, und hatten eine kegelförmige Kappe von derſelben Farbe auf, die an den Seiten ein paar Läppchen zur Bedeckung der Ohren hatte. Ich bemerkte den Umſtand der Farbe in ihrer Kleidung um ſo mehr, da ſie ein Unterſcheidungszeichen der beiden religiöſen Secten iſt, in welche ſich beinahe die ganze Tatarei, von **Turkeſtan** bis an die öſtlichen Gränzen dieſes Landes, theilt.

Die andere Farbe iſt die rothe. Die verſchiedenen Stämme gehören immer beſtimmt zu einer von beiden. Die rothen Kappenträger, unterſcheiden ſich von den gelben, wie ich hörte, dadurch, daß ſie ihren Prieſtern die Ehe zulaſſen; die gelbgekleideten Prieſter werden aber für die orthodoxeſten gehalten, und haben auch den größten Einfluß. Der Kaiſer von China iſt entſchieden ein Anhänger dieſer Secte, und hat ſeine vorzügliche Verehrung der gelben Farbe durch ein Aufwandsgeſetz beurkundet, das dieſelbe auf den Dienſt der Religion und den kaiſerlichen Gebrauch beſchränkt.

Die beiden Secten unterſcheiden ſich durch die Namen Gyllookpa und Shammar; das äuſſere Anſehn aber, oder die Kleidung, iſt gleich, die Farbe der Kappe ausgenommen, welche bei erſteren gelb, bei letztern roth iſt; ein Umſtand, der bei allen ceremoniöſen Gelegenheiten beobachtet wird. An der Spitze jeder Secte ſtehen drei Lamas; der Dalai Lama, Teſhoo Lama und Jaranaut Lama ſind die Präſidenten der Gyllookpa, und reſidiren zu Pootalah, Teſhoo Loomboo und Khorka. Dieſe Secte herrſcht über den größten Theil von Tibet, und ein Theil derſelben ſoll auch in einer Provinz von Decan, Seurra oder Serrora genannt, beſtehen. Eben ſo präſidiren drei Lamas, Lam' Rimbochay, Lam' Sobroo Nowangnamghi und Lam' Gaſſatoo, über die Shammar; dieſe reſidiren in Bootan in beſondern Klöſtern, die aber, bei dem beſchränkten Umfange dieſes Landes, nicht weit von einander liegen. Der vornehmſte Prie-

ſter der Secte Shammar in Tibet heißt Gongſo Rimbochay, und reſidirt zu Sakia.

Ehedem herrſchten große Streitigkeiten zwiſchen den Secten Gyllookpa und Shammar. In ältern Zeiten ſollen letztere die ausgebreitetſte Macht genoſſen haben. Ihre Lehre wurde von Khumbauk anerkannt, dahingegen die Gyllookpa ſich in Kilmauk feſtſetzten. Die Klöſter beider Secten lagen vermiſcht durch einander, bis endlich die Anhänger der Gyllookpa, nach Zuſammenziehung einer mächtigen Armee, einen Krieg gegen die Anhänger der Shammar in Khumbauk unternahmen, und ſie aus ihren Beſitzungen an mehrern Orten, beſonders aus der Nachbarſchaft von Teſhoo Loomboo, vertrieben, wo ſie ſich in großer Menge niederließen, und endlich ihre Autorität gründeten. Sobald die Gyllookpa ihre Gegner aus ihrem ſtärkſten Poſten verdrängt hatten, ſchleiften ſie ihn, und ließen keine Wohnung ſtehen; aus den Ruinen erhob ſich aber das Kloſter Teſhoo Loomboo. Nach der Gründung deſſelben wurde die Oberherrſchaft des Teſhoo Lama feſt gegründet, und die Macht der Gyllookpa erreichte bald ihre höchſte Stufe, nachdem der Kaiſer von China ſich zu ihrem Vortheil erklärt, und einen gelben Hut als Auszeichnung angenommen hatte. Dadurch kam das Uebergewicht auf die Seite der Gyllookpa, dahingegen die Shammar, die ſich nicht länger behaupten konnten, in der Nothwendigkeit waren, ſich an Orte zurückzuziehen, wo ſie ruhig und ungeſtört wohnen durften. Dazu wählten ſie ſich den Strich Landes, der ſüdlich an Tibet gränzt, eine

unwirthliche und äuſſerſt unfreundliche Gegend. Andere aber, Dukba genannt, leben noch in Zelten und weiden ihre Heerden aus einer Gegend in die andere.

Oft ſah ich alte und kranke Einwohner dieſes Orts viele Zeit damit hinbringen, ſich auf den Gipfeln der Häuſer an der Sonne zu wärmen, woraus ich ſchloß, daß die häuslichen Geſchäfte ſehr beſchränkt ſeyn müßten. Mein Freund Gooroob a, der ein verſtändiges, menſchenfreundliches und gutmüthiges Geſchöpf war, wie nur eines exiſtiren mag, brachte mehrere Stunden des Tages müſſig auf der Terraſſe damit zu, daß er ſich, nachdem er ſeinen dicken Mantel von den Schultern geſtreift hatte, ſeinen Rücken von der Sonne beſcheinen ließ. Unterdeſſen waren ſeine Lippen häufig in Bewegung, wahrſcheinlich um zu beten. Größtentheils beſchäftigte er ſich dieſe Zeit über damit, zwiſchen ſeinen Fingern Teigkügelchen zu drehen, die er den Raben hinwarf, die ſich auf die Mauern ſetzten. Dieſe Vögel waren ſo zutraulich, daß ſie nahe genug kamen, die Kügelchen aufzufangen, ehe ſie auf den Boden fielen. In der That waren ſie mit den Menſchen ſo ſichtbar vertraut, daß ſie dieſe Kügelchen zuweilen aus ihren Händen nahmen; dahingegen Habichte und Adler ſich in einer höhern Entfernung halten, und die Gelegenheit abwarten, irgendwo herabzuſchießen, und mit den Hunden und Ratten Theil an den Leichen zu nehmen.

Die Leichenbeſtattungen in Tibet ſind ſehr verſchiedener Art. Die ſouveränen Lamas werden ganz in dazu beſtimmten Monumenten beigeſetzt, die nachher als heilig betrachtet und mit religiöſer Ehrfurcht beſucht

werden. Die Leichen der niedern Lamas werden gewöhnlich verbrannt, und ihre Aſche wird mit großer Sorgfalt in kleinen metallenen Götzenbildern aufbewahrt, die in ihren geheiligten Cabinetten aufgeſtellt werden. Gemeine Leute werden mit weniger Ceremonie behandelt; einige von ihnen werden auf Anhöhen gebracht, wo ſie zerſtückelt den Raben, Habichten und andern fleiſchfreſſenden Vögeln zur Speiſe dienen; andere werden mit noch geringerer Achtung in das gewöhnliche Todtenbehältniß gebracht. Die letzte, aber weniger gebräuchliche Beſtattung der Leichen iſt die, ſie in den Fluß zu werfen. Eigentliches Begraben iſt ganz ungewöhnlich.

Der gedachte Leichenplatz liegt auf einer Seite des Kloſters. Es war eine geräumige Fläche, die auf der einen Seite von dem ſenkrechten Felſen, auf den übrigen aber von hohen Mauern eingeſchloſſen war, die wahrſcheinlich in der Abſicht errichtet wurden, die eckelhaften Gegenſtände innerhalb denſelben dem Auge zu entziehen. Oben war der Platz ganz unbedeckt, ſo, daß er für die Vögel völlig offen war, und auf dem Boden war ein enger Durchgang für Hunde und andere Raubthiere. Von dem Felſen herab hing eine Platte in die Einfaſſung herein, um die Todten deſto leichter in dieſelbe zu werfen. Die einzigen Gebräuche, zur Ehre der Todten, zwecken bloß darauf ab, die Vernichtung derſelben durch Hunde und Raubvögel zu erleichtern. Ungeachtet dieß übrigens der allgemeine Leichenplatz iſt: ſo bringen doch manche ihre verſtorbenen Freunde auf die Gipfel benachbarter Berge, wo ſie dieſelben zerſtückeln,

um deſto leichter ein Raub der fleiſchfreſſenden Vögel zu werden.

In Tibet ſowohl, als in Bengalen, wird jährlich ein Feſt zu Ehren der Todten gehalten. Am 29ſten October, ſobald der Abend hereinbrach, wurde auf den Gipfeln aller Kloſtergebäude, ſo wie der Häuſer in der Ebene und in den entfernteſten, zwiſchen Weidenbäumen zerſtreut liegenden, Dörfern, eine allgemeine Erleuchtung mit Lampen angeſtellt, die zuſammen ein glänzendes Schauſpiel ausmachten. Die Nacht war finſter; das Wetter ruhig, und die Lampen brannten hell und ſtätig; Umſtände, die den Tibetanern wichtig ſcheinen; da ſie es hingegen für eine ſchlimme Vorbedeutung halten, wenn das Wetter ſtürmiſch iſt, und ihre Lampen vom Wind oder Regen ausgelöſcht werden.

Es iſt bemerkenswerth, wie weſentlich eine Wirkung auf der damit verbundenen Abſicht beruht, und wie gerade entgegengeſetzt Gefühle ſeyn können, die durch ganz ähnliche Erſcheinungen erregt werden. In England war ich gewohnt, allgemeine Erleuchtungen als die ſtärkſte Aeuſſerung öffentlicher Freude zu betrachten; jetzt ſah ich ſie als ein feierliches Zeichen eines traurigen Andenkens, als einen ehrerbietigen Tribut von Achtung gegen die unzähligen Generationen der Todten. Die Finſterniß der Nacht, die tiefe Ruhe und Stille, die bloß durch die dumpfen und langſam wiederholten Töne der Nowbuts, Trompeten, Gongs und Cymbein von Zeit zu Zeit unterbrochen wurden. Das Glokkengeläute und die laute monotoniſche Wiederholung von Gebetsformeln, die man zuweilen hörte, wenn die In-

ſtrumente ſchwiegen; kurz, alle Umſtände waren durch ihre Feierlichkeit ſo darauf berechnet, ernſtes Nachdenken zu erwecken, daß es, meiner Meinung nach, vielleicht keine menſchliche Ceremonie geben dürfte, die ſo kräftig Gefühle der Ehrfurcht erregt. Auſſer dieſen äuſſern Beweiſen eines feierlichen Rückblicks ſollen wohlthätige Handlungen, die während dieſes Feſtes begangen werden, ein beſonderes Verdienſt haben, und alle Perſonen werden aufgefordert, nach ihrem Vermögen Almoſen zu geben, und Nahrungsmittel unter die Armen zu vertheilen.

Daſſelbe Feſt wird mit gleicher Feierlichkeit in Bengalen und Hindoſtan, ſowohl von den Mahomedanern, als Hindus, begangen; die erſtern nennen es Shubiraut, die letztern Cheraug-pooja.

Da die Tibetaner in allen Geſchäften des Lebens von einem ehrfurchtsvollen Gehorſam gegen die Gebote des Aberglaubens geleitet werden: ſo darf man ſich nicht wundern, daß ſie ein unbeſchränktes Vertrauen auf eine Reihe glücklicher und unglücklicher Tage ſetzen. Der Aſtrologie ergeben, äuſſern ſie denen, die ſich darauf verſtehen, viele Ehrerbietung. Daher macht ſich kein kluger Reiſender auf den Weg, ohne vorher einen Aſtrologen zu Rathe zu ziehen, und eine glückliche Prophezeihung zu bewirken. Dieſelbe Vorſicht ſcheint zu jeder wichtigen Unternehmung erforderlich, und findet bei den kleinſten Angelegenheiten des menſchlichen Lebens ſtatt. Sich verheirathen und Kindern einen Namen geben, ſind Ereigniſſe, die nicht ohne regelmäßige Befragung deſſelben entſcheidenden Orakels vollbracht werden können.

Unter dem Orden, dem die gebührende Verrichtung aller ihrer religiöſen Ceremonien übertragen iſt, findet man einige, die in dieſer dunkeln Wiſſenſchaft ſehr erfahren ſind; die Erklärung ihrer Entſcheidungen gehört natürlich für den verſtändigen, eingeweihten Gylong.

Ich will hier nur einige der verſchiedenen Methoden ihrer Prophezeihungen aufzählen. Die Sortes Sanctorum (Stechbüchlein) ſind ein frommes und verehrtes Orakel; in geringen Geſchäften wird das Gemüth oft durch einen zufälligen Wurf des Würfels geleitet, und daher kommt es, daß die Tatarn immer Würfel bei ſich tragen.

Die Gewohnheit des Landes nöthigte mich zuweilen, meine Zuflucht zu den Orakel-Ausſprüchen des mir zum Geſellſchafter gegebenen Gylongs zu nehmen; und ich that es ohne großes Bedenken, da ich fand, daß er ſeine Entſcheidungen ſelten meinen Wünſchen entgegenſtellte. Ich fand es daher der Klugheit gemäß, immer nach ſeiner Anweiſung zu reiſen, und trat nie eine Reiſe an, ohne mit ihm darüber geſprochen zu haben. Ich lernte ſehr bald Vertrauen auf ſeine Klugheit ſetzen, und er ermangelte nie, für mich ſowohl die glücklichen als unglücklichen Vorbedeutungen zu berechnen.

Derſelbe Aberglaube, der auf ihre Anſicht der Angelegenheiten der Welt Einfluß hat, herrſcht auch bei ihren Berechnungen. Auf dieſem Grundſatz beruht auch die Verfertigung ihres Kalenders. Ich beſitze einen, und ſo viel ich, nach der mir gegeben Erklärung davon verſtehe, iſt eine Aufzählung der glücklichen und unglücklichen Zeiten das Hauptverdienſt des Werkes. Cheeb

Lobo war der Verfaſſer dieſes Almanachs oder Datow. Die Monate, Dowa, ſind, wenn man vom Januar anfängt: Tumba, Gneba, Sumba, Iheba, Gnabba, Truba, Toomba, Gheiba, Gooba, Chooba, Chuchaba, Chuneba.

Die Tage, Che, werden vom Neumond an bis zur neuen Erſcheinung deſſelben in regelmäßiger Folge gerechnet: Neumond 1) Che-cheic, 2) Che-gnea, 3) Che-ſoom, 4) Che-zea, 5) Che-gna, 6) Che-tru, 7) Che-toon, 8) Che-gne, 9) Che-goo, 10) Che-chutumbha, 11) Che-chucheic, 12) Che-chugnea, 13) Che-choſum, 14) Che-chuzea, 15) Che-chugna, 16) Che-chutru, 17) Che-chutoon, 18) Che-chughe, 19) Che-chugoo, 20) Che-gnea chutam-bha, 21) Che-gneacheic, 22) Che-geognea, 23) Che-gneaſoom, 24) Che-gneazea, 25) Che-geagna, 26) Che-gneatru, 27) Che-gneatoon, 28) Che-gneaghe, 29) Che-gneagoo.

Ihr Jahr, Lo, iſt ein Mondjahr. Der Mond heißt Dowa, die Sonne Neima, die Theile des Tages: Abend, Pheroo; Nacht, Noom; Morgen, Toobo; Mittag, Neimphee. Ihre Zeitrechnung beſteht, wie in dem übrigen Oriente, in einem Cyclus von zwölf Jahren, deren Namen hier in mehrern Sprachen folgen:

Tibetaniſch.	Perſiſch.	Chineſiſch.	Tatariſch.	Japaniſch.	Deutſch.
1) Pſcheup.	Moſh.	Chou.	Kerkou.	Ne.	Ratte.
2) Lang.	Nergow.	Nieow.	Out.	Us.	Bulle.
3) Tah.	Khirs.	Hou.	Pors.	Tor.	Bär.
4) Yuh.	Chuhpurra.	Tou.	Touſhcan.	Vu.	Fledermaus
5) Bru.	Berk.	Lung.	Lovi.	Tats.	Bliz.
6. Prul.	Maur.	Che.	Ilan.	Mi.	Schlange.
7) Ta.	Aſp.	Ma.	Junad.	Uma.	Pferd.
8) Lu.	Nermeiſh.	Yan.	Koi.	Tſitſuſe.	Widder.
9) Prehu.	Boozna.	Heou.	Pitchin.	Sar.	Affe.
10) Pchea.	Kheroſh.	Ki.	Deukouk.	Torri.	Hahn.
11) Kee.	Segner.	Keou.	Eit.	Je.	Hund.
12) Pha.	Khook.	Tchou.	Tongouz.	Te.	Schwein.

Die Buchdruckerkunſt ſoll ſchon in frühern Zeiten in Tibet gebräuchlich geweſen ſeyn, wird aber, wie ich hörte, durch den Aberglauben ſehr beſchränkt. Sie war bisher vorzüglich den Werken der Gelehrſamkeit und Religion vorbehalten worden. Abdrücke ſolcher geheimen Schriften werden nicht durch bewegliche Typen, ſondern vermittelſt feſter Formen gemacht, auf welchen die Gegenſtände ihrer Werke mit paſſenden Zierrathen

in Holz eingegraben ſind, womit ſie auf dünne, ſchmale Papierſtreifen drucken, die bei ihnen aus der fibrigen Wurzel eines kleinen Strauchs verfertigt werden; das Blatt wird auf beiden Seiten bedruckt. Die Blätter eines Buchs werden loſe auf einander und zwiſchen zwei gleiche Brettchen gelegt, die als Einband dienen.

Die ſüdlichen Indianer, die längs dem Meere hin wohnen, und, wie ich glaube, nie die Buchdruckerkunſt kannten, graben ihre Schriften auf friſche Blätter der Weinpalme (Borassus flabelliformis), die auf einem langen Stengel wachſen, ſich von Natur in ſchmale Falten, wie ein halbaufgemachter Fächer, biegen, und leicht in einzelne, ungefähr zwei Zoll breite, Theile getrennt werden können. Zum Schreiben wählt man die ſchönſten Theile des Blattes, und ſchabt ſie mit einem ſcharfen Meſſer; dann werden auf beiden Seiten der Blätter, vermittelſt eines ſtarken ſtählernen Griffels, der einen unauslöſchbaren Eindruck macht, Buchſtaben gezeichnet, oder eingegraben; wie wohl auch zuweilen, um die Schrift deſto lesbarer zu erhalten, die Züge mit dem von dem Rauche ihrer Nachtlampe geſammelten Staube leicht beſtreut werden. Dieſe einfache Methode der Ueberlieferung iſt bloß in den Gegenden gebräuchlich, wo die Weinpalme wächſt. Das Blatt muß gebraucht werden, wenn es noch friſch iſt; ſeine fibrige Subſtanz ſcheint den Wurmſtichen zu widerſtehen.

Die geſchriebenen und gedruckten Buchſtaben in gelehrten und religiöſen Werken heiſſen in der tibetaniſchen Sprache Uchen; die Geſchäfts- und Briefſchrift wird Umin genannt. Als ein Beiſpiel von dem Style und der Schreibart füge ich einen kurzen Brief des

Daeb Raja in Umin-Schrift, nebſt der Ueberſetzung und einigen Worten in der Uchen-Schrift, bei. In beiden wird von der Linken zur Rechten geſchrieben; die Vocale werden durch Punkte oben oder unterhalb der Conſonanten angedeutet.

No. 1. (Original ſ. Beilage.) Ueberſetzung.

An Mr. Turner, Saheb.

Nombar Deo, von dem Stamme Paling Dukba, dem größten, höchſten und mächtigſten Löwen aller Theile der Welt — dieſes. Bei Deo ſteht alles wohl; und unausgeſetzt werden Gebete für das Wohlſeyn deſſen verrichtet, deſſen Geſchäft die Beſchützung der Demüthigen und deſſen endloſer Kenntniß nichts verborgen iſt. Hiermit werden ein Brief und Geſchenke, die mein Siegel tragen, als Merkmale der Hochachtung an den Director und Verwalter aller öffentlichen Angelegenheiten, dem General-Gouverneur, überſendet. Meine Wünſche ſind auf einem, in bengaliſcher Sprache geſchriebenen, beifolgenden Papiere ausgedrückt. Laßt Eure Freundſchaft beſtändig in Eurem Andenken fortdauern, wie bisher. Dieß iſt mein Wunſch.

No. 2. Oom maunie paime oom, die geheiligte Sentenz auf ihren Roſenkränzen, die ſowohl in Bootan als Tibet allgemein gebräuchlich iſt.

No. 3. Lama Rimbochay, hoher Prieſter, Oberprieſter.

No. 4. Punjin Rimbochay, großer, apoſtoliſcher Meiſter.

No. 5. Gylong, Mönch.

No. 6. Annee, Nonne.

4

Neunter Abſchnitt.

Rückkehr des Regenten. — Beſtimmung der Zeit zu meiner Abreiſe. — Schnelle Annäherung des Winters. — Abſchieds-Audienz. — Soopoon Choomboon. — Abſchieds-Beſuche mehrerer Freunde. — Vorbereitungen zur Abreiſe. Beobachtung einiger abergläubiſchen Ceremonien vor derſelben. — Mahometaniſche und Hindoſtaniſche Bettler. — Wohlthätigkeit in Teſhoo Loomboo. — Tſondue. — Schrittſchuhlaufen. — Terpaling. — Beſuch bei dem jungen Teſhoo Lama. — Benehmen deſſelben. — Seine Eltern Gyap und Gyeung. — Ihre prächtige Kleidung. — Geſpräch mit einigen Beamten des Hofſtaats des Lama. — Verehrung des Andenkens des letzten Lama. — Sein menſchenfreundlicher und liebreicher Charakter und ſeine Klugheit. — Einnehmendes Betragen von Mr. Bogle. — Eltern des Lama. — Pavillon. — Unterhaltung mit dem Vater des Lama; ſeine Liebhaberei für Leibesübungen und beſondere Geſchicklichkeit in denſelben. — Höfliches Anerbieten mich in ſeinen Künſten zu unterrichten. — Mahlzeit. — Rohes Fleiſch. — Enthaltſamkeit der Mutter des Lama. — Vocal- und Inſtrumental-Muſik. — Neuer Beſuch bei dem Lama. — Verehrer deſſelben. — Kalmückiſche Tatarn. — Beträchtliche Opfer. — Abſchiedsbeſuch bei dem Lama und ſeinen Eltern.

Ungefähr nach einer Abweſenheit von einem Monate kam der Regent am 19ten November zurück. Gleich am folgenden Tage hatte ich eine Unterredung mit ihm in

dem Zimmer, das an die Gallerie der Götzenbilder ſtieß; ſie beſtand aber größtentheils nur in Glückwünſchungen über ſeine Rückkehr, und in gegenſeitigen höflichen Erkundigungen.

Während ſeiner Abweſenheit hatte ich eine kleine Unpäßlichkeit überſtanden. Seine aufmerkſame Erkundigungen waren Beweiſes genug, daß während ſeiner Abweſenheit nichts von einiger Wichtigkeit vorgefallen wäre, wovon man ihn nicht ſogleich unterrichtet hatte. Er äuſſerte ſeine Freude über meine baldige Wiederherſtellung, und ſprach viel über die ſtrenge Kälte in der von ihm beſuchten Gegend, die ihn auch genöthigt hätte, ſeine Kleidung zu verändern und wärmere anzulegen. »Dort, ſagte er, wurde ich ein Dukba oder Weltbürger; jetzt bin ich wieder ein Gylong.«

Das nächſtemal, da ich den Regenten zu ſprechen Gelegenheit hatte, ſchien er, wegen der Strenge des herannahenden Winters, zu wünſchen, daß ich die Zeit zu meiner Rückkehr nach Bengalen feſtſetzen möchte, ehe ein ſtarker Schnee alle Communication zwiſchen Tibet und Bootan hemmte und das Reiſen unmöglich machte. Ich hielt es daher für gut, ihm ſogleich eine nahe Periode meiner Abreiſe anzugeben. Ich hatte nachher noch öfters Gelegenheit, ihn zu ſprechen; da aber dieſe Unterredungen ſich auf meine Aufträge bezogen: ſo wird man das Reſultat derſelben aus meinem Bericht über meine Sendung an den General-Gouverneur erſehen.

Sonntags, den 30ſten November, machte ich dem Regenten meine Aufwartung im Audienzſaale, wo ich ihm, am Tage nach meiner Ankunft, vorgeſtellt worden

war.

war. Soopoon Choomboo war ebenfalls gegenwärtig. Ich erhielt aus den eigenen Händen des Regenten ſeine Depeſche an den General-Gouverneur; die für ihn beſtimmten Geſchenke wurden vor mir ausgebreitet. Er bat mich, ſeine unveränderliche und feſte Freundſchaft immer im Andenken zu behalten; das Unglück zu erzählen, daß der Lama für gut gefunden hätte, ſich der Welt zu entziehen, ſo, daß ſie ſich in einem hülfloſen Zuſtande befänden, da er jetzt bloß ein Kind und unfähig wäre, ſie mit ſeinem Rathe zu unterſtützen; doch ſollte man ſich, ſetzte er hinzu, nicht ganz niederſchlagen laſſen; wenn er das gehörige Alter erreichen, und den Thron wieder beſteigen würde, würde alles gut gehen.

Am folgenden Tage machte ich dem Regenten einen neuen Beſuch. Ich war nicht lange bei ihm, als er mich mit folgenden Worten anredete: »Ich hatte geſtern eine Erſcheinung von unſerer Schutzgottheit, ſo wie es überhaupt ein Tag voll intereſſanter und wichtiger Angelegenheiten war. Dieſer Schutzgeiſt, der uns bei jeder wichtigen Gelegenheit erleuchtet, begnadigte mich mit einer Divination, aus der ich geſchloſſen habe, daß alles gut gehen werde. Beruhigt daher Euer Herz; denn ungeachtet bald eine Trennung zwiſchen uns erfolgen ſoll: ſo wird doch unſere Freundſchaft nicht aufhören, ſondern ſich durch die Gnade einer vermittelnden Vorſehung verſtärken, und zu ſeiner Zeit den beſten Ausgang gewinnen.« Ich nahm nun Abſchied, wobei ich mehrere freundſchaftliche Ermahnungen und artige Zuſicherungen von Achtung erhielt.

Sobald die Anſtalten zu meiner Abreiſe getroffen waren, machte ich dem Soopoon Choomboo meine Aufwartung, um ihm mein letztes Lebewohl zu ſagen. Auch er gab mir Depeſchen an dem General-Gouverneur mit. Ich erhielt dann Beſuche von mehrern Freunden, die mir viele Höflichkeit während meines Aufenthalts in Teſhoo Loomboo erzeigt, und mir durch ihr artiges und aufmerkſames Betragen das Einſame und Düſtere des Mönchslebens erleichtert hatten. In der That war dieß, abgerechnet, daß ich von der täglichen Gegenwart bei ihrem Gottesdienſte frei war, wozu die Gylongs ſich durch ihre Gelübde verpflichtet fühlen, eben ſo langweilig als einförmig. Um ſo weniger konnte ich daher unempfindlich gegen die Artigkeit und Aufmerkſamkeit ſeyn, womit alle die, welche Zutritt im Kloſter hatten, mir theils durch mannichfaltige Geſpräche, theils durch Unterricht in ihrer Sprache, theils durch Bekanntmachung mit ihren Spielen die Zeit zu vertreiben ſuchten. Unter letztern behauptete das Schach einen vorzüglichen Rang, und hierin traf ich oft auf einen geſchickten Gegner.

Ich begann meine Rückkehr nach Bengalen den 2ten December. Die letzten freundſchaftlichen und ceremoniellen Beſuche hielten mich früh noch lange auf, und es war bereits 10 Uhr vorbei, als ich aus dem Pallaſte kam. Ich durfte ihn jedoch nicht eher verlaſſen, als bis ich, der Gewohnheit des Landes gemäß, eine weiſſe ſeidene Schärpe um die Capitäler der vier Säulen, innerhalb des von mir bewohnten Zimmers, gewunden hatte. Ich hielt mich nicht dabei auf, der Ver-

pflichtung zu dieſer Ceremonie genau nachzuforſchen. Sollte ſie ein Tribut des Dankes ſeyn: ſo gebührte ſie gewiß der Bequemlichkeit, die dieſe Wohnung mir verſchafft hatte; war ſie ein feierliches Zeichen eines langen Lebewohls: ſo ſtimmte ſie ebenfalls zu meinem damaligen Gefühle.

An der Thüre fanden wir unſere Pferde geſattelt, und um dieſelbe eine Menge Bettler. Unſer Führer wollte eben ihre Zudringlichkeit durch den thätigen Gebrauch einer langen Peitſche zum Schweigen bringen, als ich ſeine Hand zurückzog; und da ich auf dieſen Fall nicht ganz unvorbereitet war: ſo eröfnete ich mir einen Weg durch den Haufen rechts und links, durch das kräftigſte und mächtigſte aller Inſtrumente, durch den Einfluß des Geldes. Dieß hatte Zauberkraft. Der Weg wurde in einem Augenblicke leer, und während die Bettler eifrig damit beſchäftigt waren, die ausgeworfenen Geldſtücke aufzuleſen, eilten wir, unſere Reiſe fortzuſetzen. Uebrigens wurden wir den ganzen Tag über zu wiederholtenmalen von Bettlerhaufen angefallen, die jedoch weniger zahlreich als die erſten waren. Mehrere flehten in perſiſcher Sprache um Almoſen aus Liebe zu Gott und zu ſeinem Propheten. Sie waren, wie ich hörte, aus Turkeſtan und Caſhmeer. Einige mongoliſche Fakire redeten die hindoſtaniſche Sprache. Einer von ihnen ſagte mir, daß er eben von Surate käme, und fragte ganz natürlich nach ſeinen Freunden, die er, wie er ſagte, noch als Kind verlaſſen hätte.

Auf dieſe Art entdeckte ich da, wo ich beſtändig einen ruhigen und regelmäßigen Kreislauf des Lebens

bemerkt hatte, ganz unerwartet eine Maſſe von Dürftigkeit und Faulheit, von der ich keinen Begrif hatte. Indeſſen wunderte ich mich darüber keinesweges, da ich bedachte, daß es überall, wo Wohlthätigkeit ohne Unterſchied ausgeübt wird, niemals an Gegenſtänden der Milde fehlt, und daß ſich immer mehrere Bittende finden, als Mittel, ſie zu befriedigen. Kein menſchliches Weſen kann in Teſhoo Loomboo Mangel leiden. Auf dieſe menſchenfreundliche Geſinnung ſetzt eine Menge Menſchen, ſelbſt Muſelmänner, oft von der ſtärkſten Conſtitution, das Vertrauen, ihr ſchwaches Leben zu friſten, und auſſerdem werden täglich nicht weniger als dreihundert Hindus, Goſeins und Sunniaſſes, durch die Güte des Lama, ernährt.

Wir reiſeten langſam durch das Thal, und hielten zweimal an, um die Erfriſchungen zu genießen, die unſer Führer vorläufig auf den Weg beſorgt hatte. Unſer Ruheplatz war die offene Ebene; ein auf dem Boden ausgebreiteter Teppich diente uns zum Sitze, und ein glänzender blauer Himmel war unſere einzige Decke. Das Wetter war ruhig, und die erquickende Wärme der Sonne höchſt angenehm.

Unſer Ruheplatz war das Dorf Tſondeu, das zehn Meilen von Teſhoo Loomboo liegt. Es war ein angenehmer Ort, und da wir unſer Mittagsmahl zeitig gehalten hatten: ſo war unſer Nachmittag lang. Ich wanderte daher durch ein Weidenwäldchen an dem Ende des Dorfes, wo wir unſere Zelte aufgeſchlagen hatten, und fand am Ausgange einen nicht tiefen Bach, der gänzlich zugefroren war. Wie groß war meine

Freude, als ich das Eis ſtark genug fand, mich zu tragen. Meine Schlittſchuhe wurden ſogleich geholt, und ich hatte das Vergnügen, zwei Stunden lang auf einer Strecke Eis zu fahren, die zwar ſchmal, aber doch ziemlich glatt und über eine Meile lang war. Die mehrſten Zuſchauer ſahen mit Verwunderung, mit welcher Leichtigkeit und Geſchwindigkeit wir uns bewegten; ungeachtet einige derſelben, die mit dem Teſhoo Lama in Pekin geweſen waren, dort, unter den auf Befehl des Kaiſers aufgeführten glänzenden Schauſpielen, Schrittſchuhlaufen in allen Formen geſehen hatten. Beſonders erzählten ſie mir einen Umſtand, der ſtarken Eindruck auf ſie gemacht hatte. Dieß war ein Wettrennen zwiſchen einem Schrittſchuhlaufer und einem Reiter, in welchem, ungeachtet für letztern neben einer breiten Waſſerſtrecke hin ein guter Weg gemacht war, doch erſterer den Preis gewann. Ungeachtet indeſſen das Andenken an jenen Vorfall die Bewunderung einiger ſchwächte: ſo hatte doch der größte Theil der Reiſegeſellſchaft nie dieſe Art, ſich auf dem Eiſe zu bewegen, geſehen, und gewiß genoſſen Mr. Saunders und ich die Ehre, die erſten unſerer Nation zu ſeyn, die ſich als Schlittſchuhläufer in Tibet, oder vielleicht in dem ganzen Umfange vom 27ſten zum 28ſten Grade nördlicher Breite, zeigten.

Mittwochs, den 3ten December, hielten wir es für zeitig genug, um 9 Uhr aufzubrechen. Die Luft war noch ſtreng, und es hatte die Nacht hindurch ſtark gefroren. Unſer Weg ging weſtlich, und lenkte hier ein wenig von der unmittelbar nach Bengalen führenden Straße ab. Wir hatten erſt eine kurze Strecke zurück-

gelegt, als wir in einen engen Hohlweg kamen, in welchem wir auf beiden Seiten nackte und hohe Berge, ohne irgend einen Baum, ja ſelbſt ohne irgend eine Spur von Vegetation, fanden. Hier und da ſahen wir Waſſerfälle und Ströme in verſchiedenen Formen gefroren, die bis zur Rückkehr des Frühlings unbeweglich bleiben.

Wir reiſeten in dieſem engen Thale weiter, bis an den Fuß eines Berges, auf deſſen Gipfel Terpaling, zehn Meilen von Tſondeu, liegt, und wendeten uns jetzt rechts. Der Weg ging ſteil aufwärts, und es war faſt Mittag, als wir in die Thore des Kloſters kamen, das vor kurzem zur Wohnung des Teſhoo Lama eingerichtet worden war. Er reſidirte in einem Pallaſte im Mittelpunkte des Kloſters, das ungefähr eine Meile im Umfange hat, und von einer Mauer umringt iſt. Die verſchiedenen Gebäude des Kloſters werden von 300 Gylongs bewohnt, die dazu beſtimmt ſind, Gottesdienſt mit dem Teſhoo Lama zu halten, bis er nach dem Kloſter zu Teſhoo Loomboo abgeht, um dort den Musnud (Thron) zu beſteigen.

Da es ſowohl in Tibet als in Bootan ungewöhnlich iſt, am Tage der Ankunft Beſuche zu machen: ſo blieben wir dieſen Tag zu Hauſe, und empfingen und ſendeten Compliments-Bothſchaften.

Dienſtags, den 4ten December, früh, erhielt ich Erlaubniß, den Teſhoo Lama zu beſuchen. Ich fand ihn, in großer Ceremonie, auf ſeinem Musnud; auf der linken Seite ſtanden ſeine Eltern, auf der rechten der vorzüglich zu ſeiner Aufwartung beſtimmte Beamte.

Der Musnud beſteht aus ſeidenen Kiſſen, deren ſo viele auf einander gelegt werden, daß der Sitz vier bis fünf Fuß hoch iſt; ein Stück bordirter Seide bedeckte das Obere; auch hingen überall ſeidene Zeuge von verſchiedenen Farben herab. Auf beſonderes Verlangen des Vaters des Teſhoo Lama trugen Mr. Saunders und ich engliſche Kleidung.

Ich näherte mich, und überreichte, der Gewohnheit gemäß, eine ſeidene Schärpe, übergab auch in die Hände des Lama das Geſchenk des General-Gouverneurs, eine Schnur Perlen und Corallen, während die übrigen Stücke vor ihm niedergeſetzt wurden. Nachdem ich noch mit deſſen Vater und Mutter die Schärpen gewechſelt hatte, nahmen wir unſre Sitze zur rechten Hand des Lama.

Eine Menge Perſonen, alle die, die beredet worden waren, mich zu begleiten, wurden nun vorgelaſſen, und erhielten Erlaubniß, ſich niederzuwerfen. Der junge Lama wendete ſich gegen ſie, und nahm ſie alle mit einem freundlichen und gefälligen Blicke auf. Sein Vater redete mich dann in tibetaniſcher Sprache mit folgenden Worten an, die mein Dollmetſcher auslegte: »Teſhoo Lama pflegte immmer bis um dieſe Zeit zu ſchlafen; dieſen Morgen wachte er aber ſehr zeitig auf, und konnte nicht bewogen werden, länger zu ruhen; denn — ſetzte er hinzu — die engliſchen Herren waren angekommen, und er konnte nicht ſchlafen.« — Während der Zeit, die wir bei dem Lama zubrachten, bemerkte ich, daß ſeine Augen ſich kaum einmal von uns wendeten, und da unſere Theetaſſen leer waren, ſchien

er unruhig, warf ſeinen Kopf zurück, runzelte die Stirn und machte, weil er nicht reden konnte, ein fortdauerndes Geräuſch, bis ſie wieder gefüllt waren. Er nahm dann aus einer goldenen Büchſe, die einiges Confect enthielt, etwas gebrannten Zucker, ſtreckte ſeinen Arm aus und gab ſeinen Aufwärtern den Wink, es mir zu bringen. Eben ſo ſchickte er etwas an Mr. Saunders. Ich befand mich, ungeachtet ich ein Kind beſuchte, in der Nothwendigkeit, etwas zu ſagen; denn man hatte mir zu verſtehen gegeben, daß er, ungeachtet er nicht antworten könnte, doch alles verſtände. Indeſſen erſparte mir ſeine Unfähigkeit zu antworten die Nothwendigkeit, viel zu ſprechen. Ich ſagte daher bloß in der Kürze: »Auf die Nachricht von ſeinem Abſterben in China ſey der General-Gouverneur von Kummer und Sorge bedrückt worden, und habe ſeine Entfernung von der Welt unausgeſetzt beklagt, bis die Wolke, die das Wohl dieſer Nation überzogen hätte, durch ſeine Wiedererſcheinung wäre vertrieben worden; dann habe eine Freude ſtatt gefunden, die, wo möglich, noch größer geweſen wäre, als der Kummer, den die erſten betrübten Nachrichten ihm verurſachten. Der Gouverneur wünſche eifrig, daß er lange fortfahren möge, die Welt mit ſeiner Gegenwart zu erleuchten, und hoffe, daß die bisher zwiſchen ihnen beſtandene Freundſchaft nicht vermindert, ſondern noch größer werden würde, und daß durch ſein fortgeſetztes gutes Betragen gegen meine Landsleute, zwiſchen ſeinen Verehrern und allen, die zur brittiſchen Nation gehörten, ein ausgebreiteter Verkehr beſtehen möchte.«

Das kleine Geſchöpf ſah mich, während dem ich ſprach, mit einem feſten Blicke und mit dem Anſcheine vieler Aufmerkſamkeit an, und nickte zu wiederholtenmalen langſam mit dem Kopfe, als verſtände und genehmigte es jedes Wort, könne aber keine Antwort hervorbringen. Die Eltern, die immer dabei ſtanden, ſahen ihrem Sohn mit einem liebevollen Blick und mit einem Lächeln an, das ihre herzliche Freude über das ſchickliche Benehmen des jungen Lama ausdrückte. Seine ganze Aufmerkſamkeit war auf uns gerichtet; er war ſtill und geſetzt, und blickte nie auf ſeine Eltern, grade, als wenn er jetzt nicht unter deren Einfluß ſtände; und ſo ſchwer es auch geweſen ſeyn mag, ihn ſo genau abzurichten: ſo ſchien doch ſein Benehmen bei dieſer Gelegenheit vollkommen natürlich und eigen, und durch keine Handlung von auſſen und durch kein Zeichen der Autorität geleitet.

Der Auftritt, an welchem ich hier als handelnde Perſon Theil nahm, war zu neu und zu auſſerordentlich, ſo unbedeutend oder vielleicht widerſinnig es auch andern ſcheinen mag, als daß ich nicht die größte Aufmerkſamkeit darauf hätte verwenden ſollen.

Teſhoo Lama war damals achtzehn Monate alt. Ungeachtet er kein Wort ſprechen konnte: ſo gab er doch die ausdruckvollſten Zeichen, und er betrug ſich mit bewundernswürdigem Anſtande. Er war von dunkler Geſichtsfarbe, aber nicht ohne Röthe. Seine Geſichtszüge waren gut; er hatte kleine ſchwarze Augen, und einen lebhaften Ausdruck in der Miene. Im Ganzen ſchien er mir das ſchönſte Kind, daß ich je geſehen hatte.

Seine neben ihm ſtehende Mutter, Gyeung, ſchien ungefähr 25 Jahre alt zu ſeyn; ſie war klein von Perſon, aber recht hübſch, ungeachtet ſie eine wahre tatariſche Phyſiognomie hatte. Ihre Geſichtsfarbe war etwas dunkler, als bei ihrem Sohne; ſie hatte regelmäßige Züge, ſchwarze Augen, und nach Art vornehmer Damen in Tibet waren die Winkel ihrer Augenlieder durch künſtliche Mittel, ſo weit als möglich, nach den Schläfen zu ausgedehnt. Ihr Haar war ſchwarz, aber bei der ungeheuern Menge von Schmuck, Perlen, Rubinen, Smaragden und Corallen, die ſie beinahe bedeckten, kaum ſichtbar. Perlen, mit Goldknöpfen vermiſcht, nebſt einigen Rubinen, machten den Schmuck ihrer Ohren aus. Um ihren Hals hingen Schnüre von großen Edelſteinen, unter denen ſich Balaß-Rubine, Lazurſteine, Agatſteine und Corallen in großen Kränzen befanden; dieſe Schnuren gingen bis auf die Hüften herab. Ihr Leibrock war um den Hals herum dicht mit Knöpfen beſetzt. Um die Hüften ging ein Gürtel, der durch eine goldne Schnalle befeſtigt war, in deren Mitte ſich ein großer Rubin befand. Ein karmoiſinrother, mit weiſſen Sternen beſetzter, Shawl, der bis auf die Knie herabging, vollendete ihren Anzug. Sie trug bulgariſche Stiefeln.

Gyap, der Vater des Lama, war in ein gelb atlaßenes, mit Gold durchwirktes und mit dem kaiſerlichen Drachen verſehenes, Gewand gekleidet. Unſere Unterhaltung war ſehr beſchränkt. Der Vater des Lama ſagte mir, er habe von Teſhoo Loomboo Anweiſung, mich vier Tage bei ſich zu behalten, bat mich aber ſo dringend, einen Tag länger auf ſeine Verant-

wortung bei ihm zu bleiben, daß ich die Einladung nicht ablehnen konnte. Der Ort, den er zu unſerm Beſuche auf morgen angab, war grade vor den Mauern des Kloſters in einem kleinen Pavillion, der zu ſeiner Erholung erbaut war, da man ſeine Lieblingsbeſchäftigung, das Bogenſchießen, wie jedem andern, mit dem Charakter des Kloſters unverträglich ſcheinenden Zeitvertreib, innerhalb der Mauern derſelben für unanſtändig hielt.

Nachmittags wurde ich von zwei Beamten des Lama beſucht, die unmittelbar ſeiner Perſon aufwarteten. Sie ließen ſich bei mir nieder, und unterhielten ſich einige Zeit mit mir, fragten nach Mr. Bogle, den beide geſehen hatten, und bemerkten dann, welch ein ausserordentlich glücklicher Umſtand es wäre, daß der junge Lama uns mit ſo beſonderer Aufmerkſamkeit angeſehen hätte; ſprachen von der großen Vorliebe des letztern Lama für unſere Nation, und ſagten, daß der gegenwärtige Lama ſich oft bemühe, den Namen Engländer auszuſprechen. Ich äusserte meine Freude darüber, in der Hofnung, daß ſie dieſe Vorliebe mit ſeinem zunehmenden Alter beſtärken würden, und ſie verſicherten mich, ſie würden, wenn er zu ſprechen anfinge und den Namen Haſtings vergeſſen haben ſollte, zeitig anfangen, ihn denſelben zu lehren.

Man erlaube mir, hier ein wenig inne zu halten, um etwas über den ſtarken und unauslöſchlichen Eindruck von Ehrfurcht und Liebe zu ſagen, den das ſanfte Betragen und die einnehmenden Sitten des letzten Lama bei allen ſeinen Anhängern hinterlaſſen hatten. Dieſen bezaubernden Eigenſchaften mehr noch, als dem

Einfluſſe ſeines geheiligten Charakters, iſt die hohe Verehrung zuzuſchreiben, welche ſeinem Andenken noch jetzt von ſeinen dankbaren Landsleuten erzeigt wird. Durch den liebenswürdigſten Gebrauch ſeiner Macht gewann er die Herzen aller ſeiner Anhänger. Sein öffentliches Betragen zeugte bei allen Gelegenheiten durchaus von dem wohlwollenden Anlagen ſeiner Natur, und bewieß deutlich, daß alle ſeine Handlungen gleichförmig von dem Wunſche herrührte, Glück um ſich her zu verbreiten. Sein menſchenfreundliches und überlegtes Benehmen zeigte ſich beſonders in ſeiner Verwendung für die Bootaner bei der engliſchen Regierung; und nach der Meinung ſeiner Anhänger verbreitete dieſer glückliche Einfluß den ſtärkſten Glanz über ſeinen geheiligten Namen. Aber nicht bloß die partheiiſchen und intereſſirten Darſtellungen ſeiner Anhänger zeigen den Charakter des letzten Lama in einem vortheilhaften Lichte. Auch nach Mr. Bogle war ſein Benehmen im höchſten Grade artig. Er ſtellt ihn als äuſſerſt offen, aufrichtig und großmüthig dar. Ihm zufolge war er bei vertrauten Geſprächen nicht nur freundlich, ſondern ſogar ſcherzhaft und unterhaltend. Seine Wißbegierde war unbegränzt, und bei den zahlreichen Reiſenden, die aus religiöſen oder auch commerciellen Gründen täglich nach Teſhoo Loomboo kamen, ſuchte er alle Gelegenheiten auf, ſich zu belehren; ſo wie er dagegen eben ſo gern die Kenntniſſe, die er beſaß, mittheilte. Ueberhaupt erregte ſein ganzer Charakter Mr. Bogle's Bewunderung ſo ſehr, daß er ihm folgende enthuſiaſtiſche, aber aufrichtige, Aeuſſerung entlockte: »Ich ſuchte an ihm einige von

der Menſchlichkeit unzertrennliche Gebrechen zu entdek-ken; aber er iſt ſo allgemein beliebt, daß es mir nicht gelang, und daß auch nicht einer es über ſein Herz bringen konnte, übel von ihm zu ſprechen.«

Daß Anlagen und Sitten, die mit denen des Lama vollkommen übereinſtimmten, auf dieſen großen und mächtigen Einfluß hatten, kann uns nicht in Verwunderung ſetzen. In der That waren die geduldigen und angeſtrengten Bemühungen der großen Geiſteskräfte meines Vorgänger, Mr. Bogle, auf welchen Gegenſtand ſie auch immer gerichtet ſeyn mochten, mit einer ſehr einnehmenden Milde und mit einem Wohlwollen begleitet, die alle Theile ſeines Charakters auszeichneten. Ueberall bemerkte ich den günſtigen Eindruck, den ſeine liebenswürdige Eigenſchaften am Hofe zu Teſhoo Loomboo hinterlaſſen hatten; und ſo wie dieſer Umſtand dem Kopfe deſſen die höchſte Ehre macht, der, frei von allen partheiiſchen Rückſichten, ſeinen Agenten ſo glücklich auszuwählen verſtand: ſo zeigt er auch, in dem ſtärkſten Geſichtspunkte, den heilſamen Einfluß eines gefälligen Benehmens an Männern, die zu Agenten oder Miniſtern bei unabhängigen Staaten gebraucht werden, beſonders bei ſolchen, bei denen der Charakter der Britten nicht hinlänglich oder gar nicht bekannt iſt.

Am folgenden Tage, gegen Mittag, kam ich mit den Eltern des Lama, Gyap und Gyeung, an dem beſtimmten Orte zuſammen. Nach dem gewöhnlichen Schärpenwechſel ſetzten wir uns. Gyap ſprach von der Ehre, die Teſhoo Lama ihm dadurch erwieſen habe, daß er in ſeine Familie herabgekommen ſey, und

ſetzte hinzu, daß er bloß dieſer hohen Gnade das Vergnügen zu danken habe, die engliſchen Herren zu ſehen und kennen zu lernen. Er erklärte ſich unſerer Sache geneigt, und hofte, daß unſere Freundſchaft dauerhaft ſeyn und täglich größer werden würde. Natürlich ſtimmte ich in dieß Verlangen herzlich ein. Man brachte dann die gewöhnliche Erfriſchung von katariſchem Thee, und es erfolgte ein Geſpräche über allgemeine Gegenſtände. Nach einiger Zeit ging Gyeung weg. Gyap fand bald Gelegenheit, die Geſchichte ſeiner Schickſale zu erzählen. »Laßa, ſagte er, iſt mein Geburtsort; aber vor einigen Jahren mußte ich mich, von einer feindſeligen Parthei beunruhigt, eiligſt von dort flüchten. Ich mußte eine Menge von Artikeln, die ich zu meinem Vergnügen geſammelt hatte, und eine ſchöne Sammlung von Waffen, wie ſie in meinem Geburtsort gewöhnlich ſind, zurücklaſſen.« — Er rechnete dann ſeine verſchiedenen Liebhabereien her, wie er im Bogenſchießen ſich auszeichne, an kriegeriſchen Uebungen Gefallen finde, und in Behandlung der Pferde geübt ſey, ſo, daß er in mechaniſchen Geſchicklichkeiten von keinem ſeiner Landsleute übertroffen würde; auch daß er die Baukunſt ſtudirt hätte. — »Auf dieſe Art, fuhr er fort, zogen mir meine Geſchicklichkeiten die Feindſchaft der Einwohner von Laßa zu. Sie ſuchten durch alle Mittel die Umbas (chineſiſche Beamte) gegen mich aus keiner andern Urſache einzunehmen, als weil ich ihnen in allen Fertigkeiten und Künſten überlegen war. Bei dieſen ſchweren Bedrückungen wendete ich mich an den Dalai Lama. Er rieth mir, von Laßa wegzuziehen, und

Schutz bei dem Teſhoo Lama zu ſuchen, an den er meinetwegen ſchreiben wollte. Ich that es, und blieb ſeitdem immer hier. Einſt war ich ſchon entſchloſſen, meine Heimath ganz zu verlaſſen, und Schutz bei dem General-Gouverneur von Bengalen zu ſuchen; aber mein Entſchluß änderte ſich wieder, theils durch den Rath des Teſhoo Lama, theils aus Furcht vor der unmäßigen Hitze Indiens; aber aus meiner Heimath vertrieben, war ich lange mit den Ausſichten um mich herum unzufrieden, und die Stärke meiner Vorliebe für meinen Geburtsort vermehrte ſich noch durch die Entfernung.« — Er machte dann einige Bemerkungen über den Charakter der Häupter von Laßa. Sie wären, ſagte er, liſtige Menſchen, von einem ſchönen Aeuſſern, aber von verſteckten und ſchwarzen Herzen; und ſchloß dieſe vertrauliche Eröfnung mit der Bemerkung, daß ohne gegenſeitiges Vertrauen Freundſchaft nicht beſtehen könne. Ich lobte ſeine Geduld bei ſeinen Leiden, und empfahl ihm, die Zeit abzuwarten, ſobald Teſhoo Lama's Macht gegründet und die Unwürdigkeit der feindſeligen Parthei ſie des Einfluſſes, von dem ſie einen ſo ſchlechten Gebrauch gemacht hätte, berauben würde, ließe ſich hoffen, daß beſſere Menſchen an ihre Stelle aufgefunden werden dürften. Mit dergleichen Troſtgründen bemühte ich mich, ſeine Aengſtlichkeiten zu beruhigen.

Ich fand an Gyap nicht nur einen großen Freund körperlicher und kriegeriſcher Uebungen, ſondern auch einen vollkommnen Kenner der Waffen. Seine Sammlung wurde vorgezeigt, und er ließ ſich gern über den Werth aller einzelnen Waffen aus. Da gab es Pfeile,

die ſich durch einen fernen und feſten Flug auszeichneten, die darauf verzeichnete Namen hatten, und abgeſondert in einem Köcher ſteckten. Er ſchenkte mir drei derſelben, und einen, beinahe fünf Fuß langen, chineſiſchen Bogen, der aus Büffelhorn verfertigt und von ihm viele Jahre lang gebraucht worden war. Er war damals ganz, aber wahrſcheinlich hat ihn nachher das Clima Bengalens verdorben, ungeachtet ich ihn einige Zeit mit der größten Sorgfalt unbeſchädigt zu erhalten ſuchte. Sein Lieblingsbogen war von Bambusrohr, wie es auf den Gränzgebirgen von Tibet wächſt, von großer Stärke und auf die bereits beſchriebene Art verfertigt. Gyap gab mir einen dieſer Bogen in die Hände, der, aufgezogen, eine ſehr ſtarke Spannung hatte. Es war mir nicht möglich, den Pfeil abzudrücken; er nahm ihn daher ſelbſt, und ſchoß ihn nach einem Ziele auf dem Hügel gegen über, das fünf bis ſechshundert Ruthen entfernt ſeyn mochte. Ich konnte den Flug des Pfeiles nicht verfolgen, ſo genau ich auch darauf Acht gab.

Beſonders zeichnete er ſich im Bogenſpann n aus. Er war artig genug, zu ſagen, daß wir uns, wenn ich einige Monate bei ihm zu Terpaling bliebe, zuſammen üben und täglich unſere Unterhaltung verändern wollten. Ich würde von ihm die Bogenſchützenkunſt lernen, und könnte ihn dafür in dem Gebrauch der Feuergewehre unterrichten. Ich hatte Gelegenheit, einige Geſchicklichkeit mit einem Gewehr zu zeigen; da es aber nur ein glattes Stück war: ſo machte ich ihm ein Geſchenk mit einer Flinte, die mehr Zierrathen hatte. Die neuern Verbeſſerungen der Gewehre ſchienen hier ganz unbekannt

zu

zu ſeyn; die hieſigen ſind alle mit Lunten zugerichtet. Während dieſer Beſchäftigungen erzählte mir Gyap, daß es in Tibet Menſchen gebe, die aufrecht im tiefſten Waſſer gehen könnten, ſo, daß ſie ihre Gewehre vor aller Näſſe zu bewahren, und ſie nöthigenfalls im Waſſer zu brauchen im Stande wären, da ſie nicht tiefer, als bis an die Hüften ſänken. Dieß ſcheint die Kunſt der Waſſertreter zu ſeyn, von der ich ſonſt ſchon gehört hatte, die, wenn ſie ausführbar iſt, im Kriege nützlich ſeyn muß. Auch erwähnte er die Geſchicklichkeit der tibetaniſchen Reuter, ihre Gegner, beſonders beim Nachſetzen, vermittelſt einer Schlinge vom Pferde zu ziehen.

Unſere Unterhaltungen und verſchiedenen Zeitvertreibe dauerten ſo lange, bis wir zu Tiſche gerufen wurden. Das, Eſſen war im Pavillion zubereitet, wo wir Gyeung ſitzend und bereit trafen, uns zu empfangen. Unſere Bänke — denn Tiſche ſind hier nicht gewöhnlich — waren reichlich mit kaltem, beſonders Schöpſenfleiſch, beſetzt, wovon einige Stücke durch Froſt getrocknet, andere gekocht, noch andere roh waren. Von den beiden erſten mochte ich — wie ich ſonſt ſchon erwähnt habe — gern eſſen; gegen völlig rohes Fleiſch aber konnte ich nie mein Vorurtheil überwinden, und weder das Beiſpiel, noch die Lobpreiſungen meiner Freunde konnten mich jemals bewegen, an ihrem Lieblingsgerichte Theil zu nehmen, ungeachtet Gyap mit ſichtbarem Appetite ein rohes Stück bis auf die Knochen aß. Unſer Getränke war kalter Chong, der hier nie warm getrunken wird. Ein Deſert von getrockneten Früchten beſchloß die Mahlzeit. Gyeung aß wenig,

und bloß Früchte, weil ſie, wie ſie klagte, ſo lange ſie den Lama ſäuge, keine animaliſche Nahrung, ſo wie auch keine geiſtige Getränke, genießen dürfe.

Es war ſchon ſpät, als ein Bedienter mit einigen muſikaliſchen Inſtrumenten erſchien. Gyap gab mir ein Flageolet in die Hand, um Gebrauch davon zu machen. Ich war es aber nicht im Stande. Er nahm es daher zurück, und accompagnirte Gyeung auf einem der Guitarre ähnlichen Inſtrumente. Sie ſpielten einige artige Melodien zuſammen. Endlich ſang Gyeung dazu, welches keinesweges unharmoniſch war; und ich ſchäme mich nicht zu geſtehen, daß ihr Geſang für mein Ohr reizender war, als eine italieniſche Arie. Ich konnte nicht umhin, mein großes Vergnügen darüber zu äuſſern. Gyap bedauerte, daß er mich nicht mit einer größern Mannichfaltigkeit von Inſtrumental-Muſik unterhalten könnte, und äuſſerte, daß er ſeine Sammlung in ſeinem Geburtsorte hätte zurücklaſſen müſſen. Ich konnte mich nicht enthalten, ſie zu fragen, durch welche Mittel ſie zu der Mannichfaltigkeit von Tönen gelangten, und wie die Inſtrumente, bei ihrer Verſchiedenheit, ſo einſtimmig gemacht werden könnten? Er antwortete: ihre Muſik werde in Charaktern geſchrieben, die ſie lernten. Auch konnte ich daran nicht zweifeln; denn wie könnten ſie ſonſt die Harmonie der ſtarken Menge von Inſtrumenten, die ſie bei ihren religiöſen Ceremonien brauchen, von den tiefſten bis zu den höchſten Tönen, mit allen verſchiedenen Modulationen, erhalten? Ich bedauere, daß die Kürze meines Aufenthalts in Tibet mich hinderte, mir genaue Kenntniß über dieſen Gegenſtand zu

verſchaffen. Es wurde nun beinahe Abend; ich ergriff daher die Gelegenheit, noch einmal für das Vergnügen zu danken, das ihre Unterhaltung mir gewährt hätte, und wir gingen dann ins Kloſter zurück; Gyap und Gyeung in die Zimmer des Lama, und ich in die für mich beſtimmte Wohnung.

Sonnabends, den 6ten December, machte ich dem Teſhoo Lama nochmals meine Aufwartung, um ihm einige ſchön gearbeitete Artikel zu überreichen, die ich aus Bengalen für ihn mitgebracht hatte. Er ſchien viel Gefallen an dem Mechanismus einer kleinen Uhr zu finden, die er vor ſich hielt und lange betrachtete. Er bewunderte ſie aber mit Ernſt und ohne irgend eine kindiſche Bewegung. Uebrigens hatte die Ceremonie vor der erſtern nichts Auszeichnendes. Vater und Mutter waren wiederum gegenwärtig. Nach einem Aufenthalte von ungefähr einer halben Stunde begab ich mich weg, mit dem Vorſatz, Nachmittags Abſchied zu nehmen.

Die Verehrer des Teſhoo Lama begannen bereits in großer Menge herbeizuſtrömen, um ihn anzubeten. Wenige wurden noch vorgelaſſen. Sie hielten es aber ſchon für eine Glückſeligkeit, wenn er ihnen vom Fenſter aus gezeigt wurde, beſonders wenn ſie im Stande waren, ſich vor ihm niederzuwerfen, ehe er ſich entfernte. An dieſem Tage kam ein Haufe kalmuckiſcher Tatarn, ihre Andacht zu verrichten und ihm Geſchenke zu bringen. Als ich von dem Beſuche bei ihm zurückkehrte, ſah ich ſie am Eingange des Vierecks von der Fronte des Pallaſtes ſtehen; alle hatten Kappen auf, und ihre in einander gelegten Hände in die Höhe geho-

ben, ſo, daß ſie dem Geſichte gleich ſtanden. In dieſer Stellung blieben ſie ungefähr eine halbe Stunde, die Augen feſt auf das Zimmer des Lama gerichtet, und mit ſichtbarem Verlangen nach ſeinem Anblicke. Endlich erſchien er ihnen wahrſcheinlich; denn ſie fingen alle zuſammen an, die immer noch geſchloßenen Hände über die Köpfe zu heben, ſie dann wieder dem Geſichte gleich zu halten und nachher an die Bruſt zu erniedrigen; dann trennten ſie ſich von einander, um ſich beim Niederfallen und Aufſtehen zu helfen, warfen ſich auf ihre Knie und ſtießen ihre Köpfe gegen den Boden. Dieß wurde mit denſelben Bewegungen neunmal wiederholt. Hierauf näherten ſie ſich, um den dazu beſtimmten Beamten ihre Geſchenke zu überreichen, die in Tareema *), oder Gold- und Silberſtücken und aus Landesprodukten beſtanden, und zogen ſich endlich mit ſichtbarer Zufriedenheit zurück.

Bei weiterer Erkundigung erfuhr ich, daß die auf dieſe Art dargebrachten Opfer keineswegs ſelten wären, und eine der ergiebigſten Quellen der Reichthümer der Lamas von Tibet ausmachten.

Keiner hält ſich durch dieſe Demüthigungen für erniedrigt. Die hier gedachten Perſonen waren die Begleiter eines Mannes von hohem Range, der bei der Verrichtung der Ceremonie ernſter und aufmerkſamer

*) Maſſen von gediegenem Silber oder Gold, nach der Form der Schmelztiegel, in die ſie gegoſſen worden. Die Quantität des Metalls in denſelben wird nicht nach dem Werthe, ſondern nach dem Gewicht geſchätzt, das darauf geprägt iſt. Die ſilbernen gehen gewöhnlich von vierzig bis funfzig Pfund.

als die übrigen zu ſeyn ſchien. Er trug ein reiches atlaßenes Kleid, mit Fuchspelz gefüttert, und eine Kappe, mit einer Quaſte von ſcharlachner Seide, die von oben rings herum herabflatterte, und mit einer breiten Einfaſſung von ſibiriſchem Pelzwerk beſetzt war.

Nachmittags machte ich dem Teſhoo Lama meinen Abſchiedsbeſuch. Ich erhielt ſeine Depeſchen, und von ſeinen Eltern zwei Stücke Atlas für den General-Gouverneur mit vielen Complimenten. — Mir ſelbſt ſchenkten ſie eine Weſte mit Schafspelz gefüttert, verſicherten mich eines langen Andenkens, und bemerkten: jetzt ſey Teſhoo Lama ein Kind und unfähig ſich zu unterhalten; ſie hoften aber, mich wiederzuſehen, wenn er herangewachſen ſeyn würde. Ich erwiederte: ich hofte, mit Erlaubniß des Lama, vielleicht das Land noch einmal zu beſuchen; ich ſähe begierig der Zeit entgegen, da er den Thron beſteigen würde, und würde mich dann ſehr glücklich ſchätzen, Gelegenheit zu finden, ihm meine Ehrfurcht zu bezeigen. Nach einigen Aeuſſerungen und Verſicherungen gegenſeitiger Achtung war mein Beſuch zu Ende. Ich erhielt die Schärpen und nahm Abſchied, mit dem Entſchluſſe, mit Anbruch des Tages meine Reiſe nach Bengalen fortzuſetzen.

Zehnter Abſchnitt.

Abreiſe aus dem Kloſter Terpaling nach Bengalen. — Annee Goomba, (Nonnenkloſter.) — Vielmännerei. — Einfluß derſelben auf Verminderung einer zu großen Bevölkerung und auf die Verhütung einer unmenſchlichen, in China herrſchenden, Gewohnheit. — Heiraths-Gebräuche. — Traurige Anſicht des Landes. — Strenge des Winters. — Auſſerordentliche Reinheit der Atmoſphäre. — Vorſichtsmaaßregeln, die Oberfläche des Bodens zu ſichern und zugleich die Ländereien zu befruchten. — Folge der Jahreszeiten. — Dukque. — See Ramtchieu. — Schlittſchuhlaufen. — Feſtigkeit des Eiſes. — Strenger Froſt. — Schawl-Ziegen. — Soomoonang. — Punukka. — Buxadewar. — Rungpore.

Sobald die Sonne aufgegangen war, verließen wir das Kloſter Terpaling, und gingen in das Thal hinab, wo wir über ein ſchmales Waſſer ſetzten, das den Berg, den wir verlaſſen hatten, von einem gegen über liegenden trennt. Nachdem wir dieſen erſtiegen hatten, kamen wir bald in eine weite Ebene, die auf allen Seiten von nackten Bergen umſchloſſen war. Auf einem derſelben lag ſüdlich ein Annee Goomba, oder Nonnenkloſter. In dieſem einſamen Aufenthalte leben die Annees gerade ſo, wie die Gylongs; ſie ſtehen früh auf zum Gebete, ſingen ihre Mittagsmeſſe, und gehen,

nachdem ſie die Veſper geſungen haben, in ihre einſamen Zellen zurück. Oft ſchon hatte ich von dieſen Nonnenklöſtern gehört, aber noch hatte ich auf meiner ganzen Reiſe keines geſehen, ungeachtet deren mehrere in Tibet exiſtiren. Gern hätte ich dieß Kloſter beſucht; aber es lag eine Strecke vom Wege ab, und der Zeitverluſt widerrieth mir das Unternehmen, das ſonſt wohl möglich geweſen wäre; denn am Tage hat das männliche Geſchlecht Zutritt in daſſelbe; aber über Nacht darf eben ſo wenig eine Mannsperſon in den Mauern der Annees zubringen, als ein Frauenzimmer in einem Kloſter der Gylongs.

Daß ſie ſich in ſolcher Menge den Geſchäften und Vergnügungen der Welt entziehen und in die Einſamkeit begeben, erregt ungleich weniger Erſtaunen, wenn man an die beſondere Gewohnheit denkt, die in Rückſicht der Verbindung der Geſchlechter in Tibet herrſcht; eine Gewohnheit, die eben ſo ſehr von den Gebräuchen in Europa abweicht, wo ein Frauenzimmer das Weib einer Mannsperſon wird, als ſie dem Gebrauche in Aſien, wenigſtens dem größten Theile nach, entgegen ſteht, wo eine Mannsperſon ſich einen unbeſchränkten Deſpotismus über mehrere Frauenzimmer anmaßt, und ſeine Verbindung mit Weibern und Beiſchläferinnen bloß nach ſeinen Hülfsquellen beſchränkt. In Tibet findet man einen eben ſo ſonderbaren Gebrauch, die Vielmännerei, durchaus herrſchend, und ſieht ein Frauenzimmer mit allen Brüdern einer Familie, ohne irgend eine Einſchränkung oder Anzahl, verbunden. Die Wahl eines Weibes iſt das Vorrecht des älteſten Bruders,

und man hat mich — ſo ſonderbar dieß auch ſcheinen mag — verſichert, daß ein tibetaniſches Weib eben ſo eiferſüchtig auf ihre Ehegebräuche iſt, als der Deſpot eines indianiſchen Zennana auf die Gunſtbezeigungen ſeiner eingeſperrten Schöne. Unter ſo ungünſtigen Umſtänden iſt es kein Wunder, daß das Fortpflanzungsgeſchäft nur kalt betrieben wird.

Staatsbeamte, ſo wie ſolche, die nach dergleichen Ehrenſtellen ſtreben, halten es ein für ihre Würde und Pflichten unſchickliches Geſchäft, der Fortpflanzung ihres Geſchlechts obzuliegen, und überlaſſen dieſelbe gänzlich dem gemeinen Volk. Heirathen ſcheint unter ihnen wirklich als etwas Verhaßtes, als eine ſchwere Laſt betrachtet zu werden, die eine ganze Familie unter ſich theilen muß, um ſie ſich zu erleichtern.

Die Zahl der Eheleute iſt, ſo viel ich erfahren konnte, in keine Gränzen eingeſchränkt. Zuweilen trift es ſich, daß es in einer kleinen Familie nur eine Mannsperſon giebt, und ſelten dürfte wohl die Anzahl der Mannsperſonen ſo groß ſeyn, als die, die mir ein vornehmer Tibetaner, während meines Aufenthaltes in Teſhoo Loomboo, von einer in der Nachbarſchaft wohnenden Familie angab, in welcher damals fünf Brüder zuſammen mit einem Weibe in einer ſehr glücklichen Ehe lebten. Auch iſt dieſe Art von Verbindung nicht bloß auf die niedern Volksklaſſen eingeſchränkt; man findet ſie auch häufig in den reichſten Familien.

So tadelhaft übrigens dieſer Gebrauch an ſich ſeyn mag: ſo muß man doch auch zugeſtehen, das locale Geſetze oft das Reſultat localer Urſachen ſind, und daß,

zufolge beſonderer Vorurtheile und Meinungen, derſelbe Gebrauch von dem einen Volke in dem ſchwärzeſten Lichte betrachtet werden kann, den ein anderes nicht nur zu dulden, ſondern ſogar zu empfehlen Urſache hat. Daher fehlt es denn auch der Vielweiberei in Indien eben ſo wenig, als der Vielmännerei in Tibet, an Vertheidigern.

Der Einfluß dieſes Gebrauchs auf die Sitten des Volks iſt, ſo viel ich bemerken konnte, nicht ungünſtig. Menſchenfreundlichkeit und ungekünſtelte Artigkeit ſind das beſtändige Erbtheil eines Tibetaners. Nie ſah ich dieſe Eigenſchaften bei einem Volke in einem höhern Grade. Ohne ſklaviſch dienſtfertig zu ſeyn, ſind ſie immer gefällig; die höhern Stände ſind anſpruchslos, die niedern ehrerbietig in ihrem Benehmen. Auch fehlt es ihnen nicht an Aufmerkſamkeit gegen das weibliche Geſchlecht; aber ſo wie ſie in allen ihren Leidenſchaften mäßig ſind: ſo iſt auch in dieſer Rückſicht ihr Betragen gleich entfernt von Rohheit und Schmeichelei. In Vergleichung mit ihren ſüdlichen Nachbarn genießen die Weiber in Tibet in der Geſellſchaft einen hohen Rang. Mit den Vorrechten einer unbeſchränkten Freiheit verbinden ſie hier den Charakter der Hausfrau und der Gefährtin ihrer Ehemänner. Die Geſellſchaft aller darf ſie freilich nicht immer erwarten. Verſchiedene Geſchäfte, Ackerbau-Arbeiten oder Handels-Speculationen, können von Zeit zu Zeit die Abweſenheit des einen oder des andern veranlaſſen; immer aber fließt der Vortheil ihrer Arbeiten in die gemeinſchaftliche Caſſe, und wenn er zurückkehrt, iſt er eines frohen Willkommens in einer geſelligen Heimath gewiß.

Alte hergebrachte Gewohnheiten, die weit über das Datum aller ſchriftlichen Urkunden oder die dunkelſten Spuren der Tradition hinaus exiſtirten, nach Abſicht, Urſprung oder Zweck erforſchen zu wollen, heißt ſich auf ein groſʒes Feld für ſinnreiche und phantaſtiſche Speculationen wagen; unter ſolchen Umſtänden gehen oft alle Forſchungen darauf hinaus, neue Zweifel zu erregen, und den Gegenſtand der Unterſuchung nur in noch geheimnißvollere Dunkelheit zu verwickeln. Ob in einer frühern Periode, da die Bevölkerung in ihrer Kindheit war, aus irgend einer unbekannten Urſache ein ſo ſtarkes Mißverhältniß des männlichen Geſchlechts zu dem weiblichen ſtatt fand, daß der einzelne Beſitz eines Weibes eine zu große Wohlthat für ein einzelnes Individuum wurde, und demnach dieſer Contract durch allgemeine Einwilligung zu Stande kam; oder ob die Volksmenge für den magern Boden zu groß war, will ich andern feſtzuſetzen überlaſſen, die über einen Gegenſtand dieſer Art zu entſcheiden vermögender ſind. Mir iſt es hinlänglich, die Sitten zu bemerken, wie ich ſie finde.

Gewiß ſcheint es aber, daß überflüſſige Bevölkerung in einem unfruchtbaren Lande das größte Elend ſeyn und ewigen Krieg oder ewigen Mangel erzeugen müſſe. Die thätigſten und fähigſten Einwohner müſſen entweder auswandern und Glücksritter werden, oder aber, wenn ſie zu Hauſe bleiben, ſich der Gefahr ausſetzen, bei irgend einem Mißwachſe ihrer ohnehin kümmerlichen Ernte eine Beute der Hungersnoth zu werden. Durch dieſe Verkettung ganzer Familien in eine gemeinſchaftliche Ehe wurde vielleicht die zu ſchnelle

Vermehrung der Volksmenge gehemmt, und der Beſorgniß vorgebeugt, die ſelbſt das fruchtbarſte Land der Erde beunruhigen, und die unmenſchlichſte und unnatürlichſte Gewohnheit veranlaſſen konnte; ich meine das chineſiſche Reich, wo eine Mutter, die keine Mittel vor ſich ſieht, eine zahlreiche Familie zu ernähren, ihr neugebornes Kind auf dem Felde umkommen läßt; ein Verbrechen, das, ſo verhaßt es auch iſt, doch keinesweges ſelten ſeyn ſoll. Dieſes Verbrechens werden ſich aber die Tibetaner nie ſchuldig machen. So wie ihre Vielmännerei der überflüſſigen Bevölkerung entgegen arbeitet: ſo zweckt ſie auch darauf ab, häuslichen Zwiſt, der aus der Trennung von Familien-Intereſſe entſteht, zu verhüten, und alle in berühmten Familien erbliche Tugenden auf einen Punkt zu vereinigen.

Die Heiraths-Ceremonien ſind in Tibet weder langweilig noch verwickelt. Ihre Bewerbung wird mit weniger Kunſt betrieben und bald zu Ende gebracht. Der ältere Bruder einer Familie, dem die Wahl zukommt, thut, wenn er ſich in ein Mädchen verliebt hat, ihren Eltern den Antrag. Wird ſeine Bewerbung genehmigt: ſo erſcheinen die Eltern mit ihrer Tochter in des Brautwerbers Hauſe, wo die männlichen und weiblichen Bekannten beider Theile zuſammen kommen und drei Tage lang ſchmauſen und tanzen. Damit iſt die Heirath vollzogen. Die tibetaniſchen Prieſter, welche die Geſellſchaft der Weiber meiden, haben weder Theil an dieſen Ceremonien, noch an der Beſtätigung der Verpflichtung beider Theile unter einander. Gegenſeitige Einſtimmung iſt das einzige Band, und die Anweſenden ſind Zeugen

für die Verbindung, die für das ganze Leben gewiſſermaßen unauflöslich geknüpft wird. Der Ehemann hat es eben ſo wenig in ſeiner Gewalt, ſich von einer beſchwerlichen Gefährtin zu befreien, als das Weib ſich dem Ehemanne entziehen darf, wenn nicht dieſelbe Einigkeit der Denkungsart, die ihre Hände vereinigte, ihre Trennung nothwendig macht. In dieſem Falle aber haben ſie nie die Freiheit, eine neue Verbindung zu ſchließen. Fälle von Unkeuſchheit ſind ſelten; verletzt aber eine verheirathete Frau ihre Pflicht: ſo wird das Verbrechen durch körperliche Strafe abgebüßt, und der begünſtigte Liebhaber löſcht den Schimpf ſeiner Uebertretung durch eine Geldſtrafe.

Wenn übrigens im Allgemeinen die Mannsperſonen ſich zuweilen der Kälte gegen das weibliche Geſchlecht ſchuldig machen: ſo kann man wenigſtens nicht behaupten, daß ſie ſich gegen daſſelbe mit cyniſcher Strenge betragen, da ſie von dem weiblichen Geſchlechte vor der Verheirathung keine gewiſſenhafte Keuſchheit fordern, ungeachtet es den Weibern, wenn ſie einmal einen Contract eingegangen ſind, keinesweges erlaubt iſt, ihn ungeſtraft zu brechen. —

Für die gegenwärtige Nacht ſchlugen wir unſere Zelte bei einem kleinen einſamen Dorfe auf.

Am folgenden Morgen ſetzten wir unſere Reiſe weiter fort. Tibet bietet, in dieſer Jahreszeit, weder eine reiche, noch eine mannichfaltige Anſicht dar; es iſt vielmehr traurig; nirgends iſt Gras und kaum irgend eine Spur von Grün zu ſehen; ein einförmiges, rußiges Braun bedeckt Thäler und Berge. Auf den letztern

ſahen wir hier und da Waſſerfälle in dichte Eis-Monumente verwandelt, die nur erſt die kräftige Wärme des Sommers wieder aufzuthauen vermag. Einige von denen, die wir jetzt ſahen, waren erſtaunend groß, und trugen, bei der allgemeinen Nacktheit der Thäler und Berge, viel dazu bei, den Reiſenden mit der Idee von einer ſehr ſtrengen Kälte in dieſer Gegend zu erfüllen.

In der That war die Atmoſphäre gegenwärtig in einem auſſerordentlichen Grade ſcharf und rein. Die drei Monate hindurch, die ich in Tibet zubrachte, hatte ich nicht drei trübe Tage bemerkt. Die Trockenheit des Bodens und die Sparſamkeit der Vegetation trug wenig dazu bei, die Luft mit Feuchtigkeit anzufüllen. Die Atmoſphäre war glänzend-hell; von dem Tage an, da ich in Tibet eintrat, hatte ich keinen Nebel geſehen. — Eine kurze Zeit über war der Staub äuſſerſt beſchwerlich; die Landleute haben aber die Gewohnheit, bei Annäherung des Winters das niedrige Land mit Waſſer zu überdecken, das die Oberfläche deſſelben mit einer Eiskruſte einfaßt, ſo, daß die heftigen Winde das Erdreich nicht wegführen können. Dieſe Methode ſoll den Boden befruchten; ein weſentlicher Vortheil, da die Tibetaner niemals Dünger brauchen, und überdieß das Erdreich bei der erſten Annäherung des Frühlings, für den Pflug empfänglich machen. Sobald das Land bearbeitet iſt, ergreifen ſie die erſte günſtige Gelegenheit, es zu beſäen; häufige Regengüſſe und eine mächtig wirkende Sonne tragen dazu bei, das Getreide bald zur Reife zu bringen. Der darauf folgende Herbſt iſt heiter und ruhig; die Ernte fällt in eine ſchöne und ſtille

Jahrszeit, wo das Getreide Zeit zum Trocknen hat. Iſt das Korn hart genug: ſo wird eine Menge Vieh herbei gebracht, das in einem Zirkel herum getrieben wird, um das Getreide aus den Aehren zu treten. Dieß iſt die allgemeine Dreſchmethode in Tibet. Waizen, Erbſen und Gerſte folgen auf einander; Reis iſt das Produkt eines ſüdlichern Bodens.

Wir kamen an dieſem Tage zeitig nach dem auf meiner Reiſe nach Teſhoo Loomboo erwähnten Dukque. Auf der weitern Reiſe nach Bengalen bemerkte ich nichts, was beſondere Erwähnung verdiente, ausgenommen die auſſerordentlich ſtrenge Kälte, die wir bald durch und durch fühlten, und große Seen, die in der Breite von 28 Graden tief gefroren waren. Wir lagerten uns an den Ufern des Ramtchieu, und brachten einen großen Theil unſerer Zeit damit hin, Schlittſchuh zu laufen; eine Leibesübung, die den wenigen Bewohnern dieſer einſamen Gegend neu war. Dafür aber hatten ſie es weit im Elendern gebracht.

Der See, auf welchem wir uns befanden, war bereits im October gefroren geweſen; aber ein heftiger Wind hatte ſpäterhin die Oberfläche wieder aufgeriſſen, und das Eis in ungeheuern verwirrten Maſſen an die Ufer geworfen. Nachher war wieder ruhiges Wetter erfolgt, während welchem der See ganz glatt wurde. Jetzt bot er eine ſehr ſchöne Eisfläche dar. Hier und da waren große Riſſe, deren Tiefe ich nicht mit meinem Stocke meſſen konnte; ſie waren durch die Abnahme des Waſſers und durch das darauf folgende Sinken des Eiſes auf den Boden verurſacht worden. Sobald ich dieß wußte,

fürchtete ich mich nicht, ihnen ganz nahe zu kommen, ja ſelbſt darüber hin zu fahren. Unterdeſſen wurde die Luft ſehr ſtreng und ſchneidend. Es war ſchwer, gegen ſie an, leicht aber rückwärts zu laufen; wie ich denn auch, durch Aufſteckung eines Schnupftuchs als Segel, eine große Strecke mit beträchtlicher Schnelligkeit zurückgelegte. Dieſe Leibesübung hatte uns warm erhalten; nachdem aber der Tag zu Ende war und wir uns in unſere Zelte begeben mußten, fanden wir die Kälte heftig Ungeachtet wir die ganze Nacht hindurch ein gutes Feuer unterhielten, das die ganze Oberfläche des auf allen Seiten dicht verwahrten Zeltes mit einer dikken Rauchwolke überzog: ſo war es doch nicht hinreichend, die Strenge des Froſtes zu mildern; unſer Athem gefror auf unſern Knebelbärten, und es koſtete uns beträchtlich viel Zeit und Mühe, ſie von den Eiszapfen zu reinigen.

Früh war es unſere erſte Sorge, unſere wärmſte Kleidung anzuziehen, und in der That waren unſere dickſten Röcke nur allzunöthig, uns gegen die ſchneidende Schärfe der Atmoſphäre zu verwahren. Indeſſen ſahen wir das für die Einwohner ſo wichtige Thier, deſſen Fell das Material zu der auſſerordentlich feinen und ſchönen Waare, den Schawls, liefert, hier in Menge. Sie weideten in großen Heerden auf dem dünnen trocknen Graſe, das dieſe nackten Berge bedeckt. Vielleicht iſt dieſe Gattung von Ziegen die ſchönſte unter allen, ſchöner noch als die Angoriſchen. Ihre Farbe iſt verſchieden; ſie ſind ſchwarz, weiß, bläulicht und ſchattiren zuweilen in die Farbe der Hirſchkälber. Sie haben

grade Hörner, und ſind nicht ſo groß, als die kleinſten Schafe in England. Das zu den Schawls gebräuchliche Material iſt von einer leichten, feinen Textur, und ſitzt zunächſt auf der Haut. Ueber demſelben wächſt eine grobe Bedeckung von langen Haaren, welche die Sanftheit der untern Wolle erhält. Das Geſchöpf ſcheint die Wärme und Sanftheit ſeines Fells dem Clima des Landes zu danken, welches daſſelbe bewohnt. Bringt man einige in die heiſſe Atmoſphäre von Bengalen: ſo verlieren ſie ſchleunigſt ihre ſchöne Wolle, und eine Hautgeſchwulſt zerſtört beinahe ihr ganzes Fell. Auch mißlangen alle meine Verſuche, dergleichen Ziegen nach England zu bringen. Sie wollten weder das Clima von Bengalen ausdauern, noch die See ertragen. Denn ungeachtet einige wenige derſelben ſo lange lebten, daß ſie noch in England gelandet wurden: ſo waren ſie doch in einem ſo ſchwachen Zuſtande, daß ſie bald darauf hinſtarben.

Wir kamen jetzt über den Gipfel des Soomoonang, die hohe Bergkette, welche die ſüdliche Gränze von Tibet ausmacht und es von Bootan trennt, und eilten ſo ſehr als möglich, eine mildere Region zu erreichen.

Dieſe fanden wir zu Punukka, der Winter-Reſidenz des Daeb Raja, der uns aufs gaſtfreundlichſte aufnahm. In Vergleichung mit dem Lande, das wir eben verlaſſen hatten, fanden wir den Garten des Lam' Rimbochay ſehr ſchön. Wirklich war er auch eben mit dem ſchönſten Orangen, Zitronen und Granatäpfeln verſehen. Die Mango- und Pfirſchenbäume trugen keine

Früchte

Früchte mehr; Aepfel und Nüſſe aber waren in Menge da, und dieſer ungeheure Ueberfluß an reifen Früchten und die Temperatur der Luft überzeugten uns auf eine ſehr angenehme Art von der auſſerordentlichen Verſchiedenheit des Clima, in einer ſo geringen Entfernung.

Mein Aufenthalt bei dem Daeb Raja in ſeinem Lieblingspallaſte dauerte nicht lange. Ich traf eiligſt die nöthigen Anſtalten, die in Beziehung auf meine Sendung nöthig oder nützlich ſchienen. Der Raja gab mir häufig Gelegenheit, ihn ſowohl auf ſeinen Zimmern zu ſprechen, als auch mit ihm in den Gärten ſpazieren zu gehen. Wirklich wurde ich von ihm mit der größten Offenheit und Herzlichkeit behandelt. Er drang ſtark in mich, lange bei ihm zu bleiben, und lobte dabei ſehr die Schönheit der Gegend und die milde Temperatur des Wetters; ich war aber genöthigt, die Ehre abzulehnen.

Am 30ſten December hatte ich meine Abſchieds-Audienz, und erhielt aus der Hand des Lama ein ſchätzbares Symbol von dünner, karmoiſinrother Seide, das durch feierliche Zaubereien geweiht war, und mir in Zukunft auf immer Wohlſtand und glücklichen Erfolg meiner Unternehmungen ſichern ſollte. So ſchätzbar mir aber auch das Geſchenk war: ſo habe ich es doch unglücklicherweiſe verloren. Abends nahm ich Abſchied von den Beamten ſeines Hofes, und am folgenden Tage reiſete ich nach Bengalen ab.

Den Soobah von Buxadewar fand ich abweſend von ſeiner Station; er hatte ſeine Reſidenz für den Winter in das Thal Chichacotta verlegt, wo

eine Witterung herrſcht, die milder und ſelbſt der boo⸗tanischen Conſtitution zupaſſender iſt, als in der rauhen Gegend ſeines gebirgigen Geburtslandes. Ich blieb einen Tag bei ihm; denn unmöglich konnte ich ſeinen dringenden Bitten widerſtehen; am folgenden Tage eilte ich aber den Freunden zu, die ich im vorigen Jahre, auf meiner Reiſe aus Bengalen, hier gefunden hatte. Sie waren mir aus Artigkeit entgegen gekommen, und erwarteten mich in einem Lager auf der Ebene von Calomatty. Wir reiſeten Tags darauf nach Rung⸗pore. Hier erhielt ich bald nachher von dem General⸗Gouverneur Befehl, unverzüglich zu ihm nach Patna, in der Provinz Bahar, zu kommen. Dort hatte ich das Vergnügen ihn zu treffen, und für die Vollziehung der Aufträge, die er mir anzuvertrauen beliebt hatte, mit ſeinem ganzen Beifalle beehrt zu werden. Meinen offi⸗ciellen Bericht von dem Erfolge meiner Sendung wird man auf den folgenden Blättern finden.

Dritter Theil.

Bericht an den Hochachtbaren Warren Haſtings Eſq. General-Gouverneur von Bengalen, über das Reſultat meiner Sendung an den Hof zu Teſhoo Loomboo.

Patna, den 2ten März 1784.

Hochachtbarer Herr!

Nach Vollendung des Geſchäfts, das Sie mir zu übertragen beliebt haben, ergreife ich die erſte Gelegenheit, Sie von dem Fortgange und dem Reſultate deſſelben zu unterrichten, in der Hofnung, mein Benehmen günſtig und mit aller der Nachſicht beurtheilt zu ſehen, die einer beſchränkten Erfahrung und der Unbekanntſchaft mit den Ländern, die ich zu beſuchen Befehl erhielt, gebühren mag.

Ich will mir nicht herausnehmen, Ihnen durch eine Abhandlung über den ehemaligen Zuſtand von Tibet, oder durch ein unwichtiges Detail über die beſondern Gewohnheiten und Sitten des Volks, die Zeit zu rauben, ſondern um die Erlaubniß bitten, nach dem Bei-

ſpiele meines Vorgängers, nur diejenigen Ereigniſſe aufzuzählen, die ſeit deſſen Rückkehr nach Bengalen vorgefallen ſind, und mit Ihren Abſichten auf dieß Land in Verbindung zu ſtehen ſcheinen.

Zur Zeit der Deputation von Mr. Bogle war Tibet in einem Zuſtande vollkommener Ruhe. Die Regierung war damals in den Händen eines Teſhoo Lama, dem die ganze Tatarei Ehrfurcht uud Gehorſam bewieß; und deſſen Einfluß nur durch die Gränzen des chineſiſchen Reichs beſchränkt wurde. Die in Zelten lebenden Tatarn und die Eingebornen von Kilmak und Kumbak kamen haufenweiſe in ſeinem Tempel zu beten. Selbſt der Taronaut und Dalai Lama hatten ſo große Achtung und Ehrfurcht für ihn, daß ſeine Verehrer ihn als das Haupt und den Beſchützer ihres gemeinſchaftlichen Glaubens betrachteten.

Die Reinigkeit ſeines Charakters und die Weisheit ſeiner Regierung hatte ſeinen Ruhm ſo ſehr verbreitet und erhöht, daß der Kaiſer von China aus Verlangen, einen ſo berühmten Mann kennen zu lernen, ihn zu wiederholtenmalen dringend bat, ihn an ſeinem Hofe zu beſuchen. Gern hätte der Lama es ausgeſchlagen, aber er konnte der Zudringlichkeit des Kaiſers, der die prächtigſten Anſtalten zu ſeiner Bequemlichkeit auf der Reiſe und zu ſeinem Empfang in Peking getroffen hatte, nicht ausweichen. Er brach daher auf, wiewohl, nach dem übereinſtimmenden Zeugniſſe ſeines ganzen Volks, ungern. Er langte indeſſen geſund in China an, und wurde mit der höchſten Ehrerbietung aufgenommen; ſelbſt der Kaiſer war ihm aus ſeiner Hauptſtadt ent-

gegen gereiſet. Während ſeines Aufenthalts an dem kaiſerlichen Hofe vergaß der Lama — wie mich ſowohl ſein Bruder, der Regent, als auch Soopoon Choomboo, ſein Liebling und Mundſchenk, die ihn begleitet hatten, verſicherten — ſeine Verbindung mit der Regierung von Bengalen nicht; im Gegentheil ergriff er mehrmalen die Gelegenheit, in den ſtärkſten Ausdrücken die zwiſchen dem General-Gouverneur und ihm beſtehende vorzügliche Freundſchaft zu erwähnen. Dieſe Geſpräche bewogen ſogar, wie ſie hinzuſetzten, den Kaiſer zu dem Entſchluſſe, durch die Vermittelung des Lama, mit deſſen Freunde eine unmittelbare Verbindung zu eröfnen. In der That war das Vertrauen und die Achtung des Kaiſers für den Teſhoo Lama ſo groß, daß er ihm alles, was er ſich erbäte, zu gewähren verſprach; aber in dieſem Falle überſtieg die Großmuth des Kaiſers nicht die Demuth des Lama. Er trug nicht nur keine wichtige Bitte vor, ſondern lehnte ſogar die Annahme einer Vermehrung ſeines Gebiets ab, und ſuchte bloß darum an, daß der Kaiſer die Verwaltung der verſchiedenen Regierungen, die ehedem zu Tibet gehörten, an die Lamas zurückgeben, dieſe wiederum mit aller der Macht, die ſie ehedem genoſſen, bekleiden und ihm erlauben möchte, Jedermann, den er wolle, ohne Einſchränkung, nach Tibet kommen zu laſſen.

Alles dieß bewilligte der Kaiſer gern; und damit dieſe Autorität vollkommen würde, ließ er dem Teſhoo Lama ſein eigenes Siegel einhändigen, und that ſogar Schritte, den Raja, den der chineſiſche Hof nach Laßa geſchickt hatte, um dort zu reſidiren, zurück zu rufen.

Die hohe Ehre und die auſſerordentliche Achtung, die dem Teſhoo Lama in China erwieſen wurde, erregte die Eiferſucht einiger, und die Bewunderung aller. Unglücklicherweiſe wurde er aber, in dieſer intereſſanten Periode, in dem vollen Genuſſe ſeines Einfluſſes und ſeiner Macht, plötzlich von einer heftigen Krankheit (den Pocken) befallen, an denen er, nach 3 Tagen, ſtarb.

Ich will mich weder über den großen Zuwachs an Würde und Wichtigkeit ausbreiten, den ſein Charakter ganz natürlich durch die ihm in China erzeigte Ehre erhalten haben würde, noch auf die Huldigungen, die ihm die Einwohner der Länder, durch die er reiſete, geleiſtet haben möchten, wenn er glücklich nach Tibet zurückgekehrt wäre. Bemerken muß ich aber, daß die unglücklichen Zufälle, welche das Vorhaben hinderten, Mr. Bogle zum zweitenmalen nach Teſhoo Loomboo reiſen zu laſſen, und der frühzeitige Tod des Lama ſelbſt, Ereigniſſe waren, die ſchon an und für ſich ſelbſt den Erfolg jeder frühern Bemühung leicht zerſtören konnten; daß ſie hinreichend waren, in den Gemüthern der Tibetaner, die von Natur aller Neuerung abgeneigt ſind, den ehemaligen Argwohn ganz wieder zu beleben, und das Wachsthum des Vertrauens, das man ihnen mit vielem Erfolg einzuflößen gewußt hatte, zu hemmen. Gewiſſermaßen wurden aber dieſe Nachtheile durch den Tod Geſup Rimbochay's wieder gut gemacht, der eine neue Ausſicht darbot, dieſe Communication, die der Gegenſtand unſerer Wünſche war, wieder zu eröfnen; denn er zeichnete ſich durch ſeinen ſtürmiſchen und thätigen Charakter und durch ſeine heftige Feindſchaft ge-

gen allen Verkehr mit den Engländern aus. Unglücklicherweiſe aber wurden die auf dieß Ereigniß gegründeten Erwartungen durch ſeinen Nachfolger vereitelt, der dieſelben Vorurtheile hatte, und, da die Zeit ſeiner Autorität beſchränkt und ungewiß war, ſich durch Einſtimmung in die Volksmeinungen in ſeinem Dienſte zu erhalten ſuchte. Auf ſein Betragen wirkte überdieß ſtarke Eiferſucht und Erbitterung über die Negociation des Teſhoo Lama in China, durch die er beinahe ſeiner Autorität wäre beraubt worden. Der gemeinſchaftliche Einfluß aller dieſer Beweggründe reizte ihn auch noch, jede Gelegenheit zu benutzen, den Planen der Regierung von Teſhoo Loomboo entgegen zu wirken.

Seit der Unterwerfung Tibets unter das chineſiſche Joch war der Einfluß der Lamas, die ehedem unbeſchränkt waren, durch die Ernennung eines Reſidenten zu Laßa, der Hauptſtadt des Reichs, der mit der Regierung und der Oberaufſicht über das Land bekleidet iſt, ſehr geſchwächt worden. Die Urſache, die zuerſt auf den Gedanken brachte, den Lamas einen ſolchen Aufſeher zu geben, beſteht nicht mehr, und der gegenwärtige Kaiſer, ein Anhänger ihres Glaubens, ſcheint auch, aus Ueberzeugung von ihrer Anhänglichkeit an ſeine Perſon und ihrer Anerkennung der Oberaufſicht der chineſiſchen Regierung, dieſer Meinung zu ſeyn. Die Negociationen des Teſhoo Lama beſtätigen dieſe Vermuthung; denn er erhielt von dem Kaiſer das Verſprechen, daß er den Reſidenten aus Laßa zurückrufen und die Regierung jener Gegend den Lamas anver-

trauen wolle. Es waren bereits Befehle gegeben, den Nimoheim, Geſup Nimbochay's Nachfolger, zurückzurufen; aber nach dem Tode des Teſhoo Lama wurden ſie vollzogen. Da indeſſen die Zeit der Regierung des Raja Nimoheim bald nach der Thronbeſteigung des Teſhoo Lama aufhört: ſo läßt ſich dann erwarten, daß ein neues Anſuchen bei dem Kaiſer die gänzliche Erfüllung der ihm in China gethanen Verſprechungen zur Folge haben dürfte; daß demnach der Dalai Lama und er die unumſchränkte Regierung des Landes erhalten, und die zeitliche Autorität und Macht dieſer Prieſter wieder zu ihrer ehemaligen Würde und zu ihrem vorigen Glanze gelangen werden.

Zwar will ich nicht nach eigenen Vermuthungen von der Wahrſcheinlichkeit ſprechen, daß der Kaiſer eine ſo wichtige Maaßregel genehmigen werde; wohl aber darf ich die Meinung derer wiederholen, die, nach einem zwölfmonatlichen Aufenthalt an ſeinem Hofe, competentere Richter über ſeine Stimmung ſind; ich meine den Bruder des letzten Lama, den Regenten Chanjoo Cooſhoo, Punjun Irtinnee Nimoheim und ſeine Vertraute Soopoon Choomboo, Cooſhoo Shapie, die nicht im geringſten daran zweifeln, daß der Kaiſer ſein Wort halten und ſeine dem vorigen Teſhoo Lama gethanen Verſprechungen in dem Augenblicke erfüllen werde, da der junge Lama im Stande ſeyn wird, das Anſuchen zu erneuern, da denn die vorgeſchlagenen Einrichtungen unverzüglich ſtatt finden dürften.

Der glückliche Erfolg Ihrer Entwürfe hängt zu augenſcheinlich und zu innig mit dieſem Ereigniſſe zu-

ſammen, als daß es darüber einer Erklärung bedürfte. Nimmt der Teſhoo Lama von neuem die in ſeiner vermeinten Präexiſtenz entworfene Plane vor, die mit dem Poſten eines Lama verknüpften Vorrechte wieder zu erhalten: ſo wird ihn dieſe Conſiſtenz des Betragens auch gewiß bewegen, auf die Negociationen im Jahre 1775, den Vorſchlag eines freien Handels-Verkehrs zwiſchen Tibet und Bengalen, zurückzukommen, das mit ſeinen Wünſchen ſo ſehr übereinſtimmt, und ſogar der einzige Beweggrund und Zweck ſeiner Bemühungen, ſeine Vorrechte auszudehnen, geweſen zu ſeyn ſcheint.

Vielleicht dürfte man fragen, warum die Regierungs-Beamten unter Teſhoo Lama nicht mit den verſprochenen Vollmachten entlaſſen wurden? Dieß erklärt ſich vielleicht hinlänglich aus der Beſtürzung und Verwirrung, in welche ſein plötzlicher Tod ganz natürlich alle ſeine Begleiter ſtürzte, ſo, daß ſie ſich unfähig, fanden, eigene Maaßregeln zu Erreichung ihrer Abſichten zu verfolgen. Die Sache iſt, glaube ich, die, daß ihre Kräfte dazu nicht hinreichten; denn da ſie bloß die Agenten des Teſhoo Lama waren: ſo machten ſie mit Recht die Bemerkung, daß ihre Anſuchungen bei dem Kaiſer wenig Gewicht haben würden, da ihr Oberer nicht mehr da wäre. Die Klugheit legte ihnen demnach Stillſchweigen auf, und wahrſcheinlich war ihr nächſtes Intereſſe eine ſchleunige Rückkehr nach Tibet, da ſie fürchteten, daß ein ſo glückliches Ereigniß eine Revolution in der Regierung hervorbringen dürfte, die für ihr Intereſſe verderblich ſeyn, und ihre Macht zerſtören möchte.

So wie ſie, bei ihrer Anweſenheit an dem Hofe des chineſiſchen Kaiſers, Bedenken trugen, ſich perſönlich an ihn zu wenden: ſo bewogen ſie nachher andere Gründe, einige Zeit alle weitere Anſuchungen einzuſtellen, die nur von Teſhoo Lama ſelbſt mit dem gehörigen Erfolge gethan werden konnten, und ihrer Verſicherung nach, wird er, im dritten Jahre ſeines Alters, vollkommen im Stande ſeyn, die gehörigen Mittel anzuwenden, ſeinen Zweck zu erreichen. Ich fand bei dem Regenten die beſte Stimmung, die vorgeſchlagenen Plane zu einem Handels-Verkehr durch ſeine Autorität zu begünſtigen und zu unterſtützen; da er aber, ſeinem Charakter nach, weder ſo fähig, noch ſo entſchloſſen iſt, als der vorige Lama: ſo hütet er ſich gerade zu und öffentlich eine Maaßregel zu genehmigen, die vielleicht einige alte Feinde bei der chineſiſchen Regierung gegen ihn aufbringen könnte.

Teſhoo Lama war, bei ſeinem ehrwürdigen Charakter und ſeinen vorzüglichen Talenten, beſonders dazu geeignet, Volksvorurtheilen gegen neue Entwürfe zu begegnen, die Tibetaner einer Verbindung mit den Europäern geneigt zu machen, und jene eiferſüchtigen Beſorgniſſe zu entfernen, welche die ausgebreitete und zunehmende Macht der Engländer in größerm oder geringerm Grade in allen aſiatiſchen Staaten erregt.

Da die Tatarei, bis zur Unterwerfung unter die chineſiſche Herrſchaft, beſtändig durch feindliche Einfälle, religiöſe Streitigkeiten und innerliche Gährungen beunruhigt wurde: ſo fürchten ſich die Einwohner vor jeder neuen Verbindung, die, ihren Beſorgniſſen nach, Krieg

und Verwüſtung zur Folge haben könnte. Durch wiederholte Revolutionen daran gewöhnt, ſich einer Menge auf einander folgender Uſurpatoren zu unterwerfen, iſt gegenwärtig der mächtige Grundſatz der Unabhängigkeit in ihnen beinahe vertilgt, und ſie ſind ganz zu weggeworfenen Sklaven deſpotiſcher Tyrannei geeignet; ohne Feſtigkeit ihre Rechte zu behaupten, und ohne Entſchloſſenheit, dem Drucke eines fremden Jochs zu widerſtehen, ſo ſchwach auch die Macht iſt, die es ihnen auferlegt.

Bei einer geringern Autorität alſo, als die Genehmigung eines Lama, können Ihre Plane keine große Ausdehnung gewinnen. Sie wurden zuerſt von einem Manne aufgefaßt, der es wagte, von der engherzigen Politik eines unbeſchränkten Gehorſams abzuweichen; der die Fähigkeit beſaß, die Neigungen ſeiner Unterthanen zu leiten, und über die Unterſtützung der benachbarten Staaten zu gebieten; und der ſich ſowohl durch die Aufmerkſamkeit auf das Intereſſe derer, die er beherrſchte, als auch durch Ehrgeitz zur Ausdehnung ſeiner Verbindungen gedrungen fühlte. Ein ſolcher Mann war Teſhoo Lama. Sein Nachfolger wird wahrſcheinlich den Poſten mit einem vortheilhaften Vorurtheile für daſſelbe Project antreten, und ich erwarte vertrauensvoll, daß man ihn lehren werde, den Stolz zu fühlen und zu unterhalten, einen augenſcheinlich aufs allgemeine Wohl abzweckenden Plan in ſeiner vorigen Exiſtenz zuerſt begünſtigt, und nach ſeiner Wiedergeburt vervollkommnet zu haben. Das Schreiben des Regenten wird wahrſcheinlich das beſte Kriterion zur Beurtheilung ſeiner

Stimmung ſeyn; ungeachtet zu bemerken iſt, daß er, da er mich damals in ſeinem Lande aufnahm, mehr nach ſeinen Privat-Geſinnungen, als in Uebereinſtimmung mit den Wünſchen der Regierung zu Laßa handelte. Der Dalai Lama ſelbſt war meiner Aufnahme nicht entgegen; aber eine äuſſere Macht wirkt auf die Regierung, die ſie von ihrem natürlichen Gange ableitet, und ſie den Weg ihres Intereſſe und ihrer Neigungen zu betreten hindert.

Von undenklichen Zeiten her wurde Tibet von Kaufleuten beſucht. Nothwendigkeit hat einen Handel mit fremden Ländern erzeugt, der indeſſen von einem von Natur trägen Volke nur mit Lauigkeit betrieben wird. Da der Boden und das Clima Tibets nur wenige Bequemlichkeiten hervorbringt: ſo iſt das Land zu einer Menge merkantiliſcher Entwürfe geeignet. Es fehlt nur an einem Beiſpiele der Induſtrie; werden die Menſchen nur einmal mit den Vergnügungen des Luxus und den Handelsvortheilen bekannt: ſo werden ſie bald aus ihrer Apathie erwachen; und wenn ſie neue Gegenſtände des Wohlſtandes und der Bequemlichkeit ſehen, von denen ſie vorher nie träumten: ſo wird in ihnen die Begierde nach einem glänzendern Leben entſtehen, als ihre Vorfahren genoſſen, und ſie zu einer Unterſuchung und Verbeſſerung ihrer natürlichen Hülfsquellen aufmuntern, die ſie bisher ſelbſt nur unvollkommen kannten. Die willkührliche Regierung iſt der Induſtrie und dem Unternehmungsgeiſte entgegen. In Tibet ſowohl, als in Bootan, iſt das erſte Mitglied des Staates der vornehmſte Kaufmann, und ſeine Vorrechte ſind in dieſer Rückſicht ſehr wichtig

für ihn; denn er hat vor jedem andern die Vortheile voraus, die in dem Rechte liegen, über die Arbeitſamkeit des Volks zu gebieten, das durch die Geſetze gezwungen wird, Laſten zu tragen und anderer Dienſte zu verrichten, zu denen er von ſeinem Gebieter aufgefordert wird. Dadurch wird die Nacheiferung unterdrückt, und der Handel ein Monopol des Souverains und einiger andern Perſonen in den erſten Aemtern, die ein begränztes Vorrecht genießen, und mit Tuch und Proviant handeln; Artikel, die beſtändig geſucht werden, und zu allen Zeiten einen ſchnellen Abſatz finden. Ungeachtet der Boden Tibets größtentheils nicht urbar zu machen iſt, und die äuſſere Anſicht des Landes von großer Armuth zeugt: ſo beſitzen doch die Einwohner, vermöge der überflüſſigen Reichthümer der Erde, große Mittel, ſich alles zu verſchaffen, was Mangel an Fruchtbarkeit oder an Geſchicklichkeit ihrer Künſtler vermiſſen läßt. Ihre Bergwerke können ihnen ſo unerſchöpfliche Quellen von Wohlſtand eröffnen, daß ſie allein hinlänglich ſind, ſich alles, was ihnen mangelt, zu kaufen, ſo zahlreich auch ihre Bedürfniſſe ſind, da ſie, die erſten Nothwendigkeiten des Lebens, Ackerbau und Kleidung, abgerechnet, in allem unwiſſend ſind.

Die Vortheile dieſes Handels waren einſt ſehr auf Seiten Bengalens. Die Unruhen, durch die das Reich Nipal lange zerriſſen wurde, zerſtörten bis zu deſſen vor kurzem erfolgten Unterjochung unter ein Oberhaupt, die Sicherheit der Kaufleute, und unterbrachen den Handel zwiſchen Tibet und Bengalen; und da das Land damals als der einzige Canal der Communication be-

kannt war: ſo verlor Bengalen im Handel das bisher inne gehabte Feld, deſſen Wiedergewinnung ſeitdem ſchwer befunden wurde. Die Vortheile, die der gegenwärtige beſchränkte Handel gewährt, genießen einige wenige wohlhabende Goſeins, und ein zu Teſhoo Loomboo reſidirender Agent, der das gemeinſchaftliche Intereſſe von Caſhmeery Mull und Gopal Doß beſorgt. Ich beziehe mich hierbei auf das beigefügte Verzeichniß der Handelsartikel.

Die Tauſchwaaren beſtanden immer in Goldſtaub Silber, Tinkal (Borax) und Muskus, deren Werth immer nach der zum Verkauf gebotenen Quantität geſchätzt wurde. Der Werth des Goldes und Silbers iſt in Tibet ſehr verſchieden, und hängt von dem Gewinne des erſtern aus den Bergwerken ab. Gegenwärtig wird ein Pootree Goldſtaub für 21 Indermillees*) verkauft. Vor einigen Jahren ſoll die Erde, während einer auſſerordentlichen Dürre, hier und da ſo ungewöhnliche Riſſe bekommen haben, daß ſie einen ſolchen Ueberfluß an Golde aufdeckte, daß die geſammelte Quantität deſſelben den Preis eines Potree auf neun Indermillees herabbrachte. Da dieſe koſtbaren Metalle bloß den Werth der Arbeit und der Waaren repräſentiren: ſo müſſen natürlich ſtarke Abwechſelungen im Handelsgewinne erfolgen; immer aber wird die Bilanz auf Seiten des Kaufmanns ſeyn.

*) Eine ſchlechte Münze, die in Nipal geprägt wird, ungefähr den Werth von $\frac{1}{5}$ Rupee hat, und in Tibet im Umlaufe iſt, wo Local-Vorurtheile die Errichtung einer Münze hindern.

Diejenigen Handelsartikel, die unter den Naturprodukten von Tibet zunächſt nach dem Golde und Silber kommen, ſind: Muskus, Tinkal, Ziegenhaare und Steinſalz. Der erſte Artikel wird gewöhnlich durch das Land der Choubeis Rajas und durch Nipal, über Benares, nach den obern Theile von Hindoſtan und den Ländern der Maratten gebracht; da aber Muskus ſeit kurzem ſtark als Medicin gebraucht wird, und ſehr zu vermuthen iſt, daß gröſtentheils nur verfälſchter nach Europa kommt: ſo müßte es ein wichtiger Gegenſtand ſeyn, ihn ganz ächt zu erhalten.

Bootan, Nipal, Bengalen und Hindoſtan werden von Tibet aus mit Tinkal verſorgt. Er wird nicht viel theurer bezahlt, als die Arbeit, ihn aus dem Bette eines Sees zu graben, in welchem er, ungefähr funfzehn Tagereiſen von Teſhoo Loomboo, liegt.

Das Ziegenhaar wird nach Caſhmeer gebracht, und iſt die vorzüglichere Sorte, aus welcher Shawls verfertigt werden.

Das tibetaniſche Salz wird in Nipal und Bootan verbraucht.

Auſſerdem beſitzt Tibet viele Bleigruben; weil aber dieß Metall nicht zu den gewöhnlichen Werkzeugen der Einwohner gebraucht wird, und ihnen überhaupt nicht ſehr nützlich iſt: ſo werden die Gruben ſehr vernachläßigt. Da indeſſen im Blei gewöhnlich eine größere oder geringere Miſchung von Silber gefunden wird, und in Europa nur ein Bleibergwerk iſt, das kein Silber bei ſich führt: ſo iſt es wenigſtens nicht unwahrſcheinlich, daß das tibetaniſche Blei ſilberhaltig, und das

Ausſchmelzen des Silbers, mit deſſen Verfahrungsart die Eingebornen unbekannt ſind, ſehr vortheilhaft ſeyn dürfte.

Auch giebt es hier Zinnober, der zum Malen gebraucht wird, und viel Queckſilber enthält, den ſie nicht auszuſcheiden wiſſen.

Die Kupfer-Bergwerke liefern Materialien zur Götzenbilder-Manufaktur, und zu allen Zierrathen um die Klöſter herum, die vergoldet werden.

Geld curſirt in Tibet nur in geringer Menge, und es iſt überdieß von geringem Gehalte. Es iſt die bereits gedachte Nipaliſche Silbermünze Indermillee, die ungefähr ⅓ Rupee werth iſt, und in zwei, drei bis vier Theile zerſchnitten wird. Dieſe einzige Münze dient zur Anſchaffung aller Lebensbedürfniſſe; bei großen Handelsgeſchäften aber werden die obgedachten Tareemas (Gold- und Silberklumpen) gebraucht, deren Werth von der Reinheit und dem ſpecifiſchen Gewichte des Metalles abhängt.

Der Handel zwiſchen Tibet und China wird vorzüglich in einer Garniſonſtadt, an der weſtlichen Gränze von China, Sinning oder Silling, geführt; hieher kommen die Kaufleute aus Tibet mit ihren Waaren, nämlich mit dünnem, friesartigem Tuche, Goldſtaub und einigen aus Bengalen gezogenen Artikeln, die ſie gegen Thee, Silberklumpen, Brocatarbeiten und Früchte vertauſchen. Mit dieſen Artikeln wird ein ausgebreiteter Handel getrieben, und man hat mich verſichert, daß bloß auf dem Gebiete von Teſhoo Loomboo jährlich an Thee für 60 bis 70,000 Pfund Sterling verbraucht wird.

wird. Von hier aus wird Bootan mit Thee verſorgt, der dort eben ſo allgemein gebräuchlich iſt. Wegen des weitern beziehe ich mich auf den beigefügten Etat.

Von Eifer durchdrungen, durch alle mögliche Mittel den glücklichen Erfolg meiner Sendung zu ſichern, wünſchte ich nach Laßa gehen zu können, um zu verſuchen, die dortigen Oberhäupter unſerer Nation geneigt zu machen, und ihre Genehmigung eines freien Verkehrs zwiſchen Tibet und Bengalen auszuwirken; aber die Erwägung des gegenwärtigen Zuſtandes dieſer Regierung hielt mich davon ab; auch widerrieth mir der Regent, Punjun Iſtinnee, das Unternehmen. Er verſprach mir, ſich von den Geſinnungen und Wünſchen des Dalai Lama, in Betreff einer Verbindung mit den Engländern, zu unterrichten, und mich darüber zu belehren. Sollte ein regelmäßiges Verkehr zwiſchen den Agenten der Regierung von Bengalen und den Häuptern von Tibet zu Stande kommen: ſo würde ich es als eine ſichere Grundlage eines Verkehrs mit China betrachten; wir würden dadurch in den Stand geſetzt werden, bis Peking zu kommen.

Ich habe nicht ſehr auf die untergeordneten Vortheile gedrungen, die ſich mir darboten, um nicht die Bemühungen zu vereiteln, den Hauptzweck Ihres Plans, der mir ein unmittelbares Verkehr zwiſchen den Engländern und Tibetanern zu ſeyn ſchien, zu erreichen. Ich habe von dem Regenten Chanjoo Cooſhoo das Verſprechen erhalten, daß er alle eingeborne indiſche Kaufleute begünſtigen wolle, die von Seiten der Regierung von Bengalen nach Tibet kommen möchten. Es

bleibt daher den Kaufleuten kein Hinderniß übrig, Handel nach der Tatarei zu treiben. Ihre Autorität allein iſt erforderlich, ihnen den Schutz des Regenten von Teſhoo Loomboo zu verſchaffen, der die Zuſage gethan hat, allen indiſchen Kaufleuten, die mit Empfehlungen von Ihnen kommen, freien Zutritt nach Tibet zu geſtatten, ihnen allen Beiſtand zum Tranſporte ihrer Güter von der bootaniſchen Gränze an zu bewilligen, und einen Wohnplatz anzuweiſen, um ihre Waaren innerhalb des Kloſters oder auch in der Stadt ſelbſt zu verkaufen.

Ich fand es Ihren Planen nicht angemeſſen, gegenwärtig auf größere Vorrechte als dieſe Verwilligungen für die eingebornen Handelsleute zu dringen, dieſe werden hoffentlich zu dem Zwecke hinlänglich ſeyn, den erwünſchten Verkehr zu eröffnen; und da dieſer Vorſchlag mit den Wünſchen des Regenten übereinſtimmte: ſo ſchien es mir beſſer, ihn anzunehmen, als den beginnenden Handel durch eine Laſt von Taxen und einer Menge verwirrender Formen zu hemmen. Erſt laſſe man die Kaufleute den Weg kennen lernen, die Vortheile des Handels fühlen und den Verkehr feſt gründen; dann kann der Handel eine Taxe ertragen, die, würde ſie ihm in der Kindheit auferlegt, ſeinen Wachsthum unterdrücken könnte. Dieſe Verwilligungen, die der Regent ohne Schwierigkeit genehmigte, werden hoffentlich als ſehr weſentliche Mittel betrachtet werden, den Handel zwiſchen Bengalen und Tibet wieder zu beleben. Denn ſo wie Sicherheit und Schutz die erſten nothwendigen Erforderniſſe der Errichtung des Handels

ſind: ſo wird der Vortheil die beſte Begünſtigung deſſelben ſeyn; er wird die Induſtrie des Kaufmanns, der ſich in eine ſo vortheilhafte Unternehmung einläßt, mächtig reizen und ihn antreiben, ſeine Plane ſo weit als möglich auszudehnen.

Um der von mir ausgewirkten Erlaubniß ihre volle Kraft zu geben, fehlt es nur an der Form. Ausserdem aber, daß ſchriftliche Tractaten in Tibet ganz unbekannte Formalitäten ſind, vermied ich es auch deßhalb, den Regenten zu erſuchen, einen ſolchen Vertrag zu vollziehen, weil er nicht länger, als die Minorität des Teſhoo Lama über, gültig ſeyn könnte; er könnte ihn in dem Augenblicke des Antrittes ſeines Amtes widerrufen, und er würde ſelbſt nicht für die in ſeinem Namen handelnde Regierung bindend geweſen ſeyn; denn der Regent beſitzt keine unabhängige Gewalt, ſondern iſt nur das ſichtbare Werkzeug der Adminiſtration, unter der Leitung ſeines Oberhaupts, des Lama; und ſelbſt bei der Vorausſetzung, daß der Regent eine hinlängliche Autorität beſäße, einem Handelstractate die gehörige Kraft zu geben, würde ich doch gefürchtet haben, durch mein dringendes Anſuchen um den Abſchluß eines ſolchen Vertrags, den großen Zweck meiner Sendung zu verfehlen, da das Betragen eingeborner Indier in einer ſolchen Ferne von der Oberaufſicht nur ſehr zweifelhaft, und die daraus entſtehenden Vortheile wenigſtens ſehr ungewiß ſeyn würden. Dieſen Gründen nach hielt ich es für beſſer, den Verſuch auszuſetzen, den Kaufleuten die Vorrechte, für die der Regent mir ſein Wort gab, durch einen ſchriftlichen Vertrag zu ſichern, beſonders,

da die Ausſicht auf die Erneuerung unſerer Negociationen nicht ſehr entfernt iſt, und dann vielleicht eine Factorei unter der Leitung eines Engländers angelegt werden kann. Dieß wird man wahrſcheinlich für die vorzüglichſte und ſicherſte Methode halten, das Handels-Intereſſe der Compagnie auf eine ehrenvolle Art und mit angemeſſenem Erfolge zu beſorgen.

Die Einrichtung, den Handel der Compagnie durch das bootaniſche Gebiet, vermittelſt eingeborner Kaufleute zu führen, wurde durch den von Mr. Bogle im Jahre 1775 geſchloſſenen Tractat feſtgeſetzt. Da der Daeb Raja mir die Gültigkeit dieſes Tractats zugab: ſo war es unnöthig, auf die Vollziehung eines andern zu dringen, weil keine neue Vorrechte und Freiheiten erforderlich zu ſeyn ſcheinen, bis der Handel auf einen andern Fuß eingerichtet werden kann.

Was die Plane und das Intereſſe des Raja von Bootan betrifft, durch deſſen Mitwirkung allein der vorgeſchlagene Handels-Verkehr mit Tibet blühend gemacht werden werden kann: ſo fürchte ich nicht, daß er jemals durch ein feindſeliges Betragen dieſer Regierung einen Stoß erleiden könne. Die lange Zeit über, die ich in Bootan zubrachte, hatte ich Gelegenheit, den Charakter des Raja kennen zu lernen; und wenn ich von der beſondern Artigkeit und Aufmerkſamkeit, die er mir, während meines Aufenthalts bei ihm, erwieß, einen Schluß zu machen berechtigt bin: ſo darf ich glauben, daß er volles Vertrauen auf die Treue und freundſchaftliche Stimmung unſerer Regierung gegen ihn hat; und wahrſcheinlich werden ſich dieſe günſtigen Geſinnungen, ſelbſt

wenn das Intereſſe der Bootaner nicht ſo innig in ihre Verbindung mit den Engländern verwebt wäre, nie verändern. Der gegenwärtige Daeb Raja, der mit einer zahlreichen und mächtigen Familie verwandt iſt, wurde, ſagt man, nach dem Abſterben ſeines Vorgängers, aufgefordert, die Regierungsgeſchäfte zu übernehmen. Er gab dem Anſuchen nach, und wurde zugleich der bürgerliche und religiöſe Regent. Da er nun, als ſolcher, fünf Jahre lang ungetheilten und unbeſchränkten Einfluß genießt: ſo hat er Gelegenheit, vielen ſeinen Verwandten die wichtigſten Poſten zu geben. Auch hat er dafür geſorgt, die Regierung ſeiner Familie dadurch zu ſichern, daß er kürzlich ſeinen Neffen, Lam Gaſſatoo, der noch ein Kind iſt, zu ſeinem Nachfolger ernannt und es dahin gebracht hat, daß er mit der Raja-Würde bekleidet worden iſt. Indeſſen wird er als der eigentliche Regent angeſehen, und wird es wahrſcheinlich während der Minorität des Infanten Raja bleiben, ſo wie er auch als Lama immer das Recht haben wird, das Betragen des Regenten zu leiten.

Jetzt da keine Feindſeligkeiten mehr die Beſitzungen der Compagnie zerrütten, da der Friede dem Handel wieder Sicherheit gewährt und verſtattet, daß die zunehmende Einkünfte den geſchwächten Schatz wieder füllen: wurde es für mich ein Gegenſtand des höchſten Ehrgeitzes, in dieſem glänzenden Zeitpunkte der Angelegenheiten der Compagnie ihren Wohlſtand durch die Eröffnung eines neuen Canals für die Ausdehnung ihres Handels zu vermehren. Habe ich der allgemeinen Erwartung nicht entſprochen: ſo wird man gewiß das

Fehlſchlagen dieſer Hofnung nicht einem Mangel an Eifer zuſchreiben; es iſt keine Bemühung verabſäumt worden, wozu meine geringen Talente mich in den Stand ſetzten. Die Hinderniſſe hingen, wie man bemerken wird, nicht mit meinem Betragen zuſammen, und waren von der Art, daß ich keine wirkſamen Maaßregeln ergreifen konnte, ihnen zu begegnen. Bei dieſer Lage der Sachen müſſen wir bloß zu wahrſcheinlichen Vermuthungen unſere Zuflucht nehmen. Wir haben die gegründete Hofnung, daß die natürliche Revolution der menſchlichen Angelegenheiten nebſt dem wahrſcheinlichen Gange der Ereigniſſe, gemeinſchaftlich dahin wirken werden, die Hinderniſſe eines freien Verkehrs zwiſchen den Regierungen von Bengalen und Tibet zu entfernen, und die Vortheile, die Bengalen verloren hat, wieder zu erhalten. Und in dieſer Rückſicht beruht unſer beſtes Vertrauen nicht bloß auf der freundſchaftlichen Stimmung der gegenwärtigen Regierung von Teſhoo Loomboo, ſondern auch auf den abergläubiſchen Lehren des tibetaniſchen Glaubens; der, da er die Seele des Lama auf Erden unſterblich macht, und bis ans Ende der Zeiten, ſeine Wanderung aus einer körperlichen Wohnung in die andere annimmt, auch deſſen Neigungen und Vorurtheile verewigt. Der gewöhnliche Beweiß der Identität eines wiedergebornen Lama iſt eine frühe Wiedererkennung der Beſitzungen, Bekanntſchaften und Verhandlungen in ſeiner vorhergehenden Exiſtenz. Ich bin daher der Meinung, daß man den neuen Lama lehren wird, wieder auf die Verbindungen des vorigen Teſhoo Lama, als einen der ſtärkſten

Beweiſe, der ſeine Identität mit demſelben darthun und ſeine Anerkennung erleichtern könne, zurück zu kommen. Und hier gründe ich meine Hofnung auf Vermuthungen, die auf die Grundſätze des Glaubens der Tibetaner gebaut ſind, welcher die Baſis ausmacht, auf welcher ihre Regierung ſelbſt aufgeführt iſt. Wollten ſie ein andres Betragen wählen: ſo würden ſie nothwendigerweiſe die geheiligteſten und unveränderlichſten Lehren ihrer Religion aufgeben, und ſie jedem erniedrigenden Vorwurfe und dem Spott ausſetzen, der auf einen entdeckten Betrug folgt.

Während meines Aufenthalts in Tibet ließ ich es mir ſehr angelegen ſeyn, mir eine Unterredung mit dem Infanten, Teſhoo Lama, auszuwirken; fand aber in dem Befehle des Kaiſers von China, der von ſeinen Wächtern verlangte, ihn ganz geheim zu halten, und, ohne Unterſchied, keinen Menſchen vor ihn zu laſſen, ein unbeſiegbares Hinderniß, bis endlich der Regent, durch die zwiſchen dem General-Gouverneur und ihm beſtehende Freundſchaft bewogen und beſorgt, ſie durch irgend etwas zu ſtören, mir dieſe auſſerordentliche Gnade bewilligte.

Da meine Aufwartung bei ihm mit ſehr beſondern und auffallenden Umſtänden verknüpft war: ſo konnte ich mich nicht enthalten, ſie mit vorzüglicher Aufmerkſamkeit zu behandeln; und ungeachtet die Erzählung ſolcher Thatſachen, bei der Verwebung derſelben mit Aberglauben und Thorheit, mich der Beſchuldigung ausſchweifender Uebertreibung ausſetzen könnte: ſo würde ich doch Tadel zu verdienen geglaubt haben, wenn ich

ſie unterdrückt hätte. So wie ich daher, frei von allem Vorurtheile, den Charakter eines treuen Erzählers annehme: ſo werden die von mir gegebenen Nachrichten, ſo langweilig man ſie auch finden mag, wenigſtens von denen mit Offenheit und Aufmerkſamkeit aufgenommen werden, für die ich ſie niederſchrieb. In der That ſind ſie wichtig, wäre es auch nur um jenen ſtarken Zug in dem National-Charakter, die unbeſchränkte Verehrung für ihren großen religiöſen Souverän bemerkbar zu machen, und ein Beiſpiel der ſo ungewöhnlichen, ja vielleicht unerhörten, Wirkung ſeiner frühern Aufſicht zu geben. Noch berechtigt mich vielleicht zu dieſer Erzählung der Gedanke an jene auſſerordentliche Verſicherung des Regenten, die er mir wenige Tage vor meiner Abreiſe gab, daß ihm nämlich ſein Schutzgeiſt offenbaret habe, daß alles gut gehen würde u. ſ. w. (ſ. oben S. 369.)

Ich würde auf eine ſo ſonderbare Bemerkung weniger geachtet haben, wenn ich nicht, ſo befremdend auch ihre Lehren ſcheinen mögen, glaubte, daß ſie der beſte Grund ſind, auf den wir uns ſtützen können; da der Aberglaube, verbunden mit der Anlage zu ſolchen freundſchaftlichen Geſinnungen, immer die ſtärkſte Schutzmauer für ihre Erhaltung ausmachen werden. Iſt ein Plan den tief eingewurzelten Vorurtheilen eines Volks entgegen: ſo kann man vernünftigerweiſe nicht das Gelingen deſſelben erwarten; ſtimmt er aber mit denſelben überein: ſo iſt glücklicher Erfolg wahrſcheinlich.

Ungeachtet nun der Erfolg meiner Unternehmung nicht meinen Wünſchen entſprochen hat: ſo tröſte ich

mich doch mit der Gewiſsheit vor jedem Tadel und jedem Vorwurf der Nachläſſigkeit in der Vollziehung Ihrer Befehle freigeſprochen zu werden, und erwarte — erlauben Sie mir dieſen Zuſatz — mit der gröſsten Begierde das Urtheil, das über mein Betragen ergehen ſoll.

Ich habe die Ehre zu ſeyn

Samuel Turner.

Verzeichniß
der
gewöhnlichen Handels-Artikel zwiſchen Tibet und den angränzenden Ländern.

Tibet führt nach China aus:	China nach Tibet:
Goldſtaub, Diamanten, Perlen, Korallen, eine kleine Quantität Muskus, wollene Tücher, Lammsfelle, Fiſchotterfelle, die aus Bengalen gezogen werden.	Gold- und Silberbrocat, rohe Seide, Atlas, vier bis fünf Sorten Thee, Tabak, Silberklumpen, Queckſilber, Zinnober, einige chineſiſche Waaren, Trompeten, Cymbeln und andere muſikaliſche Inſtrumente; Pelzwerk, als Zobel, Hermelin, ſchwarzen Fuchs und verſchiedene Arten getrockneter Früchte.

Dieſer Tauſchhandel wird zu Sitting, einer Garniſonſtadt an der weſtlichen Gränze von China, getrieben.

Tibet führt nach Nipal aus:	Nipal nach Tibet:
Steinſalz, Tinkal und Goldſtaub.	Geld, grob-wollenes Tuch, Guzzie, Reis, Kupfer.

Tibet nach Bengalen: Goldſtaub, Muskus, Tinkal.

Bengalen nach Tibet: Nipal iſt der Hauptkanal, durch den die engliſchen Waaren und die Producte Bengalens gehen, deren Liſte folgende iſt:

Breite, beſonders ſchlechtere, Tücher, größtentheils von gelber oder Scharlachfarbe; einige wenige Kleinwaaren, wie Schnupftobaksdoſen, Riechfläſchgen, Meſſer, Scheeren, Augengläſer. — Von Gewürzen werden die Nelken am ſtärkſten geſucht. In der Nähe werden keine Gewürze gebraucht; wohl aber ſind die Nelken ein Hauptbeſtandtheil der wolriechenden Kerzen, die vornehme Tibetaner beſtändig vor ſich brennen laſſen. — Muskatennüſſe, Sandelholz, Perlen, Smaragden, Sapphire, Lazurſtein, Korallen, Achate, Agatſteine, Chaunk-Muſcheln, Kimbauks (die Guzuratiſchen werden am mehreſten geſchätzt), Nalda-Tücher, Guzzie, Rungporiſches Leder, Tobak, Indigo, Fiſchotterfelle.

Tibet nach Bootan: Goldſtaub, Thee, wollene Tücher, Salz.

Bootan nach Tibet: Engliſche breite Tücher, Rungporiſches Leder, Tobak, grobes Tuch, Guzzie, Papier, Reis, Sandelholz, Indigo, Munjeet.

Mit Aſſam hat Tibet keinen Verkehr.

Tibet nach Luddauk: Feines Ziegenhaar, aus denen Shawls verfertigt werden.

Luddauk nach Tibet: (Luddauk iſt der Marktplatz zwiſchen Caſhmeer und Teſhoo Loomboo.)

Gamboye-Harz, Shawls, getrocknete Früchte: Apricoſen, Roſinen, Corinthen, Datteln, Mandeln; Saffran.

Kunbauk nach Tibet:

Pferde, Dromedare, bulgariſches Leder.

Einen vortheilhaften Handel treibt Tibet mit Laßa durch Austauſchung von Goldſtaub gegen Silberklumpen.

Von Phari nach Teſhoo Loomboo beträgt das Miethlohn eines Laſtthiers, das 200 Pfund trägt, 3 Sicca Rupeen.

Vierter Theil.

Einige Nachrichten von den Pflanzen und Mineralien in Bootan und Tibet, von dem Wundarzte Robert Saunders,

ſtanden bereits im 79ſten Bande der Philosophical Transactions, und wurden daraus in das von dem ältern Forſter herausgegebene Magazin von merkwürdigen neuen Reiſebeſchreibungen ꝛc. 1ſter Band 1790, überſetzt.

Fünfter Theil.

Schreiben an den Hochachtbar. John Macpherſon Esq., General-Gouverneur von Bengalen, enthaltend einige Nachrichten von der Reiſe Porungheer's nach Teſhoo Loomboo und dem Zuſtande Tibets von 1783 bis 1785.

Calcutta, d. 6ten Febr. 1786.

Hochachtbarer Herr!

Nachdem ich, den Inſtructionen zufolge, mit denen Sie mich zu beehren beliebt hatten, den Goſein Porungheer, der ſchon ehedem verſchiedenemale als Abgeordneter an den verſtorbenen Teſhoo Lama gebraucht wurde, und ihn an den Hof zu Peking begleitete, nach der Rückkehr von einer neuen Reiſe an den Hof zu Teſhoo Loomboo, ausgefragt und von ihm Nachrichten von der eben zurückgelegten Reiſe, nebſt andern Belehrungen über die beſuchten Länder, erhalten habe, nehme ich mir die Freiheit, ſie Ihnen in folgender Erzählung vorzulegen.

Als Porungheer zu Anfange des vorigen Jahres von Mr. Haſtings, kurze Zeit vor deſſen Abreiſe aus Bengalen, Depeſchen an den Teſhoo Lama und den Regenten von Teſhoo Loomboo erhalten hatte, traf er ſogleich Anſtalten zu der weiten Reiſe, die er zu unternehmen ſich verpflichtet hatte. Dieſe Anſtalten beſchäftigten ihn bis zu Anfange des folgenden Monates März, da ich, wie Sie ſich zu erinnern belieben werden, die Ehre hatte, Ihnen denſelben vorzuſtellen, um Ihre letzten Aufträge zu erhalten. Er trat dann ſeine Reiſe von Calcutta an, verließ noch im Monate April die Gränzen der Provinzen der Compagnie, und errichte das Gebirge, welches das Reich Bootan ausmacht, wo er, im Verfolg ſeiner Reiſe, von den Unterthanen des Daeb Raja, den völligſten und freiwilligſten Beiſtand bis an die Gränze ſeines Gebiets erhielt, und bis zu ſeinem Eintritte ins Tibetaniſche kein Hinderniß vorfand. Hier wurde er beinahe vierzehn Tage durch ſtarkes Schneien aufgehalten, das bei ſeiner Ankunft zu Phari anfing, und ſechs Tage fortdauerte, ſo, daß der Schnee endlich ſo hoch lag, daß alles Reiſen gehemmt war, bis Thauwetter einfiel, das die Communication wieder öfnete.

Während ſeines nothgedrungenen Aufenthalts in Phari war es, ſeiner Ausſage nach, ſo kalt, und der ſchnelle Uebergang von einem gemäßigten zu einem ſtrengen Clima wirkte auf ſeine und ſeiner Gefährten Geſundheit ſo nachtheilig, daß ſie, wenn ſich nicht glücklicherweiſe das Wetter bald geändert hätte, leicht die Opfer der Unfreundlichkeit deſſelben hätten werden können.

So bald es ihm indeſſen möglich war, Phari zu verlaſſen, ſetzte er ſeinen Weg in großen Tagereiſen fort, und erreichte, ohne weitere Schwierigkeiten, am folgenden 8ten May, Teſhoo Loomboo, die Hauptſtadt von Tibet.

Bald nach ſeinem Eintritte in das Kloſter ging er in die Wohnung des Regenten, Chanjoo Cooſhoo, Punjin Jſtinee Nimoheim, um ſeine Ankunft und den Zweck ſeines Auftrags anzuzeigen. Es wurde ihm dann ſogleich eine Wohnung angewieſen, und eine Stunde beſtimmt, in welcher er dem Lama aufwarten könnte, der, wie man ihm ſagte, am folgenden Morgen den Pallaſt verlaſſen wollte, um einen in der Ebene liegenden Garten vor dem Kloſter zu beziehen, wo bereits ein beträchtliches Lager abgeſteckt war.

Der Lama verließ ſeine Zimmer mit Anbruche des Tages, und bezog die Zelte, die noch vor Sonnenaufgang waren geſchlagen worden. Zur beſtimmten Stunde ging Porungheer nach dem Lager. Bei dem Eintritte in daſſelbe hörte er, daß der junge Lama, ſeiner Lieblingsneigung gemäß, im Garten herumliefe. Da es damals in Tibet die wärmſte Jahreszeit war: ſo hatten ihm ſeine Begleiter, um ihn die wohlthätige freie Luft genießen zu laſſen, eine recht ſchattige Stelle ausgeſucht, und ihm dort einen hohen Sitz von Kiſſen zubereitet, um nach der Bewegung auszuruhen. Jn dieſer Stellung fand ihn Porungheer, als er zu ihm beſchieden wurde, umgeben von dem Regenten, ſeinen Eltern, Soopoon Choomboo, dem Mundſchenken und dem Hauptbeamten ſeines Hofes. Nach dreimaligen

tiefen

tiefen Verbeugungen in der möglichſten Entfernung näherte er ſich, überreichte dem Lama, der tibetaniſchen Sitte zufolge, eine weiſſe Schärpe, und gab dann die ihm mitgegebenen Briefe und Geſchenke ab.

Die Päckchen wurden alle ſogleich vor dem Lama geöfnet, ihm dargereicht, und alle nach einander einzeln beſehen. Den Brief nahm er ſelbſt in die Hände, erbrach das Siegel, nahm eine im Couvert liegende Perlenſchnur heraus, drehte ſie zwiſchen den Fingern herum, wie die Tibetaner den Roſenkranz beten, und legte ſie dann, mit einer lächelnden Miene, neben ſich hin, wollte ſie auch, ſo lange Porungheer gegenwärtig war, von niemand in die Höhe nehmen laſſen.

Nach Porungheers Ausſage betrachtete ihn der junge Lama mit einem ſehr freundlichen und bedeutenden Blicke, ſprach tibetaniſch mit ihm, und fragte: ob er eine beſchwerliche Reiſe gehabt hätte. Der Beſuch dauerte über eine Stunde. Dieſe ganze Zeit über ſaß der Lama möglichſt ſtill, und verſuchte auch nicht einmal ſeinen Sitz zu verlaſſen, ſo wie er auch nicht die geringſte Verdrießlichkeit über Zwang äuſſerte. Es wurde zweimal Thee gebracht, und der Lama trank jedesmal eine Taſſe. Als Porungheer ſich zu entfernen beordert wurde, näherte er ſich dem Lama, beugte ſich vor ihm und reichte ihm ſein Haupt unbedeckt dar, um ſeinen Segen zu empfangen, den der Lama ihm durch Auflegung ſeiner Hand ertheilte. Hierauf befahl er ihm, ſo lange er in Teſhoo Loomboo bleiben würde, täglich einmal zu ihm zu kommen.

Am folgenden Morgen machte Porungheer dem Regenten ſeine Aufwartung in dem Pallaſte, und übergab ihm, nach den gebräuchlichen Ceremonien, ſeine Depeſchen. Nach dieſen beſuchte er Soopoon Choomboo, die Eltern des Lama und andere, denen er bereits bekannt war. Ueberall erhielt er die herzlichſte und freundlichſte Aufnahme; denn ſie waren alle längſt gewohnt, ihn als einen Agenten der Regierung von Bengalen zu betrachten.

In der Staatsverwaltung fand er ſeit der Zeit, da er mich nach Tibet begleitet hatte, ſchlechterdings keine Veränderung.

Das Land genoß vollkommene Ruhe, und der einzige Vorfall, während ſeiner Abweſenheit, war die Einweihung des Infanten Lama, die ein Jahr vorher ſtatt fand. Da dieß Ereigniß, man mag es nun in politiſcher oder religiöſer Hinſicht betrachten, augenſcheinlich von großer Wichtigkeit und nichts geringers iſt, als die Anerkennung ihres wiedergebornen, unſterblichen Souverains und geiſtlichen Obern in Kindesgeſtalt: ſo gab ich mir mehr als gewöhnliche Mühe, die mit der Feier einer ſo großen Begebenheit verbundenen Ceremonien zu erforſchen, da, nach meiner Meinung, die Neuheit der Sache die Nachricht davon intereſſant macht, geſetzt auch, daß ſie keine wahrhaft nützliche Belehrung enthielte. Ich will daher, ohne weitere Schutzſchrift, das Reſultat meiner Erkundigungen beifügen, mit der einzigen Bemerkung, daß meine Autorität hauptſächlich auf Porungheer beruht, deſſen Bericht durch die damit übereinſtimmende Berichte eines Goſeins beſtätigt wird,

der ſich damals an Ort und Stelle befand, und mir noch einige Nebenumſtände mittheilte.

Der Kaiſer von China ſcheint bei dieſer Gelegenheit ſeine Ehrfurcht und ſeinen Eifer für den großen religiöſen Vater ſeines Glaubens ſehr ſichtbar an den Tag gelegt zu haben. Schon im Jahre 1784 ſendete er Geſandte von dem Hofe zu Peking nach Teſhoo Loomboo, um ihren Souverain durch Aufrechterhaltung der Würde des hohen Prieſters zu repräſentiren, und bei dem Antritte ſeines Poſtens die Ehrenbezeigungen zu verrichten. Der Dalai Lama und der Vizekönig von Laßa, in Begleitung ihres ganzen Hofes; ein zu Laßa ſtationirender chineſiſcher General mit einem Theile der unter ſeinem Commando ſtehenden Truppen; zwei der vier Magiſtratsperſonen der Stadt, die Oberhäupter aller tibetaniſchen Klöſter und die Geſandten des Kaiſers erſchienen zu Teſhoo Loomboo, um dieſe große Epoche in ihrer politiſchen und theologiſchen Geſchichte zu feiern.

Der 28ſte des ſiebenten Monats, der ungefähr, da ihr Jahr mit dem Frühlings-Aequinoctium anfängt, in die Mitte des Octobers 1784 fällt, wurde zu dieſer glänzenden Feierlichkeit angeſetzt. Wenig Tage zuvor wurde der Lama aus dem Kloſter Terpaling, in welchem er ſeine Kindheit zugebracht hatte, mit allen Zeichen von Pomp und Verehrung, die ein enthuſiaſtiſches Volk äuſſern konnte, weggebracht. Der Zuſammenlauf von Menſchen war, theils aus Neugierde, theils aus Andacht, größer als je; denn kein Tibetaner war abweſend, der nur möglicherweiſe dabei ſeyn konnte.

Natürlich mußte ſich daher die Proceſſion ſo langſam bewegen, daß, ungeachtet Terpaling von Teſhoo Loomboo nur 25 (engliſche) Meilen entfernt iſt, zu dieſem kurzen Wege drei Tage erforderlich waren. Am erſten blieb man zu Tſondue, am zweiten zu Summar, ungefähr ſechs Meilen davon; von hier aus war der prächtigſte Zug für den Lama auf den dritten Tag vorbehalten. Von dieſem Einzuge gab mir eine Perſon Nachricht, die bei der Proceſſion gegenwärtig war. Der Weg, den der Lama zu machen hatte, war vorläufig dazu beſonders angelegt. Er war weiß angeſtrichen, und auf beiden Seiten lagen, in kleinen Entfernungen, aufgethürmte Steinhaufen. Die Proceſſion zog durch eine doppelte Reihe von Prieſtern, die von Summar bis an die Thore des Pallaſtes eine Straße bildeten. Einige Prieſter trugen angezündete wohlriechende Kerzen, die einen aromatiſchen Geruch verbreiteten, die übrigen waren mit den verſchiedenen, bei ihren Andachtsübungen gewöhnlichen, muſikaliſchen Inſtrumenten, Gong, Cymbeln, Hautboien, Trompeten, Pauken und Seemuſcheln verſehen, womit ſie die Hymnen, die geſungen wurden, accompagnirten. Das Gedränge von Zuſchauern wurde auſſerhalb der Straße gehalten, und keiner auf den Hochweg gelaſſen, der nicht zur Proceſſion gehörte. Dieſe zog in folgender Ordnung:

Den Anfang machten drei Commandanten, oder Diſtrikts-Gouverneure, an der Spitze von ſechs bis ſieben tauſend Reutern, die mit Köchern, Bogen und Gewehren bewafnet waren; nach dieſen kam der chineſiſche Geſandte mit ſeinem Gefolge, ſeine Vollmacht hinter

ſich in einer langen rohrartigen Form. Zunächſt folgte der chineſiſche General mit ſeinen Truppen zu Pferde, nach ihrer Art mit Feuergewehren und Säbeln bewafnet; dann eine ſehr zahlreiche Gruppe von Menſchen, welche die verſchiedenen Standarten und Staats-Inſignien trugen; nach ihnen eine Bande blaſender und anderer tönender Inſtrumente; ferner zwei mit reichen Decken belegte Pferde, deren jedes zwei runde Wannen trug, die wie Brodkörbe queer über den Reiter hingen, und mit brennendem wohlriechendem Holze angefüllt waren. Dieſen folgte ein Lama, oder Prieſter-Senior, mit einem Käſtchen, das ihre Gebetbücher und einige vorzügliche Götzenbilder enthielt. Hinter ihm her wurden neun prächtige Pferde geführt, die mit dem Putze des Lama beladen waren; nach dieſen kamen die unmittelbar zu dem Lama gehörigen Prieſter, die den täglichen Gottesdienſt im Tempel verrichten, ungefähr ſiebenhundert. Ihnen folgten zwei Männer, deren jeder auf ſeiner Schulter ein großes cylindriſches goldenes Gefäß trug, auf dem ſinnbildliche Figuren eingegraben waren; Geſchenke des Kaiſers von China. Die Duhunniers und Soopoons, die dazu gebraucht werden, Bittſchriften zu überreichen und Almoſen auszutheilen, gingen unmittelbar vor dem mit einem prächtigen Himmel bedeckten Tragſeſſel des Lama her, den von den ſechszehn zu dieſem Dienſte beſtimmten Chineſen acht trugen. Auf der einen Seite dieſes Seſſels ging der Regent, auf der andern der Vater des Lama. Ihnen folgten die Häupter der verſchiedenen Klöſter, und ſo wie die Proceſſion weiter fortzog, ſchloſſen ſich die Prieſter, welche

auf beiden Seiten eine Straße bildeten, an den Zug an, der ſich äuſſerſt langſam bewegte, und erſt gegen neun Uhr innerhalb den Mauern des Kloſters, unter Aufſteckung einer erſtaunenden Menge von Fahnen, unter dem Freudengeſchrei der gedrängten Menge, unter feierlicher Muſik und dem Geſange der Prieſter, aufgenommen wurde.

Nachdem der Lama in dem Pallaſte geſund und wohl einquartirt war, zogen der Regent und Soopoon Choomboo, nach der feierlichen Gewohnheit, wenn Beſuchende von hohem Range ſich nähern, dem Dalai Lama und dem Vizekönig von Laßa entgegen. Das beiderſeitige Gefolge traf am folgenden Morgen am Fuße des Schloſſes Painom zuſammen, und zog Tags darauf in dem Kloſter Teſhoo Loomboo ein, in welchem ſowohl der Dalai Lama, als der Vizekönig von Laßa, während ihres Aufenthalts, wohnten.

Am folgenden Morgen, dem dritten nach der Ankunft des Teſhoo Lama's, wurde er in den großen Tempel gebracht, und gegen Mittag auf den Thron ſeiner Vorfahren geſetzt. Nun überreichte der Geſandte des Kaiſers von China ſeine Vollmacht, und ſetzte die Geſchenke, die er zu überbringen hatte, zu den Füßen des Lama nieder.

An den drei folgenden Tagen kamen der Dalai Lama und Teſhoo Lama in dem Tempel zuſammen, wo ſie, unter dem Beiſtande aller Prieſter, Gebete und öffentlichen Gottesdienſt anſtellten. Dieſe Gebräuche vollendeten das Gefühl der Einweihung. Unterdeſſen wurden alle Einwohner der Hauptſtadt auf öffentliche Koſten mit Luſtbarkeiten unterhalten, und Almoſen ohne

Einſchränkung ausgetheilt. Eben ſo wurden zu derſelben Zeit in ganz Tibet allgemeine Freudensbezeugungen angeſtellt. Fahnen wehten auf allen Feſtungen. Das Landvolk brachte den Tag mit Muſik und Feſtlichkeit zu, und die Nacht wurde durch allgemeine Erleuchtungen gefeiert. Dann wurden lange Zeit hindurch dem Lama, der bei ſeiner Thronbeſteigung, oder, wenn ich ſo ſagen darf, bei dem Antritte der päpſtlichen Würde von Teſhoo Loomboo, nicht älter als drei Jahr war, Geſchenke gebracht und öffentliche Feſtlichkeiten für ihn veranſtaltet. Die Ceremonie begann der Dalai Lama, deſſen Geſchenk von größerem Werthe und deſſen öffentliche Feſtlichkeiten glänzender als die übrigen geweſen ſeyn ſollen. Der zweite Tag war dem Vizekönig von Laßa, der dritte dem chineſiſchen Generale gewidmet; dann folgten die Culloong oder Magiſtratsperſonen von Laßa, und die übrigen vornehmen Perſonen, die den Dalai Lama begleitet hatten. Hierauf wurden der Regent von Teſhoo Loomboo und alle übrigen von dieſer Regierung abhängende Perſonen nach ihrem Range vorgelaſſen, um ihren Gehorſam und ihre Ehrfurcht zu bezeigen. Sobald die Anerkennung aller derer, die dazu berechtigt ſind, erfolgt war, machte Teſhoo Lama auf dieſelbe Art Allen ſeinen Gegenbeſuch; eine Beſchäftigung, die beinahe vierzig Tage dauerte. Der Dalai Lama wurde ſehr dringend erſucht, ſeinen Aufenthalt zu verlängern; aber er entſchuldigte ſich damit, daß er der Hauptſtadt nicht länger mit einer ſo zahlreichen Menge Menſchen, als er bei ſich hätte, beſchwerlich fallen wolle; und da er für gut fand, von ſeiner

Reſidenz nur ſo kurze Zeit als möglich abweſend zu ſeyn: ſo brach er, nach vierzig Tagen, mit ſeinem ganzen Gefolge nach Laßa auf. Auch beurlaubten ſich die Geſandte des Kaiſers, um nach China zurückzukehren.

Was den ſeit kurzem gegründeten Handelsverkehr betrift: ſo fand Porungheer, daß er, ungeachtet er ſobald nach Tibet zurückkehrte, doch nicht der erſte wäre, der aus Bengalen nach Teſhoo Loomboo gekommen war. Mehrere Kaufleute hatten bereits ihre Waaren dahin gebracht, und andere folgten ehe er wieder abreiſte. Nirgends hörte er Beſchwerden über Hinderniſſe oder Verluſt, und ſchloß daraus, daß alle Kaufleute eben ſo leichten Zutritt und ſo freiwillige Unterſtützung erhielten, wie er ſelbſt. Die Märkte waren gut mit engliſchen und indiſchen Artikeln verſehen, doch nicht in dem Grade, daß dadurch die Preiſe derſelben gegen die zwei oder drei vorhergehenden Jahre geſunken wären. Der Werth der Gold- und Silberklumpen war, gegen das Jahr 1783 gehalten, etwas geringer. Einen Potree Goldſtaub, der damals 20 bis 21 Indermillees koſtete, konnte man jetzt, und zwar reiner, für 19 und 20 Indermillees haben. Ein Tareema Silber, das damals 500 Indermillees galt, war auf 450 geſunken, ſo, daß der Vortheil des Tauſches auf Seiten des Kaufmanns war.

Porungheer hatte, während ſeines Aufenthalts in Teſhoo Loomboo, häufige Unterredungen mit dem Regenten und den Miniſtern, und fand, ſeiner Verſicherung zufolge, bei ihnen die herzlichſte Stimmung, den Handelsverkehr zu begünſtigen, der unter den Auſpicien

des letzten General-Gouverneurs gegründet worden, deſſen Abgang indeſſen der Regent als den Verluſt des erſten Freundes und Bundesgenoſſen bedauerte, den er, wie ich wohl ſagen darf, bei irgend einer fremden Nation gefunden hatte. Auch betrachtete er ihn als die urſprüngliche Urſache der Eröfnung der Communication des Anfangs einer Verbindung zwiſchen den Regierungen von Bengalen und Tibet. Ungeachtet aber die Neigung des Regenten zu der engliſchen Nation, bei ſeiner Gewohnheit, vom Anfange an, ſich ausſchließlich an die Agenten von Mr. Haſtings zu wenden, bei dem langen Wechſel von Freundſchaftsdienſten, im hohen Grade mit Perſönlichkeit vermiſcht war: ſo war er doch von allem unwürdigen Leichtſinne zu ſehr entfernt, als daß er den Vortheil, der ſich ihm darbot, dazu hätte benutzen ſollen, der neuen Verbindung ein Ende zu machen. Seine bisherige Ehrerbietung für unſern rechtſchaffnen National-Charakter war tief gegründet und aufrichtig, und rührte augenſcheinlich von der Ueberzeugung her, daß unſere Abſichten auf kein ehrgeiziges Project gerichtet wären, ſondern ſich einzig und allein auf nützliche und intereſſante Gegenſtände beſchränkten. Er äuſſerte, wie Porungheer mich verſicherte, ein eifriges Verlangen, mit dem gegenwärtigen General-Gouverneur die bisherige gegenſeitige Freundſchaft fortgeſetzt zu ſehen; und in der Hofnung, daß ſein Anerbieten mit Ihren Wünſchen übereinſtimmen würde, beſchloß er, Sie zu erſuchen, ſich mit ihm dahin zu vereinigen, den auf das Wohl beider Länder ſo weſentlich berechneten Handelsverkehr zwiſchen Tibet und Bengalen

aufrecht zu erhalten. Dieſen Geſinnungen zufolge ſchrieb der Lama und der Regent von Teſhoo Loomboo die Briefe, die Porungheer Ihnen zu überreichen die Ehre hatte, und wovon ich hier die von Ihrem perſiſchen Dollmetſcher verfertigten Ueberſetzungen beifüge.

Von dem Teſhoo Lama

»Gott ſey gelobt, daß dieſe Länder Frieden und Wohlſtand genießen, ſo wie ich immer an dem Altare des Höchſten für Eure Geſundheit und Erhaltung bete. Dieß iſt nichts Unbekanntes. Ihr ſeyd gewiß damit beſchäftigt, der ganzen Welt Schutz und Beiſtand angedeihen zu laſſen, und befördert das Gute und das Wohl der Menſchen. Wir ſind nicht von der Verbindung und der Eintracht abgewichen, die ſeit der Zeit des erſten Edeln, Mr. Haſtings, und dem verſtorbenen Lama, beſteht. Möget auch Ihr dieſen Ländern Freundſchaft gewähren, und mich immer mit Nachrichten von Eurer Geſundheit beglücken, die mein Herz erfreuen und meine Seele ſtärken werden. Gegenwärtig ſende ich Euch als freundſchaftliche Beweiſe der Verbindung, Liebe und Eintracht, ein Schnupftuch, eine Kitoo Silber und ein Stück Cochin.

Nehmt dieſelbe gut auf!«

Von dem Regenten von Teſhoo Loomboo.

»Gott ſey gelobt, daß dieſe Länder Frieden und Wohlſtand genießen, ſo wie ich immer am Altare des Allmächtigen für Eure Geſundheit und Erhaltung bete. Dieß iſt nichts Unbekanntes. Ich bin beſtändig damit beſchäftigt, die Vortheile der Unterthanen und den Dienſt

des kürzlich auf den Thron geſetzten Lamas zu befördern, da dieſer von dem Verſtorbnen nicht verſchieden und das Licht ſeiner Stirn aufgegangen iſt. Gewähret Eure Freundſchaft dem Goſein Porungheer, und unterhaltet Verbindung, Eintracht und Liebe, gleich dem erſten Edlen; und jeder Tag mache mich glücklich durch Nachrichten von Eurer Geſundheit und Eurem Wohlſtande. Erzeiget mir dieſelbe Gewogenheit, wie der erſte Edle, und beglückt mich mit Briefen, welche mich tröſten. Gegenwärtig ſende ich Euch, als freundſchaftliche Beweiſe der Verbindung und Liebe und Eintracht, ein Schnupftuch, drei Tola Gold und ein Stück Cochin.

Nehmt dieſelben gut auf!«

Als Porungheer, nach einem fünfmonatlichen Aufenthalte zu Teſhoo Loomboo, dieſe Depeſchen zu Anfange des Octobers erhalten hatte, nahm er Abſchied von dem Lama und von dem Regenten, und kehrte auf dem vorigen Wege nach Bengalen zurück.

Da das Wetter damals zum Reiſen äuſſerſt günſtig war: ſo fand er auf ſeinem Wege durch Tibet und Bengalen kein Hinderniß, und erreichte früh im December Rungpore, von wo er ſo ſchleunig als möglich hieher kam. Hier findet er, zu ſeiner großen Kränkung und Betrübniß, ſeine Angelegenheiten in einer ſchlimmen Lage.

Während ſeiner Abweſenheit wurde das ſeiner Aufſicht anvertraute kleine Gebiet von Roaj Chund, einem benachbarten Zemendar, überfallen und an funfzig Begas mit Gewalt weggenommen. Durch ſein ernſtliches und wiederholtes Anſuchen bewogen, ſagte ich

ihm, daß in Ihrer Gerechtigkeitsliebe und in Ihrem Wohlwollen ſeine einzige Hofnung liege, aus dieſen Verlegenheiten geriſſen zu werden; er bittet demüthig um Ihren Schutz und die Wiederherſtellung und Sicherung ſeiner angefochtenen Rechte. Die Freiheit dieſer Verwendung werden Sie mir verzeihen; ſie geſchieht für einen Mann, der dieſer Regierung mannichfaltige nützliche Dienſte geleiſtet hat. Auch giebt dieſer, wenn gleich unwichtige, Fall ein authentiſches Beiſpiel von der anmaaßenden Denkungsart der untern Zemeendars, überdieß kommt hier noch der beſondere Umſtand in Betracht, daß der Boden, von dem ich hier ſpreche, ein Theil des Landes auf dem weſtlichen Ufer des Fluſſes (Ganges), Calcutta gegen über, iſt, der ehedem dem Teſhoo Lama, zur Erbauung eines gottesdienſtlichen Hauſes und als einen Zufluchtsort für Pilgrimme ſeiner Nation, die den geheiligten Ganges beſuchen, förmlich bewilligt wurde.

Da ich mir, Ihren Befehlen zufolge, die möglichſte Mühe gegeben habe, Ihnen alle mir von Porungheer gegebenen Nachrichten buchſtäblich mitzutheilen: ſo habe ich noch die Weitſchweifigkeit des Berichts zu entſchuldigen, bei dem ich mich der möglichſten Genauigkeit befliß, in der Ueberzeugung, daß jeder, auch noch ſo unbedeutende, Umſtand einigermaßen intereſſant ſeyn möchte, der darauf abzweckt, jeden Zug in dem National-Charakter eines Volks aufzuklären, mit dem wir erſt ſeit kurzem bekannt worden ſind, und mit dem unſere Regierung, nach ihren weitausſehenden Abſichten, eine genauere Verbindung einzugehen den Zweck hat.

Ich will Ihnen nun nicht länger die Zeit durch Beifügung von Bemerkungen oder Vermuthungen rauben, die ſich aus der hohen Wichtigkeit herleiten ließen, die unſer junger Bundesgenoſſe, nach der ihm von den höchſten politiſchen Perſonen öffentlich erzeigten Ehrfurcht, zu erreichen ſcheint; ſondern nur noch beifügen, daß ich mit Porungheer's Berichten mit Vergnügen den blühenden Zuſtand unſrer Handelsentwürfe erſehe; daß die Kaufleute, bei ihrem Handel nach Tibet, die vollkommenſte Sicherheit gefunden, ihre Waaren auf einen auſſerordentlich guten Mark gebracht und den Vortheil auf ihre Seite gehabt haben. Dieſe Vortheile berechtigen zu der Erwartung, daß dieſe erſten Verſuche nach und nach den Unternehmungsgeiſt mehr aufregen werden, und ich habe — erlauben Sie mir dieſen Zuſatz — nach dieſem kleinen Anfang das gute Vertrauen, daß die Sendung, welche die hochachtbare Compagnie mir zu übertragen beliebte, für deren politiſches und kommercielles Intereſſe, auf alle Fälle weſentlich vortheilhaft ſeyn werde.

Ich habe die Ehre zu ſeyn

Samuel Turner.

Sechſter Theil.

Einige Nachrichten von der Lage der Angelegenheiten in Tibet von 1785 — 93.

Die Angelegenheiten Tibets blieben in einem blühenden Wohlſtande bis zum Jahre 1792, da die Nachricht eintraf, daß ein Volksſtamm, der die ſüdlich von Tibet und weſtlich von Bootan liegenden, nördlich aber an Bengalen gränzenden Gebirge von Nipal bewohnt, Feindſeligkeiten gegen die Staaten von Tibet angefangen hätte. Ein zahlreiches Corps ſollte ſich in Bewegung geſetzt und einen offenen Einfall in die Beſitzungen des Teſhoo Lama gethan haben; eine überlegene Macht, der eine Nation ohne Soldaten und Waffen bald und leicht zur Beute werden mußte.

Die Fortſchritte der Nipaleſer waren äuſſerſt ſchnell; und ungeachtet ſich, durch das Schrecken aufgeregt, viele Tibetaner zuſammenzogen: ſo konnten ſie doch den ſtürmiſchen Einfalle eines ungeſtümen Feindes, der von Natur muthig war, und jetzt durch die Hofnung des Plünderns belebt wurde, keinen wirkſamen Widerſtand entgegen ſetzen. Das Vorrücken der Nipaleſer gegen

eine von paniſchem Schrecken erfüllte und unbewafnete Menge wurde daher nur ſchwach gehindert. Kaum war das Gerücht von ihrem Einfalle entſtanden: ſo erſchienen ſie bereits vor Teſhoo Loomboo, und mit großer Mühe fanden der Lama und alle Gylongs des Kloſters noch Mittel, über den Berhampooter zu flüchten. Hier ſchlug die Geſellſchaft einen vom Ufer fernen Wohnſitz auf, und blieb einige Zeit frei von Unruhe und Verfolgung, bis endlich der Lama, auf die gewiſſe Nachricht, daß ſeine Hauptſtadt eine Beute der Raubſucht der Plünderer geworden wäre, in langſamen Märſchen nach Laßa gebracht wurde.

Zu Teſhoo Loomboo überließen ſich die raubſüchtigen Nipaleſer gänzlich dem Plündern. Der koſtbare Schatz, der dort von langen Jahren her aufgehäuft worden war, ſcheint, wenn nicht der einzige, doch der Hauptgrund ihres Einfalls geweſen zu ſeyn; denn kaum hatten ſie das Kloſter ſeiner Schätze und die Mauſoleen der Lamas ihrer koſtbarſten Zierrathen beraubt: ſo zogen ſie ſich wieder in ihre Gränzen zurück, um ihre Beute in Sicherheit zu bringen.

Unterdeſſen war mit der möglichſten Geſchwindigkeit von dieſem kühnen und unveranlaßten Angriff auf das geheiligte Gebiet des Lama Nachricht an den chineſiſchen Hof ergangen, und kaum war dieſe dort eingetroffen, als ein Edict zur ſchleunigſten Aufſtellung einer Armee erlaſſen wurde, um den Lama zu beſchützen und zu rächen.

Die unmittelbar an China ſtoßenden Gränzländer der Tatarei boten dazu eine hinlängliche Menge Truppen

dar. Dieſe wurden aufgefordert, ſich zuſammen zu ziehen, und unverzüglich nach Teſhoo Loomboo aufzubrechen. Die Nipaleſer waren aber bereits wieder zurückmarſchirt, um die geraubten Schätze in Sicherheit zu bringen. Nachdem dieß geſchehen war, verſammelten ſie ſich auf der weiten Ebene von Tingri Meidan, auf dem halben Wege zwiſchen Nipal und Teſhoo Loomboo, wo ſie die Tibetaner zu erwarten und ihre Kräfte zu verſuchen entſchloſſen waren, im Falle dieſe ihnen eine Schlacht liefern wollten.

Der chineſiſche General rückte ohne Bedenken mit den tatariſchen Truppen unter ſeinem Commando vor, feſt entſchloſſen, den Feind anzugreifen, nachdem er vorher den Tibetanern Befehl gegeben hatte, ſich während des Kampfes entfernt zu halten, damit er bloß diſciplinirte und exercirte Truppen haben möchte. Nach dieſer und andern nothwendigen und klugen Vorſichtsmaaßregeln marſchirte er vorwärts, um den Feind anzugreifen, und es entſtand, der Sage nach, ein ſehr hartnäckiges Gefecht, das endlich mit der völligen Niederlage der Nipaleſer endigte.

Da der General entſchloſſen war, ſeinen Vortheil mit aller möglichen Eile zu verfolgen: ſo griff er die Feinde ohne Verzug nochmals an der Gränze, und zwar mit demſelben Glücke, an. Jetzt ſahen ſich die Nipaleſer gezwungen, die Gränzen von Tibet zu verlaſſen, und nach ihrem Lande zurückzueilen. Der Paß über die Gränze von Nipal wurde von einem militairiſchen

reichend

Poſten, der Coti heißt, gedeckt. Dieſen ſuchten ſie durch ein ſtarkes Detaſchement zu verſtärken, das hinreichend war, die chineſiſchen Truppen eine Zeitlang abzuhalten. Durch den Vortheil dieſer Poſition waren die Nipaleſer anfangs im Stande, ſich gegen alle Stürme zu halten; wiederholte Angriffe aber ermüdeten ſie ſo ſehr, daß ſie ſich endlich genöthigt ſahen, auch dieſen Platz zu verlaſſen, und ſich in die Verſchanzungen ihrer Gebirge zurückzuziehen. Dabei brauchten ſie aber die klügſten Vorſichtsmaaßregeln. Alle Straßen nach den Bergen wurden zerſtört, die Brücken abgetragen und dem Feinde alle Hinderniſſe in den Weg gelegt.

Dicht gedrängt von einer ſiegreichen Armee und aller unmittelbaren Hülfsquellen beraubt, fanden ſich die Nipaleſer bewogen, die Vermittelung der brittiſchen Regierung nachzuſuchen.

Der Capitain Kirkpatrik, ein Offizier in engliſchen Dienſten, war damals zum Geſandten nach Nipal ernannt, und war der erſte von unſrer Nation, der jemals in das Land gelaſſen wurde. Der Zweck ſeiner Geſandtſchaft wurde von den, theils unmittelbar, theils entfernterweiſe in den Streit verwickelten Partheien, aus verſchiedenen Geſichtspunkten betrachtet. Der chineſiſche Befehlshaber ſoll keinen ſehr günſtigen Bericht über die Engländer an ſeinen Hof erſtattet haben; denn er betrachtete unſere Verbindung mit den Nipaleſern in einem ſehr ungünſtigen Lichte. Dieſe Vorſtellungen des Generals, und unſere Weigerung, die Sache des Lama

wirkſam zu unterſtützen, hatte bei dem chineſiſchen Hofe ein beträchtliches Gewicht; die Aehnlichkeit der Montur und Diſciplin zwiſchen den Nipaleſer Soldaten und den Brittiſchen ſoll ebenfalls als ein ſtarker Grund gegen uns angeführt worden und nicht ohne Wirkung geblieben ſeyn, da die Chineſer, nach ihrem argwöhniſchen Charakter, kaum glauben konnten, daß wir ihren Feinden keinen Beiſtand geleiſtet hätten.

Indeſſen verfolgten die Chineſer ihren Vortheil immer mit gleichem Glücke, und beugten die Nipaleſer durch Ueberlegenheit an Kunſt und Muth ſo, daß ſie nun allen fernen Widerſtand für vergeblich anſahen, und unverzüglich zu den verächtlichſten und unterwürfigſten Bitten ihre Zuflucht nahmen.

Endlich gab der chineſiſche General ihren Anträgen Gehör, und bewilligte ihnen einen Frieden auf die Bedingung eines jährlichen Tributs an das Reich, und die völlige Zurückgabe alles deſſen, was ſie aus dem Kloſter Teſhoo Loomboo geraubt hatten. Um die gehörige Erfüllung dieſer Zuſage zu verbürgen, mußten ſie Geißeln geben. Die Bedingungen des Traktats wurden vollzogen, und nun erſt ging der chineſiſche General zurück, jedoch mit Hinterlaſſung mehrerer militairiſchen Poſten längs der ſüdlichen Gränze. Ueberhaupt ſuchten die Chineſer hierbei alle nur mögliche Vortheile ſo ſehr zu benutzen, daß ſie auch das zwiſchen Bootan und Nipal liegende Land eines kleinen Regenten, Raja von Segwin oder Seccum genannt, der zu-

weilen von den Nipaleſern war beunruhigt worden, auf ſein Anerbieten, ſich China zu unterwerfen, und Schutz von dem ſiegreichen Generale anzunehmen, beſetzten. Es wurde dann eine Station angelegt, auf welcher eine Wache zurückgelaſſen wurde; und ſo erhielten die Chineſer den wirklichen Beſitz eines militairiſchen Poſten, der unmittelbar an das Gebiet der oſtindiſchen Compagnie in Bengalen gränzt. — Ueberdieß verſuchte der chineſiſche Befehlshaber, ſeine Gränze in das Land des Daeb Raja hinein, das an die Beſitzungen der Compagnie nördlich gränzt, durch eine lange ununterbrochene Linie auszudehnen; er erhielt aber nicht die Erlaubniß, ſeine Truppen über die dazwiſchen liegenden Gebirge von Bootan zu führen, und bei dieſer Widerſetzlichkeit des Daeb Raja mußte er ſich damit begnügen, eine Station an der nördlichen Gränze bei Phari, einem ſtarken Poſten auf dem tibetaniſchen Gebiete, anzulegen.

Dieſer Umſtand hob unglücklicherweiſe alle Communication zwiſchen den nördlichen Staaten und den bengaliſchen Provinzen auf, da die Chineſer die von ihnen beſetzte Station mit ihrer gewöhnlichen Eiferſucht und Behutſamkeit bewachen. Die Annäherung der Fremden, ſelbſt der Eingebornen von Bengalen und Hindoſtan iſt gänzlich verboten. Sogar herrſcht ein heftiges Vorurtheil gegen die Hindu Goſeins, die, wie man ſie beſchuldigt, an ihren großmüthigen Beſchützern dadurch zu Verräthern werden ſollen, daß ſie

ſich zu Führern und Spionen des Feindes brauchen laſſen; ja es ſoll ihnen ſogar ihr gewöhnlicher Aufenthalt in Teſhoo Loomboo verboten worden ſeyn, wo ſie ehedem in großer Anzahl von dem Lama geſchützt wurden und in großen Gnaden ſtanden. Von dieſer Periode an datirt ſich unglücklicherweiſe die Unterbrechung des regelmäßigen Verkehrs zwiſchen den Beſitzungen der Compagnie und dem Gebiete des Lama.

Beilagen.

I.

Schreiben des chineſiſchen Kaiſers Kienlong an den Dalai Lama, den groſsen Lama von Tibet.

Von dem Himmel an die Spitze von zehn tauſend Reichen geſtellt, ſind meine äuſſerſten Bemühungen dahin gerichtet, ſie alle wohl zu regieren. Ich vernachläßige keine Mittel, allem, was lebt, Friede und Wohlſtand zu verſchaffen. Auch bemühe ich mich, Gelehrſamkeit und Religion blühend zu machen. Ich bin überzeugt, Lama, daß Ihr in meine Plane eingehet, und Eure Abſichten mit den meinigen übereinſtimmen. Ich weiß ſehr wohl, daß Ihr alles thut, was von Euch abhängt, keine Vorſchrift Eurer Religion zu vernachläßigen, und alle ihre Geſetze genau befolgt. Ihr ſeyd pünktlich im Beten, und verwendet darauf die nöthige Achtſamkeit. Dadurch vorzüglich werdet Ihr die ſtärkſte Stütze der Religion des Fo. Ich freue mich darüber von Herzen, und gebe Euch mit Vergnügen das gebührende Lob.

Durch die Gnade des Himmels befinde ich mich geſund. Ich wünſche, Lama, daß Ihr dieſelbe Wohlthat

genießen und noch lange fortfahren möget, Euer inbrünſtiges Gebet darzubringen.

Im vorigen Jahre brach der Punjun Iſtinnee von Teſhoo Loomboo auf, um hier bei Gelegenheit meines ſich damals nähernden ſiebenzigſten Geburtstags zu beten. Er legte die Reiſe bei guter Geſundheit zurück. Sobald ich von ſeiner Abreiſe unterrichtet war, und er mir gemeldet hatte, daß er den Winter in Koumboum zubringen wolle, ſendete ich den General-Lieutenant Ouanfou und einen andern Großen des Reichs, Namens Paotai, an ihn, mit dem Befehle, ihm eine von mir ſelbſt gearbeitete Schnur *) Perlen, einen Sattel und alles übrige Reitzeug, einige ſilberne Geräthe und andere Kleinigkeiten zu überreichen. Sie fanden ihn zu Koumboum, veranſtalteten in meinem Namen ihm zu Ehren ein Feſt, und überreichten ihm meine Geſchenke.

Als im vorigen Jahre der Punjun Iſtinnee Koumboum verlaſſen hatte, um zu mir zu reiſen, ſchickte ich ihm zum zweitenmale die zunächſt um meine Perſon befindlichen Großen des Reichs, Our-tou-kſoon und Ta-fou, in Begleitung Rakoo's, eines Lamas von dem Range eines Hou-touk-too **), an ihn. Dieſen drei Deputirten übergab ich einen meiner Reiſe-Tragſeſſel, ei-

*) Chineſiſch: Soutchou, eine Schnur Knöpfe von verſchiedenen Beſtandtheilen, als: Korallen, Perlen, Glas, wohlriechendem Holze u. dgl. Die Lamas und Mandarinen tragen ſie als Ehrenzeichen (ſ. Amiot), und brauchen ſie als Roſenkränze beim Beten, wobei ſie die einzelnen Knöpfe zwiſchen dem Zeigefinger und Daumen durchlaufen laſſen, und die geheiligte Sentenz wiederholen; Oom maunee paimee oom.

**) Hou-touk-too ſind bei den Lamas eben das, was bei uns die Biſchöfe ſind. Amiot.

nes meiner Feldzelter, die kleinen Fahnen und andere Ehrenzeichen, die der Ehrerbietung angemeſſen waren, mit der er in meinem Namen empfangen werden ſollte.

Sie fanden ihn in der Stadt Houhou, und überreichten ihm alles, was ſie für ihn hatten, nachdem ſie, wie zu Koumboum, ihm zu Ehren ein Feſt angeſtellt hatten.

Als ich erfuhr, daß er nur noch wenige Tagreiſen von der Gränze entfernt wäre, ſendete ich ihm den ſechſten Ague, der jetzt der älteſte meiner Söhne iſt, in Begleitung des Hou-touk-tou-tchen-kio, entgegen. Sie fanden ihn in dem Miao oder Tempel zu Taihan. Hier begrüßten ſie ihn in meinem Namen, ſtellten ihm zu Ehren ein Feſt an, und übergaben ihm eine Schnur Perlen von größerm Werth, als die erſtern; eine mit Perlen beſetzte Kappe, ein Handpferd mit Sattel und Zeug, einiges Silbergeſchirr und andere Kleinigkeiten.

Nach ſeiner Abreiſe aus dem Miao zu Taihan hielt der Punjun Jſtinnee einige Zeit zu Tolonor, an, um dort alles zu erwarten, was ich ihm zu ſenden Willens war. Zu ſeinem Empfange ſendete ich die Prinzen von Geblüte ab, die den Titel Khawn führen, und meine Leibwache ſind. Sie wurden von Fenchen und Tchiloun, Offiziers von Range, und von den Lamas Avouang, Patchour und Namtchap begleitet. Sie übergaben ihm in meinem Namen eine prächtige mit Perlen gezierte Kappe und vieles goldene und ſilberne Geräthe. Am 21ſten des 7ten Monats langte der Punjun Jſtinnee zu Gehol an, wo ich damals war, und gab mir zu Ehren ein Feſt, dem die Lamas ſeines Gefolges von Loomboo (der Reſidenz des Teſhoo Lama) und Pootala (der Reſidenz des Dalai Lama) beiwohnten. Jch gab dagegen ein feierliches Mahl; ein beſonderes aber allen Lamas von

Gehol, den Lamas der Tchaſaken, der Eleuths, Kokonors, Tourgouths und Turbeths.

Während dieſer Feſtlichkeiten bezeigten ihm die mongoliſchen Fürſten, die Begs, Taidji und andere vornehme Adliche der verſchiedenen Horden, ſo wie die Deputirten und Geſandten der Koreer, Mahomedaner und anderer, die zu Gehol verſammelt waren, ihre Ehrfurcht durch die bei ſolchen Gelegenheiten üblichen Ceremonien.

Vergnügt über eine ſo ehrenvolle und ſo ungewöhnliche Aufnahme, äuſſerte der Punjun Jſtinnee ſeine Zufriedenheit auf eine Art, die alle für ihn einnahm. Er ergriff dieſe Gelegenheit, um die Erlaubniß zu bitten, mich nach Peking zu begleiten, die ich ihm gewährte. Am 2ten Tage des 9ten Monats zog er in dieſe Hauptſtadt meiner weit ausgedehnten Beſitzungen ein. Alle Lamas, mehrere Tauſende an der Zahl, kamen ihm entgegen, warfen ſich vor ihm nieder, und beobachteten gegen ihn alle Pflichten, die ihre Gebräuche vorſchreiben. Nach Endigung aller dieſer Ceremonien wurde er nach Yuen-ming-yuen gebracht, wo ihm der Theil meines Pallaſtes, der das goldne Gemach genennt wird, zur Wohnung angewieſen wurde.

Ich gab Befehl, ihm alle Merkwürdigkeiten der Gegend zu zeigen. Er ging demnach nach Hiang-chan, nach Ouan-cheou-chan und andern merkwürdigen Orten. Er beſuchte die Miaos oder Tempel derſelben, und wurde überall mit vorzüglichen Ehrenbezeugungen aufgenommen. Bei der Einweihung des kaiſerlichen Miao, den ich zu Ouan-cheou-chan erbauet habe, und der eben damals vollendet wurde, verrichtete er den feierlichen Gottesdienſt in eigener Perſon.

Am 3ten des 10ten Monats gab ich ihm ein großes Mahl in dem Garten von Yuen-ming-yuen, und ließ

während deſſelben, in Gegenwart des ganzen Hofes, die verſchiedenen Artikel bringen, die ich, auſſer den bisherigen, zu Geſchenken für ihn beſtimmt hatte.

Nach dem Mahle erſchien er, mit den Hauptperſonen ſeines Gefolges, in dem Miao der Ausbreitung der Liebe und in dem Miao der Eintracht. In beiden betete er für den Wohlſtand meines Reichs, und für das Glück aller lebenden Weſen.

Durch die Reiſe von 20,000 Lys trug der Punjun Iſtinnee zur Feier meines Ouan-cheou (70ſten Geburtstags) mehr bei, als nöthig war, ihn zu allen Ehrenbezeugungen zu berechtigen, die mein Gefühl für ſeine Artigkeit beweiſen konnten; aber die Zufriedenheit und das Vergnügen, das alle ſeine Geſellſchafter in ihren Mienen zeigten und die er ſelbſt äuſſerte, ſo oft er vorgelaſſen wurde, gewährten mir eine der ſchönſten Freuden, die ich jemals fühlte. Ich bemerkte mit beſonderem Vergnügen, daß er nicht ein einzigesmal mit mir über ſeine Rückreiſe ſprach. Er ſchien geneigt, ſeinen Aufenthalt bei mir auf immer zu nehmen. Aber, ach! wie ungewiß ſind die Ereigniſſe dieſes Lebens!

Am 20ſten des 10ten Monats fühlte ſich der Punjun Iſtinnee krank. Ich wurde davon benachrichtigt, und ſendete ſogleich meine Aerzte, ihn zu beſuchen. Sie meldeten mir, daß ſeine Krankheit ernſtlich und ſogar gefährlich wäre. Ich trug kein Bedenken, ſelbſt zu ihm zu gehen, um von ſeiner Lage urtheilen zu können. Er nahm mich mit demſelben Vergnügen auf, das er immer geäuſſert hatte, wenn er bei mir vorgelaſſen wurde, und aus ſeinen Aeuſſerungen voll Zufriedenheit hätte ich ſchließen mögen, daß er in vollem Genuſſe ſeiner Geſundheit wäre. Es

war indeſſen ganz anders, und das Pockengift hatte ſich bereits durch alle Theile ſeines Körpers verbreitet.

Am 2ten des 11ten Monats zeigte es ſich, daß ſeine Krankheit unheilbar wäre. Der Punjun Jſtinnee veränderte ſchnell ſeine körperliche Wohnung *). Die traurige Nachricht wurde mir ſogleich mitgetheilt. Dieſer Schlag überraſchte mich. Mit einem vom ſchmerzlichſten Kummer erfüllten Herzen und mit in Thränen gebadeten Augen erſchien ich in der gelben Capelle, wo ich, mit eigenen Händen, Weihrauch für ihn brennen ließ.

Ungeachtet ich wohl einſehe, das Kommen und Gehen für den Punjun Jſtinnee einerlei ſind: ſo iſt doch der Gedanke, daß er eine ſehr weite und beſchwerliche Reiſe unternommen hatte, bloß in der Abſicht, meinen 70ſten Geburtstage Ehre zu erweiſen, und daß er, nach Erreichung dieſes Zwecks, nicht das Glück hatte, ruhig in ſeine Heimat zurückzukehren, über alle Beſchreibung traurig für mich. Um mich einigermaßen zu tröſten, oder wenigſtens eine Erleichterung meines Kummers zu verſuchen, habe ich beſchloſſen, den Tag ſeiner Wiedergeburt denkwürdig zu machen. Jch ernannte zu ſeiner Leibwache Chang-tchaopa, Soui-boun-gee, und einige andere Große des Reichs, und gab ihnen beſondere Befehle zur Erbauung eines Verwahrungsortes für dieſelben, die ſolcher koſtbaren Reſte würdig wären, als in dem Jnnern des gelben Tempels liegen. Auch ließ ich ein goldenes Behältniß verfertigen, um darein ſeine Leiche zu legen. Alles dieß war am 20ſten des 12ten Monats vollzogen. Dann ordnete ich die hundert Bettage an, von dem Tage an gerechnet, da er verſchwand. Dieß alles geſchah bloß, um einigermaßen den

*) Dieß iſt das geheiligte Wort, um das Ende ſeines Lebens oder ſeinen Tod auszudrücken. Amiot.

den Kummer zu erleichtern, von welchem mein Herz überwältigt wurde. Auch ließ ich verſchiedene Thürme erbauen, die ich als eben ſo viele Palläſte betrachtete, in denen er abwechſelnd hätte wohnen können. Ich gab ſeinen ausgezeichnetſten Schülern und den vorzüglichſten Houtouktous Beweiſe meiner Gnade. Ich ſchenkte Ihnen Perlenſchnuren, mit der Erlaubniß, ſie zu tragen, und zeichnete vorzüglich den Bruder des Iſtinnee dadurch aus, daß ich ihm den Titel eines Fürſten des wirkſamen Gebets beilegte. Die Tchaſack Lamas wurden bei der Ausſpendung meiner Gnadenbezeugungen nicht vergeſſen. Mehrere unter ihnen erhielten ehrenvolle Titel, Perlenſchnuren, ſeidene Zeuge und andere Dinge, mit denen ſie zufrieden ſchienen.

Meine Abſicht bei dieſen neuen Nachrichten iſt die, Euch die Achtung, womit ich alles beehre, was mit Euch in Verbindung ſteht, und meine Ehrerbietung für Eure Perſon zu beweiſen. Die zum Gebete beſtimmte Anzahl von hundert Tagen ging am 13ten des zweiten Monats des gegenwärtigen Jahres zu Ende. Ich erließ nun Befehl, die Leiche fortzuführen; ſie wurde mit dem gebührenden Pompe begleitet, und ich ging ſelbſt mit, ſo weit es thunlich war. Ich ſendete den ſechſten Ague, jetzt den älteſten meiner Söhne, zur Begleitung derſelben auf drei Tagereiſen ab, und ernannte Petchingue, den Mandarin im Tribunal der auswärtigen Angelegenheiten, und Iroultou, einen meiner Garden, ſie bis nach Teſhoo Loomboo zu begleiten. Ungeachtet der Punjun Iſtinnee ſeine Wohnung verändert hat: ſo habe ich doch das volle Vertrauen, daß er, bei der Hülfe, die ich ihm erzeigt habe, nicht lange zögern wird, ſich in einer andern Wohnung niederzulaſſen.

Lama, es iſt mein Wunſch, daß Ihr Euch gegen alle Lamas von Teſhoo Loomboo gütig zeiget, und ſie meinetwegen achtet; denn nach ihrem Betragen halte ich ſie für würdig, Eure Schüler zu ſeyn. Ich empfehle Euch beſonders die, welche die Leiche begleiten, und die Gebete, die Ihr zur Vollendung der Leichenfeierlichkeit anordnet, verrichten werden. Ich hoffe, Ihr werdet gern alles thun, was mir nach Eurer Meinung angenehm ſeyn kann. Ich habe nur noch hinzuzuſetzen, daß ich Euch Perchingue und ſein Gefolge ſende, Euch in meinem Namen zu begrüßen, und ſich von Eurem Geſundheitszuſtande zu unterrichten. Sie werden Euch eine Korallenſchnur zum Gebrauch an Feſttagen, einen dreißig Unzen ſchweren Theetopf, einen Becher von demſelben Metall und Gewicht; einen ſilbernen Theetopf und Becher; dreißig Schnuren verſchiedenartiger Knöpfe (Roſenkränze) und zwanzig große und kleine Beutel von verſchiedenen Farben, überreichen.

Den 14ten des 2ten Monats des 46ſten Jahres der Regierung Kienlongs.

II.

Schreiben von Changoo Cooſhoo Punjun Iſtinnee Neimohaim, Regenten von Teſhoo Loomboo, an Warren Haſtings Eſq., General-Gouverneur ꝛc. erhalten den 12ten Februar 1782.

Dem an Vortreflichkeiten überfließenden Brunnquell der Wohlthaten, der Zierde des Hauptſitzes der Macht und Größe, die auf die Regenten Europas zurückſtrahlt, dem

Inhaber der Mannhaftigkeit und Groſsmuth, dem in ſeinen Unternehmungen Erhabenen, an Würde Hohen, dem Gouverneur Immaud u' Dowlah. Möge ſeine Stärke und ſein Daſeyn durch die Güte des allmächtigen Gottes verewigt werden!

Vor einiger Zeit rief der Khawkawn von China den Herrn ſeiner Verehrer, das Licht der Welt, Maha Gooroo, mit ernſtem Verlangen zu ſich; und am 17ten des Monats Rubie u' Saunie, im Jahre der Hegira 1193 (17. Jun. 1779), brach der Lama demzufolge nach China auf. Und als er ſeine geheiligte Füſse aus dieſem Lande geſetzt hatte, ſchickte der Khawkawn ihm ſehr vornehme Führer entgegen, und hatte Anſtalt getroffen, daſs überall Laſtthiere zum Transport ſeines Gepäckes, ſeiner Zelte und Bequemlichkeiten aller Art bereit ſtanden. Und in der Soobah Seur Pootautloh, am 21ſten des Monats Rubbie u' Saunie, im Jahre der Hegira 1194 (11. Jun. 1780), trafen Maha Gooroo und der Khawkawn von China einander in Freude und Zufriedenheit, und blieben dort einen Monat; und reiſeten dann weiter nach der Stadt Picheen, das heiſst, der königlichen Stadt, wo der Thron des Kaiſers ſteht; und blieben dort ſechs Monate.

Und in dieſen Tagen gab der mächtige Khawkawn in der Fülle ſeines Glaubens und ſeiner Wahrheitsliebe, unbegränzte Beweiſe ſeines Gehorſams und ſeiner Unterwürfigkeit, und erfüllte die Pflichten der Ehrerbietung und Ehrfurcht.

Und der Maha Gooroo, auf dem der ewige Segen des Allmächtigen ruhe! unterrichtete viele Weiſen China's und Kilmauks in Kenntniſſen; bewog ſie, ihre Köpfe ſcheeren zu laſſen, und nahm ſie in die Zahl der Gehorſa-

men auf; und er wendete den Einwohnern des Landes unzähligen Segen zu, und ſie empfingen durch ſeine Gegenwart Freude und Wohlſtand

Und bis dahin befand ſich Maha Gooroo wohl; aber das Wetter und die Luft in China wurden ihm ſo ſchädlich, wie der peſtartige und ſengende Wind einem kalten und gefrornen Körper; und die daraus entſtehenden Krankheiten waren mannichfaltig. Und jetzt — dieß war der Wille Gottes — brachen die Pocken aus, und unſere ernſten Bemühungen und die Anwendung zahlreicher Arzneimittel halfen nichts; denn der leuchtende Stern unſers Glücks hatte ſich umgewendet und verdunkelt, und der Schatten unſers Beſitzers wurde uns entzogen; wir waren von ſeiner Gegenwart ausgeſchloſſen, und die einzigen noch übrigen Mittel waren Ergebung und Unterwerfung. Das Maaß ſeines Daſeyns war voll, und der Lebensbecher floß über; und er entfernte ſich aus dieſer vergänglichen Welt in die ewigen Wohnungen am 1ſten des Monats Rujjub, im Jahre der Hegira 1194 (5. Jul. 1780); und für uns war es, als wenn die Himmel auf unſere Köpfe ſtürzten, als wenn das glänzende und leuchtende Geſtirn des Tags ſich in dicke Finſterniß verwandelt hätte.

Von allen Seiten ertönte die Stimme des Kummers und der Wehklage; aber was half dieß? das verrätheriſche und betrügeriſche Schickſal hatte ſich gegen uns erklärt.

Und wir fielen alle nieder auf die Knie, und verrichteten die gebührenden heiligen Leichen-Ceremonien. Und nun flehten wir, mit vereinter Stimme, um die Rückkehr der Stunde der Seelenwanderung, daß ſein Körper bald gegen einen andern vertauſcht und unſer verſtorbener Lama uns wieder ſichtbar werde. Dieß iſt unſer einziger Gegenſtand, unſere einzige Beſchäftigung. Möge der allmächtige Gott

den Bitten ſeiner Diener Gehör geben, und unſer Gebet ſtatt finden laſſen!

Und nach dem Tode des Lama war das gnädige Betragen des Khawkawn noch daſſelbe, oder vielmehr ſeine königliche Huld war noch größer als zuvor, ſo, daß man hätte glauben ſollen, Maha Gooroo lebe noch; ſo groß war ſeine Milde.

Und als die Leichenfeierlichkeiten beſchloſſen waren, erhielten wir unſere Entlaſſung. Und der Kaiſer ließ für Nahrung und Kleider und alle Bedürfniſſe ſorgen, und befahl, daß auf den verſchiedenen Stationen Leute warten ſollten, um die Leiche des verſtorbenen Lama von einem Orte zum andern zu begleiten.

Und als wir unſer Antlitz von China wendeten, ließ er meinen Begleitern Fuhrwerk geben, und ernannte zwei Ameer ul Omras, um die geheiligten Reſte des Lamas zu beſchützen; und am 21ſten des Monats Showal, im Jahr der Hegira 1195 (23. Oct. 1781), früh langte ich geſund in meiner Wohnung an. Vor unſerer Ankunft hatte man ein Grab für die Leiche des Lamas veranſtaltet, und wir legten ſeine Reſte in daſſelbe, und wir brachten die nöthigen Opfer dar, und theilten Almoſen aus, um die Seelenwanderung zu befördern, und beten unabläßig, daß er bald wieder auf der Erde erſcheinen möge. Möge unſer Gebet ſtatt finden!

Porungheer Goſein langte hier im Jahre 1193 nach der Abreiſe des Lama nach China an. Auch kamen zwei Schreiben und neun Schnuren Perlen ohne Flecken und vollkommen in ihrer Form, und darunter eine Schnur großer, ſehr glänzender und reiner Perlen, und zwei Roſenkränze von Korallen, die Ihr als Geſchenke ſendetet, nebſt Euerm ſchmeichelhaften Briefe, ſo wie der, den Ihr in

Betref des Dorfes des Raja und der Zurückgabe aller dazu gehörigen Gegenſtände mir zu ſchreiben die Ehre erwieſet, glücklich an. Alles wurde dem Maha Gooroo übergeben, und die Freude, die er bei dem Leſen zeigte, war auſſerordentlich groß; und der freundſchaftliche Brief, und die beiden Roſenkränze von Perlen und Korallen, einer davon aus Perlen und Korallen, und der andere bloß aus Korallen beſtehend, die Ihr in der Fülle Eurer Güte und Gnade mir zum Geſchenke ſandtet, ſind zu einer glücklichen Stunde angekommen, und haben mir viel Vergnügen gemacht.

Was aber Eure Weigerung, den Werth für die neun Perlenſchnuren und die zwei Korallen-Roſenkränze anzunehmen und Eure Anordnung dagegen betrift, daß ſie als ein Geſchenk überreicht werden ſollen: ſo kann ich mir nicht anmaßen, ſie anzunehmen, da die Perlen von großer Schönheit und auſſerordentlich hohem Preiſe ſind, und Eure Freundſchaft für Maha Goroo einleuchtend und augenſcheinlich iſt.

Ich erſuchte Euch ſchriftlich, Ihr möchtet für das unbearbeitete Gold, das ich Euch ſendete, eine gewiſſe Anzahl Perlen nnd Korallen kaufen, und wenn daſſelbe nicht dazu hinreichte, mir melden, wie viel noch fehlte, damit ich Euch darüber ſchreiben und das Fehlende ſchicken könnte, hingegen wenn von dem Golde etwas übrig bliebe, andere Perlen und Korallen von der erſten Qualität dafür gekauft werden möchten.

Ueberdieß habe ich große Hofnung und die feſte Erwartung, daß, da Ihr ehedem Euch geneigt und aufmerkſam auf die Bitte, in Betref des Dorfes des Raja, ſo wie in Rückſicht eines gewiſſen Landſtückes und des Maſhool auf demſelben, zeigtet, dieſe Gnade jetzt ſich äuſſern

werde.

werde. Ich nehme mir die Freiheit, das Geſuch zu wiederholen, daß Ihr Euch dem Anſuchen des Maha Gooroo zufolge, in Rückſicht dieſes Landſtückes und der Beſeitigung der Schwierigkeiten, geneigt und gnädig zeigen und dann, daß Ihr ein Stück Landes, in der edlen Stadt Calcutta, am Ufer des Fluſſes, bewilligen möget. In Betref dieſer Angelegenheit habe ich ausführlich mit dem Goſein Porungheer geſprochen, und er wird Euch völlig damit bekannt machen, und Ihr werdet mein Anſuchen gewähren.

Auch habe ich mehrere andere Angelegenheiten dem treuen Porungheer aufgetragen, durch den Ihr davon werdet unterrichtet werden. Seinen Wünſchen zufolge werdet Ihr erlauben, daß er unter dem Schatten Eures Schuzzes bleibe, und ihn mit Beweiſen Ihrer Milde begnadigen, die ihn in den Stand ſetzen, ſeine Tage mit Dank für Eure Güte zuzubringen.

Ihr müßt damit fortfahren, mir beſtändig Nachricht von Eurer Geſundheit zu ſenden, damit der Garten des Vergnügens und der Zufriedenheit unausgeſetzt blühen möge.

Euch noch länger beſchwerlich zu fallen, würde die Gebühr überſteigen. Möge Euer Glück und Euer Wohlſtand feſt und unerſchüttert bleiben!

Geſchrieben am 1ſten des Monats Zehyjah, im Jahre der Hegira 1195 (16ten Novemb. 1781).

III.

Schreiben von Soopoon Choomboo, Mirkin Chaſſa Lama, Miniſter des letzten Teſhoo Lama, an Warren Haſtings, Eſq. General-Gouverneur ꝛc. erhalten d. 12. Febr. 1782.

Der Quelle der Großmuth, dem an Glanze der Sonne Gleichkommenden, dem erſten Obern Europas, dem Auserwählten der Mächtigen und Edlen, dem an Würde Erhabenen, dem Gouverneur Imaud u' Dowlah. Möge ſeine Stärke und ſein Daſeyn durch die Güte des allmächtigen Gottes verewigt werden!

Nachdem Soopoon Choomboo mit der Ehrfurcht des niedrigſten, geringſten Eurer Diener, des unterthänigſten Eurer getreuen Freunde, die Erde geküßt hat, ſtellt er Euch vor, daß der Herr ſeiner Schüler, der Erleuchter der Welt, Maha Gooroo im Jahre der Hegira 1193 (1779) in der Fülle des Glückes auf dem Musnud der Macht ſaß. Und in dieſen Tagen ſendete ich Euch ein unterthäniges Schreiben durch den Goſein Porungheer, das Ihr erhieltet, und worauf Ihr mir ein Antwortſchreiben und auserleſene Geſchenke zuſandtet; und dieſe und die Korallenſchnur, die Ihr mir, in der Größe Eurer Güte, mir ſchenktet, kamen unverſehrt und zu einer glücklichen Stunde, am 16ten des Monats Rubbee ul Auwul, im Jahre der Hegira 1193, an dem Orte Coomboo, in dem Lande Tibburut, im Reiche China, an, und ich wurde dadurch höchſt erfreut.

Und der Kulleſah Bugwan, d. h. der Maha Gooroo, reiſete am 17ten des Monats Rubee u' Sounee, im Jahre der Hegira 1193 (17ten Junius 1779),

von Teſhoo Loomboo nach dem Lande China ab. Und die verſchiedenen Einwohner der Gegend und der Orte in Lhobah und Khumbauk, die, die in Zelten wohnen und in Städten leben, kamen, und wurden, nach ihrem Range, aufgenommen. Und die Hauptfürſten des Landes, und die Pfeiler des Staats, und die großen Obern kamen ihm entgegen, um ihn auf der Landſtraße zu ſchützen, und erwarteten ſeine Ankunft mit eifriger Begierde; und ſie wurden haufenweiſe zur Audienz vorgelaſſen, und brachten ihre Geſchenke und Opfer, und er legte ſeine Hand auf ihre Häupter, ſegnete ſie und machte ſie fröhlich, und dieß geſchah den ganzen Weg über.

So reiſete er von einer Station zur andern; und in der Soobah Seur Pootaullah, welches ein auſſerordentlich angenehmer Ort iſt, begegnete ihm der Khawkawn von China, und ſah ihn in Freude und Zufriedenheit, und er blieb dort mit dem Könige von China einen Monat lang, und der König veranſtaltete Feierlichkeiten verſchiedener Art.

Und während dieſer Zeit machte der Goſein Porungheer bekannt, wozu Ihr ihn zu wiederholtenmalen inſtruirt hattet; und alles, was Ihr geſagt und angeordnet hattet, war dem Lama annehmlich und gefällig, und er traf Maaßregeln, die mit den Wünſchen Eures edlen Herzens übereinſtimmen.

Und den würdigen Weiſen, die auf der ganzen Erde berühmt ſind, ſowohl den chineſiſchen als kilmaukiſchen, wie auch dem Khawkawn von China, erklärte er Eure Aeuſſerungen; und er unterrichtete ſie in den zur Aſtronomie und Geographie gehörigen Gegenſtänden und andern Materien, und in den Grundſätzen der religiöſen Gebräuche, worin ſie Belehrung bedurften; und ſie erhielten

darüber Erklärungen, und wurden dadurch beglückt, und hörten alles, was ihnen geſagt wurde, mit aufmerkſamem Ohre.

Aber jetzt wurde der Lama, aus Schuld unſerer Schwäche, von einer heftigen Krankheit befallen, und er zog ſich aus dieſer vergänglichen Welt in die ewige Wohnung zurück, und hinterließ uns, ſeine Nachfolger, von Kummer der Trennung überwältigt.

Was die Umſtände einer baldigen Verſetzung ſeiner Seele in einen andern Körper betrift: ſo haben der Khawkawn von China, und der Lama von Laßa oder Dalai Lama, und der heilige Lehrer des Königs, Cheengeah Lama, und andere ehrwürdige Männer dieſer Art, ihr Flehen und Gebet vereinigt, daß ein neuer Körper bald von dem Geiſte unſers Lama beſeelt werden, und er wiederum unter uns leuchten möge.

Aus den Erzählungen Porungheers werdet Ihr Euch von den bisherigen Vorfällen, von den gegenwärtigen Umſtänden und den bevorſtehenden Ereigniſſen unterrichten. Die Herzen der geheiligten Bhoots und die Herzen der Dewtahs, Deovetahs, der Propheten, Religionsſtifter und das Herz des Lama ſind eines und daſſelbe Herz. Daran iſt nicht zu zweifeln, und demnach muß die Seelenwanderung des heiligen Lama bald und ſchnell erfolgen.

Was Eure wahre Freundſchaft und Eure feſte Zuneigung zu Maha Gooroo betrift: ſo hoffe ich, daß Eure Güte ſich mehren und nicht mindern werde; durch Gottes Gnade wird ſie größer werden, als ſie iſt; und daß Ihr Euren niedrigen und unwürdigen Freund, Soopoon Choomboo, mit Eurer Gnade beehren, und ihm Eure Befehle ohne Verzug und Bedenken über alles, was er

thun kann, ertheilen werdet, damit er von ganzem Herzen und ganzer Seele ſich damit beſchäftigen möge.

Möge der Schutz und der Beiſtand des Allmächtigen mit und bei Euch ſeyn.

Am 1ſten des Monats Zehyjah, im Jahre der Hegira 1195 (16. Novemb. 1781).

IV.

Bericht von der Reiſe des Teſhoo Lama und ſeines Gefolges aus Tibet nach China, aus der mündlichen Erzählung des Goſeins Porungheers.

Nach der Erzählung des Goſeins Porungheer, der den Teſhoo Lama auf ſeiner Reiſe nach China begleitete, erhielt der Teſhoo Lama, oder Lama Gooroo von Bhote oder Tibet, in den Jahren 1777, 78 und 79, wiederholte ſchriftliche Einladungen von dem Kaiſer von China, in den dringendſten Ausdrücken, ihn in ſeiner Hauptſtadt Piechein oder Peking zu beſuchen; aber lange wich der Lama der Erfüllung der kaiſerlichen Bitten durch die Entſchuldigungen aus, daß Klima, Luft und Waſſer in China für die Einwohner von Tibet ſehr ſchädlich wären, vorzüglich aber, daß ſeine Begleiter, ſowohl als er, ſich ſehr vor den in China herrſchenden Pocken fürchteten, da es wenige oder gar keine Fälle geben dürfte, daß ein Einwohner von Bhote oder Tibet von dieſer Krankheit hergeſtellt worden wäre.

Ein neuer Brief des Kaiſers war dringender noch, als die bisherigen. Er ſagte darin dem Lama: er be-

trachte ihn als das erſte und heiligſte Weſen auf der Erde, unter denen, die ihre Zeit dem Dienſte des Allmächtigen widmeten, und der einzige noch übrige Wunſch, den er fühle, ſey der, ihn zu ſehen und unter ſeine Schüler aufgenommen zu werden. »Ich bin jetzt — ſagte der Kaiſer in einem ſeiner Briefe — beinahe ſiebenzig Jahr alt, und die einzige Wohlthat, die ich genießen kann, ehe ich dieß Leben verlaſſe, wird die ſeyn, Sie zu ſehen, und mit dem göttlichen Teſhoo Lama gemeinſchaftlich Andachtsübungen zu verrichten.« — In der Vorausſetzung, daß die auf ſein Alter und ſeine Andacht gegründeten Bitten gewährt werden würden, meldete ihm der Kaiſer, daß Häuſer zur Aufnahme des Lama und ſeines Gefolges an verſchiedenen Orten des Weges wären erbaut worden, die an 20 Lacks Rupeen gekoſtet hätten; daß alle Bewohner des Theils von China, durch welchen ſein Weg gehe, Befehl hätten, Zelte u. ſ. w. auf den verſchiedenen Stationen in Bereitſchaft zu halten, und daß Pferde, Maulthiere, Fuhrwerk, Geld und Proviant für ſein ganzes Gefolge an allen Orten und zu allen Zeiten auf ſeiner Reiſe bereit ſtehen ſollten. Mit dieſem Briefe ſendete der Kaiſer eine Schnur ſehr koſtbarer Perlen, und hundert ſchöne ſeidene Zeuge durch Leamobaw, eine traute Perſon, die dem Lama auf ſeiner Reiſe begleiten ſollte.

Zugleich ſchrieb der Kaiſer an den Lama von Laßa und mehrere vornehme Tibetaner, worin er den Wunſch äuſſerte, daß ſie ihre Bitten mit den ſeinigen dahin vereinigen möchten, dem Teſhoo Lama zu einem Beſuche bei ihm zu bewegen. Dieſe letzten machten demnach dem Lama ihre Aufwartung, der endlich auch zu der Reiſe nach China bewogen wurde, ungeachtet er einigen ſeiner vertrauten Freunden ſagte, daß er eine gewiſſe innere Abneigung bei

dem Gedanken fühle, daß er nicht zurückkehren würde. Da indeſſen alles bereit war, trat er ſeine Reiſe am 2ten des Monats Sawun in 1836 Sumbutt, oder der Aera des Rajah Bicher Majeet (15. Jul. 1779), aus ſeinem Lande an, mit ungefähr 1500 Mann Truppen und andern Begleitern verſchiedener Art, die Geſchenke für den Kaiſer bei ſich hatten, welche aus allerlei Seltenheiten ſeiner und der benachbarten Länder beſtanden.

Nach 46 Tagen langte er in der Stadt Doochoo, am Ufer eines gleichnamigen Fluſſes, an, wo ihn ein Bote des Kaiſers, Namens Woopayumpa, mit einem Briefe und Geſchenke von Perlen, Seidenzeugen und andern koſtbaren Artikeln, nebſt einem reichen Palankin, traf.

Ueberall, wo der Lama anhielt, wurde ein, bis an die Bruſt reichendes, getäfeltes, Gerüſt aufgeſtellt, das mit reichem Brocat und einem eben ſolchen Kiſſen bedeckt wurde, auf welchem er ſaß, wenn Leute vorgelaſſen wurden, ſeine Füße mit ihrer Stirn zu berühren. Der Sitz war von einer Kinnaut oder Zeltwand umringt, um das Gedränge abzuhalten, das ihm überall hin folgte.

Nach einer weitern Reiſe von 21 Tagen, während welcher der Lama und ſeine Begleiter von dem Volke auf dem Wege mit aller Aufmerkſamkeit behandelt wurde, und überall für alles geſorgt fanden, kam er zu Thookthaing an, wo ihn acht vornehme Männer aus dem Lande Kalmauk mit ungefähr 2000 Mann Truppen in Empfang nahmen, die ihn auf Befehl des Kaiſers begleiten ſollten; der Lama entließ ſie aber wieder, nachdem er ihre aus Gold, Silber, Pferden, Mauleſeln, Seidenzeugen u. dgl. beſtehende Geſchenke angenommen hatte, und langte, nach weitern neunzehn Tagereiſen, zu Coomboo Goombaw, einer volkreichen Stadt, an, wo, an einem kleinen Fluſſe,

ein großer und berühmter Putawlaw, oder öffentlicher Tempel, ſteht, zu welchem jährlich viele tauſend Khoſeong oder Andächtige wallfahrten. Auch wohnt dort eine große Menge ſolcher armen andächtigen Leute. Einen oder zwei Tage nach ihrer Ankunft daſelbſt trat der Winter ein, und es fiel ſo viel Schnee, daß der Lama ſeine Reiſe vier Monate lang nicht fortſetzen konnte. Während ſeines Aufenthalts daſelbſt kam von dem Kaiſer ein Bote mit Briefen und Geſchenken an, worunter ſich fünf Schnuren Perlen, eine ſchöne Uhr, eine Schnupftobaksdoſe und ein Meſſer, alle mit Juwelen geziert, nebſt mehreren ſchönen Brocatarbeiten und ſeidnen Zeugen befanden.

Hier ſowohl als während der Reiſe durch Kalmauk wurde der Lama beſtändig von allen Claſſen des Volks um ein Zeichen von ſeiner Hand angefleht, die er mit Safran beſtrich, und auf einem Stücke reinen weiſſen Papiers ganz abdruckte. Dergleichen Abdrücke wurden für die ihn täglich umringende Menge mehrere Tauſend gemacht, und als heilige Reliquien ſorgſam aufbewahrt. Hier kam das Oberhaupt der Provinz Lanjoo, Choondoo genannt, auf Befehl des Kaiſers mit 10,000 Mann Truppen zu ihm, und überbrachte ihm einen ſehr reichen Palankin, ein großes Zelt, zwanzig Pferde, verſchiedene Maulthiere ꝛc. dem Werthe nach an 25,000 Illeung (à 7 Sh.)

Während des Aufenthalts des Lama an dem gedachten Orte wurde er auch von einem Oberhaupte, Namens Choondaw, mit 500 Begleitern beſucht; ein ſehr bedeutender und religiöſer Mann, der mehrere Tage bei ihm blieb. Beim Abſchiede ſchenkte er dem Lama 300 Pferde, 70 Maulthiere, 100 Kameele, 1000 Stücke Brocatarbeit und 40,000 Illeung Silber.

Da nach vier Monaten das Wetter wieder gemäßigt wurde, und der Schnee größtentheils geſchmolzen war, ſetzte der Lama ſeine Reiſe in Begleitung des Oberhaupts von Lanjoo mit allen ſeinen Truppen ſieben Tage lang fort, da ihn dann der Lama entließ. Acht Tage darauf langte er in der anſehnlichen Stadt Toomdawtoloo, in der Provinz Alloßlah, an. Hier kam der Prinz Cheewauny, Schwiegerſohn des Kaiſers, zu ihm, den er in ſeinem Zelte ſitzend empfing. Der Prinz ſchenkte ihm 100 Pferde, 100 Kameele, 20 Maulthiere und 20,000 Illeung Silber. Am folgenden Tage ſetzte der Lama ſeine Reiſe in Begleitung des Prinzen Cheewaung fort, und langte neun Tage darauf zu Niſſaur, einer ſehr großen Stadt, an, wo der Prinz Abſchied von ihm nahm. Die Regierungsbeamten dieſer Stadt machten dem Lama mehrere Geſchenke, und bewieſen ihm vorzügliche Aufmerkſamkeit und Ehrfurcht.

Zwei Tagereiſen von Niſſaur erreichte der Lama die Stadt Tawbunkaykaw, in dem Diſtrikte Hurtooſoo, wo er von neun Oberhäuptern dieſes Diſtrikts in Empfang genommen wurde, die ihn an 45,000 Illeung Silber ſchenkten, und ihn ſechszehn Tage, bis in die Stadt Chawcawnſooburgaw begleiteten, wo er einen kaiſerlichen Boten, Tawmbaw genannt, mit einem Glückwünſchungsſchreiben mit Geſchenken traf, die aus einem ſchönen, prächtigen, zweirädrigen, mit vier Pferden und vier Maulthieren beſpannten Wagen, einem Palankin, zwei Schnuren Perlen, 200 Stücken gelber Seidenzeuge, zwanzig Fahnen, zwanzig Chubdars und Sutaburdars beſtanden. Dieſe Geſchenke, die der Lama mit großer Demuth annahm, wurden mit der tiefſten Ehrfurcht angeboten.

Sechs Tage darauf langte er zu Taygaw Goombaw an, wo er den älteſten Sohn des Kaiſers und Cheengeoh Gooroo, einen Prieſter oder Mitglied des erſten religiöſen Ordens, nebſt 10,000 Mann Truppen und Begleitern fand. Der Prinz wurde von dem Lama in ſeinem Zelte empfangen, wo er ſitzen blieb, bis der Prinz an die Thüre kam, da denn der Lama ihm entgegen ging, ihn bei der Hand nahm, an ſeinen, aus mehreren brodirten Kiſſen von verſchiedener Größe beſtehenden, Sitz führte, ſich auf das größte ſetzte, und dem Prinzen auf einem kleinen, links neben ſich, einen Sitz anwieß, den er jedoch nicht eher annahm, als bis der Lama eine Schnur koſtbarer Perlen, die der Kaiſer ihm ſendete, in Empfang genommen hatte. Am folgenden Morgen ſetzte der Lama, in Begleitung des Prinzen und ſeines Gefolges, ſeine Reiſe fort, und kam 19 Tage nachher in Tolownoor an, wo der Cheengeea Gooroo Feſtlichkeiten für dem Lama und dem Prinzen anſtellte. Bei einer derſelben überreichte er dem Lama 40,000 Illeung Silber und andere gewöhnliche Geſchenke.

Funfzehn Tage nachher traf er in der anſehnlichen Stadt Singhding, einen andern Prinzen, einen jüngern Sohn des Kaiſers, der dem Lama, nach Ueberreichung der mitgebrachten Geſchenke, meldete, daß der Kaiſer auf dem Landſitze Jeeawaukho, ungefähr 24 Meilen von Singhding, wo man ſehr ſchöne und große Parks und Gärten, nebſt vier bis fünf prächtigen Häuſern fände, angekommen wäre, um den Lama zu empfangen.

Am folgenden Morgen reiſete der Lama, in Begleitung der Prinzen und ihres Gefolges, weiter, um dem Kaiſer ſeine Aufwartung zu machen. Nachdem ſie ungefähr 3[1] Coß oder 7 Meilen zurückgelegt hatten, fanden

ſie kaiſerliche Truppen in einer doppelten Reihe am Wege, zwiſchen welchen der Lama und die Prinzen, nebſt ſeinem Bruder und bloß ſechs ſeiner Begleiter (unter denen ſich, auf beſonders Verlangen des Lama, auch Porungheer befand) den ganzen Weg hin, bis an den Pallaſt Jeeawautho zogen; und als der Lama und die übrigen in den innern Garten eintraten, in welchem der Pallaſt des Kaiſers liegt, ging der Kaiſer ihm wenigſtens vierzig Schritte von ſeinem Throne, auf dem er gewöhnlich ſaß, entgegen, ergriff die Hand des Lama, und führte ihn an den Thron, auf welchem ſich, nach mehrern Begrüßungen und Aeußerungen von Zuneigung und Vergnügen, der Lama auf die höchſten Kiſſen, neben dem Kaiſer, und zwar rechts, ſetzen mußte. Es erfolgte dann ein mannichfaltiges Geſpräch; der Kaiſer erkundigte ſich nach der Geſundheit des Lamas und den Umſtänden ſeiner Reiſe. Nachdem der Lama den Kaiſer hierüber befriedigt hatte, überreichte er ihm die mitgebrachten Seltenheiten, die der Kaiſer alle aufs gnädigſte annahm. Nach einem Geſpräche von ungefähr einer Stunde begab ſich der Lama weg, von dem Kaiſer mit 100,000 Illeung Silber, und mehrern hundert Stücken ſchöner Seidenzeuge, einigen Schnuren Perlen und andern chineſiſchen Seltenheiten beſchenkt. Auch erhielt jeder ſeiner Begleiter 100 Illeung Silber, und einige Stücke Brocatarbeit. Der Lama wurde dann nach einem prächtigen Pallaſte gebracht, der ungefähr eine Meile von dem kaiſerlichen entfernt lag und zu ſeiner Wohnug erbaut war.

Am folgenden Tage machte der Kaiſer mit den Prinzen und vielen Edlen des Hofes, in Begleitung von 5000 Mann Truppen, dem Lama einen Beſuch. Dieſer ging ihm halb bis ans Thor entgegen, wo er zuerſt von dem

Kaiſer begrüßt wurde. Nachdem von beiden Seiten die gewöhnlichen Complimente gemacht waren, bat der Lama den Kaiſer, ſich rechts neben ihm zu ſetzen, welches der Kaiſer nach einigem Widerſtreben annahm, ehe ſich aber der Kaiſer ſetzte, überreichte er dem Lama folgende Geſchenke: zwei Lockbaws oder Mäntel von ſchönem und ſehr koſtbarem Pelzwerk, eine Schnur reicher Perlen, 4000 Stücke Brocatarbeit, 50,000 Illeung Silber, und zwei ſchöne mit Juwelen beſetzte Gemälde.

Nach einigen gleichgültigen Geſprächen äuſſerte der Kaiſer den Lama ſeinen Wunſch, in einigen Geheimniſſen der Lamaiſchen Religion unterrichtet zu werden. Sie begaben ſich daher, bloß von Chengeea Gooroo begleitet, in einen andern Theil des Pallaſtes, wo drei Sitze angebracht waren, deren mittelſter größer und beträchtlich höher als die übrigen von dem Lama ſelbſt eingenommen wurde; auf dem niedrigern rechts ſetzte ſich der Kaiſer, links der Chengeea Gooroo. Der Lama neigte dann ſein Haupt gegen den Kaiſer, und liſpelte ungefähr eine Viertelſtunde in ſein Ohr; ſetzte ſich dann wieder aufrecht, und ſagte laut einige Lehrſätze oder Sentenzen, die der Kaiſer und Chengeea Gooroo beſtändig nachſprachen; auf dieſe Art wurde jede Sentenz ſo lange wiederholt, bis beide ſie vollkommen inne hatten. Dieſe Ceremonie dauerte ungefähr drei Stunden. Während derſelben waren alle Begleiter in einer beträchtlichen Entfernung in dem äuſſern Zimmer, zwei bis drei fromme Männer ausgenommen, deren Gegenwart dem Lama, bei gewiſſen Unterbrechungen der Ceremonie, nöthig war, und die von Zeit zu Zeit hereingerufen wurden.

Nach der Beendigung der Ceremonie begleitete der Lama den Kaiſer bis in die Mitte des Hofes, wo ſie ſich

trennten. Nach vier Tagen machte der Lama auf eine Einladung dem Kaiſer einen Beſuch in deſſen Pallaſte, wo ſie einige Zeit mit Muſik und Knabentanz unterhalten wurden. Hierauf ſtand Chengeea Gooroo von ſeinem Sitze hinter dem Kaiſer auf, trat vor ihm, und ſagte ihm, daß der Lama einen Umſtand zu erwähnen wünſche, den er aus Freundſchaft nicht vernachläßigen dürfe. Der Kaiſer wendete ſich dann an den Lama, und wünſchte, daß er ohne Zurückhaltung ſprechen möchte. Der Lama ſagte ihm hierauf folgendes: »In dem Lande Hindoſtan, daß an den Gränzen meines Landes liegt, reſidirt ein großer Fürſt oder Regent, für den ich die größte Freundſchaft habe. Ich wünſchte, Sie möchten ihn auch kennen und ſchätzen lernen; und wenn Sie ihm einen freundſchaftlichen Brief ſchrieben und ſeine Antwort annähmen: ſo würde mir dieß ein großes Vergnügen machen, da ich wünſchte, daß Sie ſich einander kennen lernten, und in Zukunft ein freundſchaftliches Verkehr zwiſchen ihnen beſtünde.« Der Kaiſer erwiederte: dieß ſey in der That eine kleine Bitte, die er, ſo wie alles, was er ſonſt wünſchen möchte, gern gewähren würde; fragte dann dem Lama nach den Namen des Fürſten oder Regenten, der Größe des Landes, das er beherrſche, der Stärke ſeiner Truppen ꝛc. Hierauf wurde Porungheer von dem Lama herbeigerufen, mit dem Auftrage, die Fragen des Kaiſers über den Gouverneur von Hindoſtan zu beantworten, weil er oft in ſeinem Lande geweſen wäre. Dieſer ſagte ihm dann, daß der Gouverneur von Hindoſtan Mr. Haſtings hieße, daß ſein Reich bei weitem nicht ſo groß, als das chineſiſche, aber größer als jedes andere wäre, das er kenne, und daß die Truppen des Landes ungefähr drei Lacks Reuterei ausmachten. Jetzt nahm die Unterredung auf ungefähr eine halbe Stunde eine andere Wen-

dung, worauf der Lama ſich wegbegab. Die 26 Tage hindurch, da der Kaiſer und der Lama in den Palläſten von Jeeawaukho blieben, wurden mehrere gegenſeitige Beſuche auf die freundſchaftlichſte und vertraulichſte Weiſe abgeſtattet. So oft der Kaiſer den Lama beſuchte, machte er ihm jedesmal von neuem reiche Geſchenke.

Bei ihrer Abreiſe von Jeeawaukho nach Piechein oder Peking, nahm der Kaiſer mit ſeinem Gefolge den Weg etwas links, um die Gräber ſeiner Vorfahren zu beſuchen; der Lama aber reiſete, in Begleitung der Prinzen und Cheengeea Gooroo's, geradeswegs nach Peking zu, und kam am ſiebenten Tage in dem Schloſſe Seawrah Soommau, in der Nachbarſchaft von Peking, ungefähr zwei Meilen von den äuſſern Mauern der Stadt, an, wo der Lama in einem ſehr prächtigen Hauſe einquartirt wurde, das, wie man ſagte, zu ſeiner Aufnahme beſtimmt war. Hier wurde ihm, fünf Tage lang, beſtändig von vielen Verwandten des Kaiſers aus der Stadt und faſt von allen Edeln des Hofes die Aufwartung gemacht.

Hier gelegentlich das Nöthige über die Einführungs-Ceremonie und die Methode des Lama, denen, die ihm aufwarteten, den Segen zu ertheilen. Prinzen, oder unmittelbare Verwandte des Kaiſers, wurden von dem Lama empfangen, ohne ſich von ſeinem Sitze zu entfernen; er zeichnete ſie aber dadurch aus, daß er ihnen die bloße Hand aufs Haupt legte, wobei er ein kurzes Gebet oder die Segensformel ſprach. Beim Segnen von Edeln oder Männern vom zweiten Range, hatte er ein Stück reines Seidenzeug um die Hand gewickelt; bei Leuten von geringern Ständen aber, hielt er ein Stück geheiligtes Holz, etwa

eine halbe Ruthe lang, in der Hand, mit deſſen Spitze er ihre Häupter berührte.

Nach einem Aufenthalte von fünf Tagen, die der Lama faſt ganz damit hinbrachte, Segen auszuſpenden, erhielt er die Nachricht, daß der Kaiſer ſich nähere, und nur noch neun bis zehn Coß entfernt wäre. Der Lama brach daher am folgenden Morgen auf, um dem Kaiſer entgegen zu reiſen, und hielt in einem Landhauſe des Kaiſers, ungefähr acht Meilen von Seawrah Soommaw, an. Hier erhielt er Bothſchaft vom Kaiſer, der ihn erſuchte, ſich nicht weiter zu bemühn. Der Lama blieb daher, und ſchickte ſeinen Bruder mit verſchiedenen andern dem Kaiſer entgegen, um ihn ſein Compliment zu machen. Bei der Ankunft des Kaiſers empfing ihn der Lama an der Thür, nahm ihn bei der Hand und führte ihn in ein Zimmer, wo ſie mit einander Thee tranken und ſich unterhielten. Nach einer Stunde wurde der Lama in ein anderes Haus gebracht, daß der Kaiſer ſelbſt in dem Garten für ihn hatte zubereiten laſſen; an der Thüre deſſelben nahm er Abſchied von ihm, und kehrte in das ſeinige zurück. Er ſchickte dann nach ſeinem älteſten Sohne, und gab ihm Befehl, daß er am nächſten Morgen dem Lama mit einem glänzenden Gefolge aufwarten, und ihn in alle ſeine Landpalläſte, gottesdienſtliche Häuſer ꝛc. in der Nachbarſchaft von Pekin, ſo wie an die großen Seen, auf denen zwei große Schiffe und mehrere kleine Fahrzeuge lagen, führen und ihm alles Merkwürdige um die Stadt zeigen ſollte. Der Prinz machte ſogleich dem Lama ſeine Aufwartung, und unterrichtete ihn von den Befehlen, die er von dem Kaiſer erhalten hätte, ſo wie auch, daß er mit ſeinem Gefolge und Cheengeea Gooroo bereit ſeyn würde, ihn überall hin zu begleiten.

Am folgenden Morgen kam der Prinz zu dem Lama, und führte ihn nach den berühmten Gärten und dem Pallaſte von Kheatoon, in welchen bloß acht Begleiter des Lama Eintritt fanden. Nachdem er alle Merkwürdigkeiten des Gartens geſehen hatte, blieb er dieſe Nacht in dem Pallaſte. Die beiden folgenden Tage wurden auf dieſelbe Art mit der Beſichtigung verſchiedener Merkwürdigkeiten um die Stadt zugebracht. Nachts ſchlief er in dem vorher bewohnten Hauſe. Am Morgen darauf beſuchte ihn der Prinz, um ihn zu melden, daß mehrere der Lieblingsweiber des Kaiſers, die ſich in einem Pallaſte, in einem entfernten Theile des Gartens, befänden, ſehr großes Verlangen geäuſſert hätten, den Lama zu ſehen und ſeinen Segen zu empfangen; und daß es der Kaiſer wünſche, daß er, der Lama, ſie beſuchen möchte. Der Lama entſprach dieſem Wunſch. Er ſetzte ſich in den Zimmern der Damen auf einen hohen Sitz, der Thüre gegen über, und nachdem vor dieſe ein Schirm von gelber Gaze geſtellt worden war, näherten ſich die Damen einzeln, um dem Lama durch den Schirm zu ſehen, und ließen dann nach ihrem Range und Vermögen durch ihre Bedientinnen einem der religiöſen Gefährten des Lama Geſchenke überreichen. So wie nun die Geſchenke an ihn abgegeben und die Namen der Perſon genannt wurden, ſprach er für dieſelbe einzeln ein Gebet oder eine Segensformel, wobei er ſein Haupt beſtändig neigte, und die Augen grade auf den Boden heftete, um aller Möglichkeit auszuweichen, die Weiber zu ſehen Nach Beendigung dieſer Ceremonie, die an vier bis fünf Stunden dauerte, kehrte der Lama in die Wohnung ein, in welcher er vor einigen Tagen über Nacht geblieben war, und kam am folgenden Morgen mit dem

Prin-

Prinzen und deſſen Gefolge nach den Gärten zurück, wo der Kaiſer geblieben war.

Am Morgen darauf beſuchte der Lama den Kaiſer, und wurde von ihm mit den gewöhnlichen Ehrfurchtsbezeugungen aufgenommen. Nach einigen Unterhaltungen über die Merkwürdigkeiten, die der Lama ſeit den letzten Tagen beſehen hatte, ſagte ihm der Kaiſer: er wolle ihm eine noch größere, als er bisher geſehen hätte, zeigen und ihn ſelbſt dahin bringen. Hierauf nahm der Kaiſer ihn bei der Hand, führte ihn nach einem Tempel in einem entfernten Theile des Gartens, und zeigte ihm einen prächtigen Thron, wobei er ihm erzählte: es ſey eine alte und unveränderliche Gewohnheit der Kaiſer von China, zu gewiſſen Zeiten auf demſelben zu ſitzen, um alle vorgelegte Klageſachen anzuhören und zu entſcheiden, und der Thron habe die auſſerordentliche Kraft, daß von demſelben nach Maaßgabe der Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit der Ausſprüche des Kaiſers, ſein Leben oder ſein augenblicklicher Tod abhänge. Dieſer Tempel, der Sitz der Gerechtigkeit, ſagte er, wäre auf göttlichen Befehl errichtet, und exiſtire ſeit mehrern tauſend Jahren.

Nachdem der Kaiſer ungefähr eine oder zwei Stunden mit der Erklärung dieſes berühmten Tempels zugebracht hatte, kehrte er in ſeinen Pallaſt zurück, und der Lama begleitete Cheengeea Gooroo nach dem Hauſe des letztern, in dieſelben Gärten, wo er mit großer Ehrfurcht behandelt wurde. Dieſe ganze Nacht über ſchlief der Lama nicht, ſondern betete mit Cheengeea Gooroo, und unterrichtete ihn in verſchiedenen Formen der Religion und des Gebets. Morgens darauf erhielt der Lama, bei der Rückkehr nach ſeinem Hauſe, von Cheengeea Gooroo reiche Geſchenke. Jetzt ruhte der Lama

zwei Tage aus, da ihm dann der Prinz und Cheeʒgeea Gooroo auf Befehl des Kaiſers aufwarteten, um ihn nach dem großen See zu führen, auf welchem zwei wegen ihrer auſſerordentlichen Größe und ihres Baues merkwürdige kaiſerliche Schiffe lagen, deren jedes fünf bis ſechs Verdecke über einander hatte, die alle mit dem ſchönſten und prächtigſten Schnitzwerke verſehen waren.

In dem See ſind zwei Inſeln. Auf einer derſelben ſteht der Privatpallaſt des Kaiſers, in welchem ſich ſeine Weiber befinden, und dem man ſich bloß auf Böten nähern kann; auf der andern ein ſehr prächtiger chineſiſcher Putawlaw, oder öffentlicher Tempel, wohin man auf einer ſchönen ſteinernen Brücke kommt. Hier brachte der Lama die Nacht zu. Am folgenden Morgen beſuchte er den Putawlaw in der Stadt Peking, in welchem ſich eine Glocke befindet, die ungefähr 20,000 Maunds wiegen und zum Läuten hundert Menſchen erfordern ſoll. Sie wird jedoch nie gebraucht, als um das Volk, im Falle eines feindlichen Einfalls, oder eines Aufſtandes, unter die Waffen zu rufen, oder an öffentlichen Dankfeſten für ausgezeichneten Segen oder für einen Sieg.

Nachdem der Lama hier mehrere Stunden mit Beten zugebracht hatte, kehrte er in ſeine Wohnung bei der Stadt zurück. Drei Tage darauf wurde er von dem Kaiſer auf ſeinem Wege nach dem kaiſerlichen Pallaſte beſucht, der in dem mitten in der Stadt Peking ſtehenden Fort liegt. Am folgenden Tage beſuchte der Lama ihn dort, und wurde mit großem Pompe und allen Aeuſſerungen der Ehrfurcht aufgenommen, ſo, daß der Kaiſer ihn an der Thür empfing, und ihn ſogleich an der Hand in die Privatzimmer des Kaiſers führte, wohin niemand zu ihm kommen darf. Ihr Beſuch bei der Kaiſerin dauerte ungefähr

eine halbe Stunde, worauf ſie ſich dann noch in dem öffentlichen Zimmer eine Stunde unterhielten.

Da der Kaiſer einige Tage nachher dem Lama gemeldet hatte, daß er in einem der vorzüglichſten Tempel einige Andachtsübungen verrichten wollte: ſo trafen ſie hier zu einer beſtimmten Zeit zuſammen, und beteten in Geſellſchaft des Cheengeea Gooroo und einiger religiöſen Freunde des Lamas zwei bis drei Stunden mit einander. — Mehrere dergleichen Zuſammenkünfte fanden zwiſchen ihnen innerhalb einigen Monaten in demſelben Tempel ſtatt; und da es gewöhnlich war, daß nach den Andachtsübungen Früchte und andere Erfriſchungen genoſſen wurden: ſo ergriff der Lama eine dieſer Gelegenheiten, den Kaiſer zu erinnern, daß er vor einiger Zeit eines Fürſten oder Gouverneurs von Hindoſtan, Namens Mr. Haſtings, erwähnt hätte, mit dem er, der Lama, genaue Freundſchaft unterhalte; und wiederholte ſeinen Wunſch, der Kaiſer möchte auch ſeine Bekanntſchaft machen, und freundſchaftliches Verkehr mit ihm unterhalten, ihm alſo ſchreiben und ſeine freundſchaftlichen Antworten annehmen. Der Lama ſagte darüber noch mehr. Der Kaiſer antwortete: er könne den Lama bloß verſichern, er ſtimme von Herzen in ſeine Wünſche ein, und es würde ihm viel Vergnügen machen, mit dem Gouverneur von Hindoſtan, ſeinem Freunde, Bekanntſchaft und Verkehr zu errichten; und um ihn von ſeiner Aufrichtigkeit zu überzeugen, wolle er ſogleich einen Brief an den Gouverneur, in Ausdrücken, die der Lama an die Hand geben würde, ſchreiben laſſen, oder er ſolle, wenn der Lama dieß zur Errichtung der gewünſchten Freundſchaft für beſſer hielte, gegen ſeine Abreiſe aus China hin in Bereitſchaft ſeyn, ſo, daß er ihn mitnehmen und auf die beſte Weiſe an den

Gouverneur von Hindoſtan beſtellen könnte. Der Lama wählte die leztere Methode, und äuſſerte viele Zufriedenheit.

Mehrere Tage brachte jezt der Lama ſowohl in ſeinem, als in Cheengeea Gooroo's Hauſe damit zu, allen Claſſen des Volks, die ſich beſtändig in dieſer Abſicht zu ihm drängten, ſeinen Segen zu ertheilen, ſo, daß vielleicht in der großen Stadt Peking niemand übrig blieb, der nicht zu ihm kam und ſeinen Segen erhielt. Zuweilen ging der ganze Tag und der größte Theil der Nacht auf dieſe Art hin. An einem Abend war die Kälte ſo groß, und der Schnee ſo tief, daß der Lama dadurch verhindert wurde, nach Hauſe zurückzukehren; er ſchlief daher bei Cheengeea Gooroo, mit dem er am folgenden Morgen den Kaiſer beſuchte, worauf ſie beide nach ihren Wohnungen gingen. Eine Stunde nach der Rückkehr des Lamas in ſein Haus auſſerhalb der Stadt, das er den im kaiſerlichen Schloſſe im Fort für ihn zubereiteten Zimmern vorzog, beklagte er ſich über ein heftiges Kopfweh, und kaum eine Stunde darauf wurde er von einem ſehr heftigen Fieber befallen, das bis ungefähr um dieſelbe Stunde am folgenden Tage ſehr hart anhielt, da ſich dann ergab, daß er die Pocken bekäme, die bereits am ganzen Körper hervorbrachen.

Dieſe Entdeckung ſtürzte alle ſeine Freunde und Begleiter in die äuſſerſte Betrübniß, da ſie, nach ihren Vorurtheilen und Beſorgniſſen gegen dieſe Krankheit wenig oder keine Hofnung der Wiederherſtellung unterhielten. Die Nachricht von der Krankheit des Lamas kam bald zu dem Kaiſer, der ſogleich ſeine vorzüglichſten Aerzte ſandte, und mit ihnen nach dem Hauſe des Lamas kam, wo er ſich neben ihm ſezte, ſeine Hand ergriff, und ihm

lange Zeit in den ſanfteſten und liebevollſten Ausdrücken Muth einzuſprechen ſuchte, und ihn verſicherte, daß er beſtändig für ſeine ſchleunige Wiederherſtellung beten wolle. Hierauf wendete er ſich zu den Aerzten und heiligen Männern, die ſich auf die Nachricht von der Krankheit des Lamas verſammelt hatten, und trug ihnen auf, in keiner Rückſicht ihre Pflichten zu vernachläßigen; die erſtern ſollten alle rathſamen Mittel anwenden, und die letztern beſtändig für die Wiederherſtellung des Lama beten. Auch befahl der Kaiſer, daß verſchiedene große Gemälde, welche Menſchen in faſt allen Perioden der Pocken darſtellten, in dem Zimmer vor dem Lama aufgehangen werden ſollten, und nachdem er alles veranſtalten geſehen hatte, gab er dem Prinzen, ſeinem älteſten Sohne, und Cheengeea Gooroo die ſtrengſten Befehle, unausgeſetzt bei dem Lama zu bleiben, und es an nichts fehlen zu laſſen, was in China herbeigeſchaft werden könnte, ſeine Schmerzen zu lindern. Nachdem er dieſe Befehle noch einmal allen Umſtehenden wiederholt hatte, kehrte er voll Kummer und Schwermuth in ſeinen Pallaſt zurück.

Nach dem Abſchiede des Kaiſers wendeten die Aerzte alle mögliche Aufmerkſamkeit auf den Lama, und brauchten alle nur erdenkliche Mittel. Am folgenden Morgen ließ der Lama ſeinen Bruder rufen, und bat ihn, unverzüglich an die Khoſeong (arme fromme Männer) und andere, die er der Barmherzigkeit werth hielt, drei Lacks Rupeen Silber zu vertheilen, damit ſie für ihn beten möchten. Den ganzen Tag über nahm ſeine Krankheit zu. Am Morgen des vierten Tags derſelben ließ er wiederum ſeinen Bruder und ſechs bis ſieben ſeiner Begleiter, die er von Zeit zu Zeit wegen ihrer Frömmigkeit ausgezeichnet hatte, worunter auch Porungheer war, zu ſich kommen,

und ſagte ihnen, daß ihn ſeine Krankheit überwältige, daß er ihre Gebete als den einzigen Troſt betrachte, den er jetzt genießen könnte, und daß durch die Vereinigung ſeines Gebets mit dem ihrigen ſein Herz erleichtert werden würde, welchen Einfluß es auch auf ſeine Krankheit haben möchte. Sie beteten daher mit ihm bis beinahe zu Sonnenuntergang, da er denn, zu unbeſchreiblichen Kummer und Betrübniß derſelben, als er eben zwiſchen zwei großen Kiſſen den Rücken gegen die Wand gelehnt, verſchied.

Sein Tod war, nach Porungheers Beſchreibung, in Hinſicht auf ſeine Krankheit, auſſerordentlich ruhig; er rührte ſich nicht im geringſten von dem Sitze, auf welchem er ſeine Andacht verrichtete.

Die Nachricht wurde ſogleich dem Kaiſer mitgetheilt, der ſie mit allen Aeuſſerungen von Kummer und Betrübniß aufnahm. Am nächſten Morgen früh erſchien er in dem Hauſe, in welchem der Lama ſtarb, und wo die Leiche ſich noch in derſelben Lage befand, in welcher er verſchied. Beim Anblicke derſelben vergoß der Kaiſer viele Thränen, ſo wie er auch in andern Rückſichten den aufrichtigſten Kummer äuſſerte.

Die Leiche wurde ſogleich, auf Anordnung des Kaiſers, mit großen Quantitäten aller Arten von Specereien und köſtlichen Räucherwerk in einen Sarg gelegt, und nach ſeiner Rückkehr in den Pallaſt gab er Befehl, daß ein kleiner Tempel, in Form derer, in welcher ſie die Gegenſtände ihrer religiöſen Verehrung aufbewahren, unverzüglich von gediegenem Golde verfertigt werden ſollte, der groß genug wäre, um den Sarg aufrecht darein zu ſtellen. Nach ſieben oder acht Tagen, da dieſer Tempel fertig war, zog der Kaiſer aus ſeinem Pallaſte nach dem Hauſe, in welchem die Leiche des Lama lag, mit demſelben Pompe, als wenn

der Lama noch lebte, nebſt noch tauſend Khoſeong, und brachte dieſen goldenen Tempel mit, der auf Stangen von Menſchen getragen wurde. Bei ſeiner Ankunft in dem Hauſe ließ er den goldenen Tempel in dem zu dem Hauſe des Lama gehörigen Tempel aufſtellen, die Leiche in denſelben ſetzen und betete dabei, mit ſeinen Begleitern, vier Stunden lang. Nachher theilte er an vier Lacks Rupeen Silber an die Khoſeong aus, und kehrte nach ſeinem Pallaſte zurück.

Die Freunde und Begleiter des verſtorbenen Lama blieben, von Kummer überwältigt, noch ungefähr zwei Monate, bei tiefem Schnee und ſtrenger Kälte, in dieſem Hauſe. Endlich nach beinahe drei Monaten, da das Wetter wieder günſtiger wurde, kam der Kaiſer mit ſeinem ganzen Gefolge in ihre Wohnung, und nachdem er mit den Khoſeong verſchiedene Gebete in dem Tempel verrichtet hatte, in welchem die Leiche des Lamas lag, ließ er eine Lack Rupee Silber, nebſt mehrern Stücken reicher Brocatarbeiten und andere Seidenzeuge, als eine Art von Opfer an dem Sarge zurück.

Auch ließ der Kaiſer beträchtliche Geſchenke an Silber und Seidenzeugen an den Bruder des Lamas, ſo wie an alle diejenigen ſeiner Freunde austheilen, die der Lama, während ſeines Lebens, vorzüglich ausgezeichnet hatte.

Hierauf ſendete der Kaiſer zu dem Bruder des Lamas, um ihm melden zu laſſen: es ſey nun alles zu ſeiner Abreiſe und zur Abführung der Leiche des Lama nach ſeinem Lande bereit; auch ſey das Wetter günſtig, und er hoffe, daß ſie eine glückliche Reiſe haben würden; er vertraue zu dem Allmächtigen, bald von ſeiner Ankunft in ſeinem Lande zu hören; vor allen andern aber würde er ungeduldig auf die Nachricht von der Wiedergeburt des Lama

warten; er möchte ihm dieſe ja mit der möglichſten Eile ſchriftlich melden; doch hoffe er, daß der Bruder des Lama ſelbſt mit dieſer frohen Nachricht nach China zurückkommen würde, ſo bald der Lama ſein drittes Jahr erreicht hätte, daß er aber dem Kaiſer Nachricht geben möchte, wenn er ſein Land zu verlaſſen gedächte, damit auf dem Wege die nöthigen Anſtalten zu ſeiner Reiſe getroffen werden könnten.

Auch meldete ihm der Kaiſer, daß er einen kupfernen Tempel hätte erbauen laſſen, der groß genug wäre, den goldnen mit dem Sarge des Lama zu umfaſſen, und daß tauſend Mann zum Geleite bis auf eine gewiſſe Entfernung bereit wären, wo es ihm ſelbſt überlaſſen bliebe, auf welche Art er die Leiche am beſten nach ſeinem Lande zu bringen gedächte, da er auf dem Wege dieſelbe Aufwartung und Aufmerkſamkeit finden würde, als wenn der Lama lebend reiſete; und um alle Zweifel zu entfernen, die er in dieſer Rückſicht haben möchte, befahl der Kaiſer zwei getreuen Offizieren mit zweihundert Reutern, ihn bis an die Gränze ſeines Landes zu begleiten. Hierauf entließ der Kaiſer ihn, nachdem er ihm noch einen ausgezeichneten Titel gegeben hatte; und am folgenden dritten Tage brach der Bruder des Lama mit allen ſeinen Freunden und Begleitern von Peking auf. Der Sarg wurde, dem Befehle des Kaiſers zufolge, in dem goldenen und kupfernen Tempel weggebracht. Sie kamen am erſten Tage ungefähr 3½ Coß oder 7 Meilen, wo der Bruder des Lama Befehl gab, die Leiche aus dem goldnen und kupfernen Tempel zu nehmen, und, des leichtern Fortbringens wegen, einzeln zu packen. Der Sarg wurde in viele Decken gewichſter Seide gewickelt, und auf einen Palankin oder eine Art von Bahre gelegt, und auf dieſe Art, die ganze Reiſe über, die, wegen des öftern

Anhaltens, ſieben Monate und acht Tage dauerte, von Menſchen auf den Schultern getragen. In Teſhoo Loomboo wurde ſie in ein dazu gebautes, ſehr prächtiges, Monument niedergelegt; ſo wie die beiden Tempel von Gold und Kupfer ſorgfältig ausgebeſſert, in dem Monumente unmittelbar über der Stelle, wo die Leiche lag, aufgeſtellt wurden.

Nur die große Achtung und Ehrfurcht, welche die Einwohner der verſchiedenen Länder, durch die der Lama nach China reiſete, ihm während ſeines Lebens erzeigt hatten, konnte der Ehrerbietung gleich ſtehen, die den ganzen Rückweg über ſeiner Leiche bewieſen wurde. Immer drängten ſich Haufen von Volk um ſeinen Sarg mit Gebeten und Geſchenken, und wer denſelben, oder nur den Palankin, auf dem man ihn trug, berühren konnte, wurde für hochbeglückt gehalten.

Verbeſſerungen.

Seite 1 Zeile 7 ſtatt Entfernung lies Entfremdung. S. 2 Z. 8 u. 9 ſt. Rungporo l. Rungpore. Z 16 17 und S. 30 Z. 9 v. u. ſt. Bengalen l, Bengaler. S. 3 Z. 10 v. u. ſt. Berges J. l. Gebirges J. Z. 8 v. u. ſt. Himaloga l. Himaloya. S. 4 Z. 1 ſt. Cooch Bahor l. Cooch Bahar. Z. 21 ſt. verderblichen l. verderblichern. Z. 27 u. 29 ſt. Jeſhoo Lama l. Teſhoo Lama. S. 5 Z. 17 ſt. Loßa l. Laßa. Z. 1 v. u. ſt. abgehen l. abweichen. S. 6 Z. 5 ſt. Präſident l. Präſidenten. S. 10 Z. 9 u. S. 13 Z. 4 v. u. ſt. Porungeer l. Porungheer. Z. 6 v. u. ſt alle dieſe Umſtände l. alles Umſtände. S. 11 Z. 7. v. u. ſt. Soogroon l. Soopoon. S. 15 Z. 2 ſt. Batna l. Patna. Z. 5 ſt. welcher l. welche. Z 7 ſt. vorher gethan, was l. mehr gethan, als. S. 17 Z. 4 ſt. Bauleak u. S. 18 Z. 26 ſt. Boulreah l. Bauleah. Z 5 ſt. Juſſorn l. Tuffoon. Z. 6 ſt. Mungulhaul u. S. 21 Z. 16 u. 20 ſt. Mungulhout l. Mungulhaut. Z. 11 u. S. 29 Z. 3 S. 30 Z. 16 ſt. Zirbelnüſſe l. Ananas. S. 18 Z. 14 u. 21 ſt. Bhegira hy u. Blagsrathy l. Bhagirathy. S. 21 Z. 5 ſt. zwei zackigten l. zweizackigen (gabelförmigen). S. 22 Z. 8 v. u. ſt. Bombak l. Bombax. S. 23 Z. 17 S. 27 Z. 6 ſt. Jcorſcha l. Toorſcha. S. 24 Z. 5 v. u. ſt. ſchon l. ſehr. S. 30 Z. 1 ſt. Ayeuk l. Ayeen. S. 34 Z. 7 u. w. ſt. Bukadewar l. Buxadewar. Z. 21 ſt. des l. eines. S. 35 Z. 11 ſt. die Wände u. ſ. w. l. die Wände des Zimmers machten geſpaltene Bambusröhre, gitterartig geflochten, aus. Z. 7 v. u. ſt. daſſelbe l. denſelben. S. 36 Z. 13 ſt. Holzweg l. Hochweg. S. 37 Z. 4 ſt. da l. wenn. S. 39 Z. 13 ſt. dieſer l. dieſe. S. 40 Z. 11 ſt. oft l, zuweilen. Z. 5 v. u. fällt doch weg. S. 42 Z. 6 fällt hinter Kugel das Comma weg. S. 46 Z. 19 ſt die von l. die, die von. S. 47 Z. 4 v. u. ſt. nun l. um. S. 48 Z. 1 ſt. zeigten l. zeugten. S. 49 Z. 1 ſt. Strückerchen l. Stückchen. Z. 18 ſt. Jener Mann l. Man. Z. 4 v. u fällt ſondern weg. Z. 2 v. u. ſt. Norbut l. Nowbut. S. 50 Z. 3 iſt groß wegzuſtreichen. S. 53 Z. 3 ſt. Muſthelmünze l. Muſchelmünze. Z. 2 iſt das erſte wie zu tilgen. S. 54 Z. 14 ſt. nennt l. nannte. S. 55 Z. 7 ſt. empfinden l. vorſilden. Z. 13 fällt nicht weg. S. 58 Z. 1 ſt. Muſichom l. Murichom. Z. 1 v u ſt. gelbem l. gutem. S. 61 Z. 3 fällt bei Duſtoor die Parentheſe weg. Z. 18 ſt. Vorgebirge l. freigebige. Z. 19 u. w. ſt. Buka Soobah l. Bura Soobah. Z. 20 ſt. norbaniſchen l bootaniſchen, ſt. Poſſaka l. Paßaka. S 62 Z. 15 ſt Seezpout l. Teezbout. Z. 21 u. f. ſt. Tchuptchup l. Tchuptehup. Z. 27 u. w. ſt Pouga l. Pauga. Z. 28 u. w. ſt. Tchintchieu l. Tebutchieu S. 63 Z. 4 v. u. ſt. 60 l. 65 S. 64 Z. 12 ſt. an den l. von den. S. 65 Z. 4 ſt. ſchmäler l. dünner. Z. 12 ſt. Rapel l. Rupee. S. 67 Z. 10 v. u. ſt. Marichom l. Murichom S. 69 Z. 15 ſt. hohem l. holem. S. 71 Z. 8 ſt. Teezpout l Teezpaut. Z. 8 v. u. ſt. die l. des. S. 73 Z. 16 ſt. Tataree l. Taturee. S. 74 Z. 10 ſt. Noch l. Nahe. S. 76 Z. 4 v. u. ſt. oben l. eben.

S. 77 Z. 2 v. u. ſt vieler l. reifer. S. 79 Z. 10 ſt. Kelliggin l. Kellignym. S. 81 Z. 2 nach deſſelben iſt hinzuzuſetzen: ſind. Z. 3 ſt. Stürme l. ſtürmende. S. 82 Z. 7 ſt. den nachher der l. der nachher den. Z. 16 ſt. ſie l. die Einwohner. S. 83 Z. 13 ſt. dankbaren l. dankbarern. Z. 16 ſt. dicker l. dünner. S. 84 Z. 19 ſt. ſowohl über u. ſ. w. l. über das ganze Thal. Z. 27 ſt. erſtlich l. weſtlich. S. 86 Z. 16 ſt. Jaſſe l. Taſſe. Z. 21 u. w. ſt. Joonſo l. Toonſoo. S. 88 Z. 1 nach ſuchen muß ein Punktum ſtehen, und in der folgenden Zeile dieß wegfallen. S. 89 Z. 10 ſt. daneben l. neben ihm. S. 91 Z. 10 fällt dadurch weg. Z. 15 ſt. angeliſche l. bengaliſche. S. 92 Z. 9 ſt. von l. vor. Z. 22 ſt. der l. die — einführten, haben — Z. 24 fällt Taag oder weg. S. 93 Z. 12 ſt. Bobra l. Bohea. S. 94 Z. 3 fällt mit einander weg. S. 95 Z. 1 v. u. ſt. beide ſind l. beides iſt. S. 96 Z. 3 v. u. ſt. Laſtern l. Caſten. S. 97 Z. 7 v. u. fällt und weg. Z. 3 v. u. ſt den l. Mr. S. 98 Z. 4. ſt. umfaßte l. umfaßt. S. 99 Z. 1 u. 2 v. u. ſt. Jaſſe und Jaſſiſudon l. Taſſe und Taſſiſudon. S. 101 Z. 12 ſt. wild l. mild. S. 107 Z. 17 ſt. engliſchen kleinen l. engliſchen, klein. S. 110 Z. 4 u. 5 ſt. vorgeblichen l. mongoliſchen. Z. 6 v. u. ſt. verſchieben l. verſchwören. S. 111 Z. 14 ſt. dann über l. dann unter dem linken Arm nach dem Rücken; von den Schultern hing er bis auf die Füße herab; das andere Ende ruhte auf der linken Schulter. Z. 19 iſt hinzuzuſetzen: in der rechten hielten ſie ihre Roſenkränze, die ſie ſehr ſchnell beteten. S. 112 Z. 5 ſt. Monora l. Almora. Z. 18 u. f. ſt. Cooch Bohor l. C. Bahar; ſt. Goorarpore l. Gooracpore; ſt. Hardewar l. Hurdewar. S. 114 Z. 4 ſt. ſeiner l. einer. S. 118. Z. 13. ſt. erſter l. ernſter. S. 119 Z. 16 ſt. ſtatt fand. Den l. ſtatt fand, den. S. 120 Z. 6 ſt. Soorkees, Jazees l. Toorkees, Tazees S. 122 Z. 1 v. u. im Texte fällt einer weg. S. 123 Z. 10 v. u. ſt. manue l. maunie. S. 124 Z. 1 ſt. Bahmennee l. Brahmennee. S. 125 Z. 5 ſt. dem Berge Taſſiſudon l. den Bergen bei T. S. 126 Z. 1 v. u. ſt. ihn l. es. S. 127 Z. 2 ſt. Voſhtee l. Poſhtee. S. 128 Z. 5 v. u. ſt. Wandipores und Punukkoes l. Wandipore und Punukka. S. 133 Z. 17 ſind die Worte: »nach der Hauptſtadt« vor» wie« in der vorhergehenden Zeile zu ſetzen. S. 134 Z. 10 ſt. worden, ſo l. worden. So. S. 135 Z. 5 v. u. muß vor Detachirungen durch ergänzt werden. S. 136 Z. 8 v. u. ſt. mit Früchten l. von Früchten. S. 139 Z. 1 u. 2 ſt. vier Linien l. einer Linie. S. 144 Z. 8 ſt. weiter l. wieder. S. 146 Z. 10 u. 11 v. u. ſt. aus buntem l aus baumwollenen. S. 152 Z. 7 und nachh. ſt. Matchieu — Patchieu l. Matchieu-Patchieu. S. 154 Z. 4 ſt. Eichenbäume l. Eibenbäume S. 156 Z. 5 ſt. ſein l. ihr. Z. 16 ſt. Chouall l. Chaunk. Z. 19 ſt. früher l. gleicher. Z. 27 ſt. Bucrinum l. Fuccinum. S. 161 Z. 14 ſt. Stücken l. Seitenſtücken. S. 162 Z. 2 v. u. ſt. weiſſer l. reifer. S. 167 Z. 3 u. 10 ſt. Ghaſra l. Ghaſſa. S. 174 Z. 1 v. u. ſt. Julba l. Jubba. S. 177 Z. 14 v. u. ſo wie anderw. ſt. Panukka t. Punukka. Z. 3 v. u. ſt. Hunnoowent l. Hunnoowunt. S. 178 Z. 13 ſt. Einer derſelben l. Einer dieſer Affen. Z. 5 v. u. ſt. in ihren Augen l. in den Augen der Einwohner.

S. 179 Z. 4 ſt. Symtolla l. Symtoka. Z. 11 ſt. Toontchieu l. Taantchieu. S. 180 Z. 5 ſt. Bura Soubati l. Buxa Soubah. Z. 7 u. 13 ſt. Wondechi l. Wandeechy. Z. 13 ſt. Pootaloh l. Pootalah. Z. 15 ſt. Darga l. Durga. S. 181 Z. 1 ſt. weil l. wenn. Z. 2 ſt. milden u. ſ. w. l. wilden und maleriſch-ſchönen. S. 182 ſt. Buka l. Buxa. S. 184 Z. 2 ſt. Jaufen l. Haufen. S. 185 Z. 1 u. nachh. ſt. Sounders l. Saunders. S. 189 Z. 11 ſt. Burraduſe l. Burradure. S. 190 Z. 7 v. u. fällt ſich weg. S. 191 Z. 4 iſt man wegzuſtreichen u. Z. 5 ſt. fand l. ſind. Z. 15 ſt. Lubong l. Lubrong. S. 192 Z. 1 ſt. Daotes l. Dewtas. Z. 16 ſt. Wong l. Chong. Z. 23 ſt. Gegal l. Gyal. S. 196 Z. 2 v. u. ſt. angegeben l. angeſtellt. S. 197 Z. 5 ſt. Pajudee l. Phajudee. Z. 8 ſt. Raimotong l. Paimaitong. Z. 18 ſt. Jeong l. Jeung. Z. 19 ſt. Sano l. Sana. Z. 22 ſt. Vendenbrücken l. Von den Brücken. S. 195 Z. 3 ſt. hohe l. Höhe. S. 202 Z. 2 v, u. und S. 205 Z. 5 u. anderw. ſt. Paimaiſong u. Paimaiſony l. Paimaitong. S. 205 Z. 6 v. u. ſt. gleichen l. graden S. 209 Z. 13 ſt. Chookey l. Mookhy. S. 216 Z. 5 u. 6 v. u. und weiterh. ſt. Thak u. Yok l. Yak. S. 222 Z. 9 v. u. ſt. Mathegeländer l. Mattengeländer. Z. 4 v. u. ſt. einfachen l. andere; ſt. einfacher l. einfacherer. S. 224 Z. 9 fällt werden weg. S. 229 Z. 4 ſt. Gaſſa l. Chaſſa. S. 232 Z. 15 ſt eberwärts l. niederwärts. S. 233 Z. 4 v. u. ſt. von ihnen l. vor ſich. S. 234 Z. 1 v. u. im Texte ſt. Drachen l. Drehern. S. 237 Z. 6 v. u. ſt. Hurdewor l. Hurdewar. S. 239 Z. 2 u. anderw. ſt. Berhampoote l. Berhampooter. Z. 17 ſt. Megno l. Megna. Z. 20 ſt. Sanderbunds l. Sunderbunds. S. 240 Z. 12 v. u. ſt. Gammi l. Gemmi. Z. 6 v. u. und anderw. ſt. Jeuna l. Teuna. S. 242 Z. 9 ſt. Jookiſton l. Toorkeſtan. S. 244 Z. 19 ſt. Augenentfernung l. kurze Entfernung. Z. 4 v. u. ſt. ihnen l. den Einwohnern. S. 253 Z. 4 ſt. Chonnamning l. Chamnamning; ſt. Gangawaar l. Gangamaar. S. 258 Z. 2 ſt. Schlangen gekrümmt l. Schanzen gekrönt. S. 261 Z. 9 v. u. und a. a. O. ſt. Loſſa l. Laßa. S. 264 Z. 12 v. u. ſt. Pfählen l. Pfeilern. S. 267 Z. 10 v. u. ſt. Gaſop l. Geſub. S. 271 Z. 11 ſt. den Gaſtmalen l. dem Hofſtaate. S. 273 Z. 6 v. u. ſt. anbrennend l. verbrennend. S. 284 Z. 2 ſt. Khonyn l. Khonjim. Z. 4 ſt. Luddouk l. Luddauk. S. 288 Z. 4 ſt. wurde l. war. S. 290 Z. 11 ſt. der chineſiſche Befehlshaber l. der Befehlshaber der Chineſer. S. 296 Z. 3 ſt. unbedeckten l. unbefleckten. S. 297 Z. 20 ſt. Colis l. Cali's. S. 305 Z. 1 v. u. ſt. Altar l. Attar. S. 307 Z. 13 ſt. Gurga l. Gunga. S. 310 Z. 12 u. 13 ſt. erſten Landes von Oſten l. feſten Landes von Aſien. S. 311 Z. 9 v. u. ſt. feſtgeſetzter l. fortgeſetzten. S. 312 Z. 3 u. 7 v. u. ſo wie nachher ſt. Jaronaut l. Taranaut. S. 325 Z. 2 v. u. ſt. Jambuli l. Tambuli. S. 325 Z. 1 ſt. Betle l. Betel. S. 327 Z. 15 ſt. Sundrobunds l. Sundrabunds. S. 330 Z. 14 iſt nach der Parentheſe beizufügen: bei Chittagong. S. 332 Z. 5 v. u. ſt. Soomeoo l. Soomeroo. S. 336 Z. 5 n. 6 ſt. Loſſa und Meidon l. Laßa und Meidan. S. 339 Z. 10 ſt. Loſſa l Laßa; Z. 15 ſt. mäßiger l. mächtiger. S. 343 Z. 11 ſt. unentſchieden l. und entſchieden. S. 346 Z. 7 und nachher ſt. Johba und Juppa l.

Tohpa u. Tuppa. Z. 11 ſt. Gykoopka l. Gylloopka. Z. 12 ſt. Jaronaut l. Taranaut. S. 348 Z. 8 ſt. Arnida l. Amida. Z. 9 ſt. Shokamuna l. Shakamuna. Z. 11 muß nach Mahamoonie ein Punktum ſtehen. Z. 18 ſt. Proag l. Praag. S. 340 Z. 5 v. u. ſt. der — l. den — Inſtrumenten. S. 355 Z. 1 u. 4 ſt. Chounks l. Chaunks. Z. 11 ſt. Jeſſaling l. Teſſaling. Z. 5 v. u. ſt. bemerkte l. bemerke. S. 356 Z. 9 v. u. ſt. Khorka l. Kharka. S. 361 Z. 15 ſt. Schubiraut l. Schubibaraut. S. 363 Z. 5 ſt. Chuchaba l. Chucheba. Z. 10 ſt. Che-gue l. Che-ghe. Z. 12 ſt. Che-chesum l. Che-chuſum. Z. 15 ſt. Che-geognea l. Che-gneagnea. S. 364 Z. 2 ſt. Kerkou l. Keskou. Z. 4 ſt. Pors l. Pars. Z. 12 ſt. Je l. Ju. Z. 13 ſt. Jongouz l. Tongouz. S. 366 Z. 8 ſt. Nombar l. Nambar. S. 375 Z. 16 ſt. beredet l. beordert. S. 381 Z. 6 ſt. auf dieſen — l. auf dieſen — Eindruck machten.

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digit

Digitized by Google